Konstantin
Raudive

# Überleben wir den Tod?

## Neue Experimente mit dem Stimmen-phänomen

Raudive

## ÜBERLEBEN WIR DEN TOD?

Seit 1965 hat sich der Autor ausschließlich dem Studium des Stimmenphänomens gewidmet. Sein Buch UNHÖRBARES WIRD HÖRBAR, Beitrag zur experimentellen Parapsychologie (1968), in dem erstmals die Resultate der wissenschaftlichen Untersuchung geheimnisvoller Tonbandstimmen objektiv und beweiskräftig dargestellt wurden, gab Anlaß zu vielfachen Diskussionen und erregte insbesondere nach Erscheinen der englischen Übersetzung unter dem Titel BREAKTROUGH (Colin Smythe, Gerrards Cross) über die Kreise der wissenschaftlichen Parapsychologie hinaus weltweites Aufsehen.

Mit Hilfe von Experten verschiedener Richtungen durchleuchtete Raudive das Phänomen nach allen Gesichtspunkten. Die Parapsychologen, Physiker, Ingenieure, Theologen, Schriftsteller, Musiker, die sich mit seiner Forschung auseinandersetzten, gelangten zur Überzeugung, daß das Phänomen objektiver Herkunft ist und sich als außermenschlich definieren läßt. *Die tatsächliche Existenz dieser seltsamen Stimmen kann heute nicht mehr bezweifelt werden.*

Über Ihren Ursprung dagegen gehen die Meinungen auseinander. Der Reiz des vorliegenden Buches liegt darin, daß Raudive die Vertreter der widerstreitenden Ansichten mit ihren Begründungen ausführlich zu Worte kommen läßt. Ist schon im Hinblick hierauf dieses zweite Werk *mehr als eine Fortsetzung* des ersten (das sich bewußt auf reine Dokumentation beschränkte), so ist *neu* an ihm die Klärung der unterschiedlichen Theorien durch eine geordnete Darstellung der reichhaltigen Experiment-Resultate aus den letzten fünf Jahren. In eingehenden Kommentaren bemüht sich Verf. um eine Deutung der Inhalte der Aussagen und untermauert so die Wahrscheinlichkeit seiner Hypothese, daß die Stimmen aus einer „Gegenüberwelt" stammen, die der Aufenthaltsort Verstorbener sein dürfte.

Als Schlußfolgerungen aus seinen Forschungsergebnissen zieht Raudive eine Parallele zur Relationslehre, die beinhaltet, daß kein Ding an sich existiert, weder die Welt an sich, noch der Mensch an sich. „Die Tatsachen zwingen zur Einsicht, daß eine Überwelt existiert. Der Mensch steht in Relation zum Übersein, wodurch sein eigenes Sein gerechtfertigt ist. Das Stimmenphänomen weist auf eine hintergründige und doch objektive Para-Wirklichkeit hin, die bisher nur als Annahme oder als Glaube in unserer Vorstellung lebte."

Im zweiten Teil beschreiben Forscher aus sieben Nationen ihre eigenen Erfahrungen mit Stimmenexperimenten, äußern ihre Gedanken darüber und geben technische Hinweise.

DER LEUCHTER
OTTO REICHL VERLAG
REMAGEN

# ÜBERLEBEN WIR DEN TOD?

Schutzumschlag von
Adalbert Wiemers
5331 Thomasberg

Copyright 1973 für alle Ausgaben in deutscher Sprache.
Alle Rechte vorbehalten.
Gesamtherstellung: Otto Zluhan, 712 Bietigheim.
ISBN 3 87667 0357

KONSTANTIN RAUDIVE

# ÜBERLEBEN WIR DEN TOD?

Neue Experimente mit dem Stimmenphänomen

DER LEUCHTER
OTTO REICHL VERLAG
REMAGEN

My thesis is
that the spiritual world is the reality,
and this life
only a temporary episode.

Sir Oliver Lodge

# EINLEITUNG

Plinius der Jüngere schreibt an seinen spanischen Freund Licinius Sura. Er fragt ihn: „Ich möchte nämlich sehr gern wissen, ob Du an Gespenster glaubst, an deren eigentümliche Gestalt und göttliches Wesen, oder aber sie für leere, eitle Gebilde hältst, die nur durch unsere Furcht Gestalt annehmen. Ich glaube nämlich an ihre Existenz." Er erzählt nun in seinem Brief drei signifikante, gut beglaubigte Spukfälle. Am Schluß des Briefes bittet der römische Staatsmann und Gelehrte seinen Freund: „Nun bitte ich Dich, einmal Deine ganze Gelehrsamkeit einzusetzen. Der Gegenstand verdient schon eine ausgedehnte und tiefschürfende Überlegung, und ich bin doch wohl auch wert, daß Du mir Deine Erkentnisse in vollem Umfange mitteilst. Magst Du auch Deiner Gewohnheit entsprechend Gründe dafür und dagegen vorbringen, tu es aber bitte überwiegend nach einer Seite, damit Du mich nicht in Zweifel und Ungewißheit hängen läßt. Ich habe ja Dein Gutachten gerade deshalb erbeten, um endlich aus dem Hangen und Bangen herauszukommen." (1)

Seit Plinius der Jüngere diesen Brief verfaßte, sind an die zweitausend Jahre verstrichen, doch die Problemstellung ist noch immer aktuell, und wir haben diesen bedeutungsschweren Fragenkreis nicht gelöst.

Zu diesem Fragenkreis gehört das Stimmenproblem, das mich seit 1964 unablässig beschäftigt. Meine ersten Forschungsresultate darüber habe ich in dem Buch UNHÖRBARES WIRD HÖRBAR niedergelegt (1968); das Buch erschien, etwas erweitert, in England und den USA unter dem Titel BREAKTROUGH. (2)

Um „aus dem Hangen und Bangen herauszukommen" habe ich meine Forschungsresultate einer möglichst strengen Überprüfung unterworfen. Mit meinen Anliegen beschwerte ich viele Wissenschaftler, vor allem Parapsychologen. Manche von ihnen zeigten von Anfang an Interesse für meine Forschung, und ei-

nige engagierten sich stark, z. B. Prof. Dr. Gebhard Frei († 1967), Dr. med. Hans Naegeli (Zürich), Physikprof. Alex Schneider (St. Gallen), die Parapsychologin Frau Néné von Muralt (Zürich). Unermüdlich bemühte und bemüht sich um die Klärung des Phänomens Prof. Dr. Hans Bender (Freiburg i. Br.), ferner Dr. med. Andrija Puharich (USA), der Physiker David Ellis (Cambridge), Prof. Walter Uphoff (Colorado University) und Prof. German de Argumosa (Madrid) (3). Besondere Unterstützung fand meine Forschung durch technische Mitarbeiter, die Ingenieure Theodor Rudolph und Norbert Unger (Ulm). Seit Anfang meiner Untersuchungen helfen mir bei Abhör- und sprachlichen Analysen Dr. Zenta Maurina, Fräulein A. Morgenthaler und Dr. med. Arnold Reincke.

Urheber meiner Forschung ist Friedrich Jürgenson, der baltische Maler und Sänger (geb. 1902). Er hat mir bereitwillig seine Wahrnehmungen und Experimente mitgeteilt und sie mir zu weiterer Ergründung zur Verfügung gestellt. In seinem Beitrag zu meinem Buch schrieb er: „Bei meinen wiederholten Aufenthalten in Bad Krozingen habe ich im Studio von Konstantin Raudive ca. 300 Stimmen abgehört. Ich konnte die Stimmen deutlich verstehen, bestätigen und einwandfrei selbständig verifizieren. — Daß es sich bei Raudives Forschung um das gleiche Stimmenphänomen handelt wie bei meinen Resultaten, steht einwandfrei fest. Wenn auch seine Methoden sich von den meinigen unterscheiden, so hat sich dies nur als vorteilhaft erwiesen: Das gleiche Phänomen ließ sich auf eine völlig selbständige Weise erzielen. Worauf es heute vor allem ankommt, ist die Verifizierung und objektive Feststellung des Stimmenphänomens als solches. Daß wir mit der Zeit zu ausgiebigeren und technisch vollendeteren Ergebnissen werden kommen können, läßt sich bereits heute klar erkennen." (4)

Die Beiträge, die in diesem zweiten Buch aufgenommen sind, entsprechen dem neusten Stand der Forschung. Das vorliegende Stimmenbuch enthält die Forschungsresultate von 1968-1972. Ich versuchte Klarheit darüber zu gewinnen, ob die Stimmen, deren paranormale Natur einwandfrei bewiesen ist, aus der Gegenüberwelt oder aus dem Bereich unserer Psyche stammen. Doch bleibt diese letzte, schwerwiegende Frage

— trotz vielerlei Diskussionen und Experimenten, die besonders von englischen Parapsychologen und Elektronikern angestellt wurden, — unentschieden. (5)

Die Aufgabe dieses Buches wäre nun:

1. die Forschungsresultate nach ihrem Inhalt, Sinn und Zusammenhang wiederzugeben, um dem selbständig forschenden und denkenden Wissenschaftler Anhaltspunkte zu liefern und manchen oft recht skurrilen Vorurteilen zu begegnen;

2. die durch Untersuchungen festgestellten Tatsachen darzustellen, die darauf hinweisen, daß die animistische Hypothese zur Beurteilung von post mortem-Phänomenen nicht ausreicht, d. h. daß sie an sich in Widerspruch zu derartigen Phänomenen steht. Das naturwissenschaftliche Denken steht der Idee eines post mortem-Lebens meist ablehnend gegenüber. Die Stimmenforschung, die auf empirischen Grundlagen beruht, führt vielleicht zu einer Ausgleich-Situation zwischen kausaler und akausaler Weltvorstellung. Das deterministische Weltbild wurde durch die Quantenphysik erschüttert, wie das Bohr, Born, Heisenberg, Pauli, Dirac, Neumann, Jordan u. a. führende Quantentheoretiker bewiesen haben. (6)

Die Parapsychologie, die mit den außersinnlichen Phänomenen unserer Psyche ringt, versucht mit dem Stimmenphänomen deren Objektivität festzustellen. All jene merkwürdigen Erscheinungen wie Hellsehen, Telepathie, Präkognition, Psychokinese sind nur Prädikate der Seele. Das Stimmenphänomen dagegen konfrontiert uns mit der Seele selbst: Aus dem Inhalt der Stimmentexte können wir eine Vorstellung von der Psyche als objektive Realität gewinnen. Es ist also möglich geworden, sich die Seele als eine unverlierbare geistige Einheit vorzustellen, die sich jenseits des Mysterium mortis manifestieren kann.

Bei der Weiterverfolgung dieses Problems unterstützen uns die Kommunikatoren, die „Stimmenwesenheiten", die sich uns in den verschiedensten Aussagen mitzuteilen versuchen.

Der Verfasser dieses Buches hat sich im Laufe seiner siebenjährigen Forschung zur entschiedenen Erkenntnis durchgerungen,

daß die „Seele das größte aller kosmischen Wunder" ist (C. G. Jung) und daß sie durch den Tod nicht zugrunde geht.

Diese Einsicht wollen wir, auf Grund von Tatsachenmaterial, in den Mittelpunkt unserer Darstellung rücken. Die Aussagen der Stimmen versetzen uns, obwohl sie oft kurz und rätselhaft sind, mit ihren knappen Sätzen und der eigenartigen Sprache in eine „andere Wirklichkeit", über die ausführlicher zu berichten sein wird.

# I. DIE EIGENART DER SPRACHE

Eine nähere Analyse der Stimmensprache ergibt ein neues Bild, das die Verschiedenheit unserer „diesseitigen" Sprache von einer „jenseitigen" durch die Funktionsverhältnisse deutlich macht. In der Stimmensprache wird oft nur das zentrale Funktions-Wort gesagt, das sich sowohl auf den Inhalt wie auch auf die Situation beziehen kann. Die Eigenart der Struktur dieser Sprache ist unverkennbar.

Bei einem Experiment wurde z. B. José Ortega y Gasset angeredet; der Experimentator fragte ihn als seinen ehemaligen Lehrer, ob die Stimmenforschung irgendwelche Bedeutung habe. Die Antwort lieferte grundsätzliche Unterscheidungsmerkmale zwischen diesseitigen und jenseitigen Sprechgewohnheiten; sie erwies sich — im Gegensatz zu menschlicher Redeweise — als extrem kurz, wies ferner einen sehr bestimmten Inhalt auf und stand in sinnvollem Verhältnis zur Situation des Forschers. Aus dem Gesagten können wir die geistige Struktur des Partners erkennen. Der Satz lautet:

„*Ortega. — Entrojas muchas cuestiones.*" (Span. — Ortega. Du wirst viele Fragen unter Dach und Fach bringen.)

Ein parapsychologischer Forscher sieht sich je und je mit vielen unlösbaren Fragen konfrontiert; sie beziehen sich meist auf das menschliche Sein, und wir könnten sie nur von einer höheren geistigen Warte aus „unter Dach und Fach bringen". Ortega kam während seines Lebens in seinem Philosophieren oft auf den Gedanken, daß die übersinnlichen Probleme sich entscheidend auf das Schicksal der Menschheit auswirken würden. „*Las ultimas cuestiones*" — es gibt keine Möglichkeit, die letzten Fragen zu lösen: „*Razón de más para sentir en la raíz de nuestro ser su presión y su herida*". (7) (Ein Grund mehr, um in der Wurzel unseres Seins seinen Druck und seine Wunde zu spüren.) Die ungelösten Probleme des Menschseins trug er in sich als „presion y herida", als Druck und Wunde. Der Satz „Entro-

jas muchas cuestiones" bedeutet also einen Hinweis auf die Lösung der „letzten Fragen" durch den Kontakt mit übersinnlichen Intelligenzen. Ortega empfand diese letzten Fragen auch besonders akut in seinem Nekrolog für Miguel de Unamuno: „Ya está Unamuno con la muerte, su perenne amiga-enemiga. Toda su vida, toda su filosofia ha sido — una meditatio mortis. Precisamente en los años en que los europeos andaban más distraídos de la esencial vocacíon humana, que es tener que morir." (8) (Unamuno ist nun schon mit dem Tode, seinem dauernden Freund und Feind, zusammen. Sein ganzes Leben, seine ganze Philosophie war — eine meditatio mortis. Gerade in den Jahren, in denen sich die Europäer der wesentlichsten menschlichen Berufung, dem Sterbenmüssen, zu entziehen versuchten).

Neben der ungelösten Frage des „Sterbenmüssens" quälte Ortega das Problem des Massenmenschen. Er meinte, daß der individuelle, historische Mensch einer aussterbenden menschlichen Fauna angehöre; sein Geist findet nirgends Rettung. Der Massenmensch übervölkert unseren Planeten. Als Philosoph fühlt sich Ortega besonders niedergedrückt durch die Geschmacklosigkeit und die Gemeinplätze der Massenmenschen. (9) Eine Stimme in einer meiner Aufnahmen beklagt sich, in klarer Diktion, im Sinne Ortegas: *„Anstrengen die Menschenmassen"*. Diese Aussage ist ohne weiteren Kommentar verständlich. Die beiden bisher erwähnten Sätze zeichnen sich durch bedeutungsvollen Sinn und Inhalt und durch präzise Formulierung aus.

Die Stimmenwesenheiten, wenn wir die uns gegenüberstehenden Gesprächspartner weiterhin so bezeichnen wollen, wenden eine Mischsprache an. In einem Satz kommen oft mehrere Sprachen vor. Auch diese Tatsache kann man als eine Besonderheit der Stimmensprache betrachten.

Der Experimentator wandte sich an Gebhard Frei mit einer ähnlichen Frage wie an Ortega; dabei zog er den zähen Unglauben der Umwelt in Betracht. Wörtlich lautete die Frage, ob die Stimmenforschung nötig sei. Es erfolgte eine kurze, sinngemäße und eindeutige Entgegnung:

„*Oui, c'est necessity.*" (Franz., engl. — Ja, es ist eine Notwendigkeit.)

Diese zweisprachige Aussage ist eine klare Aufforderung zu weiterer Forschung. Abgesehen von dem sinnvollen Inhalt können wir hier die Struktur der Sprache feststellen: ökonomische Wortwahl, erstaunliche Eindeutigkeit und unmittelbare Einfachheit der Aussage.

Ein anderes Beispiel, das zwiefach signifikant erscheint, erstens durch die Identifizierung des Sprechenden, zweitens durch den Hinweis auf eine Art „existentiellen Schlafs":

Der Experimentator redet Gebhard Frei an und bittet ihn, seinen Namen eindeutig klar zu sagen, wodurch die Validität des Experiments erhärtet würde. Die Antwort des Angeredeten: „*Frei! Du sovas, willst nicht glaube.*" (Dt., schwed. — Frei! Du schläfst, willst nicht glauben.)

Hier müssen wir zuerst den Inhalt des ausgesprochenen Satzes beachten, zweitens den Satzbau mit Verwendung zweier Sprachen, schwedisch und deutsch, wobei Änderungen und Verkürzungen vorkommen. In korrektem schwedischem und deutschem Sprachgebrauch müßte es heißen: Du sover, du willst nicht glauben. — Der Inhalt des Satzes bezieht sich auf die Zweifel und den Unglauben des Experimentators. Er weist auch auf den Umstand hin, daß im Leben nichts Abgeschlossenes zu erreichen ist, wenn wir nicht den „existentiellen Schlaf" überwunden haben.

Die oben erwähnten Änderungen und Verkürzungen sind charakteristisch für die Stimmensprache und verdienen besondere Aufmerksamkeit. Die Stimmenwesenheiten benützen eine eigene Sprache mit konsequenten grammatikalischen Gesetzen, die mit denjenigen der uns bekannten Sprachen kaum je übereinstimmen. Die Ausdrucksform ist telegrammartig verkürzt. Um sich in einem bestimmten Rhythmus einzupassen, werden die Sätze oft zusammengedrängt und die Worte verändert. Dies bezieht sich auf alle von den Stimmenwesenheiten benützten Sprachen. So heißt z. B. ein lettischer Satz: „*Koste Slankis. Sapulci — vāciete.*" Buchstäblich übersetzt lautet dies wie folgt: „Koste, Slankis. Die Versammlung — die Deutsche." Eine ausgeführte Übersetzung müßte lauten: „Koste, hier ist

Slankis. Die Versammlung wird von der Deutschen geleitet."

Die Kürze der Sprache ist ein durchgehendes Charakteristikum. Die Stimmen verwenden zudem meist mehrere Sprachen in einem Satz, wofür wir hier noch zwei Beispiele anführen: *„Deutsche über Welt. Verleger suche — nova serc."* Die Deutsche Sprache ist wiederum verkürzt, je ein italienisches und russisches Wort sind angefügt. In gewöhnlichem Deutsch müßte man wohl verstehen: „Die Deutschen sind über die Welt zerstreut. Suche einen Verleger — das neue Herz." — *„Čudaks tala, Kosti, Kosti!"* Das ist russisch und schwedisch und heißt: „Der Sonderling spricht, Kosti, Kosti!"

Die Aussagen sind manchmal, wie gesagt, sehr prägnant und beziehen sich auf die Situation auf unserer Seite oder bei den Stimmen. Ein Beispiel: Reporter hatten den Experimentator besucht und blieben fast die ganze Nacht im Studio. Zenta Maurinas Nachtruhe wurde gestört, sie war etwas ungehalten. Eine Stimme faßt die Situation in drei Worten zusammen: *„Du zornig, Maurina."*

Oder, nachdem C. G. Jung angeredet wurde, entgegnet eine Stimme sofort: *„Du hast mich."* Dann ein mehrsprachiger Satz: *„Ja nu tu Kosta, holmens du, Kosti."* Dies ist lettisch, schwedisch und deutsch und heißt in der Übersetzung: „Wenn du nun Kosta bist, dann bist du eine Insel, Kosti."

Eine sehr prägnante deutsche Aussage, einsprachig, jedoch mit den charakteristischen Verkürzungen: *„Ich heiß Susanne. Viel Dank! Konstantin da."*

Die Eigenarten der Sprache und die Inhalte der Aussagen dienen zur Verifikation des Phänomens. Meines Erachtens ist dies vorläufig der sicherste Weg dem Stimmenphänomen näher zu kommen. In kurzen Sätzen werden manchmal sehr komplizierte psychologische Vorgänge charakterisiert. So fragt der Experimentator in einer Einspielung, was die Stimmenwesenheiten über Dr. Keil aussagen könnten. (Dr. Keil stellte, im Auftrag des Freiburger Instituts für Parapsychologie, Untersuchungen über das Stimmenphänomen an.) Wir hören eine Antwort: *„Ko, dativo bes."* Der Satz ist spanisch oder italienisch und russisch und läßt sich übersetzen: „Ko (resp. Konstantin), Dativ-Teufel." Auf ersten Anhieb sagt uns dies nicht viel. Analysieren wir aber die Aussage

im Hinblick auf die Situation, so erhalten wir sogleich tiefere Einsicht. Dr. Keil kann, als Überprüfer des Stimmenphänomens, als a d v o c a t u s d i a b o l i aufgefaßt werden. Bedenkt man zudem die im Mittelalter übliche Diskussionstradition (aus der ja auch der „advocatus diaboli" stammt, nämlich aus der Scholastik), so erinnert man sich daran, daß die grammatikalischen Fälle Diskussionsvoten begründen halfen, wobei besonders der Wem-Fall, der „dativo" eine große Rolle spielte. Es war und ist ja auch üblich, daß die Philologen bei der Analyse griechischer oder lateinischer Texte oft stundenlang über den Gebrauch des Casus streiten.

Daneben gibt es aber auch ganz eindeutige Stimmenaussagen, die wir ohne besonderen Kommentar verstehen können, z. B. *„Konstantin, tev netic. Munthe."* (Lett. — Konstantin, man glaubt dir nicht. Munthe.)

## II. DAS ABHÖR-VERFAHREN UND DIE VERIFIZIERUNG

Das Abhören von Stimmen durch Menschen mit ungeschultem Gehör hat sich als bedeutungslos erwiesen. Dr. Theo Locher (Biel) hat einen Abhörtest mit unvorbereiteten Personen unternommen. Er berichtet darüber u. a.: „Nur einige wenige Stimmen erreichten Prozentzahlen zwischen 50 und 80." (10)

Tatsächlich liegt die Hauptschwierigkeit der Stimmenforschung beim A b h ö r e n . Aus vieljähriger Erfahrung kann ich in diesem Zusammenhang folgendes sagen: Unser Ohr ist so eingestellt, daß es nur einen sehr begrenzten Frequenzbereich hört. Eine Differenz von einigen Zehntausendsteln eines Millimeters in der Wellenlänge bedeutet die Schwelle zwischen Hörbarkeit und Unhörbarkeit. Die Stimmensprache ist offenbar auf schnellere Frequenz ausgerichtet. Deshalb braucht man w e n i g s t e n s d r e i M o n a t e Z e i t , ehe das Ohr sich auf diese Frequenzen eingestellt hat. Anfangs nimmt es zwar sprachartige Geräusche wahr, kann sie aber nicht differenzieren und verstehen. Freilich unterscheidet sich ein menschliches Gehör sehr vom andern. Die durchgeführten Abhörtests beweisen, daß Kinder und musikalisch geschulte Menschen dem Phänomen am besten folgen können. Eine hohe Stufe erreichen auch Abhörer, die beim Militär als Funker gedient haben. Recht differenziert hören zudem Internisten und katholische Pfarrer.

Natürlich ist eine solche Gruppierung relativ, denn auch unter anderen Gruppen befinden sich Menschen mit ausgezeichnetem Gehör. Ein beträchtlicher Teil der Abhörer kann aber den Stimmentexten nicht folgen, auch jenen der A-Gruppe nicht, deren Klarheit fast einer normalen Unterhaltung entspricht.

Um die Hörbarkeit der Stimmen zu verbessern, wendet der Experimentator die folgende Methode an:

Wird auf dem Originalband ein verständlicher Stimmentext festgestellt, so überträgt man ihn ausschnittweise auf ein anderes Band, mindestens fünfmal wiederholt. Dieses Verfahren er-

leichtert es, die Stimmen nach Phonemen zu analysieren. Die Aussagen lassen sich auf diese Weise sicherer verifizieren. Deshalb verlangt eine Aufnahme von 10 Minuten ebensoviele Stunden der Analyse- und Verifikationsarbeit. Ein ungeübtes Ohr wird also die Stimmen weder wahrnehmen, noch sie verstehen können.

Um Abhörtests gewissenhaft durchzuführen, muß man den Gehörsinn der entsprechenden Personen auf das genauste prüfen, die Eigenarten eines Ohres feststellen; es gibt Hörorgane, die höhere Tonlagen gut aufnehmen, andere wieder niedrigere Tonlagen; ein Ohr adaptiert sehr gut schnelles Sprechen, ein anderes hört nur Geräusche heraus. Kurz: Beim Abhören muß man den relativen Grad der individuellen Hörfähigkeit in Betracht ziehen. Das wäre eine erste Bedingung. Zweitens muß man, um den Kriterien zu genügen, Routine und vorgefasste Meinung vermeiden und sich an objektiv überprüfbare Merkmale halten:

1. Rhythmus
2. Telegrammartiger Satzbau
3. Mehrsprachigkeit
4. Persönliche Inhalte
5. Sinn des Gesagten
6. Selbst-Identifizierung der Sprechenden
7. Anrede der experimentierenden Person (en)
8. Grammatikalische Eigenarten und Neologismen

Apparative Untersuchungen können gewisse Sicherungen bieten. So führten z. B. Prof. Hans Bender und Ing. Jochen Sotscheck Analysen der Lautbilder mit dem Visible-Speech-Verfahren durch und trugen dadurch wesentlich zur Objektivierung des Phänomens bei.

Prof. Bender schreibt u. a.: „Die wiederholt vorgenommene Prüfung ergab jedesmal ein negatives Ergebnis, so daß Ing. Lemke die Gegenhypothese Radiofragmente als Erklärung von ‚Einspielungen' für völlig ausgeschlossen hält."

Auch die Gegenhypothese, daß unkontrollierte Äußerungen von Teilnehmern, sei es in der Form „unbewußten Flüsterns" oder unabsichtlicher Zwischenrufe, die Aufnahmen beeinflußt hätten, wurde durch harte Experiment-Bedingungen entkräftet:

„Die Teilnehmer vereinbarten für diese Pause eine strikte Disziplin, — Enthaltung von jeder Äußerung." — Beim Abhören der Einspielung nahmen alle Teilnehmer eine Stimme in englischer und deutscher Sprache wahr: *„Stop, as you like, one Pause!"*

Prof. Bender schreibt dieser Aussage „paranormalen Ursprung" zu. (11)

Die apparativen Untersuchungen sichern also die Objektivität der Lautgebilde, doch bleibt für das Verständnis der Stimmen die philologische Untersuchungsmethode entscheidend. Anläßlich einer Sitzung in Bad Krozingen (3. 4. 1970) entstand eine Kontroverse zwischen dem Physiker Alex Schneider und dem Parapsychologen Hans Bender. Um die Auseinandersetzungen über Hypothesen zwischen den Forschenden zu vermeiden, vor allem aber um die philologische Methode klarzustellen, richtete Alex Schneider eine schriftliche Stellungnahme an Prof. Bender und Dr. Keil:

„ . . . Ich möchte hier meine Ansichten nochmals zusammenfassen:

1. Die philologische Untersuchung des Phänomens ist durch Raudive in bewundernswürdiger Art durchgeführt worden. Ähnliche Untersuchungen können jederzeit mit neutralen Abhörern samt statistischer Auswertung wiederholt werden. Dabei kann das bereits vorliegende Material, oder, um letzten Einwänden zu begegnen, neu aufzunehmendes Material verwendet werden. Für diese Untersuchungen sind technische Hilfsmittel möglich, das Abhören von Versuchspersonen dürfte aber vorläufig bessere Resultate geben, da sich das Ohr von Störgeräuschen besser distanzieren kann, als das bei apparativer Auswertung möglich ist.

Man ist dagegen lediglich auf Vermutungen angewiesen, wenn man aus den bisherigen Experimenten auf den Mechanismus des Phänomens schließen wollte.

Ich bin darum der Ansicht, daß zum Beweis der Faktizität des Phänomens die bewährte philologische Auswertung irgendwelchen technischen Vorkehrungen vorzuziehen ist. Ich verstehe sehr wohl den Gedanken, daß eine Ausschließung der Einstrahlung von Rundfunksendern durch eindeutige tech-

nische Vorkehrungen eine Beweisführung erleichtern würde. Ich befürchte aber, daß man in Unkenntnis der Übertragungsvorgänge durch gewisse Vorkehrungen das Phänomen stark einschränken könnte, so daß man nach längerem Experimentieren noch ohne eindeutige Resultate sein könnte.

2. Es wäre ein nächster Schritt, abzuklären, w i e die Stimmen auf das Tonband kommen. Daran sind wir Physiker außerordentlich interessiert, da die Klärung dieses Phänomens umgekehrt eine Bereicherung der Physik bedeuten würde. Zu diesem Zweck sind dann natürlich auch Experimente mit dem Faraday-Käfig unerläßlich."

## III. ARGUMENTE FÜR UND GEGEN

Schon zu Beginn der Stimmenforschung stellte ich mir die klare und einfache Bedingung, daß die Forschungsresultate sine ira et studio überprüfbar sein müßten. Anstelle von Deutungen versuchte ich, bloß Kommentare zum besseren Verständnis des Tatsachenmaterials zu liefern. Ich war mir bewußt, daß eine Hypothese nicht immer richtig zu sein braucht; sie weicht manchmal vor zwingenden Beweisen zurück und räumt den Platz für neue Erkenntnisse, die aus den erarbeiteten Tatsachen gefolgert werden.

Meine ersten Bücher über das Phänomen haben sowohl in Europa wie auch in den USA eine Kontroverse hervorgerufen. Die kritischen Stimmen basierten nicht auf sachlicher Überprüfung, sondern auf irgendwelchen Glaubenssätzen oder Ansichten, auf Weltanschauungen, in die das Stimmenphänomen nicht hineinpaßte. Hierzu ein Beispiel: Sowjetische Publizisten eröffneten eine Attacke gegen die Stimmenforschung und behaupteten, es handle sich um eindeutigen Betrug: Da der Mensch eine biologische Maschine sei, was sollte da nach dem Tode noch weiter funktionieren! Was in eine vorgefaßte Weltanschauung nicht hineinpaßt, wird geleugnet oder ins Lächerliche gezogen. (12)

Die Physiker und Biologen sehen heute keine „Trennung zwischen organischem und molekularem Feinbau" (13). Mit Hilfe des Elektronenmikroskops sind die Biologen so weit in der biologischen Formenwelt vorgedrungen, daß sie Virusmoleküle sichtbar machen konnten.

Die akustische Welt begrenzt sich nicht nur auf den Bereich des menschlichen Gehörorgans: Mit Hilfe elektronischer Abhörapparate erweitern wir unsere Gehör-Gebilde und kommen in Kontakt mit einer neuen Seins-Dimension. Aus den Ergebnissen dieses Kontakts hat der Experimentator die Hypothese einer Gegenüberwelt, resp. „Anti-Welt" aufgestellt. Mit diesem Problem habe ich mich recht ausführlich in meinen vor-

hergehenden Büchern befaßt (14). Hier wäre zur Ergänzung dieser Hypothese noch folgendes zu sagen:

Die Relations-Hypothese besagt, daß wir in Relation zu einer Gegenüberwelt stehen. Ohne eine Gegenüberwelt wäre unsere Welt unerklärbar.

Heute wird in der Physik von „Anti-Welt" und „Anti-Materie" gesprochen. Dieses Problem diskutieren namhafte Physiker, in den USA Prof. Lederman, in Schweden Prof. Alfvén und in Deutschland Prof. Heinz Haber. Letzterer spricht von einer „spiegelbildlichen Welt", die aus Anti-Materie aufgebaut sei. Ein anderer deutscher Physiker, Holger Ess, sagt: „Wem kommt dabei nicht unwillkürlich der Gedanke, daß die Seelen der Toten vielleicht wirklich in dieser Anti-Welt existieren, mit uns aber unter normalen Verhältnissen keine Verbindung aufnehmen können." (15) Diese Vermutung wird von den Stimmen bestätigt: „*Raudive, Anti-Welten sind.*" (39r:027) Wie wir später aus den durch die Stimmen erhaltenen Informationen ersehen werden, läßt sich das Phänomen, gerade in Zusammenhang mit dieser Hypothese, von verschiedenen Gesichtspunkten deuten.

Der schwedische Astrophysiker Hannes Alfvén und der Amerikaner Leon Lederman nehmen die Existenz von Anti-Materie als eine Tatsache an: „Jedoch sind die experimentellen Verfahren noch nicht so weit entwickelt, um Anti-Materie massenweise herzustellen. All das mag wie Science Fiction klingen. Das ist es jedoch nicht." (16)

Alfvéns Theorie der Anti-Materie kann uns hier nur so weit interessieren, wie wir die „Anti-Welt" als eine Gegenüber-Realität betrachten können. — Irgendwo im Raum geschieht ein Zusammenstoß von Protonen und Anti-Protonen, die in Mesonen übergehen, die rasch zerfallen und Neutrino- und Gammastrahlung aussenden. Nach einigen Mikrosekunden bleiben schnelle Elektronen und Positronen übrig, die im Magnetfeld wandeln und Radiostrahlung aussenden. (17)

„Radiowellen sind eine spezielle Form elektromagnetischer Strahlung, deren Wellenlänge von der Stärke des Magnetfeldes und der Energie der Teilchen abhängt."

Alfvéns Theorie weist auf die Mannigfaltigkeit der kosmischen Strahlung hin, besonders auf das Verhältnis von Magnetfeld und Radioabstrahlung. Doch, nach den angenommenen Bedingungen im Weltraum, geht etwa die Hälfte der Zerstrahlungsenergie in Neutrino-, ein Drittel in Gamma- und nur ein Sechstel in Radiostrahlung über.

„Neutrinostrahlen zu entdecken ist sehr schwierig. Auf jeden Fall reagieren unsere heutigen Meßinstrumente nicht auf Neutrinos weit entfernter kosmischer Quellen dieser Art." (18)

Hypothetisch können wir annehmen, daß uns mit den Radiowellen auch andere Strahlungen erreichen, die auf dem magnetisierten Band elektromagnetische Felder schaffen, die sich, in Schallwellen übersetzt, als Kommunikationsmittel zwischen Welt und „Anti-Welt" erweisen.

Da die Entstehung der Radiostrahlung hypothetisch ist, fällt es schwer, sich die wahre Natur der Gegenüberwelt vorzustellen.

Es gibt keinen zwingenden Beweis für die Existenz von Antimaterie im Kosmos. Wir kennen jedoch jetzt das Stimmenphänomen, das die Existenz einer geistigen Gegenüberwelt beweist; in ihr sind, wie es scheint, die Stimmenwesenheiten beheimatet.

Die animistische Hypothese, die besonders Prof. Bender vertritt, hat kein schlüssiges Argument gegen die Existenz einer Gegenüberwelt gefunden. Der zwingende Beweis für die Existenz der Stimmenwelt sind die Stimmen selbst. In den nächsten Kapiteln werden wir uns mit diesen Fragen eingehend beschäftigen. Vorerst diskutieren wir noch einige Punkte, die die animistische Theorie betreffen.

Diese Theorie nimmt an, daß sich alle paranormalen Phänomene empirisch erklären lassen: durch Telepathie, Hellsehen, Präkognition, Psychokinese, kurz, durch allerlei seelische Prädikate, die kein entscheidendes Argument für die nachtodliche Existenz der Seele bieten. Die animistische Theorie vermag aber, da sie ein Gemisch aus wissenschaftlichen Präsumtionen ist, auch keinen einwandfreien Beweis gegen die nachtodliche Existenz der Seele zu liefern.

Warum sollte die Seele, die schon während des irdischen Le-

bens so viele paranormale Prädikate aufweist, auf Grund dieser Fähigkeiten nicht selbst in einer von uns noch unbekannten Dimension existieren?

Die „spiritistische Theorie" besteht im wesentlichen darin, daß sie das „persönliche Überleben des Todes" als unbestreitbare Tatsache darstellt. Während die Animisten versuchen, ihre Theorie mit „Empiria" zu untermauern, versuchen dies die Spiritisten durch die Präsenz der Toten, durch die Überzeugung, daß es ein Fortleben nach dem Tode gebe.

Diese beiden vorherrschenden Erklärungshypothesen sind natürlich cum grano salis aufzufassen.

Bei der Stimmenforschung habe ich jegliche vorgefaßte Meinung ausgeklammert. Das wichtigste war mir, das Phänomen als existent zu beweisen und seine Ausdrucksweise festzuhalten. Das Tatsachenmaterial selbst ist der beste Beweis für die eine oder andere Hypothese; es ist verhältnismäßig leicht, Hypothesen anhand fertiger Denkmodelle oder Meinungen aufzustellen.

Prof. H. Bender sagt in seiner Schrift PARAPSYCHOLOGIE UND SPIRITISMUS (19): „Persönlich möchte ich bemerken, daß ich durchaus bereit bin, mich von einem zwingenden Beweis überzeugen zu lassen, und keine Vorurteile gegen die Hypothese des Überlebens habe. Doch fühle ich mich als Wissenschaftler an den alten scholastischen Grund verpflichtet: Prinzipien sollen nicht über das notwendige Maß hinaus erweitert werden. (Entia non sund numeranda praeter necessitatem.)"

Weiter folgert Prof. Bender:

„a) Die leibgebundene Psyche besitzt die Fähigkeiten, den Raum und die Zeit zu transzendieren (also Telepathie, Hellsehen, Präkognition, Psychokinese).

b) Wir verfügen über keine unmittelbare Erfahrung, daß die Psyche als personale Entität leibfrei existieren kann."

Da nun die vorgebrachten Argumente der spiritualistischen Evidenz für postmortales Leben durch Punkt a) erklärt werden, fallen auch die „Stimmen aus dem Jenseits", wie Friedrich Jürgenson dieses Phänomen nennt, unter den animistischen Aspekt. Prof. Bender hat mehrere Untersuchungen der Stimmenphäno-

*mene* sowohl bei Jürgenson in Mölnbo (Schweden) als auch in Bad Krozingen durchgeführt. Daraus folgerte er: „. . . scheint der paranormale Ursprung der unter gesicherten Bedingungen erhaltenen Einspielungen kaum bezweifelt werden zu können."

Das Stimmenphänomen weist telepathische Inhalte auf und „kann als psychokinetische Einwirkung interpretiert werden."

Prof. Bender erklärt jedoch auch die spiritistische Hypothese als nicht ganz abwegig: „Doch sei zugegeben, daß das Auftauchen von ‚Stimmen Verstorbener', deren Tonfall mit der Sprechweise zu ihren Lebzeiten vergleichbar ist, nach einem oft zitierten Wort von William James die spiritistische Interpretation als die ‚plausibelste' erscheinen läßt, da hier die Form der Äußerung so gewöhnlich und rätselhaft ist." (19)

*

Der Verfasser dieses Buches hat sich jahrelang exklusiv mit der Erforschung des Stimmenphänomens beschäftigt; er legt weder auf die animistische noch auf die spiritistische Hypothese großen Wert, sondern zieht vor allem die Aussagen der Stimmen in Betracht. Darin spricht nun tatsächlich vieles gegen die animistischen Argumente, und ich bin der Meinung, daß diese Phänomene durch die Prädikate unserer Psyche — wie Telepathie, Hellsehen, Psychokinese etc. — nicht hervorgerufen werden können. Man darf wohl annehmen, daß wir in Relation zu uns unbekannten Kräften stehen, die möglicherweise mit elektromagnetischen Feldern nichts oder nur am Rande zu tun haben. Wenn wir — als Hilfshypothesen — die Erkenntnisse der Physiker beiziehen, dann könnten wir zur Einsicht gelangen, daß wir uns nach dem sogenannten Tode wahrscheinlich in „Geschöpfe der Strahlung" verwandeln, das will sagen, in geistige Energie, befreit von der Materie, von unserer präliminaren Seinsform.

Wahrscheinlich schwinden also nach dem Tode Zeit und Raum, und wir können im Kosmos jeden beliebigen Punkt erreichen und mit den in der Materie gebundenen Wesen in Kon-

takt kommen, mit Hilfe elektronischer Apparate, wie dies durch die Stimmenerscheinung evident wird.

Eine solche Theorie erscheint auf den ersten Blick phantastisch. Aber wie können wir sonst einigermaßen vernünftig erklären, wenn in Hunderten von Beispielen uns bekannte und unbekannte Hingeschiedene sich mit persönlich gehaltenen Manifestationen melden? Aus der Analyse des Tatsachenmaterials können wir diese Theorie nicht einfach als phantastisch verwerfen.

*

Es ist eine wesentliche Aufgabe der Forschung, zu ergründen, wie weit unsere Hypothesen als Mittel zum Zweck dienen können.

Ist es wirklich so, daß alle post mortem-Phänomene mit Prädikaten der Seele (Telepathie, Hellsehen, Präkognition-Retrokognition, Psychokinese etc.) zu erklären sind? Wenn nun die Seele solche paranormalen Fähigkeiten besitzt, dann können wir mit logischer Schlüssigkeit folgern, daß sie unabhängig vom Leib existieren kann. Das Stimmenphänomen erbringt, wie wir aus der weiteren Darstellung sehen, zwingende Beweise für das Überleben des Todes.

Prof. Bender bemerkt: „Wäre Ted Serios Spiritist und hätte sich auf Bilder Verstorbener spezialisiert, wären seine erstaunlichen Leistungen sicherlich für die Jenseitshypothese in Anspruch genommen worden." (19) Wir wissen, daß paranormale Fähigkeiten weder durch Weltanschauung herstellbar, noch laboratorisch, durch Willenskraft oder Konzentration zu erzwingen sind. „Spiritist" oder „Animist" zu sein gibt nicht die Befähigung zur Erzeugung neuer Naturgesetze, die die Funktion unserer Seele lenken könnten. Im Gebiet der Parapsychologie haben wir niemals konstatiert, daß eine subjektive Überzeugung objektive und wiederholbare Phänomene vollbracht hätte.

Die „Gedankenphotographie" des Ted Serios können wir als eine Urfunktion seiner Seele festlegen, aber in keinem Fall als Ausdruck seines Glaubens oder Willens. Wir haben keinen Anlaß anzunehmen, daß subjektive Überzeugungen psychische Gesetze veränderten oder neue schüfen. Wenn ein Objekt bestimmte und wiederholbare Merkmale aufweist, dann ist dies ein

zwingender Beweis für die Existenz dieses Objektes. Es besteht also kein Grund, eine Hypothese gegen die andere auszuspielen. Wir können nur aus den Tatsachen, die die wahre Sprache der Wissenschaft sind, folgern, ob diese oder jene Annahme richtig oder falsch ist. Wir existieren zwar im Universum, aber von der Relation des Universums zu uns wissen wir nichts Objektives. Wir haben nur eine vage Vorstellung von unseren psychischen Funktionen. — Was sind nun all diese seelischen Fähigkeiten, die wir paranormale Fähigkeiten nennen, die weder Zeit noch Raum kennen? Es müssen wohl im Universum andere Gesetze walten, die wir aus unserer Forschung nicht ausschließen können.

Das Unbekannte mit bekannten psychischen Gesetzen zu erklären heißt, es mit den Begriffen der alltäglichen Bewußtheit in Übereinstimmung bringen zu wollen. Das Neue verlangt von uns die mutige Entschlossenheit, neue Wege zu betreten. Wir stellen demnach die animistische Hypothese folgendermaßen in Frage:

Wer reproduziert die „Stimmen der Verstorbenen"? Ist die menschliche Seele zu gleicher Zeit Sende- und Empfangsstation? Wie ist es möglich, daß empfangene Mitteilungen, inhaltlich und sprachlich betrachtet, oft kein Verhältnis zum jeweiligen Experimentator haben, sondern zu den Menschen, die einst unter uns gelebt haben? Es ist doch wohl eine weit hergeholte, gekünstelte Erklärung, daß unsere Psyche bekannte und unbekannte Hingeschiedene nachahme, sich in Inhalten fremder Seelen äussere, sich mit den Namen von Verstorbenen identifiziere, den Experimentator und seine Mitarbeiter beim Namen anrede.

Die einzige plausible Antwort kann nur ein eingehendes Studium des Phänomens geben. Es ist vernünftiger, die Existenz einer geistigen Gegenüberwelt anzunehmen, die mit unserer Welt in Relation steht, als sie abzulehnen. Diese Annahme verträgt sich übrigens sehr gut mit Hans Benders „anderer Wirklichkeit, in der sich das Paranormale vollzieht". Diese „andere Wirklichkeit" ist eine einfache Bezeichnung für das, was nach Bender „eine Art Jenseits, — eine erweiterte Natur" sein könnte. (20)

Was könnte das für eine „erweiterte Natur" sein? Ohne die Annahme einer Gegenüberwelt-Hypothese verliert das Problem seine Bedeutung.

Die Engländer brachten mein erstes Buch UNHÖRBARES WIRD HÖRBAR unter dem Titel BREAKTHROUGH (= Durchbruch) heraus. Ich selbst möchte die Situation so betrachten, daß ich nur bis zur Grenze menschlichen Wissens gelangt bin, und daß die präliminaren Forschungsresultate als Einbruch einer unbekannten Dimension in unsere dreidimensionale Welt zu betrachten sind.

Um mit den Tatsachen der Stimmenforschung ins Reine zu kommen, muß der Mensch einsehen, daß er hier auf Erden schon ein Teil der Stimmenwesenheiten ist, und daß er die Möglichkeit in sich trägt, in der Todeswandlung seine irdischen Freunde anzurufen. — Der Tod ist also keine Endstation unserer seelischen Existenz, sondern ein Übergang in ein neues Werden, in eine dahinströmende Existenz, die nie endgültig sein kann.

*

Bei der Überprüfung des Phänomens ist die Technik sehr wichtig. Aber die Inhalte berühren uns doch mehr, und so möchte ich in den folgenden Kapiteln besonders auf die eigentlichen Aussagen eingehen und sie analysieren, um wenn möglich zu neuen Einsichten zu kommen.

# IV. INHALTE DER STIMMENAUSSAGEN

Die in Kapitel II näher beschriebene Methode könnte bei akustischen Phänomenen in der Parapsychologie allgemein anwendbar sein. Sie ermöglicht eine exakte phonetische Analyse und läßt zugleich die Inhalte verhältnismäßig klar erkennen. Dieses Abhörtest-Verfahren ist sehr einfach und hat sich im Wesentlichen behauptet.

Das nächste Untersuchungsverfahren ist maschineller Natur, was gewisse Vorteile bietet. Eine objektive Lauterkennung der Stimmensprache wurde durch die technischen Analysen des Ingenieurs John Mark Narrace (USA) möglich (vgl. S. 473). Wie schon erwähnt, hat Ing. Jochen Sotscheck (Fernmeldetechnisches Zentralamt, Forschungsgruppe Akustik, Berlin) im Auftrag von Prof. Bender dieselben Untersuchungen unternommen und die Realität der Stimmensprache festgelegt (22). Diese technischen Analysen bezeugen zwar die einwandfreie Objektivität des Phänomens, doch nach seinem Sinn und Gehalt ist das Phänomen nur der menschlichen Vernunft und Urteilskraft zugänglich.

Wir haben also durch Abhörtests und die Visible-Speech-Analyse die Existenz des Stimmenphänomens festgelegt, so daß wir nun seine Struktur durch Darstellung der Inhalte beschreiben können.

Die Stimmentexte wirken oft verwickelt und problematisch wegen ihrer Vielseitigkeit, ihrer verschlüsselten Ausdrucksweise und besonders wegen der sprachlichen Metamorphose, die nicht immer exakte Schlüsse zuläßt. Bei der nun folgenden Beschreibung der Stimmen habe ich mich möglichst treu an die Texte der Mitteilungen gehalten, die ich um je einen Kommunikator oder um je ein Thema gruppierte. Auf diese Weise wird die Übersicht vereinfacht und das Wesentliche hervorgehoben. Der leichteren Lesbarkeit wegen geben wir die Aussagen in

deutscher Übersetzung; die entsprechenden Originaltexte finden sich im Anhang.

Immer wieder müssen wir in Betracht ziehen, daß diese Aussagen der eigentliche Urgrund der Stimmenforschung sind, die uns zu der plausibelsten Annahme führen, daß eine Gegenüberwelt existiert. Freilich können wir noch nicht entschlüsseln, ob diese Mitteilungen aus einem „Jenseits der Sinnenwelt" oder aus einer autonomen Überseins-Ebene kommen. Eine der Hauptschwierigkeiten liegt stets darin, daß wir dazu neigen, postmortale Probleme von einem diesseitigen Aspekt her zu untersuchen. Wir kleben an Gewohnheits-Denkmodellen, und es fällt uns außerordentlich schwer, uns eine geistige Wirklichkeit vorzustellen.

Das Einfache, das „Banale" der Stimmenaussagen hat manche Gemüter daran gehindert, die Realität dieses außerordentlichen Phänomens zu akzeptieren (23). Doch sind das richtige Wort, der richtige, treffende Satz auch unter uns Menschen kurz, einfach und selbstverständlich. Unsere langwierigen Diskussionen werden von den Stimmenwesenheiten oft als pures Geschwätz bezeichnet: *„Kosta Raudive, ökonomisiere die Sprache!"* (24)

Nicht immer können wir sogleich klar erkennen, was uns die Stimmen mitteilen wollen; durch die Art und Weise aber, wie sie zu uns sprechen, übermitteln sie uns eine Metawirklichkeit, die jenseits unserer Sinneserfahrung liegt. Eine Wechselwirkung zwischen den beiden Welten wird durch das Stimmenphänomen ermöglicht. Indem wir den Mitteilungen Satz für Satz, Wort für Wort folgen, können wir uns in diese sonderbare Metawirklichkeit versetzen.

Die Kontraaktion der Metawirklichkeit mit unserer Welt ändert sich wenig, ob die Bandaufnahmen nun in Bad Krozingen, Oeschgen (Schweiz), Mölnbo oder London durchgeführt werden. Das Phänomen wies immer dieselben Merkmale auf, sowohl in der sprachlichen Struktur wie auch in der Knappheit der Mitteilungen.

Noch fehlt eine restlose Klärung der Frage, wie die Stimmen entstehen. Es ist anzunehmen, daß für die Bildung der Stimmen eine Art Energie benötigt wird, die hörbare Lauteinheiten produziert. Der Phy-

siker Alex Schneider (St. Gallen), der seit Jahren mit dem Verfasser eng zusammenarbeitet, sagt in einem Interview aus:

„In seinen wesentlichen Punkten ist das Phänomen physikalisch unverstanden. Natürlich kann ein Bandgerät schon einmal wie ein Radioempfänger wirken und allerlei Programmfetzen aufnehmen. Aber es ist einfach sinnlos, das Phänomen mit solchen Interferenzen erklären zu wollen — bei dieser Fülle konkreter und sachbezogener Mitteilungen. Man muß eine Strahlung annehmen, die entweder als elektromagnetische Strahlung eindringt oder dann, auf uns noch unbekannte Weise, in der Empfangsapparatur eine elektromagnetische Wirkung sekundär hervorruft. Das eigentliche Problem liegt in der Strahlungsquelle." (25)

Toningenieur Bruno Spoerri (Schweiz), der an einer Sitzung in Oeschgen teilnahm, fand ebenfalls keine technische Erklärung:

„Es klingt, als hauche jemand das Wort aus allernächster Nähe ins Mikrophon." — „Wie ist es möglich, Schwingungen in Sekundenschnelle so zu modulieren, daß ganze Sätze entstehen?"

Bruno Spoerri, der auf seinem Synthesizer bereits künstliche Stimmen hergestellt hat, meint ferner:

„In jedem Konsonant und jedem Vokal überlagern sich die verschiedensten Schwingungen. Um elektronisch ein kurzes Wort herzustellen, brauche ich einen ganzen Nachmittag." (26)

Jede Einspielung von ca. 15 Minuten Dauer kann hundert oder mehr gut verifizierbare Stimmentexte liefern. Die Annahme scheint richtig zu sein, daß die für gewöhnliche Stimmenbildung notwendige Schwingungszahl weit überschritten wird, so daß das menschliche Gehör diesen schnellen Lauten kaum folgen kann. Daraus ergibt sich, daß viel geringere Energien pro Lauteinheit verwendet werden als bei normalem Sprechen. Immerhin gibt es Extremfälle, in denen die Stimmen absolut laut und klar zu hören sind; solche Beispiele ließen sich durch alle bisher angewandten Aufnahmemethoden erreichen. Diese Beobachtung dürfte für die weitere Entwicklung der gesamten Aufnahmetechnik von Bedeutung sein.

Es liegt also vorläufig im Dunkeln, wie die Stimmen-Strahlung erzeugt wird, auf welche Weise sich die Kontraaktion zwi-

schen den beiden Wirklichkeiten vollzieht. Falls die Metawirklichkeit nur aus dem Einfluß der menschlichen Seele (anima) zustande käme, unabhängig von irgendwelchen fremden, unbekannten Energiequellen, dann würde die ganze Seelenkraft im Nu zerstrahlt. Es scheint plausibler, daß sich die Stimmenwesenheiten weitgehend mit eigener Energie versorgen, und daß für den jeweiligen Experimentator keine Gefahr seelischen Zusammenbruchs vorliegt.

Durch die Mitteilungen der Stimmen offenbaren sich neue Aspekte unserer Seele, und die Hinweise auf eine nachtodliche Existenz verstärken sich mehr und mehr. Die Vorstellung einer nur materiellen, eingeengten Grau-in-Grau-Existenz wird durch einen leuchtenden, überexistentiellen Ausblick erhellt. Diese Metawirklichkeit darf man als die das Phänomen bestimmende Kraft annehmen.

Um der Stimmen-Wirklichkeit näher zu kommen, müssen wir die Aussagen, in einzelnen Beispielen, aus der Situation heraus verstehen. Die Textanalysen zeigen, daß sich die Kommunikationen nach bestimmten Gesetzen wiederholen: Der jeweilige Kommunikator zeigt jedesmal seine individuelle Eigenart und inhaltliche Subtilitäten, die wir von einer bestimmten, mit uns in Relation stehenden Person ableiten können.

Wir werden von Beispiel zu Beispiel voranschreiten, um ein differenzierteres Bild vom Wesen der Stimmen zu gewinnen. Aus ca. 85 000 Stimmen wähle ich ausschließlich nur durch die Abhöranalyse verifizierte Texte. Aus ihnen läßt sich in den folgenden Kapiteln ein Fazit über die „andere Wirklichkeit" ziehen.

## V. MUTTER

Der Physiker Alex Schneider stellte zu Versuchszwecken einen „Selbstsender" auf. Durch dieses Verfahren sollten jegliche atmosphärischen Störungen und allfälligen Radiosendungen eliminiert werden.

Der Experimentator fragte seine Mutter, ob diese neue Aufnahmemethode die Kontaktmöglichkeiten erleichtere. Wir hören:

1. *„Kosti, hier deine Mutter. Dein Funke, Kosta."*)*

Etwas weiter dieselbe Frauenstimme:

2. *„Hier bist du in der Heimat. Fahre fort, Lette!*
*Hier bist du Schriftsteller, gib ein Haus!*
*Koste, heute genügt es."*

Diese Aussage gewinnt ihre Bedeutung durch folgende Merkmale: Im ersten Satz identifiziert sich die Kommunikatorin als Mutter des Experimentators. Sie redet ihn beim Kosenamen „Kosti" oder „Kosta" an, wie sie dies zu ihren Lebzeiten tat. Weiter weist die Stimme darauf hin, der Experimentator sei in der „Heimat". Sie bittet, die Arbeit fortzusetzen. Da der Experimentator Schriftsteller ist, soll er das „Haus" bieten, wo der Treffpunkt zweier Welten seinen Platz finden könnte. Der letzte Satz gibt den Eindruck wieder, daß die Kommunikatorin müde sei.

Ein anderes Mal verlangt der Experimentator von seiner Mutter Hilfe. Es folgt eine Antwort:

3. *„Hilfe, Kosti! Vater existiert. Wir hier, die Toten.*
*Kostja, hier ist deine Mutter.*
*Bitte Raudive, bitte Raudive!*

*) Es sei hier nochmals betont, daß die Original-Texte (vgl. S. 477) fast durchwegs mehrsprachig sind. Wir geben hier jeweils die wörtliche deutsche Übersetzung.

*Für Mutter eng! Mutter!*
*Kostulit, Mutter wartet.*"

Dieses Fragment ist die unmittelbare Antwort auf die Bitte des Experimentators, die Mutter möge ihm helfen. Wir hören einen Hinweis auf die Anwesenheit des Vaters, dann die Bemerkung, es handle sich um „Tote", also um diejenigen, die auf der Gegenüberseite beheimatet sind. Dann identifiziert sich die Kommunikatorin als Mutter des Experimentators. Energisch verlangt sie diesen, indem sie zweimal seinen Familiennamen wiederholt. (Man könnte diese Bitte auch übersetzen: „Für mich Raudive, für mich Raudive!") Mit einem weiteren Satz erklärt sie, es sei ihr „eng", ferner, sie erwarte Kostulit.

Die Sätze sind sprachlich sehr ökonomisch und sagen Wesentliches aus. Eindeutig weisen sie darauf hin, daß die Kommunikatorin irgendwelche Schwierigkeiten überwinden muß, um mit dem Sohn in Kontakt zu treten. Die Aussagen sind in vier Sprachen gehalten: schwedisch (hjälp), deutsch (Toti), lettgalisch und russisch (tesno). Während ihres Lebens sprach die Mutter russisch und lettgalisch. Nach ihrem leiblichen Tod vermag sie sich offenbar auch anderer Sprachen zu bedienen. Dies trifft auch für andere Kommunikatoren zu, die häufig Sprachen verwenden, die sie zu ihren Lebzeiten nicht verstanden. Hier dominiert immerhin das Lettgalische; fremdsprachliche Worte werden den Eigenarten des lettischen Satzbaus weitgehend angepaßt.

Die Mutter warnt:

4. „*Mutter, Kostin. Verteidige dich! Ich beglückwünsche dich.*
*Zeugen sind hier.*
*Was sagst du?*
*Lieber Lette, versprich ... Versprich du da!*
*Koste, hier ist ein Lette.*"

Die Warnung bezog sich auf eine verlegerische Situation, die sich nachträglich als „gefährlich" erwies. Doch wurde die richtige Entscheidung getroffen, die Probleme wurden gelöst, es bahnte sich ein Erfolg an. Zu diesem Erfolg nun beglückwünscht die Mutter den Sohn. Offenbar war ihr sowohl die Gegenwarts- wie die Zukunftssituation klar; daraus können wir folgern, daß die Zukunft für die Toten gegenwärtig ist. Mit den „Zeugen" sind

wahrscheinlich die anderen Unsichtbaren gemeint, die die Verhandlungen mit dem Verleger beobachteten.

*

Um Mitternacht redet der Experimentator seine Mutter an und erbittet ihren Rat, wie er sich in einer Zweifelssituation verhalten soll.

Antwort:

5. „*Für Mutter ist die Stunde spät.*
*Hier sind Wölfe!*
*Konstantin da! Konstantin, deine Mutter!*
*Konstantin ist unser.*
*Du hast es schwer. Du, Kosti, beeile dich!*"

Die Aussage war in großen Zügen richtig: Der Experimentator mußte sich mit seiner Arbeit b e e i l e n ; sie erforderte viel Konzentration und Ausdauer. Mit den „Wölfen" sind wohl Hindernisse gemeint, die aus dem Wege geräumt werden mußten, damit die Mutter sprechen konnte. Trotz dieser Erschwerungen erscheint sie, konstatiert die schwierige Situation des Sohnes und rät ihm, sich zu beeilen. — Die sprachliche Eigenart bleibt dieselbe: Die lettische Sprache dominiert, es sind zwei deutsche (da, Mutter) und ein schwedisches Wort (din) eingefügt.

*

Bei der nächsten Einspielung bedankt sich der Experimentator bei seiner Mutter für den Rat und die Mühe, die sie auf sich nimmt.

Sie antwortet:

6. „*Dank! Schau, wie schwer!*

Eine Männerstimme erklärt:

*Er ist einsam.*

Frauenstimme:

*Sehnsucht.*"

Die Aussage erwidert den Dank und zeigt von neuem, daß sich die Kommunikatorin der Schwierigkeiten völlig bewußt ist, die der Experimentator in seiner Forschung überwinden muß. Die Bemerkung der Männerstimme sieht den Grund der Schwierigkeiten in der Einsamkeit des Forschers, dem gleichgesinnte Mitarbeiter fehlen.

Die Experimente werden fortgesetzt, und der Experimentator fragt, ob die Mutter mit dem Geleisteten zufrieden sei.

Wir hören:

7. „*Mutter ist lustig. Du verflüssigst den Tod.*"

Es handelt sich sinngemäß um eine unmittelbare Bejahung des Geleisteten: Die Mutter freut sich, daß der Sohn den Tod „verwässert", d. h. daß er die Todesfurcht abschwächt. Die Aussage zeichnet sich durch ihre sprichwortartige Prägnanz, die inhaltliche Treffsicherheit und Einfachheit aus.

Weiter stellt die Mutter mit Genugtuung fest:

8. „*Koste, Mutter.*
*Nun arbeitest du.*"

Oder:

9. „*Aha, Kostja, Kostja, du schreibst.*
*Hier Erde.*
*Nachricht: diese Wolke noch!*
*Bitte, binde! Grüner Streifen.*"

Wir finden also die Feststellung, daß der Experimentator arbeitet, daß er schreibt. Dann konstatiert sie, hier sei die Erde. Es ist anzunehmen, daß sie die irdische Situation erkennt. Die „Wolke" muß als Hindernis des verbindenden Kontakts interpretiert werden. Deshalb der Wunsch: Verbinde! Achte auf den grünen Streifen, — wohl das magische Auge des Tonbandgerätes, das auf Störungen hinweist. Freilich kann diese Aussage auch etwas anderes bedeuten.

*

Der Experimentator versucht, gedanklich mit der Mutter in hörbaren Kontakt zu treten. Eine ganz klare Stimme sagt:

10. „*Koste, Mutter!*
*Entlasse Kosti nicht! Jana wird kommen.*
*Mutter, Koste!*
*Mutter, Koste!*
*Alex, du bist nicht zusammenhängend.*"

Es ist häufig und gehört sozusagen zum Stil der Meldungen, daß sich der jeweilige Kommunikator zuerst identifiziert. Beim vorliegenden Beispiel folgt dann die Aufforderung an jemanden, er möge Kosti nicht gehen lassen, denn „Jana" werde kommen.

Der Experimentator glaubt sich zu erinnern, daß eine seiner Kusinen so hieß. Die Kommunikatorin scheint aufgeregt, zweimal nennt sie sich selbst und den Experimentator. Aus dem letzten Satz läßt sich ersehen, daß Alex, der Bruder des Experimentators, ebenfalls bei der Kommunikatorin ist. Der Vorwurf „du bist nicht zusammenhängend" mag sich auf die Tatsache beziehen, daß der Experimentator während der Aufnahme im Protokollheft blätterte und einige Notizen machte.

Nach einer Schweigepause fragt der Experimentator seine Mutter, ob sie ihm Auskunft über eine befreundete Frau Liepa-Zake und deren Tochter Iris geben könne, von denen er lange Zeit keine Nachricht hatte.

Eine Stimme:

11. „*Junge, Liepa-Zake wird sein, aber Iris ist nicht hier bei uns.*"

Also eine präzise Antwort. Es gelang mir nicht, konkrete irdische Nachrichten aus dem Ostblock über Frau Liepa-Zake und Iris zu erhalten, so daß eine Bestätigung dieser erstaunlich gut prononcierten, rhythmischen Stimme ausblieb. Die Aussage erfolgte in korrektem Lettisch.

In einer andern Einspielung fragt der Experimentator seine Mutter, ob sie glücklich sei. Es ging eine etwas zurückhaltende, schüchterne Antwort ein:

12. „*Frage Lisa! Glücklich.*
*Hier Guna Sarendota.*"

„Guna Sarendota" ist dem Experimentator nicht bekannt. Lisa hieß eine Verwandte der Mutter.

*

Wiederholt fragt der Experimentator seine Mutter, ob sie nicht von „ihrer Seite" aus Zenta helfen könnte.

Eine Antwort:

13. „*Koste, Mutter, Mutter!*
*Fern. Bitte Anita! Vergangenheit. Zenta ist unser. Du wirst (ihr) helfen.*
*Koste, sprich lettisch!*"

Bei anderer Gelegenheit wiederholte der Experimentator dieselbe Bitte.

14. „*Ich werde hier zu Gott beten.*
*Kosti, du bist Zenta begegnet.*
*Wir kommen nicht durch, hier Schlange* (von „Schlange stehen").
*Willst du Zenti?*
*Willst du die Weihen nehmen?*"

Diesen beiden Fragmenten ist zu entnehmen, daß die Kommunikatorin Zenta nicht helfen kann, doch werde der Experimentator „unserer Zenta" helfen. Die Mutter werde zu Gott beten. Der Experimentator sei Zenta begegnet, er soll demnach für sie da sein. Die „Schlange" weist darauf hin, daß viele auf Kontakt dringen. Die beiden letzten Sätze könnten eine alternative Bedeutung haben. Es war der Wunsch der Mutter, daß der Sohn Priester werde. — Diese kleinen Familiaritäten zwischen Mutter und Sohn sind für die Identifikation der Sprecherin und das Verständnis der Inhalte von Bedeutung. Ähnlich zeigen die folgenden Aussagen ihre bezeichnende Sorge um Glaubensangelegenheiten:

15. „*Glaubt Koste noch?*
*Glaubst du mir?*"

Oder:

16. „*Mutter ist dein. Koste, es ist schwer.*
*Warte! Koste, Mutter.*
*Glaube an das Paradies! Koste, Selma.*
*Denke an Selmchen!*"

Wir hören weiter:

17. „*Glaube gut!*
*Gute Verwandte. Deine Mutter.*"

Selma ist wahrscheinlich eine Verwandte der Mutter. — Sprachlich bedient sich die Mutter hier lettischer Worte. Nur die letzte Aussage „deine Mutter" wird deutsch gesprochen, und zwar sehr betont und ausdrucksvoll. Die Mutter sprach, wie gesagt, zu ihren Lebzeiten nicht deutsch.

*

Es war eine schwere Phase in der Stimmenforschung eingetreten. Einerseits nagten Zweifel am bisher Erforschten an mir,

andrerseits bedrückten mich Sorgen um Zentas Gesundheitszustand. Ich hatte Mühe, mich innerlich zurechtzufinden.

Eines Abends machte ich ein Experiment und redete die Mutter an. Die Einspielung ergab folgende Resultate:

18. *„Mutter! Koste, du Träumer!*
*Koste, wieviel schläfst du?*
*Wichtig, Kosti!*
*Uppsala. Zenta ist ein Problem.“*

Eine andere Stimme verlangt:

*„Bitte, die liebe Zeitung, Mutter. Die Erforschbarkeit verblaßt.“*

Und etwas weiter:

*„Freude furchtbar!*
*Gerade Mutter. Mich, Kosti!*
*Du hast unbedeutendes Publikum. Das Mädchen hier.“*

Die Aussagen lassen sich nur aus der psychischen und äußeren Situation verstehen. Der erste Satz weist auf einen Charakterzug des Sohnes hin, den die Mutter in der Kindheit oft einen Träumer nannte. Diese Neigung zu Grübeleien habe ich in meiner Roman-Trilogie (1944) folgendermaßen geschildert: „Ich war auf dem Lande geboren; schon früh entwickelte ich in mir ein reges Phantasieleben. Die ganze Welt schien mir eine unendliche Reihe von Geheimnissen, deren Schleier heute noch nicht gelüftet ist.“ (27) Im selben Erinnerungsroman beschreibe ich die Mutter: „Sie war mittelgroß, hatte üppiges braunes Haar, ihre Augen waren mehr grau als blau, sie hatte ein längliches Gesicht, eine hagere Gestalt — und trennte sich nie von ihrem Rosenkranz. Sie sprach Gebete nicht nur morgens und abends, auch am Tage betete sie, sobald sie, wenn auch nur für einen Augenblick, die arbeitsgekrümmte Gestalt aufrichten konnte. Sie war meist unzufrieden mit ihrem Leben. Nur der Glaube ans Jenseits hielt sie aufrecht. Hätte man ihr diesen Glauben geraubt, wäre sie wohl am selben Tage, von der Sinnlosigkeit des Lebens erschreckt, gestorben. Nur um des zukünftigen Lebens willen ertrug sie ihr irdisches Dasein.“ (28)

Der zweite Satz deutet auf die Sorge der Mutter um den Schlaf des Sohnes hin; ein Zuviel oder Zuwenig scheint ihr wichtig. Uppsala, der Wohnort des Experimentators, wird von

den Stimmenwesenheiten öfters erwähnt (vgl. S. 150). Besonderer Akzent liegt auf der Aussage, Zenta sei ein Problem.

Der Ausdruck „liebe Zeitung" (avizīti, petit avis) scheint in unmittelbarem Zusammenhang mit der Mutter zu stehen. Was die „verblassende Erforschbarkeit" betrifft, ist anzunehmen, daß irgendwelche Störungen die Kommunikation auszulöschen drohten. Doch nach einigen Minuten ist die Verbindung wieder hergestellt, was „furchtbare Freude" auslöst. Der folgende Satz kann ergänzt werden: Mutter ist da, hörst du mich, Kosti? — Mit dem letzten Satz wird auf Menschen hingewiesen, die den Experimentator bedrängen und belasten, ohne für die Forschung von Bedeutung zu sein. Allenfalls wird das Mädchen (anders übersetzt „Jungfrau") als Gegensatz dazu erwähnt; es könnte sich um Margarete Petrautzki handeln, denn bei anderer Gelegenheit sagt die Mutter:

19. „*Raudiv, deine Mutter! Petrautzka mag dich gern.*"

Wieder fragt der Experimentator, in Sorge um Zentas schlechten Gesundheitszustand, seine Mutter, ob sie nicht helfen könnte. Es folgte eine bedeutungsvolle Antwort:

20. „*Mama hier, Kosti.*
*Wo ist Zenta?*
*Ich selbst schlafe hier.*
*Der Herr wird helfen.*"

Diese eindeutige Antwort bedarf kaum eines Kommentars. Die Sätze sind lapidar und zeichnen sich durch ihren prägnanten Inhalt aus.

Bei einer Sitzung war Dr. Zenta M. selbst anwesend. Sie redete Margarete an.

Eine Antwort:

21. „*Hallo, Margarete ist nicht hier.*
*Mutter! Koste, Mutter!*
*Verinka.*
*Koste, eine Neuigkeit. Zenta ist gesehen.*
*Ruhm! Koste, Mutter.*"

Wir vernehmen, daß die angeredete Margarete fern bleibt, dagegen die Mutter gegenwärtig ist und sich über die „Neuigkeit" freut, Zenta zu sehen.

*

Bei vielen Sitzungen, besonders in Anwesenheit von Technikern, rief man statt der Mutter die „jenseitigen Wissenschaftler" an, um zu hören, ob irgendwelche Hinweise aus dieser „anderen Wirklichkeit" zu erwarten wären (vgl. Technische Fragen, S. 232).

Eine Stimme fragt ganz verdutzt:

22. *„Willst du Mutter?"*
*Jetzt, jetzt Ruhm.*
*Techniker.*
*Mutter, Koste. Tante hier."*

Diese Aussagen umfassen einen ganzen psychischen Komplex. Die Kommunikatorin fühlt sich überflüssig; nun, da ihr Sohn „Ruhm" erreicht hat, will er nur mit den Technikern verkehren. Diese gekränkte Verlassenheit kommt besonders klar zum Ausdruck, sobald der Experimentator die Mutter in einer Sitzung nicht anredet. Dafür ein paar weitere Beispiele:

23. *„Kosta, schämst du dich der Mutter?*
*Koste, bitte hier die Mutter her!*
*Koste, Čakste.*

*Sprich nicht schlecht! Schüttle mich!*
*Man beleidigt mich doch.*
*Hörst du mich?"*

Die Vorwürfe klingen manchmal auch ironisch:

24. *„Wichtigtuer Koste, Mutter ist stumm.*
*Mutter kommt nicht herein."*

Oft finden sich auch weniger verständliche Aussagen, z. B.:

25. *„Mutter. Schrank, Schrank!*
*Uppsala draußen. Das Mädchen, Koste, ist verrückt.*
*Raudive, Freunde! Die Mutter stört."*

Was will die Kommunikatorin mit dem „Schrank" sagen? Ebenso unverständlich ist „Uppsala draußen". Und wer ist das „verrückte Mädchen"? — Eine Stimme empfindet die Gegenwart der Mutter als Störung.

Vieldeutig ist auch das folgende Fragment:

26. *„Raudive, Mutter. Ich komme nicht hinein.*
*Ich wohne in Bern."*

*„Ich — Mutter.*
*Hier ist kein Märchen. Mutter.*
*Eure Klatschereien — Lübecka.*
*Genug, Kosta! Adel"*

Was bedeutet eigentlich „ich wohne in Bern"? Es ist anzunehmen, daß es ein überirdisches „Bern" gibt, das in einer Gegenüberwelt liegt. Den Satz „hier ist kein Märchen" kann man zwiefach verstehen; er kann sich sowohl auf das irdische wie auf das außerirdische Leben beziehen. Völlig unklar ist die Aussage über die Klatschereien. Ist mit „Lübecka" die Stadt Lübeck oder ein Familienname gemeint? Ein späteres Experiment ergab einen Hinweis auf die zweite Möglichkeit:

27. *„Mutter, Lübecka ist nicht nötig."*

Es dürfte sich also eher um einen Familiennamen handeln.

Inhaltlich unklare Fragmente, die sich, wie z. B. Nr. 26, in Zweideutigkeiten hüllen, sind durch ihre auditive Wiederholbarkeit dennoch objektiv existent.

Die Mehrzahl der Aussagen ist, trotz der ungewöhnlich lapidaren Ausdrucksweise, durchaus verständlich. Die folgenden Sätze z. B. zeichnen sich durch ihre sinnvolle Einfachheit aus:

28. *„Koste, lächle! Mutter in der Heimat.*
*Hier Übergang. Brücke, Lette!*
*Kosta ist Lette.*
*Deine Mutter. Raudive selbst."*

*

Aus all diesen Mitteilungen können wir mit einem hohen Grad von Wahrscheinlichkeit folgern, daß eine Verbindung zwischen den beiden Welten besteht. Die Kommunikatorin, hier die Mutter des Experimentators, bedient sich neben den Sprachen, die sie zu ihrer Lebezeit kannte (lettgalisch, lettisch, russisch), auch solcher, die ihr nicht vertraut waren (deutsch, spanisch). Sie verwendet die Worte sehr sparsam, doch bleibt der Inhalt vielsagend. Diese Sprechweise stimmt mit ihrem Denken und Fühlen auf Erden überein, wodurch ihre post mortem-Person charakterisiert und weitgehend identifizierbar wird.

Die Sprache und die Art und Weise ihrer Anwendung dient uns als erster konkreter Anhaltspunkt. Auch hier liegt das objektive begriffliche Denken dem Erkennen zugrunde.

Die Inhalte des Gesagten wären der zweite Anhaltspunkt. Sie liefern uns Einsichten in ein „nachtodliches Reich" und geben uns damit die Analyse-Möglichkeiten, aus denen wir schließlich unsere Folgerungen ziehen.

Die Hauptfolgerung: Der Tod ist als „Übergang" aufzufassen.

## VI. TEKLE

Schon in meinem ersten Buch über das Stimmenphänomen habe ich über die Manifestationen meiner hingeschiedenen Schwester Tekle berichtet (29). Im Unterschied zur Mutter verhält sie sich zu mir, ihrem jüngsten Bruder, sachlich, instruktiv; Gefühl und Vernunft halten sich das Gleichgewicht.

Sprachlich verwendet sie vorwiegend den lettgalischen Dialekt, dazu eingestreute deutsche, russische und schwedische Worte. Außer lettisch sprach sie während ihres irdischen Lebens gut russisch und etwas deutsch.

Die seelische Einheit bleibt im „Nach-Tod-Reich" unverändert, soweit wir dies aus den empfangenen Fragmenten beurteilen können. Es ist ein Novum, daß die Hingeschiedenen uns anrufen, uns ihre Gedanken hörbar mitteilen können, über die räumliche und zeitliche Dimension, also über die Bedingungen des irdischen Lebens hinaus.

Wenn wir bei der relationistischen Hypothese bleiben, schließen wir aus diesen Mitteilungen, daß wir durch unseren Gehörsinn, unser Denken und unsere sprachlichen Begriffe in einem konkreten Verhältnis zu einer transmundanen Welt stehen. Diese transmundane Möglichkeit erweitert unsere Vorstellung von einer „anderen Wirklichkeit" und konkretisiert unsere bisherigen „Jenseitsabstraktionen".

Hier einige Beispiele:

1. *„Schwester, Raudive.*
   *Koste, hier ist ein Steg.*
   *Nimm Zenta mit!"*

Die Kommunikatorin identifiziert sich als Schwester. Sie redet den Experimentator zuerst beim Familiennamen, dann bei seinem Kosenamen an. Ferner weist sie auf die Tatsache hin, daß es einen „Steg", eine Verbindung gibt. Zenta soll dabei sein, ihre Gegenwart ist also von tragender Bedeutung bei den Sitzungen.

*

Der Experimentator bedankt sich bei seiner Schwester für die Kontakt-Hilfe und fragt, ob sie mit einem bestimmten Verlag einverstanden sei. Antwort:

2. *„Ich auch.*
*Fahre zu X!* (Name eines Verlags)
*Wir brauchen Zenti.“*

Dermaßen klare Aussagen erinnern an irdische Telefongespräche: kurz, sparsam, sachlich. Besonders bedeutsam ist hier, daß die Stimme einen Verlag nannte, den der Experimentator nicht in Betracht gezogen hatte. — Wiederholtes Verlangen nach „Zenti“ beweist das Vorhandensein eines Partners; ein Verlangen läßt sich nur aus bewußtem Wollen herleiten.

*

Der Experimentator fragt, wer ihm jetzt helfe. Antwort:

3. *„Hier ist Himmel. Tekle hilft jetzt.*
*Unser Kost, hier ist Himmel. Koste, bleibe hier!“*

Hier ist zu beachten, daß die Kommunikatorin angibt, vom „Himmel“ aus zu sprechen, also vom Ort ihrer nachtodlichen Existenz, vom Himmel als Reich der Seligen. Weiter bekundet sie, daß s i e jetzt helfe. Der zweite Teil der Aussage läßt ein gewisses Mitgefühl verspüren; die Folgerung liegt nahe, daß der „Himmel“ der Erde vorzuziehen sei.

*

Bei einer weiteren Sitzung fragt der Experimentator, ob er seine Schwester um Rat und Hilfe bitten dürfe. Wir hören:

4. *„Konstantin, hier Tekle.*
*Raudive, du darfst.*
*Raudiv, ich werde erzählen, was du trinken wirst.*
*Tekle. Lebe wohl!“*

Auch in diesem Fragment identifiziert sich die Kommunikatorin mit ihrem Namen und redet den Experimentator mehrfach bei seinem Namen an. Daß sie sogar erzählen will, was er trinkt, ist ein Beispiel für die oft festgestellte Tatsache, daß die Stimmenwesenheiten alles um uns zu wissen scheinen.

*

Häufig wurde bei den Experimenten gefragt, auf welchem Wege, mittels welcher Energien sich die Stimmenwesenheiten manifestieren können. Diese Frage wird von Tekle wie folgt beantwortet:

5. *„Tekle befindet sich im Ton. Hier Schwester.*
*Koste, Tekle. Tekle hier.*
*Kopf! Lampe hier.*
*Du bist ein Krümel hier. Koste, Papa.*
*Genug, erhole dich bitte!"*

Tekle manifestiert sich also im „Ton", durch Trägerfrequenzen. Eine andere Stimme identifiziert sich als „Papa" und spricht von Kopf und Lampe: Wahrscheinlich ist der Kopf des Experimentators zu müde, um den Kontakt aufrechtzuerhalten, und die Lampe, die auf dem Experimentiertisch steht, wirkt vermutlich als Störungsquelle für die Kommunikation. Sehr höflich ist die Bitte gehalten, der Perzipient möge sich erholen.

In einer anderen Einspielung ist wiederum die Rede vom „Ton":

6. *„Der Ton!*
*Tekle will dich.*
*Tekle will dich, Konstantin!"*

*

Oft wird die Sehnsucht nach Kontakt durch die Wiederholung des eigenen Namens und desjenigen des Experimentators betont:

7. *„Brüderlein Kosti, hier ist Tekle.*
*Mutter ist in der Stadt.*
*Du, hier ist Tekle, deine Tekle."*

Aus dem zweiten Satz läßt sich folgern, daß es auf der Ebene der andern Existenz „Städte" gibt (vgl. S. 147). Wir erinnern an eine andere Mitteilung: „City ad mortis". (30)

*

Häufig ist die Rede davon, daß die Stimmenwesenheiten uns sehen. Die Aussagen variieren und vermitteln uns verschiedene Inhalte, z. B.:

8. „*Hier spricht Tekle.*
*Ich sehe Kosti.*
*Die Zeugin lügt.*
*Was schaust du nun? Schreibe auf!*"
Oder:
9. „*Die Schwester sieht den Bruder.*
*Hier ist noch die Schwester. Deine Verwandten.*"

Aus dem ersten Beispiel geht hervor, daß Tekle den Bruder sieht. Eine andere Stimme bezweifelt offenbar das von Tekle Behauptete und verlangt von der Zeugin, das Geschaute aufzuschreiben. Im zweiten Beispiel fällt — in der Originalsprache — der ungebräuchliche lettgalische Satzbau auf. Wir hören: „Brōli redzē mōsa", während man üblicherweise sagt: „Mōsa redz brōli." Der nächste Satz steht dagegen in völlig korrektem Lettgalisch.

Tekle meldet sich meist sofort, wenn sie angerufen wird. Im folgenden Beispiel wird sie von einer anderen Stimme unterbrochen:

10. „*Hier Tekle.*"
Andere Stimme:
„*Kaltblütig, Kostja!*
*Lette bin ich, Koste.*
*Tekle ist schön.*"

Diese Stimme empfiehlt also kaltblütiges, nüchternes Verhalten und findet ein anerkennendes Wort für Tekles „Schönheit". Der Sprechende identifiziert sich mit seiner Nationalität.

Nachdrücklich betont die Kommunikatorin immer wieder ihre Identität:

11. „*Zenta, Tekle hier, in warmer Kleidung.*
*Bin Tekle.*
*Tekle hier in Riga.*"

Aus einer ganzen Reihe von Äußerungen gewinnen wir den Eindruck, daß die Stimmenwesenheiten sich von irdischen Vorstellungen gefangen fühlen, wie z. B. oben die „warme Kleidung". Die Psyche bleibt also nach dem leiblichen Ableben als Ganzheit bestehen. Was wir sind, das sind wir nur durch die Funktion unserer Seele, sowohl in sinnlicher wie in übersinnlicher Sicht.

Substantielle Bestandteile unseres täglichen Lebens, Brot, Wasser, Luft, Sonne, werden recht oft von den geistigen Wesenheiten verlangt. Dafür zwei Beispiele:

12. „*Guten Morgen, Konstantin.*
*Bitte, Brot! Hier Tekle.*
*Hörst du mich? Koste, beeile dich!*
*Es werden viele, viele sein.*"

Tekle verlangt hier Brot nicht nur für sich, sondern für viele, viele andere.

13. „*Kostja, Schwester.*
*Dort startet man. Der Durchhau ist nah.*
*Bitte, das liebe Brot! Schlafet!*
*Karl tanzt nie mehr, Kosti.*"

Auch hier also das Verlangen nach dem „lieben Brot". Eigenartig der Hinweis auf einen Karl, der nie mehr tanzt; der Befehl zum Schlafen scheint damit in Zusammenhang zu stehen.

*

Die offensichtliche Gleichartigkeit vieler Mitteilungen weist auf eine hintergründige Gesetzmäßigkeit hin, die bei allen hier untersuchten Manifestationen mehr oder weniger zutage tritt. Die inhaltlichen Unterschiede des Mitgeteilten sind offenbar abhängig von den seelischen Fähigkeiten und der Erlebnisintensität der Kommunikatoren: Je näher einer jemandem hier auf Erden gestanden hat, einen desto höheren Mitteilungsgrad erreicht er.

## VII. MARGARETE

Die besten port mortem-Mitteilungen sind mit Margaretens Namen verbunden. Sie starb am 10. Februar 1965 in Uppsala. Sie war gebürtige Potsdamerin; während ihrer letzten zehn Lebensjahre arbeitete sie als Sekretärin bei Dr. Zenta Maurina, der bekannten Literatur- und Sprachwissenschaftlerin und Schriftstellerin. Margarete war mit ihrer Chefin durch tiefe Güte und Liebe verbunden.

Ihre post mortem-Manifestationen zeugen von einem seelischen Intensitätsgrad, der alle anderen sowohl in bezug auf die Inhalte wie auch auf die unmittelbare Ausdruckskraft überragt. Einen Tag vor ihrem Sterben sagte sie zum Experimentator: „Es schmerzt mich am tiefsten, daß ich Zenta gegenüber meine Pflicht nicht bis zum Ende erfüllen kann."

Zenta Maurina schreibt in ihrem Buch „ABENTEUER DES MENSCHSEINS": „Während Margaretens Krankheit war Albatros (resp. der Experimentator) ihr bester Freund geworden, zu dem sie volles Vertrauen hatte, aber gegen seine Gespräche über die Unsterblichkeit wehrte sie sich: ‚Ich glaubte und glaube auch jetzt nicht daran.' Am 9. Februar berichtete Brita, Margaretens schwedische Freundin: ‚Margarete war heute sehr müde. Als ich sagte: Beten wir zusammen, schüttelte sie den Kopf, ließ aber meine Hand, die sie fest umklammert hatte, nicht los.'

Am Mittwoch, dem 10. Februar 1965 um 5 Uhr morgens teilte Schwester Kerstin telefonisch mit, Margarete sei kurz nach Mitternacht gestorben.

... Ein fürchterlicher Schneesturm wütete, der auch in der Nacht nicht aussetzte ... Die Balkontür sprang auf. In ein weißes Gewand gehüllt, stand Margarete in der Tür. Das ist ein Mahrtraum, sagte ich mir, eine Folge der narkotischen Mittel. Da hörte ich Margaretens Stimme, deutlich und klar: ‚Auf dem Balkon können wir nicht essen, für Sie ist es viel zu kalt. Sie würden sich erkälten.'" (31)

Die Erscheinung fiel mit Margaretens Todesstunde zusammen.

Es bleibt dahingestellt, ob die Mächte des Unbewußten diese Erscheinung bewirkten, oder ob die Hingeschiedene nach dem leiblichen Tod die Kraft und Selbständigkeit besaß, um durch eine solche Manifestation ihre leibfreie Existenz zu beweisen. Es ist eher anzunehmen, daß das Ich-Bewußtsein, unabhängig von den Perzipienten, weiter bestehen bleibt und seine Existenzkraft von einem anderen Beziehungssystem herleitet.

Post mortem-Erscheinungen sind nicht wiederholbar und bleiben deshalb außerhalb der Möglichkeit wissenschaftlicher Prüfung. Immerhin spricht die Häufigkeit dieses Phänomens für seine tatsächliche Existenz. Viele Paraspychologen nehmen an, daß ein Überleben des Todes durchaus möglich sei, daß es jedoch an „zwingenden Beweisen" fehle. Diese zwingenden Beweise versuchte der geniale englische Parapsychologe G. N. M. Tyrrell zu veranschaulichen: 1. Mitteilungen der Verstorbenen durch Medien; 2. Träume; 3. automatisches Schreiben; 4. Erscheinungen. Tyrrell kam zur Konklusion, daß die Botschaften Verstorbener de facto existierten: „Die Natur endet nicht da, wo unsere Sinnesorgane aufhören, sie zu registrieren; dort hat unser Bewußtsein aber keinen Zugang ... Wer in Begriffen der Kausalität erzogen ist, würde dies (resp. das Wunder des Überlebens) als den Gipfel des Irrationalen ansehen. Das wäre in der Tat genau das, was der gewöhnliche Mensch unter einem ‚Wunder' versteht. Alle massiven Beweise für solche Vorgänge würden mit starrer Ungläubigkeit zu rechnen haben ... Es gibt ein ‚Anderswo', in dem die Ordnung der Dinge eine andere ist. Wir finden dieses ‚Anderswo' nicht in der Erforschung der äußeren Welt ... Nur wenn wir in die Psyche des Menschen hineinschauen, entdecken wir dieses ‚Anderswo'. Es liegt nichts Absurdes in der Annahme, daß viele Aspekte der Natur für unsere Sinnesorgane im Prinzip unzugänglich sind. Aber trotzdem erweckt ja gerade diese Annahme eine so leidenschaftliche Opposition." (32)

Seit Tyrrells Publikation ist ein neuer Aspekt des Überlebens hinzugekommen: das Stimmenphänomen. Es ist objektiv hörbar, wenn Margarete nach ihrer Chefin ruft:

1. „*Zenti! Zenta!*
*Koste, ich lebte in Uppsala.*
*Deine Sekretärin, Margarete.*
*Wahrhaftig Margarete!*
*Guten Tag, Kosta!*"

Der betonte Hinweis, daß sie „wahrhaftig Margarete" sei, fügt sich ins allgemeine Gesamtbild der Manifestationen. Uppsala, der Ort, an dem sie beerdigt wurde, wird oft von ihr erwähnt.

2. „*Margarete, Koste, Uppsala.*
*Koste, nach Uppsala!*"

Der Experimentator redet Margarete an. Eine Stimme entgegnet:

3. „*Die Deutsche ist hier.*
*Lette, hier ist die Deutsche.*
*Bestelle Zenta hieher!*"

Weiter fragt der Experimentator, ob Margarete ihn höre. Antwort:

4. „*Kostja, ja!*
*Ich werde den Schlaf abwarten.*
*Einen Augenblick, bitte, Raudiv!*"

Der Experimentator fragt, wo sie sich jetzt befinde.

5. „*Koste, du bist so nah!*"

Dieser Dialog beweist die Präsenz der Hingeschiedenen; sie identifiziert sich einwandfrei und antwortet sinnvoll auf die Fragen. Sehr signifikant ist u. a., daß Margarete sich als die „Deutsche" bezeichnet, daß sie „Zenta" wünscht, daß sich „Koste" sehr nahe befindet. Es ist anzunehmen, daß sich Margarete in der Nähe des Experimentators befand. Dies ist vielleicht der erste post mortem-Fall, in dem sich die angeredete Person eindeutig identifiziert und die Namen derjenigen nennt, die mit ihr in Kontakt stehen.

Diese und viele andere Äußerungen sind weder „banal" noch — im philosophischen Sinne — „geistig zugespitzt"; es sind vielmehr einfache, ungekünstelte Aussagen, wie sich auch Lebende miteinander zu unterhalten pflegen. Die Nach-Tod-Welt ist uns, den Bewohnern einer dreidimensionalen Welt, nicht vorstellbar; aber aus den Manifestationen der Stimmen können wir

den objektiven Beweis aufbringen, daß eine „andere Wirklichkeit" existiert, auch wenn sie auf ganz anderen Grundlagen als den uns bekannten beruht. Auch hier, in der irdischen Existenz, gibt es außer der Seele keine andere Wirklichkeit; in der nachtodlichen Welt setzen wir diese Existenz fort. Die Seele ist eine unzerstörbare Einheit, die sich durch Bewußtheit, Erinnerungen, Willen, Liebe, Sympathie, sowie durch andere psychische Prädikate, weiter entwickelt. Es ist anzunehmen, daß erst in der nachtodlichen Welt, d. h. im exkarnierten Leben, die ethischen Werte zu ihrer vollen Geltung kommen.

*

Wenn wir Margarete anredeten, erfolgte häufig eine Gegenfrage:

6. *„Margarete. Bitte den Letten!*
*Wo ist Zenta?"*

Oder:

7. *„Genau, genau. Koste, Petrautzkis.*
*Koste, bitte Zenta!*
*Petrautzkis. Wo ist Zenti?*
*Warte, Koste!*
*Warte auf Zenti. Zenti, arbeitest du?"*

Das Verlangen nach Zenta ist das Hauptthema bei Margaretens Manifestationen.

8. *„Ich will Zenta. Margarete.*
*Margarete hier, Margarete hier!"*

Oft hören wir recht lange Dialoge, meist zwischen zwei Stimmen. Bei einer Sitzung mit Dr. Zenta Maurina resultierte folgendes Gespräch:

9. *„Zenti, Margarete!*
*Raudive, bitte Zenti!*
*Zenti, ich warte hier.*
*Raudive, Margarete. Wir schlafen."*

Eine andere Stimme fragt:

*„Warst du anders gewesen?"*

Margaretens Stimme:

*„Man muß ja bleiben. Das Brot im Laib. Die andere legt (es) ins Schiff."*

Wieder eine andere Stimme:
*„Hier ist die Sendung. Siehst du?"*
Margaretens Stimme:
*„Hier gibt es keine Ferne.*
*Aber du hast sie schon."*

In diesem Dialog wird betont, daß „wir schlafen". Auf die Frage, ob sie „anders gewesen" wäre, folgt eine verschlüsselte, dem Sinne nach unklare Antwort. Die letzten Sätze kann man verstehen: In der Nach-Tod-Welt gibt es keine Entfernungen, im Gegensatz zur irdischen Welt.

*

Ein Weiterleben läßt sich als Fortsetzung des irdischen Lebens vorstellen. Die sprechende Person redet über ihr Ich-Bewußtsein, ihren Charakter, ihr Denken, ihr Gedächtnis, also über psychische Fähigkeiten, die eine Seele ausmachen.

Margarete wird durch den Experimentator zwei Tage zu früh zum Geburtstag begrüßt (20. 6. 70). Eine Stimme korrigiert:
10. *„Sonntag abends, Konstantin!"*

Die Einspielung vom 22. Juni, zu Margaretens Geburtstag, lieferte folgende Stimmen:
11. *„Margarete, Koste da.*
*Margarete, Zenta.*
*Petrautzka, Konstantin.*
*Brita! Brita ist nicht hier.*
*Unser Koste!"*

Man hat den Eindruck, eine Vermittler-Stimme weise darauf hin, Koste sei da. Brita, Margaretens schwedische Freundin, war sehr krank, doch sie überlebte Margarete und lebt noch heute. Sie hatte, wie erwähnt, Margarete kurz vor deren Weggang besucht.

*

Aus dem folgenden Beispiel kann man schließen, daß zwischen den beiden Welten eine Barriere besteht, die den freien Verkehr verhindert:
12. *„Koste, einen Augenblick!*
*Hier ist es furchtbar.*
*Du, es ist gut.*

*Laßt durch, du bist hier gut.*
*Laßt den Letten durch, ich will Kosti.*
*Koste Raudive, wir sind hereingelangt.*
*Zenti, ich bin Petrautzkis.*
*Soeben liegen die Dinge gut.*
*Du beendest, es gibt keine Ordnung.*
*Hier Petrautzka, danke!*"

Die Kommunikatorin Margarete kommt durch, doch fehlt offenbar die „Ordnung", um den Kontakt aufrechtzuerhalten.

*

Am 10. Februar 1971 wurde eine Einspielung um 0.15 Uhr nachts durchgeführt. (Margarete war um diese Zeit vor sechs Jahren gestorben.) Die Einspielung war durch Anrede und Fragen auf Margarete ausgerichtet, in der Annahme, daß sie außerhalb des raum-zeitlichen Beziehungssystems existiere und mit dem irdischen Emfpänger in Gesprächskontakt treten könne.

Der Experimentator weist darauf hin, Margarete sei vor sechs Jahren auf die andere Seite übergegangen. Eine Frauenstimme:

13. „*Margarete!*"

Der Experimentator: „Wie häufig bist du in meinem Studio?"

Stimme:

„*Jede Woche!*
*Wo ist Zenta?*
*Margarete.*
*Zenta, Margarete — — — Petrautzki!*"

Die Kommunikatorin wird durch eine andere Frauenstimme unterbrochen:

14. „*Koste, Tekle!*"

Wieder meldet sich Margarete:

15. „*Zenta, Margarete! Zenta, hier ist Margarete!*"

Nach einer Schweigepause:

„*Koste, besser bei ein . . .*"

Experimentator: „Sprich mit Zenti!"

Stimme:

„*Schlecht, Petrautzki!*"

Eine andere Frauenstimme:

16. „*Du bist verrückt! Hier Nastja.*
*Auf lustige Weise, Mutter.*"

Wieder die vermutlich von Margarete stammende Stimme:

17. „*Zenta, du wirst hier sein. Ich bin fern.*"

Von neuem wird sie von anderen Stimmen unterbrochen:

18. „*Tekle hier.*
*Dauge hier. Gut!*"

Jemand lacht. Eine Stimme:

19. „*Hier ist Kostja im Zimmer.*
*Hier ist es fern. Hier ist der Grund. Erwarte den Rat! Hier ist Ciruls!*"

Der Experimentator redet erneut Margarete an und fragt, ob sie durchkommen könne. Eine Stimme entgegnet ganz eindringlich:

20. „*Pasquoi. Jim, die Verwandten sind da.*
*Wir sammeln furchtbar da.*"

Dann hört man eine leisere Stimme:

21. „*Hier ist es besser. Bitte Zenta, Paps ist hier.*
*Hier sind deine Verwandten.*
*Raudive zwei. Wir sind hier bekannt.*
*Egla, wir leben.*
*Ulmanis, Kostja da.*"

Aus diesem Gespräch können wir verstehen, daß sich viele versammeln („sammeln furchtbar da") und Kontakt suchen, unter ihnen bekannte Namen, wie z. B. Egla und Ulmanis, dazu ein Kollektiv von Verwandten.

In der gleichen Aufnahme redet der Experimentator weiter Thomas Alva Edison an und fragt ihn, ob er nicht Auskunft über seinen Apparat geben könnte, der für Gespräche mit den Toten gedacht war. Es folgt eine kurze, doch signifikante Antwort:

22. „*Du, der Eilige.*
*Alva, Konstantin, Konstantin!*
*Raudive!*"

Der erste Satz bedeutet vielleicht: Du warst voreilig, verfrüht.

Man hört nun Stimmen, die sich auf andere Hingeschiedene beziehen. Meist sind es dem Experimentator bekannte Namen.

23. „*Erwin zwei, Riga. Igorik dictu.*
*Wir sind in der Mitte.*"

Mit „Erwin zwei" ist möglicherweise gemeint: Erwin, der den „ersten Erwin" überlebt hat. „Dictu" lateinisch „zu sagen", läßt die Aussage wie folgt kombinieren: Erwin, der den Tod überlebt hat, kommt aus Riga, um Igorik zu sagen, daß wir in der Mitte sind.

Eine Stimme sagt weiter:

24. „*Tekle ißt auf.*
*Er denkt nur selbst.*"

Dies ist eine dunkle Aussage. Unbegreiflich, wen, was „Tekle aufißt" und wer „nur selbst denkt".

Dagegen ist das weitere klar:

25. „*Glaube, Zenta! Lena ist hier.*
*Du bist ein freier Mensch.*
*Zinaida.*"

Lena und Zinaida heißen zwei hingeschiedene Freundinnen Zentas. Lena will sagen, Zenta möge an das post mortem-Leben glauben, denn sie, Lena, existiere weiter. Bezeichnend ist der Hinweis von Zinaida, Zentas bester Freundin, daß der Mensch frei ist.

Eine weitere Stimme:

26. „*Kostja, Čakste hier. Ich bin hier in der Nische. Breschga ist tot.*
*Die Toten im Zimmer. Jadwiga.*
*Hallo, hier ist Lansaré.*"

Čakste teilt mit, Breschga, ein Jugendfreund des Experimentators, sei tot. Jadwiga, eine Mitschülerin, bekundet, die Toten befänden sich im Zimmer. Der Name Lansaré ist dem Experimentator unbekannt.

Zum Abschluß der Einspielung fragt der Experimentator: „Margarete, wie war dein Übergang? Was hast du erlebt?"

Antwort:

27. „*Konstantin, denke doch! Margarete!*
*Margarete, Koste.*
*Das geht hier Koste an.*
*Koste, Zenta!*"

Diese ganze Aufnahme zeigt, daß sich nicht nur die angeredeten, sondern auch andere Kommunikatoren melden und die Möglichkeit nutzen, sich zu manifestieren.

*

Eine zweite Aufnahme, die zu Margaretens Todesstunde durchgeführt wurde (695), weist ähnliche Inhalte auf, z. B.:

28. „*Koste, hilf! Kosti, Zenta!*
*Die kleine Monika verlangt Wasser.*"

Dies ist ein erschütternder Hinweis auf das zwölfjährige Mädchen Monika (vgl. S. 134), das an einem Lungenabszeß starb und noch beim Sterben Wasser verlangte. Es scheint, daß die menschliche Psyche Erinnerungen irdischen Erlebens in das „seelische Land" mitnimmt.

Weiter hören wir:

29. „*Werden — danke — sein.*
*Zenta, Mama. Hier ist Finsternis.*
*Ich will Zenta. Margarete.*"

Die Bemerkung über die „Finsternis" scheint sich, wie auch aus anderen Aussagen hervorgeht, auf den irdischen Plan zu beziehen. Oft benutzen die Kommunikatoren irgendwelche Beleuchtung, um die irdische Dunkelheit zu penetrieren.

*

Nicht immer kann die angeredete Margarete erscheinen. Dafür ein Beispiel: Der Experimentator fragt Margarete, ob die Aufnahme durch den Selbstsender die richtige Methode sei. Eine Stimme, die sich als Tekle identifiziert, antwortet:

30. „*Wir danken.*
*Ich bin hier in Lettgalen. Du hast hier Tekle.*
*Koste, du hast Zenta, Anniña.*
*Raudive, Grete ist nicht da.*
*Raudive!*"

Manchmal antwortet auch eine Männerstimme, wenn Margarete angeredet wurde:

31. „*Die Gespräche hören wir, Konstantin.*
*Du sprichst ja schön, gute Nacht!*"

*

Aus der nächsten Aussage können wir sehr klar einen Charakterzug Margaretens erkennen:

32. *„Koste, stolz bin ich.*
*Hier batest du Margarete.*
*Ich erwarte dich in der Hütte."*

Der Experimentator fragt: „Ist dir da drüben besser?"
Antwort:

33. *„Angenehm. Sigtuna.*
*Koste, wo ist Zenta? Margarete."*

Wahrscheinlich ist folgendes gemeint: Hier, auf dem außerirdischen Plan, ist es angenehm, aber Sigtuna, wo Margarete einige Wochen der Rekonvaleszenz verbracht hatte, fand sie auch angenehm. (Sigtuna ist die ehemalige Hauptstadt der Wikinger und liegt sehr schön am Mälarsee.) — Andrerseits scheint es aber auch ein „jenseitiges Sigtuna" zu geben.

Eines der schönsten nordischen Bilder, weite Felder mit weißen Getreidehocken, bleibt auch nach dem Tode in der Erinnerung haften:

34. *„Deine Margareta. Zenti auch.*
*Wo bleiben die weißen Hocken?"*

Eine besondere Feinfühligkeit kommt hier zum Ausdruck: Nicht nur Margarete, sondern auch Zenti ist „dein". Margaretens ethischer Wesenszug wird auch von der Ebene der anderen Wirklichkeit aus gepriesen:

35. *„Ein furchtbar gutes Mädchen."*

*

Äußerst selten sind die Aussagen, die uns Wissen über die nachtodlichen Zustände vermitteln. Diese Manifestationen sind kurz, unwillig, zurückhaltend.

Der Experimentator fragt: „Nun, erzähle, Margarete, wie es dir geht und wie du da lebst."
Antwort:

36. *„Man glaubt dir nicht, Kosti!*
*Strenge dich an!*
*Petrautzkis hat gewonnen. Ich bin selbst hier."*

Diese knappe Aussage können wir wie folgt interpretieren: Wenn man dir auch nicht glaubt, strenge dich doch an, diesen

Unglauben zu überwinden. Was ihre eigene Person betrifft, hat sie gewonnen, sie ist selbst hier, also wohl an einem guten Ort. Oder bezieht sich das „hier" auf die Kontaktstelle?

Der Experimentator: „Die Menschen sind meist so undankbar."

37. *„Koste, dankbar wir sind."*

Der Experimentator: „Margarete, kannst du mich hören?"

*„Ich danke. Raudiv, glaube! Für die Freie — ein Kuß."*

Recht deutlich geht aus diesen Sätzen hervor, daß die Wesenheiten auf der anderen Seite dankbarer sind als wir Menschen hier auf Erden. Sie danken für den Kontakt, sie bitten den Experimentator zu glauben.

*

Über die technischen Unzulänglichkeiten klagt Margarete. Es scheint, daß der Experimentator ihr zu geringe Möglichkeiten bietet, durchzukommen. Es fehlt an Zeit und Kraft, um ein Optimum des Kontaktes zu erreichen.

Einige Beispiele dafür:

38. *„Kosta, es ist hier schwer. Du bist zu eilig, ich warte.*
*Kosta!*
*Koste, Margarete!*
*Koste, bist du es? Margarete.*
*Technisch bist du furchtbar, Koste!"*
*„Liebste, du schläfst nicht.*
*Wir landen hier.*
*Hej, Margarete."*

„Wir landen hier" deutet darauf hin, daß die Hingeschiedenen aus einer Gegenüberwelt auf die irdische Ebene gelangen. Sie verfügen über geistige Fähigkeiten wie zu ihren Lebzeiten und vermögen unsere technische Mangelhaftigkeit zu beurteilen. Wieder hören wir, daß sie sich mit ihrem Namen identifizieren und uns mit unserem Namen anrufen.

*

Was die irdischen Einwohner bei diesen Kontakten am meisten stört, ist die blitzartige Kürze der Mitteilungen. Es fehlt ihnen die vom Leben her gewohnte Fülle der Sprache; die schnellen,

flüchtigen Sätze hinterlassen oft einen nebelhaften Eindruck, so als ob jemand hinter verschlossener Tür zu uns sprechen würde.

Margaretens Manifestationen geben uns einen starken Identitätsbeweis. Ihre Stimme ist während der sieben bisherigen Forschungsjahre stets die gleiche geblieben (vgl. S. 475). Hunderte von Malen hat sie ihren Namen genannt, ebenso oft die Empfänger beim Namen angeredet. Diese Tatsache spricht eindeutig gegen die Hypothese, daß diese Stimmen durch das Unbewußte produziert würden. Es ist undenkbar, daß die menschliche Seele die übermenschliche Macht besitzen sollte, die Identität eines Hingeschiedenen mit solcher Präzision und Konsequenz zu imitieren.

Der theoretische Materialismus beschränkt sich ausschließlich auf das irdische Leben und lehnt jegliche metaphysische Forschung ab mit der Begründung, das post mortem-Leben sei nur eine Einbildung der Schöngeister. Das Stimmenphänomen vermag dieses einseitige Denken zu widerlegen. Es ruft uns aus einer ganz anderen Seinsebene an; dieser Anruf kommt aus dem „Totenreich". Wir müssen unser Denken umstellen und unseren Gehörsinn verfeinern.

Würde sich freilich nur Margarete manifestieren, wäre der Beweis noch nicht durchschlagend, denn als Einzelfall könnte man die Angelegenheit durch animistische Hypothesen erklären oder wegfegen.

Die Unmittelbarkeit der Stimmen beweist ihre objektive Existenz; dadurch wird die materialistische Vorstellung umgestürzt, daß es nur diese einzige irdische Welt gebe, die durch „materielle Einwirkung" entsteht und wieder vergeht.

Die sinnvollen Aussagen Margaretens und Hunderter von anderen Kommunikatoren weisen auf das Hauptprädikat der Seele, den Willen, hin.

Noch einige Beispiele:

Der Experimentator fragt, ob Margarete nicht ihren und seinen Namen nennen und erzählen könnte, wie sie sich „drüben" fühle.

39. *„Petrautzkis. Konstantin, Petrautzkis!*
*Wirklich bin ich einsam."*

Der Experimentator fragt weiter, ob Margarete nicht von „drüben" Zenta helfen könnte.

40. *„Begleite du, Koste, Zenta!"*

Das heißt wohl: Auf dem irdischen Plan kann sie Zenta nicht helfen, sondern Koste möge das tun.

Eine andere Stimme:

41. *„Besser der Arzt."*

Der Arzt kann also Zenta noch besser helfen.

42. *„Hier ist der Wille. Koste, du willst."*

Der Satz bedeutet: Der Wille ist die hauptsächliche bewegende Kraft, wie in dieser, so in jener Lebensdimension.

## VIII. DIE STIMMEN UM DR. ZENTA MAURINA

Renate — Vater — Dr. Janis Eiduks — Janis Rapa — Dichterfreunde — Weitere bekannte und unbekannte Kommunikatoren

Wohl keiner meiner Mitarbeiter wird soviel verlangt und gewünscht wie „Zenta", „Zenti", „Maurina". Wahrscheinlich ist diese Intensität der Kommunikation bedingt durch Zenta Maurinas starke Persönlichkeit, ihre Willenskraft und ihre durch stetes Leid gesteigerte Sensibilität. (33)

### Renate

Den ersten Platz bei den Manifestationen nehmen zwei Menschen ein: Zentas früh verstorbene Schwester Renate, genannt Masi († 1932) und Margarete, ihre Sekretärin († 1965). Diese beiden „schwesterlichen Menschen", wie Zenta Maurina sie selbst nennt, spielten in ihrem Leben eine bedeutsame Rolle: Sie wollten Zenta dienen, sie wollten für sie immer da sein. Beide starben jung: Renate mit 25 Jahren, Margarete mit 39. Beide waren sich schmerzlich bewußt, daß sie ihre Aufgabe Zenta gegenüber nicht mehr erfüllen konnten, daß sie Zenta allein lassen mußten. Dies quälte die beiden Frauen tiefer als das Wissen um ihren eigenen Tod.

Kurz vor ihrem Sterben sagte Renate zu Zenta: „Ich will alles tun, damit dein Leben leichter wird. Ich bin vielleicht nur geboren, um dir zu dienen ..."

Und Zenta Maurina schreibt: „Masi war unter schrecklichen Qualen verschieden, sie hatte sich dem Tode nicht hingeben wollen, in machtloser Verzweiflung hatte sie in ihre Hand gebissen, bis er sie schließlich überwältigte."

Die Geschichte von Masis Tod ist etwas vom Erschütterndsten, was Zenta Maurina geschrieben hat.

„Plötzlich brach aus meinem vereisten Innern ein Gedanke: Man muß den Sarg öffnen, um sich zu überzeugen, daß er leer

ist. Masi ist in diesem Eichenkasten nicht eingesperrt. Innerlich weinte alles in mir, aber meine Lippen schwiegen, und meine Augen waren trocken. Ganz gleich was im Sarge lag, Masi war es nicht." (34)

Diese Worte enthalten eine tiefe Wahrheit: Masi war in ein anderes Leben übergegangen, der Eichenkasten barg nur den vergänglichen Schein ihres irdischen Lebens.

*

Am 18. Juni 1970 waren bei einer Sitzung Masis Schwestern Zenta und Lena anwesend. Masi wurde angeredet. Bald erfolgte eine Antwort:

1. „*Prosit! Contra-Strofa, Schwesterlein.*
*Hier sind nun die Vagabundierenden.*
*Ich bekam die Musik. Salut!*"

Masina (Masi), das Schwesterlein, begrüßt die beiden Schwestern und bezeichnet ihr post mortem-Leben als „Contra-Strofa". Da Masi in ihrem irdischen Leben Musik, besonders Gesang ausübte, bedient sie sich nun musikalischer Begriffe, um ihre transtumbane Existenz zu beweisen. „Hier sind nun die Vagabundierenden" bezieht sich wahrscheinlich auf Lena und ihren Gatten, die sich auf einer Europareise befanden. Kurz vor der Aufnahme war Musik gespielt worden.

*

Der Experimentator redet Renate an und fragt sie, ob sie ihn höre und was sie mitzuteilen habe. Eine Frauenstimme antwortet:

2. „*Koste, bist du froh?*
*Koste, du bist mir furchtbar fern.*
*Gewöhnlich bleibt die Schwester hier.*
*Du hast eine Vogelnase.*
*Hier erlöst eine Schweizerin Zenti.*
*Mutter, Koste. Grüße Zenta!*
*Zenti, Renate!*"

Eine andere Stimme:

„*Raudive weiß es.*"

Die Frage der Kommunikatorin ist wohl so zu verstehen, daß sie wissen möchte, ob Koste froh sei, mit ihr Kontakt zu be-

kommen, obwohl sie den Experimentator als „furchtbar fern" empfindet. Bei der Suche nach Kontakt bleibe die Schwester, resp. Zenta, gewöhnlich dabei. Dann stellt die Kommunikatorin fest, der Perzipient habe eine Vogelnase. Im nächsten Satz ist die Rede von einer Schweizerin, die Zentis Leben erleichtert, sie sozusagen „erlöst". Der Rest der Mitteilung dürfte auch ohne Kommentar eindeutig klar sein.

*

3. „*Zenti, Schwester. Schreibe tragisch!*
*Zenti, lebe! Gehe den Weg der Armen.*
*Zu Zenti, hier ist die Schwester. Forme du das Schwesterlein!*"

In diesem Fragment identifiziert sich die Kommunikatorin als Zentas Schwester; sie bezieht sich auf den oft tragischen Inhalt von Zentas Büchern. Der zweite Satz enthält eine Ermutigung. Schließlich betont sie, daß sie Zentas wegen hier sei. Mit dem „formen" will sie vielleicht sagen, Zenta möge sie nicht aus dem Sinn lassen.

4. „*Glaube, Zenta! Lena ist hier.*
*Du bist ein freier Mensch*".

Zentas Vater

Sogar disziplinierten, geschulten Parapsychologen und Elektronikern wird sonderbar zumute, wenn beim Abspielen eines Tonbandes plötzlich die Stimme eines verstorbenen Freundes, Verwandten oder eines schon längst vergessenen Bekannten erklingt.

Bei einer Sitzung redet der Experimentator Zentas Vater, Dr. med. Robert Mauriņš, an. Eine Stimme entgegnet:

5. „*Nun, Kosti, bitte hier Zenta!*"

An der nächsten Sitzung nahm Zenta Maurina teil. Wieder dieselbe Stimme:

6. „*Bist du Maurina?*
*Hier ist Mauriņš.*
*Konci, bist du es?*
*Ich habe doppelte Freude.*
*Lebe wohl!*"

Die besonders lokonische Sprechweise des Kommunikators entspricht durchaus Dr. Mauriņš. Inhaltlich ist festzustellen, daß

sich der Sprechende selbst identifiziert und sich durch seine Frage davon überzeugen will, ob Maurina, seine Tochter, da sei, ferner Konci, resp. Konstantin. Da wirklich beide da sind, empfindet er doppelte Freude. Charakteristisch der Abschied, das kurze lettische „sveiki".

Zenta Maurina fragt ihren Vater, wie es ihm in seiner neuen Daseinsform gehe. Die Stimme:

7. *„Hier kann man schlafen. Hier sind die Töne das Bett. Koste ist unser."*

Eine höchst originelle Vorstellung: Töne als Bett!

*

In einer anderen Sitzung (5. 4. 70) mit Zenta Maurina hört man folgende Stimmen:

8. *„Wo ist Zenti?*
*Bitte Zenta Maurina. Der Zug ist verspätet.*
*Hier ist das Geschlecht der Maurina.*
*Ilse — Lisabeth."*

Wieder in einer anderen Aufnahme (25. 12. 70), bei der Zenta Maurina ebenfalls anwesend war, melden sich zugleich verschiedene Kommunikatoren. Zuerst hören wir:

9. *„Margarete, Zenti!*
*Hier ist deine Tochter. Papa.*
*Hallo, hier Margarete.*
*Wohin willst du hier?*
*Margarete, lebe wohl!"*

Aus dieser Mitteilung kann man klar entnehmen, daß Margarete als Vermittlerin wirkt und den Vater auf seine Tochter Zenta hinweist.

Nach einer Weile fragt wieder eine Stimme:

10. *„Wo ist Zenti, Koste?*
*Papa ist da.*
*Koste, genug. Guten Tag!"*

Zenta fragt, ob die Jenseitigen ihr nicht helfen könnten. Die Antwortstimmen sprechen recht abrupt, doch läßt sich aus den eiligen Sätzen viel Sinnvolles heraushören:

11. *„Hier sind die Heiligen. Lehret! Zenti, exerziere!*
*Zenta willst du Liebe?*

*Zenta, hier Margarete.*"

Dann erscheint wieder Zentas Vater:

12. „*Vater, Zenta. Wir (sind ein) bißchen (hier).*
*Zenta, hier gibt es den Himmel.*"

Etwas später erklärt dieselbe Stimme:

„*Es gibt hier keinen Wald. Lebe wohl, Raudive!*"

Wir vernehmen aus diesen Worten, daß es einen Himmel gebe, also eine andere Welt, in der die Hingeschiedenen weiter existieren. Ein sehr subtiler Wink gilt dem Umstand, daß es d o r t keinen Wald gebe. Dr. Mauriņš war zu seinen Lebzeiten der Natur, besonders dem Walde, sehr verbunden. Ob er in seiner neuen Existenz den Wald vermißt?

A n d e r e U n s i c h t b a r e

Eine ganze Reihe von Zentas Verwandten, Dichterfreunden, aber auch von Unbekannten, grüßen sie und bitten sie um Hilfe. So hören wir:

13. „*Liebste, Libau!*
*Der Kriegswolf will eine Uniform. Emma.*"

Emma war eine Tante Zentas; auf ihren Mann, einen eifrigen Militaristen, bezieht sich vermutlich der Ausdruck „Kriegswolf". Er will demnach auch im nachtodlichen Leben eine Uniform tragen. Wie wir schon feststellten, wirken sich die irdischen Gewohnheiten und Denkweisen, die ja psychisch bedingt sind, auch post mortem aus.

14. „*Immer morgens, Maurina.*
*Zenta!*
*Koste, Koste, hier Grīns.*
*Entschuldige, Konstantin!*
*Amata ist lieblich.*"

Herr Grīns, der sich hier manifestiert, war ein realer, aktiver Mensch. Er war Direktor des Verlags Rapa in Riga und Herausgeber einer bedeutenden literarischen Zeitschrift. Zenta Maurina und der Experimentator waren Autoren des Verlags und Mitarbeiter der Zeitschrift. Herr Grīns hatte die Gewohnheit, Zenta Maurina früh morgens anzurufen und mit ihr verschiedene Fragen zu besprechen, die den Verlag oder die Zeitschrift betrafen.

Sehr signifikant ist der Satz „Amata ist lieblich" (Original

englisch: Amata lovely). Amata war Zenta Maurinas Pseudonym. Unter diesem Namen war sie bekannt als Autorin von Schultheatern.

*

Oft melden sich unbekannte Personen, die Verschiedenes verlangen und aussagen.

15. a) *„Ich verlange Zenta abends.*
*Denke an Christus, Koste! Morgen Überfahrt.*

b) *Sei gegrüßt, Zenti! Niefendorf.*
*Guten Tag, du bist Lettin.*
*Die Mädchen. — Es ist schwer, der Mensch.*
*Der Schauer gefällt dir.*
*Mama, taufe Koste um!*

c) *Die Dichter! Zenta ist unser.*
*Zenta, hier hat man dich gefressen.“*

Im ersten Fragment verlangt jemand Zenta am Abend, denn ihm steht eine Überfahrt bevor. Im zweiten Fragment meldet sich ein gewisser Niefendorf, der sich der lettischen, russischen und deutschen Sprache bedient und auf Zentis Nationalität hinweist. Er bekennt ferner, es sei ihm schwer, er sei ein Mensch, — offenbar spielen „die Mädchen“ dabei eine Rolle. Eine etwas ironische Stimme hält ihm vor, daß ihm der Schauer gefalle. Was es mit dem „Umtaufen“ Kostis für eine Bewandtnis hat, läßt sich schwer erklären.

Im dritten Fragment melden sich Dichter. Dies dürfte nicht weiter verwunderlich sein, hat sich doch Zenta Maurina seit jeher mit ihnen beschäftigt und vielen von ihnen Essays und Biographien gewidmet; sie ist also gewissermaßen dem Dichterkreis zugehörig.

Besonders signifikant ist hier der zweite Satz: Zenta Maurina machte sich bei verschiedenen extremen Regierungsformen unbeliebt. Im nationalistischen Lettland wurde sie als „Internationalistin“ verschrien, bei den Nationalsozialisten wurde sie als „Russophilin“ verpönt, kurz, sie wurde von allen Seiten „gefressen“, was ihr literarisches Schaffen sehr erschwerte. Aus die-

ser historisch-psychologischen Situation heraus können wir den Satz erst richtig verstehen.

*

Bei einer Sitzung, die der Experimentator allein durchführte, fragt eine Stimme, die wahrscheinlich einem nahestehenden Gegenübermensch zugehörig ist:

16. „*Kostulit Raudi, wo ist Zenti?*
*Zenta, schlafet!*
*Sie kann nicht gehen.*
*Kosti, gut! Kosti, hübsch!*"

Es ist, wie man sieht, fast zur Regel geworden, daß von „drüben" nach Zenta gefragt wird. Hier wird ihr zudem Schlaf gewünscht und auf die schmerzliche Tatsache hingewiesen, daß sie nicht gehen kann.

Ein Satz weist darauf hin, daß es da drüben kein Ende gibt, also wohl eine Aussage über die Zeitlosigkeit:

17. „*Zenti, es gibt hier kein Ende.*"

Fast immer hören wir bei den Sitzungen, an denen Zenta Maurina teilnimmt, eine Stimme, die sich vergewissern will:

18. „*Zenti, du? Danke, man lebt.*
*Helft! Eine bunte Folge.*"

Bei derselben Aufnahme wenden sich einige Stimmen an den Experimentator:

19. „*Jezuči. — Koste, schlaft wohl!*
*Dünaburg, Florinta.*
*Wickberg hier, Kostja.*
*Raudive, du?*
*Koste ist schweigsam.*"

Die beiden Namen Jezuči und Florinta sind dem Experimentator unbekannt. Wickberg dagegen ist ein Freund aus Uppsala, der sich seit Beginn der Experimente öfters gemeldet hat. Auch hier die sich vergewissernde Frage „Raudive, du?" — Ob die Schweigsamkeit des Experimentators hier positiv zu verstehen ist oder nicht, geht aus dem Zusammenhang nicht hervor.

*

Recht häufig verlaufen die Kontaktaufnahmen nach einer bestimmten Regel: Zuerst meldet sich der Kommunikator oder

die Kommunikatorin und identifiziert sich mit Namen. Dann folgt die Frage, ob der Perzipient wirklich die gewünschte Person sei, und schließlich hören wir eine bestimmte Aussage. Ein Beispiel:

20. „*Hier ist Dagda.*
*Zenta, wirklich du?*
*Kostja schläft, Kostja schläft.*
*Zenta, wir schlafen.*
*Zenti, schlafe nicht!*"

Manchmal wird besonders betont, daß Zenta Lettin sei, z. B.:

21. Klopfzeichen
„*Hier Riga.*
*Deine Zenta ist Lettin.*"

Einzelne Aussagen geben charakteristische Züge Zenta Maurinas wieder:

22. „*Unsere Zenta ist Regisseur.*
*Sie glaubt nicht.*
*Unsere Kerze.*
*Jetzt verbrennen sie Čikeslava.*
*Glaube wohl! Hier ist Jisi, dieselbe. Schlafe nur!*
*Du bist hier unerfahren.*
*Ja, wir forschen ewig.*
*Lemnitzer wird gutmütig-lustig.*
*Was übersetzest du hier?*
*Du hast hier Libau.*"

Aus diesem Fragment können wir vernehmen, daß Zenta als Regisseur und Kerze erlebt wird, obwohl sie nicht glaubt. Zenta Maurina äußerte sich zum Stimmenphänomen recht zurückhaltend: „Sollten die Stimmen tatsächlich aus dem Jenseits kommen, hätten wir den empirischen Beweis der individuellen Unsterblichkeit". (35) Die weiteren Inhalte dieses Abschnitts lassen sich verschieden deuten. Sie wirken meist verschlüsselt, mehrdeutig. Im Ganzen gesehen jedoch, vor allem im Hinblick auf die sprachliche Eigenart, vermitteln sie einen starken paranormalen Eindruck: Kein irdischer Mensch würde sich auf diese Weise unterhalten.

Dr. Janis Eiduks

Dr. Eiduks, der bekannte lettische Psychotherapeut, spielte in Zenta Maurinas Leben eine große Rolle. Sie hat ihn in ihrem Roman Im Zuge des Lebens als Dr. Alnis dargestellt und da über ihn gesagt: „Du vereinigst in dir jene drei Momente, die den idealen Arzt kennzeichnen: Du warst Mediziner mit umfassendem theoretischem Wissen, du warst ein hellsichtiger Psychologe und ein Mensch mit einem frommen Herzen." (36)

Dr. Eiduks heilte Zenta Maurina von einer schweren Krankheit, gab ihr wieder Mut zum Leben, den sie nach dem Tode ihrer Schwester Masi verloren hatte. — „Dr. Eiduks, dessen Güte und Verstehen über den reißenden Strom der Verzweiflung einen Steg baute ... Nachdem ich die Klinik verlassen hatte, kam Dr. E. allabendlich zu mir und lehrte mich die verlernte und schwer wieder erlernbare Kunst des Schlafens. Auch befreite er mich von manch physischer Pein: Die durch Frost entstandenen Wunden an meinen Füßen verheilten und sind seither nie wiedergekehrt." (37)

Bei einer Sitzung redet Z. M. zuerst ihre Freundin Marta an. Eine Frauenstimme:

23. *„Zenta, es gefiel Koste. Ich danke.*
*Valunda spricht. Bitte, daß Zenta spricht. Du verstehst nicht."*

Nun wird Dr. Eiduks angeredet. Wir hören:

*„Koste, sprich du lettisch!*
*Ich bitte Marta.*
*Ich liebe Zenti.*
*Koste, sei bereit. Der Wolf wird kommen."*

In der ersten Antwort wird verlangt, daß Zenta spreche. Der deutsch angesprochene Dr. Eiduks bittet Koste, lettisch zu sprechen. Er teilt mit, daß er Zenti liebe, und schließlich warnt er den Experimentator, auf den „Wolf" gefaßt zu sein; den Wolf dürfen wir, im Hinblick auf die volkstümliche Symbolsprache, wohl als „das Böse", als „Schwierigkeit" interpretieren.

*

Oft geschieht es bei den Experimenten, daß sich Personen ungerufen melden und in einer sehr prägnanten Aussage etwas Wichtiges mitteilen:

24. „*Eiduks. Koste, arbeite!*
*Riga wird sein.*"

Zenta Maurina redet Dr. Eiduks an. Eine Männerstimme entgegnet:

25. „*Du, sprich durchs Telefon!*
*Heute nicht.*
*Irene ist Todesengel.*
*Ich warte. Gute Nacht.*"

Der Kommunikator empfindet offenbar den Kontakt als Telefongespräch. Aus irgendwelchen Gründen will oder kann er heute nicht sprechen, doch teilt er kurz mit, Irene, ein mit Zenta befreundetes, früh verstorbenes Mädchen, sei zum Todesengel geworden. Er wartet — vielleicht auf einen erneuten Anruf Zentas — und wünscht ihr gute Nacht.

Auch in diesem Fragment fällt die unnachahmliche Kürze der Mitteilungen auf. Die Inhalte des Gesagten sind nur dem Empfänger verständlich, der über die gemeinsamen psychischen Geschehnisse Bescheid weiß.

Bei einer nächsten Einspielung bittet Zenta Maurina Dr. Eiduks, ihr zu helfen, wenn ihm dies möglich sei. Eine Männerstimme:

26. „*Eiduks. — Du bist eine Blume.*
*Koste, du hast einen Kopf.*"

Oft hat Dr. Eiduks Zenta mit einer Blume verglichen: Auch sie kann nicht gehen und erfüllt doch die ihr innewohnende Aufgabe. Der zweite Satz wäre wohl so zu verstehen, daß Koste genügend Vernunft habe, um mit den Problemen des Lebens fertigzuwerden.

*

Charakteristisch sind die folgenden Kommunikationen von Dr. Eiduks, den Z. M. wiederum gefragt hatte, ob er ihr nicht auch vom Jenseitsland aus helfen könnte. Eine Männerstimme:

27. „*Eiduks ist hier.*
*Kapusta ordnet dich unter.*
*Es ist schwer. Skepsis.*
*Sprich lettisch!*
*Es ist nicht vollkommen. Dreh das Rad!*

*Man sieht hier Kosti.*
*Ich höre. Du bist Lette.*"

Aus diesen Aussagen können wir entnehmen, daß „Kapusta" die therapeutische Aufgabe bei Zenta übernommen hat und sie sozusagen seinem Einfluß unterordnet. Kapusta hieß das Gut des Großvaters des Experimentators; dieser Name kann deshalb hier für denjenigen des Experimentators stehen. — Das Wort „Skepsis" wird da und dort verwendet; im vorliegenden Zusammenhang will es sagen, daß manche Schwierigkeiten im Unglauben der Umwelt begründet sind. — Häufig hören wir die Aufforderung, lettisch zu sprechen; meist spricht der Experimentator bei den Untersuchungen deutsch. — Der nächste Satz bedeutet wahrscheinlich, daß die Einspielung nicht vollkommen sei und man das Rad drehen müsse, um Kosti zu sehen und zu hören. Diese Instruktion bezieht sich allenfalls auf eine der Stimmenwelt zugehörige Wirklichkeit.

Verleger Rapa

Häufig manifestiert sich Janis Rapa, Zenta Maurinas Verleger in Riga. Nach der Nationalisierung seines Verlages durch die Sowjetmacht verübte er Selbstmord. Dieses tragische Geschehen schildert Zenta Maurina in ihrem Buch DIE EISERNEN RIEGEL ZERBRECHEN: „Bald nach dem Eindringen der Roten Armee wurde sein Verlag, wie alle anderen Verlage, nationalisiert, das heißt ausgeraubt. Er selbst wurde vom Inhaber und Leiter zu einem kleinen Büroangestellten degradiert. Die Einstampfung der ‚konterrevolutionären Bücher' — unter anderen gehörten auch alle meine Werke dazu — depremierte ihn." — Er versuchte sich zuerst das Leben durch Ertrinken in der Düna zu nehmen, dann stürzte er sich „kopfüber vom dritten Stock auf das Straßenpflaster." (38)

Der Untergang Lettlands und des Verlages, seines Lebenswerks, spiegelt sich auch in Rapas nachtodlichen Manifestationen:

28. „*Hier ist Lettlands Interieur.*
*Die arme Lettin!*
*Maurina pulsiert kaum.*

*Koste, du hast gearbeitet, der Chef weiß es. du hast gearbeitet!*
*Du, hier wird Rapa eingehend ausgefragt.*
*Ludmilla soll aburteilen.*
*Wir dulden Dietrich.*
*Die Zeit wird dir hier kommen.*
*Ich bin, glaube! Wir sind getrennt.*"

Die Sätze zeugen von Rapas seelischen Erlebnissen, die ihn in den Selbstmord trieben. Schwerwiegende Sorgen um Lettland, um seine Autorin Zenta Maurina, die „kaum pulsiert", um Koste, der — wie Rapa als Chef wohl weiß — viel an seinem Verlag gearbeitet hat. Auch auf dem anderen Plan des Lebens wird Rapa von jemandem eingehend ausgefragt. Ludmilla, wahrscheinlich eine Zeugin seines Lebens, soll nun über ihn urteilen. — Der nächste Satz weist darauf hin, daß er Zenta Maurinas jetzigen Verleger Dietrich kennt, daß er geduldet wird. — Nun folgt ein Trost, der wohl Zenta Maurina gilt; ihre Zeit werde hier auf Erden kommen. — Er versichert die Perzipienten seiner nachtodlichen Existenz und konstatiert die Trennung von ihnen.

*

Im allgemeinen ist Rapa als Kommunikator kurz, eilig, z. B.:
29. „*Liebe, Liebe! Schau, hier Sonne!*
*Raudiv, hier ist Rapa.*"

„*Rapa, Zenta!*
*Du bist lettisch hier. Ich sehe!*
*Rapa doch! Verzeih, bitte!*"

Ein Geburtstag

Am 15. Dezember 1968, um 23.45 Uhr, waren alle Geburtstags-Gratulanten weggegangen, und das müde Geburtstagskind lag im Bett. Der Experimentator unternahm eine Einspielung, um seine Erfahrungen zu erweitern und abzuklären, ob sich allenfalls hingeschiedene Personen melden würden, die zu ihren Lebzeiten stets erschienen waren oder geschrieben hatten, um Zenta Maurina zu ihrem Geburtstag zu gratulieren.

Die Aufnahme erfolgte durch das Diode-Verfahren. Zuerst wurde das Wort an alle gegeben, die zu dieser späten Nacht-

stunde Zenta gratulieren wollten. Die im folgenden wiedergegebenen Stimmen gehören zur Hörbarkeitsgruppe A. Als besondere Merkmale dieses Experiments sind festzuhalten, daß sich die Stimmenwesenheiten durchgehend identifizieren, daß sie sinnvoll auf die Jubilarin eingehen und die Einspielungssituation richtig beurteilen.

Der Experimentator ist allein im Studio und bittet Zentas unsichtbare Freunde, sie zu ihrem Geburtstag zu grüßen. Die erste Gratulantin:

30. „*Liebe schweigt. Margarete.*"

Eine andere Stimme stellt fest:

„*Raudive ist allein.*
*Er denkt nicht.*"

Der Experimentator wiederholt die Bitte, indem er sagt: „Ich gebe jedem das Wort, um Zenti zu gratulieren."

Eine Frauenstimme fragt zweimal in aller Deutlichkeit:

31. „*Wo ist Zenta?*
*Wo ist Zenta?*
*Raudive, hier sind die Stimmen.*
*Konstantin, die Stimmen!*"

Die Frage entspricht der Situation: Das Geburtstagskind war nicht anwesend. Charakteristisch ist ferner, daß der Experimentator nachdrücklich bei seinem Vor- und Familiennamen angeredet wird und sich die Sprechenden als S t i m m e n bezeichnen.

Nun spricht wieder eine Männerstimme:

32. „*Ich bin Lette.*
*Lette, Koste. Lettland.*
*Batna. Kampf!*"

Batna ist der Name eines verstorbenen Kameraden des Experimentators aus der Gymnasialzeit. Er war nach Kanada emigriert und hatte dort den Kampf für Lettlands Befreiung fortgesetzt. Der Experimentator hatte keine nähere Beziehung mehr zu ihm (vgl. S. 121).

Erneut fordert der Experimentator die Freunde auf, ihren Glückwunsch auszusprechen. Als zweite Gratulantin tritt Zentas beste Freundin Zinaīda Lazda auf, die während ihres Lebens stets persönlich oder schriftlich zu gratulieren pflegte.

33. „*Kostja, hier ist Zinaïda.*
*Du hast hier pentagas.*"

Die Bedeutung des Wortes „pentagas" ist dem Experimentator nicht bekannt. Es tauchte schon früher in einer Einspielung auf, dort im Zusammenhang mit Friedrich Jürgenson: „*Bleibt bei Jürgenson, pentagas.*" (39)

Eine andere Frauenstimme:

34. „*Ein Moment, Brüderlein! Lettland.*
*Laßt die Mutter durch! Lettland der Letten!*"

Die Aussage weist auf die Gegenwart der Schwester hin, die der Mutter durchzukommen hilft. Sehr ungewöhnlich ist die Ausdrucksform „Lettland der Letten" (Latvju Latvija), eigentlich eine tautologische Nominaldefinition, die in der Umgangssprache nie gebraucht wird.

Wieder eine Frauenstimme:

35. „*Margarete. Ich quintele.*
*Unterstützung, Stepún!*
*Hier ist Uppsala, lustige.*"

Diese Sätze kann man nur aus der paranormalen Situation verstehen: Die Unsichtbaren feiern auf ihre Weise Zentas Geburtstag. Margarete war während ihres zehnjährigen Zusammenseins mit ihrer Chefin jedesmal dabei. Jetzt, auf der geistigen Ebene, scheint sie in ähnlicher Weise weiterzuwirken und verteilt etwas in klein abgemessenen Mengen („quintele") an die „unsichtbaren Gäste". Da sie nicht allein fertig werden kann, bittet sie Stepún um Unterstützung. Fjodor Stepún, der bekannte russische Gelehrte und Schriftsteller, war mit Zenta Maurina befreundet, und auch Margarete hatte ihn gut gekannt. Diese „Feier" findet in Uppsala statt, in der schwedischen Universitätsstadt, wo Zenta Maurina lebte, dozierte und manchen ihrer Geburtstage feierte. Aller Wahrscheinlichkeit nach gibt es ein übersinnliches Uppsala, wo das seelische Leben weitergeht und wo sich auch Margarete in einem jenseitigen Zustand befinden kann (vgl. S. 151). Vom freilich hypothetischen Standpunkt dieser übersinnlichen Situation können die seltsam anmutenden Inhalte leichter verstanden werden.

Im weiteren Gang der Sitzung bittet der Experimentator Zentas Vater, Dr. Robert Mauriņš, seiner Tochter zu ihrem Geburtstag zu gratulieren. Eine Männerstimme:

36. „*Vater ist hier.*
*Koste, baue, baue nur!*
*Ich bitte, Zenta zu grüßen. Mauriņš.*"

Diese Sätze sind eindeutig: Dr. Mauriņš bittet den Experimentator, seine Tochter zu grüßen; er muntert ihn auf, den Kontakt zwischen den beiden Welten weiter auszubauen, unabhängig von günstigen oder ungünstigen Umständen. Im Zeitpunkt der Aufnahme hatte der Experimentator mit erheblichen, fast unüberwindlichen Schwierigkeiten zu kämpfen: Der massive Skeptizismus der Umwelt legte so viele Hindernisse in den Weg der Forschung, daß oft Wille und Mut zu versagen drohten.

Nun meldet sich ein gewisser Nauliņš und fordert die Schwester des Experimentators, Tekle, auf, eine Aussage zu machen, die wie eine Bombe einschlagen soll.

37. „*Nauliņš. Tekle, bitte eine Bombe!*
*Britks ist stark. Wirf die Brücke!*"

Nun eine Frauenstimme:

38. „*Koste, sei du gegrüßt!*
*Konstantin, das Mädchen.*
*Kostit, bitte die Mutter!*"

Eine andere Frauenstimme entgegnet:

„*Ich bin die Letzte. Guten Tag!*
*Wir tragen immer Angst.*
*Wir fahren, wir fahren!*"

Interessanterweise sind die Namen der beiden Kontakthersteller, Nauliņš und Britks, sowohl Zenta Maurina wie dem Experimentator unbekannt. — Wahrscheinlich ist es tatsächlich die Schwester Tekle, die den Experimentator bei seinem Vornamen und zweimal mit verschiedenen Kosenamen anredet und ihn auffordert, die Mutter um einen Glückwunsch zu bitten. Gegen den Schluß der Aufnahme wurde nun die Mutter als letzte angeredet. Eine Aussage stimmt mit dem tatsächlichen Geschehen überein: Die Kommunikatorin, resp. die Mutter Z. M.s, weist darauf hin, daß sie auch nach dem Tode die Last der Angst trägt. Vielleicht kann dieser Satz besser verstanden

werden, wenn wir erfahren, in welcher schweren Flüchtlingssituation Frau Melania (Nigra) Maurina starb. Zenta Maurina schreibt: „Damals lernte ich den Begriff eines der schrecklichsten Wörter unserer Epoche kennen: Euthanasie. Drei Wochen lang lebte ich am Abgrund des Wahnsinns ... Als meine Mutter, von meiner Schwester gestützt, unerwartet in mein Zimmer trat, erkannte ich sie im ersten Augenblick nicht: ein in sich zusammengesunkenes, verkrümmtes Weiblein mit einem ganz schwarzen Gesicht." (40) Zentas Mutter war auf ihren Fluchtwegen von Angst, Schmerz und menschlicher Bosheit so geplagt, daß sie einen schweren Tod starb; auch nach dem Tode scheint sie diese schreckliche Existenz-Angst mit sich zu schleppen.

## IX. GEBHARD FREI, EIN BOTE AUS EINER „ANDEREN WIRKLICHKEIT“ (24. 3. 1905 — 27. 10. 1967)

Der Schweizer Parapsychologe, Professor für angewandte Psychologie, Philosophie und vergleichende Religionswissenschaft am C. G. Jung-Institut, am Priesterseminar Beckenried, an der Handelshochschule St. Gallen, war besonders durch seine parapsychologischen Forschungsarbeiten bekannt; seine wichtigsten Abhandlungen wurden posthum unter dem Titel PROBLEME DER PARAPSYCHOLOGIE herausgegeben. (41)

Prof. Dr. Gebhard Frei hat das Stimmenphänomen zu seinen Lebzeiten untersucht. Kurz vor seinem Ableben schrieb er, am 22. 9. 67, ein Vorwort zum Buch des Experimentators UNHÖRBARES WIRD HÖRBAR. Bis zu seinem Tod stand er in schriftlichem Kontakt mit dem Verfasser. Seine Konklusion zum Stimmenphänomen faßte er in folgender Erkenntnis zusammen:

„Alles, was ich gelesen und gehört habe, zwingt mich zur Annahme, daß einzig die Hypothese, die Stimmen kämen von transzendenten, personalen Wesenheiten, Aussicht hat, den ganzen Umfang der Phänomene zu erklären.“ (42)

Zur Klärung des Stimmenphänomens hat Gebhard Frei nach seinem Tode einen einzigartigen Beweis seiner postmortalen Existenz zustandegebracht. Er begann sich bald nach seinem Tode zu manifestieren, und bis zum heutigen Datum (12. 2. 72) habe ich Hunderte seiner Aussagen gesammelt. Bei der Bearbeitung des Materials fällt die Tatsache in die Augen, daß der objektive Beweis für das menschliche Fortleben durch Gebhard Freis Eingreifen in großem Maße gestärkt wird. Auch die lebhafteste Phantasie kann sich nicht vorstellen, daß „jemand“ im Namen von Prof. Frei von der irdischen Ebene aus sprechen könnte.

Die ersten Kontakte haben schon ihren Niederschlag in UNHÖRBARES WIRD HÖRBAR gefunden. (43)

*

An einer Sitzung vom 6. 1. 68 mit der Hellseherin K. fragt der Experimentator, ob jemand etwas über die Hellseherin aussagen möchte. Eine Männerstimme:

1. „*Guten Tag, Kosti, Gebhard.*
*Deine Letten, Letten wollen nicht.*"

An einer andern Sitzung fragt der Experimentator Gebhard Frei, wie es ihm drüben gehe. Eine Männerstimme:

2. „*Glücklich, Koste. Ich erwarte . . .*"

Experimentator: „Was mache ich jetzt?"

Stimme:

„*Koste spielt.*"

Experimentator: „Die Menschen glauben ja nicht, daß sie den Tod überleben!"

Stimme:

„*So sind sie!*"

Experimentator: „Warum kommt Prof. Bender nicht?"

Stimme:

„*Bender rechlei Kostei.*"

Dieses Fragment bezieht sich vorerst auf den post mortem-Zustand des Kommunikators: Er fühle sich „drüben" glücklich und erwarte — wahrscheinlich den Experimentator. Auf die zweite Frage erfolgt eine der Situation gemäße Antwort: Der Experimentator „spielte" die Aufnahme ein. — Die dritte Frage und Antwort treffen den Kern der Sache: Der Unglaube der Menschen in bezug auf die nachtodliche Existenz ist so massiv, so obstinat-grimmig, daß hier auf dem irdischen Plan kaum etwas mit Unsterblichkeitsbeweisen erreicht werden kann. Die Antwort erfolgt lapidar, mit erstaunlicher Treffsicherheit: So sind diese Menschen, du kannst von ihnen nichts anderes erwarten. — Auch Prof. Bender, wahrscheinlich befangen durch die Bedenken eines akademischen Wissenschaftlers, versuchte das Phänomen als „Hineinprojizierung auf Geräuschkulisse" wegzudiskutieren. Die Situation der Stimmenforscher war mehr als bedrängt. Benders Einstellung konnte man als „Rache" („rechlei") gegen die Tatsächlichkeit des Phänomens auffassen. Diese „Rache" vermochte aber die wissenschaftliche Grundhaltung Prof. Benders nicht zu beeinflussen: Er kam schließlich — nach mehrmaligen Sitzungen in Bad Krozingen und in

Mölnbo bei Jürgenson — zur Einsicht, daß das Phänomen höchstwahrscheinlich paranormaler Natur sei. (44)

*

Oft, wenn Frei angeredet wird, erscheinen allernächste Helfer des Experimentators, z. B.:

3. *„Tota, Tota forscht!*
*Liebling, — Tekle, Tekle!"*
Es folgt eine Männerstimme:
*„Schön! Baue, hier ist die Brücke.*
*Ich lebe, Koste.*
*Weine nicht, Junge, Mutter hier.*
*Sie verschafft Tausende, ich bete."*

Zuerst teilt Tekle dem Experimentator in ihrer zärtlichen Art mit, daß die „Tota" forschen. Die Männerstimme, nach allen Eigenarten vermutlich diejenige Freis, spendet in optimistischem Ton tröstliche Worte: Die Brücke zwischen den beiden Welten soll gebaut werden. Es sei kein Grund zum verzweifeln, die Mutter sorge für Tausende von Helfern, während er selbst für die Sache bete.

Der Experimentator fragt Prof. Frei häufig um Rat, wie er in seiner Forschung weiter kommen könnte. Oft folgen recht eindeutige Antworten:

4. *„Du handle! Gebhard. Glaube du!*
*Gebhard erfreut sich.*
*Hier ist Kostja.*
*Wickland, Koste!*
*Nun arbeite, Kosti!*
*Yes, svensk!"*

Die Antworten enthalten dreifache Inhalte: a) Gebhard betrachtet Handeln und Glauben als wichtigste Faktoren der Forschung. b) Er fühlt sich durch „Kostjas" Gegenwart erfreut. c) Dr. Wickland, der amerikanisch-schwedische Psychiater, der 1924 sein bemerkenswertes Buch THIRTY YEARS AMONG THE DEAD publizierte (45), meldet sich ungerufen und ermahnt den Experimentator zur Arbeit.

*

Erneut fragt der Experimentator, wie es Frei auf dem außerirdischen Lebensplan ergehe. Es kommt eine ganz beschwingte Antwort:

5. „*Wie leicht ist es hier!*
*Koste, so freundlich.*
*Möge Friede walten! Friede soll sein!*
*Kosti, danke!*
*Ich genieße. Frei hier.*
*Wir wollen dir frei begegnen.*"

Aus diesen Sätzen können wir ersehen, daß es dem Kommunikator Frei auf seiner außerirdischen Ebene leicht zumute ist. Er wünscht den Frieden, bedankt sich dann, wohl für die Frage nach seinem Ergehen. Zuletzt spricht er den Wunsch aus, dem Experimentator frei begegnen zu dürfen. Wir können folgern, daß die wahre Freiheit erst nach dem Tode eintritt.

*

Der Experimentator redet Gebhard Frei an und beschwert sich über Forschungsschwierigkeiten, über den Leichtsinn und die Leichtfertigkeit der Menschen. Wir hören:

6. „*Gebhard sofort.*
*Kosta, Liebe!*
*Kosta, du hast es nicht schwer!*
*Raudive ist klug.*
*Raudive, Dante ist gut.*"

Der Angesprochene meldet sich sofort. Er weist darauf hin, daß Liebe — wohl statt Bitterkeit — walten soll. Als Trost gedacht sind die Worte: „Du hast es nicht schwer" und „R. ist klug". — Der letzte Satz besitzt einen besonderen Indikationswert: Der Experimentator las in den Tagen dieses Experimentes vor dem Schlafengehen Dantes DIVINA COMMEDIA und verweilte an der Stelle (46), wo der Dichter sein Bekenntnis über die Blindheit der Welt niederlegt:

„Frate, lo mondo è cieco,
e tu vien ben da lui . . ."

(Bruder, wisse, blind ist die Welt, und du kommst ja von dorten . . .)

Statt „blind" hatte der Experimentator am Rande notiert „taub"! Solche und ähnliche Übereinstimmungen kann man schwerlich als bloße Zufälligkeiten abtun.

Auch andernorts erwähnt der jenseitige Gebhard den Dichter Dante, z. B.:

7. *„Koste, Dante. Gebhard ist da."*

*

Der Experimentator fragt, wo sich Frei jetzt befinde, ob er nicht etwas Näheres über seinen Aufenthaltsort erzählen könnte, welche Mittel wir benützen sollten, um den Kontakt eindeutiger zu machen. Eine fast immer dieselbe Tonlage benützende Stimme antwortet:

8. *„Hier ist Jonuzi. Hier ist die Kirche.*
*Radio, bitte. Die Brücken sind gut.*
*Die Tournées sind gut.*
*Koste, komm hierher zur Brücke Kasala!"*
Eine andere Stimme interveniert:
*„Koste kann nicht zur Brücke gelangen.*
*Noch Kosta!*
*Koste, bitte Lübeck!*
*Koste ist demütig."*

Es scheint, der Aufenthaltsort heiße „Jonuzi", auch die Kirche wird erwähnt. Gebhard Frei spricht oft von Kirche, Messe, Gebet, was auf seinen priesterlichen Stand hinweist. — Bestes Kommunikationsmittel wäre also „Radio". Dies wird auch von anderen Stimmen verlangt (vgl. S. 325). — Mit den Tournées, die als „gut" anerkannt werden, sind wahrscheinlich die Vorträge gemeint, die der Experimentator in verschiedenen Städten Deutschlands und der Schweiz hielt.

Nun folgt eine äußerst interessante Aufforderung: Koste soll zur *„Brücke Kasala"* kommen. Vermutlich will ihm Frei dort ausführlich über die Verhältnisse „drüben" berichten. Eine andere Stimme erklärt, der Situation gemäß, Koste könne nicht kommen, da er sich noch auf der irdischen Ebene befindet. „Lübeck" scheint ein Helfer zu sein, dieser Name wird in verschiedenen Zusammenhängen erwähnt.

Es fällt in die Augen, daß Gebhard Frei hartnäckig auf der Notwendigkeit der Stimmenforschung besteht. Oft ist die Rede, wie erwähnt, von kirchlichen Dingen, doch ebenso häufig von Schwierigkeiten, die der Forscher überwinden müsse, von den Problemen des Nicht-Weiterkommens. Einige Beispiele:

9. „*Gebhard!*
*Er will die Messe.*
*Verlasse uns nicht, forsche!*
*Du kommst nicht vorwärts.*
*Ich sehe die Messe. Man glaubt dir nicht.*"

Der Experimentator hadert oft mit technischen Schwierigkeiten oder zweifelt an der Notwendigkeit der Forschung. Eine Stimme:

10. „*Kosti, bitter du!*
*Kosti, wir warten.*
*Servant. Meldet zum Beispiel Nacht.*
*Ja, es ist eine Notwendigkeit.*"

Der Experimentator redet Gebhard Frei und C. G. Jung an. Er bittet, die Zwischenfrequenz zu benutzen.

11. „*(Er) glich uns, Kosti.*
*Ist Koste da? Gebhard.*
*Hier gibt es Unterlaß. Hier die Wange, Kosti!*
*Lettland, du bist klein.*
*Ein kluger Lette.*"

Der erste Satz kann so verstanden werden, daß der Kommunikator und der Perzipient ähnlich aussehen. Es ist anzunehmen, daß die leibfreien Seelen den leibgebundenen ähneln. — Wir hören, daß es auf der anderen Ebene des Seins „Unterlaß" gebe, ein schwer zu interpretierender Ausdruck; eindeutiger ist die „Wange", die wahrscheinlich symbolisch für Nächstenliebe steht. — Es wird dann das Problem des kleinen Landes berührt, das jedoch auch einen „klugen" Menschen hervorbringen könne.

Fast immer identifiziert sich Frei bei seinen Manifestationen mit seinem Namen:

12. „*Konstantin, Frei!*
*Koste, glaube! Gebhard.*
*Hier Gebhard.*"

Oder:

*„Hier, meine Visite, Gebhard.*
*Jung, nur Koste."*

*

Bei einer Sitzung mit Mme. Ania Teillard bittet der Experimentator Gebhard Frei, die Teilnehmerin zu grüßen, die er zu seinen Lebzeiten gekannt hatte. Eine Stimme:

13. *„Bitte, Freund. Wir sind viele.*
*Hier ist die Deutsche. Kostja, bange!"*

Eine Frauenstimme:

*„Viele! Kommen Sie doch herein!*
*Ich sehe Kosti. Ursula."*

Auch aus diesen Sätzen wird ersichtlich, daß der Kommunikator sinnvoll antwortet. Mme. Teillard ist eine Deutsche, die seit ihrer Heirat mit einem Franzosen in Paris lebt. — Viele wollen sich manifestieren und bangen um diese Möglichkeit. Eine Wesenheit namens Ursula bittet alle, hereinzukommen.

*

In Zusammenhang mit dem Erscheinen des Buches UNHÖRBARES WIRD HÖRBAR in englischer Sprache konnte sich der Experimentator nicht entscheiden, ob er der Einladung des englischen Verlages folgen und nach London fahren sollte. Er fragte Gebhard Frei, was er tun solle. Die Antwort:

14. *„Reise! Buché!*
*Auf Wieder . . ., auf Wieder . . .!"*

Weiter fragt der Experimentator, welche Konsequenzen aus der Publikation in englischer Sprache zu erwarten seien.

*„Anton, Grüße! Quatsch!*
*Jetzt lieber Druck.*
*Nacht, Kosti, mein Junge.*
*Du erregst den Kampf.*
*Frei!"*

Anton ist der zweite Vorname des Experimentators, der Gebhard Frei nicht bekannt war. — Mit dem zweiten Satz will er wahrscheinlich sagen, es sei besser, jetzt den Druck auf sich zu nehmen als später. — Der letzte Satz, daß das Buch einen Kampf erregen werde, hat prophetische Bedeutung, denn das

Phänomen weckte tatsächlich im englischen Sprachgebiet, besonders in England und Irland, Aufsehen und ausgiebige Diskussionen (47). Schon am 19. 5. 69 wurde dieser Kampf vorausgesehen, zu einem Zeitpunkt also, da sich der englische und amerikanische Verleger erst für das Stimmenbuch zu interessieren begannen. (Vgl. auch Experimente in London, S. 352.)

*

Einzelne Aussagen weisen darauf hin, daß die angeredete Person ihre Manifestation auf einen anderen Tag verschieben möchte, z. B.:

15. „*Ich bin Frei. Lieber Kosti, Mittwoch hier.*"

Da und dort ergeben sich Hinweise über das Verhalten in verschiedenen Situationen. Der Experimentator fragt, wie sich X zum Stimmenphänomen einstelle. Es erfolgte eine unmittelbare Antwort:

16. „*Hier gewinnt Kostja.*
*Wir beten, Kostja.*
*Hier ist Benda.*"

Mit derselben Frage wendet sich der Experimentator wieder an Gebhard Frei. Die Antwort:

17. „*Gebhard. (Er) nützt. Guten Tag!*
*Nimmer müde. Irma.*
*Irma. Wie schwer ist es!*"

Die Person X machte allmählich beachtenswerte Fortschritte in der Stimmenforschung, worauf sich möglicherweise das „nützt" bezieht. — Die Kommunikatorin Irma will sagen, man möge trotz aller Schwierigkeiten nicht müde werden.

*

Es sind auch Bestätigungen zu vernehmen, daß der Experimentator gehört werde:

18. „*Sei gegrüßt, Konstantin!*
*Ich höre, Koste.*
*Unser Koste.*"

Andere Aussagen beziehen sich auf interne Gespräche, die die Unsichtbaren unter sich führen:

19. „*Gebhard hier.*
*Holst du die Lettin?*

*Der Bruder ist angenehm.*"

Dieselbe Stimme spricht weiter:

„*Das sind unsere kleinen Angelegenheiten.*
*Kosti, ich kannte die Kirche.*
*Ich schätze Kosti.*
*Koste, bye-bye!*
*Koste, die Letten!*"

Der Hörer gewinnt hier den Eindruck, daß der Kommunikator jemandem erklärt, er habe kleine Angelegenheiten mit Kosti zu besprechen, er habe zu seinen Lebzeiten die Kirche gekannt, er schätze Kosti. Es folgt ein Abschied, „bye-bye", mit dem Hinweis, die Letten seien erschienen.

*

Diese und andere Aussagen Gebhard Freis lassen sein innerstes Wesen erschauen: Ein Leben nach dem Tode ist nicht mit rationellen Begriffen auszudeuten, es geht über all unsere menschlichen Vorstellungen hinaus. Um zu verstehen, was den bloßen Intellekt überschreitet, wird Koste zur „Brücke Kasala" aufgefordert. Diese Brücke bedeutet symbolhaft den Steg ins Jenseits, die letzte Station des Übergangs.

## X. C. G. JUNG, DER JENSEITIGE PSYCHOLOGE

Mit C. G. Jung (1875—1961) hatte der Experimentator engen geistigen Kontakt. Er hält ihn für den größten Psychologen des 20. Jahrhunderts. Jung hat sich zu seinen Lebzeiten eingehend mit parapsychologischen Problemen beschäftigt. Er war der Meinung, nur „eine intellektuelle Oberschicht weiß nichts davon; sie kennt sich selber nicht und nicht den wirklichen Menschen". (48)

Die Frage, was mit uns geschieht, wenn wir gestorben sind, beschäftigte Jung viel intensiver, als allgemein bekannt ist. Er hatte einen Hang zu den „Dunkelheiten unserer Seele" und versuchte sie zu erhellen. Jungs Studienfreund Albert Oeri bezeugt in einer Schrift, daß Jung ausgiebig spiritistische Literatur studiert, spiritistische Experimente durchgeführt und seine Dissertation „Zur Psychologie und Pathologie sog. okkulter Phänomene" geschrieben hat. „Ihn empörte vorweg, daß die damalige offizielle Wissenschaft die okkulten Phänomene einfach leugnete, statt sie zu erforschen und sie zu erklären." (49)

Allmählich kam Jung zur Einsicht, daß eine transpsychische Realität der Psyche zugrunde liege. Aniela Jaffé, die die Jung'sche Stellungnahme zu den parapsychologischen Phänomenen gründlich erforscht hat, schreibt: „Er war ... durch seine Forschungen zu der Erkenntnis gelangt, daß hinter der Welt der Psyche mit ihren kausalen Manifestationen in Zeit und Raum eine andere unerkennbare Wirklichkeit liegen müsse, in welcher Zeit und Raum sich relativieren und das Gesetz der Kausalität ein Ende nimmt."

Das „Geister"-Problem interessierte ihn sowohl rein menschlich wie auch wissenschaftlich. Aniela Jaffé schreibt darüber: „Was ‚Geister' wirklich sind, woher sie kommen, warum und wo sie gesehen werden, ist eine auch heute noch rätselhafte und nicht restlos beantwortete Frage." Aus einem Vorwort zu S. E.

White's Buch DIE UNEINGESCHRÄNKTE WELT zitiert Jaffé Jungs Ausführungen zum Geister-Problem:

„Wenn schon einerseits unsere kritischen Argumente jeden einzelnen Fall (scil. der Geistererscheinungen) in Zweifel ziehen, so gibt es doch andererseits kein einziges, welches die Nichtexistenz der Geister beweisen könnte. Wir müssen uns daher wohl in dieser Hinsicht mit einem ‚non liquet' begnügen."

Das Nachsinnen über ein Leben nach dem Tode brachte Jung zur Ansicht, daß „der Mensch Wesentliches versäume, wenn er sich keine Phantasien und Gedanken darüber mache." (50)

In seinem posthum erschienenen Werk ERINNERUNGEN, TRÄUME, GEDANKEN (1962) widmet Jung ein Kapitel dem Leben nach dem Tode (51). In gewisser Hinsicht, meint er, gehörten diese späten Meditationen über das Jenseits und über ein Leben nach dem Tode zum Fundament seiner Werke. Er formuliert seine Gedanken über dieses außerordentliche Thema kurz vor seinem Tode, wodurch diese Einsichten ein unmittelbarer Spiegel seiner vom leiblichen Leben befreiten Seele werden:

„Vielleicht braucht es die Nähe des Todes, um die Freiheit zu erlangen, die dazu nötig ist."

Rationalismus und Doktrinärismus hält er für Krankheiten, denn durch sie geben wir vor, alles zu wissen. „Man wird aber noch vieles entdecken, was wir heute von unserem beschränkten Standpunkt aus als unmöglich bezeichnen." Zur Zone des Unmöglichen scheint auch ein Leben nach dem Tode zu gehören, denn „wir sind durch unsere angeborene Struktur streng begrenzt und darum mit unserem Sein und Denken an diese unsere Welt gebunden."

Trotz aller vernünftigen Überlegungen kommt Jung zur Einsicht, daß sich der Einzelne ohne Unsterblichkeits-Vorstellungen verelendet. Das Unbewußte, das Jung als höhere Warte in uns betrachtet, erteilt uns Auskunft auch über jene Dinge, die wir, rationalistisch gesehen, für unmöglich halten. Die Fähigkeiten des Unbewußten überschreiten die Grenzen unseres bewußten Wissens und ragen in die übersinnlichen Regionen unseres Lebens:

„Die Psyche funktioniert zeitweilig jenseits des raumzeitlichen Kausalgesetzes."

Jung betrachtet den Traum als die Brücke zum postmortalen Leben. Viele Träume deuten auf ein Jenseits hin, und aus diesen Inhalten kann man folgern, daß die Toten sich „in hohem Maße für die von den Verstorbenen mitgebrachten Lebenserfahrungen" interessieren, — „so als ob Taten und Entwicklungen im irdischen Leben die entscheidenden Ereignisse seien." (52) Von Traum zu Traum sammelt Jung die Erfahrungen über die Entwicklung der Seele nach dem Tode: In einem Traum sieht er seine verstorbene Frau, die in Südfrankreich ihre Studien über den Gral weiterführt; sie war gestorben, ehe sie ihre Arbeit beendet hatte. „Der Gedanke, daß meine Frau nach dem Tode noch an ihrer geistigen Weiterentwicklung arbeitet — was immer man sich darunter vorstellen mag — schien mir sinnvoll, und darum hatte der Traum etwas Beruhigendes für mich." (53)

Es ist wichtig, was ein Mensch beim Sterben „hinüberbringt"; wenn auch ein Traum keinen endgültigen Beweis für ein Weiterleben der Seele nach dem Tode bedeuten kann, erschließt er doch die Tür zu einer anderen Wirklichkeit. Diese traumhafte Wirklichkeit bedeutete für Jung ein Mysterium coniunctionis: „Die Seele erreicht sozusagen die ihr fehlende Hälfte, sie erreicht Ganzheit." (54)

Den Traum als Brücke zwischen Diesseits und Jenseits betrachtete Jung als „Mythus", doch sei der Mensch auf Spontanmanifestationen des Unbewußten angewiesen; freilich könne man diese Manifestationen nicht als gültige Beweise ansehen, sondern als „Zwischenwelt der mythischen Phantasie", die unseren Geist vor der Erstarrung im Doktrinarismus bewahre.

„Wenn ich sterbe, werden meine Taten nachfolgen." — Jung stellt sich die nachtodliche Existenz als eine psychische Existenz außerhalb von Zeit und Raum vor. Doch blieb ihm im Grunde ein Leben nach dem Tode ins Dunkel gehüllt. Ihn beunruhigte die Frage, warum diese unüberwindliche Trennung der Abgeschiedenen von den Menschen bestehe. Das eisige Schweigen des „Totenlandes" flößte ihm Angst ein.

Er meint, im nachtodlichen Leben höre das Leid wohl nicht gänzlich auf. Es gebe auch im Jenseits irgendwelche Beschränkungen, doch könnten die Seelen der Toten „nur

allmählich herausfinden, wo die Grenzen des befreiten Zustandes liegen".

Diese Jung'schen Spekulationen erreichen einen gewissen Grad von Wahrscheinlichkeit, wenn wir sie mit den Stimmenaussagen vergleichen, die durch objektive Apparate zu uns sprechen.

Rekapitulieren wir kurz einige Merkmale der Stimmenaussagen: Sie lassen uns folgern, daß die Menschenseele über den physischen Tod hinaus weiterexistiert, daß sie sich ihrer selbst bewußt ist, daß sie sich in der Kommunikation mit den Lebenden durch Aussprechen ihres Namens identifizieren kann, daß sie Bezug auf das postmortale Leben nehmen kann.

Freilich wird da und dort die Objektivität der Apparate angezweifelt, oder die Stimmen werden als unsere eigenen Projektionen gedeutet. Unbeantwortet bleibt dabei die Frage, wer auf das Tonband einwirkt, Jung als Jenseitiger oder Raudive als Diesseitiger. Ist das Phänomen als Wechselwirkung zweier antipodisch zu denkender Seelen zu verstehen, die das Tonband als Brücke der Kommunikation benützen? Wenn dies so ist, wäre das „eisige Schweigen des Totenlandes" gebrochen.

Versuchen wir nun, den jenseitigen Psychologen Jung anzuhören und so vielleicht etwas von dem Licht zu erhaschen, das er „in der Finsternis" unseres Seins anzünden wollte.

Von welchem Standpunkt wir diese Aussagen auch betrachten mögen, sie erwecken in uns das Gefühl eines lebendigen Gesprächspartners, obwohl dieser sich in der uns unvertrauten „Stimmensprache" ausdrückt, die sich aus Brocken verschiedener Sprachen zusammensetzt. Dennoch aber vertieft sich der Eindruck, daß die Kommunikationen von ein und derselben Persönlichkeit ausgestrahlt werden. Hinter dem gesprochenen Wort steht eine seelische Kraft, die dem Sprechenden Charakter und Eigenart verleiht. Der angeredete C. G. Jung gibt oft sinnvolle Aussagen durch, die von einer psychisch bewußten Einheit getragen sind. Daraus könnte man folgern, daß das Bewußtseinstranszendent als Hauptprädikat der Seele zu betrachten ist. Wir wissen ja nicht, wie dieses transzendente Bewußtsein beschaffen ist; aus den übermittelten Worten läßt sich jedoch annehmen, daß die Seelen der Verstorbenen sich

an irdische Ereignisse und Personen erinnern, daß sie weiter denken und wirken. So verdichtet sich die Vorstellung, daß es sich um Rede und Gegenrede mit einem unsichtbaren Partner handelt.

Es ist uns nicht bekannt, von welchem „Standort" aus unsere Seele uns während unseres irdischen Lebens „bedient". Aniela Jaffé, Schülerin Jungs und Forscherin an der Jung'schen Tiefenpsychologie, sagt treffend: „Wir wissen ja nicht, was das Unbewußte ist, wie weit es reicht, was es aufnehmen und was ins Bewußtsein bringen kann. Die Begrenzung der Seele auf einen willkürlich gesetzten ‚Ort' (im Menschen, im Gehirn, im Herzen, im Körper usw.) verursacht die meisten Mißverständnisse, wenn es um das Erfassen von Phänomenen geht, die das Bewußtsein überschreiten." (55)

C. G. Jungs postmortale Aussagen sind nicht immer eindeutig klar, sie sind oft doppelsinnig, symbolisch, alchemistisch. Nun, diese Eigenart war ihm zu seinen Lebzeiten wohl bewußt. 1952 schreibt er an einen jungen Gelehrten: „Ich strebe bewußt und absichtlich nach dem doppelsinnigen Ausdruck, weil er der Eindeutigkeit überlegen ist und der Natur des Seins entspricht. Ich könnte meiner ganzen Veranlagung nach sehr eindeutig sein. Das ist nicht schwer, geht aber auf Kosten der Wahrheit ... Eindeutigkeit hat nur Sinn bei der Tatsachenfeststellung, nicht aber bei der Interpretation, denn ‚Sinn' ist keine Tautologie, sondern begreift immer mehr in sich als das konkrete Objekt der Aussage." (56)

Jungs postmortale Aussagen

In einer Sitzung (Einsp. 624 vom 6. 4. 69) redet der Experimentator C. G. Jung an und fragt, was er in einem bevorstehenden Vortrag seinen Landsleuten mitteilen solle. Eine ganz klare Stimme:

1. „*Grüße sie!*
*Kosti, Jung.*"

Der Experimentator fragt weiter, wie es sich dort bei ihm mit dem Zeit-Raum-Problem verhalte.

Stimme:
*„Zeit allerdings.*
*Die Zeit — anti."*
Eine andere Stimme:
*„Eines sagst du.*
*Du bemühst dich hier. Pieter ist hier."*
Wieder die erste (Jungs) Stimme:
*„Glaube, hier hilft Goethe.*
*Eins! Wir wissen im Leben viel von Toten."*
Eine lettisch sprechende Stimme:
*„Hier verschwindet Kosta."*
Erste Stimme:
*„Hier, in diesem persönlichen Vertrauensverhältnis!?*
*Danke, mein Konstantin!"*

Der erste Satz ist, was den Sinn betrifft, eindeutig und sonnenklar: Der angeredete C. G. Jung bittet, seine Landsleute zu grüßen und identifiziert sich selbst.

Das Zeit-Raum-Problem interessierte Jung. Er war zur Einsicht gekommen, daß die Psyche Zeit und Raum zu relativieren vermag, wie das besonders bei parapsychischen Phänomenen ersichtlich ist. Von seiner postmortalen Ebene nun stellt er fest, daß „die Zeit allerdings ‚anti' ist", also im Gegensatz zu unserem Zeitbegriff steht. — Die Intervention P i e t e r s ist höchst bedeutsam. Pieter zeigte sich schon von Beginn der Forschung an als jenseitiger Helfer und Steuermann des Experimentators. Wahrscheinlich will er mit seiner Bemerkung sagen, man solle sich auch im „Jenseits" bemühen. Dann folgt die als Jung zugehörig vermutete Stimme mit dem Hinweis, daß Goethe helfe (vgl. S. 192).

Nun folgt ein sehr bemerkenswerter Satz, der mit allem übereinstimmt, was Jung über das Leben nach dem Tode gesagt hat: Im Leben wissen wir viel mehr von den Toten, als wir uns zu sagen getrauen. Dieses „Wissen" Jungs können wir seinen SEPTEM SERMONES AD MORTUOS entnehmen. Die Fragen der Toten, die an Jung gerichtet sind, enthalten viel „Wissen" über die Toten. Als Empiriker konnte er freilich keine „zwingenden Beweise" für dieses „Wissen" aufbringen, deshalb erzählte er

uns erst kurz vor seinem Tode von diesem seinem „äußersten Wissen." (57)

Die lettisch sprechende Stimme will wahrscheinlich dem Kommunikator erklären, Koste, d. h. der Perzipient, sei verschwunden, er habe sich von der Bildfläche entfernt. Diese Bemerkung verdient besondere Aufmerksamkeit. Die Jenseitigen können offenbar durch eine gewisse „psychische Antenne" mit den Lebenden kommunizieren. Tatsächlich hatte der Experimentator während der Aufnahme das Studio für einen Augenblick verlassen. Nur so kann man diese Bemerkung verstehen. Der weitere Satz zeugt von emotionell geladener Unzufriedenheit über den Faux-pas des Experimentators, in diesem „persönlichen Vertrauensverhältnis" den Kontakt zu unterbrechen. Immerhin enthält der letzte Satz wiederum einen Ausdruck warmer Dankbarkeit, wohl für die Möglichkeit, den ersehnten Kontakt mit dem „Diesseits" zu erreichen.

Bei einem anderen Experiment wurde C. G. Jung gefragt, was er von einem Buch halte, das gerade erschienen war. Es kam eine überraschend treffsichere und für Jungs Gesinnung charakteristische Antwort:

2. *„Es ist nicht gut. Es ist naiv.*
*Aber Bender ist es gleichgültig.*
*Konkurrenz.*
*Darf ich hier schnappen?"*

Das in Frage stehende Buch war nach Inhalt und Schreibweise tatsächlich nicht gut, und der Autor erwies sich in mancher Hinsicht als naiv, d. h. kindlich gutgläubig. Der wissenschaftlich gesinnte Jung verlangte Tatsachen. Schon zu seinen Lebzeiten hatte er an Gebhard Frei geschrieben: „Ich gehe jeweils nur soweit, als es die erfahrbaren psychologischen Tatsachen mir erlauben. Mich interessieren einzig die Tatsachen." (58) Bemerkenswert, daß diese empirische Einstellung postmortem weiter bewahrt wird. Noch erstaunlicher vielleicht, daß Inhalt und Schreibweise des Buches ihm schon bekannt waren; man kann sein Urteil als gerecht und korrekt bezeichnen. Es scheint also, daß unsere psychischen Inhalte den Jenseitigen im Nu präsent sind.

Was sollte nun Bender mit der Angelegenheit zu tun haben? Handelte es sich wohl um Prof. Dr. Hans Bender? Und das folgende Wort? Es heißt im Originaltext „konkurriell", ist also ein Neologismus. Die ganzen Zusammenhänge gingen dem Experimentator erst nachher auf: Er ging mit dem Autor des bewußten Buches zum Verleger, der aus begreiflichen Gründen zweifelte, ob er die Herausgabe übernehmen sollte. Er übergab, nachdem der Autor und der Experimentator ihn verlassen hatten, das Manuskript Prof. Bender zur Begutachtung und bat ihn, ein Vorwort dazu zu schreiben. Prof. Bender mißtraute der Sache, hatte wohl auch keine Zeit, sich damit zu befassen und gab nach einem Jahr das Manuskript dem Verleger ungelesen und ohne bindende Antwort zurück.

Dennoch erschien das Buch nach einem weiteren Jahr, allerdings in stark veränderter Form. Bei späterer Gelegenheit erfuhr der Experimentator vom Verleger nähere Einzelheiten. Auf die Frage, wie er wissen könne, daß Prof. Bender das Manuskript nicht gelesen habe, antwortete der Verleger: „Es war gerade so verpackt und zugeschnürt, wie wir es ihm eingereicht hatten." — Jungs Aussage kann nur aus der Kenntnis dieser Zusammenhänge verstanden werden. — Der letzte Satz kann bedeuten: „Darf ich hier etwas nach Luft schnappen?"

Der Experimentator fragt C. G. Jung, ob die Dioden-Methode den Kontakt erleichtere. Eine Antwort:

3. „*Ach Kosti, Telefist.*
*Ich danke, Koste, darum.*"

Das Wort „Telefist", im irdischen Gebrauch unbekannt, ist vielleicht eine Verformung von „Telegrafist", heißt also, daß jemand aus der Ferne (= tele) etwas mitteilt. — Im zweiten Satz kommt die Dankbarkeit für die neue Aufnahmemethode zum Ausdruck.

In einer nächsten Sitzung stellt der Experimentator wiederum dieselbe Frage an Jung. Wir hören:

4. „*Neue Erkenntnisse.*
*Hier gibt es keine Wissenschaft.*"

Die beiden Sätze enthalten vier Sprachen. Wir vernehmen, daß man durch die neue Methode neue Erkenntnisse gewinnt. Beim zweiten Satz ist das Wort „hier" nicht eindeutig zu ver-

stehen. Wahrscheinlich bezieht es sich auf die überirdische Ebene: Es gibt da keine „Wissenschaft" im menschlichen Sinne.

Nachdem Jung angeredet worden ist, hört man eine eindringliche Stimme:

5. *„Du hast mich.*
*Wenn du nun Kosta bist, bist du ein Eiland, Kosti.*
*Koste, Zenta glaubt.*
*Du, erbarme dich (ihrer)!"*

Eindeutig ist im ersten Satz die durch die Anrede provozierte Manifestation. In hypothetischer Redeweise folgt eine Feststellung: Wenn du nun wirklich derjenige bist, als der du dich ausgibst, dann bist du ein Eiland, ein fester Punkt zwischen den beiden Welten. — Signifikant ist die nächste Aussage: Der Kommunikator weiß, daß Zenta glaubt, also wußte er auch, daß sie vorher am Stimmenphänomen zweifelte. — Nun, da sie glaubt, sollst du dich erbarmen, ihr Gutes tun.

*

Vor einem Vortrag in Basel fragt der Experimentator, ob der Abend gelingen werde. Antwort:

6. *„Sie glauben nicht. Zenta trotzt.*
*Kostja, lebewohl!"*

Dieselbe Frage wurde auch an Gebhard Frei gerichtet. Es erfolgte fast die gleiche Antwort:

7. *„Man glaubt dir nicht."*

In mehreren Sitzungen wurde die Frage nach Jungs Identität gestellt. Wir hören folgende Antworten:

8. a) *„Koste, hier ist der Adler.*
*Brücke der Weisheit.*
*Psycholog."*

Wir können hier Jungs typische symbolhafte Ausdrucksweise erkennen. In einigen sehr konzentrierten Sätzen stellt Jung sein Innenleben dar und identifiziert sich als Psychologe.

b) *„Koste, Jung da.*
*Ich danke."*

c) *„Jung selbst hier.*
*Upanas da.*
*Es ist genug durch die Luft."*

Upanas — ein unbekanntes Wort.

d) *„Koste, hier Jung.*
*Unser Kafka."*

Es stellt sich hier die Frage, ob „dies allein" genüge, um Jungs postmortale Existenz zu beweisen. Immerhin sind die Aussagen vom Wesen seines Geistes unnachahmlich geprägt. In diesen kurzen Sätzen, geformt in der eigentümlichen Stimmensprache, enthüllt Jung seine psychische Eigenart, die als Grundlage zur Identifikation dienen kann.

*

Besonders eindrucksvoll sind Sätze, in denen Jung dem Experimentator Rat zu erteilen versucht, z. B.:

9. *„Carlo! Du, lieber Kosti, verbessere die Tinte!"*

Mit der „verbesserten Tinte" ist wahrscheinlich gemeint: Versuche besser zu schreiben!

Bei einem Experiment klagt der Experimentator, er sei krank; er fragt Jung, ob er ihm nicht helfen könnte. Sinnvoll antwortet eine Stimme:

10. *„Kostja, Ruh!*
*Ich begegnete Selbst. Möge er schlafen!*
*Es ist schwer zu atmen. Schwach."*

Die Aussage entsprach völlig der Krankheitssituation: Die Atmung war erschwert, und ein bleischweres Schwächegefühl lagerte im Körper. Besonders interessant ist hier die Verwendung des Begriffs „Selbst". C. G. Jung schrieb darüber: „Das Selbst ist eine dem bewußten Ich übergeordnete Größe. Es umfaßt nicht nur die bewußte, sondern auch die unbewußte Psyche und ist daher sozusagen eine Persönlichkeit, die wir a u c h sind ... Es besteht keine Hoffnung, daß wir je auch nur eine annähernde Bewußtheit des Selbst erreichen, denn, soviel wir auch bewußt machen mögen, immer wird noch eine unbestimmte und unbestimmbare Menge von Unbewußtem vorhanden sein, welches mit zur Totalität des Selbst gehört." (59)

*

Sehr typisch für Jung ist eine Aussage, die aus einem anderen Experiment stammt:

11. *„Uraltes gestaltest du.*
*Er (beschäftigt sich) mit der Letztheit."*

Im Jung'schen Sinne müssen wir dies als einen „Archetypus des Todes" verstehen, als die urälteste Schicht des Unbewußten. Jung verstand unter dem Unbewußten ein „unerkennbares, psychisches Reich, aus welchem Bilder und Impulse zum Bewußtsein aufsteigen." (60) — Auch der zweite, sehr konzentrierte Satz ist nur aus der Psychologie Jungs zu erfassen: Der Tod ist die Letztheit unseres bewußten und unbewußten irdischen Seins, der Experimentator befaßt sich also mit den menschlichen Letztheits-Problemen.

*

Dieses Kapitel möchte der Verfasser mit dem Bericht über einen Traum abschließen, den er am 6. Febr. 1971 träumte.

Ich befand mich in einem Bibliothekszimmer mit großen, hellen Fenstern, durch die man auf eine bergige, sanfte Landschaft blickte. Wir saßen zu dreien, Sigmund Freud, C. G. Jung und ich, und diskutierten lebhaft über das Stimmenproblem. Sigmund Freud sprach: „Ich hätte dich damals zum Psychopathen erklärt. Jetzt ist das anders." C. G. Jung darauf: „Wir sind einig."

Nach diesem Traum führte der Experimentator morgens um sechs Uhr eine Einspielung durch, um zu sehen, ob man wirklich den Traum als Brücke zum postmortalen Leben betrachten könne, wie das C. G. Jung glaubte.

Zuerst wurde Jung angeredet und gefragt, ob der Traum wirklich irgendwelche Relation zur Gegenüberwelt enthalte.

Es erfolgten mehrere Aussagen:

*„Solch ein Koste! Hier Jung!*
*Noch Schlaf.*
*Koste, hier Bruderheit."*

Die Stimme pausiert ein wenig und fährt dann fort:

*„Zenta, du hast es schwer."*

Diese Bemerkung stimmte mit der Wirklichkeit überein: Zu dieser Zeit war Zenta sehr krank.

Weiter fragt eine Stimme:

*„Domini, hörst du?*
*Ich danke. Zenti, rechts!*

*Es ist klug. Zenti, rechts!*
*Bitte, du bist frei.*
*Der Lette ist ein Kranz.*"

Die Männerstimme wird durch eine Frauenstimme unterbrochen:

„*Koste, Lettin! Bemühe du dich, Koste!*
*Wie meinst du es?*
*Bruder am Platze!*"
Die vorige Männerstimme sagt:
„*Du hast einen guten Platz.*
*Guten Tag, schlafe ein wenig!*
*Munda, Isabell! Koste, Isabell!*"
Eine andere Männerstimme:
„*Es ist gut, lasse hier durch!*
*Hans Hessi Wittenak.*
*Hier ist der Bruder, Onkel Kostja.*"

Aus diesen Aussagen erfahren wir recht viel: Jung identifiziert sich durch Nennen seines Namens. Er redet den Experimentator bei dessen Kosenamen an. Weiter erklärt er, er befinde sich noch im „Schlafzustand". — Im psychischen Reich herrsche „Bruderheit" (sic!). — Dann wird Zenta angeredet und ihr Gesundheitszustand den Tatsachen entsprechend beurteilt. — Selten ist die lateinische Anrede „Domini" zu hören. — Es folgt der Rat, Zenti möge sich „rechts" halten, was als „klug" bezeichnet wird. Es wird ihr jedoch die Freiheit der Wahl zugestanden: „Bitte, du bist frei!" — Der folgende Satz bezieht sich wahrscheinlich auf den Experimentator: Ohne den „Letten" käme die Kommunikation nicht zustande, — oder so ähnlich. — Die Frauenstimme ist vermutlich diejenige Tekles, der Schwester des Experimentators. — Was wir dann hören, ist wohl ein Gespräch zwischen verschiedenen Stimmenwesenheiten, einer Isabell, einem Wittenak ... Schließlich taucht ein „Bruder" auf. — Im großen und ganzen weisen Traum und Experiment gewisse Parallelen auf. Jedenfalls darf man tatsächlich in Jung'scher Interpretation den Traum als geistige Brücke zwischen Welt und Gegenwelt auffassen.

*

Der Experimentator redet nun Sigmund Freud an und fragt ihn, ob man den Traum als paranormale Wirklichkeit betrachten könne, welche Meinung er als Agnostiker vertrete.

Es folgen einige sehr klare Stimmensätze:

*„Freud!*

*Wir sehen Kosti. Heute — Feier!*

*Dido — didi — dididum!* (= verteilen, sich verbreiten)

*Kostja, du stehst beiseite.*

*Wer ist hier Iren?*

*Du selbst hast gesehen: Die Theater posieren.“*

Nach einer Pause spricht wieder dieselbe Stimme, wendet sich aber jetzt an Zenta:

*„Ich glaube, Zenta.*

*Kostja, es ist unheimlich.*

*Kosti, man glaubt nicht.“*

Das Gespräch wird mit einer Bemerkung der Schwester des Experimentators abgeschlossen:

*„Brüderlein, du denkst hier nicht.“*

In Sigmund Freuds Aussagen fallen die eingestreuten lateinischen, nicht eindeutig klaren Bemerkungen auf. Sehr signifikant ist im Gegensatz dazu die Feststellung, daß Kostja sich von posierenden Theatern distanziert, beiseite steht. — Bemerkenswert ist auch der Satz: „Ich glaube, Zenta.“ In ihrer Interpretation von Freuds Werk verwirft Zenta Maurina besonders seinen „Unglauben“, seine Libido-Theorie: „Gott war für ihn ein Erzeugnis der menschlichen Schwäche, Entschädigung für die Leiden und Entbehrungen.“ (61) Freuds pessimistisches Weltbild, das sich in diesen postmortalen Manifestationen äußert, entspricht den Vorstellungen, die er zu seinen Lebzeiten geformt hat. — Wir hören nun, es sei unheimlich, daß man nicht an die Unsterblichkeit der menschlichen Seele glaube. In seinem irdischen Leben negierte Freud die Unsterblichkeit der Psyche, seine Weltschau war bedingt durch einen empirischen Materialismus, der sich als solcher gegen alle transzendentalen Werte wandte: gegen Religion, gegen Nächstenliebe, gegen ein Leben nach dem Tode.

*

Nochmals halten wir fest, daß Traum und Stimmenaussagen in großen Zügen übereinstimmen: Erstens geben sich die beiden angesprochenen Kommunikatoren durch ihren Namen zu erkennen, so daß ihre Identifikation mit den Traumgestalten möglich ist. Zweitens haben die Aussagen einen Bezug auf die geistige Situation, die sowohl für die beiden Kommunikatoren aus dem „psychischen Reich" wie auch für die irdischen, in Zeit und Raum lebenden Perzipienten typisch ist.

Vom psychologischen Gesichtspunkt weisen Traum und Stimmenphänomen gewisse Parallelen auf: Es handelt sich beim Traum um eine persönlich, individuelle Beziehung, die durch das Stimmenphänomen objektiviert wird. Eine innere Verwandtschaft zwischen den beiden „psychischen Reichen", jenem des Traumes und jenem des Stimmenphänomens ist offensichtlich. Wir gehen dabei von der Einsicht aus, daß das „Unbewußte" als psychisch-metaphysisches Reich aufzufassen ist. Durch die Traumforschung allein kann der Standort der Träume nicht eindeutig festgestellt werden, und man weiß gar nichts über ihre eigentliche Funktion: Sind die „Traumbilder in uns" oder werden sie „von außerhalb" in unser Bewußtsein projiziert?

Es besteht kein Widerspruch zwischen dem Inhalt des Traumes und dem Stimmenphänomen. Ihre Funktionen allerdings sind verschieden: Der Traum ist rein subjektiver Natur, während das Stimmenphänomen eine objektive Erscheinung wiedergibt. Der Traum zeichnet sich meist durch Einmaligkeit aus, das Stimmenphänomen dagegen durch beliebige Wiederholbarkeit. Es ist anzunehmen, daß es sich in beiden Fällen um eine Spiegelung der Gegenüberwelt in unserem Bewußtsein handelt. Wir müssen allerdings den Vorbehalt machen, daß diesen beiden Phänomenen vorläufig sehr schwer, sogar unmöglich auf den Grund gekommen werden kann, weshalb wir im Spekulativen bleiben und uns endgültiger Feststellungen enthalten möchten.

## XI. MANIFESTATIONEN NAHER FREUNDE

Prof. Konstantin Čakste,

(† 1944), ein bedeutender Jurist, war einer meiner nächsten Freunde aus der Pariser und Rigaer Zeit. Sein Übername war „Tuntans". Er wurde von der Gestapo verhaftet und kam in einem Konzentrationslager um.

Er manifestierte sich schon in den Anfängen der Stimmenforschung. Aus dem „Jenseitsland" hat er einige Erkenntnisse geliefert, die zum besseren Verständnis der irdischen geistigen Situation verhelfen, z. B.:

*„Guten Abend! Čakste sagt sich an. Der Leib ist der geistige Beweis."* (62)

Der Leib allein reicht als Beweis aus für die geistige Herkunft des Menschen. Nicht der Leib, sondern der Geist schafft den Leib. Die Existenz des Leibes bietet also Gewißheit für die Existenz der Seele; die Seele liegt demnach dem menschlichen Sein zugrunde, sie bestimmt die Grundrelationen zwischen beiden Welten, wie wir sie seit jeher durch geistige Manifestationen kennen.

Durch weitere Aussagen können wir ersehen, daß der „jenseitige Čakste" mit dem Experimentator in Kontakt steht, daß er sich an viel gemeinsam Erlebtes erinnert, an Orte, Namen, kurz, an all das, was die Freunde zu seinen Lebzeiten eng verband.

1. *„Hier ist Kostja. Sei gegrüßt!*
*Das Gesetz. Čakste, Kostel"*

Mit dem „Gesetz" hat er wahrscheinlich auch in seinem nachtodlichen Leben zu tun, — oder auch: Das Gesetz bestimmt sowohl die menschlichen wie die übermenschlichen Grundbeziehungen, so z. B. diejenigen zwischen Diesseits und Jenseits.

Um jeglichen Zweifel zu zerstreuen, unterstreicht er nachdrücklich, er sei der „echte Čakste":

2. *„Ich bin der echte Čakste, der Lette.*
Weiter hören wir:
*Konstantin Čakste. Wie geht's in Lettland?*
*Ich arbeite hier bei Kosta.*
*Du bist noch unser Koste.*
*Hierselbst ist der Anhaltsort. Das Mädchen ist tüchtig.*
*Arvis befindet sich bei dir.*"

Augenscheinlich „weiß" Čakste nicht, wie es bei uns geht; er kann dieses Wissen nur durch die Kommunikation empfangen, wie wir unsrerseits nichts vom Jenseits wissen ohne Vermittlung der Jenseitigen. Čakste gibt zu erkennen, daß er mit „Kosta" (so nannte er den Experimentator zu seinen Lebzeiten) arbeitet. — Die nächste Aussage trifft ins Zentrum der Wahrheit: Der Experimentator empfindet seine hingeschiedenen Freunde immer noch als einen Teil seines Lebens. — Mit dem „Anhaltsort" wird wahrscheinlich das Studio des Experimentators, resp. Bad Krozingen gemeint. Das wegen seiner Tüchtigkeit gelobte Mädchen könnte Margarete sein, die sehr intensiv mitarbeitet. Arvis ist ein mit dem Experimentator sehr verbundener Freund. (63)

Aus einer nächsten Aussage erfahren wir, daß das D e n k e n eine entscheidende Rolle bei den gegenseitigen Kontakten spielt.

3. *„Du denkst nicht.*
*Koste, denke doch!*
*Du diktierst vernünftig, nüchtern.*
*Koste, hier ist das Mädchen.*
*Ich bin Čakste, Čakste.*
*Hier ist unser Koste, unser Koste.*"

Von der jenseitigen Ebene aus kann man also feststellen, ob wir denken oder nicht denken. Auch die Art des Diktierens wird beurteilt. (Der Experimentator bemüht sich, das Phänomen äußerst nüchtern zu erforschen und zu beschreiben.) — Wieder ist die Rede wahrscheinlich von Margarete. Es folgt eine akzentuierte Selbstidentifikation und eine betonte Wiederholung, Koste sei „unser".

Wenn wir über diese und ähnliche Aussagen nachdenken, fühlen wir uns tief berührt durch die Tatsache, daß wir von einer

jenseitigen Person imperative und bewußte Äußerungen erhalten, die starken Wirklichkeitsgehalt aufweisen.

*

Aus dem nun folgenden Beispiel können wir entnehmen, daß auch dem jenseitigen Freund die Relation zum Diesseits wie ein Traum erscheint.

4. „*Koste, es ist ein Traum.*
*Koste, hier ist Čakste.*
*Vater Ignati.*
*Der Vater sieht nur Konstantin.*
*Vater Ignati.*
*Maschka ist hier. Erbarme dich Lettgalens!*"

Vater Ignati sieht also Konstantin, der seinerseits diesen Namen nur hört. Es ist anzunehmen, daß Vater Ignati dem geistlichen Stand angehört. — Maschka ist ein typisch lettgalischer Kosename; die Frau verlangt, der Experimentator möge sich seiner Heimatprovinz erbarmen. Dieser Wunsch scheint auf bitteren Erfahrungen zu beruhen. Die Hingeschiedene wurde möglicherweise durch Sklavenarbeit oder Folterungen in den Tod gejagt. Um 1944 stand Lettgalen, wie das ganze Lettland, unter dem bolschewistischen Okkupations-Regime. In Lettgalen allein wurde das Volk um ein Drittel vermindert, besonders durch Deportationen in die sibirischen Sklavenlager. Kaum jemand kehrte von da lebend zurück. Nur von einer anderen Seinsebene aus kann die Bitte um Erbarmen ausgesprochen worden sein.

Über die anfangs dieses Kapitels erwähnte Verhaftung und Verurteilung Prof. Čakstes durch die Gestapo hören wir:

5. „*Man verurteilte Čakste. Guten Morgen!*
*Koste, bist du es?*
*Koste, wir sind viele.*
*Nimm Izrin! — Koste, lebe wohl!*"

Es erfolgt also eine Bestätigung, daß Čakste verurteilt wurde. Er selbst scheint dann beizufügen, daß es vielen wie ihm erging. Izrin ist ein dem Experimentator unbekannter Name.

Nun erteilt Čakste dem Experimentator einen Rat:

6. „*Bleibe hier! Ich bin Čakste.*

*Die Dummen exkursieren.*
*Du Wachsamer, hier sind die lieben Ahnen.*
*Hier ist die Brücke. Du spielst nicht.*"

Prof. Čakste will, daß der Experimentator an der Kontaktstelle bleibe, denn nur die Dummen treiben sich herum. Er redet den Experimentator als „Wachsamen" an und weist auf die Gegenwart der „lieben Ahnen" hin. Die Brücke sei geschaffen, aber „du spielst nicht", d. h. du benützest diese Brücke nicht.

Er ist unzufrieden, was aus anderen Aussagen noch deutlicher hervorgeht:

7. „*Libau. Koste, hörst du?*
*Hier ist Tuntans. Du schwätzest.*
*Koste Raudive, Potenz da!*"

Es ist anzunehmen, daß Čakste von einer jenseitigen Stadt Libau spricht und Gewißheit haben will, ob der Experimentator ihn höre. Der Kommunikator identifiziert sich mit seinem Übernamen Tuntans und bemerkt, der Experimentator schwatze ohne die nötige geistige Potenz.

Bei einer anderen Sitzung verlangt er nach Zenta:

8. „*Hier Čakste. Kosti, bitte Zenti!*
*Du sollst lieben, Konstantin!*
*Wo ist Tinte, Zenta?*
*Kosti, hörst du? Kostja, Jakob.*
*Die sind gut!*
*Koste, hörst du? Koste, bereite vor!*
*Margarete im Zimmer.*
*Deine Freunde, Konstantin!*"

Wahrscheinlich will der Kommunikator sagen, Zenta Maurina sollte über das Stimmenphänomen schreiben. Dann wird mitgeteilt, im Zimmer befänden sich außer ihm noch Jakob und Margarete, gute Freunde des Experimentators.

Die nächste Mitteilung ist ausgesprochen wohlwollend und freundlich:

9. „*Koste, ich grüße dich.*
*Koste, schlafe etwas! Čakste.*
*Du wirst vorankommen. Ich höre hier Koste.*
*Wir grüßen Zenta.*"

*

Die Unsterblichkeitsfrage wird wahrscheinlich auch nach dem Tode nicht eindeutig gelöst:

10. „*Čakste.*
*Raudive, wo ist der Tod?*
*Riga!*"

Aus dieser Aussage läßt sich folgern, daß es keinen Tod gibt, sondern nur ein Auftauchen in einer anderen Seinsebene. „Leben und Tod" sind vom Aspekt einer anderen Dimension ebenso relativ, wie die Begriffe „oben und unten" im täglichen Leben. Für einen Astronauten z. B. haben diese Begriffe keinen Sinn. Es ist eine interessante Spekulation unserer Phantasie, mit welchen Gefühlen ein Hingeschiedener sich in einer neuen Weltdimension bewegen und nach irdischen Begriffen wie „Leben" und „Tod" suchen mag. Wir können annehmen, daß nach dem Übergang die meisten irdischen Begriffe nicht mehr existieren. Es ist wohl auch sinnlos, die Kommunikatoren nach dem „jenseitigen" Leben zu fragen, denn diese Fragen kann ein „Jenseitiger" nicht beantworten, da er keine Möglichkeit hat, begrifflich darüber zu uns zu sprechen. Schon zu Beginn der Experimente hörten wir Aussagen in dieser Richtung: „L a ß d a s ! F r a g e n i c h t m e h r ! W i r d ü r f e n n i c h t e r z ä h l e n ." Und auf die Frage des Experimentators, ob die Bücher, die vom Jenseits handeln, irgendwelche Wahrheit enthielten, entgegnete eine Stimme: „S a g e !" (64)

Aus solchen Aussagen können wir also begreifen, daß das „Sterben" ein Vordringen in neue, ungeahnte Überseinsbereiche ist, wo alles einen völlig neuen Aspekt bekommt, wo unsere Sprache ihre Bedeutung verliert und Raum und Zeit relativ werden. Die Begriffe, Hilfsmittel irdischer Verständigung, werden zu leeren Hülsen. Kurz, unsere Vorstellungen von Zeit, Raum und Geschwindigkeit verlieren nach dem Tode ihren eigentlichen Sinn und ihre Bedeutung. Deshalb haben die überirdischen Wesenheiten auch keine Sprache in unserem Sinne zur Verfügung, mit der sie sich weitläufig und ausgiebig-umständlich mit uns unterhalten könnten. Sie schöpfen bloß aus der irdischen Ebene gewisse sprachliche Floskeln, um sich einigermaßen mit uns Menschen zu verständigen.

Unsere Sprachen erweisen sich als unzulänglich, um von den neuen Erfahrungsbereichen zu berichten, um uns eine neue Verständigungsweise begreiflich zu machen.

*

Bei einer Sitzung mit dem Medium Sigrun Seutemann fragt der Experimentator seinen hingeschiedenen Freund, ob er sich nicht bemerkbar machen und schildern könnte, wie es hier im Studio aussehe. Es folgte eine kurze, doch bedeutungsvolle Antwort:

11. *„Ich bin Čakste. Gute Nacht!*
*Die Lampe brennt. Gute Nacht!*
*Čakste selbst. Amüsiere sie!"*

Der angeredete Kommunikator sagt seinen Namen. Mit dem „Gute Nacht" deutet er darauf hin, daß es Nacht ist. Im Studio brenne die Lampe, und der Experimentator möge Frau S. „amüsieren", wie sich das für einen Gentleman gehöre. Es ist geradezu erfrischend, daß die „Jenseitigen", wie wir sie zu nennen pflegen, ein starkes Humorgefühl bewahren und mit leiser Ironie auf unsere Unzulänglichkeiten und unsere wissenschaftlichen Präsumtionen hinweisen.

*

Oft hört man, wie der jenseitige Freund bittet, man möge seine Angehörigen grüßen:

12. *„Anna, hier ist Tuntans. Anna!*

Oder seine Frau:

*Nastja wartet lange.*
*Es ist hübsch, es ist wunderbar!"*

Anna heißt eine Tochter Cakstes, Nastja (Anastasia) seine Frau, die jetzt in den USA lebt. Es versteht sich von selbst, daß sie lange auf ihren verstorbenen Mann wartet. — Der letzte Satz bezieht sich wahrscheinlich auf das nachtodliche Leben: es ist hübsch, wunderbar!

Kazimirs Luta (Kazis)

Vom Tod dieses Jugendfreundes ist mir nichts genaues bekannt, doch weiß ich vom Hörensagen, daß er beim Bombardement eines Militärzuges ums Leben gekommen ist. Während des

Zweiten Weltkrieges besuchte er mich in Riga. Er sah in seiner Uniform recht gut aus. Im Dienst war er als Bewacher der Güterwagen eingeteilt, die die Fronten mit Proviant und Munition versorgten. Er war mit seiner Eisenbahn-Karriere nicht zufrieden, verfluchte den Krieg, rauchte im Übermaß und interessierte sich noch immer für Literatur. Er besaß ein bedeutsames Dichtertalent, doch war es ihm nicht gelungen, diese Begabung zu realisieren.

Er meldete sich, ohne daß er angeredet worden wäre, anläßlich eines Experiments:

13. „*Luta, Luta!*
*Koste, hier vertragen wir uns gut.*
*Aljoscha.*
*Matilde faulenzt hier.*"

Auf die Selbstindentifikation folgt die Mitteilung vom guten Einvernehmen zwischen dem Kommunikator und Aljoscha, dem Bruder des Experimentators; anwesend ist offenbar auch Matilde, die den beiden zu ihren Lebzeiten wohl bekannt war.

Bei anderer Gelegenheit sagt Luta:

14. „*Ich bin gekommen. Hier Kosta. Kosta kommt vorwärts.*
*Kazis freut sich.*
*Kazimirs, Koste!*
*Erwarte mich in der Gegenwart!*
*Erinnere dich an Luta!*
*Der Bruder hetzt hier.*"

In diesen Texten gewinnt man sogleich einen klaren Eindruck von Lutas grundlegenden Charakterzügen: seine Freude über „Kostas Vorwärtskommen", sein Wunsch, der Freund möge ihn „in der Gegenwart" erwarten und sich seiner erinnern. Der letzte Satz ist schwer zu interpretieren. Handelt es sich um Aljoscha? Wen oder wogegen hetzt er?

Irdische Gewohnheiten scheinen die Seele im Jenseits zu belasten:

15. „*Raudive, Kazis persönlich.*
*Koste, eine Zigarette!*"

Ein andermal hören wir

16. „*Koste, ich rauche heute nicht.*"

Immer wieder kommt der Wunsch zum Ausdruck, sich persön-

lich in Erinnerung zu bringen und auch zu erfahren, was die Irdischen denken und tun. Hier ein typisches Beispiel:

17. „*Verzeih, Kosti!*
*Nun, hier ist Kazis, Koste.*
*Ich liebe Kosti. Es ist Luta persönlich.*"
Dieselbe Stimme sagt weiter:

18. „*Der Getriebene. Hier ist der Lette.*
*Was schreibst du?*
*Konstantin, Luta!*
*Sprich, Koste!*
Eine Frauenstimme unterbricht:
*Ich liebe die Letten.*
*Hier spricht (Frau) Zake.*
*Du wirst fahren, wirst fahren!*"

Im ersten Satz weist der Kommunikator auf seinen Zustand hin, daß er nämlich von irgendwelchen Mächten getrieben werde. Weiter identifiziert er sich als Lette und fragt den Experimentator, was er schreibe. — Mit dem nächsten Satz redet er den Experimentator beim Namen an und identifiziert sich diesmal mit seinem Familiennamen. Er bittet Koste, zu sprechen. — Die Frauenstimme, offenbar eine Wesenheit namens Zake, bekennt, sie liebe die Letten. — Der letzte Satz kann sich sowohl auf Luta als auch auf den Experimentator beziehen.

Mündlich und in seinen Briefen hatte sich Luta geäußert, er fühle sich „wie ein vom Wind getriebenes Blatt". Wir spüren in seinen nachtodlichen Aussagen ein Nachwirken des Interesses für Schreiben, Dichten, Sprechen. Er war, wie erwähnt, ein begabter Dichter, der sein Talent nie verwirklichen konnte. Leidenschaftlich liebte er die Werke des russischen Romantikers M. J. Lermontow, die er stundenlang auswendig deklamieren konnte. Sein phänomenales Gedächtnis war bewundernswert. Das Poem „Der Dämon" z. B. konnte er Zeile für Zeile auswendig. Sein Russisch war makellos.

*

Aus der folgenden Aussage erfahren wir seine Zuneigung zum Experimentator, ferner die Tatsache, daß er von der nachtod-

lichen Ebene die Geschehnisse von dessen Leben verfolgt, beobachtet.

19. „*Konstantin!*
*Luta verfolgt Konstantin.*
*Die Liebe ist wohl stark.*
*Ich sehe Koste. Luta.*
*Koste, du glaubst nicht.*"

Die auf der anderen Ebene Befindlichen können also uns Irdische sehen; sie wissen, ob wir glauben oder nicht glauben. Die Feststellung ist übrigens durchaus richtig, denn ein Forscher hält sich nicht an Glaubenssätze, sondern an erforschbare Tatsachen.

Noch klarer kann man diese Kontroverse zwischen dem Kommunikator und dem Perzipienten aus folgenden Äußerungen ersehen:

20. „*Luta, Kosti!*
*Welt — Moskau — Die Korrespondenten.*
*Wir sind der Sturm.*
*Du glaubst mir nicht, Jago.*
*Schlafe, schlafe, (be)lästige mich!*"

Luta kam in der großen Schlacht um Moskau um, die er, wie erwähnt, als Zugtransport-Begleiter mitmachte. Damals sprach man von „Blitzkrieg" und vom „Sturm", dem ungestümen Vordringen eines Heeres, wie es sich im Raum von Moskau vollzog. — Der Experimentator wird von Luta als skeptischer „Jago" bezeichnet, weil er an den Sieg der „Stürmer" nicht glaubte. (Luta war übrigens auch ein guter Shakespeare-Kenner.) — Schwerer verständlich ist der letzte Satz; öfters wird unsere Existenz von der anderen Seinsebene aus als „Schlaf" bezeichnet.

*

Typisch für Lutas Gemütsart ist die nächste Mitteilung über einen gemeinsamen Bekannten, der seinerzeit auf uns junge Leute durch sein Besserwissen sehr großen Eindruck machte:

21. „*Kazis. Hier ist Kosta.*
*Der Besserwisser ist tot.*"

Einige Mitteilungen sind sehr sonderbar und auch vom individuellen Standpunkt aus für uns nicht zu verstehen. Sie sind von

einer geistigen Substanz geschaffen, die sich jeglichem Vergleich entzieht.

22. „*Luta. Hier Gong, Gong. Bitte Raudive, Raudive!*
*Bitte, stelle Kontakt her!*
*Hier ist ein Lette.*
*Du bist unser Fall. Nachts, Lette!*"

Es ist anzunehmen, daß Luta zuerst verlangt, irgendwelche Sendestation möge den Kontakt mit dem Experimentator herstellen, wobei „Gong, Gong" den Klang eines Gongs imitieren will, vielleicht aber auch der Name einer Station ist. „Du bist unser Fall" lässt verschiedene Interpretationen zu. Daß die Nacht die günstigste Zeit für Kontakte zwischen den beiden Lebensebenen ist, wurde öfters festgestellt.

Es gibt Aussagen mit präkognitiven Merkmalen und richtigen Urteilen in Bezug auf die irdische Situation. Ein Beispiel:

23. „*Uppsala will dich.*
*Hier ist der Schlaf. Sie alle sind kleine Knechte.*
*Luta. Es wird Brücken geben.*
*Was wimmerst du hier?*
*Der Landsmann wimmert.*
*Aktuell! Herr X ist ein Heuchler.*"

Der Experimentator ist wohnhaft in Uppsala. Die Stadt ist eher schläfrig, und die Bewohner kann man in zwischenmenschlichen Beziehungen als „kleine Knechte" (resp. kleine Diener) bezeichnen, selten ist jemand fähig, sich für etwas Großes zu entschließen. — Luta bekundet klar, daß es Brücken geben wird. Eine Stimme beruft ihn verächtlich, er rede dummes Zeug. — Die erste Stimme teilt mit, Herr X sei ein Heuchler. Herr X ist dem Experimentator bekannt und hat sich tatsächlich in vielen Fällen als vollendeter Heuchler erwiesen.

*

Interessant ist der Hinweis, die „Jenseitigen" würden „ausgestrahlt":

24. „*Sende bitte Luta!*
*Ich werde Luta ausstrahlen.*
*Spieler, wo hast du das Messer verlegt?*"

Wir können folgern, daß der Kontakt zwischen den beiden Welten von einer Strahlung abhängt. Freilich können wir nur

raten, was für eine Strahlung für die Manifestationen benützt wird. — Der letzte Satz bezieht sich auf ein recht intimes Geschehen zwischen den beiden Freunden: Während der gemeinsamen Schulzeit tauschten sie ihre „Messer" resp. Dolche als Zeichen einer unvergänglichen Treue. Das Messer des Freundes ging dem Experimentator während der Flucht irgendwo verloren. In Schweden fand er in einem Wald einen sehr ähnlichen Dolch, den er als Ersatz betrachtete. Der jenseitige Freund ignoriert augenscheinlich diesen Ersatz und fragt nach dem wirklichen Objekt, das die Freundschaft besiegelt hatte.

Janis Lapiņš († 28. 8. 71)

Ich kannte Janis Lapiņš während 25 Jahren in Uppsala. Er war auch bei meinem ersten Vortrag über das Stimmenphänomen in Uppsala anwesend (März 1965). In Lettland war er ein bekannter Bankier gewesen. In seiner schwedischen Wahlheimat beschäftigte er sich mit meteorologischer Statistik. Er liebte es, ein reges gesellschaftliches Leben zu führen. Besonders aufmerksam verfolgte er das Zeitgeschehen. Er war von feinfühliger Gemütsart.

Nach meiner Übersiedlung nach Bad Krozingen (1965) übernahm Janis Lapiņš die Verwaltung unserer Wohnung in Uppsala. Kurz vor seinem Tode zog er selbst in die Wohnung ein. In unserer Vereinbarung hieß es, er könne „bis an sein Lebensende" dort bleiben. Das neue Domizil machte ihm allerhand Sorgen, wie er mir schrieb. Ich versicherte ihm, er könne die Wohnung als die seine betrachten und sich nach Belieben darin einrichten.

Lapiņš besuchte den Experimentator und Zenta Maurina in Bad Krozingen vom 14.-20. Oktober 1970. Wir unterhielten uns u. a. ausführlich über das Stimmenphänomen und unternahmen auch eine Einspielung (Nr. 742, 15. 10. 70). Diese Aufnahme lieferte einige sehr gut hörbare Stimmen. Lapiņš selbst konnte ihnen ohne weiteres folgen.

Wir redeten Margarete Petrautzki an, da wir beide sie gut kannten. Wir hörten:

25. *„Zenta, da Lapiņš. Ritums.*
*Petrautzki. Danke! Du bist hier dumm.*
*Petrautzkis. Du, Kosti, studiere du!*

*Kosti, Trinkhalle.*
*Koste, du hast Verwandte zu Besuch.*
*Genug. Zenta zu Hilfe. Du bist schwach.*"

Wir erhalten hier ein reichlich konkretes Bild von den Relationen zwischen den Stimmenwesenheiten, Janis Lapinš und verschiedenen äußeren Umständen: Zuerst konstatiert Herr Ritums, ein verstorbener Bekannter von Lapinš, dessen Anwesenheit. Er redet dabei Zenta an. Margarete meldet sich mit ihrem Familiennamen, wie sie dies im Verkehr mit Herrn Lapiņš tat. Sie bedankt sich für die Anrede und erklärt sehr unmittelbar, er sei auf diesem Gebiet noch dumm, resp. unerfahren. Dann meldet sie sich nochmals, wendet sich an den Experimentator und gibt ihm den Rat, die Mitteilungen zu studieren. Die nächste Feststellung entsprach der Wirklichkeit: Im Studio auf dem Tisch standen Flaschen und Gläser mit Getränken; auch Speisen waren da. Man konnte leicht den Eindruck haben, in einer „Trinkhalle" zu sein. — Wir hören dann eine Bemerkung über den Besuch von Verwandten. — Schließlich wird auf Zentas Hilfe für die Kontakte hingewiesen, da sich Herr Lapinš oder der Experimentator als zu schwache Empfänger erwiesen.

Aus weiteren Mitteilungen ergibt sich der Eindruck, daß zwischen Kommunikatoren und Empfängern irgendwelche Schwierigkeiten aufgetreten sind, die die Kontakte erschwerten. Eine gute Bekannte des Experimentators, Čība, versucht ihn zu verteidigen:

26. „*Koste ist anders. Ich bin Čība.*
*Die Letten. Lettland. Nun, es ist schwer.*
*Lettland. Koste, Letten!*
*Lapin, die Mutter!*
*Koste, der Balte Witikon.*
*Hier ist Benke. Einen starken Geist!*
*Mama ist hier. Matilde ist hier.*
*Koste, Telefon. Wir sind verstohlen hier.*"
(Oder auch: Wir sind fürchtend hier.)

Vorherrschend sind hier unter den Kommunikatoren die Letten, die „einen starken Geist" wünschen. Ungewöhnlich ist der letzte Satz durch seine sprachliche und inhaltliche Struktur. Es wird ein Telefon verlangt. Dann erhalten wir einen Hinweis

auf ein gewisses ängstliches, unsicheres Verhalten zu den gegebenen Kommunikationsmöglichkeiten. — Es tritt in diesem Fragment besonders Lapinš' Bekanntenkreis in Erscheinung.

Am dritten Tag nach Lapinš' Tod trat der Experimentator mit ihm in Kontakt. Es ergab sich eine außerordentlich klare Manifestation, die unmißverständlich auf den seelischen Zustand des verstorbenen Freundes hinweist.

Der Experimentator: „Wer hat dich da erwartet?"

Stimme:

27. „*Margarete, Raudive!*
*Hallo, Konstantin!*"

Eine wirklich gute Kommunikation ergab sich jedoch erst am 5. Sept. 1971:

28. „*Du hast hier ein Haus.*
*Domizil. Nigruna ist fern.*
*Du bist unter unserem Diktat.*
*Zenti gefällt mir.*
*Sprich doch slawisch!*
*Wie duftet die Blume!*
*Du bist Lette.*
*Du bliebst ja im Keller.*
*Raudive, Arvika federa.*
*Kostja, du sprichst deutsch.*
*Sprich doch lettisch!*
*Eh — eh — Angst!*"

Wir können aus diesem Fragment klar Lapinš nachtodliche Erlebnisskala erkennen und sie mit der irdischen vergleichen. Er war erst vor zwei Wochen in unsere Wohnung in Uppsala gezogen. Wahrscheinlich hatte er Vorahnungen seines nahen Todes, denn es peinigten ihn Unruhe und Unsicherheit, und er machte sich Vorwürfe, diesen Umzug auf sich genommen zu haben. In seinem letzten Brief schrieb er schon etwas verworren: Die Wohnung scheint ihm wie eine Wüste, es sei ganz anders als zur Zeit, da Zenta Maurina, Margarete und der Experimentator dort wohnten. Er fühle sich elend und wisse nichts mit sich anzufangen. — Der Experimentator schrieb ihm zurück, er möchte sich in der Wohnung doch gut und sicher fühlen, eine Rückkehr nach Uppsala aus Bad Krozingen komme nicht in

Frage etc. Anstatt seiner Antwort erreichte uns die Nachricht von seinem Ableben.

Es scheint, daß jemand auf der anderen Seite Lapinš tröstet und ihm versichert, er habe ja ein Haus h i e r. Dennoch beklagt sich Janis Lapinš wegen des Domizils. Er sagt, Nigruna sei fern. Damit ist wahrscheinlich sein jenseitiger Bestimmungsort gemeint. Eine Stimme entgegnet ihm recht entschieden, er unterliege dem jenseitigen Diktat. — Der Kommunikator sagt nun, Zenti gefalle ihm. (Er starb am Schreibtisch Zenta Maurinas sitzend.) — Die Bitte, slawisch zu sprechen, bezieht sich wahrscheinlich auf seine Vorliebe, russische Gedichte zu deklamieren, die er zur Schulzeit gelernt hatte. Die russische Sprache lag ihm ebenso nahe wie die lettische. — Der nächste Satz hat großen psychologischen Identifikationswert: Janis Lapinš pflegte mit Vorliebe Blumen im eigenen Gärtchen und beschenkte u. a. Zenta Maurina damit. Die Liebe zu Blumen betrachtete er als ein Hauptprädikat des Lettentums. Trotz seiner schwedischen Staatszugehörigkeit unterstrich er stets stolz, er sei Lette. Wir können die ensprechende Bemerkung aus dem obigen Fragment als bezeichnend für sein Lebensbild betrachten.

Wir hören die Worte, er sei im Keller geblieben. In Schweden herrscht, wie anderswo, die moderne Sitte, die sterblichen Reste eines Menschen bis zum Begräbnis in einem Eiskeller aufzubewahren. Es scheint also z w e i e r l e i L a p i n š zu geben: die im Keller zurückgelassene Leibeshülle und einen anderen leibfreien Lapinš, der seine Existenz nachtodlich unter ganz anderen Bedingungen fortsetzt.

Der Kommunikator redet nun den Experimentator beim Familiennamen an und erwähnt eine schwedische Stadt, die in den nördlichsten Graden liegt: Arvika. Die Bedeutung des Wortes „federa" ist unklar. Die Forderung, der Experimentator möge lettisch sprechen, bezieht sich darauf, daß bei den Aufnahmen vorwiegend deutsch gesprochen wird.

Das letzte Wort „Angst" ist bedeutungsschwer: Janis Lapinš plagte sich mit Todesangst und war auf Erden agnostisch eingestellt. So war in einer anderen Einspielung, nachdem Janis Lapinš angeredet worden war, folgendes zu hören:

28. Frauenstimme:

*„Er glaubte nicht. Er trug die Angst mit sich umher."*
Männerstimme:
*„Furchtbar, Raudive!"*

Lapiņš' Auftreten vor und nach dem Tode weist große Übereinstimmungen auf. Zu seinen Lebzeiten klagten die Kommunikatoren, es sei schwer, mit ihm in Kontakt zu treten, er sei „auf dem jenseitigen Gebiet" dumm, und es wurde um Zentas Hilfe gebeten. Nach seinem Ableben beschäftigt ihn immer noch die Domizil-Frage, und die seelischen Angstzustände dauern an.

Es scheint demnach, daß die Seele die Inhalte des Gedachten und Gefühlten ins nachtodliche Leben übernimmt. Diese Tatsache entspricht der Erkenntnis des indischen Philosophen Radhakrishnan: „Das Leben nach dem Tod kann nicht gänzlich anders sein als unser gegenwärtiges. So tief verwandelt der Tod das Leben nicht." (65)

In Janis Lapiņš überstieg das geistige Leben nur selten ein national-biologisches Gefühl, und seine Befangenheit im Irdischen flößte ihm Angst und Unsicherheit jedem „Anderssein" gegenüber ein. Er konnte sich keine andere Welt vorstellen als diejenige, in der er lebte. Sein Übergang war plötzlich, unvorbereitet, woraus sein nachtodliches „Furchtbar, Raudive!" zu verstehen ist. Er erwachte auf der anderen Seinsebene mit Domizil-Sorgen, mit den Gedanken an all das, was ihn an das irdische Leben gefesselt hatte. In seinem letzten irdischen Gespräch mit dem Experimentator hatte er über das Stimmenphänomen gesagt: „Ich muß schon zugeben, daß ich die Stimmen höre, ich höre sogar meinen Namen und daß sie sich als Mutter und als mein Freund Ritums ausgeben. Aber wer kann mir beweisen, daß dies wirklich meine Mutter und mein Freund ist? Margarete Petrautzki hat mich auch angeredet und mich recht unverblümt als dumm beurteilt. Mag das so sein, aber es fällt mir einfach schwer, an diese andere Welt zu glauben."

Es war kaum möglich, sich mit ihm über die andersartigen Seinsdimensionen zu unterhalten. Er war nur auf die Diesseits-Lebensform eingestellt, und jegliche Verschiebung aus dieser Weltvorstellung bedeutete für ihn Angst und Nichtsein.

Tröstlich ist zu hören, daß er versucht, mit Hilfe einer anderen Wesenheit sich seines nachtodlichen Zustandes bewußt zu werden. Und Bewußtheit bedeutet ja Lösung von dunklen Angst- und Zwangsvorstellungen.

•

Alexanders Batņa († 1963)

Batņa war ein Schulkamerad des Experimentators, ein gütiger, langmütiger, dem Studium hingegebener Mensch. Im späteren Leben stand der Experimentator nicht mehr in persönlichem Kontakt mit ihm, erinnerte sich aber je und je gerne seiner.

Bald nach seinem Tode manifestierte sich Batņa anläßlich eines Experiments:

29. „*Koste, wo fühlst du Batņa?*
*Komm du sofort!*
*Es ist angenehm, mein Herr!*"

Diese kurze, heitere Aussage entspricht Batņas Gemütsart, seiner Unmittelbarkeit und seiner ganzen Seinsweise. Er redet seinen ehemaligen Schulkameraden mit „sudar" (= Herr) an, was auf seinen auch nach dem Tode bewahrten Humor hinweist. Offenbar ist ihm das jenseitige Leben angenehmer als das diesseitige.

Ein andermal gibt er Auskunft über einen gemeinsamen Bekannten, Jazeps:

30. „*Hier ist Batņa.*
*Jazeps befindet sich unten.*" (D. h. unter mir.)

Wahrscheinlich überfluten ihn bei der Berührung mit dem Experimentator Erinnerungen an sein irdisches Leben, das er in Riga verbracht hat:

31. „*Riga doch!*
*Batņa. Sei gegrüßt!*
*Sei gegrüßt! Du verschwandest.*
*Koste ist nicht da. Kosti, es ist schwach.*
*Koste, Kontakt!*"

Riga war für Batņa der Entwicklungspunkt seiner bewußten Person. — Er freut sich, mit dem Experimentator zu sprechen. — Der zweite Teil des Textes bezieht sich augenscheinlich auf irgendwelche technischen Störungen. Koste verschwindet, die Verbindung erweist sich als zu schwach.

Ein andermal meldet er eine Schulfreundin Kristine an. Sie zeichnete sich durch ihre vornehme Art aus. Es ist dem Experimentator nicht bekannt, ob Kristine und Batņa nach Beendigung der Schule weiter miteinander verkehrten.

32. *„Mein Koste, Batņa. Guten Tag!*
*Ihr Flüchtling, Konstantin.*
*Wahrhaftig Koste!*
*Koste, du hast ein Ziel. Die Letten.*
*Kristine ist hier. Bete für Batņa!"*

Es scheint, daß auch der heitere Batņa Fürbitte braucht; unsere Gebete vermögen, wie wir schon andernorts feststellten (66), den Jenseitigen zu helfen. Kristine wirkt wohl als Vermittlerin zwischen dem jenseitigen und dem diesseitigen Freund.

In einer nächsten Sitzung manifestiert sich Batņa mit dem Hinweis, er sei mit dem Experimentator zusammen:

33. *„Batņa ist mit dir.*
*Nimm mich mit!*
*Konce, die sind böse!"*

Wir haben hier den Eindruck, daß Batņa bei seinem Jugendfreund Schutz vor den Bösen sucht. Vielleicht handelt es sich aber auch um eine Warnung.

Oswald Millers († 1970)

Oswald Millers war Biologie-Dozent an einer schwedischen Universiät. Er war lettischer Emigrant und wurde später schwedischer Staatsbürger. Seine Frau hieß Irma, seine Tochter Inta. Millers starb an einer schweren, langwierigen Krankheit.

Seine Weltanschauung war idealistisch, doch wirkte er etwas ängstlich, pedantisch ordentlich und neigte, aus einem gewissen Minderwertigkeitsgefühl heraus, zu Selbstüberschätzung, Eifersucht und Neid. Aber seine ethischen Charakterqualitäten überwogen die negativen Eigenschaften. Er opferte alles für das Wohl seiner Familie und bewies im Umgang mit seinen Kollegen echte, uneingeschränkte Gastfreundschaft. Seine wissenschaftlichen Ambitionen blieben größtenteils unerfüllt.

Seine seelischen Eigenschaften spiegeln sich auch in Millers nachtodlicher Person.

Der Experimentator redet Millers an und fragt ihn, ob es ihm im Seelenland besser gehe. Eine Männerstimme antwortet in vertrauter Diktion:

34. *„Du bist fruchtbar. Soeben Oswald.*
*Sprich du besser lettisch!*
*Sprich sauber! Die Letten! Koste, sprich!*
*Nun ist es angenehm. Himmelreich.*
*Verkündige nur. Zeuge.“*

Prof. Millers sprach gerne auch andere Sprachen, z. B. russisch oder schwedisch, doch zog er das Lettische vor. Der dritte Satz oben steht original in einer ungewöhnlichen lettischen Redewendung: „Rūna tīra!“ (= Sprich in reinem Lettisch, denn wir sind ja Letten.) Dann folgt die eigentliche Antwort auf die gestellte Frage: Nun sei es angenehm. Er ist sich also seines neuen Zustandes, des „Himmelreichs“ bewußt. Er fordert den Experimentator auf, dies zu verkünden und ihn als Zeugen zu betrachten.

Eine weitere Aussage läßt den Schluß zu, daß es im „Himmelreich“ eine Entwicklungsmöglichkeit gibt:

35. *„Er wird weiß werden. Hier gibt es Natur.*
*Rufe Herrn Čiver an!*
*Koste, male du mich!*
*Friede!“*

„Weiß werden“ kann man wohl nur als moralische Vervollkommnung auffassen. — Natur gibt es also auch auf der anderen Seite. — Der Name Čiver ist dem Experimentator nicht bekannt. — Millers will dann wohl sagen, der Experimentator möge ihn darstellen, so werde der Friede zwischen beiden hergestellt.

Der Experimentator fragt nun, ob Oswald Miller etwas von seiner jetzigen Seinsebene zu berichten habe. Man hört eine Stimme:

36. *„Hier ohne wann. Es stöbert.*
*Die Grammatik ist schwer.*
*Du wirst die Politik in den Salons verkaufen.*
*Mitternacht, Kosti, unser Mittag.“*

Eine Stimme dazwischen:
*„Wiegle Miller auf! Pistegla fehlt uns“.*

Wieder die vermutlich von Millers stammende Stimme:

*„Ich bemühe mich. Die Kataloge. Nur Feindschaft.*
*Dank, Bur! Amerika sendet ihn.*
*Ozoliņš schläft im Zimmer.*
*Verzeih! Koste, die Helfer. Danke hier!"*

Der erste Satz weist darauf hin, daß es auf Millers nachtodlicher Ebene kein „wann" gibt. Die jenseitige Grammatik sei schwer. Die „Politik in den Salons" kann verschieden interpretiert werden. — Der nächste Satz ist äußerst signifikant: Was auf Erden Mitternacht ist, sei da, im „Himmelreich" Mittag. — Die aufwieglerische Stimme meint wohl, Miller soll sich dem Experimentator gegenüber feindlich verhalten. — Das Wort „Pistegla" ist dem Experimentator unbekannt. — Es scheint, daß irgendwelche Kataloge durchgesehen werden und man da nur Feindschaft findet. — Unklar ist, welchem „Bur" gedankt wird, wer von Amerika gesandt wird. — Ozoliņš, ein Arzt in Uppsala, war sowohl Prof. Miller als auch dem Experimentator bekannt. Dr. Ozoliņš war Krebsforscher und starb selbst an dieser Krankheit. (Nach Wickland können die Seelen im Sterbebett noch lange schlafen.) — Die Entschuldigung bezieht sich wahrscheinlich darauf, daß er dem Helfer seinen Platz abtreten soll.

*

Bei einer anderen Sitzung meldet sich Millers sofort und teilt einige bemerkenswerte Erkenntnisse mit:

37. *„Eine gute Nachricht eigentlich!*
*Millers.*
*Koste, wundervoll!*
*Achtung, Fortsetzung!*
*Du mußt still . . . Hab Mut!*
*Du hast kein Flussigon."*

Frau Irma Miller war in Bad Krozingen zu Besuch. Bei der Sitzung wurde auf diese Tatsache hingewiesen. Der erste Satz oben wird von einer Frauenstimme gesprochen, die Miller wohl auf die gute Nachricht aufmerksam macht, seine Frau sei hier. Auch das „wundervoll" dürfte sich darauf beziehen. Eine andere Frauenstimme fordert den Kommunikator auf, still zu sein, den Mut nicht zu verlieren. Es fehle ihm am nötigen „Flus-

sigon", womit wahrscheinlich eine Kraft gemeint ist, die die Kommunikation mit den Irdischen erleichtert.

*

Eine weitere Aufnahme (Nr. 733, 12. 9. 70) ergab ebenfalls recht signifikante Resultate. An der Sitzung nahm Zenta Maurina teil. Man hört folgende Sätze:

38. „*Oswald.*

*Maurina, Oswald! Ich erinnere mich Zentas.*
*Millers. Ich sehe. Zenta, ich schlafe hier.*
*Koste, Sorgen. Raudive, Oswald!*"

Hier stellt sich also der Kommunikator selbst vor und nennt die Perzipienten beim Namen. Besonders betont er, daß er sich Zentas erinnere. Er teilt ihr mit, daß er da schlafe und dennoch sehe. Es gebe Sorgen, sagt er zum Experimentator.

In derselben Sitzung fragt der Experimentator Millers nach einer Aussage über ihn selbst (d. i. den Experimentator) und über das nachtodliche Leben. Man hört folgende Antwort:

39. „*Koste ist Forscher. Koste, wie geht's? Uexküll.*
*Bitte, bitte! Man glaubt nicht.*
*Die Liebe genügt dir nicht.*
*Heide, hier gibt es keinen Schnee.*
*Kämpfe! Sie kamen herein.*
*Liebe Wanda! Er ist Lette.*
*Konstantin, welche willst du?*
*Konstantin, die Scheibe. Oswald.*"

Im ersten Satz wird vom Kommunikator festgestellt, der Experimentator sei ein Forscher. Mit Uexküll ist möglicherweise die Kommunikationsstelle gemeint; schon zu Beginn der Experimente wurde diese Stadt erwähnt. — Der nächste Satz will wahrscheinlich sagen, die Menschen glaubten nicht an die Forschung; in diesen Zusammenhang gehört wohl auch die Anrede „Heide", resp. „Ungläubiger". — Es folgt die Bemerkung, dem Experimentator genügte die Liebe nicht, dann die Mitteilung, es gebe dort keinen Schnee und die Aufforderung, zu kämpfen. — Offenbar kommen nun andere Wesenheiten „herein". — Der Experimentator sei Lette, wird einer Wanda erklärt. Nun wird an den Experimentator die Frage gerichtet, welche der bei-

den Erschienenen er haben wolle. Die vom Kommunikator bemerkte Scheibe ist vielleicht die Spule des Tonbandgeräts.

Mit Hilfe dieser Aussagen läßt sich ein Leben nach dem Tode bis in die empirische Wirklichkeit verfolgen. Es ergeben sich psychologische Vergleichsmöglichkeiten, was auf die Affinität zwischen irdischem und überirdischem Leben hinweist. Die Beweiskraft liegt darin, daß der Kommunikator auf psychische Situationen hindeutet, die nur ihm zu seinen Lebzeiten bekannt waren. Die rätselhafte Bemerkung über den Schnee mag dahin interpretiert werden, daß er diese Naturerscheinung sein Leben lang alljährlich beobachtet hat.

Anton Bričs

Dutzende von hingeschiedenen Freunden haben sich auch ungerufen manifestiert. Besonders eindrücklich war die Manifestation meines Schulfreundes Anton Bričs. Ich hatte ihn zum letzten Mal im Zweiten Weltkrieg in Prag getroffen, wo er zwangsweise zum Offizier dressiert wurde. Dort hielt ich für das Offizierskorps einen Vortrag über die Unsterblichkeit. Nachher kam Anton Bričs zu mir und sagte u. a.: „Ich habe das Gefühl, daß wir uns in diesem Leben nicht mehr sehen werden."

Nach dem Kriege besuchte mich seine Frau und wollte von mir Auskunft über ihren Mann einholen. Ich wußte ihr, außer von unserem Gespräch in Prag, nichts zu sagen. Anton Bričs war als verschollen erklärt worden.

Unerwartet meldete er sich aber von der anderen Seite des Lebens (Einsp. 557, 28. 8. 69):

40. *„Das Leben in Osuna. In unserem Hause ist es sauber.*
*Melancholie. Raudive, hier ist Bričs.*
*Gedenke du hier meiner!"*

Die gemeinsame Schulzeit in Osuna wird vom Kommunikator in Erinnerung gerufen. Das saubere Haus ist wohl das jenseitige Leben. — Seine Stimmung „drüben" ist melancholisch, vielleicht wegen seines sinnlosen Todes auf dem Kriegsschauplatz. — Er identifiziert sich mit seinem Namen und bittet, seiner zu gedenken.

Bričs spricht lettgalischen Dialekt und schiebt einige russische Worte ein, sobald es um die Charakterisierung seelischer Zu-

stände geht („sauber" und „Melancholie"). Schon in seiner Jugend neigte er zur Melancholie und war im Umgang mit seinen Kameraden zurückhaltend. Bei unserem letzten Wiedersehen in Prag wirkte er traurig und grübelte über meine Ausführungen zur Unsterblichkeit nach, die auf Platons Philosophie fußten, das Leben sei eine Vorbereitung auf den Tod. Anton Bričs meinte, diese Art der Philosophie beruhe auf bloßem Glauben, keineswegs auf Wissen. Den Tod könne man zwar empirisch nur allzu gut nachweisen, aber was nach ihm folge, sei bloße Glaubenssache.

Voldis und Jadviga

Diese beiden Menschen spielten eine bedeutsame Rolle in den Jugendjahren des Experimentators. Wir hatten viel Gemeinsames. Voldis D. brachte meine ersten Übersetzungen heraus, und Jadviga, die meine Schulfreundin gewesen war, wurde seine Ehefrau. Voldis D. wurde zur Roten Armee eingezogen. Als er mich zum letztenmal besuchte (1940), war er tief besorgt um das Schicksal seiner Jadviga. Er kehrte nicht von den Schlachtfeldern des Zweiten Weltkriegs zurück. Jadviga wurde von der deutschen SS verhaftet und erschossen, weil sie russischen Fallschirmabspringern Zuflucht gegeben hatte; hoffnungsvoll hatte sie geglaubt, ihr Voldis könnte unter ihnen sein.

Die irdischen Geschehnisse spiegeln sich hintergründig im post mortem-Erleben wider: Jadvigas unsagbare Sehnsucht nach ihrem Voldis und Voldis' Suchen nach seiner geliebten Frau. Unter diesem Lebens- und Überlebensbogen spielt sich das seelische Drama dieser beiden Menschen ab. Der Experimentator kennt die vordergründigen Geschehnisse nicht, die Voldis ins Jenseits führten; sie müssen aber offenbar in seinem nachtodlichen Leben eine Rolle gespielt haben. Durch die post mortem-Aussagen erhellen sich einige dunkle Gelände. Das Seelenbild, aus dem das Schicksal dieser beiden Menschen abzulesen ist, wurde von ihnen beiden ausgestrahlt. Es ergänzt unsere Gemeinsamkeit, die durch düstere Schicksalsschläge zerstört worden war.

Als erster meldete sich Voldis:

41. *„Voldis. Ich habe Jadviga nicht.*
*Krasnower ist gefallen*

*Kosta, über Radio ‚Uffa'!*
*Raudive, forme!"*

Nach dieser Aussage zu schliessen, ist Voldis vor Jadwiga ins Jenseits übergegangen. Sein Kriegskamerad Krasnower ist auch gefallen, wahrscheinlich gemeinsam mit ihm. Er empfiehlt Radio „Uffa" als Kommunikationsmittel. Man denkt vielleicht an eine Gleichsetzung mit „Ufo", doch fehlen jede tatsächlichen Beweise.

An der gleichen Stelle fragt eine Stimme deutsch:

42. *„Merkst du Voldi?"*

Es ist interessant, daß die Wesenheiten der anderen Seinsebene der Überzeugung sind, wir sollten ihre unsichtbare Nähe merken. Diese Empfindung ist jedoch bei uns Irdischen äußerst selten und wenn sie schon vorkommt, dann bei Personen mit hoch entwikkelter Medialität, die ja sehr selten sind. Viele der sogenannten „Medien" sind Opfer ihrer eigenen Einbildung und Täuschung — oder es handelt sich um simple Betrüger.

Der Experimentator hat bei seinen post mortem-Forschungen nie die „Jenseitigen" mit seinen bloßen Sinnen wahrgenommen, weder durch das Gehör noch durch den Gesichts- oder Tastsinn. Träume könnten, wie C. G. Jung meinte (vgl. S. 171), als Brücke zwischen den beiden Welten dienen, doch diese Annahme bleibt im Subjektiven stecken, und wir können uns nur im übertragenen Sinne darüber äußern.

Jadviga meldet sich häufiger als Voldis. Sie gibt unmißverständliche Hinweise darauf, daß sie von der „anderen Seite" aus dient — vielleicht der Forschungsarbeit?

43. *„Hier dient Jadviga.*
*Du, Kosta, Jadviga!"*

Es scheint, daß Jadviga am Fortschritt teilnimmt und mit ihrer Spontaneität die Arbeit beschleunigen will:

44. *„Kostja, Jadviga.*
*Worauf wartest du, Konstantin?"*

Der Experimentator war, zur Zeit als diese Aufnahme stattfand, besonders unentschlossen, denn die ganze Forschung schien, u. a. durch Verzögerungen beim Verleger, nach und nach zu versanden.

Um ihre nachtodliche Gegenwart noch glaubhafter zu machen, erinnert Jadviga an „Dünaburg", wo unsere letzte irdische Begegnung stattgefunden hatte:

45. *„Raudiv, hier ist Dünaburg.*
*Zenta schläft.*
*Jadviga. Es gibt noch Stimmen.*
*Jadviga. Hier sind die Stimmen."*

Die Erinnerungen aus der „Dünaburger Episode" bleiben also weiterhin bestehen als Mahnung an die Unvergänglichkeit. Die Stimme der irdischen Jadviga verschmilzt sozusagen mit der Überirdischen. Oft neigen wir Irdischen dazu, die überirdischen Klänge zu verschlafen, daher diese vehemente Erinnerung an Vergangenes und an die „Stimmen", die das Irdische überdauern. Wie arm wäre unsere Existenz, wenn uns diese jenseitigen Stimmen fehlten — und das hinter ihnen stehende Wissen um die Realität des Überlebens!

46. *„Jadviga, Jadviga, Kosta!*
*Wir sind im Durchschnitt, Kosta.*
*Wohin gehst du? Schau, Helga!*
*Wir verirren uns vom rechten Weg."*

Es hält bei diesem Text schwer, einen klaren Sinn einzustrahlen. Jadviga meint wahrscheinlich, daß sie und andere „durchschnittliche" Jenseitige sich vom rechten Weg verirrt haben.

Wieder meldet sich Voldis und bekundet kurz, wie er sich in seinem post mortem-Zustand fühlt:

47. *„Kosti, hier ist Voldis. Es ist angenehm."*

Weiter hört man russisch/lettisch:

48. *„Wir wandern ohne Kosti.*
*Koste liebt."*

Diese und ähnliche Aussagen lassen uns annehmen, das nachtodliche Leben werde im Wesentlichen so fortgesetzt, wie wir es hier im irdischen Dasein geformt haben. Die Stimmenwesenheiten sind sich jedoch ihres Andersseins voll bewußt. Sie bezeichnen ihre überirdische Stufe als jene der „Tota".

49. *„Tota. Jadviga."*

Sie ermahnen den Experimentator, seinen Lebenstraum richtig zu träumen:

50. *„Richtig träume den Traum!"*

Die Seele muß viele Entwicklungsstufen durchlaufen, doch dadurch ändert sich ihr Wesen nicht. Sie ist sich ihrer irdischen und ihrer überirdischen Stufen bewußt und strebt nach Entfaltung ihrer Möglichkeiten im überirdischen Bereich.

In einer ihrer Aussagen meint Jadviga, es sei auf der „anderen Seite" nicht schlecht:

51. *„Koste, bete für uns im Friedhof!*
*Koste, es wird hier nicht schlecht sein."*

Das Beten für die Verstorbenen im Friedhof erleichtert offenbar die „Überfahrt" vom Irdischen zum Überirdischen. Diese Wahrheit ist sehr richtig in religiösen Beerdigungsriten erahnt.

Was übrig bleibt ist die Seele:

52. *„Es bleibt die Seele."*

*

Die nachtodliche Geschichte von Jadviga und Voldis zeugt vom überirdischen Ausgleich und von der angestrebten Selbstvollendung.

## XII. BRUDER ALEX UND SEINE TOCHTER MONIKA

Unter vielen Manifestationen meines Bruders Alex und seiner mit 12 Jahren verstorbenen Tochter Monika gibt es einige Beispiele, die durch ihre Inhalte besonders bemerkenswert sind: Wir haben den Eindruck ihres Wissens um unser Leben und ihrer Teilnahme daran, wir stellen fest, daß sie sich irdischer Geschehnisse erinnern, sie geben Mitteilungen über die jenseitige Existenz durch und erteilen Ratschläge, kurz: Es ist, als ob der ältere Bruder dem jüngeren in unmittelbarer Nähe beistehe.

Zuerst hören wir einige Mitteilungen des Bruders Alex:

1. „*Koste, Post Asuna.*
*Alexej. Verzeih, verzeih mir!*
*Nach Uppsala, Koste!*
*Beeile dich mit der Post!* (resp. Korrespondenz)
*Konstantin schreibe!*
*Konstantin, bist du es?*
*Kosti, du hast die Brücken im Degen!*"

Der Kommunikator nennt den Namen des Postamts in seiner Heimat, die wahrscheinlich auch nachtodlich in der geistigen Transformation bestehen bleibt (vgl. S. 154). Die innige Bitte um Verzeihung geht wohl dahin, daß er während seines Lebens weder briefliche noch andere Verpflichtungen für seinen Bruder in der Fremde erfüllen konnte. — Es folgt eine Ermahnung, nach Uppsala zurückzukehren und die Korrespondenz zu erledigen, was sich wohl auf die Menge unbeantworteter Briefe beziehen kann, die in Uppsala liegen. — Nach der Frage, ob er wirklich mit Konstantin in Beziehung sei, folgt ein symbolisch eingekleideter Satz: Du wirst die Kontakte nur durch Kampf verwirklichen können. (Der Degen wurde von jedem Lettgaler an der Seite getragen oder griffbereit an die Wand gehängt.)

Die nächste Aussage enthält eine Warnung an die Völker der Erde und gibt Nachricht über die Zustände auf der anderen Seite des Seins:

2. „*Aljoscha existiert.*
*Bitte Sigtuna. Die Völker werden verbrennen.*
*Bei uns geht es gut.*
*Raudiv, ich kenne die Tante.*"

Sprachlich ist besonders interessant „Bei uns geht es gut", original in drei Sprachen: „Bei mums charašo." Deutsch, lettisch und russisch sind korrekt verwendet und passen in die sonstige Diktion des Kommunikators. — Die „Tante" kann eine beim Experiment anwesende Mitarbeiterin sein, vielleicht auch eine jenseitige Wesenheit.

Bei einem Krankheitsfall bittet der Experimentator den Bruder, ihm zu helfen. Leicht humoristisch gefärbt, wie es zu Alexejs Art paßt, folgt eine Antwort:

3. „*Hier gibt es doch Fläschchen!*
*Im Namen des Zimmers, hier ist Aljoscha.*
*Du sprichst lange. Du wirst hierher kommen.*
*Für meine Schwester — (Beschäftigung). Schlafe ein bißchen!*
*Hier ist Alex. Ich, (mit ganzem) Herzen.*"

Diese Aussagen entsprechen der Situation. Im Zimmer standen Medizinfläschchen herum. — Der Experimentator habe allzu lange gesprochen, er werde ja so oder so auf die andere Seite kommen, und die Schwester (Tekle?) werde sich um ihn kümmern. — Alex wünsche von ganzem Herzen zu helfen, so weit ihm dies nun möglich sei.

Der Experimentator fragt seinen Bruder, wie lange die Forschung dauern werde, ehe die Evidenz der Gegenüberwelt nachgewiesen sei. Auch in der folgenden Antwort läßt sich die bezeichnende humoristische Art von Alex erkennen:

4. „*Dich verehrt man hier auch.*
*Du wirst nun mahlen, — lange getrennt.*
*Mahle gut, du, Kosti!*"

Alex wendet Begriffe an, die ihm als Landwirt vertraut waren. Anstatt „einspielen" oder „experimentieren" braucht er das Wort „mahlen", das ja im übertragenen Sinne sehr richtig und anschaulich ist: Du wirst lange experimentieren müssen, ehe du die Evidenz der Gegenüberwelt beweisen wirst. Vor allem „mahle gut"!

*

Bei einem Experiment war Dr. Herbert Maier allein anwesend. Die ganze Versuchsanlage war gleich wie sonst, doch verstellte sich Dr. Maier und gab sich als „Kostja" aus.

Die Antwort paßte verblüffend auf die Situation:

5. *„Ich sehe Kosti hier nicht. Es gibt hier keine Luft.*
*Du, Kostja, bist verrückt.*
*Du fehlst!*
*Kostja, Finsternis!"*

Der Kommunikator kann also richtig konstatieren, daß „Kostja" fehlt. Seine Abwesenheit wird als „Verrücktheit" gewertet, denn ohne die nötige seelische Wechselwirkung stellt sich Finsternis ein.

Aus anderen Aussagen erfährt man, daß Alex besorgt ist wegen der Schwierigkeiten, die der Bruder überwinden muß:

6. *„Hier ist der Bruder. Wir sind traurig.*
*Du lebst eng.*
*Koste, hier gibt es Wege.*
*Koste, wohin bist du gelangt?"*

Der jenseitige Bruder findet also das Leben des Experimentators eng und spricht von den jenseitigen Wegen, auf denen man weiter kommen kann.

Wir hören eine ganz eindeutige Warnung:

7. *„Du wirst mit dem Herzen bezahlen, Bruder.*
*Ein Kuß, Bruder!"*

Man hat den Eindruck, daß der jenseitige Bruder Bescheid weiß über die Forschungsschwierigkeiten, über die Skepsis der Umwelt, über die Unvollkommenheit der Apparate, den Mangel an qualifizierten Mitarbeitern. Seine Aussagen sind lapidar und enthalten gerechte, ungeschminkte Urteile.

8. *„Koste, Bruder, sei wach!*
*Es ist schwer. Skepsis.*
*Es ist nicht vollkommen. Dreh das Rad um!*
*Hier sieht man Kosti. Ich höre. Du bist Lette."*

Dann hören wir aufmunternde Worte, obschon man weiß, daß in Zürich keine Helfer sind. — Die Kümmerlinge planen etwas zu unternehmen, von dem nicht viel zu erwarten ist:

9. *„Koste, hier ist der Bruder.*
*Du hast hier die Luft, wir danken.*

*Kosti, du gefällst uns.*
*Du hast keine Helfer in Zürich.*
*Die Kümmerlinge wollen etwas unternehmen.*
*Wir bemühen uns, Kosti.*"

Diese Aussage war sehr zutreffend: Von den Teilnehmern an den Experimenten in Zürich nahmen nur einige wenige die Mühe auf sich, Zeugnis über das Phänomen abzulegen, obwohl anfangs aktive Mitarbeit angekündigt war. Es ist hier natürlich belanglos, ob der eine oder andere Teilnehmer sich vom weiteren Geschehen zurückzog, wichtig ist jedoch, daß eine solche Aussage von einer anderen Seinsebene her erfolgen konnte.

Ein Beispiel, daß die rein menschlichen Beziehungen durch den Tod nicht verlorengehen, sondern weiter bestehen und sich weiter entwickeln:

10. „*Du bist mir lange nicht begegnet.*
*Es gibt den Tod, Bruder.*
*Bruder, Konstantin, liebst du?*"

Während der letzten dreißig Jahre ist der Experimentator seinem Bruder nicht begegnet. Erst nach dem Tode meldete sich Alex wieder.

*

Monika, die Tochter meines Bruders, starb 1944 als zwölfjähriges Kind an Lungenentzündung. Sie starb, als der Krieg herrschte, ohne medizinische Hilfe. Der Durst, den sie beim Sterben erlitt, beschäftigte ihre Seele auch nach dem Tode:

11. „*Die kleine Monika bittet um Wasser.*
*Werden — danke — sein.*"

Aus anderen Aussagen können wir entnehmen, daß ihre nachtodliche Existenz glücklich ist. Zu ihren Lebzeiten stand ihr Zenta sehr nah; sie hat die vielleicht glücklichsten Tage ihres Lebens bei Zenta verbracht.

12. „*Mona im Zimmer, sie wartet auf Zenta. — Margareta.*"

Offenbar ist Margareta die Sprecherin, während Monika still auf Zenta wartet.

Bei einer anderen Aufnahme erzählt sie recht viel von ihrem nachtodlichen Leben:

13. *„Das Leben hier ist Freude.*
*Man bleibt hier lebendig.*
*Hier ist das Leben wunderbar.*
*Mona, Mona ist hier!"*

Ganz eindeutig erfahren wir also, daß das jenseitige Leben wunderbar ist und Freude bedeutet, daß der Mensch seine Existenz fortsetzt. Es ist schwer vorstellbar, daß solche Äußerungen aus anderen Quellen als von der außerirdischen Monika stammen könnten.

Die nächste Aussage zeigt wiederum Monikas Anhänglichkeit an Zenta:

14. *„Man kann hier Zenta empfinden. Hier Mona.*
*Verzeih, Kosti, wo ist Zenta?*
*Wo ist hier Zenta?*
*Koste, Nummer zwei!*
*Kosti, du hast vier Helfer."*

Zenta war bei der Sitzung nicht anwesend, deshalb Monikas wiederholte Fragen nach ihr. Tatsächlich waren aber v i e r Teilnehmer dabei, die Monika offenbar als Helfer auffasste.

Bei anderer Gelegenheit spricht Monika von Karl Dauge, den sie zu ihren Lebzeiten nicht kannte, der jedoch dem Experimentator bekannt war. Wir hören:

15. *„Mona ist hier. Es ist schwer, Karl.*
*Dauges Karl, Koste!*
*Koste, du verliebst dich in eine Schlange."*

Es ist schwer zu erraten, wer mit der „Schlange" gemeint ist. Damit kann sowohl ein sichtbares, wie ein unsichtbares Wesen bezeichnet werden.

## XIII. STIMMEN, DIE SICH UM DEN EXPERIMENTATOR GRUPPIEREN

Dr med. Hans Naegeli (Präsident der Schweiz. Parapsychologischen Gesellschaft) sagt über die Relation der Stimmen zum Experimentator: „Wenn eindeutig ‚Raudive' ausgesprochen und der Name nach den Lauteinheiten unzweifelbar feststellbar ist, kann man das Phänomen als bewiesen betrachten. Es ist ausgeschlossen, daß das Wort ‚Raudive' in einem zusammenhängenden Satz durch die Verbindung verschiedener Radio-Strahlungen gebildet werden könnte." (67)

Der Name Raudive, der Vorname Konstantin, Kosenamen wie Koste, Kosti, Kostja, Kosta, Kostenka, Kostulit, werden von den Kommunikatoren immer wieder in Zusammenhang mit den verschiedensten Aussagen und Inhalten gebraucht. In diesem Kapitel werde ich nur jene Texte systematisieren, die sich s p e z i e l l auf den Experimentator beziehen. Ausgelassen werden jene Kommunikatoren, die in einem anderen Kapitel bearbeitet sind (wie Mutter, Margarete etc.). Es geht also vorwiegend um eindeutige Relation zum Experimentator, Charakterisierung der gegebenen Situation und um Inhalte, die nur aus der Reziprozität von Kommunikator und Empfänger verständlich sind.

Schon beim Einschalten der Apparate hört man:

1. *„Bitte für mich Raudive!*
   *Raudive startet. Er ist nicht schlecht.*

   Oder:

   *Koste, bist du es? Koste, Margaret."*

Nachdem bekannte Personen angeredet wurden, melden sich auch Unbekannte, die gewisse Hinweise geben oder Irdisches, wie z. B. Raucherwaren, verlangen. Manchmal wird einfach darum gebeten, man möge eine gewisse Stimmenwesenheit annehmen.

2. *„Cielava. Du, Kosti, schreibe! Für dich der Mensch auf der Erde.*

*Raudive, gib mir etwas zum Rauchen!*
*Raudive, nimm du mich an!*"

Wir hören also nicht nur „Raudive" oder „Kosti", sondern können das Gesagte klar verstehen. Der Experimentator soll für die irdischen Menschen schreiben. Eindeutig sind auch die anderen Sätze.

Herr X, der oft in meinem Studio in Bad Krozingen zu Besuch war, überzeugte sich allmählich von der Echtheit des Phänomens und begann dann selbständig Experimente anzustellen. In einer Sitzung fragte ich, was die Unsichtbaren über Herrn X und seine Experimente dächten. Es ergab sich eine bedeutungsvolle Antwort:

3. „*Koste, du bist Psychologe.*
*Hier sind die Länder breit — weit.*"

Mit anderen Worten: Da du Psychologe bist, solltest du Verständnis für andere Menschen aufbringen, auch für Herrn X, obwohl er mit unüberlegten Handlungen viel Unfug anstellen kann. — Der Hinweis auf die breit-weiten Länder bezieht sich wohl auf die „andere Wirklichkeit". Vielleicht aber auch: Es gibt genug Platz für alle Menschen, die forschen wollen.

Eine andere Stimme erklärt:

4. „*Koste, schreibe!*
*Koste, hier spricht Aduvančika.*
*Die Mutter aber arbeitete.*
*Agnos! Koste telefoniert.*
*Die Mutter ist Gnose.*"

Dieses Fragment enthält zwei griechische Worte, „Agnos" und „Gnos(e)". Die Kommunikatorin Aduvančika ist dem Experimentator unbekannt. Der Inhalt läßt aber erkennen, daß sie in einem nahen Verhältnis zur Mutter des Experimentators steht, die viel arbeitet und eine „Gnose" ist, also eine Gnostikerin im Sinne des frühen Christentums. Der Text kann wie folgt verstanden werden: Agnos(t) Koste, unwissender Koste, telefoniere, du wirst durch die Mutter noch vieles erfahren, denn sie verfügt über geheimes Wissen.

Dieselbe Stimme teilt weiter mit:

5. „*Kostja, hier kann man lieben.*"

Auch sonst wird die Liebe als bewegende Kraft dargestellt:

6. „*Raudiv, Bruder, Kostantin, liebe!*
*Kostja, hier ist unser Glück.*
*Konstantin, arbeiten!*"

Eine andere Stimme identifiziert sich als meine andere verstorbene Schwester Gela und sagt:

7. „*Kosta, wie geht's?*
*Der Himmel selbst liebt.*
*Lieber Koste, Zenta ist gerecht.*
*Hier ist Geļa. Kosti, Zenta.*"

Da der „Himmel selbst liebt", wie glaubt ihr Menschen, ohne Liebe auskommen zu können? Zenta, die das Gerechtigkeitsgefühl als grundlegenden ethischen Wert betrachtet, wird als Exempel hervorgehoben.

Oft werden Armut und Nächstenliebe als Grundprinzipien des Lebens betont:

8. „*Du bist ein Bettler.*
*Koste, du gefällst hier.*
*Du bist Samariter.*"

Interessanterweise wissen die Jenseitigen um die Vorliebe des Experimentators für die Vögel:

9. „*Deine Freunde sind die Vögel.*
*Sei gegrüßt, Kosti! Ich sehe dich.*"

Die Jenseitigen wissen auch über die Zukunft des Experimentators Bescheid, veranlassen ihn jedoch, frei über sich selbst und die Stimmenforschung zu entscheiden:

10. „*Koni, laß uns Menschen sein!*
*Wie du willst, Kosti.*
*Deine Zukunft ist (gedrängt) voll.*"

Die Form der Aussage ist hier besonders gerafft und hält sich (vgl. Original, S. 498) in einem trochäischen Versmaß. Das schwedische Wort „mäniska" scheint sich dem Rythmus besser einzufügen als z. B. das lettische „cilveks". Inhaltlich läßt sich folgendes verstehen: Der Kosenamen „Koni" zeigt, daß der Sprechende dem Experimentator sehr nahe steht. Im Gespräch will der Kommunikator (oder die Kommunikatorin) die menschliche Beziehung aufrechterhalten. Kostis Wille wird respektiert. Nach dem letzten Satz zu schließen wird die Zukunft des Experimentators ausgefüllt sein, wohl mit Forschungsarbeit.

Es wird darauf hingewiesen, daß auf der anderen Seite des Seins nichts zerbröckelt, daß alles bestehen bleibt. Gott sei als Urgrund alles Seienden zu betrachten:

11. „*Hier zerbröckelt nichts.*
*Archivus.*
*Koste, Gott!*"

Oft wird die Frage, wer in Kontakt mit dem Experimentator stehe, wer ihm helfe, genau beantwortet:

12. „*Piteris, Konstantin.*"

Piteris (Pieter, Peter) meldete sich als Helfer und Vermittler schon seit Beginn der Experimente. Er wird auch von anderen Stimmenwesenheiten „Leiter" und „Helfer" genannt. Als Helfer zeichnen sich im übrigen besonders Mutter, Schwester Tekle, Margarete, Gebhard Frei, aber auch ganz unbekannte Wesenheiten aus, die manchmal nur die Nationalität angeben. Sie äußern sich über den Experimentator, sie sagen Urteile aus, sie weisen auf nachtodliche Zustände hin. Dafür einige Beispiele:

13. „*Koste ist demütig.*
*Eile nicht, Koste ist allein.*
*Ich bin Schwede. Der Deutsche ist stark.*

*

*Unser Koste, unser Kopf.*
*Brunner befindet sich auf dem Weg.*
*Du hast keine guten Schuhe.*
*Wir sind fliegend.* (D. h. wir befinden uns in fliegendem Zustand.)
*Nun, Koste, geht es!*
*Koste, verbinde!*"

Als moralische Eigenschaft wird die Demut hervorgehoben. — Der Kopf des Experimentators wird als „Verbindungszentrale" bezeichnet. — Die Forschungssituation wird richtig beurteilt: Koste ist allein. Doch fehlt es nicht an Trost: Der Helfer ist unterwegs, die Forschung geht voran.

Die Aussage läßt uns auch feststellen, daß sich die außerirdischen Wesenheiten in fliegendem Zustand befinden. Wir können dies so verstehen, daß die nachtodliche Existenz eine Befreiung von der materiellen Schwerkraft bedeutet, ein Übersiedeln in eine raum- und zeitlose Schwerelosigkeit.

Wie geschieht der Übergang von einem Lebenszustand in den andern? Wir hören dazu folgendes:

14. „*Raudive!*
*Wie im Schlaf kamen wir nach Hause.*
*Die Toten — bye!*
*Mutter, es ist warm!*
*Bruder, Konstantin!*"

Es wird auch erklärt, was wir unter dem „Jenseits" zu verstehen haben:

15. „*Das Jenseits ist am anderen Ende.*"

Mit anderen Worten: Das Jenseits beginnt als Überseins-Zustand nach dem Tode. Eine kürzere, präzisere Definition des „Jenseits" läßt sich kaum denken.

## XIV. LETTGALEN (LATGALE) UND LETTLAND

Lettgalen, die Heimatprovinz des Experimentators, wird in verschiedenen Zusammenhängen erwähnt:

1. *„Raudi, furchtbar, furchtbar!*
*Wir rufen Kosti. Raudiv-Geschlecht.*
*Latgale. Deine Mutter. Du Armer, warte auf mich!"*

Dieser gefühlsgeladene Anruf weist auf Kontaktschwierigkeiten hin. Offenbar verflüchtigt sich die Verbindung schnell, was als „furchtbar" empfunden wird; deshalb die verzweifelte Bitte, der Sohn möge wenigstens auf seine Mutter warten. Wenn man die Kürze der Einspielungen bedenkt — sie dauern meist fünf oder zehn Minuten —, kann man die Hast und Beschränkung der Mitteilungen verstehen.

Eine Aufforderung an den Experimentator:

2. *„Recke, die Heimat in Lettgalen.*
*Befasse dich mit unseren Problemen!"*

Die russische Anrede „bogatyr" (= Recke) bedeutet, daß jemand als „Krieger", als „starker Mann" geehrt wird. In russischen Bylinen kämpft der Bogatyr mit tausendköpfigen Schwierigkeiten und Hindernissen, wobei er schließlich als „Sieger" hervortritt. — Die zu lösenden Probleme sind recht verwickelt.

Der charakteristische Hinweis auf die Heimat des Experimentators läßt sich auf das irdische Lettgalen beziehen. Allerdings hat man oft auch den Eindruck, daß es auf der geistigen Ebene ein „Lettgalen" gibt, das Kontakt mit dem Experimentator sucht:

3. *„Lettgalen, Kosti!*
*Raudive, Signal ‚Lettgalen'. Der Vater.*
*Hier ist Vater, — du — Lettland.*
*Was quirlst du da zusammen? Kepova.*
*Noch Lettgalen. Hier ist es gut. Ich bitte."*

Aus diesen Aussagen können wir entnehmen, daß „Lettgalen" Kontakt mit dem Experimentator sucht. Der Vater ermahnt offenbar den Sohn, Lettland, z. B. seine erste Schule in Kepova, nicht zu vergessen. — Es folgt eine recht abschätzige Frage: „Was quirlst du da zusammen?" womit wahrscheinlich die Unzufriedenheit über die unbeholfenen Kontaktversuche ausgedrückt wird. Nochmals bittet die Stimme, die vermutlich vom Vater des Experimentators stammt, um Kontakt mit Lettgalen, wo es „gut ist".

Besonders eindrücklich sind folgende Sätze, die sich auf konkrete Begebenheiten beziehen:

4. *„Lettgalen spricht.*
*Viele von uns haben Kosti nicht geachtet.*
*Wir leben.*
*Mutter ist hier auf Erden. Bitte die Brücke, Koste!"*

Viele Lettgaler, die „Kosti nicht geachtet haben", bezeugen ihr Weiterleben. Die Mutter meldet sich als Vermittlerin zwischen den beiden Welten und bittet um die Brücke, also um Kontakt.

*

Lettland (Latvija)

Neben Lettgalen meldet sich oft Latvija, man hört von den Letten oder auch ganz speziell von Osuna, dem Geburtsort des Experimentators (vgl. S. 154). Es ist anzunehmen, daß sich hier die geistige Welt manifestiert, die der physischen Welt spiegelbildlich gegenübersteht. Die Stimmenwesenheiten betonen, daß in der Welt, von der sie sprechen, alles anders sei. Es ist eine andere „Daugava" (der Hauptfluß Düna), „Marta" ist gegensätzlich, kurz, nach dem Tod geht ein Mensch in eine oppositäre Welt ein, die man als Spiegelbild dieser Welt betrachten kann.

Einige Beispiele mögen diese Folgerungen belegen.

5. *„Lettland lebt, Himalaj!*
*Koste, das Getreide ist süß.*
*Vinca in Uppsala. Ich erwarte nur ...*
*Die Daugava ist eine andere.*
*Marta ist gegensätzlich."*

Der erste Satz bekundet, daß Lettland lebe, daß es dauerhaft sei wie der Himalaja. Himalaj kann man als Symbol der Unbesiegbarkeit interpretieren. Mit dem süßen Getreide ist wahrscheinlich das Leben selbst gemeint. Vinca, der Vater des Experimentators, erwartet seinen Sohn in dessen Wohnort Uppsala. — Die Daugava sei nicht von derselben Beschaffenheit wie die irdische, auch Marta sei zur geistigen Marta gewandelt.

Eine andere Aussage teilt mit, im „anderen Lettland" sei es besser:

6. *„Du selbst siehst die Welt.*
*Koste, hier ist es besser.*
*Lettland. Man sieht hier sogar die Wolke.*
*Koste, Lettland!"*

Der erste Satz will besagen: Du siehst die Welt mit eigenen Augen, weißt also, wie sie beschaffen ist. Dann: Die andere Welt ist besser, auch das andere Lettland, wo man sogar die Wolke ziehen sehen kann.

Wir hören auch vergleichende Urteile:

7. *„Vicente ist hier. Lettland vor Uppsala."*

Vicente, der Vater des Experimentators, weist also darauf hin, Lettland sollte vor Uppsala beachtet werden. Weiter erklärt er:

8. *„Hier ist unser Lettland: unser Zuhause."*

Es ist evident, daß hier das nachtodliche Lettland gemeint ist, wo man sich zuhause fühlt. In einem anderen Satz wird dies noch näher erklärt:

9. *„Hier Lettlands Interieur. Sei gegrüßt! Die Verwandten."*

Die Verwandten scheinen sich etwas enttäuscht zu fühlen, daß „Koste" schweigt:

10. *„Koste, Lettland, Koste, Lettland!*
*Wir sind in Osuna.*
*Guten Tag! Weshalb schweigst du?*
*Ein nacktes Volk. Koste, Bruder!"*

Lettland wird zweimal wiederholt. Die Verwandten weisen mit Emphase darauf hin, daß sie in Osuna sind. Höflich sagen sie guten Tag und verwundern sich, daß der Experimentator während der Einspielung schweigt. Die Letten seien zu einem

„nackten Volk" geworden. Ob sich dies auf die Fremdherrschaft im irdischen Lettland oder auf die andere Ebene bezieht, ist schwer zu entscheiden.

*

Oft melden sich „Letten" und erteilen verschiedene Hinweise, teils mit verständlichen, teils mit unverständlichen Inhalten:

11. *„Letten. Koste, bitte Sigtuna!*
*Kind, man wird dich auskleiden."*
Eine andere Stimme, etwas zweifelnd:
*„Wer weiß es!"*

Sigtuna wird oft als Sendestation der Stimmenwesenheiten oder in anderen Zusammenhängen erwähnt (vgl. S. 149). — Der nächste Satz bedeutet wohl, daß der Experimentator gründlich untersucht werde, während die andere Stimme daran zweifelt.

Häufig wird der Experimentator aufgefordert lettisch zu sprechen, vermutlich um Kontaktschwierigkeiten zu begegnen.

12. *„Sprich lettisch! Zenti selbst spricht (lettisch).*
*Koste, Letten. Koste, vergebens.*
*Du, Psycholog! Furchtbar, Koste!"*
Eine andere Stimme tröstet:

13. *„Es wird gut sein. Lettin, Konstantin.*
*Koste gefiel. Die Sonne ist oberhalb. Warte ab!"*

Die Aussage über die Sonne deutet auf die Aufnahmeschwierigkeiten hin. Die Sonne steht „oberhalb", es ist Tag, eine ungünstige Zeit für die Einspielungen, weshalb die Stimmen bitten, mit dem Experiment noch zu warten.

Wir hören auch Warnungen, wenn die Aufnahme scheitert:

14. *„Kosti, Kosti, Pureni!* (Familienname)
*Konstantin! Es ist schlecht, Konstantin."*

Für eine gelungene Sitzung sind die Stimmen besonders dankbar:

15. *„Wo ist Kosta, der Junge?*
*Kosta ist da.*
*Rufe ihn an, hier sehen wir.*
*Lettland! Danke für diesen Abend.*
*Koste, entschlüssele!"*

Das Wort „entschlüssle" heißt im Originaltext „dietrichoj", eine ungewöhnliche lettische Formulierung aus dem deutschen Wort „Dietrich". — Leicht ist festzustellen, daß Lettland in allen Texten eine ganz andere Rolle spielt als in irdischen Belangen. — Die sprachliche Struktur bleibt unveränderlich dieselbe. Die Aussagen vermitteln Inhalte, die sich auf post mortem-Zustände beziehen. Die Gesprächspartner stammen aus einer anderen Seinsebene.

Wenn sich eine Kommunikation dieser Art als exaktes Hörbild präsentiert, so bieten sich dem Forscher objektive Experimentiermöglichkeiten an, wodurch er die Richtigkeit des Phänomens nach Belieben prüfen kann. Die Inhalte stimmen mit der Annahme überein, daß es eine objektive Gegenüberwelt gibt, die diese postmortalen Phänomene hervorruft; die Regelmäßigkeit, mit welcher der Experimentator angesprochen wird, widerlegt die Vermutung, daß dies nur im irdischen Bereich, p e r a n i m a allein, geschehen könnte.

*

Der Ausdruck „Lettlands Interieur" (Beispiel 9) gewinnt ein enormes Gewicht, wenn man die Übereinstimmung der Aussagen mit den bekannten Tatsachen aus der Geschichte dieses Landes in Betracht zieht: ein armes, ausgeraubtes Volk. Diese historische Situation spiegelt sich in mehreren Aussagen wider, wodurch dem Phänomen eine allgemeine Gültigkeit verliehen wird.

Eine solche Widerspiegelung der Wirklichkeit finden wir auch im folgenden Beispiel: Auf die Frage des Experimentators, ob die unsichtbaren Freunde mit seinem Vortrag in Zürich zufrieden waren, erfolgte die Antwort:

16. *„Es gefiel gut. Zieding gratuliert.*
*Die Brücke. Petrautzki.*
*Raudiv, du hast keinen Rückweg.*
*Raudive, Elsa!"*

Mit anderen Worten: Gratulieren kann nur eine uns gegenüber existierende Person, in diesem Fall Herr Zieding. Margarete Petrautzki, die man allgemein als jenseitige Assistentin betrachten kann, wertet den Vortrag als „Brücke". Und Elsa, die sich auch an der Antwort beteiligt, erklärt, der Experimentator habe keinen Rückweg, er müsse die Forschung weiterführen.

Diese und ähnliche Aussagen weisen nicht nur auf eine post mortem-Existenz an sich, sondern auch auf das Dasein bestimmter individueller Personen hin, so auf Ziediņš, Petrautzki, Elsa, die einst mit uns das irdische Leben teilten und nun helfen wollen, die Brücke zwischen den beiden Welten zu bauen.

## XV. STÄDTE

### Riga

Von Riga wird viel gesprochen, und man kann aus diesen Stimmentexten verschiedenes heraushören. Riga kann als das tatsächliche Riga aufgefaßt werden, zu dem die Stimmenwesenheiten in Relation stehen; doch kann man auch an eine außersinnliche Stadt denken, die über der materiellen Stadt steht.

Der Experimentator war mit seiner Landeshauptstadt eng verbunden und verbrachte viele Jahre dort.

1. „*Raudive, Riga!*
*Riga, hörst du?*
*Wo bist du?*"

Man hat den Eindruck, daß der Experimentator von einer Meldestelle „Riga" aus angeredet und gefragt wird, ob er den Anruf hört. Man will sich vergewissern, wo sich der Perzipient befindet.

Die nächste Aussage weist darauf hin, daß Riga sich „über" dem Experimentator befindet; im letzten Satz jedoch berichtet die Mutter des Experimentators in lettgalischem Dialekt nüchtern über Rigas aktuellen Zustand:

2. „*Riga über dich.*
*Du wirst glücklich werden.*
*Wir sind hier, Koste.*
*Riga liegt in Fesseln. Hier ist deine Mutter.*"

Aus den ersten drei Sätzen kann man folgern, daß es ein immaterielles Riga gibt, in dem der Experimentator glücklich sein wird. Dagegen spricht die Mutter vom diesseitigen Riga, das in den Fesseln einer fremden Macht liegt.

Eine weitere Stimme:

3. „*Riga gefällt.*"

Und etwas weiter ruft eine Stimme:

4. „*Volk, erwache!*
*Koste, ich sehe Riga da.*
*Hier sind Katholiken. Kosti, Cirkurelli.*"

Riga wird als angenehme Stadt geschildert. Das Volk wird aufgefordert, zu erwachen. Riga sei sichtbar, hören wir dann. Offenbar wird diese Botschaft von Katholiken übermittelt. „Cirkurelli" kann eine Bezeichnung für die Kommunikatoren sein, die „Kosti" kennen und wissen, daß er der katholischen Kirche angehört.

In einer anderen Mitteilung ist zu vernehmen:

5. „*Wo ist Zenta? Riga!*
*Riga, Riga! Riga will dich!*
*Es ist schwer, Konstantin. Zenta ist schwer.*"

Sehr intensiv wiederholt sich hier der Name Riga, und Zenta wird verlangt. Sie wirkte während zweier Jahrzehnte in Riga als Pädagogin, Dozentin und Schriftstellerin, wurde von ihren Schülern, Zuhörern und Lesern bewundert, geschätzt und geliebt, von ihren Feinden beneidet und verfolgt, besonders von materialistischen Dialektikern und engstirnigen Tagespolitikern.

Tekle meldet sich:

6. „*Tekle hier in Riga.*"

Eine sehr eindrucksvolle Stimme, die von dreimaligem Klopfzeichen begleitet ist:

7. Klopfzeichen:
„*Hier Riga.*
*Deine Zenta ist Lettin.*"

Eine weitere Aussage:

8. „*Riga. Nimm die Träume mit!*
*Raudive, du hast Lettland vergessen.*
*Du machst Feiertage.*
*Schlafe, es ist dunkel.*"

Dieser Text ist besonders bedeutungsvoll, da er sich auf eine reale Situation bezieht: Der Experimentator verbrachte seine Ferien am Thuner See und beschäftigte sich nur am Rande mit Experimenten. — Der erste Satz will besagen, daß uns die Träume auf der Lebenswanderung begleiten sollen. Der zweite enthält den Vorwurf, daß der Experimentator Lettland verges-

sen habe; wirklich verdrängte die gewaltige schweizerische Landschaft die Bilder der lettischen Heimat.

9. *„Raudive, was du machst, wissen wir.*
*Wir versammeln uns in Riga. Koste, hier sind die Ahnen.*
*Lida ist hier."*

Die Ahnen wissen, was der Experimentator macht. Sie versammeln sich in Lettlands Metropole.

Oft hört man die Aufforderung, der Experimentator möge sprechen:

10. *„Raudive, sprich! Riga!"*

Sigtuna

Sigtuna, die alte schwedische Wikinger-Hauptstadt, liegt am Mälarsee. Sie ist reich an historischen Geschehnissen. Von hier brachen die Wikinger auf ihre Eroberungszüge auf, hier sammelten sich Gefangene, besonders Frauen und Jünglinge, hier wurden Reichtümer angehäuft.

Später wurde Sigtuna zum Zentrum der schwedischen Christenheit. — In der Gegenwart ist die Stadt bekannt durch ihre Bildungsinstitutionen, durch Erholungsheime und kulturelle Veranstaltungen, Schriftsteller-Tagungen, kirchliche und missionarische Konferenzen.

Die erste Berührung mit den schwedischen Menschen und der schwedischen Landschaft erlebte der Experimentator in Sigtuna, wo er als Gast zur Erholung weilte und an verschiedenen kulturellen Veranstaltungen teilnahm.

Bei den Experimenten wird Sigtuna meist als Sendestation oder als „Sammlungsort" bezeichnet.

11. *„Koste, Sigtuna betona."*

In Zusammenhang mit Sigtuna erscheinen oft schwedische Namen und Sätze mit eingestreuten schwedischen Worten, wie z. B.:

12. *„Der Mensch Trägård.*
*Ich rufe (den) Wickland.*
*Sigtuna."*

Der Name Trägård ist dem Experimentator unbekannt. Wickland dagegen ist der Verfasser des merkwürdigen Buches Dreissig Jahre unter den Toten.

Wir hören bei anderer Gelegenheit:

13. „*Kosti, aber die Schweden!*
*Sigtuna!*
*Das Brot ist eine Last. Tolstoj, Koste.*"

Durch diese Äußerung wird an die Schweden erinnert. Tolstoj übermittelt die tiefe Erkenntnis, daß das Brot im menschlichen Leben eine Last bedeutet. Im weitesten Sinne bedeutet ja „Brot" die Existenz-Sorgen, die die seelisch-geistige Entwicklung behindern.

Eine ungewöhnlich klare schwedisch-lettgalische Stimme:

14. „*Der Himmel ist blau.*
*Hej! Die Schweden von Norden, Koste.*
*Bruder, hier ist Sigtuna.*"

Einige Stimmentexte weisen unmißverständlich auf den übersinnlichen Charakter dieser Mälar-Stadt hin. Von der irdischen Ebene aus würde kaum jemand den Namen des Experimentators aussprechen; kaum würden sich längst verstorbene Personen wie Lev Tolstoj oder Tekle melden. So echt der Ton der schwedischen Aussprache ist, so „unschwedisch" ist die Mischung mit anderen Sprachen.

Noch ein Beispiel, aus dem wir ersehen können, daß mit Sigtuna eine Stadt im außerirdischen Bereich gemeint ist:

15. „*Sigtuna, Konstantin!*
*Wir sehen. Hier ist Tekle.*
*Und die Schweden! Bist du gerade Kosti?*"

Die Sigtuna-Kommunikatoren können also sehen, sie können sich identifizieren und fragen sich schließlich etwas zweifelnd, ob gerade Kosti da sei.

## Uppsala

Uppsala ist seit 1945 der Wohnort des Experimentators. Er führte seine Studien an der Universität weiter, arbeitete literarisch und fand eine existentielle und geistige Verbundenheit mit den schwedischen Menschen und ihrem Kulturleben.

Uppsala wurde bereits bei den ersten Stimmenmanifestationen erwähnt (68), und so ist es bis zum heutigen Datum (14. 7. 72) geblieben.

Aus diesen häufigen Aussagen in Zusammenhang mit Uppsala geben wir hier einige Beispiele:

16. *„Herr Raudive, die Uppsalienser sehen dich."*

Man hört, daß die Stimmenwesenheiten den Kontakt mit dem Experimentator nicht herstellen können:

17. *„Raudive!*
*Mit dem Kosti — Kummer!*
*Hier bekommt man keinen Kontakt.*
*Uppsala wartet."*

Meist sind diese Aussagen verbunden mit Menschen, die da gelebt haben und gestorben sind. Es melden sich, wie immer, Personen, die der Experimentator kannte, aber auch solche, von denen er nichts weiß oder die seines Wissens während ihres Lebens keine Beziehung zu Uppsala hatten.

Sehr häufig manifestiert sich Margarete (vgl. S. 54), die ihre zehn letzten Lebensjahre in Uppsala verbrachte, dort starb und begraben wurde.

18. *„Nach Uppsala!*
*Koste, ich bin lebendig in Uppsala.*
*Deine Sekretärin Margarete."*

Bei einer anderen Einspielung gibt sie einen Hinweis auf Uppsala als auf die Stadt der Unsichtbaren und stellt fest, ihnen gegenüber sei der Experimentator nur ein Mensch:

19. *„Uppsala, Margaretchen.*
*Hier sind die Unsichtbaren.*
*Für uns bist du ein Mensch."*

Intensiv wird der Name Uppsala wiederholt:

20. *„Hier ist Petrautzki.*
*Margareta. Koste, Uppsala!*
*Koste, nach Uppsala!*
*Koste, Uppsala. Raudiv, es ist genug."*

Die Kommunikatorin meint wahrscheinlich mit dem letzten Satz, der Experimentator sei lange genug außerhalb Uppsalas geblieben.

Ein weiterer Satz beleuchtet die Situation nochmals:

21. *„Schlafe in Uppsala!*
*Uppsala bleibt draußen."*

Das will wohl sagen, der Experimentator soll in Uppsala leben, resp. schlafen, sonst sei die Trennung endgültig.

Auch Zenta Maurina wird an Uppsala erinnert:

22. „*Zenta, Uppsala!*
*Du bist schön, glaube doch!*
*Hier ist Uppsala.*"

Ein Kommunikator unterstreicht nachdrücklich, es habe dem Perzipienten in Uppsala und auch in Sigtuna gefallen. Außerhalb dieser Städte sei er „furchtbar".

23. „*Koste, studiere! Es gefiel (dir) in Uppsala.*
*Uppsala, Sigtuna dazu.*
*Hier bist du furchtbar.*"

Unter den Personen, die während ihres irdischen Lebens mit Uppsala keinen Kontakt hatten, meldet sich z. B. Voldis (vgl. S. 127):

24. „*Hier ist Uppsala. Salut! Voldis hier.*
*Hier ist Uppsala. Die Einfriedung ist hier trist.*
*Hier ist Uppsala. Denke an Voldis, Voldis!*"

Mit der „tristen Einfriedung" ist vielleicht gemeint, daß das Leben in Uppsala anfangs abgesondert, eng und traurig war, was bis zu einem gewissen Grade mit der Wirklichkeit übereinstimmt.

Uppsala bleibt als Meldestation für die „Tota", die Hingeschiedenen:

25. „*La Tota. Uppsala, Koste!*
*Hej, Uppsala!*
*Irma ist nicht da, sie kann nicht selbst kommen.*"

Es melden sich auch ganz unbekannte Personen, wie z. B.:

26. „*Uppsala! Angela Witten dankt gegen uns.*"

Eine merkwürdige deutsche Formulierung!

Von Uppsala aus meldet sich aber auch Aileen, die Schottin (69), die während ihres Lebens keinen Kontakt mit dieser Stadt hatte. Auch der Experimentator hatte, als er Aileen kennenlernte, keine bewußte Beziehung zu Uppsala.

27. „*Kostja, Aileen.*
*Koste, ich bin in Uppsala.*"

Man hat den Eindruck, daß Uppsala auch für die Freunde des Experimentators auf der anderen Seinsebene eine besondere Anziehungskraft ausstrahlt. Es ist anzunehmen, daß es sich um ein unsichtbares, spiegelbildartiges „Uppsala" handelt, wo das Seelenleben in unmittelbarer Wirklichkeit fortdauert.

Besonders aus dem folgenden Satz können wir das heraushören:

28. *„Wir leben! Koste, wir leben!*
*Uppsala!"*

Madrid

Madrid wird weniger häufig erwähnt als die vorher genannten Städte. Immerhin mag diese Stadt doch hier in die Reihe plausibler Beispiele aufgenommen werden. Meist taucht sie in Zusammenhang mit Namen von Personen auf, die der Experimentator während seiner Madrider Studienzeit persönlich kannte oder mit denen er damals durch seine Studien geistigen Kontakt aufnahm.

Eine Stimme weist darauf hin, daß der Experimentator in Madrid geschult wurde:

29. *„Schule in Madrid."*

Einzelne Aussagen werden offenbar von einem jenseitigen „Madrid" durchgegeben:

30. *„Madrid! Koste, Murillo"*

Oder:

*„Madrid! Bedanke dich!*
*Bedanke dich bei Konstantin!"*

Eine Reihe von Texten enthält persönliche Äußerungen, die in irgendwelcher Beziehung zu Madrid stehen:

31. *„Sei gegrüßt! Deine Freundin!*
*Madrid hier."*

Es melden sich Personen, mit deren Werken sich der Experimentator in Madrid beschäftigt hat, z. B.:

32. *„Hallo, hallo, hier ist Goya, dein Freund.*
*Hier ist Goya. Wir streiten nicht.*
*Die Sehnsucht — Goya.*
*Aber die Sehnsucht will Goya."*

Bad Krozingen

Seit 1965 lebt der Experimentator in Bad Krozingen, einem Kurort am Rande des Schwarzwalds; hier erforscht er das Stimmenphänomen. Aus verschiedenen Stimmentexten kann man folgern, daß Bad Krozingen als Verbindungsstelle dient.

Es wird öfters hervorgehoben, daß „Raudive" oder „Konstantin" da zu treffen sei:

33. *„Bad Krozingen, Raudive da."*

Es wird sogar auf die Straße hingewiesen:

34. *„Aber Budiņka, Römerweg, Kapusti.*
*Lindau. Kosti, empfange die Lebenden!"*

Man hat den Eindruck, daß die unsichtbaren Besucher die Straße kennen, an der der Experimentator lebt. Sie nennen ihre Namen und bitten, man möge sie als „Lebende" empfangen. Kennzeichnend ist, daß der Experimentator als „Kapusti" erwähnt wird, nach dem Namen des Landbesitzes seiner Familie in Lettgalen (vgl. S. 77).

Die folgende Aussage läßt besonders klar erkennen, daß Krozingen einer Empfangsstelle entspricht:

35. *„Krozingen! Laßt Sten durch!*
*Da (ist) Konstantin zwar."*

Sten, eine dem Experimentator unbekannte Wesenheit, will durchkommen, um den Experimentator in Bad Krozingen zu „begegnen". Der Kommunikator nennt sich beim Namen, identifiziert die Empfangsstelle und den Perzipienten.

Osyuna (Asune)

Besonders evident wird die Kommunikation durch die Aussagen sichtbar, die in Zusammenhang mit Osyuna, der Geburtsgemeinde des Experimentators, stehen. Hier verbrachte er seine frühe Kindheit und die ersten Schuljahre. Osyuna ist eine lettgalische Ortschaft und liegt auf der Grenze zwischen Lettland und Rußland. Meist melden sich nahe Verwandte, die mit dieser Ortschaft verbunden waren.

36. *„Osyuna. Nun, Koste, Ordnung — endlich.*
*Die Stimme Tekle, Koste."*

Der Experimentator befand sich bei dieser Einspielung auf Reisen; das Experiment wurde in einer Diakonissenpension durchgeführt, wo Ordnung, Ruhe und asketische Genügsamkeit herrschten. Dieser Lebensstil entspricht Tekles Gemüt zu ihren Lebzeiten. Bezeichnend ist ferner, daß sie sich als „Stimme Tekle" identifiziert. Es entspricht ja der Wirklichkeit, daß wir nur ihre Stimme hörten.

Bei einer weiteren Meldung „Osyunas" ist der Bruder der Sprecher. Er macht die spitze Bemerkung, der Experimentator sei ein „Schwätzer" und die „Lampe" sei „billig". Die Redeweise entspricht derjenigen des Bruders während seines irdischen Lebens. Philosophieren lag ihm nicht. Er pflegte sich im Gespräch auf das Tatsächliche zu begrenzen. Auch hier zeigt sich, daß der individuelle Zug seines Charakters nach dem Tode bestehen bleibt:

37. „*Unser Koste, Osyuna. Hier ist der Bruder.*
*Du schwätzt. Die Lampe ist billig.*"

Eine weitere Stimme erklärt:

38. „*Die Wache ist Osyuna. Sofort bin ich reisefertig.*"

Die Aussage erfolgt russisch und lettgalisch, was diesmal bezeichnend ist für die irdische Situation: Ein Lettgaler pflegte seine heimatliche Sprache mit Russizismen zu durchsetzen.

Die folgende Kommunikatorin, Anna, mag eine Bekannte sein, die dem Experimentator nicht gegenwärtig ist:

39. „*Hier ist Anna. Hier Osyuna. Guten Tag!*
*Ich höre nur Kosti.*"

Es handelt sich um eine kurzgefaßte „Meldesprache". Unmißverständlich sind die Selbstidentifikation der Sprechenden, die Nennung des Ortsnamens, die Begrüßungsworte und der Inhalt der Mitteilung.

Jezups, ein Onkel des Experimentators, spricht ein Werturteil aus:

40. „*Hier ist es gut. Jezups.*
*Du bist nur Staub. Osyuna.*
*Du bist arm. Es ist gut in Osyuna.*"

Aller Wahrscheinlichkeit nach gilt auch für diese Aussage, daß sie von einem übersinnlichen „Osyuna" stammt, von einem Spiegelbild der sinnlichen Welt. Merkwürdig ist die Gleichsetzung der irdischen Existenz mit dem Staub, während Osyuna im übersinnlichen Bereich gepriesen wird.

Durch eine andere Aussage erfahren wir, daß die Jenseitigen für uns Diesseitige beten können:

41. „*Engel, Osyuna. Ich haue ab!*
*Hier betet man für Kosti.*"

Der Stimmungsunterschied in der ersten Zeile hat etwas Ironisierendes. Mit „Engel" redet man russich einen Menschen an, den man lieb hat: Mein Engel, wie lieb habe ich dich ...

Eine Wesenheit, die sich als Herold ausgibt, erinnert den Experimentator daran, daß es in Osyuna auch Wirtshäuser gibt:

42. „*Herold, Kosti! Kosta, Wirtshäuser!*"

Etwas vorwurfsvoll melden sich Stimmen, die der Meinung sind, der Experimentator wäre besser in Osyuna:

43. „*Raudive, in Osyuna du.*
*Erinnere dich an Helga, an Solvega!*
*Schlafen Sie!*
*Sprich, sprich fortwährend! Guten Morgen da.*
*Koste, du wärest besser in Osyuna.*"

Aus diesem Dialog läßt sich ersehen, daß eine Menschenseele sich mehr an den Geburtsort gebunden fühlt, als dies vom irdischen Standpunkt aus begreiflich ist. Das Heimweh ist ja auch dem Erdenbewohner seit jeher bekannt, und der russische Dichter Puschkin sagt in einem Gedicht:

„Obwohl es dem leblosen Körper gleichgültig ist, wo er verwest, wäre es mir doch lieber, näher dem Heimatorte zu ruhen."

*

In den Stimmenaussagen werden auch andere Städte und Ortschaften erwähnt, die in irgendwelcher Beziehung zum Experimentator stehen, z. B. London (vgl. S. 339).

# XVI. RELIGIÖSE MOTIVE

In den Beziehungen und Verbindungen zwischen der sinnlichen und der außersinnlichen Welt spielt die Religion eine gewichtige Rolle, insbesondere zwischen weltlichen und überweltlichen Vorstellungen. Man fragt sich, welche Aussagen die Stimmenwesenheiten über diese Letztheitsprobleme liefern.

Es gibt nur vereinzelte Äußerungen, und sie vermögen uns kein vollständiges Bild zu bieten. Aber die jüngste Entwicklung der Stimmenforschung weist eine Stellungnahme zu diesen wichtigen Lebensfragen auf, wenn auch in relativ kurzer, inhaltlich knapper Aussageart.

Aus den verschiedenen Fragmenten läßt sich folgern, daß die Hingeschiedenen nach dem Tode nicht vor das „Antlitz Gottes" kommen, sondern es als Urgrund des Seins und Überseins betrachten. Schon zu Beginn der Forschung richtete der Experimentator die Frage an die Stimmenwesenheiten, von wem die Aufnahme abhänge, ob vom Menschen oder von anderen unbekannten Faktoren. Darauf sagt eine Stimme:

„*Vom himmlischen Vater, des Menschen Wille ist beschränkt.*"

Es gibt Stimmen, die für uns beten:

„*Großer Herr, erinnere dich Raudives!*" (70)

Oder wir hören eine rigorose Aufforderung, Gott anzubeten:

„*Betet zu Gott! Betet, Staub! Liebt!*" (71)

Die Aussagen der Stimmenwesenheiten lassen annehmen, daß es auch auf der anderen Ebene mehrere Gruppen gibt:

a) An Gott und Christus Glaubende;
b) Freidenkende, d. h. solche, die den freien Willen haben, zwischen gegebenen Möglichkeiten die Wahl zu treffen;
c) Ungläubige, Zweifelnde, Suchende.

*

a) Das Hauptargument:

1. „*Die Seele bleibt bestehen.*"

Die Seele überlebt also den Körper. Mit anderen Worten: Der Mensch als psychische Einheit bleibt sich seiner selbst bewußt und wirkt als geistige Einheit weiter.

Christus wird als Ruhepunkt erlebt:

2. *„Kreise. Christus ist Ruhe.*
*Hier ist Juchna."*

Das Leben wäre also in Kreise eingeteilt, resp. bewegt sich in Kreisen. Diejenigen, die an Christus glauben, erreichen die Ruhe.

Eine andere Stimme gibt dieselbe Mitteilung weiter:

3. *„Hier ist Rubin. Christus ist Ruhe."*

Christus kann man sehen, er ist im seelischen Bereich präsent:

4. *„Hier sind die Toten. Hier sieht man Christus."*

Nachdem der Experimentator um die Hilfe der jenseitigen Freunde gebeten hat, hört man:

5. *„Bitte Christus, unsern Christus!*
Oder:
*Christus liebet!"*

Der Experimentator redet seinen verstorbenen Schulkameraden Spīla an. Wir hören:

6. *„Grüße. Christus. Hier ist Spīla.*
*Zu Besuch bei Kosti. Raudive, sprich!*
*Hier sind die Gottgläubigen, Konstantin."*

*

b) Die zweite Gruppe zeichnet sich durch freieres Denken aus, freie Wahl und Entscheidung, Selbstbestimmung. Diese Linie ließ sich schon bei den ersten Experimenten beobachten. Es wird dem Experimentator freigestellt, die Wahl zwischen zwei Prinzipien zu treffen. Im ersten Buch über die Stimmenforschung habe ich über einen Kampf zwischen zwei „jenseitigen Sendestationen" berichtet, zwischen „Radio Peter" und „Studio Kelpe" (72). Die Stimmen der ersten Gruppe fühlen sich im Göttlich-Numinosen verankert, die zweite Gruppe im Freidenkerischen, in Skepsis und Zweifeln. Beide Prinzipien wurden klar vorgetragen, aber die Freiheit der Wahl wurde dem Experimentator überlassen:

*„Bitte, Studio zu wählen!"* (73)

Der Experimentator entschied für Radio Peter. Anschließend hörte man eine deutliche Stimme mit dem seltsamen Text:

*„Pieter! Auf Ihre Aufnahme wollen wir stärken dir."* (74)

Später erfolgte auf die Frage des Experimentators, wer ihn jetzt führe, die Antwort:

7. *„Margarete! Hier steuert dich Pieter."*

Studio Kelpe hatte erklärt: *„Wir sind Freidenker."* Doch aus späteren Aussagen ließ sich folgern, daß die „Freidenker" sich in Drohungen und Lockungen ausließen.

Aus der Konfrontation dieser beiden Prinzipien können wir die Einsicht gewinnen, daß die nachtodliche Existenz ähnliche Probleme in sich birgt wie jene, mit denen wir uns auch während unserer irdischen Lebenszeit auseinandersetzen.

Einige Stimmentexte weisen auf diese seelischen Zustände hin:

8. *„Koste, Gott! Hier wird nichts zerbröckelt.*
*Rufe Christus an, Koste! Morgen — Überfahrt."*

Der erste Satz bezeugt Gottes Existenz und weist auf die Tatsache hin, daß im seelischen Land nichts „zerbröckelt". Ein Gegensatz also zur irdischen Welt, wo alles vergeht. Im zweiten Satz bittet eine Seele um Anrufung Christi, da ihr die Überfahrt auf die andere Seite des Lebens bevorsteht.

c) Dieser Gott- und Christusgläubigen Gesinnung steht eine Welt des Unglaubens gegenüber:

9. *„Hier sind die Ungläubigen."*

Wir scheinen es also wiederum mit zwei Gruppen zu tun zu haben, vorerst mit jenen Seelen, die ins Reich kommen möchten, dies jedoch nicht können. Sie bitten um unsere Hilfe, unsere Gebete und unser Gedenken.

10. *„Kostja Raudive, gedenke meiner!*
*Juchna ist hier."*

Juchna war ein Schulkamerad des Experimentators, ein christlich gläubiger Mensch.

11. *„Du, Koste, bete für mich!"* Oder:

12. *„Bete! Ich stehe unter dem Bösen."*

Die Stimmen dieser Gruppe versuchen also, sich mit Hilfe

unserer Gebete und Gedanken vom Unglauben zum Glauben durchzuringen.

Die zweite Gruppe verbreitet den Unglauben als Prinzip ihrer Existenz. Sie äußert sich verächtlich über Gott, hält sich selbst für gottähnlich, bezeichnet sich auch etwa selbst als „Teufel" und versucht, Böses zu verbreiten.

Auch hier einige Beispiele:

13. *„Der liebe Gott faulenzt, Koste.*
*Glaube nicht!*
*Konstantin, hier ist der Teufel. Vergebens!"*

Es scheint also, daß die sich als „Teufel" bezeichnenden Seelen den Unglauben verbreiten wollen.

Ein andermal hören wir, im Wechselgespräch zweier Stimmen:

14. *„Hier ist der Teufel.*
*Ich sehe hier den Teufel. Es ist eine Freude, daß du störst.*
*Du redest dummes Zeug.*
*Du bist im Tätigkeitsbereich."*

Die erste Stimme bezeichnet sich selbst als Teufel. Eine andere Wesenheit nimmt dessen Gegenwart wahr nud bemerkt ironisch, es sei eine Freude, daß er störe. Während der „Teufel" dies grob ablehnt, bemerkt die andere Stimme, er befinde sich im Bereich seiner Tätigkeit, habe also offenbar die Möglichkeit, Negatives zu wirken.

Eine Stimme sagt:

15. *„Die Bösen!*
*Hier bin ich Gott."*

Dies ist, was wir als „Frevel" bezeichnen, über Gott zu spötteln und sich selbst zum Gott zu erheben.

*

Die Vielfalt der verschiedenen Aussagen bezeugt die Richtigkeit unserer Vorstellungen von der Zuordnung des seelischen Lebens nach dem Tode: Im Keim können wir schon hier im irdischen Leben diese Abstufung der seelischen Entwicklung beobachten. Es bleibt natürlich die Frage, ob diese Denkweise in die Begriffe der theologischen Betrachtung paßt. Jedenfalls stehen Theologen wie Dr. Karl Pfleger und Pater Pistone der Stimmenforschung wohlwollend gegenüber.

Father Pistone, Superior der Society of St. Paul (England) sagt in einem Interview mit dem englischen Journalisten Jan van Duren aus (75):

„Ethik und Theologie spielen eine sehr wichtige Rolle bei allen Fragen der Psychologie, Parapsychologie und ähnlicher Disziplinen, die sich mit dem menschlichen Geist befassen. — Ich halte es für äußerst wichtig, daß die Kirche an allen Problemen teilnimmt, die direkt oder indirekt ihre Gläubigen betreffen. — Diese Stimmen sind physikalisch existent, und ihre Existenz kann durch alle möglichen mechanischen und elektronischen Geräte nachgewiesen werden. Wir wissen ferner von Fachleuten, daß diese Stimmen weder durch menschliche Wirkung produziert wurden noch durch irgendwelche bekannten physikalischen oder elektronischen Verfahren. — Was die Rolle der Kirche in der weiteren Entwicklung betrifft, halte ich es für sicher, daß die Kirche engen Kontakt mit allen Geschehnissen auf diesem Gebiet halten will und muß. — Bisher hat die Kirche keine Ursache, sich gegen die Experimente mit dem Stimmenphänomen zu richten ... Ein Medium setzt mit den Botschaften, die es den Leuten durchgibt, seinen eigenen Ruf, seine Integrität aufs Spiel, während ein Stimmenphänomen allein an sich beurteilt werden kann, ohne irgendjemanden zu diskreditieren. — Wir haben es hier mit einem wissenschaftlichen Phänomen zu tun. Dies ist ein Fortschritt, und die Kirche ist fortschrittlich. — Wir anerkennen, daß das Thema des Stimmenphänomens sogar die Phantasie jener Kreise anregt, die immer daran festgehalten haben, es könne niemals irgendwelchen Beweis oder eine Diskussionsbasis für ein Leben nach dem Tode geben. Diese Experimente erwecken ernsthafte Zweifel, sogar in den Köpfen der Atheisten."

Dr. Karl Pfleger meint (76):

„Die aprioristische Ablehnung der parapsychologischen Phänomene, unter denen das von Raudive festgestellte das seltsamste ist, ist völlig unwissenschaftlich. Der Dialog des Glaubens mit allen möglichen Weltanschauungen bis zum völligen Unglauben ist eine große moderne Errungenschaft. Dieser mag sehr schwer sein, weil die Tatsachen vielfach den geläufigen christlichen Vorstellungen vom Jenseits widersprechen. Diese sehen das Jenseits als absoluten Bruch mit dem raumzeitlichen

Diesseits an. Alle parapsychologischen Phänomene lassen auf eine Fortsetzung dieses Lebens, aber in einer neuen Dimension, auf einer höheren Seinsebene schließen. Darum spielen die für den Christen transzendenten Wirklichkeiten, Gott, Himmel, Hölle, Fegfeuer (Purgatorium — Reinigungsort— ist der einzig richtige Ausdruck) keine beherrschende Rolle. Spielen sie eine bei der Mehrheit der Christen auf dieser Erde? Immerhin kann Raudive einige Seiten mit Aussagen religiöser Art bringen. Nur vier Beispiele. Als der Experimentator ins Mikrophon hineinspricht, daß die Aufnahmen nicht nur vom menschlichen Willen abhängen, erwidert eine Stimme: „Vom himmlischen Vater, des Menschen Wille ist beschränkt." Eine andere: „Der Teufel existiert." Oder wieder eine andere Stimme: „Bete für uns. Wir schmoren." Und einer fleht: „Bete! Ich stehe unter dem Bösen." Ich weiß aus vielen anderen, durch Medien vermittelten parapsychologischen Aussagen von Zuständen im Jenseits, die sich durchaus mit den Begriffen von Fegfeuer und Hölle decken." (Vgl. auch S. 441.)

Bei einem Experiment mit Dr. Karl Pfleger hate eine Stimme auf seine Bemerkung, unser Wissen um das nachtodliche Leben sei sehr vage, folgendes entgegnet:

16. *„Das ist eben das — die Überwelt."*

*

Diese beiden Theologen sehen in der experimentellen Stimmenforschung eine Möglichkeit, unser Blickfeld in die Geheimnisse der menschlichen Seele zu erweitern. Auf technisch-objektivem Weg offenbart sich die nachtodliche Existenz.

## XVII. DIE NACHTODLICHE EXISTENZ

Zusammenfassend läßt sich wohl sagen, daß wir aus den Stimmenfragmenten eine gewisse Ahnung erhalten können, wie sich das Leben nach dem Tode weiterentwickelt. Die Aussagen sind kurz, doch die Inhalte ausreichend, um einen konkreten Einblick in diese unbekannte, zum erstenmal objektiv hörbare Welt zu erlauben.

Die ersten Kontakte bestehen meist darin, daß wir zur Erkenntnis kommen, es gebe eine andere Ebene des Seins, eine Überseins-Ebene, von der uns Wesenheiten anreden, die sich beim Namen nennen, die auf gestellte Fragen antworten oder uns gänzlich unbekannte, oft auch unverständliche Zustände schildern.

Am häufigsten fragten sowohl der Experimentator wie auch seine Mitarbeiter in den Experimenten, wie es auf der „anderen Seite" aussehe, wie sich die „seelische Existenz" vollziehe, wie wir uns die außerirdischen Formen und Strukturen vorzustellen hätten.

Einige Anworten auf solche Fragen finden sich in meinem Buch UNHÖRBARES WIRD HÖRBAR. Die weiteren Forschungsergebnisse brachten einige zusätzliche Einzelheiten, die unsere Einsichten in die nachtodliche Existenz vertiefen. Einige der objektiv hörbaren Stimmentexte lassen uns erkennen, daß wir innerhalb gewisser Grenzen den freien Willen besitzen, unser Seelenleben zu lenken:

1. *„Hier gibt es den Willen. Koste, du sollst wollen."*

Das nachtodliche Leben scheint sich vom irdischen dermaßen zu unterscheiden, daß wir es uns nicht vorstellen können. Es gibt da eine andere Mathematik, mit der wir nichts anfangen können, denn, was bei uns zweimal zwei ist, ergibt dort nichts. (23g:259)

Doch ungeachtet dessen bemühen sich die Stimmenwesenheiten um den Kontakt mit uns und teilen uns mit, daß sie leben, vor

allem auch, daß sie besser leben, als dies auf der irdischen Ebene der Fall war.

Kontakt

2. „*Wir suchen Kontakt.*
*Hier sind die Unsichtbaren*
*Koste beweist uns.*
*Wir, Kostja, sind eine Unmenge.*
*Für uns bist du ein Mensch.*"

Es ist interessant, daß sich die Stimmenwesenheiten als „die Unsichtbaren" bezeichnen. Sie stellen ferner die Tatsache fest, daß Koste ihre Existenz zu beweisen versucht. Es gebe eine Unmenge von ihnen. Der Experimentator sei für sie ein Mensch.

Die Inhalte der Aussagen, es sei nochmals betont, sind der klarste Beweis für die Existenz dieser Wesenheiten, die den Experimentator nur als einen „Menschen" empfinden. Dadurch wird die Trennung der beiden Welten akzentuiert.

Man lebt hier

Die Wesenheiten versuchen uns klar zu machen, daß sie leben:

3. „*Lieber Koste, Olga lebt.*
*Das Volk lebt.*
*Was verwirrst du? Hier leben viele.*"

Aus dieser und ähnlichen Aussagen läßt sich ersehen, daß unsere Zweifel und Fragen oft eindeutig beantwortet werden: Du verwirrst nur mit deinen Fragen und Zweifeln. Wir leben hier.

Oder:

4. „*Siehst du Skalbe? Koste, du hörst?*
*Wir leben, Konstantin! Wir leben!*"

Skalbe, ein bedeutender lettischer Dichter, kannte den Experimentator. Er fragt nun nach dem Tode, ob der Experimentator ihn „sehe", ob er ihn höre. Und in einer weiteren Aussage bezeugt der Dichter in seiner originellen Aussageart:

5. „*Das Leben hört nicht auf. Hier ist Skalbe.*"

Es lebt sich hier herrlich

Wie lebt man auf der anderen Ebene des Seins oder — um die Aussage einer Stimme zu verwenden — in der Überwelt?

Die post mortem-Existenz wird von den Stimmenwesenheiten sehr verschieden dargestellt. Einige sagen, das nachtodliche Leben sei herrlich, z. B.:

6. „*Kursis. Hier ist es herrlich.*"

Oder:

7. „*Hier ist es schön. Es ist gut, Kosti!*"

Diese Antwort stammt von der lettischen Parapsychologin Liepiņa, die dem Experimentator bei ihrem Sterben versprochen hatte, über das post mortem-Leben zu berichten. (Vgl. S. 216)

Wiederholen wir in diesem Zusammenhang die Aussage der kleinen Monika:

8. „*Das Leben hier ist Freude.*
*Man bleibt hier lebendig.*
*Hier ist das Leben wunderbar!*
*Moņa, Moņa ist hier.*" (Vgl. S. 134)

Andere Mitteilungen sagen, daß man auf der anderen Seite schlafen kann, z. B.:

9. „*Man kann hier schlafen.*"

Öfters ist vom Bett die Rede:

10. „*Besser zu Bett gehen!*
*Tu das, Panci!*
*Koste, ein Bett wird sein.*
*Hier ist Mittagszeit.*"

Dr. Zenta Maurina fragt, wie eigentlich das Leben in der geistigen Dimension beschaffen sei. Eine Stimme antwortet lapidar:

11. „*Zenti, hier gibt es kein Ende.*"

Vom irdischen Standpunkt aus ist das Leben „ohne Ende" unvorstellbar. Selbst den Logistikern ist es nie gelungen, die Formel der Unendlichkeit aufzustellen, geschweige denn, diesen Begriff eindeutig verständlich zu machen (77). Diese Letztheitsprobleme können wahrscheinlich erst auf der anderen Seinsebene verstanden werden.

Eine weitere Stimme sagt, noch in Bezug auf den Schlaf:

12. „*Hier wirst du schlafen. Stille über dich!*
*Kosti, Eile, ihre Wahrheit ist das Porträt.*" (resp. Bild)

Dieser zweite Satz bedeutet wahrscheinlich, daß das Menschenleben aus Eile besteht und daß das bildlich Geschaute als Wahrheit anerkannt wird.

### Es ist furchtbar

Eine ganze Reihe von Stimmenwesenheiten sagt, es gehe ihnen schwer, es sei furchtbar, unheimlich. Offenbar haben sie große Schwierigkeiten in ihrem nachtodlichen Schicksal.

So fragt einmal der Experimentator seinen hingeschiedenen Freund D., wie es ihm gehe.

13. „*D., Kosti. Hier ist D.*
*Es geht mir furchtbar. Amen.*"

Ein andermal antwortet D. auf dieselbe Frage:

14. „*Hier ist D. Ich höre, Raudive.*
*Kostja, hier ist es unheimlich.*"

Besonders treten solche Hinweise hervor, wenn sich die ehemaligen Mächtigen dieser Welt melden. So hören wir z. B. General Dankers, der seinerzeit unter Hitler dazu verhalf, das lettische Volk zu unterjochen und auszunutzen.

15. „*Wirklich, hier ist Kummer.*
*Dankers, Koste.*"

Eine andere Stimme:
„*Hier ist's gerade gut, Hitler.*"
Die erste Stimme:
„*Unser Aas bekommt das Seine.*"
Eine weitere Stimme fragt:
„*Wer spricht so, Koste?*"
Die erste Stimme erklärt:
„*Koste hört. Die Toten. Ein gutes Mädchen.*"
Die zweite Stimme:
„*Ich bin müde. Wir kommen gut aus.*
*Kapitän Weldo. Gedenke meiner!*"
Die erste Stimme:
„*Hej, Kosta, Schriftsteller, gefallen dir die Geister?*" (die „spirits")

Wenn sich die Stimmen über jenseitige Schwierigkeiten aussprechen, hat dies immer etwas mit Gewalt, Frevel oder anderen Vergehen gegen die moralische Ordnung zu tun, die wir ja hier

auf Erden in der Wert-Ethik festzulegen versuchen. Diese Wert-Ethik durchdringt den Menschen freilich wenig, denn sie hat transzendentalen Charakter und bleibt für die Menschen irrational. Nikolai Hartmann, der große Ethiker unserer Zeit, sagt, das Wertbewußtsein sei das Primäre im Menschen, es impliziere unser Gewissen. Und das Gewissen spricht ungerufen zu uns, nach eigener Gesetzlichkeit. Es ist eine offenbar selbständige Macht im Menschen, die seinem Willen entzogen ist. Wir lesen ferner wörtlich, was Hartmann zu dieser idealen Welt der Werte sagt: „Die Entscheidung liegt in dem Nachweise, daß es eine an sich seiende ideale Sphäre gibt, in der die Werte ursprünglich heimisch sind, und als deren selbständige, von keiner ‚Erfahrung' abhängige Inhalte sie a priori erschaut werden." (78)

Kurz, es gibt eine Urform des Wertgefühls. Nicht die Werte sind variabel, wohl aber der Blick für sie. Der Mensch ist immer vor Entscheidungen gestellt, daher das Ruhelose in ihm. Das menschliche Wertbewußtsein bezeugt, daß „dem Menschen das metaphysische Erbe Gottes" zufällt. (79)

Noch einige Beispiele:

16. *„Stimme Hitler.*
*Der Kopf stinkt."*

Es gibt Stimmenwesenheiten, die um ein unerfülltes, falsch gelebtes Leben trauern:

17. *„Hier hast du S. Ich kam nicht auf die Straße* (resp. auf den richtigen Weg).
*Jetzt bin ich traurig."*

Der Experimentator fragt in einer Sitzung einen nahen hingeschiedenen Freund, ob er nicht die Möglichkeit habe, nähere Informationen über sein post mortem-Leben zu geben. Eine Antwort:

18. *„Raudiv, ich danke dir.*
*Herr, komm du selbst hierher!*
*Bonjour, bonjour, — Zenti, Kosti!*
*Sprich folgerichtig!*
*Dein L. spricht."*

Diese etwas ironisch gehaltene Antwort will sagen: Wenn du nun mehr über das jenseitige Leben erfahren willst, komm selbst hierher. Denke folgerichtig!

In einer nächsten Sitzung entschuldigt sich der Experimentator bei seinem jenseitigen Freund L. Eine tröstende Stimme:

19. *„Konstantin, hier haben wir einen guten Bauernhof.*
*Wir verzeihen.*
*Vater, hallo! — Gräme dich nicht, hallo!"*

Kommunikator ist offenbar nicht L., sondern der Vater des Experimentators, der eine selten ausführliche Information gibt. Da er zu seinen Lebzeiten Landwirt war und einen eigenen Hof bewirtschaftete, freut er sich über den „guten Bauernhof", den er und die Seinigen auf der anderen Ebene haben. Diese Aussage entspricht wiederum der Gegenüberwelts-Theorie: In der seelischen Welt, resp. in der Gegenüberwelt setzen wir dasjenige fort, was wir auf Erden begannen. Man könnte sagen: Das Leben geht über uns nicht vorstellbare Entwicklungsstufen weiter.

Alles ist anders

Unsere Fragen nach den Zuständen „drüben" werden sehr kurz beantwortet:

20. *„Hier gibt es keinen Tod.*
*Die Erde ist leblos."*

Immer wieder hat sich der Experimentator nach der Situation im Seelenland erkundigt. Wir hören eine ganz unmittelbare Antwort:

21. *„Du fragst? Das Wasser hier im Dampf."*

Weiter erklärt eine Stimme, die Erde werde nicht bestehen, offenbar ein Hinweis auf die Vergänglichkeit des Irdischen:

22. *„Die Erde wird nicht bestehen.*
*Die Erde ruft. Das Blaue erlöst."*

Den „Ruf der Erde" kann man als menschliches Echo in einer andern Welt verstehen, während sich das Blau in einer symbolhaften Sprache als erlösende Farbe deuten läßt.

Am Schluß einer Aufnahme hören wir eine eindringliche Stimme:

23. *„Schließe den Apparat aus! Danke!*
*Gute Nacht, Konstantin!"*

Die außersinnliche Welt, so verschieden sie von der unsrigen ist, steht in fester Relation zu uns. Von dorther werden wir an-

geredet, es wird in zurückhaltender Weise Auskunft erteilt. Man läßt uns aus dieser hypothetischen Gegenüberwelt wissen, es sei nicht leicht, mit uns in Kontakt zu treten, denn unsere Technik sei noch „furchtbar primitiv" und es sei nicht leicht zu „denken auf diesen Floskel", wie eine Stimme klagt. (44r:478) Den Stimmenwesenheiten sind irdische Bedingungen und Schwierigkeiten bekannt:

24. *„Bestelle den Garten, es fehlt an Helfern!*
*Besorge du es morgen! Es fehlt an lebenden Leuten."*

Aus dieser Aussage geht hervor, daß der Sprechende einer anderen Seinsebene angehört. Er stellt verständnisvoll fest, es fehle dem Experimentator an „lebenden Leuten", um seinen „Garten", resp. die Forschung, erfolgreich zu „bestellen".

## XVIII. MÄNNER DER LITERATUR

Die Parapsychologie kann in ihrer modernen Entwicklung in die übersinnliche Welt vorzudringen wagen, in der andere Gesetze walten als in unserer sinnlichen Welt. Gegen diese Möglichkeiten richten sich freilich Kritiker, die sich gerne als „advocati diaboli" aufspielen und die materialistisch-sinnliche Welt als Primalität des menschlichen Seins betrachten.

Um in dem Problemkreis um das Stimmenphänomen weiterzukommen, müssen wir diese Einstellung beiseite lassen. Dann wird sich uns als eine der bedeutsamsten die Frage stellen, woran wir die Echtheit einer Person erkennen können, die sich uns post mortem als Ortega y Gasset, als Garcia Lorca oder als Karlis Skalbe etc. vorstellt. Wir werden versuchen, in diesem und dem folgenden Kapitel Beispiele anzuführen, die in dieser Beziehung eine gewisse Klarheit schaffen.

Die Originalität des Phänomens liegt darin, daß es Wechselwirkungen zwischen zwei oppositen Welten aufzeigt, die den menschlichen Sinnen bisher auf objektiver Ebene nicht zugänglich waren. Die Probleme, die uns hier beschäftigen, liegen außerhalb der Vorstellungen und Begriffe, die uns bisher bekannt waren: Post mortem-Kommunikationen werden mittels elektronischer Apparate unserer sinnlichen Wahrnehmung (dem Gehörsinn) zugänglich, — soweit wir überhaupt das Wahrnehmungsvermögen unserer Sinne als objektiv betrachten können.

Aus dem schon Gesagten können wir ableiten, daß wir in unmittelbarer Relation zu einer Gegenüberwelt stehen, die aller Wahrscheinlichkeit nach von übersinnlichen Wesenheiten bevölkert ist. Die Kontakte zwischen den beiden Welten stehen noch im Anfangsstadium, sind jedoch klar genug, um sich das Gemeinschaftliche vorzustellen. Zudem ist es aus diesen Kommunikationen, trotz deren Kürze, möglich, den außersinnlichen Gesprächspartner in Beziehung zu dem zu bringen, was er einst

auf dem irdischen Plan war, ihn also gewissermaßen zu „erkennen".

Diese Annahme möchte ich durch verschiedene Beispiele begründen.

*

C. G. Jung betrachtete den Traum als Brücke zum postmortalen Leben (vgl. S. 94). Allerdings können wir den Traum nicht objektivieren, er bleibt eine Privatheit unseres Lebens. Es ist begreiflich, daß C. G. Jung darüber schreibt: „... die kleine verborgene Tür im Innersten und Intimsten der Seele, welche sich in jene kosmische Urnacht öffnet, die Seele war, als es noch längst kein Ichbewußtsein gab, und welche Seele sein wird, weit über das hinaus, was ein Ichbewußtsein je wird erreichen können." — Jung meint weiter, die Träume stammten aus kosmischen Allverbindungen und verkündeten uns das Wesentliche über uns: „Sie täuschen nicht, sie lügen nicht, sie verdrehen und vertuschen nicht, sondern verkünden n a i v das was sie sind und meinen. S i e s i n d n u r d a r u m ä r g e r l i c h u n d i r r e f ü h r e n d , w e i l w i r s i e n i c h t v e r s t e h e n." (80)

Dies läßt sich auch auf das Stimmenphänomen beziehen, mit dem U n t e r s c h i e d , daß wir das einst Geträumte und Gedachte objektivieren, daß wir das Außersinnliche sinnlich wahrnehmen und der menschlichen Vernunft und Urteilskraft zur Analyse und Kontrolle überlassen können.

*

Häufig wird gefragt, aus welchen Zeiten die Jenseitigen sich melden. Die folgenden Antworten stammen von Kommunikatoren, deren Erdenleben am weitesten zurückliegt.

So meldete sich der griechische Arzt Hippokrates (ca. 400 v. Chr.):

„*Koste, Hippokrates!*" (57g:218 — (Izl. 36r:098)

Wir hörten auch den griechischen Philosophen Platon (427 bis 347 v. Chr.):

„*Platon.*" (56g:141) — (Izl. 32r:272)

Diese beiden Stimmen gehören zur Hörbarkeitsgruppe A.

Vor verhältnismäßig langer Zeit lebte auch Seneca, der römische Philosoph (4 v. Chr. — 65 n. Chr.) auf der Erde. Eine Stimme sagt bei einer Aufnahme:

*„Koste, Seneca now!*
*Bene, de-viderci!"* (60g:127) — (V, 60)

Auch hier läßt sich, wie bei den beiden vorigen Stimmen, inhaltlich nichts Besonderes finden. Das Wort de-viderci erinnert an das italienische arrivederci.

## KOMMUNIKATOREN NACH NATIONEN

### Letten

Janis Poruks († 1910)

Der lettische Romantiker Janis Poruks, einer der bedeutendsten Dichter Lettlands, manifestiert sich recht oft. Seine Aussagen enthalten meist kurze Mitteilungen oder beziehen sich auf sein psychisches Empfinden, das bis zu einem gewissen Grade mit seiner irdischen Gesinnung übereinstimmt.

Der Experimentator redet Poruks an und fragt ihn, ob er etwas über sein post mortem-Leben aussagen könne.

1. *„Hier ist Poruks. Ich spreche.*
*Ich fahre per Schiff.*
*Poruks weiß es. Kostja, du schwätzt! Arbeite!"*

Der Dichter meldet sich also selbst und berichtet von einem offenbar immateriellen Schiff, auf dem er fahre. Er weiß, wie es um das postmortale Leben bestellt ist und wirft dann dem Experimentator das Schwatzen vor, vielleicht das allzuviele Fragen.

Die nächste Ausgabe berührt schon Wesentlicheres, den Tod als Schwerpunkt unseres Seins:

2. *„Poruks, Koste! Es wird dir klingeln.*
*Der Tod ist unser Schicksal.*
*Koste, schlafe du nicht!"*

Mit anderen Worten: In der Todesstunde wird es dir „klingeln", du wirst das Unvermeidliche schon erfahren. Es ist unser Schicksal, daß wir auf dem uns vorgezeichneten Weg antreten müssen. Verschlafe nicht deine schicksalhafte Stunde.

Auf die Frage, wie es ihm gehe, antwortet der Dichter:

3. *„Es ist gut hier, Kostja, man fliegt.*
*Poruks hört.“*

Der Hinweis auf das Fliegen stimmt mit früheren Äußerungen anderer Wesenheiten überein, z. B.:

*„Ko(ste), die Schwester läuft durch die Luft.“* (81)

Auch die Tatsache, daß die Jenseitigen uns hören, wird immer wieder bezeugt.

Der Dichter identifiziert sich und sagt in ungewöhnlicher Kürze etwas über seinen seelischen Zustand aus:

4. *„Poruks, der Einsame.*
*Wir sind koordiniert.“*

Der erste Satz drückt sein ganzes dichterisches Wesen aus: Sein irdisches Schicksal war durch eisige Einsamkeit gekennzeichnet. Er fühlte sich im Leben wie „ein verlassenes Vöglein, das im Nest erfriert“. Weiter schreibt er: „... so verglühte mein einsames Herz.“ — Der zweite Satz will wohl sagen, daß der Dichter als Kommunikator und der Experimentator als Perzipient „koordiniert“, d. h. aufeinander abgestimmt sind.

Wir erwähnen hier noch eine seiner Aussagen, in der seine vergangene irdische Existenz wie ein Film vor seinen Augen vorbeizuziehen scheint:

5. *„Poruks da. Bist du es, Koste?*
*Hier Janis, Kosta.*
*Koste, hier* (auf Erden) *ist es schwer.*
*Es fehlte mir an Wäsche.“*

Aus der Geschichte seines Lebens wissen wir, daß er in einer psychiatrischen Klinik in solcher Verlassenheit und Armut starb, daß ihm im wahrsten Sinne die Wäsche fehlte. Andrerseits symbolisierte die „weiße Wäsche“ für ihn die Reinheit der Seele. Die Aussage deckt sich also in jeder Beziehung mit seiner irdischen Wirklichkeit.

*

Karlis Skalbe († 1945)

Ich kannte Karlis Skalbe persönlich und schätzte sein dichterisches Talent sehr hoch. Schon bei den ersten Experimenten ergab sich Kontakt mit ihm. (82)

Skalbes Weisheit bestand in der Erkenntnis, daß das Leben zwischen zwei Ufern fließt, zwischen dem Diesseits und dem

Jenseits. Er fühlte sich „wie ein Wanderer, der immer neue Wege betrat, die zu neuen Ortschaften führten, der mit keinem fremden Land so zusammenwachsen kann, wie mit seinem Heimatland". Diese Worte schrieb Skalbe einige Tage vor seinem Tode. Er war im Lettentum verankert und fühlte sich in der lettischen Landschaft „zu Hause". In einem seiner Märchen drückte er seine Gedanken wie folgt aus:

„Ach, König, ich denke nicht an das Böse ... Warum Schmerz vermehren? Die Freude soll sich vermehren."

Seine Innerlichkeit, sein Wohlwollen spiegelt sich auch in seinen post mortem-Aussagen.

*

Prof. A. Schneider hatte die sogenannte Selbstsender-Methode für die Aufnahmen aufgestellt. Der Experimentator zweifelte, ob etwas daraus resultieren würde. Er fragte Skalbe, ob er durch diese neuartige Methode etwas hören könne. Es folgte eine Antwort, die bedeutsam ist, obwohl sie nicht direkt auf die Frage eingeht:

6. *„Du hörst vom Todesreich.*
*Hier bist du, Skalbe."*

Es gibt also ein „Reich des Todes", aus dem Skalbe zu hören ist. Dieses Todesreich ist die übersinnliche Welt, in der es, wie wir schon sahen, so etwas wie Länder zu geben scheint, also auch ein jenseitiges Lettland:

7. *„Hier ist unser Lettland.*
*Zu Hause."*

Der exilierte Dichter kehrt post mortem gewissermaßen in sein Heimatland zurück.

In einer nächsten Selbstsender-Aufnahme wird Skalbe gefragt, ob er auch die Sinus-Frequenz hören könne.

8. *„Weiter empfing ich hier Kosti.*
*Hier sind die Toten.*
*Hier sieht man Christus."*

*„Albert! Sei gegrüßt, Kritiker!*
*Hier kannst du (dich) nicht drucken."*

*„Genug mit Lettland!*
*Hier sind die Toten gut."*

Offenbar können die sogenannten Toten unsere Worte empfangen, wahrscheinlich mit Hilfe einer uns unbekannten Energie, die andernorts als „Energie zwo" bezeichnet wird (vgl. S. 326). — Die Toten können Christus sehen. — Man hört von einer anderen Stimme den Namen Albert; wahrscheinlich handelt es sich um einen Freund des Experimentators, Albert Sprūdžs. Seinerzeit hatte der Experimentator Kritiken geschrieben, u. a. auch über Skalbe. Albert weist offenbar darauf hin, daß die Kritiken auf der „andern Seite" nicht gedruckt werden können. — Die erste Stimme ist es, die die beiden letzten Sätze sagt, z. T. mit schwedischen Worten. (Original „Tja döda bra". Bra = schwedisch, gut.) Diese scheinbar unwichtige Einzelheit gibt eine starke Bestätigung für die Persönlichkeit des Kommunikators: Skalbe erwähnte dieses schwedische Wort „bra" mehrmals in einem Brief. Am 31. Dez. 1945 schrieb er: „Sie (die Schweden) sind warmherzig, klopfen auf die Schulter und sagen: de bra! Und wirklich, alles ist bra." (83)

Die erwähnten zwei letzten Sätze sind typisch für Skalbes abrupte Ausdrucksweise. Inhaltlich sind sie ebenfalls bezeichnend: Er begnügt sich mit seiner Heimat. — Die Toten sind „bra".

Eine weitere Aussage stimmt besonders mit den Alltagsgewohnheiten des Dichters überein:

9. „*Tee, Raudive!*
*Hier gibt es keinen Druck. Hier sind die Brücken.*
*Gib Tabak! Koste, bitte Tabak!*
*Es ist furchtbar spät, werde noch in den Schmutz geraten.*"

Ein Glas Tee und eine „Papirossa" waren für ihn eine Quelle der Inspiration und Sammlung, ein Symbol der Ruhepause. Eigenartig der wiederholte Hinweis, daß auf der anderen Seinsebene kein „Druck" existiert. Sehr häufig wiederholt sich der Ausdruck „Brücke", womit offenbar die unmittelbare gegenseitige Kommunikation gemeint ist. — Das Verlangen nach Tabak ist psychischen Ursprungs und wird — wie auch andere Beispiele zeigen — besonders in Berührung mit dem irdischen Perzipienten wach. — Der letzte Satz mit dem Ausdruck „spät" zeigt, daß auch für die leibfreien Wesenheiten Tag-Nacht-Vorstellungen existieren.

Bei einer Aufnahme waren Zenta Maurina, Herbert Maier und der Experimentator anwesend. Man sprach über die Frage, wie diese Kontakte zu erklären und zu verstehen seien. Beim Abhören ergaben sich u. a. folgende Stimmen:

10. *„Höret! Ein altes Beispiel — Skalbe.*
*Hier ist eine große Brücke. Fahre zu Sch.!*
*Sprich, Zenti!*
*Raudive noch.*
*Kosti, sende! Du hast das Höchste.*
*Nebel hier.“*

Skalbe wird als altes Beispiel für die „große Brücke“ erwähnt. Man hat dann den Eindruck, daß sich der Kontakt abschwächt. Zenti wird um einige Worte gebeten. Als das Höchste werden wahrscheinlich die Kontakte zwischen beiden Welten betrachtet. — Wieder droht der Kontakt, wegen irgendwelcher Nebel, abzureißen.

Anläßlich einer anderen Aufnahme fragt der Experimentator, ob in der Stimmenforschung eine Lösung zu erwarten sei; in der heutigen menschlichen Erfahrung sei nichts Entsprechendes vorhanden. Eine Stimme entgegnet:

11. *„Du hörst selbst.*
*Du wirst Helfer haben.*
*X und Y sind nicht deine Helfer.“*

Diese Aussage hat präkognitiven Wert. Zur Zeit der Aufnahme schätzte der Experimentator X und Y als gute Helfer. Doch in der weiteren Entwicklung erwiesen sich die beiden als flüchtiger menschlicher Schein. An ihrer Stelle tauchten andere Helfer auf, die die Forschung förderten.

Ergreifend sind folgende Aussagen, in denen wir u. a. vernehmen, daß die Kommunikatoren nicht nur gehört, sondern auch gesehen sein möchten:

12. *„Siehst du Skalbe?*
*Koste, hörst du?*
*Wir leben, Konstantin. Wir leben!“*

Das ganze Gewicht liegt hier auf dem Satz „Wir leben“. Wichtig ist, daß der Kommunikator sich selbst und den Empfänger mit dem Namen identifiziert. Noch klarer wird die Forderung nach Identifikation beim folgenden Beispiel erfüllt,

wo nicht nur der Name genannt wird, sondern auch der stilistische Gebrauch der Worte dem Kommunikator entspricht:
13. *„Das Leben hört nimmer auf. Skalbe ist hier."*

Den ersten Satz müßte man wörtlich übersetzen: „Das Leben lebt."

Öfters hören wir die unmittelbare Antwort des Angesprochenen schon zu Beginn der jeweiligen Aufnahme, z. B.:
14. *„Koste, hier ist Skalbe.*
*Skalbe in Person."*

*

Edvarts Virza († 1940)

Virza war ein Dichter von starkem Nationalbewußtsein und echtem poetischem Pathos im Geiste von Horaz oder des russischen Dichters Puschkin, dessen Werke Virza stundenlang auswendig rezitieren konnte. Virzas Thematik berührte oft nachtodliche Vorstellungen. Wir lesen z. B. in seinem bekannten Prosa-Poem STRAUMENI, wie er von der Welt der Widerspiegelungen erzählt: „Die Birke wiegt sich im Wind ohne zu rascheln, der Vogel singt in den Ästen, aber sein Lied ist unhörbar. ... Welch großes Todesgleichnis zeigt uns diese bewegliche, doch stumme Widerspiegelungswelt, die hinter allen Dingen schaubar ist." (84)

Sein Leben und Dichten wurde von seiner temperamentvollen Natur bestimmt, paradoxal, maßlos, übertrieben, blind und ungerecht Andersdenkenden gegenüber, selbstherrlich und oft pompös in seiner Ausdrucksweise. Unbestreitbar besaß er prophetische Fähigkeiten. So sah er den bolschewistischen Einfall in Lettland voraus, sah den verheerenden Untergang der Freiheit, den grausigen Winter, der im Schritt des Krieges folgte und das blühende Land verwüstete. — Virza starb im Jahre 1940, in dem auch die Freiheit seines geliebten Landes zu Grabe getragen wurde.

Er manifestierte sich schon zu Beginn dieser Forschung (1965) und äußerte sich im Geiste seiner irdischen Diktion:

*„Erinnere dich herrschaftlich an Virza!"* (85)

Oder noch dithyrambischer, was besonders in der Originalsprache zum Ausdruck kommt:

„*Ênas tu purgâ, te Virza.*" (Schatten jagst du, hier Virza.) (86)

Ausdrucksvolle Sentenzen mit dunklen Inhalten erlauben eine weitgehend sichere Identifikation:

15. „*Du erlaubst, Virza spricht.*
*Arvis immer da!*
*Uldis hier, im Geiste hier.*
*Die Herzen gebären.*"

Virza antwortete hier ungerufen auf die Frage, ob dem Experimentator nicht von der anderen Seite geholfen werden könnte. Es ist charakteristisch, daß er sich auch nach dem Tode der französischen Sprache bedient, deren er zu seinen Lebzeiten mächtig war. Virza erwähnt Arvis, der schon während seines irdischen Lebens mit dem Experimentator sehr verbunden war. (87) — Uldis ist ein dem Experimentator unbekannter Name. — Äußerst bezeichnend für Virza ist der letzte Satz. Der Dichter betrachtete das Herz, wie sein französischer Vorgänger Vauvenargues, als Quelle aller großen Gedanken: „Toutes les grandes pensées viennent du coeur." Virza war, ähnlich wie Vauvenargues, Anwalt von Instinkt und Leidenschaft, Gegner von Skepsis und Ironie.

Aus einer anderen Aussage erkennen wir seine Ergebenheit dem Schicksal gegenüber:

16. „*Virza hier.*
*Das Schicksal soll streiten.*"

In Virzas Auffassung war das Schicksal — wie bei den alten Griechen — die Macht, die über Götter und Menschen herrscht.

Ein besonderer Charakterzug war zu seinen Lebzeiten sein ausgeprägtes Selbstbewußtsein. Diese Eigenschaft können wir auch in seinen nachtodlichen Äußerungen feststellen:

17. „*Virza hier.*
*Wird Koste dich hören?*
*Du, Koste, schwätzt!*
*Raudive, ich helfe.*"

Ein Dialog zwischen zwei Stimmen:

18. „*Los, zahle an Konstantin!*
*Niemand schlafe!*"

*

*„Virza, es ist toll!*
*Es zeigt sich nur ein Traum.*
*Freunde sind hier selten.*
*Lieber Kosti, Mittwoch hier.*
*Raudive ist das Haupt, du — ein Zeuge."*

Offenbar stellt ein Gesprächspartner an Virza die Forderung, etwas an Konstantin zu zahlen, wobei niemand schlafen dürfe. Virza findet diese Forderung toll und eher im Traum zu verwirklichen. Er beklagt sich über den Mangel an Freunden, wobei „hier" sich auch auf die Erde beziehen kann. Die nächste Begegnung mit dem Perzipienten wünscht er für Mittwoch. — Der Gesprächspartner meint, Raudive sei das Haupt, er dagegen ein Zeuge seiner nachtodlichen Existenz.

In der nächsten Sitzung, die — wie es Virza gewünscht hatte — am folgenden Mittwoch stattfand, hören wir folgende Mitteilung:

*19. „Virza! Konstantin, maskali.*
*Virza, Streit! Bald vakuli.*
*Bewache die Brücke!*
*Virza, Kostja!"*

Dreimal identifiziert sich der Kommunikator beim Namen. Er spricht von „maskali". Hier handelt es sich um ein altlettisches Wort für „Moskowiter", das noch in den lettischen Volksliedern, den Dainas anzutreffen ist, z. B.: „Kriev, kriev, maskalit, kam nokavi balelinus?" (88) (Russe, Russe, Moskowiter, warum hast du die Brüderchen getötet? — Zunächst wohl aus litauisch „maskolius" = Russe.) Virza benützt also dieses alte Wort und will damit sagen, daß die Moskowiter Lettland okkupiert und viele „Brüderchen" getötet haben. Er prophezeit den Streit mit den „vakuli" resp. Russen. Die Mahnung, die Brücke zu bewachen, bezieht sich auf den Schutz der Verbindung zwischen den beiden Welten.

Besonderen Wert legt der Kommunikator darauf, sich selbst und den Experimentator zu identifizieren. Öfters wurde diese Selbstidentifikation von den Mitarbeitern des Experimentators als Beweis gefordert, u. a. auch von Prof. H. Bender. In den meisten Fällen gehen die Kommunikatoren gewissenhaft auf diese Forderung ein.

20. „*Konstantin hier ist Edvarts.*
*Hörst du mich?*
*Raudive, Virza! Raudive!*
*Virza hier, in Riga.*"

Edvarts Virza lebte und starb in Riga, noch vor der russischen Okkupation des Landes. Durchgehend ist die signifikante Bezeichnung der „Maskali" als Urfeinde des lettischen Volkes in seinen Manifestationen zu finden.

## Russen

### Fjodor M. Dostojevskij (1821-81)

Der Experimentator hat Dostojevskij einen analytischen Essay gewidmet. Er betrachtet den russischen Dichter als „einmaliges psychologisches Phänomen, das die weite und dunkle russische Erde aus ihrem tiefsten Inntern hervorgebracht hat". (89)

Dostojevskij meldet sich post mortem mit einigen signifikanten Aussagen, die sich auf verschiedene psychologische Situationen beziehen.

Einmal fragt der Experimentator, ob der Dichter sich nicht eindeutig melden könnte; dadurch würde grundlegend seine nachtodliche Existenz bewiesen. Die Antwort war äußerst klar:

21. „*Hallo, ist hier Konstantin?*
*Koste, Dostojevskij.*" (In charakteristischer russischer Aussprache „Dastajevskij")

Offenbar erfüllt Dostojevskij die Bitte und identifiziert sich, auch in der Aussprache präzis, mit seinem Namen.

Weitere Aussagen entsprechen in ihrem geistigen Gehalt Dostojevskijs Gedanken, die er auf der irdischen Ebene äußerte.

22. „*Ich halte das Herz.*
*Ich höre, die von der Luft sind.*
*Durch den Glauben geprüfte.*
*Dunkle Sterne sind eine Kraft.*
*Mit dem Hass wird gehandelt.*
*Hier ist es kalt.*"

Dostojevskij hält das Herz für das Zentrum des geistigen Lebens. Die nächsten Sätze bedeuten wahrscheinlich, daß er die Luftbewohner, also die Jenseitigen, hören kann, die durch den Glauben geprüft sind. — Mit den „dunklen Sternen" meint der

Dichter allenfalls unglückliche Menschen, die eine Kraftquelle sein können, im Sinne seiner „erniedrigten und beleidigten" Helden. Die Aussage, daß „mit dem Hass gehandelt" werde, entspricht Dostojevskijs Grundgedanken in den „Dämonen": Der Hass ist die Kraft, die größtenteils in Gemeinheit aufgeht, wie dies durch den Helden des Romans, Stavrogin, verkörpert wird, der seine Umwelt in Hass-Orgien hinabzieht. Der Hass wurde in der bolschewistischen Ideologie zum Ersatz für die christliche Nächstenliebe erhoben, mit ihm wird politischer Handel getrieben. — Die Worte „hier ist es kalt" beziehen sich möglicherweise auf die moralische Welt, in der wir leben.

Aus dem nächsten Fragment können wir etwas von den Ereignissen heraushören, die sich im politischen Leben Russlands abspielen, u. a. die gewissenlose Liquidierung politischer Gegner.

23. *„Die Henker haben uns auf einer Insel gesammelt.*
*Ich habe Ehrfurcht vor den Toten.* (Oder: Ich achte d. T.)
*Von Wučin wurde verlangt: Wo ist das Gesetz?*
*Nur noch ‚skultura'!"*

Es geht hier offenbar um eine gesetzwidrige Liquidierung: Henker haben die Gefangenen auf eine Insel gebracht, um sie dort umzubringen. Ein Gefangener verlangt von Wučin, der offenbar Anführer des Kommandos ist, gesetzliches Vorgehen. — Sehr ironisch ist der letzte Satz gehalten: Im Sowjetsystem wird viel von „Kultur" gesprochen, doch bleibt letzten Endes nur noch „skultura" (Unkultur, Willkür) übrig.

In der gleichen Aufnahme richtet eine Stimme folgende Bitte an den Experimentator:

24. *„Kosti, tritt für den Frieden ein!*
*Wir sind hier, Tekle, Muter."*

Es scheint also, daß sich in der Nähe dieser gesetzwidrig Leidenden auch die Mutter und die Schwester des Experimentators befinden, von denen die eine den Experimentator bittet, für den Frieden einzutreten.

Der Experimentator fragt Dostojevskij, wie er von seinem jetzigen Standpunkt aus die heutige Politik Russlands betrachte.

Wir hören:

25. *Hallo, dieselbe Diskussion.*
*Du bist ein Problem.*
*Ich bin System. Der Himmel hört.*
*Macht eine Herde!*
*Unser Beistand.*"

Wir können aus dieser Aussage folgern, daß dieselbe ewige Diskussion wie in Dostojevskijs irdischen Romanen auch im Jenseits vor sich geht, dieselben „verdammten Fragen", mit denen er sich sein ganzes Leben lang gequält hat. Jetzt hat der Dichter sie zu einem „System" zusammengefügt und verspricht seinen Beistand, wenn die Menschheit zu einer Herde wird. Das russische Wort für Herde, „stado", bedeutet das friedliche Zusammenleben der Völker, unter denen Einigkeit im christlichen Sinne herrschen sollte, wie es im Evangelium geschrieben steht: „Ein Hirt und eine Herde". — „Stado" ist also nicht etwa im Sinne des „Herdenmenschen" auszulegen, sondern als Bezeichnung für die friedliebende, einig zusammenlebende Menschheit, der jenseitiger Beistand gegeben wird.

Der Experimentator fragt, ob Dostsjevskij etwas über Frau X und ihre medialen Fähigkeiten aussagen könne, ferner ob durch ihre Gegenwart die Stimmendurchsage erleichtert werde. Man hört:

26. „*Unsinn!*
*Du wirst am Freitag malen.*
*Mache Zugeständnisse!*
*Kosti, Dostojevskij.*"

Die Behauptung von Frau X, sie sei medial begabt, wird vom Kommunikator als „Unsinn" abgetan. Er weist darauf hin, sie werde am Freitag malen. Tatsächlich beschäftigte sich Frau X mit Trance-Malerei. Wir hören ferner, der Experimentator sollte mit ihr einen Ausgleich suchen.

Viele Aussagen beziehen sich, wie schon erwähnt, typisch auf Dostojevskijs Weltschau, z. B.:

27. „*Gottes Kläger.*
*Hier zerbröckelt nichts.*
*Hier sind die Toten.*"

In Dostojevskijs Werken tritt eine ganze Reihe von „Gottes-Rebellen" auf, die mit Gott hadern und sich über ihn beklagen: „Gott hat mich das ganze Leben gequält." (90) — Auf der anderen Seite des Lebens, wo die „Toten" beheimatet sind, zerbröckelt nichts. Schon an anderen Stellen fanden wir diesen eigenartigen Ausdruck.

Oft sind die Texte sehr gedrängt und nicht immer einfach auszulegen:

28. *„Du selbst bist hier das Brot. Dostojevskij.*
*Grab, Koste. Koste, du hilfst."*

*

Lev N. Tolstoj (1828-1910)

Lev N. Tolstoj ist in seinen post mortem-Aussagen einfacher als Dostojevskij, was dem Gehalt seines irdischen Denkens entspricht. Das Herz war Mittelpunkt seines Schaffens, seiner Lebensweisheit. „Ich habe immer Halt gemacht, sobald ich merkte, daß ich mit dem Kopf schreibe, immer habe ich mir Mühe gegeben, nur aus dem Herzen zu schreiben."

In seinem Bekenntnis zu einem zukünftigen (jenseitigen) Leben ist er ganz eindeutig:

„Ohne ein zukünftiges Leben gibt es dieses nicht." (91)

*

Tolstoj als jenseitiger Kommunikator begrenzt sich auf kürzeste Hinweise, z. B.:

29. *„Tolstoj. Konstantin, schreibe!"*

Tolstojs Aufforderung zu schreiben und das Geschriebene zu publizieren wiederholt sich öfters:

30. *„Raudive, Tolstoj.*
*Du hast hier Tolstoj.*
*Ich habe zugehört, Koste.*
*Du bist Schriftsteller. Bruder, publiziere!"*

Einige Aussagen enthalten in Kürze wichtige Entschlüsse:

31. *„Die Brücke! wir werden (sie) mächtigen Geistes durchführen."*

Oft bleibt bei solchen Sentenzen ein Rest des Unbegreiflichen, — doch enthüllt ja auch kein Naturphänomen seine letzten Geheimnisse. Sir Oliver Lodge sagt vom Standpunkt des Physikers aus zu dieser Frage:

„In the science of physics we are continually dealing with things which we never hope to see or handle. We deal with space as well as with matter; and we find in space mysterious properties which we think may ultimately explain some of the properties of matter. As physicists, we have learnt not to deny the existence of realities far beyond our senses. In fact it is mainly in a supersensual world that our most interesting work lies." (92) *

In diesem Zusammenhang möchte ich einige Beispiele erwähnen, die auf eine solche nur von unserem menschlichen Standpunkt aus zu verstehende Hintergründigkeit hinweisen:

32. „*Wir können nicht gehen.*
*Die Kissen, wir schlafen.*"

Diese Aussagen, die wie Seufzer klingen, enthalten also die Feststellung, daß die Hingeschiedenen nicht „gehen" können, daß sie „schlafen".

In Beziehung auf Tolstoj gibt es Warnungen, wie z. B. in den folgenden dreisprachigen Sätzen:

33. „*Achtung, Koste! Gedulde dich!*
*Kinder, Krieg! Hier mußt du stark läuten.*"

Wahrscheinlich ist damit gemeint, daß der Experimentator große Vorsicht walten lassen soll, besonders gegenüber feindlich gesinnten Menschen. Vor allem geht es darum, sich zu gedulden. Dagegen soll aber „stark geläutet", d. h. wohl die Meinung deutlich ausgesprochen werden.

Solche Sentenzen sind leicht mißzuverstehen und zu verdrehen, wenn man nicht Tolstojs Einstellung zur Geduld als Grundlage menschlicher Tugend kennt: Die Geduld ist das Wesen der Seele, ohne Geduld erreichen wir nichts, weder hier noch dort.

*) In der Wissenschaft der Physik haben wir es dauernd mit Dingen zu tun, die wir niemals zu sehen oder anzufassen hoffen. Wir befassen uns mit Raum ebenso wie mit Materie; und wir finden beim Raum geheimnisvolle Eigenheiten, die, wie wir glauben, schließlich einige der Eigenschaften der Materie erklären können. Als Physiker haben wir gelernt, die Existenz von Wirklichkeiten nicht zu verneinen, die weit über unsere Sinne hinausgehen. Tatsächlich liegt unsere interessanteste Arbeit vorwiegend in einer übersinnlichen Welt.

Der Ausdruck „Kinder, Krieg!" ist das Leitmotiv in Tolstojs Roman „Krieg und Frieden". Dort findet sich auch die Einstellung, daß der Mensch erst dann Mensch ist, wenn er Gott erkannt hat und wenn er weiss, daß er „nicht nach dem Willen der Menschen, sondern nach dem Willen dessen lebt, der die Menschen und die Welt leitet." Den Krieg zu vermeiden, den Frieden unter den Menschen zu stärken, dafür setzte Tolstoj seine starke Stimme ein.

Die Stimmenaussagen sind nur Fragmente, keine systematisierte und erstarrte Kopfarbeit, keine in Stein gehauenen Dogmen. Es sind lebendige Worte von überlebendigen Wesenheiten.

*

Vladimir Majakovskij (1894-1930)

Ein Dichter großen Formats, der als Mensch den Weg der Radikalen ging. Er setzte sich als Lebensziel die Demaskierung aller Trugideale. Doch fiel er selbst dem Trugideal des Bolschewismus zum Opfer: Die Stimme des Dichters war zum Schweigen verurteilt, der Agitator schrie aus vollem Halse. Das Gewissen des Dichters allerdings war nicht zum Schweigen zu bringen. Er sah keinen Ausweg aus dem bolschewistischen Kerkerstaat und erhängte sich im Jahre 1930 in einer Stunde der Verzweiflung. Der Experimentator hat Majakowskij in seinem Buch Der Chaosmensch eine analytische Studie gewidmet. (93)

*

Der Experimentator redet den Dichter an und sagt, es sei schwer, die Menschen von der Echtheit dieses Phänomens zu überzeugen. Es würden Beweise über Beweise verlangt. „Sage nun, was du mir von deiner jetzigen Überseins-Lage aus raten könntest!" Wir hören:

34. *„Koste, wie geht's? Majakowskij.*
*Konstantin, spucke darauf!*
*Lass, lasset, lasset herein!"*

Eine ungewöhnlich bedeutungsvolle und klare Antwort: Mit dem ersten Satz identifiziert der Dichter sich selbst und den Perzipienten. Mit dem zweiten will er wahrscheinlich sagen: Was die Menschen sagen oder glauben, soll dir gleichgültig bleiben, spucke darauf! Dieses „spucken" will, in Majakovskijs Welt-

schau, bedeuten: Die Menschen sind nicht wert, daß du dir darüber Gedanken machst. „Ich überschreibe alles, was vollbracht, mit Nihil!" — Der letzte Satz schließlich weist auf die Schwierigkeit hin, den irdischen Kontakt durchzuhalten. Es wird dem Dichter vermutlich nicht erlaubt, mit dem Experimentator weiter zu sprechen, er wird weggeschickt. Wir können erneut folgern, daß zwischen den beiden Welten eine strenge Abgrenzung besteht.

In einer anderen Sitzung wird der Dichter angeredet und gefragt, ob er die Möglichkeit habe, mit dem Experimentator in Kontakt zu treten. Die Antwort:

35. *„Schau, hier Doktor. Wir sehen Kosti.*
*Streifen, Himmel, schlafe!"*

Mit dem ersten Satz wird konstatiert, der Experimentator sei da. Der zweite Teil der Aussage ist äußerst komprimiert, sein Sinn kann nur erraten werden. Das russische Wort „polosa" (Streifen) ist vieldeutig und kann u. a. auch als „Landstrich", „Zone", „Verteidigungszone" übersetzt werden. Hier ist wahrscheinlich die Himmelszone gemeint, wo Ruhe herrschen soll. Die Kürze der Sätze, die oft eine lapidare Klarheit begünstigt, kann also unter Umständen auch den Sinn der Aussage verschleiern.

*

Boris Pasternak (1890-1960)

Von neueren russischen Schriftstellern meldet sich u. a. Boris Pasternak:

36. *„Koste, Boris. Bye!*

Eine andere Stimme bemerkt:

*Eine fremde Stimme. Man fährt nicht richtig.*
*Hier wird ‚Vilka' sein.*

Nun sagt eine Stimme russisch:

*Du wirst mich nach Hause entlassen.*

Eine weitere Stimme fährt schließlich in verschiedenen Sprachen weiter:

*Probiere du, Gedichte zu schreiben!"*

Diese Aussagen sind seltsam in ihrer Dialogform. Zuerst meldet sich Boris sehr kurz. Aus den folgenden Worten erfahren

wir, daß Boris für die anderen Mitfahrenden eine „fremde Stimme" sei, und daß er nicht richtig fahre. Vilka kann der Name einer Ortschaft oder ein Frauenname sein. — Boris bittet, ihn nach Hause zu entlassen. Etwas ironisch wird ihm entgegnet, er möge versuchen, Gedichte zu schreiben. Wir wissen aus der Autobiographie des Dichters, daß das Gedicht für ihn die „Schwester des Lebens" war; indem er dichtete, entrang er sich den „schemenhaften Nullitäten", die ihn umgaben. — Es scheint, daß ihn diese Nullitäten auch nach dem Tode verfolgen.

## Spanier

José Ortega y Gasset (1883-1955)

Er war Professor der Philosophie in Madrid und Autor bedeutender Werke, wie z. B. „Die Aufgabe unserer Zeit", „über die Liebe", „Das Wesen geschichtlicher Krisen", „Aufstand der Massen" u. a.

In großem Maße beeinflußte er das europäische Denken.

Der Experimentator studierte in Madrid von 1930-36 Philosophie, Psychologie und Literaturgeschichte. Er übersetzte Ortegas wichtigste Essays, sowie Cervantes ‚Don Quijote', die Novelas Ejemplares, Unamunos Hauptwerke, Werke von Valle-Inclán und Palacio Valdés ins Lettische. Er schrieb ferner eingehende analytische Betrachtungen über Ortega, Unamuno und Ganivet (1951), nachdem er schon mehrere Jahre vorher (1938) ein Buch über Don Quijote verfasst hatte. Dazu kommen Essays über Valle-Inclán und Garcia Lorca.

Ortegas Philosophie zeichnet sich besonders durch ihre Klarheit und ihren präzisen Stil aus, in dem die Schönheit der spanischen Sprache zur vollen Geltung kommt.

*

Ortegas nachtodliche Manifestationen sind meist kurz. Aus ihrer Aussagekraft lässt sich „la palabra justa" erkennen, d. h. das richtige Wort, das das Wesen der Sache trifft.

Bei einer Einspielung (816, 12. 4. 72) hört man besonders klare Aussagen Ortegas:

37. *„Raudive, Kompliment!*
*Ortega ist hier, wie gewöhnlich.*

*Ortega — Fortsetzung!*
*Telefunken — ein Weg.*
*Prozeß signifikant.*
*Koste, liebe! Don Quijote, deine Pforte.*"

Die Aussagen sind, was die Hörbarkeit betrifft, einwandfrei, auch für laienhafte Abhörer.

Mit dem ersten Satz sagt Ortega seine Anerkennung dem Experimentator gegenüber aus, mit dem zweiten bezeugt er seine Gegenwart. Es folgt eine Aufforderung, die Arbeit fortzusetzen. Die Telefunken-Utensilien, die der Experimentator benützt, werden als Möglichkeit, als Weg anerkannt. Die Forschung selbst wird als signifikanter Vorgang bewertet.

Der letzte Satz ist nur aus der Beziehung des Experimentators zu Don Quijote verständlich: Im Auftrag des staatlichen lettischen Kulturfonds übersetzte der Experimentator, wie erwähnt, Cervantes' Don Quijote und Novellas ejemplares (1935-37). Zugleich schrieb er ein Buch „Don Quijote und der Mensch unserer Zeit" (1938). Die Übersetzung bedeutete den Eingang, die „Pforte" in die literarische Welt. Nicht nur lettische, sondern auf spanische literarische Kreise zollten der Arbeit Anerkennung (Ortega, Unamuno, Valle-Inclán, Garcia Lorca). Sie wurde als „Brückenschlag zwischen den beiden Nationen" betrachtet.

In seinem späteren Leben beschäftigte sich der Experimentator meist mit philosophischen und psychologischen Problemen, die ihren Niederschlag in folgenden Büchern fand: „Zur Kultur des Lebens. Die Probleme unserer Zeit" (1940), „Das Persönliche und Überpersönliche. Erkenntnisse und Einsichten" (1943), „Der Chaos-Mensch und seine Überwindung. Die Tragik unserer Zeit" (1951, in dt. Sprache). Es war dem Autor möglich, dieses letzte Buch Ortega noch kurz vor dessen Tod zu überreichen.

*

Der Experimentator fragt in einer Aufnahme, ob es sich lohne, sich mit der Stimmenforschung abzumühen. Man hört, in spanischer Sprache:

38. *„Du wirst viele Fragen unter Dach und Fach bringen."* (Vgl. S. 17)

Sehr kurz sind die folgenden Aussagen:

39. *„(Er) signiert den Ortega. Es ist klug, Raudiv!"*

Oder:

*„Ortega in Person. Madrid, Ortega. Constantino, wichtig!"*

Wahrscheinlich heißt dies, der Experimentator handle klug, wenn er Ortegas Namen einzeichnet, resp. erwähnt. — Dann wird bestätigt, daß Ortega persönlich anwesend ist, und die Bedeutung der Forschungsarbeit wird hervorgehoben. Diese Aufmunterung war zur Zeit der Aufnahme sehr nötig, da sich von allen Seiten Unglauben, Zweifel und Spott hören ließen.

Es lassen sich in diesem Zusammenhang andere Stimmen erwähnen, die versuchten, dem Experimentator Mut zum Durchhalten einzuflößen:

40. *„Hier ist Josephs Mutter.*
*Koste, halte durch!*
*Respektiere Fritz!*
*Halt — man — Jahre.*
*Ich bin die fünfte Glocke.*
*Kostja, streng! Wer beichtet die Verdienste?"*

„Josephs Mutter" war eine Tante mütterlicherseits des Experimentators. Der Vetter Joseph starb in den besten Jahren. Es war eine wahre Familientragödie; die ganze Lebenslast lag nun wieder auf den Schultern der alten Frau, und sie trug sie jahrelang.

*

Federico Garcia Lorca (1899-1936)

Während meiner Studienzeit in Madrid (1932-36) war ich u. a. auch mit Garcia Lorca befreundet. Ich publizierte Essays über ihn, die zuerst in lettischer, später in deutscher Sprache veröffentlicht wurden. Es war meine Absicht, seine Theaterstücke für das Rigaische Theater zu übersetzen; doch diese Pläne wurden durchkreuzt durch den spanischen Bürgerkrieg und schließlich durch Lorcas unerwarteten sinnlosen Tod. — Er wurde durch seine politischen Gegner erschossen.

Garcia Lorca manifestierte sich bei einer meiner ersten Einspielungen. Ich hatte gefragt, ob einer meiner unsichtbaren

Freunde mir nicht von der „anderen Seite" helfen könnte. Es ergab sich eine spontane, gut hörbare Mikrophon-Stimme:

*„Te Garcia Lorca stūrē."* (Hier steuert Garcia Lorca.) (94)

Lorcas Stimme rief viele Erinnerungen in mir wach. Besonders beschäftigte mich je und je sein tragischer Tod, der in seinen Zusammenhängen bis heute nicht einwandfrei geklärt ist.

Bei einer Sitzung (814, 8. 4. 72) mit Dr. med. Robert Liebl und Frau Ruth Liebl redete der Experimentator Garcia Lorca an und fragt, ob er seinen großen Schmerz überwunden habe. Wir hören:

41. *„Kostja, begreife mehr!*
*Kosta, schlecht! Und wenn man den Schmerz fühlt . . . "*

Der Experimentator müsste sich also weiter in das Schicksal des Dichters vertieften, um seine Tragödie und sein Leid zu begreifen. Der Schmerz hört auch in der nachtodlichen Existenz nicht auf.

42. *„Es kann nicht genügen.*
*Wir warnen.*
*Wenn man es halbieren könnte!"*

Diese Aussage ist dunkel. Immerhin läßt sich, in Zusammenhang mit der vorhergehenden, begreifen, daß der Trost nicht genüge, daß es leichter wäre, wenn man den Schmerz halbieren könnte. Aus dem Mittelsatz erhält man den Eindruck, daß jemand die Aufsicht führt und den Dichter warnt, allzu freimütig zu reden.

Eine weitere Stimme sagt:

43. *„Hier einschlafen!*

Dann folgt die als Lorcas vermutete Stimme:

*Deshalb folgen all jene, die Mütter haben. Und einige müssen leiden.*
*Herr, erbarme dich!*
*Das Leid tötet.*
*Wir, die Gebrannten!"*

Aus dem ersten Satz kann man sich vorstellen, daß der Dichter nach seinem gewaltsamen Tod den heilenden Schlaf finden muß, um den Todesschrecken zu überwinden.

Eine Parallelität zu dieser Aussage findet sich im Folgenden: Einer meiner Freunde, der lettische Dichter Albert Sprudzs (1908-1944), wurde am 7. April durch ein russisches Bombarde-

ment getötet. Dabei wurde sein Kopf vom Körper abgerissen. Sein gewaltsamer Tod spiegelt sich in seinen nachtodlichen Aussagen:

44. *„Kopf, ich habe keinen Kopf!*
*Konstantin, Konstantin, ich bin immer mit dir.*

Und weiter:

*Bitte, mein Kopf, mein Kopf!*
*Schlafe, schlafe!"*

Die beiden Dichter — „die Gebrannten" könnte man sie nennen — zeugen davon, daß ein gewaltsamer Tod seelische Schwierigkeiten verursacht, mit denen auch in höheren Regionen des Seins nicht leicht fertig zu werden ist.

## Deutsche

### J. Wolfgang von Goethe (1749-1832)

Es ergibt sich aus verschiedenen Anzeichen, daß jene hingeschiedenen Personen leichter zu Manifestationen gelangen, mit deren irdischen Leistungen sich der Experimentator beschäftigt hat. Eine tiefe, dauernde Sympathie des Experimentators mag dabei eine Rolle spielen.

Der Experimentator hat sich mit Goethes Werk sehr eingehend beschäftigt. Er war Redakteur der lettischen Ausgabe von Goethes gesammelten Werken (1940-44). Leider konnte nur der erste Band herausgegeben werden, da zur Zeit der deutschen Okkupation die Druckerlaubnis erst 1943 gegeben wurde. Der erste Band enthielt u. a. den Aufsatz des Experimentators „GOETHE — SYMBOL DES EUROPÄERTUMS".

*

Schon zu Beginn der Experimente konnte man Goethe wahrnehmen:

45. *„Goethe. Liebe Helene."*

Ab 1968 hört man Goethes Aussagen öfters. Manche sind recht aufschlußreich. Einige Beispiele:

46. *„Eins. Danke, hier Schoenecke.*
*Gedenke meiner! Hier ist Goethe.*
*Guten Tag. Brigitta Taigom ist hier.*
*Höher, es ist schwach. — Lieber Goethe.*

*Die Zeit allerdings.*
*Die Zeit ist ‚anti'.*
*Eines sagst du. Pieter hier.*
*Glaube! Hier hilft Goethe."*

Aus diesem Dialog erfahren wir allerlei Interessantes. Zuerst hören wir die Stimme einer Person namens Schoenecke, die für den Kontakt dankt. — Nachher meldet sich Goethe, der wünscht, man möge seiner gedenken. Aus dieser Aussage und ähnlichen dieser Art läßt sich schließen, daß das „Gedenken" unsererseits für die Jenseitigen eine Erleichterung bedeutet oder ihnen eine Erinnerung an das irdische Leben verschafft. — Eine weitere Stimme identifiziert sich als „Brigitta Taigom" und weist darauf hin, daß die Verbindung schwach sei, bittet offenbar, sie „höher" zu halten. — Die Goethe zugeschriebene Stimme betont, daß die Zeit allerdings existiere, worauf eine andere Stimme erklärt, die Zeit sei „anti", vielleicht der unseren entgegengesetzt, sie aufhebend.

Pieters Stimme war seit den ersten Anfängen der Forschung zu hören (95). Hier scheint er kritisch zu bemerken, daß der Experimentator — oder eine andere Person — das eine sage, aber etwas anderes tue. Der Dialog schließt mit Goethes Worten ab: „Glaube! Hier hilft Goethe." Goethes Hilfe kann sich auf verschiedene Weise auswirken: beim Schreiben, beim Denken, beim Suchen von Kontakt. Menschliche und übermenschliche Seinsformen fließen ineinander. Leider kann man sie oft nicht voneinander trennen und apparativ „beweiskräftig" untersuchen.

Schriftsteller anderer Nationen
(melden sich selten, meist nur mit ihrem Namen.)

Wir hören z. B.
James Joyce (1882-1941),
den irischen Dichter:
47. *„Furchtbar, Koste. James Joyce.*
*Ist es möglich, wirklich?*
*Hier ist Ibiss, der Lette."*
Bei einer anderen Sitzung redet der Experimentator Joyce an

und fragt, ob er nicht nähere Auskunft über seinen post mortem-Zustand geben könnte. Es erfolgt eine Antwort:

48. „*Hier schlafen die Schöpferischen.*
*Koste, Joyce.*
*Raudive, Doña Tekle sucht.*"

Man könnte daraus folgern, daß die Schöpferischen mehr nachtodlichen Schlaf brauchen als andere Menschen. Die Ursache läßt sich darin finden, daß das überforderte Dichtergehirn in seiner geistigen Form eine ausgiebigere, langsam verlaufende Ruhezeit braucht, um zur Anpassung an das nachtodliche Leben heranzureifen. Der Hinweis, daß „Doña Tekle" sucht (offenbar handelt es sich um die Schwester des Experimentators, die ihren Bruder sucht), kann dahin gedeutet werden, daß Joyce mit Jenseitigen in Berührung steht, die er zu seinen Lebzeiten nicht kannte.

Eine andere Aussage läßt vermuten, daß „Doña Tekle" eine gewisse Aufsichtsfunktion hat:

49. „*Wir leiden. Schwester, Koste!*
*Lieber Kosti, unterstütze!*"

Es scheint also, daß wir von der irdischen Ebene aus das Leid der Jenseitigen erleichtern können. Die „Schlafenden" sind sich offenbar während ihres Schlafes ihrer selbst und ihres Leidens bewußt. Sie suchen Kontakt mit irdischen und wohl auch mit anderen überirdischen Wesenheiten, die ihre Erweckung aus diesem Zustand erleichtern sollen.

## XIX. MÄNNER DER PHILOSOPHIE UND DER WISSENSCHAFT

Die Widerspiegelung der Überwelt in den Aussagen der Stimmen ist so vielgestaltig, daß man immerhin bestimmte Vorstellungen davon erhält, wie sich das seelische Leben nach dem Tode weiterentwickelt. Es scheint, daß die geistige Umwelt neue Anforderungen stellt, vor denen die irdischen Erkenntnisse sich als unzulänglich erweisen.

Während einer Einspielung grübelte der Experimentator darüber nach, ob man hier auf der Erde nicht ein Wissen erwerben könnte, das uns auf der anderen Seinsebene weiterhilft. In diesem Zusammenhang erwähnt er Immanuel Kants Namen. Eine dem Experimentator unbekannte Wesenheit meldete sich und nahm kurz, drastisch zu der Frage Stellung:

1. *„Ich bin Liepinš.*
   *Kant ist hier belanglos, Konstantin."*

Die menschliche Philosophie, auch die eines Kant, ist also auf der anderen Seinsebene ohne Bedeutung. Das menschliche Denken kann nicht weiter kommen, solange es an das menschliche Gehirn gebunden ist, — es bleibt im Menschlichen stecken.

Wir erhielten einige Aussagen von Galilei (1564-1642), doch enthalten sie keine Auskunft über die nachtodliche Situation:

2. *„Wir Soldaten. Galilei.*
   *Der Tod wird dir gefallen."*

Aus dem ersten Satz können wir entnehmen, daß das Stimmenphänomen — ähnlich wie seinerzeit Galileis Erkenntnisse — dem Denken einen neuen Weg eröffnet. Für dieses neue Denken muß man kämpfen. — Die zweite Aussage läßt sich dahin deuten, daß der Tod als Übergang von der sinnlichen in die übersinnliche Welt angenehm sein kann. Durch die neue Orientation kann der Tod in ein angenehmes Geschehen gewandelt

werden. Eine solche Erkenntnis dürfte für die Menschheit von Bedeutung sein, denn mit der Umgestaltung des Todesbildes zu einer freundlicheren Vorstellung würde der Zugang zur Weiterexistenz nach dem körperlichen Tod frei. Das unerforschliche, düstere „Reich des Todes" würde sich zum „Reich des Überlebens" wandeln.

*

Isaac Newtons (1643-1727) Äußerungen begrenzen sich auf Persönliches. Das Allgemeingültige seines wissenschaftlichen Experimentes wird nicht berührt, es erfolgt kein Hinweis auf seine Entdeckung der Schwerkraft, dieses Grundgesetzes des Weltalls. — Bei mehreren Sitzungen war ein Medium anwesend, das behauptete, der „Geist Newtons" spreche durch es. Man hörte auf dem Band folgende Aussage:

3. *„Newton, Du arbeitest vergebens."*

Die Worte können auf zwei Arten ausgelegt werden: Erstens, Sitzungen mit dem Medium seien vergebliche Arbeit, man werde nicht weiter kommen. Zweitens, die Arbeit sei überhaupt umsonst. Dieses Gefühl des Vergeblichen stellt sich ein, wenn man gezwungen ist, das menschliche Ungenügen sowohl bei sich selbst wie auch bei anderen einzusehen.

Eine nächste Aussage Newtons in dieser Sitzung scheint eine Erinnerung an seine Jugend als Schafhirte, wo er oft bis zur Erstarrung fror:

4. *„Newton. Koste, bist du es?*
*Ich habe hier kalt.*
*Ich warte."*

Vermutlich wird bei der Berührung mit der irdischen Seinssphäre das Empfinden für die irdische Kälte wiedererweckt, die ja physikalischer und geistiger Natur sein dürfte. Wie beim Hüten der Schafe ihn der Frost quälte, so spürte er beim Schreiben seines großen Werkes über die „Mathematischen Prinzipien der Naturwissenschaft" die Kälte, die jene großen Geister umgibt, die Jahrhunderte vorausdenken.

Bei einer Aufnahme wurde die Frage gestellt, ob seine epochalen Entdeckungen nicht durch spätere Physiker erschüttert worden seien.

5. „*Hier ist* Newton, *Konstantin.*
*Kostja, bist du es?*
*Ein Schwein!*"

Trotz der Kürze zeigt sich eine Stellungnahme jenen Physikern gegenüber klar, die meinen, Newtons Einsichten über die Gravitationsgesetze erschüttert zu haben. Diese lapidare Aussageart entspricht jedenfalls dem mathematischen Esprit Newtons.

*

Michael Faraday (1791-1867)

Faradays Name wird in Zusammenhang mit der Erforschung des Stimmenphänomens häufig erwähnt wegen seines sog. „Faraday-Käfigs". Unter den Physikern herrschte die Ansicht, das Stimmenphänomen werde von elektromagnetischen Wellen beeinflußt.

Faradays Überlegungen über die elektromagnetischen Wellen wurden von Maxwell mathematisch gefasst. Er kam zur Folgerung, daß es elektromagnetische Wellen geben müsse, und daß diese sich mit Lichtgeschwindigkeit ins Weltall fortpflanzen.

Eine der grundlegenden Fragen bei der Stimmenforschung ist jene nach der Energie, die die Stimmenwesenheiten benutzen, um mit uns in hörbaren Kontakt zu kommen. Der Physiker Alex Schneider, der sich seit Jahren mit diesem Problem beschäftigt, ist der Meinung, daß man beim Stimmenphänomen eine „gleichartige Einstrahlung" konstatiren kann (vgl. S. 458). Diese Strahlung braucht nicht unbedingt elektromagnetischer Natur zu sein. Wie die Experimente im Faraday'schen Käfig zeigen, können die Stimmen auch dort zustandekommen. Alex Schneider folgert weiter:

„Es müßte eine Strahlung sein, die schon als elektromagnetische Strahlung eindringt oder eine uns unbekannte Strahlung, die in unserer Empfangsapparatur eine elektromagnetische Wirkung sekundär hervorruft oder auf sie ähnliche Wirkungen wie eine elektromagnetische Strahlung hat." (96)

Faraday war der erste Physiker seiner Zeit, der eine ähnliche Frage stellte: Wie kann sich Fernwirkung voll-

z i e h e n ? Diese Frage ist ausgiebig von den Physikern behandelt worden, und ich möchte hier nicht weiter auf sie eingehen. Freilich scheinen Zusammenhänge zwischen unseren Problemen und Faradays Frage zu bestehen, doch es ist verfrüht, irgendwelche Schlüsse zu ziehen. Es gibt Realitäten, die nicht-physikalischer Natur sind, und eine dieser Realitäten in der Physik wird Feldtheorie genannt. Faraday meinte damit: „Das Feld ist ein eigentümlicher Spannungszustand des Raumes, der eine gewisse Energie besitzt und auf geeignete Körper Kräfte ausüben kann." (97)

Faradays Name wurde zum erstenmal wahrscheinlich von einer Vermittlerperson ausgesprochen. Diese Manifestation erfolgte am 18. 6. 70 (717). Teilnehmer war der amerikanische Ingenieur Alexander Frankwich, mit dem verschiedene Probleme der Aufnahmetechnik etc. besprochen wurden.

6. *„Schau mal, Koste, da ist Faraday."*

Die Stimme zeichnet sich durch eine außerordentliche Tonqualität aus. Es ist bezeichnend, daß Faradays Name während der Diskussion um die von den Stimmenwesenheiten benützte Energie von den Teilnehmern nicht erwähnt worden war.

Ein zweites Mal hört man den Namen Faraday am 29. 9. 70 (734). Teilnehmer waren die Engländer Mr. Ellis und Mr. Uffen.

7. *„Koste, Faraday!*
*Hier ist ein Freund. Beende!"*

Es ist anzunehmen, daß Faraday sich als Freund meldet und empfiehlt, die Einspielung abzuschließen.

Faraday wird vom Experimentator gebeten, englisch zu sprechen, da seine Landsleute zu Besuch gekommen seien. Man hört eine sehr klare Antwort (im Original deutsch und englisch):

8. *„Ich folge dir heute nacht."*

Der angeredete Faraday will wahrscheinlich sagen, daß er der Bitte entspricht und heute nacht englische Worte benützt. In derselben Nachteinspielung hören wir eine lettische Stimme:

9. *„Du selbst sollst abwarten. Radar."*

Es handelt sich offenbar um eine Anspielung auf die Tatsache, daß der Experimentator gewissermaßen als „Radar" wirkt.

*

Max Planck (1858-1947)

Er ist der Begründer der Quantenphysik. Durch seine Annahme „natura facit saltus" (die Natur macht Sprünge) steht er in Widerspruch zur konservativen Denkweise der Physik „natura non facit saltus".

Aus der Analyse der sogenannten „schwarzen Strahlung" kam er zur Einsicht, daß es sprunghafte Naturvorgänge gibt, die sog. „Quantensprünge". Plancks Quantentheorie führte zur Erkenntnis, daß im mikrophysikalischen Naturgeschehen ständig unstetige Vorgänge vorkommen, eben „Quantensprünge" genannt. Die weitere Forschung stellt fest, daß „alles physikalische Feingeschehen nur in der Form von Quantensprüngen vor sich geht". (98)

Plancks Quantenphysik bewies, daß es im Naturgeschehen echte Indeterminiertheit gibt, daß ein Spielraum zugelassen ist für unvorausbestimmte Naturgesetze, die in keiner Weise vorausberechnet werden können.

Diese neue Einsicht gibt auch einen Spielraum für das Stimmenphänomen. Wir sind mit einer bisher unbekannten Gegenüberwelt konfrontiert, die über uns, neben uns oder in uns existiert. Diese Wahrheit können wir durch das Experiment beliebig oft bestätigen und so immer wieder zwangsläufig auf die Objektivität des Phänomens zurückkommen.

*

In einer Sitzung (23. 1. 71) mit Dr. Hans von Noorden fragt der Experimentator, ob die Unsichtbaren nicht etwas über von Noorden aussagen könnten. Zum erstenmal war da Plancks Name zu hören:

10. „*Koste, Planck.*
*Rufe bitte die Frau!*
*Kostja, man atmet hier.*"

Weiter wurde gefragt, wie die „jenseitige Welt" aussehe. Eine kurze Antwort:

„*Anti, Kostil*"

Dr. von Noordens Frau war vor einiger Zeit gestorben. Die Aufforderung im zweiten Satz mag sich auf sie beziehen. Der Kommunikator erklärt, man könne da „drüben" atmen und es

sei dort alles „anti". Dieser Ausdruck „anti", wird je und je von den Stimmen verwendet.

Am Schluß der Sitzung hören wir wiederholt:

11. *„Die Sache ist gut privat.*
*Es ist gut privat."*

Es ist daraus zu verstehen, daß die Sache auf privater Ebene gut, für die Öffentlichkeit jedoch noch nicht „glaubhaft" sei.

Eine andere Wesenheit, die sich mit einem lettischen Namen meldet, erklärt:

12. *„Platais Janis. Jawohl, alles ist anders."*

*

Es ist charakteristisch für Plancks Persönlichkeit, daß er jede Voreiligkeit vermeidet und auf eine Ausmalung des „Jenseits" verzichtet. Das Stimmenphänomen sei privat beweisbar. Das Leben gehe weiter, d. h. man atmet. Das Wort „atmen" bedeutete ursprünglich soviel wie „leben", „sich als lebendig erweisen".

Die Aussage zeugt von der geistigen Integrität des Kommunikators. In allerkürzester Form gibt er zu verstehen, daß die „Anti-Welt" eine uns unvorstellbare, unberechenbare, unbegreifliche Wirklichkeit ist, ein Sprung in eine ungeahnte Indeterminiertheit.

## XX. MÄNNER DER POLITIK

In dieser Darstellung wird der Versuch unternommen, die Aussagen einiger bekannter verstorbener Politiker zur Sprache zu bringen und sie aus der gegebenen Situation zu analysieren.

Wie fast durchwegs, so sind auch hier die Aussagen allzu lückenhaft und für einen kritiklustigen Leser ohne Kommentar kaum verständlich. Dennoch werde ich diese Aussagen hier anführen, sie allerdings mit meinem Kommentar versehen, um zu zeigen, welche Züge die einstigen Machthaber im vermutlichen nachtodlichen Leben tragen. Viele Inhalte dieser sprunghaften Äußerungen sind nur aus der Persönlichkeit des jeweils akustisch in Erscheinung Tretenden zu versehen.

### Winston Churchill

In England wurde einer Aussage besondere Aufmerksamkeit geschenkt, die vermutlich post mortem von Winston Churchill stammt. Die entsprechende Einspielung (Nr. 556) wurde gegen Mitternacht durchgeführt, nach dem Besuch von Prof. Jan Stevenson (Calif., USA) und Dr. Jürgen Keil (Tasmania). Wir hatten uns hauptsächlich über den Stand der Forschung unterhalten. Prof. Stevenson hörte einige Stimmenbeispiele und war recht interessiert, zeigte jedoch keine sichtliche Bereitschaft, sich mit der Stimmenforschung näher zu beschäftigen. Er meinte, jeder Forscher müsse für seine Spezialgebiete selbst einstehen. Er nahm jedoch gerne in die Probleme Einblick und war der Meinung, eine solche wissenschaftliche Arbeit wäre noch vor zehn Jahren kaum möglich gewesen.

Nachdem die beiden Besucher mein Studio verlassen hatten, machte ich eine Einspielung und fragte, ob Prof. Stevenson in der Forschung weiterhelfen würde. Es ergab sich eine merkwürdige Antwort:

1. *„(Te) Marc-Cloo, mache einen Traum, mein Lieber, ja!*
   *Wir danken dir.*

*Wint Churchill.*"

Der erste Satz kann so gedeutet werden, daß man sich die Hilfe zwar erträumen könne, doch werde im Grunde nur der Traum bleiben. Es folgt ein Dank und die Identifikation des Kommunikators. Weshalb der Vorname abgeändert, resp. verkürzt wurde, ist nicht ersichtlich — vielleicht zur Ökonomie von Energie.

Zum zweitenmal hört man Churchills Namen in Einspielung Nr. 510 (19. 5. 68). Er spricht aber offenbar nicht selbst, seine Anwesenheit wird nur bekanntgegeben:

2. „*Es ist genug, Koste. Die Zeiten sind schwer.*
*Kostja, deine Mutter.*
*Wo bist du?*
*Kostja, hier ist Churchill.*
*Malwina schmückt hier.*"

Wir können verstehen, daß die Mutter den Rat gibt, wegen der schweren Zeiten mit den Kräften sparsam umzugehen. Die folgende Frage weist schon auf Churchills Erscheinen hin. Malwina (der Name einer jung verstorbenen Frau, die der Experimentator kannte) schmückte offenbar den „Raum" für den hohen Gast.

Weiter wird Churchills Name in Zusammenhang mit Eisenhowers Tod erwähnt: Dr. Wynne, amerikanischer Presse-Attaché, besuchte den Experimentator kurz nach Eisenhowers Tod. Unter dem Eindruck dieses Geschehens wurden einige Einspielungen durchgeführt. Präsident Eisenhower wurde mehrmals angesprochen. Man stellte u. a. die Frage, ob Winston Churchill seinem Mitkämpfer begegnet sei. Eine erstaunlich klare Stimme antwortete:

3. „*Winston. Danken wir.*"

Offenbar hatte Sir Winston unsere Frage wahrgenommen und dankte, daß wir seiner und seines Freundes gedacht hatten.

### Präsident Eisenhower

Bei drei verschiedenen Einspielungen wurde der verstorbene Präsident angeredet. Man hörte zweierlei Aussagen, einige, die möglicherweise von ihm selbst stammen, andere von Wesenhei-

ten, die sich um den Experimentator oder die Teilnehmer drängen.

4. „*Eisenhower.*
*Kosti präsentiert mich.*
*Ruf an! — Sei nett!*
*Danke, Kosti!*
*Bye, bye!*"

Die Aussagen sind, bis auf den zweiten Satz, amerikanisch und deutsch gehalten. Sie scheinen eine Reaktion auf die vorhergehende Frage zu sein, wie es ihm nach dem Tode ergehe. Der Anruf ist offenbar erwünscht und ruft Dankbarkeit hervor.

Es folgt die Intervention einer anderen Stimme, die vom Vater des Experimentators (Vinzenz) stammen dürfte:

5. „*Warte etwas, Kosti! Die Schule erwartet ihn.*
*Vater, Koste. Vinzenz, Koste.*"

Wir können dies so verstehen, daß man den Präsidenten noch nicht anrufen soll, da eine Art „jenseitiger Schule" erst noch durchgemacht werden muß.

Weiter hören wir über Eisenhower:

6. „*Kostja, USA-Präsident.*

Eine andere Stimme:

*Das Kind der Wespe. Ein Staub!*

Eine weitere Stimme unterbricht:

*Nun verwirrst du.*
*Die Partei ist lieb, die alte Partei.*"

In diesen Aussagen wird vorerst die Präsenz des Präsidenten bezeugt. Es folgt eine Diskussion über seine prämortale Person.

Eine nächste Stimme assoziiert Eisenhowers Namen mit dem Schicksal des Experimentators und sagt bitter:

7. „*Koste im Exil.*"

Möglicherweise also ein Hinweis darauf, daß Eisenhower nicht verhinderte, daß die Heimat des Experimentators den Feinden ausgeliefert wurde.

Der Experimentator fragt seine Mutter, ob sie nicht etwas Näheres über Eisenhower aussagen könnte. Eine Antwort:

8. „*Man kann nicht. Die Wache!*

Eine andere Stimme fragt:

*Wo ist der Bruder? Bruder!*

*Markiere die Route!*
*Du darfst nicht.*"

Die Gegenwart der Wache verhindert die Mutter daran, etwas auszusagen. Auf die Frage nach dem Bruder folgen zwei kurze Sätze, die uns folgern lassen, man dürfe die Route nicht markieren, die zu Eisenhower führt.

Auf die letzte Frage, wie es dem Präsidenten ergehe, hören wir eine außerordentlich klare Stimme:

9. „*Eisenhower.*
*Sonst ist es schwer hier.*"

Es scheint, daß die Großen dieser Welt jenseitiger Schwierigkeiten nicht enthoben sind und sie auch dort bemeistern müssen.

## Thomas Masaryk

Während der tragischen Ereignisse in der Tschechoslowakei (28. 8. 68) wurde bei einer Aufnahme gefragt, ob Thomas Masaryk, der Gründer und erste Präsident des Landes, den Ausgang des politischen Geschehens voraussagen könne. Zuerst hören wir:

10. „*Sprancis spricht.*
*Koste, freue dich! Das Licht brannte.*"

Sprancis war ein lettischer Lehrer, den die Russen bei der Okkupation nach Sibirien deportierten, wo er in einem Sklavenlager umkam. Er will nun offenbar sagen, daß man sich über das Licht, das in der Tschechoslowakei brannte, freuen soll.

Eine weitere Stimme identifiziert sich als Lacis († 1961), langjähriger Ministerpräsident Sowjet-Lettlands, sozusagen Stalins rechte Hand.

11. „*Hier ist Lacis. Iwan, du hörst.*
*Kalter Prügel!*"

Diese Aussage ist sehr charakteristisch für den ehemaligen Sowjetfunktionär, der sagen will, die Tschechoslowakei habe von „Iwan" kalte Prügel bekommen, also eine empfindliche und derbe Lehre.

Schließlich identifiziert sich eine Stimme als Masaryk selbst:

12. „*Masarykas.*
*Tschechen — Ende — sie haben verspielt.*"

Die weiteren Geschehnisse in der Tschechoslowakei bestätigten diese Vorhersage. Man gewinnt hier den Eindruck, daß die irdischen Ereignisse von der anderen Seinsebene aus genau beobachtet und vorauswissend beurteilt werden. Dubček und seine Mitkämpfer erhielten für ihr freiheitsdurstiges Wagnis „kalte Prügel" und verloren das politische Spiel. Alle in diesem Zusammenhang auftretenden Kommunikatoren haben in charakteristischer Weise und in Einklang mit den politischen Geschehnissen ihr Urteil über die Situation abgegeben.

### Karlis Ulmanis († 1944?)

Der letzte Präsident Lettlands wurde auf Stalins Befehl 1944 gefangengenommen und in ein Sklavenlager deportiert, wo er wahrscheinlich bald nachher starb.

Er hat sich schon früh gemeldet; seine ersten Aussagen sind in UNHÖRBARES WIRD HÖRBAR (99) angeführt. Seither wurden weitere seiner post mortem-Mitteilungen aufgefangen.

Eine Frauenstimme, die sich Mirdza nennt, antwortet, nachdem der Experimentator Ulmanis angeredet hat:

13. *„Er ist bereitwillig. Mirzda.*
*Hoffe nicht auf Ulmanis.*
*Kostja, die Zukunft ist schlecht."*

Wir können aus dem Gesagten annehmen, daß Ulmanis bereit wäre, sich zu melden. Es sei aber keine Hoffnung, ihm im irdischen Leben zu begegnen. Mit der „schlechten Zukunft" ist wohl die politische Situation in den Baltischen Staaten gemeint. (Originaltext „dvoika nakotne", also eigentlich eine schlechte Note, eine Zwei.)

Am 13. 3. 68 hören wir wiederum Ulmanis' Namen:

14. *„Hier bittet Tekle, Konstantin.*
*Hier ist Ulmanis, Raudive.*
*Kosti, du siehst schlecht, hier sind die Alten.*
*Der Verwandte schläft hier."*

Schon andernorts hörte man die Bemerkung, der Experimentator sehe schlecht. Es ist anzunehmen, daß die Wesenheiten gegenwärtig sind, jedoch unsichtbar bleiben. Dieser Mangel beim

Perzipienten wird damit entschuldigt, daß der „Verwandte" den existentiellen Schlaf auf der irdischen Ebene schläft.

Bei einer weiteren Aufnahme wurde Ulmanis' tragisches Schicksal erwähnt, und man rätselte, wo er verstorben sein könnte. Am Schluß der Einspielung hört man eine A-Stimme:

15. *„Ulmanis' Geheimnis.*
*Schau (nach) Omska!"*

Ulmanis ist also vielleicht in der sibirischen Stadt Omsk gestorben, oder er wurde in diese Stadt verbannt, und man könnte dort Näheres über seinen Tod erfahren.

Am 5. 11. 68 (Einsp. Nr. 596) hört man eine Männerstimme:

16. *„Ulmanis wird dir helfen."*

Es ist bisher noch nicht erwiesen, daß die Jenseitigen ein Versprechen dieser Art halten können. Die Beziehungen und Verbindungen zwischen diesen verschiedenen Welten sind freilich noch längst nicht geklärt; immerhin liegt das Gesetz der Wechselwirkung allen Geschehnissen des Weltalls zugrunde. Die Erforschung des Stimmenphänomens berechtigt zur Hoffnung, daß diese Beziehungen in einer nahen Zukunft durchsichtiger werden können. Eingehende Analysen der Stimmeninhalte unterstützen die Ansicht, daß auch winzigste Erinnerungen der Seele den Tod überdauern, und daß die Seele im gleichen Sinne weiterexistiert, wie sie auf der irdischen Ebene existierte.

Ulmanis wurde später gefragt, in welcher Form sich die von ihm versprochene Hilfe äußern werde. Wir hören:

17. *„Hier ist (man) fern. Das Fundament ist hier.*
*Erwarte den Rat, Konstantin!*
Einige Stimmen unterbrechen:
*Wir sammeln (uns) furchtbar da.*
*Egla. Wir leben.*
*Hier ist Ulmanis, Kostja da."*

Der erste Satz ist wahrscheinlich so zu verstehen, daß die aufgenommenen Kontakte zwar erst aus der Ferne wirken, daß sie aber doch das Fundament bedeuten. — Anschließend wird der Experimentator beim Vornamen angesprochen, und man heißt ihn, einen Rat abzuwarten. — Aus den folgenden Worten lässt sich annehmen, daß sich an der „Verbindungsstelle", am „Treffpunkt" mit dem Experimentator viele kontaktfreudige Wesenhei-

ten versammeln. Eine Kommunikatorin namens Egla bezeugt, daß alle leben. — Schließlich identifiziert sich Ulmanis persönlich und konstatiert die Anwesenheit des Experimentators.

Die Tatsache, daß man jeden Satz in sinnvoller Folge verstehen und interpretieren kann, ist wiederum ein Beweis für die Existenz einer Gegenüberwelt. Diese entspricht der Existenz unserer materiellen Welt, die ja, streng genommen, nur indirekt durch das Spiel unserer Sinne wahrgenommen wird.

## Adolf Hitler († 1945)

Wie schon in meinen früheren Experimenten (100), tauchte Hitlers Name auch in letzter Zeit in verschiedenen Zusammenhängen auf: Wir hören negative und positive Aussagen über ihn, ferner auch Worte, die von ihm persönlich zu stammen scheinen. Die Eigenarten seiner zwielichtigen Persönlichkeit gehen sehr klar aus den gesammelten Stimmentexten hervor.

Betrachten wir zuerst das Problem, wie Hitlers Seele nachtodlich fungiert. Die Meinung, die man sich über ihn gebildet hat, ist wohl allgemein bekannt: ein böser, pathologischer, dämonischer Mensch, der während seiner Herrschaft Millionen und Abermillionen unschuldiger Menschen grausam vernichtet hat. Man fragt sich nun, wie es möglich sei, daß die Seele eines solchen Menschen weiterexistiert. Es ist anzunehmen, daß die Existenz aller Seelen durch ein kosmisch waltendes Gesetz vorbestimmt ist. Das Gesetz der Unsterblichkeit bezieht sich wohl auf alle Kreaturen, die die Grenze vom irdischen zum Überirdischen überschritten haben. — Die Lösung dieser Frage ist uns freilich nicht gegeben, und wir müssen uns an die Meinungen und Spekulationen halten, die sich seit Jahrtausenden angehäuft haben.

Sind die Seelen der Menschen nur Spielzeuge irgendwelcher unbekannter Mächte oder sind sie verantwortlich, auch für das, was sie auf Erden verbrochen haben? Die Erforschung des Stimmenphänomens lässt darauf schließen, daß unsere bisherigen Jenseitsvorstellungen, -wörter und -begriffe keinen bestimmten Sinn ergeben. Sie lassen sich nicht für die andere Ebene des Seins anwenden. Immer wieder habe ich versucht (und versuche dies

stets von neuem), durch Einzelheiten der Stimmentexte das „Bild des Jenseits" mosaikartig aufzubauen. Die Mitteilungen, die uns offenbar nur fragmentarisch erreichen, verhelfen uns dazu, die Sachverhalte einigermaßen zu verstehen und zu beschreiben.

Die Manifestationen von Hitler und über ihn weisen in ihrem Kern dieselben Charakteristiken auf, die seine Seele schon zu seinen Lebzeiten in ihrer Potenz enthalten hat. Man versteht die jenseitigen Zustände der Seele also am besten, wenn man sie mit dem während des irdischen Lebens geschaffenen Seelenbild vergleicht. Die Auswertung der verfügbaren post mortem-Aussagen deutet auf eine ganze Reihe von Charakterzügen hin, die wir schon aus dem irdischen Geschehen kennen. Selbst in der Strahlung der Gegenüberwelt spiegelt die Seele ihre Identität erkennbar wider und legt Zeugnis von ihrem Überleben ab. Der oben erwähnte Vergleich der post mortem-Aussagen mit dem Eindruck der irdischen Gegebenheiten lässt ein unteilbares Bild einer Seele feststellen.

*

Hitler persönlich meldet sich kurz, z. B.:

18. *„Hallo, Hitler, Koste!*

Oder:

*Adolf, Konstantin!"*

Aus einem Dialog hören wir etwas über Hitlers Beziehung zu seiner Braut (Eva Braun?):

19. *„Die Liebe ist wohl stark.*
*Wessen Stimme ist hier?*
*Hier ist Hitler.*
*Heute bist du in guter Form. Erwartest du die Braut?"*

Aus Eva Brauns Tagebüchern wissen wir, wie sentimental-empfindsam Hitler in ihrer Gegenwart war. Seine bevorzugte Pose war dann, seinen Kopf in ihren Schoß zu betten. „Er vergaß dann alle seine tausendköpfigen Sorgen", schreibt Eva Braun.

Wir hören, daß Hitler schläft und geweckt werden soll:

20. *„Margarete. Koste, die Deutsche.*
*Hierher Hitler! Wir leben.*
*Wecke du Hitler, Konstantin!"*

Margarete stand als junger Mensch unter dem Einfluß der Propaganda für Hitler; später gab sie zu, daß während seiner

Herrschaft von ihm und anderen viele Greueltaten verübt wurden. Sie nannte sich gern „die Deutsche", obwohl sie aus dem ostpreussischen Litauen stammte und ihre Großeltern noch litauisch gesprochen hatten. Ihr Familienname, Petrautzki, verrät ebenfalls die litauische Herkunft.

Die beiden letzten Aussagen erweisen sich als besonders bedeutsam, wenn wir sie in der Rückschau betrachten und sie mit dem vergleichen, was Margarete in vertrautem Gespräch über Hitler äußerte, z. B.: „Er war weder schlechter noch besser als viele andere Herrscher, wie z. B. Stalin, der als Sieger an einem Tisch mit Roosevelt und Churchill sitzt. Wer wagte heute (1957) über Stalin schlecht zu sprechen, obwohl seine Untaten nicht geringer sind als diejenigen Hitlers!" — Diese und ähnliche apologistische Aussagen decken sich mit ihren nachtodlichen Äußerungen.

Eine Wesenheit namens Guna setzt sich eindringlich für Hitlers Seele ein:

21. „*Hier ist Guna. Hier ist Hitler.*
*Koste, Hitler ist gut.*
*Koste, Hitler ist hier.*
*Heute hast du Glück.*"

Es ist nicht klar, wer hier Glück hat: der Experimentator, daß er Hitler begegnet (man hatte vorher einen eindringlichen Ruf „*Voice Hitlers*" gehört) oder umgekehrt.

Es gibt Aussagen, die sich um Verständnis für Hitler bemühen:

22. „*Die Forschung ist gut.*
*Konstantin wird zur rechten Zeit kommen.*
*(Er) trotzt nur. Konstantin, Lettland!*
*Hitler ist ein Widdermann.*"

Die kontaktsuchenden Wesenheiten scheinen zu wissen, daß Konstantin zur rechten Zeit da sein wird, obwohl er trotzt. Die Aussage „Hitler ist ein Widdermann" dürfte besonders die Astrologen interessieren: Wenn du über Hitler urteilen willst, solltest du sein Tierkreiszeichen kennen. Signifikant ist, daß Hitler wirklich im Tierkreiszeichen des Widders (20. April) geboren ist. Es müssen also kosmische Einflüsse in Betracht gezogen werden. Unter dem astrologischen Aspekt besitzt der

Mensch keine Willensfreiheit und ist völlig dem Einfluß der Sterne ausgeliefert. Von den meisten kirchlichen Instanzen, wie auch von der Astronomie, wird die Astrologie als Aberglaube verworfen.

Mehrere Aussagen beziehen sich auf Hitlers postmortale Schwierigkeiten, z. B.:

23. „*Schwer ist es ihm, Hitler.*
*Es geht dir trist, schäbig.*
*Poslov, Konstantin.*
*Sie — freundlich — torpedá.*
*Hitler spricht.*
Eine Stimme unterbricht jählings:
*Hör mal auf!*"

Hitlers jenseitiger Zustand sei also schwer, trist, schäbig, wie ein unbekannter Kommunikator namens Poslov dem Experimentator mitteilt. — Es folgt Hitlers Stimme, die aussagt, er werde „freundlich torpedá" (torpediert), was vielleicht heißt, man erlaube ihm nicht zu sprechen.

In einem anderen Dialog, an dem mehrere Wesenheiten teilnehmen, hören wir:

24. „*Nawadzen! Hitlers Hundert!*
*Erde — du — schau!*
*Er ernährt nicht.*
*Lokalisierung: Heidelberg.*
*Hitlers Fahrt.*"

Das Wort „Nawadzen" kommt zum ersten Mal vor; vielleicht handelt es sich um einen Namen, der in Zusammenhang steht mit Hitlers „hundert Männern", die ihn im Jenseits umgeben. — Im zweiten Satz wird Hitler aufgefordert, die Erde zu schauen. Es ist unklar, wer nicht mehr ernährt wird; möglicherweise handelt es sich um einen Hinweis, daß die Leibfreien nicht von der Erde aus ernährt werden. Schließlich kommt eine militärisch klingende Angabe zur Lokalisierung von Hitlers Fahrt: Heidelberg. — Man könnte aus diesen Angaben schließen, daß die Leibfreien die Erde sehen und bei den gewünschten Ortschaften oder Städten landen können. Es bleibt dahingestellt, durch welche Mittel sie mit den Irdischen in Kontakt treten können.

Es gibt Stimmenwesenheiten, die den Experimentator ausdrücklich vor Hitler warnen, z. B.:

25. *„Hitler . . . dich! Hier ist Hitler auf der Wacht.*
*Halte, Bruder! Hier ist Hitler."*

Der unvollständige Satz kann, nach schwach hörbaren Ansätzen, ergänzt werden: Hitler verfolgt dich. — Der Bruder des Experimentators warnt, Hitler sei auf der Wacht.

Noch deutlicher warnt Kristine, eine verstorbene Jugendfreundin des Experimentators:

26. *„Hier ist Kristine. Bete für Batṇa!*
*Hitler stürzt Kosti ins Verderben."*

Es geht daraus hervor, daß uns die Jenseitigen ebenso ins Verderben stürzen wie beschützen. Kristine verbindet die Warnung mit der Bitte, für den hingeschiedenen Schulkameraden Batṇa zu beten (Vgl. S. 122)

## Stalin

Es ist immer ein merkwürdiges Gefühl, wenn man Stimmen verstorbener Menschen hört, die an ein jenseitiges Leben nicht glaubten und den Atheismus als Lebensgrund und -haltung propagierten. Während der bolschewistischen Okkupation (1940) lernte ich Stalins „Philosophie" aus eigener Anschauung kennen. Gottesleugnung und Widerstand gegen die Idee der Unsterblichkeit der Seele standen meist an erster Stelle. Ich möchte hier nicht eine Wiederholung der materialistischen Dialektik durchführen, die unserem Jahrhundert zum Verhängnis geworden ist. Der dialektische Materialismus, der von Stalin zum offiziellen Glaubensbekenntnis erklärt worden war, verursachte Konflikte nicht nur zwischen den traditionellen Religionen, sondern auch zwischen Philosophie und Wissenschaft.

Es erscheint deshalb wie eine ungeheure Groteske, wenn wir Stalins nachtodliche Stimme hören. Es ist leicht zu verstehen, daß solche scheinbaren Widersprüche gläubige Menschen erregen und sie zu heftiger Auflehnung gegen die Stimmenforschung herausfordern. Doch unsere menschlichen Ansichten und Meinungen sind relativer Natur und können die universale Gesetzmäßigkeits-Idee, das innere Gleichgewicht der Menschheit nicht

erschüttern. Durch diese große Gesetzmäßigkeit werden sowohl die Gottgläubigen wie auch die Gottesleugner bestimmt, ihr unterliegt die ganze irdische und außerirdische Kreatur.

*

Grundsätzlich erwähnte der Experimentator bei seinen Aufnahmen weder Stalin noch Hitler noch ähnliche Personen. Dennoch manifestierten sie sich ungerufen, wobei sich Stalin oft als „Freund" des Experimentators ausgibt:

27. *„Konce, bist du es?*
*Hallo, genug!*
*Stalin, dein Freund."*

In einigen Aussagen kann man eine bittere Ironie heraushören:

28. *„Josef Stalin. Riga bleibt dir übrig.*
*Kostja, Stalin.*

Eine andere Stimme:

*Ich liebe Kosti.*
*Quatsch! Wir ‚Toti' sind."* (Wir sind tot.)

Riga wurde von Stalin okkupiert. — Sein Unglauben manifestiert sich offenbar noch posthum im letzten Satz.

Bei einer anderen Einspielung (13. 11. 70, Nr. 750) hören wir:

29. *„Stalin ist erledigt, Anton.*
*Čakste weiß alles."*

Die Mitteilung wird von einem der besten jenseitigen Freunde des Experimentators durchgegeben. Der Experimentator wird dabei mit seinem zweiten Namen Anton angeredet, der kaum je weder von ihm noch von Čakste zu dessen Lebenszeiten gebraucht wurde. — Inhaltlich wäre die Aussage vielleicht so zu verstehen: Der einstige Diktator hat sich selbst „erledigt". Wahrscheinlich können die Jenseitigen sich selbst, d. h. ihre „Person" durch bloßes Denken umbringen. Mit dieser Person wird der Mensch während seines Lebens identisch, wie etwa der Professor mit seinem Lehrbuch, der Tenor mit seiner Stimme. „Die Persona sei das, was einer eigentlich nicht ist, sondern was er und die anderen Leute meinen, daß er sei." (101) — Seine „Persona zu liquidieren" wäre also, nach Jung'scher Definition, nur das Fremde, das Unwesentliche an sich zu erledigen. Durch

die Erledigung seiner Person gelangt ein Wesen zu seiner Echtheit. Die „Persona" dient nur als Anpassungsmaske an die Umwelt und ist ein Ersatz für die Einmaligkeit der Seele. Von diesem Gesichtspunkt her könnte man folgern, daß unsere Masken nach dem Tode abfallen und unsere Seelen in ihre Urgestalt zurückkehren werden.

## Lenin

Während der letzten vier Jahre hat sich Lenin selbst nie manifestiert. Man hört nur einige Aussagen, die mit ihm in Zusammenhang stehen:

30. „*Gottes Unterdrücker.*
*Hier ist es nicht schön. Sigtuna.*
*Du verteilst die Villen.*
*Du hast bis zur Fußsohle zerstört.*" (d. h. bis auf den Grund.)

Lenin steht, wie aus dieser Äußerung hervorgeht, als „Gottes-Unterdrücker" da. Eine andere Stimme macht ihm Vorwürfe, er habe die Villen verteilt, und alles bis auf den Grund zerstört.

Eine weitere Stimme bricht jählings ein:

31. „*Du lügst. Du hast unser Schwein genommen.*
*Hier zerbröckelt nichts. Das Archiv.*
*Koste, Gott!*
*Hier spricht Markowskij über Lenin.*"

Lenin wird beschuldigt, er lüge, er habe das letzte Schwein geraubt. Zur Bestätigung werden irgendwelche unzerstörbaren Archive erwähnt und Gott als Zeuge angerufen. Der Sprecher identifiziert sich als Markowskij. — Wir haben hier einen Hinweis darauf, daß man seine irdischen Taten auf der überirdischen Ebene verantworten muß. Die Angaben haben starken historischen Wirklichkeitsgehalt: Lenin hat von Grund auf die gesellschaftliche und religiöse Ordnung in Russland zerstört und dem Bauern, statt ihm zu helfen, das letzte Schwein requirieren lassen. Die Gotteshäuser wurden in Lager, Ställe und Kinolokale verwandelt, die Gläubigen und ihre Priester in sibirische Sklavenlager verschickt oder durch Genickschuss liquidiert.

## Hamarskjöld

Durch seinen tragischen Tod und sein idealistisches Weltbild wurde weltweite Aufmerksamkeit auf Dag Hamarskjöld gelenkt. Seine ersten nachtodlichen Manifestationen zeigten, daß er Kontakt suchte und seine Teilnahme an der Stimmenforschung klar machen wollte:

32. „*Hamarskjöld. Mit meinen Worten.*
*Prosit, Konstantin! Du (bist) mutig.*"

Bei einer anderen Aufnahme macht er Andeutungen zum Flugzeugabsturz, bei dem er ums Leben kam:

33. „*Frage — melde, bitte sehr! Hamarskjöld.*
*Fehle Befehl hatte.* (Ev.: Man hatte falsche Befehle.)
*Danke, Konstantin!*"

Später macht die Mutter des Experimentators folgende Aussage über Hamarskjöld (Einsp. 634):

34. „*Söhnchen, Hamarskjöld brennt ein wenig.*
*Er brennt nicht! Hamarskjöld brennt nicht.*"

Nach dem Absturz des Flugzeugs wurde Hamarskölds Leichnam unversehrt aufgefunden. Einige Experten, die die Todesursache untersuchten, vermuten, daß er nach dem Absturz der Maschine noch einige Zeit gelebt habe. Er war sich also wohl seines Übergangs völlig bewußt. Keine Brandwunde wurde an seinem Körper gefunden. Die obige Aussage stimmt also mit der Wirklichkeit überein.

## Erwin Rommel

Wir geben hier ein kurzes Beispiel einer Manifestation dieser Persönlichkeit, die als Feldmarschall unter Hitler weitgehend in die politische Situation verwickelt war, auch wenn Rommel nicht unmittelbar als Politiker betrachtet werden kann.

Am 25. 5. 68 erhielt der Experimentator den Besuch von Frau Helga R., deren Vater, ein höherer Offizier, eng mit Feldmarschall Rommel befreundet gewesen war. Sie wollte die Stimme ihres Vaters und jene des Feldmarschalls hören.

Die erste Stimme, die besonders deutlich war, bekundete:

35. „*Glaube an die Wahrheit, hier sind die Toten.*
*Wir ‚Toti' — Freunde.*
*Hier Rommel.*"

Frau R. meinte nach der Tonlage Rommels irdische Stimme zu erkennen. Auch andere Personen, die ihn zu seinen Lebzeiten gekannt hatten, behaupteten dasselbe, ja sie meinten sogar seinen schwäbischen Dialekt herauszuhören (z. B. Computer-Experte Arnold Sigg, selbst ein gebürtiger Schwabe).

Eine leisere Stimme, vermutlich diejenige des Vaters von Frau Helga R.:

36. „*Helga!*"

Die Frage, ob uns die jenseitigen Wesenheiten wirklich mit ihrer irdischen Stimmlage ansprechen können, erfordert eine kurze Stellungnahme: Wenn wir den Gedanken als das wesentliche Merkmal unserer Seele betrachten, dann ist die Sprachfähigkeit das Ausdrucksmittel dieses Merkmals. Die Sprache ist grundsätzlich von unseren Sprechorganen abhängig (102). Es ist anzunehmen, daß die post mortem-Sprache durch andere Medien geformt wird und sich deshalb wahrscheinlich von der irdischen Sprechart in Frequenz und Tonlage unterscheidet. Immerhin ergeben sich oft erstaunliche Ähnlichkeiten mit der „irdischen Stimmlage". Diese Frage ist noch nicht grundsätzlich geklärt.

## XX. MÄNNER DER POLITIK

In dieser Darstellung wird der Versuch unternommen, die Aussagen einiger bekannter verstorbener Politiker zur Sprache zu bringen und sie aus der gegebenen Situation zu analysieren.

Wie fast durchwegs, so sind auch hier die Aussagen allzu lückenhaft und für einen kritiklustigen Leser ohne Kommentar kaum verständlich. Dennoch werde ich diese Aussagen hier anführen, sie allerdings mit meinem Kommentar versehen, um zu zeigen, welche Züge die einstigen Machthaber im vermutlichen nachtodlichen Leben tragen. Viele Inhalte dieser sprunghaften Äußerungen sind nur aus der Persönlichkeit des jeweils akustisch in Erscheinung Tretenden zu versehen.

### Winston Churchill

In England wurde einer Aussage besondere Aufmerksamkeit geschenkt, die vermutlich post mortem von Winston Churchill stammt. Die entsprechende Einspielung (Nr. 556) wurde gegen Mitternacht durchgeführt, nach dem Besuch von Prof. Jan Stevenson (Calif., USA) und Dr. Jürgen Keil (Tasmania). Wir hatten uns hauptsächlich über den Stand der Forschung unterhalten. Prof. Stevenson hörte einige Stimmenbeispiele und war recht interessiert, zeigte jedoch keine sichtliche Bereitschaft, sich mit der Stimmenforschung näher zu beschäftigen. Er meinte, jeder Forscher müsse für seine Spezialgebiete selbst einstehen. Er nahm jedoch gerne in die Probleme Einblick und war der Meinung, eine solche wissenschaftliche Arbeit wäre noch vor zehn Jahren kaum möglich gewesen.

Nachdem die beiden Besucher mein Studio verlassen hatten, machte ich eine Einspielung und fragte, ob Prof. Stevenson in der Forschung weiterhelfen würde. Es ergab sich eine merkwürdige Antwort:

1. *„(Te) Marc-Cloo, mache einen Traum, mein Lieber, ja!*
   *Wir danken dir.*

*Wint Churchill.*"

Der erste Satz kann so gedeutet werden, daß man sich die Hilfe zwar erträumen könne, doch werde im Grunde nur der Traum bleiben. Es folgt ein Dank und die Identifikation des Kommunikators. Weshalb der Vorname abgeändert, resp. verkürzt wurde, ist nicht ersichtlich — vielleicht zur Ökonomie von Energie.

Zum zweitenmal hört man Churchills Namen in Einspielung Nr. 510 (19. 5. 68). Er spricht aber offenbar nicht selbst, seine Anwesenheit wird nur bekanntgegeben:

2. „*Es ist genug, Koste. Die Zeiten sind schwer.*
*Kostja, deine Mutter.*
*Wo bist du?*
*Kostja, hier ist Churchill.*
*Malwina schmückt hier.*"

Wir können verstehen, daß die Mutter den Rat gibt, wegen der schweren Zeiten mit den Kräften sparsam umzugehen. Die folgende Frage weist schon auf Churchills Erscheinen hin. Malwina (der Name einer jung verstorbenen Frau, die der Experimentator kannte) schmückte offenbar den „Raum" für den hohen Gast.

Weiter wird Churchills Name in Zusammenhang mit Eisenhowers Tod erwähnt: Dr. Wynne, amerikanischer Presse-Attaché, besuchte den Experimentator kurz nach Eisenhowers Tod. Unter dem Eindruck dieses Geschehens wurden einige Einspielungen durchgeführt. Präsident Eisenhower wurde mehrmals angesprochen. Man stellte u. a. die Frage, ob Winston Churchill seinem Mitkämpfer begegnet sei. Eine erstaunlich klare Stimme antwortete:

3. „*Winston. Danken wir.*"

Offenbar hatte Sir Winston unsere Frage wahrgenommen und dankte, daß wir seiner und seines Freundes gedacht hatten.

### Präsident Eisenhower

Bei drei verschiedenen Einspielungen wurde der verstorbene Präsident angeredet. Man hörte zweierlei Aussagen, einige, die möglicherweise von ihm selbst stammen, andere von Wesenhei-

ten, die sich um den Experimentator oder die Teilnehmer drängen.

4. „*Eisenhower.*
*Kosti präsentiert mich.*
*Ruf an! — Sei nett!*
*Danke, Kosti!*
*Bye, bye!*"

Die Aussagen sind, bis auf den zweiten Satz, amerikanisch und deutsch gehalten. Sie scheinen eine Reaktion auf die vorhergehende Frage zu sein, wie es ihm nach dem Tode ergehe. Der Anruf ist offenbar erwünscht und ruft Dankbarkeit hervor.

Es folgt die Intervention einer anderen Stimme, die vom Vater des Experimentators (Vinzenz) stammen dürfte:

5. „*Warte etwas, Kosti! Die Schule erwartet ihn.*
*Vater, Koste. Vinzenz, Koste.*"

Wir können dies so verstehen, daß man den Präsidenten noch nicht anrufen soll, da eine Art „jenseitiger Schule" erst noch durchgemacht werden muß.

Weiter hören wir über Eisenhower:

6. „*Kostja, USA-Präsident.*

Eine andere Stimme:

*Das Kind der Wespe. Ein Staub!*

Eine weitere Stimme unterbricht:

*Nun verwirrst du.*
*Die Partei ist lieb, die alte Partei.*"

In diesen Aussagen wird vorerst die Präsenz des Präsidenten bezeugt. Es folgt eine Diskussion über seine prämortale Person.

Eine nächste Stimme assoziiert Eisenhowers Namen mit dem Schicksal des Experimentators und sagt bitter:

7. „*Koste im Exil.*"

Möglicherweise also ein Hinweis darauf, daß Eisenhower nicht verhinderte, daß die Heimat des Experimentators den Feinden ausgeliefert wurde.

Der Experimentator fragt seine Mutter, ob sie nicht etwas Näheres über Eisenhower aussagen könnte. Eine Antwort:

8. „*Man kann nicht. Die Wache!*

Eine andere Stimme fragt:

*Wo ist der Bruder? Bruder!*

*Markiere die Route!*
*Du darfst nicht.*"

Die Gegenwart der Wache verhindert die Mutter daran, etwas auszusagen. Auf die Frage nach dem Bruder folgen zwei kurze Sätze, die uns folgern lassen, man dürfe die Route nicht markieren, die zu Eisenhower führt.

Auf die letzte Frage, wie es dem Präsidenten ergehe, hören wir eine außerordentlich klare Stimme:

9. „*Eisenhower.*
*Sonst ist es schwer hier.*"

Es scheint, daß die Großen dieser Welt jenseitiger Schwierigkeiten nicht enthoben sind und sie auch dort bemeistern müssen.

## Thomas Masaryk

Während der tragischen Ereignisse in der Tschechoslowakei (28. 8. 68) wurde bei einer Aufnahme gefragt, ob Thomas Masaryk, der Gründer und erste Präsident des Landes, den Ausgang des politischen Geschehens voraussagen könne. Zuerst hören wir:

10. „*Sprancis spricht.*
*Koste, freue dich! Das Licht brannte.*"

Sprancis war ein lettischer Lehrer, den die Russen bei der Okkupation nach Sibirien deportierten, wo er in einem Sklavenlager umkam. Er will nun offenbar sagen, daß man sich über das Licht, das in der Tschechoslowakei brannte, freuen soll.

Eine weitere Stimme identifiziert sich als Lacis († 1961), langjähriger Ministerpräsident Sowjet-Lettlands, sozusagen Stalins rechte Hand.

11. „*Hier ist Lacis. Iwan, du hörst.*
*Kalter Prügel!*"

Diese Aussage ist sehr charakteristisch für den ehemaligen Sowjetfunktionär, der sagen will, die Tschechoslowakei habe von „Iwan" kalte Prügel bekommen, also eine empfindliche und derbe Lehre.

Schließlich identifiziert sich eine Stimme als Masaryk selbst:

12. „*Masarykas.*
*Tschechen — Ende — sie haben verspielt.*"

Die weiteren Geschehnisse in der Tschechoslowakei bestätigten diese Vorhersage. Man gewinnt hier den Eindruck, daß die irdischen Ereignisse von der anderen Seinsebene aus genau beobachtet und vorauswissend beurteilt werden. Dubček und seine Mitkämpfer erhielten für ihr freiheitsdurstiges Wagnis „kalte Prügel" und verloren das politische Spiel. Alle in diesem Zusammenhang auftretenden Kommunikatoren haben in charakteristischer Weise und in Einklang mit den politischen Geschehnissen ihr Urteil über die Situation abgegeben.

### Karlis Ulmanis († 1944?)

Der letzte Präsident Lettlands wurde auf Stalins Befehl 1944 gefangengenommen und in ein Sklavenlager deportiert, wo er wahrscheinlich bald nachher starb.

Er hat sich schon früh gemeldet; seine ersten Aussagen sind in UNHÖRBARES WIRD HÖRBAR (99) angeführt. Seither wurden weitere seiner post mortem-Mitteilungen aufgefangen.

Eine Frauenstimme, die sich Mirdza nennt, antwortet, nachdem der Experimentator Ulmanis angeredet hat:

13. *„Er ist bereitwillig. Mirzda.*
*Hoffe nicht auf Ulmanis.*
*Kostja, die Zukunft ist schlecht."*

Wir können aus dem Gesagten annehmen, daß Ulmanis bereit wäre, sich zu melden. Es sei aber keine Hoffnung, ihm im irdischen Leben zu begegnen. Mit der „schlechten Zukunft" ist wohl die politische Situation in den Baltischen Staaten gemeint. (Originaltext „dvoika nakotne", also eigentlich eine schlechte Note, eine Zwei.)

Am 13. 3. 68 hören wir wiederum Ulmanis' Namen:

14. *„Hier bittet Tekle, Konstantin.*
*Hier ist Ulmanis, Raudive.*
*Kosti, du siehst schlecht, hier sind die Alten.*
*Der Verwandte schläft hier."*

Schon andernorts hörte man die Bemerkung, der Experimentator sehe schlecht. Es ist anzunehmen, daß die Wesenheiten gegenwärtig sind, jedoch unsichtbar bleiben. Dieser Mangel beim

Perzipienten wird damit entschuldigt, daß der „Verwandte" den existentiellen Schlaf auf der irdischen Ebene schläft.

Bei einer weiteren Aufnahme wurde Ulmanis' tragisches Schicksal erwähnt, und man rätselte, wo er verstorben sein könnte. Am Schluß der Einspielung hört man eine A-Stimme:

15. *„Ulmanis' Geheimnis.*
*Schau (nach) Omska!"*

Ulmanis ist also vielleicht in der sibirischen Stadt Omsk gestorben, oder er wurde in diese Stadt verbannt, und man könnte dort Näheres über seinen Tod erfahren.

Am 5. 11. 68 (Einsp. Nr. 596) hört man eine Männerstimme:

16. *„Ulmanis wird dir helfen."*

Es ist bisher noch nicht erwiesen, daß die Jenseitigen ein Versprechen dieser Art halten können. Die Beziehungen und Verbindungen zwischen diesen verschiedenen Welten sind freilich noch längst nicht geklärt; immerhin liegt das Gesetz der Wechselwirkung allen Geschehnissen des Weltalls zugrunde. Die Erforschung des Stimmenphänomens berechtigt zur Hoffnung, daß diese Beziehungen in einer nahen Zukunft durchsichtiger werden können. Eingehende Analysen der Stimmeninhalte unterstützen die Ansicht, daß auch winzigste Erinnerungen der Seele den Tod überdauern, und daß die Seele im gleichen Sinne weiterexistiert, wie sie auf der irdischen Ebene existierte.

Ulmanis wurde später gefragt, in welcher Form sich die von ihm versprochene Hilfe äußern werde. Wir hören:

17. *„Hier ist (man) fern. Das Fundament ist hier.*
*Erwarte den Rat, Konstantin!*
Einige Stimmen unterbrechen:
*Wir sammeln (uns) furchtbar da.*
*Egla. Wir leben.*
*Hier ist Ulmanis, Kostja da."*

Der erste Satz ist wahrscheinlich so zu verstehen, daß die aufgenommenen Kontakte zwar erst aus der Ferne wirken, daß sie aber doch das Fundament bedeuten. — Anschließend wird der Experimentator beim Vornamen angesprochen, und man heißt ihn, einen Rat abzuwarten. — Aus den folgenden Worten lässt sich annehmen, daß sich an der „Verbindungsstelle", am „Treffpunkt" mit dem Experimentator viele kontaktfreudige Wesenhei-

ten versammeln. Eine Kommunikatorin namens Egla bezeugt, daß alle leben. — Schließlich identifiziert sich Ulmanis persönlich und konstatiert die Anwesenheit des Experimentators.

Die Tatsache, daß man jeden Satz in sinnvoller Folge verstehen und interpretieren kann, ist wiederum ein Beweis für die Existenz einer Gegenüberwelt. Diese entspricht der Existenz unserer materiellen Welt, die ja, streng genommen, nur indirekt durch das Spiel unserer Sinne wahrgenommen wird.

## Adolf Hitler († 1945)

Wie schon in meinen früheren Experimenten (100), tauchte Hitlers Name auch in letzter Zeit in verschiedenen Zusammenhängen auf: Wir hören negative und positive Aussagen über ihn, ferner auch Worte, die von ihm persönlich zu stammen scheinen. Die Eigenarten seiner zwielichtigen Persönlichkeit gehen sehr klar aus den gesammelten Stimmentexten hervor.

Betrachten wir zuerst das Problem, wie Hitlers Seele nachtodlich fungiert. Die Meinung, die man sich über ihn gebildet hat, ist wohl allgemein bekannt: ein böser, pathologischer, dämonischer Mensch, der während seiner Herrschaft Millionen und Abermillionen unschuldiger Menschen grausam vernichtet hat. Man fragt sich nun, wie es möglich sei, daß die Seele eines solchen Menschen weiterexistiert. Es ist anzunehmen, daß die Existenz aller Seelen durch ein kosmisch waltendes Gesetz vorbestimmt ist. Das Gesetz der Unsterblichkeit bezieht sich wohl auf alle Kreaturen, die die Grenze vom irdischen zum Überirdischen überschritten haben. — Die Lösung dieser Frage ist uns freilich nicht gegeben, und wir müssen uns an die Meinungen und Spekulationen halten, die sich seit Jahrtausenden angehäuft haben.

Sind die Seelen der Menschen nur Spielzeuge irgendwelcher unbekannter Mächte oder sind sie verantwortlich, auch für das, was sie auf Erden verbrochen haben? Die Erforschung des Stimmenphänomens lässt darauf schließen, daß unsere bisherigen Jenseitsvorstellungen, -wörter und -begriffe keinen bestimmten Sinn ergeben. Sie lassen sich nicht für die andere Ebene des Seins anwenden. Immer wieder habe ich versucht (und versuche dies

stets von neuem), durch Einzelheiten der Stimmentexte das „Bild des Jenseits" mosaikartig aufzubauen. Die Mitteilungen, die uns offenbar nur fragmentarisch erreichen, verhelfen uns dazu, die Sachverhalte einigermaßen zu verstehen und zu beschreiben.

Die Manifestationen von Hitler und über ihn weisen in ihrem Kern dieselben Charakteristiken auf, die seine Seele schon zu seinen Lebzeiten in ihrer Potenz enthalten hat. Man versteht die jenseitigen Zustände der Seele also am besten, wenn man sie mit dem während des irdischen Lebens geschaffenen Seelenbild vergleicht. Die Auswertung der verfügbaren post mortem-Aussagen deutet auf eine ganze Reihe von Charakterzügen hin, die wir schon aus dem irdischen Geschehen kennen. Selbst in der Strahlung der Gegenüberwelt spiegelt die Seele ihre Identität erkennbar wider und legt Zeugnis von ihrem Überleben ab. Der oben erwähnte Vergleich der post mortem-Aussagen mit dem Eindruck der irdischen Gegebenheiten lässt ein unteilbares Bild einer Seele feststellen.

*

Hitler persönlich meldet sich kurz, z. B.:

18. *„Hallo, Hitler, Koste!*

Oder:

*Adolf, Konstantin!"*

Aus einem Dialog hören wir etwas über Hitlers Beziehung zu seiner Braut (Eva Braun?):

19. *„Die Liebe ist wohl stark.*
*Wessen Stimme ist hier?*
*Hier ist Hitler.*
*Heute bist du in guter Form. Erwartest du die Braut?"*

Aus Eva Brauns Tagebüchern wissen wir, wie sentimental-empfindsam Hitler in ihrer Gegenwart war. Seine bevorzugte Pose war dann, seinen Kopf in ihren Schoß zu betten. „Er vergaß dann alle seine tausendköpfigen Sorgen", schreibt Eva Braun.

Wir hören, daß Hitler schläft und geweckt werden soll:

20. *„Margarete. Koste, die Deutsche.*
*Hierher Hitler! Wir leben.*
*Wecke du Hitler, Konstantin!"*

Margarete stand als junger Mensch unter dem Einfluß der Propaganda für Hitler; später gab sie zu, daß während seiner

Herrschaft von ihm und anderen viele Greueltaten verübt wurden. Sie nannte sich gern „die Deutsche", obwohl sie aus dem ostpreussischen Litauen stammte und ihre Großeltern noch litauisch gesprochen hatten. Ihr Familienname, Petrautzki, verrät ebenfalls die litauische Herkunft.

Die beiden letzten Aussagen erweisen sich als besonders bedeutsam, wenn wir sie in der Rückschau betrachten und sie mit dem vergleichen, was Margarete in vertrautem Gespräch über Hitler äußerte, z. B.: „Er war weder schlechter noch besser als viele andere Herrscher, wie z. B. Stalin, der als Sieger an einem Tisch mit Roosevelt und Churchill sitzt. Wer wagte heute (1957) über Stalin schlecht zu sprechen, obwohl seine Untaten nicht geringer sind als diejenigen Hitlers!" — Diese und ähnliche apologistische Aussagen decken sich mit ihren nachtodlichen Äußerungen.

Eine Wesenheit namens Guna setzt sich eindringlich für Hitlers Seele ein:

21. „*Hier ist Guna. Hier ist Hitler.*
*Koste, Hitler ist gut.*
*Koste, Hitler ist hier.*
*Heute hast du Glück.*"

Es ist nicht klar, wer hier Glück hat: der Experimentator, daß er Hitler begegnet (man hatte vorher einen eindringlichen Ruf „*Voice Hitlers*" gehört) oder umgekehrt.

Es gibt Aussagen, die sich um Verständnis für Hitler bemühen:

22. „*Die Forschung ist gut.*
*Konstantin wird zur rechten Zeit kommen.*
*(Er) trotzt nur. Konstantin, Lettland!*
*Hitler ist ein Widdermann.*"

Die kontaktsuchenden Wesenheiten scheinen zu wissen, daß Konstantin zur rechten Zeit da sein wird, obwohl er trotzt. Die Aussage „Hitler ist ein Widdermann" dürfte besonders die Astrologen interessieren: Wenn du über Hitler urteilen willst, solltest du sein Tierkreiszeichen kennen. Signifikant ist, daß Hitler wirklich im Tierkreiszeichen des Widders (20. April) geboren ist. Es müssen also kosmische Einflüsse in Betracht gezogen werden. Unter dem astrologischen Aspekt besitzt der

Mensch keine Willensfreiheit und ist völlig dem Einfluß der Sterne ausgeliefert. Von den meisten kirchlichen Instanzen, wie auch von der Astronomie, wird die Astrologie als Aberglaube verworfen.

Mehrere Aussagen beziehen sich auf Hitlers postmortale Schwierigkeiten, z. B.:

23. „*Schwer ist es ihm, Hitler.*
*Es geht dir trist, schäbig.*
*Poslov, Konstantin.*
*Sie — freundlich — torpedá.*
*Hitler spricht.*
Eine Stimme unterbricht jählings:
*Hör mal auf!*"

Hitlers jenseitiger Zustand sei also schwer, trist, schäbig, wie ein unbekannter Kommunikator namens Poslov dem Experimentator mitteilt. — Es folgt Hitlers Stimme, die aussagt, er werde „freundlich torpedá" (torpediert), was vielleicht heißt, man erlaube ihm nicht zu sprechen.

In einem anderen Dialog, an dem mehrere Wesenheiten teilnehmen, hören wir:

24. „*Nawadzen! Hitlers Hundert!*
*Erde — du — schau!*
*Er ernährt nicht.*
*Lokalisierung: Heidelberg.*
*Hitlers Fahrt.*"

Das Wort „Nawadzen" kommt zum ersten Mal vor; vielleicht handelt es sich um einen Namen, der in Zusammenhang steht mit Hitlers „hundert Männern", die ihn im Jenseits umgeben. — Im zweiten Satz wird Hitler aufgefordert, die Erde zu schauen. Es ist unklar, wer nicht mehr ernährt wird; möglicherweise handelt es sich um einen Hinweis, daß die Leibfreien nicht von der Erde aus ernährt werden. Schließlich kommt eine militärisch klingende Angabe zur Lokalisierung von Hitlers Fahrt: Heidelberg. — Man könnte aus diesen Angaben schließen, daß die Leibfreien die Erde sehen und bei den gewünschten Ortschaften oder Städten landen können. Es bleibt dahingestellt, durch welche Mittel sie mit den Irdischen in Kontakt treten können.

Es gibt Stimmenwesenheiten, die den Experimentator ausdrücklich vor Hitler warnen, z. B.:

25. *„Hitler . . . dich! Hier ist Hitler auf der Wacht.*
*Halte, Bruder! Hier ist Hitler."*

Der unvollständige Satz kann, nach schwach hörbaren Ansätzen, ergänzt werden: Hitler verfolgt dich. — Der Bruder des Experimentators warnt, Hitler sei auf der Wacht.

Noch deutlicher warnt Kristine, eine verstorbene Jugendfreundin des Experimentators:

26. *„Hier ist Kristine. Bete für Batṇa!*
*Hitler stürzt Kosti ins Verderben."*

Es geht daraus hervor, daß uns die Jenseitigen ebenso ins Verderben stürzen wie beschützen. Kristine verbindet die Warnung mit der Bitte, für den hingeschiedenen Schulkameraden Batṇa zu beten (Vgl. S. 122)

## Stalin

Es ist immer ein merkwürdiges Gefühl, wenn man Stimmen verstorbener Menschen hört, die an ein jenseitiges Leben nicht glaubten und den Atheismus als Lebensgrund und -haltung propagierten. Während der bolschewistischen Okkupation (1940) lernte ich Stalins „Philosophie" aus eigener Anschauung kennen. Gottesleugnung und Widerstand gegen die Idee der Unsterblichkeit der Seele standen meist an erster Stelle. Ich möchte hier nicht eine Wiederholung der materialistischen Dialektik durchführen, die unserem Jahrhundert zum Verhängnis geworden ist. Der dialektische Materialismus, der von Stalin zum offiziellen Glaubensbekenntnis erklärt worden war, verursachte Konflikte nicht nur zwischen den traditionellen Religionen, sondern auch zwischen Philosophie und Wissenschaft.

Es erscheint deshalb wie eine ungeheure Groteske, wenn wir Stalins nachtodliche Stimme hören. Es ist leicht zu verstehen, daß solche scheinbaren Widersprüche gläubige Menschen erregen und sie zu heftiger Auflehnung gegen die Stimmenforschung herausfordern. Doch unsere menschlichen Ansichten und Meinungen sind relativer Natur und können die universale Gesetzmäßigkeits-Idee, das innere Gleichgewicht der Menschheit nicht

erschüttern. Durch diese große Gesetzmäßigkeit werden sowohl die Gottgläubigen wie auch die Gottesleugner bestimmt, ihr unterliegt die ganze irdische und außerirdische Kreatur.

*

Grundsätzlich erwähnte der Experimentator bei seinen Aufnahmen weder Stalin noch Hitler noch ähnliche Personen. Dennoch manifestierten sie sich ungerufen, wobei sich Stalin oft als „Freund" des Experimentators ausgibt:

27. *„Konce, bist du es?*
*Hallo, genug!*
*Stalin, dein Freund."*

In einigen Aussagen kann man eine bittere Ironie heraushören:

28. *„Josef Stalin. Riga bleibt dir übrig.*
*Kostja, Stalin.*

Eine andere Stimme:

*Ich liebe Kosti.*
*Quatsch! Wir ‚Toti' sind."* (Wir sind tot.)

Riga wurde von Stalin okkupiert. — Sein Unglauben manifestiert sich offenbar noch posthum im letzten Satz.

Bei einer anderen Einspielung (13. 11. 70, Nr. 750) hören wir:

29. *„Stalin ist erledigt, Anton.*
*Čakste weiß alles."*

Die Mitteilung wird von einem der besten jenseitigen Freunde des Experimentators durchgegeben. Der Experimentator wird dabei mit seinem zweiten Namen Anton angeredet, der kaum je weder von ihm noch von Čakste zu dessen Lebenszeiten gebraucht wurde. — Inhaltlich wäre die Aussage vielleicht so zu verstehen: Der einstige Diktator hat sich selbst „erledigt". Wahrscheinlich können die Jenseitigen sich selbst, d. h. ihre „Person" durch bloßes Denken umbringen. Mit dieser Person wird der Mensch während seines Lebens identisch, wie etwa der Professor mit seinem Lehrbuch, der Tenor mit seiner Stimme. „Die Persona sei das, was einer eigentlich nicht ist, sondern was er und die anderen Leute meinen, daß er sei." (101) — Seine „Persona zu liquidieren" wäre also, nach Jung'scher Definition, nur das Fremde, das Unwesentliche an sich zu erledigen. Durch

die Erledigung seiner Person gelangt ein Wesen zu seiner Echtheit. Die „Persona" dient nur als Anpassungsmaske an die Umwelt und ist ein Ersatz für die Einmaligkeit der Seele. Von diesem Gesichtspunkt her könnte man folgern, daß unsere Masken nach dem Tode abfallen und unsere Seelen in ihre Urgestalt zurückkehren werden.

## Lenin

Während der letzten vier Jahre hat sich Lenin selbst nie manifestiert. Man hört nur einige Aussagen, die mit ihm in Zusammenhang stehen:

30. „*Gottes Unterdrücker.*
*Hier ist es nicht schön. Sigtuna.*
*Du verteilst die Villen.*
*Du hast bis zur Fußsohle zerstört.*" (d. h. bis auf den Grund.)

Lenin steht, wie aus dieser Äußerung hervorgeht, als „Gottes-Unterdrücker" da. Eine andere Stimme macht ihm Vorwürfe, er habe die Villen verteilt, und alles bis auf den Grund zerstört.

Eine weitere Stimme bricht jählings ein:

31. „*Du lügst. Du hast unser Schwein genommen.*
*Hier zerbröckelt nichts. Das Archiv.*
*Koste, Gott!*
*Hier spricht Markowskij über Lenin.*"

Lenin wird beschuldigt, er lüge, er habe das letzte Schwein geraubt. Zur Bestätigung werden irgendwelche unzerstörbaren Archive erwähnt und Gott als Zeuge angerufen. Der Sprecher identifiziert sich als Markowskij. — Wir haben hier einen Hinweis darauf, daß man seine irdischen Taten auf der überirdischen Ebene verantworten muß. Die Angaben haben starken historischen Wirklichkeitsgehalt: Lenin hat von Grund auf die gesellschaftliche und religiöse Ordnung in Russland zerstört und dem Bauern, statt ihm zu helfen, das letzte Schwein requirieren lassen. Die Gotteshäuser wurden in Lager, Ställe und Kinolokale verwandelt, die Gläubigen und ihre Priester in sibirische Sklavenlager verschickt oder durch Genickschuss liquidiert.

## Hamarskjöld

Durch seinen tragischen Tod und sein idealistisches Weltbild wurde weltweite Aufmerksamkeit auf Dag Hamarskjöld gelenkt. Seine ersten nachtodlichen Manifestationen zeigten, daß er Kontakt suchte und seine Teilnahme an der Stimmenforschung klar machen wollte:

32. „*Hamarskjöld. Mit meinen Worten.*
*Prosit, Konstantin! Du (bist) mutig.*"

Bei einer anderen Aufnahme macht er Andeutungen zum Flugzeugabsturz, bei dem er ums Leben kam:

33. „*Frage — melde, bitte sehr! Hamarskjöld.*
*Fehle Befehl hatte.* (Ev.: Man hatte falsche Befehle.)
*Danke, Konstantin!*"

Später macht die Mutter des Experimentators folgende Aussage über Hamarskjöld (Einsp. 634):

34. „*Söhnchen, Hamarskjöld brennt ein wenig.*
*Er brennt nicht! Hamarskjöld brennt nicht.*"

Nach dem Absturz des Flugzeugs wurde Hamarskölds Leichnam unversehrt aufgefunden. Einige Experten, die die Todesursache untersuchten, vermuten, daß er nach dem Absturz der Maschine noch einige Zeit gelebt habe. Er war sich also wohl seines Übergangs völlig bewußt. Keine Brandwunde wurde an seinem Körper gefunden. Die obige Aussage stimmt also mit der Wirklichkeit überein.

## Erwin Rommel

Wir geben hier ein kurzes Beispiel einer Manifestation dieser Persönlichkeit, die als Feldmarschall unter Hitler weitgehend in die politische Situation verwickelt war, auch wenn Rommel nicht unmittelbar als Politiker betrachtet werden kann.

Am 25. 5. 68 erhielt der Experimentator den Besuch von Frau Helga R., deren Vater, ein höherer Offizier, eng mit Feldmarschall Rommel befreundet gewesen war. Sie wollte die Stimme ihres Vaters und jene des Feldmarschalls hören.

Die erste Stimme, die besonders deutlich war, bekundete:

35. „*Glaube an die Wahrheit, hier sind die Toten.*
*Wir ‚Toti' — Freunde.*
*Hier Rommel.*"

Frau R. meinte nach der Tonlage Rommels irdische Stimme zu erkennen. Auch andere Personen, die ihn zu seinen Lebzeiten gekannt hatten, behaupteten dasselbe, ja sie meinten sogar seinen schwäbischen Dialekt herauszuhören (z. B. Computer-Experte Arnold Sigg, selbst ein gebürtiger Schwabe).

Eine leisere Stimme, vermutlich diejenige des Vaters von Frau Helga R.:

36. „*Helga!*"

Die Frage, ob uns die jenseitigen Wesenheiten wirklich mit ihrer irdischen Stimmlage ansprechen können, erfordert eine kurze Stellungnahme: Wenn wir den Gedanken als das wesentliche Merkmal unserer Seele betrachten, dann ist die Sprachfähigkeit das Ausdrucksmittel dieses Merkmals. Die Sprache ist grundsätzlich von unseren Sprechorganen abhängig (102). Es ist anzunehmen, daß die post mortem-Sprache durch andere Medien geformt wird und sich deshalb wahrscheinlich von der irdischen Sprechart in Frequenz und Tonlage unterscheidet. Immerhin ergeben sich oft erstaunliche Ähnlichkeiten mit der „irdischen Stimmlage". Diese Frage ist noch nicht grundsätzlich geklärt.

# XXI. HINGESCHIEDENE HALTEN IHR VERSPRECHEN

Die Berichte in diesem Kapitel stützen sich auf genau überprüfbare Tatsachen.

Vier meiner Freunde hatten mir vor ihrem Ableben versprochen, mir auf irgendwelche Weise ein erkennbares Zeichen zu geben, daß sie nach dem Tode weiterleben. Die ersten zwei (Sonja Liepiņa und Oskar Loorits) wußten bei ihrem Sterben noch nichts von der Stimmenforschung, die beiden letzten (Hans Thiel und Hans von Noorden) waren enge Mitarbeiter.

Experimente der hier beschriebenen Art sind in verschiedenen Zeitaltern von verschiedenen post mortem-Forschern unternommen worden. Die Antworten wurden meist durch Medien durchgegeben. So hat z. B. der bekannte englische Gelehrte Prof. F. W. H. Myers, Mitbegründer der Londoner Gesellschaft für psychische Forschung (1882), seine post mortem-Mitteilung durch das automatische Schreiben des Mediums Geraldine Cummins durchgegeben. Myers' post mortem-Aussagen wurden zusammengefaßt in einem Buch THE ROAD TO IMMORTALITY (1924) mit einem Vorwort von Sir Oliver Lodge. Oliver Lodge und andere Mitglieder der Gesellschaft kamen nach eingehender Stilanalyse und Überprüfung von Myers' Redeweise zur Schlußfolgerung, daß die Mitteilung mit dem übereinstimmte, was er zu seinen Lebzeiten gedacht und erkannt hatte. Auch die Kreuzkorrespondenz-Untersuchungen, die G. N. M. Tyrrell in seinem Buch THE PERSONALITY überzeugend dargestellt hat, zeugen von der Echtheit der post mortem-Äußerungen.

Doch auch diese gut dokumentierten post mortem-Aussagen werden beim heutigen Stand der wissenschaftlichen Parapsychologie zur Diskussion gestellt. Die Beziehungen und Verbindungen zwischen beiden Welten, insbesondere zwischen dem Medium für automatische Schrift und den Jenseitigen, sind noch nicht geklärt. Die jüngste Stimmenforschung berechtigt zu der An-

nahme, daß diese Beziehungen in objektiver Weise zufriedenstellend untersucht werden können.

Die folgenden Beispiele mögen zur Diskussion und zu weiteren Überlegungen dienen.

*

Sonja Liepiņa (1909-1958)

Sie hat Naturwissenschaften und Psychologie studiert und sich besonders in den letzten Jahren ihres Lebens mit Grenzgebiet-Studien beschäftigt. Seit 1937 kannte ich sie persönlich, seit meinem Exil (1944) stand ich mit ihr in brieflichem Kontakt, bis zu den letzten Tagen ihres Lebens. Wir hatten vereinbart, daß der zuerst Verstorbene dem noch Lebenden ein Zeichen aus der jenseitigen Existenz geben sollte.

Die ersten Mitteilungen erhielt ich erst 1965, als ich mit der Erforschung des Stimmenphänomens begann. Anfänge dieser Mitteilungen habe ich schon in UNHÖRBARES WIRD HÖRBAR (103) beschrieben. Von 1968-72 hat Sonja Liepiņa wiederum einiges Wesentliche mitgeteilt:

1. *„Hier ist Liepiņa.*
   *Er bekommt das Seinige.“*

Diese Aussage stimmt mit einem Satz überein, den Sonja zu ihren Lebzeiten oft anwandte, etwa: „Du bekommst immer das, was du willst.“ Post mortem meint sie: Du wolltest ein post mortem-Zeichen, nun bekommst du es.

In einer weiteren Mitteilung bekundet sie, es gebe auf der anderen Ebene des Seins weder Aufzeichnungen noch Druckerei, also nichts von dem, was dich auf der irdischen Ebene so stark beschäftigt:

2. *„Liepiņa. Es gibt hier keine Aufzeichnungen, keine Druckerei.“*

Es ist recht bezeichnend, daß Sonja Liepiņa den Ausdruck „Aufzeichnungen“ verwendet. Dieses Wort ist der Titel meines Romans AUFZEICHNUNGEN (des Bildhauers Sylvester Perkons), den sie während ihres Lebens wiederholt las und über den sie lange Abhandlungen geschrieben hat.

In der nächsten Aussage behauptet Sonja, sie sei die Leiterin des Experimentators:

3. „*Empfange Sonja. Stalin ist arg.*
*Ich leite dich.*"

Stalin war für Sonja eine Quelle der Angst; unter seiner diktatorischen Herrschaft bangte und lebte sie während Jahren (Stalin starb 1953).

Kurz nach Stalins Tod äußerte sie sich in einem Brief: „Der a r g e Mann ist nun weg, und wir atmen erleichtert auf . . . "

Die folgende merkwürdige Aussage spricht von eigenen Schwierigkeiten:

4. „*Raudive, nimm du mich an!*
*Ich befinde mich in der Finsternis.*
*Das Kind kennt die Gebärmutter.*
*Koste, Liepiņa!*"

Offenbar ist sie in die Finsternis geraten, und der Experimentator soll ihr helfen. Der dritte Satz scheint auf das Mysterium der Geburt hinzudeuten. Das ungeborene Kind kennt die Gebärmutter, durch die es zur Welt kommt. Dieser Satz wird besonders die Wiedergeburts-Forscher interessieren, z. B. Ian Stevenson.

Einige Tage später folgt eine Bitte, der Experimentator möge sie nicht vergessen:

5. „*Kostja, hier ist Sonja. Erinnere dich an Sonja!*"

Nach einer fast zweijährigen Pause, am 15. 12. 72, meldet sich Sonja wieder:

6. „*Koste, du? Renommé.*
*Kostja, danke. Arbeite!*
*Ein großer Dank, Kosta! Sei gegrüßt!*"

Die weiteren Worte sind wahrscheinlich an Sonja gerichtet:

7. „*Du bist hier im Himmel. Hier siehst du den Letten.*

Und wieder die vermutlich von Sonja stammende Stimme:
*Hier ist Sonja, mein Kaiser.*
*Koste, du?*
*Achtung, Koste. Gedulde dich!*
*Bitte, Sonja, sprich!*
*Bitte, beeile dich!*
*Koste, hier hast du erlaubt . . .* "

Aus dem Dialog kann man folgendes verstehen: Sonja hat in den letzten zwei Jahren eine höhere Stufe erreicht (Wande-

rung durch die Finsternis). Jemand erklärt ihr nun, sie befinde sich im Himmel. Von da kann sie wieder den Letten, resp. den Experimentator sehen. In einer Gemütserschütterung stellt sie sich vor und redet den Experimentator als „mein Kaiser" an, also vielleicht etwa „mein Gebieter". Sie fragt nochmals, um sich zu versichern, daß sie mit „Koste" spricht. Eine andere Stimme, vielleicht diejenige einer Aufsicht haltenden Wesenheit, warnt den Experimentator, er möge mit Sonja noch geduldig sein. Dann wird Sonja aufgefordert zu sprechen. Sonja ergreift nun wieder das Wort und bittet den Experimentator, sich zu beeilen, — wahrscheinlich mit seiner Forschungsarbeit.

Seit diesem Dialog hat sich Sonja bis zum heutigen Datum (4. 7. 72) nicht mehr gemeldet.

## Oskar Loorits († 1964)

Professor Oskar Loorits war mit dem Experimentator während der Jahre in Uppsala eng befreundet. Er war ein exilierter Este und arbeitete an der Universität von Uppsala auf dem Gebiet der Folklore. Bei unseren Zusammenkünften diskutierten wir hauptsächlich über parapsychologische Probleme. Loorits erlag einem Herzinfarkt. Kurz vorher hatte er mir versprochen, mir ein nachtodliches Zeichen zu geben. (104)

In der ersten Periode der Forschung meldete er sich recht oft und gab sich als Helfer aus:

*„Loorits hilft dir.*
*Mein Kosti, hier ist Loorits.*
*Sehr danke. Freude eines Staubes.*
*Du hast (noch) einen Staubmantel." (44r:433)*

Später meldete er sich nur zweimal:

8. *„Hier ist der Este. Du bist hastig.*
*Ich bin hier, Loorits, Konstantin."*

„Du bist hastig" bezieht sich wahrscheinlich darauf, daß eine Einspielung meist nur 5-10 Minuten dauert, und daß sich doch Hunderte melden wollen. Ein Beispiel dafür:

9. *„Raudive tobt.*
*Bruder bist du hier?*
*Wir sind viele hier."*

Vorwürfe wegen allzugroßer Hast werden auch andernorts gemacht, oft in Zusammenhang mit Hinweisen auf ungenügende technische Erfahrung.

Mit dem zweiten Satz (Beispiel 8) nennt der Kommunikator eindeutig seinen eigenen Namen und denjenigen des Experimentators und löst so sein Versprechen ein.

## Hans Thiel († 28. 11. 69)

Hans Thiel war in Berlin geboren. Er war Kaufmann und besaß eine gute allgemeine Bildung. Die letzten Jahre seines Lebens verbrachte er in Bad Krozingen. Nach der Lektüre meines Buches „UNHÖRBARES WIRD HÖRBAR" besuchte er mich, und wir fanden guten Kontakt zueinander. Da er an meiner Forschung sehr interessiert war, empfahl ich ihm, eigene Experimente anzustellen und zu versuchen, mit seiner verstorbenen Frau, die er mit ihrem Kosenamen Susi nannte, in Verbindung zu kommen.

Nach drei Monaten kam Herr Thiel wieder zu mir und erzählte aufgeregt, er habe die Stimme seiner Frau aufgenommen. Er arbeitete hauptsächlich mit der Mikrophon-Methode, in letzter Zeit auch mit der Diode, die ihm Prof. Schneider konstruiert hatte. Mit dieser letzteren Methode hatte er jedoch keinen Erfolg.

Durch genaue Untersuchungen konnte ich Thiels eingespielte Stimme eindeutig verifizieren. Meist sprach eine Frauenstimme, die sich als „Susi" ausgab. Hans Thiel wurde meist mit „Bärli" angeredet, wie ihn seine Frau zu Lebzeiten genannt hatte. Es meldeten sich u. a. auch andere Verwandte (Vater, Mutter, Bruder) und Freunde. Hie und da kam es vor, daß sie „Raudive" oder „Koste" grüßen liesen.

Hans Thiel zeigte bei seinen Experimenten eine beispielhafte Ausdauer, Geduld und wache Urteilskraft, was vor allem der Auswertung des Gehörten zugute kam. Er bezeugte unerschütterlich die Echtheit des Phänomens und versuchte auch andere für die Forschung zu gewinnen, zumindest wie Don Quijote „den Pfarrer und Barbierer" seines Dorfes. Aber kaum jemand schenkte ihm Aufmerksamkeit. Augenscheinlich litt er unter dem Unglauben seiner Umwelt. Er verschloss sich immer mehr und

mehr in sich selbst, intensivierte seine experimentelle Tätigkeit und führte über seine Ergebnisse ein musterhaftes Protokoll. Bei Gelegenheit, soweit ich dafür Zeit erübrigen konnte, hörte ich einige seiner Einspielungen ab und konnte fast immer einige gut hörbare Stimmentexte verifizieren.

Bei unserer letzten Begegnung (19. 11. 69) erzählte er mir wiederum von seinen Experimenten und versprach mir, daß er sich nach seinem Übergang bei mir melden werde. Ich erwiderte: „Wer weiß, wer von uns als erster für diesen Übergang bestimmt ist. Sie müssen arbeiten und mir helfen, alles andere hängt nicht von uns ab."

Am 28. 11. 69 erfuhr ich von seinem Übergang auf die andere Seite. Darauf machte ich drei Einspielungen, die exklusiv Hans Thiel gewidmet waren.

*

Einspielung 682 (1. 12. 69), drei Tage nach seinem Tode. Die Sitzung lieferte recht viele gut hörbare Stimmen, die sich zum größten Teil auf Hans Thiel bezogen. Nachdem ich ihn angeredet hatte, hört man:

*„Ich sehe Raudive.*
*Mutter ist stolz. Grüße Zenta!"* (60r:094/5) (V, 71A)

Es ist ein Beweis, daß Hans Thiel von der anderen Seinsebene aus den Experimentator sehen kann. Er kann mitteilen, daß die Mutter stolz sei, wahrscheinlich wegen der Kontaktmöglichkeit. Schließlich bittet er, Zenta zu grüßen. Er kannte Dr. Zenta Maurina während seines Lebens gut, und eines ihrer Bücher Über Liebe und Tod war seine stete Lektüre.

Eine zweite Aussage in derselben Sitzung:

*„Raudive, Toti! Koste, Toti!*
*Ich sehe hier.*
*Die Wölfe hier sind in Gefangenschaft.*
*Wir — Kranke.*
*Schlafe, schlafe! Pieter."* (Ebd: 111/3) (V, 72)

Es ist hier besonders bezeichnend, daß der Kommunikator, dessen sterbliche Reste noch nicht beerdigt waren, sich als „Toter" empfindet und mitteilt, daß er sehen kann. Der Satz von den Wölfen bezieht sich auf unser letztes Gespräch: Ich war gerade von einem Vortrag aus Frankfurt zurückgekommen und erzählte Herrn Thiel, der Anlaß sei sehr gut besucht gewesen, doch hätten junge Leute störend auf mich gewirkt, die sich wie wilde Wölfe benommen hätten. Herr Thiel hörte aufmerksam zu und wiederholte: „Ja, die wilden Wölfe — da ist nicht viel zu erwarten." Warhrscheinlich meinte er, von Leuten dieser Art sei nicht viel zu erwarten. Kennzeichnend ist nun, daß er post mortem den Ausdruck verwendet, daß sich aber offenbar im Jenseits die „Wölfe" in Gefangenschaft befinden. — Der Schluß der Aussage stimmt mit anderen post mortem-Aussagen überein: Die Hingeschiedenen scheinen sich nach dem Übergang „müde" oder „krank" zu fühlen und bedürfen des Schlafs.

Am Schluß der Einspielung identifiziert der Kommunikator eindeutig sich selbst und den Experimentator:

*„Raudive, Hansis.*
*Hallo, Kosti!"* (Ebd: 135/42) (V, 72A)

*

Einspielung 683 (1. 12. 69), abends, nach der Beerdigung. Der Experimentator fragt Hans Thiel, wie es ihm nun nach seinem endgültigen Abschied vom irdischen Leben ergehe, ob er seinen vorzeitigen Fortgang bedaure, wie er von drüben die Forschungsarbeit sehe. Wir hören die Antwort:

*„Ich wurde freudig empfangen.*
*Raudive, nur die Neider!*
*Raudive, Hansis!*
*Hansi, Kosti!"* (Ebd: 188/205) (V, 73)

Auch diese Aussage ist bezeichnend durch ihren Inhalt. Er wurde wahrscheinlich von seiner Frau und anderen nahen Menschen freudig empfangen. Der zweite Satz könnte sich auf die irdische Situation des Experimentators beziehen: Raudive, du bist von Neidern umstellt. — Wiederum identifiziert sich der Kommunikator dann mit seinem Namen und redet den Experimentator sowohl bei Familien- wie bei Vornamen an.

*

Einspielung 684 (4. 12. 69). Sie ergab einige Stimmen, doch, abgesehen von der letzten, ohne die Bedeutung der oben dargestellten.

Der Experimentator fragt: Wie geht's, Herr Thiel: Antwort:

*„Hier ist es besser, jawohl!"* (Ebd: 239) (V, 74A)

Der Experimentator fragt: Bist du jemandem von den Meinigen begegnet? Antwort:

*„Ich bin in Asuna.*
*Ideal hier ist Trudi.*
*Irma trotzt."*

Dann eine Frauenstimme:

*„Raudive, Raudive, Irma!*
*Ich bin unterwegs."* (Ebd: 269/73) (V, 75)

Asuna ist der Geburtsort des Experimentators. Die Frauen Trudi und Irma sind dem Experimentator nicht gegenwärtig.

Weiter wird gefragt: Wann starbst du, Hans Thiel? Wir hören:

*„In welcher Stunde?*
*Schlafe, Susi, hier Raude.*
*Koste Raudive.*
*Hier ist mein Haus, Konstantin."* (Ebd: 334/5) (V, 76)

Die Frage nach der Todesstunde wird wiederholt. Nun erfolgt eine signifikante Antwort:

*„In der Küche, um Mitternacht."* (Ebd: 339/40) (V, 76)

Die Angaben stimmen mit der Wirklichkeit überein: Hans Thiel wurde tot in der Küche gefunden, wahrscheinlich starb er um Mitternacht.

*

Einspielung 692 ((12. 1. 70). Wieder wurde eine Einspielung Hans Thiel gewidmet. Der Experimentator fragt, wie es ihm gehe und ob er mit seiner Susi glücklich sei. Wir hören:

*„Die Thiels.*
*Das Haus haben . . .*
*Wir streiten nicht."* (61g:291/2) (VI, 14A)

Es scheint, daß die Thiels auch im Jenseits ein Haus haben, ferner, daß sie nicht mehr miteinander streiten.

Der Experimentator fragt, ob Hans Thiel, seinen irdischen

und überirdischen Erfahrungen gemäß, nicht etwas Bindendes über die Stimmenforschung aussagen könnte. Antwort:

„*Vortrag dunkel. Haltet Kosti an!*"

Eine andere Stimme unterbricht die erste:

„*Hallo! Koste, der alte Mann!*

*Schau, was für ein Leben er hat!*" (Ebd: 306/18) (VI, 15, 15A)

Mit dem ersten Satz meint der Kommunikator wahrscheinlich, der Experimentator sei nicht klar genug mit seinem „Vortrag". Er bittet deshalb, man (die Jenseitigen?) möge ihn anhalten. Der nächste Sprecher unterbricht den „alten Mann". — Der zweite Satz kann verschieden ausgelegt werden, in Beziehung zum jenseitigen Hans Thiel oder zum Experimentator.

Aus einer weiteren Aussage ist zu entnehmen, daß Hans Tiehl sozusagen zur Seite treten muß und nichts mehr sagen kann:

„*Kosti, Petrautzki.*

*Ich bin hier deine Guide.*" (Ebd.)

Herr Thiel ist also auf Petrautzkis Führung angewiesen und nicht berechtigt oder nicht fähig, weiter auf die Fragen des Experimentators zu antworten.

## Hans von Noorden († 13. 2. 1972)

Dr. Hans von Noorden war einer der bedeutendsten Parapsychologen Deutschlands. Er war seinerzeit Schüler von Prof. Hans Driesch. Bis zum Ende seines Lebens beschäftigte er sich intensiv mit parapsychologischen Problemen. Mit dem Stimmenphänomen begann er sich 1970 zu beschäftigen, nach einem Vortrag, den der Experimentator im Okt. 69 in Basel gehalten hatte. Dr. von Noorden begann seine Untersuchungen am 20. 1. 71 und setzte sie bis zum Ende seines Lebens fort. (Vgl. seinen ausführlichen Beitrag, S. 313.)

Anläßlich unseres letzten Gesprächs, am 12. 2. 72, betonte Dr. von Noorden ausdrücklich, das Phänomen sei echt. Er wiederholte, in seinem Beitrag sei alles niedergelegt, was er darüber denke, und er versprach seine weitere Mitarbeit. Beim Abschied sagte ich: „Auf Wiederhören also in Bad Krozingen." — Daraus wurde dann ein post mortem-Wiederhören. Am Tag nach diesem Gespräch, das auf Tonband dokumentiert ist, starb Hans

von Noorden gegen 15 Uhr. Er hat sein Versprechen gehalten und arbeitet sozusagen von der anderen Existenzebene mit.

*

Einspielung 808 (25. 2. 72). Sie wurde ausschließlich Hans von Noorden gewidmet, gestorben am Sonntag, 13. 2. 72, nachmittags gegen 15 Uhr in Leverkusen. Die Einspielung erfolgte auf zwei Tonbandgeräten (M 85). Teilnehmer der Sitzung waren Dr. Herbert Maier (Freiburg) und der Experimentator. Ort: Bad Krozingen.

Beim ersten Abhören konnten wir auf beiden Tonbändern folgende Stimmen feststellen, die sich auf Dr. von Noorden beziehen, resp. von ihm zu stammen scheinen:

„*Konstantin, Hans Noorden.*"

Der Experimentator sagt bei der Anrede, Dr. von Noorden habe sich mit der Ganzheit seiner Seele an der Stimmenforschung beteiligt. Eine Stimme entgegnet:

„*Hej du! Hallo, Kosti!*
*Hans Noorden.*"

Eine Frauenstimme fügt zu:

„*Margarete bin ich.*"

Margarete hieß Frau von Noorden, die sich noch zu Noordens Lebzeit oft bei seinen Experimenten manifestierte. Aus der Aussage kann man folgern, daß sie nun wieder beisammen waren.

Dr. Maier redet Hans von Noorden an und sagt, daß er doch weiter mit uns forschen wollte; er fragt, ob von Noorden uns hören und mit uns in Kontakt treten könne. Wir hören:

„*Herbert! Raudive, Herbert bitte . . .*
*Raudive ist hier.*" (68r:393/450) (31/72)

Der Experimentator sagt: Wir möchten deinen Kommunikationsweg erleichtern und bitten dich, die Zwischenfrequenz zu benutzen.

„*Noorden, da Kosti.*
*Guten Tag, Kosteṇka!*
*Koste, du? Noorden.*
*Da Raudive. Hej!*"

Am Schluß der Sitzung ist zu vernehmen:

„*Dort ist Raudive. Hej.*

*Nimm Samstag otdych!* (otdych, russ. = Erholung)
*Ich bin.*" (Ebd:462/88) (31/72)

Auf beiden Tonbändern waren fast durchwegs die gleichen Stimmen hörbar. Der Kommunikator hat sich beim Namen identifiziert und die beiden Perzipienten wiederholt angesprochen. Inhaltlich läßt sich folgern, daß sich Hans von Noorden ganz eindeutig seiner post mortem-Persona bewußt ist. Er redet den Experimentator u. a. als „Kostenka" an und empfiehlt Erholung. (Die Sitzung fand am Samstagabend um 22 Uhr statt.)

*

Einspielung 809 (26. 2. 72). Wieder meldete sich von Noorden:
„*Koste, Noorden! Koste, Noorden!*" (Ebd:493/5)
In derselben Sitzung hören wir ferner:
„*Vi treffa Konstantin.*" (Schw. — Wir treffen Konstantin.) (Ebd:521)
Eine weitere Stimme:
„*Nova, nova, Konstantin!*" (Ebd:567)

*

Einspielung 813 (3. 4. 72), 21.45 Uhr, gemeinsam mit Dr. Herbert Maier. Wieder war die Aufnahme speziell Dr. von Noorden gewidmet. Es wurden zwei Tonbandgeräte verwendet. Zu Beginn der Sitzung hört man:
„*Raudive — Herbert — Noorden! Toti!*"
(Ndg:010/15) (31/72)
Mehrfach wiederholt die Stimme:
„*Noorden!*"
Bei Dr. Maiers Worten, daß wir für Hinweise dankbar wären, vernehmen wir:
„*Noorden! Kein Tod.*"
Der Experimentator fragt, ob seine Margarete da sei. Eine Frauenstimme:
„*Margarete! — Margarete!*"
Der Experimentator erkundigt sich: Bist du nun ein Geist?
„*Wirklich.*"
Hast du einen neuen Körper bekommen?
„*Keinen Körper.*"

*

Einspielung 815 (11. 4. 72) mit Frau Sydow. Der Experimentator fragt, ob von Noorden bei der Sitzung anwesend sei und wie er die Zukunft der Stimmenforschung sehe. Eine ungewöhnlich klare Stimme:

„*Wir venci!*" (Dt./lat. — Etwa: Wir siegen!)

„*Senza gu∫am te.*" (Ital./lett. — Ohne zu schlafen sind wir hier.)

Die beiden Aussagen sind sehr charakteristisch für Dr. von Noorden. Noch in seinem letzten Gespräch mit dem Experimentator zeigte er sich ungewöhnlich optimistisch in bezug auf die Stimmenforschung und gab detaillierte Hinweise zu seinem Beitrag.

*

Einspielung 828 (13. 8. 72). Sie ergab einen besonders signifikanten Hinweis auf v. Noordens post mortem-Leben. Annemarie Morgenthaler redet von Noorden an und erwähnt, sie habe sich viel mit seinen Schriften beschäftigt. (Sie hat seinen Aufsatz „Besuch bei Konstantin Raudive" mehrmals abgeschrieben, ferner das Sitzungsprotokoll vom 5.-7. Nov. 72.) Wörtlich meint sie: Ich hoffe, daß Dr. von Noorden auch post mortem hilft. Antwort:

„*Annemarie! — Weiter! Norden.*" (70g:214, 266) (33)

Aus diesen Worten läßt sich folgern, daß v. Noorden Annemarie gehört hat. Er fordert die Teilnehmer auf, weiter zu forschen. Mit „Zentu" ist wahrscheinlich gemeint: Grüße Zenta!

## XXII. DER TOD UNTER DEM ASPEKT DES STIMMENPHÄNOMENS

Der Tod kann vom empirischen Standpunkt aus als äußerste Grenze zwischen Sein und Nichtsein definiert werden: Der Mensch überschreitet die Grenze, auf der seine biologischen Funktionen aufhören und das menschliche Sein wie eine Flamme auslöscht.

Zu Beginn des menschlichen Bewußtseins, vom Augenblick an, in dem das Unterscheidungsvermögen erwachte und das Licht von der Finsternis, den Tag von der Nacht trennte, setzte auch das reflektierende Nachdenken ein, das in die Frage nach dem Warum und Weshalb mündete. Die dichtende Phantasie schuf Kunstwerke, das forschende Denken schuf Philosophie und Wissenschaft. All dies geschah unter dem irdischen, formal menschlichen Aspekt.

Was geschieht n a c h h e r , wenn die nachweisbare bewußte Seinsform aufhört, wenn die stoffliche Existenz in ihren Urzustand zurückkehrt? Was bleibt nun von all dem, was wir als *Seele* bezeichnen, als eine Kraft, die uns mit erfahrungsmäßig nachweisbaren Bewußtseins- und Unbewußtseins-Inhalten ausstattet? Was geschieht mit der Seele, wenn die Trennung zwischen beiden Seinsformen, zwischen Körper und Seele, sich einstellt?

In den meisten religiösen Weltbildern herrscht die Ansicht vor, daß die Seele nach dem Tode weiterexistiert. W i e sie existiert, bleibt mehr oder weniger hypothetisch. Es werden verschiedene Überseinsformen ausgemalt. Dichter und Philosophen, die ihre Vorstellungen aus religiösen Urbildern schöpften, gelangten allmählich zur Einsicht, daß das eigentliche Wesen der Seele unbeweisbar sei. Damit mußten sie die Frage verlassen. Auch die besten religiösen Denker blieben bei ihren Erklärungsversuchen stecken, denn jede wissenschaftliche Theorie gründet sich auf der Voraussetzung, daß die Behauptungen empirischer Nachprüfung

standhalten. Die Argumentation über die nachtodliche Existenz war transzendent, d. h. nichts anderes als eine a priori gegebene Möglichkeit unseres Denkens.

Das Stimmenphänomen erlaubt dem psychischen Forscher zum erstenmal, ein Wertkriterium anhand objektiver Tatsachen aufzustellen, die erfahrungsmäßig nachprüfbar sind und einer nüchternen Analyse standhalten. Es handelt sich jedoch auch beim Stimmenphänomen um ein Menschenbild, denn das erarbeitete Material bleibt innerhalb der Grenzen unserer Vernunft und Urteilskraft, wie sich ja keine Wissenschaft diesen auferlegten Grenzen entziehen kann.

Seit der Erforschung des Stimmenphänomens nehmen die Seelenprobleme in gewissem Grade konkretere Formen an, und verschiedene widersprüchliche Ansichten lassen sich ordnend „unter Dach und Fach bringen".

Die alten psychologischen Konzepte, die von Philosophen und Psychologen des 19. Jahrhunderts geschaffen wurden, passen nicht mehr zu den neuen Erfahrungen der parapsychologischen Forschung. Mit diesen alten Konzepten meinen wir die Tendenz, seelische Phänomene unter dem Aspekt des materialistischen Denkens zu erklären, wie das heute noch hartnäckige Animisten zu tun versuchen. Durch Beobachtungsergebnisse und mit Hilfe der Technik läßt sich heute die Autonomie der Seele nachweisen. Dieses Faktum ist, unabhängig von Glaubens- und Meinungsverschiedenheiten, festgelegt.

Wir fragen uns schließlich nach den empirisch stichhaltigen Argumenten und Beweisen und zugleich darnach, was mit unserer Seele nun eigentlich geschieht.

*

Im folgenden bringen wir einige Aussagen der „Verstorbenen" über sich selbst und über den Tod. Mit hinreichender Wahrscheinlichkeit können wir daraus entnehmen, daß man diese Äußerungen teilweise nur vom post mortem-Standpunkt aus verstehen kann. Einzelne Inhalte beziehen sich auf Situationen, die nur dem Kommunikator und dem Perzipienten bekannt waren. Dieses Wertkriterium wird insbesondere dadurch unterstützt, daß der Kommunika-

tor auf Tatsachen eingeht, die sein seelisches Bild charakterisieren und veranschaulichen. Die leibfreie Seele ist eine unmittelbare Spiegelung der leibgebundenen Seele, mit all den Bewußtseinsinhalten, die durch die Lebenserfahrungen gespeichert und eingeprägt wurden. Die Seele bewahrt nach dem Tode ihr eigenes Selbst, sie weiß um das, was sie war und wozu sie bestimmt ist. Aus vielen post mortem-Äußerungen können wir eine Identität mit Gedanken der entsprechenden lebenden Persönlichkeit entnehmen. Man kann die Aussagen unter dem Individuationsprinzip vereinen: So können sich z. B. Manifestationen des Kommunikators Gebhard Frei oder der Kommunikatorin Margarete nur auf ihre individuelle Person beziehen.

Die nachtodliche Existenz der Seele ist weder rätselhafter noch unvorstellbarer als alle anderen Vorgänge in der sinnlichen Welt. Es ist bloß eine banale Annahme, daß wir leibgebundene Seelen besser verstünden als leibfreie.

Unsere Seele muß im nachtodlichen Leben einen komplizierten Prozeß durchlaufen. Die irdischen Erfahrungen dienen ihr als Weg von der sinnlichen in die übersinnliche Welt, indem die alten Inhalte in neuen Formen einen neuen Ausdruck finden.

Da wir an Tote denken, von Toten als vom Gegenteil dessen sprechen, für das wir uns selbst halten, ist es folgerichtig, wenn sich die Verstorbenen unter diesem Namen vorstellen:

1. „*Wir Toti sind.*"

Unter diesem Begriff melden sie sich in verschiedenen Sprachen, z. B. schwedisch „döda", lettisch „mironi", russisch „mertvjaki", englisch „dead".

2. „*Kostja, die Toten,*
*Hier sind gerade die Toten.*
*Hier denkt man lettisch.*
*Guten Tag, Kostuli!*"

Diese Manifestation unter dem Begriff „Tote" ist wohl, wie gesagt, als Unterschied zu uns „Lebenden" aufzufassen. Aus dem Satz „Hier denkt man lettisch" läßt sich folgern, daß das Denken ein unzerstörbarer Teil unserer Seele ist, daß also das Wesentliche in uns vom Tode unberührt fortdauert.

Es ist charakteristisch, daß sich die Sprechenden als uns „gegenüber" empfinden, also aus einer anderen Seinsebene stammen.

3. *„Tote. Ist da Kost?*
*Titovs, Raudiv. Hier sind die Toten.*
*Hier berichtet Tschechowa."*

In diesem Fragment ist auffallend, daß das Wort „Tote" in zwei Sprachen, schwedisch und lettisch, wiederholt wird. Wie andernorts identifizieren sich die Kommunikatoren und reden den Experimentator bei seinem Namen an. „Titovs" und „Tschechowa" sind dem Experimentator nicht bekannt. Es wird eine objektive, knappe Meldesprache verwendet.

Wieder stellen sich die „Toten" vor. Diesmal folgt ein bekannter Name:

4. *„Toti. Da sitzt Raudive.*
*Raudive hier. Hier ist Moṇa."*

Offenbar sehen die Jenseitigen genau, daß „Raudive da sitzt". Die unmittelbare Aussage zeugt von autonomer Selbständigkeit.

Aus einer weiteren Mitteilung können wir erfahren, was die Toten vom Experimentator wünschen, von wo sie sprechen, wo sie sich befinden. Wir hören ferner tröstliche Worte.

5. *„Hier sind Tote. Koste, bitte die Brücke!*
*Riga hier. Wir sind in Napoli. Wir sind die Toten.*
*Koste, weine nicht!*
*Hier mordete man richtig, mein Täubchen.*
*Koste, hier (ist man) zu Hause."*

Die Toten wünschen also die „Brücke", eine geistige Bereitschaft, ohne die wahrscheinlich kein Kontakt möglich ist. Dann folgen die oft erwähnten „Riga" und „Napoli". — Der Experimentator wird gebeten, nicht zu weinen, obwohl man furchtbar mordete: Die Seelen der Ermordeten hätten auf der anderen Seite des Seins ihr „Zuhause" gefunden.

Meist wird mitgeteilt, es sei gut auf der anderen Seite. Und immer wieder, in verschiedenen Sprachen und Variationen, der Ausdruck „Tote":

6. *„Hier sind die Toten, es ist gut.*
*Koste, die Toten!*

*Hier sind wir Toti.*
*Wir sind Toti.*"

Durch die verschiedenen Zusammenhänge, die verschiedenen Sprachen, in denen sie sich unmißverständlich als „Tote" bezeichnen, soll wohl der Unterschied zu uns noch deutlicher herausgestellt werden: Du, Koste, bist für uns nur ein Mensch.

## XXIII. PROBLEME DER FORSCHUNG UND DER TECHNISCHEN VERFAHREN

Technische Fragen sind ausgiebig diskutiert worden, besonders von Physikprofessor Alex Schneider (105), vom Freiburger Institut Prof. Benders, speziell von Ing. J. Sotscheck (106), in England von Elektronik-Ingenieur Ralph Lovelock (Belling & Lee Ltd.) und dem Chef-Ingenieur der Firma Pye, Ken Attwood (107), ferner von Hochfrequenz-Ingenieur Theodor Rudolph (Telefunken, Ulm) (108) und von Elektroniker Norbert Unger (vgl. S. 468). Schließlich hat sich auch der amerikanische Ingenieur John M. Narrace um die Lösung technischer Fragen bemüht (vgl. S. 473).

Die kardinale Frage, welche Energie das Phänomen benutzt, um sich durch hörbare Stimmen auf dem Tonband zu manifestieren, ist bis jetzt unbeantwortet geblieben. Physiker und Elektroniker, die sich mit dem Stimmenphänomen beschäftigt haben, sind zur Einsicht gekommen, daß es sich mit den bekannten physikalischen Vorgängen nicht erklären läßt.

Der englische Ingenieur Ken Attwood publizierte, nachdem er das Phänomen untersucht hatte, folgende Erklärung:

„I have done everything in my power to break the mistery of voices without success; the same applies to other experts. I suppose we must learn to accept them." (109)

(Ich habe alles in meiner Macht stehende getan, um das Geheimnis der Stimmen zu durchbrechen — ohne Erfolg; das gleiche gilt für andere Experten. Ich vermute, daß wir uns damit abfinden müssen, sie zu akzeptieren.)

A. P. Hale, Physiker und Elektronik-Ingenieur, schreibt nach den Experimenten in seiner Firma Belling & Lee Ltd.:

„In view of the tests carried out in a screened laboratory at my firm, I can not explain what happened in normal physical terms." (110)

(Angesichts der Versuche, die in einem abgeschirmten Laboratorium meiner Firma durchgeführt wurden, kann ich nicht in gewöhnlichen physikalischen Begriffen erklären, was geschah.)

Die Frage, welche Energie die Stimmenwesenheiten für ihre Manifestationen benützen, bleibt, wie gesagt, offen.

Werner Heisenberg meint, daß die Atomphysik „das Gesetz von Ursache und Wirkung aufhebe oder wenigstens teilweise außer Kraft setzte, daß man also nicht mehr von einer naturgesetzlichen Bestimmtheit der Vorgänge im eigentlichen Sinne reden könne." — Das Prinzip der Kausalität sei mit der Atomlehre nicht vereinbar. (111)

Pascual Jordan betonte in einem Vortrag „Zur Problematik der Parapsychologie" (Katholische Akademie, Freiburg, 27./28. 11. 71) ausdrücklich, daß bei parapsychologischen Phänomenen „neue Strahlungsarten in Erscheinung treten. Es gibt Strahlungen, die die Physik sonst gar nicht kennt".

Mit großer Wahrscheinlichkeit ist anzunehmen, daß beim Stimmenphänomen eine „neue Strahlungsart" in Erscheinung tritt. Aus den Stimmenfragmenten, die sich auf technische Fragen beziehen, können wir vielleicht diese „neue Strahlungsart" näher erfassen oder uns zumindest eine Vorahnung von ihrer metaphysischen Existenz bilden.

Tatsächlich gibt es einige Aussagen, in denen Strahlungen erwähnt werden:

1. *„Hier ist Stykuts. Die Strahlen. Beende gleich!"*

Wir wissen nicht, von welcher Strahlenart hier die Rede ist, doch vernehmen wir klar genug, daß bei den Stimmenmanifestationen irgendwelche Strahlen im Spiel sind.

Aus einer anderen Aussage können wir vermuten, daß man bei den Aufnahmen das Licht vermeiden muß:

2. *„Nicht das Licht, Koste!"*

Möglicherweise wirkt sich also die Lichtfrequenz störend auf die akustische Frequenz aus.

In diesem Zusammenhang kann man auch den folgenden Satz verstehen:

3. *„Die Sonne ist oberhalb. Warte ab!"*

Also wiederum ein Hinweis auf eine negative Reaktion auf Lichtstrahlungen.

Wir hören, daß von bestimmten Stationen gesprochen wird, z. B.:

4. „*Indra. Da ist Station Erosta.*
*Selma ist Radar.*"

Oder:

5. „*Station Helso. Eine gute Nachricht.*
*Raudive . . . zu haben.*"

Diese und ähnliche Aussagen lassen uns erneut folgern, daß die Kommunikationsquelle in einer Gegenüberwelt zu suchen ist, die mit Sende- und Radarstationen ausgerüstet ist. Die Mitteilungen, die wir empfangen und verstehen können, zeugen von der Existenz vernunftbegabter Wesenheiten, die den Kontakt mit uns Irdischen als „gute Nachricht" bekunden.

Besonders bestärkt wird diese Vermutung durch Aussagen, in denen die von uns verwendeten Aufnahme-Methoden beurteilt werden. Prof. Alex Schneider hatte für die Experimente einen kleinen Sender (Mess-Sender) aufgestellt, der einen eigenen unmodulierten Träger erzeugte. Zu diesem Verfahren hörten wir die Stellungnahme der Stimmen:

6. „*Kosti, es ist schwer.*
*Mess-Sender — ist schwer für dich.*
*Es ist schwer durchzuführen.*

Eine andere Stimme weist auf die Ursachen hin:

*Koste, schwach. Alex schadet.*"

Auch die Dioden-Methode, die mit verschiedenen Schwierigkeiten verbunden ist, wird von den Stimmenwesenheiten abgelehnt. Sie verlangen dagegen die Radio-Methode, resp. Zwischenfrequenz:

7. „*Radio ist besser!*
*Radio ist gut!*"

Wirklich hat sich die Radio-Methode bisher am besten bewährt, vor allem auch, weil man dabei die Einspielungen unter Kontrolle halten kann. Zudem ist die Hörbarkeit der Stimmen bei dieser Methode am besten.

Neben technischen Faktoren spielen psychische Energien eine große Rolle, besonders Konzentrationsfähigkeit, Gedankenstärke und Sauberkeit der Gesinnung. Einige Beispiele:

8. „*Koste, Konzentration!*"

Die Fähigkeit zu länger andauernder gespannter Aufmerksamkeit ist recht selten, doch ist sie Voraussetzung für die Kontakte mit der Stimmenwelt.

Als Grundelement der Kommunikation werden oft G e d a n k e n verlangt. Mehrmals hört man die Stimmen sagen, die Aufnahme sei zu Ende, denn

*„niemand denkt an uns."* (48g:167)

Die Gedanken scheinen bei den Experimenten eine gewisse Anziehungskraft zu besitzen:

9. *„Protokoll erledigt. Aufnahme — Gedanken."*

Die Bedeutung sowohl psychischer wie technischer Faktoren für die Kontakte geht aus mehreren Aussagen hervor:

10. *„Koste, deine Mutter!*
*Unser Kosti. Es ist mir schwer.*
*Kosta, Koste, Margarete.*
*Du bist technisch furchtbar.*
*Kosta, hier ist es schwer.*
*Du bist zu eilig. Ich warte."*

Wiederholt wird darauf hingewiesen, daß irgendwelche Kontaktschwierigkeiten bestehen wegen der Unwissenheit des Experimentators:

11. *„Raudive!*
*Mit dem Kosti — Kummer!*
*Uppsala wartet.*
*Du hast keinen Kontakt.*
*Erkenne du Sigtuna!"*

„Uppsala" und „Sigtuna" geben sich in den Einspielungen als Sendestationen aus und verlangen vom Experimentator, daß er sie erkennt und ihnen Aufmerksamkeit entgegenbringt.

Umgekehrt stellen die Stimmen fest, daß

12. *„Koste prima kann.*
*Koste, diesen Knipp vorsichtig!*
*Hier sind die Rollen klug. Nachmittags!"*

Das Wort „Knipp" soll wohl „Kunststück" bedeuten. Mit den „Rollen" sind vielleicht die Spulen des Bandgerätes gemeint, die zum Kontakt zwischen den beiden Welten verhelfen. Als günstige Aufnahmezeit wird im allgemeinen „nachts" angegeben, hier ausnahmsweise auch „nachmittags".

Eine entscheidende Rolle scheint für die Kontakte die Anziehungskraft zu spielen. Oft hört man Äußerungen wie die folgenden:

13. *„Du ziehst doch schlecht an."*

Oder:

*„Unser sind viele. Saug (dich) an der Erde fest, Aljoscha!"*

Bei einer Einspielung (Nr. 482, 26. 2. 68) bittet der Experimentator Frau Margarete S., ihren Philipp anzureden. Die Dame konnte vor Erregung und Nervosität nicht sprechen. Die betreffenden Wesenheiten nehmen eindeutig zu dieser Situation Stellung:

14. *„Was enervierst du dich? Zieh hier an!*
*Halte nun an. Hier ist Philipp, Margaret."*

Wir hören auch Hinweise auf die Möglichkeit einer Kombination von Ton und Bild, z. B.:

15. *„Televisiere, Koste!"*

Also wohl: Mache Einspielungen durch das Fernsehen. Dieser Aufforderung ist der Experimentator nicht nachgekommen; es wurden bisher keine Experimente durch den Fernsehapparat durchgeführt. Dagegen wurden mehrere photographische Versuche mit Chefredakteur E. W. Wilbertz unternommen (Einsp. 625, 56r:605/55), die aber keine Bild-Resultate ergaben. Auf dem Tonband hörten wir, nach unserer Mitteilung an die „unsichtbaren Freunde", daß sie photographiert würden:

16. *„Mit Vergnügen. — Physo-Chemie.*
*Wir sind bei den Experimenten."*

Es scheint also, daß die Unsichtbaren nichts dagegen haben, daß man sie zu photographieren versucht, doch müsste man vorher die entsprechenden physikalisch-chemischen Vorgänge kennenlernen. Eine ähnliche Ermahnung übermittelte ein dem Experimentator unbekannter Kommunikator, Prof. Wolky:

17. *„Professor Wolky, Bio-Chemiker.*
*Dichter, noch ein mühevoller Tag!"*

Wir können dieser Aussage entnehmen, daß die technischen Fragen noch viel Forschungsarbeit und Mühe kosten werden.

Die Stimmenwesenheiten anerkennen freilich, die Forschung sei gut; aber die menschliche Unzulänglichkeit verursacht oft

ein Chaos bei den Kontakt-Bemühungen. Die folgenden zwei Beispiele gehen etwas auf diese Situation ein:

18. *„Die Forschung ist gut.*
*Konstantin, wir werden rechtzeitig da sein.*
*(Man) trotzt nur."*

*„Hallo, Koste! Du tanzest.*
*Schließe die Pforte! Jetzt wird probiert!*
*Good bye! Chaos!"*

*

Wir sind in der Stimmenforschung nur auf uns selbst angewiesen. Die Stimmenwesenheiten weisen zwar auf die Existenz einer „anderen Wirklichkeit" hin; sie können uns jedoch offenbar nicht auf ihre Art und Weise belehren, sondern versuchen, in unseren Gehirnfunktionen eine „neue Pforte" zu öffnen.

Vieles existiert für uns nicht, doch schwebt es uns als höhere Erkenntnis vor. Unsere sogenannte Realität ist bedingt durch das Wirken einer rätselhaften Überrealität; wir müssen den Mut aufbringen, diese als Urgrund unseres menschlichen Seins zu erkennen.

„Angst vor der Metaphysik ist eine Krankheit der gegenwärtigen Philosophie", sagt Albert Einstein. Vielleicht wird diese Erkenntnis von den Materialisten als eine „unbefugte Naseweisheit" abgetan. Doch wissen wir wiederum, daß Albert Einstein alles, was er sagte, aus wissenschaftlicher Erfahrung folgerte.

## XXIV. NEUE ASPEKTE

### Der Fall Wellensittich

Die im folgenden beschriebene Angelegenheit mit dem Wellensittich zeigt einige neue Aspekte in bezug auf die Energie, die für die Stimmenmanifestationen eine Rolle spielt.

Am 27. März 1972 schrieb mir Frau Editha von Damaros, daß ihre Tochter Barbara (Babsis) am 17. Juni 1971 im Alter von 14 Jahren gestorben war. Die Eltern hatten ihr zum Weihnachtsfest 1970 einen Wellensittich geschenkt. Frau von Damaros schreibt:

„Als unser Kind starb, war der Vogel ein halbes Jahr alt und zwitscherte wenig, doch allmählich wurde er lebendiger. Wir nahmen sein Zwitschern auf Tonband auf, und dabei konnte man Menschenstimmen wahrnehmen. Aufmerksam wurden wir am 29. 2. 72, als der Vogel sagte: *‚Was heute geschieht? Die Mami ist aufgeregt.‘*"

Frau von Damaros führte eine ganze Menge von Beispielen an; sie weisen auf die Tatsache hin, daß „Putzi", so wird der Vogel genannt, von einer unbegreiflichen Macht ergriffen wurde und mit Menschenstimmen sprechen konnte. War es tatsächlich der Vogel, der die komplizierten Sätze sprach?

*„Püppi, liebes Kindchen, die Mami ist da.*
*Ach, lieber Putzi, wunderschön, wenn am goldenen Hang hier die Sonne aufgeht."*

Der Experimentator zögerte, das Phänomen zu untersuchen, denn fast täglich erhielt er Briefe, die über verschiedene Arten von „Stimmen" berichteten. Nähere Untersuchungen waren fast immer negativ ausgefallen. Frau von Damaros bestand jedoch beharrlich auf ihre Annahme, daß „Putzi" sie in Kontakt mit ihrer verstorbenen Tochter bringe. Ihre Behauptungen belegte sie mit Hunderten eindrucksvoller Beispiele, die eine gewisse Ähnlichkeit mit den Tonbandstimmen aufwiesen.

Der Experimentator entschloß sich schließlich, Frau von Damaros am 27. Oktober 1972, also sieben Monate nach ihrem ersten Brief, zu empfangen. Herr und Frau Damaros brachten vier bespielte Tonbänder mit „Putzi"-Stimmen mit. Die Untersuchungen dauerten vom 27.-30. Oktober. Meine nächsten Mitarbeiter beteiligten sich an der präliminaren Überprüfung: Dr. Herbert Maier, Dr. Zenta Maurina, Lehrerin Annemarie Morgenthaler und Dr. med. Arnold Reincke.

Der erste Eindruck war, daß sich, begleitet von Vogelgezwitscher, eine Menge von Stimmen hastig miteinander unterhielt. Man konnte männliche, weibliche und kindhafte Stimmen heraushören. Ein unerfahrener Abhörer hätte leicht zur Folgerung kommen können, daß diese hastigen Gespräche durch irgendwelche atmosphärische Quelle bedingt wären. Ein schnelles, etwas verworrenes Durcheinandersprechen drang auf das Gehör ein.

Die eingehende Abhöranalyse bestätigte die Vermutung, daß es sich um paranormale Stimmen handelt. Sie tragen dieselben Hauptmerkmale der Sprache, wie die Tonbandstimmen, weisen zudem verwandte Inhalte und dieselbe Struktur der Aussage auf.

Die Schnelligkeit des Sprechens erschwerte das genaue Verstehen. Erst beim Wiederholungs-Verfahren konnte man allmählich ganze Sätze eindeutig verstehen; dabei wurde das Gesagte meist von allen Abhörern gleichzeitig verstanden. Ein Unterschied besteht indessen zwischen den Tonbandstimmen und den „Wellensittich-Stimmen": Tonbandstimmen lassen sich bei der Aufnahme nicht hören, die Wellensittich-Stimmen dagegen recht gut, obwohl sie, wie gesagt, erst bei wiederholtem Abhören klar zu verstehen sind.

Es scheint, daß die von den Stimmen benutzte Energie in Zusammenhang mit dem Vogel als Energiequelle steht. Die Sätze sind verhältnismäßig kurz, doch sinnvoll und aus der Situation verständlich. Besonders bemerkenswert sind auch hier die Mischsprache und die verkürzten oder verwandelten Worte, wie wir dies bei den Tonband-Experimenten durchwegs feststellten; doch

ist die Tonlage, die Art des Sprechens, expressiver und liegt den menschlichen Stimmen näher.

*

Hier einige Beispiele dieser „Wellensittich-Stimmen"; sie sind phonetisch überprüft und durch die oben genannten Abhörer eindeutig verifiziert.

*„Ich, Putzi, Mami, Küsschen!*
*Lothar Kreis, pacietību!"* (lett., Geduld)

Obwohl Frau Damaros, als sie diese Aufnahme durchführte, den Experimentator nicht kannte und die lettische Sprache nie gehört hatte, kommen in diesem und in anderen Beispielen lettische, schwedische, russische, englische Worte vor, meist in gemischter Form. Inhaltlich ist zu verstehen, daß Lothar Kreis zur Geduld mahnt, um über das Phänomen Klarheit zu erlangen.

Aus einem anderen Beispiel können wir entnehmen, daß sich Margarete Petrautzki ungerufen meldet und einige bemerkenswerte Aussagen macht. Frau von Damaros erfuhr erst später durch die Lektüre des Buches UNHÖRBARES WIRD HÖRBAR etwas Näheres über M. Petrautzki.

*„Krozingen, der Lette. Der Lette ist aufmerksam, zartköpfig. Es ist wertvoll, sich zu begegnen. Petrautzki, grüße den Doktor!"*

(Originaltext: Krozingen, latviets. Latvis uzmanīgs, zartkopfig. Petrautzki, doktor' pasveicini!)

Eindeutig ist dieser Hinweis auf Bad Krozingen, auf den Letten, der als „aufmerksam und zartköpfig" charakterisiert wird; zum Schluß folgt die Bitte, den Experimentator zu grüßen.

Im weiteren macht auch Barbara ihre Mutter auf Bad Krozingen aufmerksam:

*„Bad Krozingen, Babste. Da Mami richti(g) Küsschen."*

Oder noch eindeutiger:

*„Putzi meint Krozingen. Raudive plurali."*

Der Satz ist besonders ungewöhnlich, nicht nur, weil darin Bad Krozingen erneut genannt wird, sondern auch durch die Aussage „Raudive plurali". Man könnte dies allenfalls so verstehen, daß Raudive sich verteilen und zur gleichen Zeit „pluralis" sein kann, wie ein Bild auf dem Fernsehschirm.

Eine Stimme wendet sich an den Experimentator, er möge an die Sache glauben:
*"Glaub, Kosti,! Da Margaretchen sitzt. Margarete da. Und Ilsa, Mami. Zenta Maurina!"*

Diese Sätze erhalten dadurch paranormale Bedeutung, daß Frau von Damaros zur Zeit der Einspielung weder von Kosti, noch von Margarete oder Zenta Maurina eine Ahnung hatte. Doch alles in allem steht die Aussage in erklärbarem Zusammenhang. Babste will ihrer Mutter von Zenta Maurina berichten, die ihr ev. Gewissheit von der nachtodlichen Existenz schenken kann.

Wieder und wieder manifestiert sich der Name Petrautzki in verschiedenen Zusammenhängen:
*„Du lieber Putzi, Petrautzki!"*

Sogleich schaltet sich Babsi ein und bittet den Vater, zu reisen, — wahrscheinlich nach Bad Krozingen:
*„Reise du, Zapuzi! Liebe! Babsi ist Radisbē."*

„Radisbē" wird mit der lettischen Lokativ-Endung gebraucht, bedeutet also „in Radisbē", was wahrscheinlich auf Babsis nachtodlichen Wohnort hinweist. Der Satz ist vielleicht besser zu verstehen, wenn wir erfahren, daß sich Herr von Damaros anfangs der Sache gegenüber skeptisch und reserviert verhielt. Wieder hören wir die Bitte:
*„Papi, Krozingen!"*

Eine andere Stimme erklärt dazwischen:
*„Lass du Putzi! Weiss du, bis wir bringe. Raudiv schlau."*

Wahrscheinlich will die Kommunikatorin sagen, Putzi möge seine Energie sparen, bis die Angelegenheit Raudive vorgelegt wird.

Babsi spricht auch von ihrem nachtodlichen Zustand:
*„Glücklich! Ich habe gut. Lass Baba heraus. Mami ist privat."*

Damit scheint man sagen zu wollen, daß Babsi aus der privaten Beschränkung hinaus will; die Mutter als „private" Person wird kaum jemanden von ihrer nachtodlichen Existenz überzeugen können.

Es folgt eine merkwürdige Aussage:
*„Monat siebige"*.

Sie erinnert offenbar daran, daß Frau von Damaros sieben Monate auf die Begegnung mit dem Experimentator warten mußte, vom 27. 3. bis 27. 10. 72.

Viele von „Putzis" Stimmen zeichnen sich durch gut verständliche Inhalte aus:

*„Ich helf heute abend Mamis Papuzi. Vati, grüß Mammi!"*

Wir hören aber auch Sätze in gemischter Sprache, die besonders durch den Inhalt signifikant sind, z. B.:

*„Ist glücklich baigie spiriti."*

Der Satz besteht aus drei Sprachen, deutsch, lettisch und italienisch (resp. lateinisch). Man kann ihn als Frage oder als Behauptung verstehen: Sind die unheimlichen (baigie, pl.) Spiriti glücklich? Oder auch: Die unheimlichen Spiriti sind glücklich.

Eine andere Stimme erklärt:

*„Sie lieben Putzi."*

Aus dieser Aussage könnte man schließen, daß Putzi als Mittler zwischen der diesseitigen und jenseitigen Welt wirkt.

Einige der eindrücklichsten Beispiele bewegten den Experimentator dazu, Putzi an Ort und Stelle zu untersuchen, so

*„Raudive, Uppsala. Weiss du Petrautzki? Da — da, Putzi da. Babis, da Mamis Spez."*

Margarete P. erinnert hier den Experimentator an Uppsala, an seinen eigentlichen Wohnort. Sie fragt diskret, ob der Experimentator noch von ihr wüßte. Dann folgt ein Hinweis auf Putzi, der zum Mittler zwischen Barbara und ihrer Mutter geworden sei. Das Wort Spez (Spezi) ist wahrscheinlich als Gefährte, Freund oder „Schatz" zu verstehen.

Eigenartig ist der sich wiederholende Eindruck, den man beim Abhören dieser Stimmen gewinnt, daß nämlich Scharen von Stimmenwesenheiten an Putzi vorbeiziehen und ihren Namen nennen. Einige Beispiele:

*„Ich heiße, Putzi, Boka."*
*Ich heiße, Putzi, Goldas."*

Meist handelt es sich um unbekannte Namen, aber es melden sich auch bekannte z. B.:

*„Ich heiße, Putzi, Babste.*
*Lieber Putzi, Küsschen! Babis."*

Besonders eine Aussage zeichnet sich durch ihren paranormalen Inhalt aus:

*„Seliga Putzi! Seliga Tota te."*

Das lettische Wort „te" (hier) wird angewandt. Unmissverständlich bezeichnen sich die „Tota" als solche, wie dies ja durchgehend bei den Tonbandstimmen der Fall ist. Dazu gehört auch das nächste Beispiel:

*„Ist gut. Toti Mami sehen. Te, lieber Putzi, leb!"*

Aus diesen Texten lässt sich eindeutig ersehen, daß es sich hier nicht um „Putzis" Stimmen handelt, sondern um die direkten Stimmen, wie sie zum ersten Mal von Arthur Findlay am 20. Septemeber 1918 gehört und dokumentiert wurden. Er beschreibt seine Direktstimmen-Experimente mit dem Medium John C. Sloan in seinem Buch GESPRÄCHE MIT TOTEN (1931). Das Buch wurde von der parapsychologischen Wissenschaft mit Unglauben und Skepsis aufgenommen, trotz Findlays gründlicher Sachlichkeit und seinen großen naturwissenschaftlichen Kenntnissen. Seine theoretischen Überlegungen mögen heute teilweise schon überholt sein, doch die Tatsächlichkeit seiner Erfahrungen wird erneut aktuell durch die hier beschriebenen „Wellensittich-Stimmen". Man darf die banale Annahme, daß die Stimmen durch das „Unbewußte" produziert würden, völlig ausschließen.

Findlay schreibt:

„Langsam aber sicher kam ich zu der Überzeugung, daß das was ich für unmöglich gehalten hatte, tatsächlich möglich war, und daß das, von dem ich glaubte, es könne nicht geschehen, doch geschah, nämlich daß die, die ich für tot hielt, gar sehr lebendig waren, daß sie Körper aus feinerem Stoff hatten, die aber in ihrer Form dem unsrigen gleichen, und daß das Medium einen Stoff von sich gab, der sie instandsetzte, ihren ätherischen Mund, ihre Kehle und ihre Zunge zu materialisieren und unsere Atmosphäre wieder in Schwingung zu versetzen."

Findlay berichtet dann ausgiebig über seine Experimente mit „direkten Stimmen". Er war der Überzeugung, daß — ganz unabhängig vom Medium — Stimmen sprechen, die behaupten, Hingeschiedenen anzugehören. Findlay konstatierte, daß die Stimmen auf Fragen antworteten, was nach seiner Ansicht be-

wies, daß nicht nur ein Geist, sondern ein verständiges Wesen die Quelle dieser Manifestationen sei. Er notierte an einem Abend dreißig Stimmen, die mit verschiedenem Klang und Akzent zu ihm sprachen. Sie gaben ihre Namen an, wandten sich an die richtigen Personen, die sie erkannten, und nahmen Bezug auf intime Familienangelegenheiten.

Findlay erwähnt auch eine Tatsache, die in höchstem Maße mit den „Wellensittich"-Erfahrungen übereinstimmt: zwei oder drei Stimmen sprachen gleichzeitig. Doch ist auch ein Unterschied festzuhalten: Findlay und Sloan waren der Überzeugung, daß die Stimmen sich nur als Gehörgebilde materialisieren können, wenn es dunkel ist und das Medium „schläft". Die Wellensittich-Stimmen manifestieren sich bei voller Beleuchtung, während der Vogel zwitschert oder schweigt, mit oder ohne Sitzungsteilnehmer.

Zur weiteren Abklärung der Angelegenheit wurden bei Herrn und Frau Damaros zahlreiche Experimente mit dem Wellensittich durchgeführt. Mit dem nachfolgenden Protokoll möchten wir über die Ergebnisse orientieren:

*

Protokoll
der Versuche mit dem Wellensittich „Putzi", in der Wohnung von Herrn und Frau von Damaros, Reinbek, 9. und 10. November 1972.

1. Versuch, am 9. 11. 72, 17.30 Uhr. Teilnehmer Herr und Frau von Damaros und der Experimentator.

Dieser Versuch lieferte einige sehr gut hörbare Stimmen, sowohl „direkt" als auch durch das Mikrophon. Putzi war ruhig, beschäftigte sich mit sich selbst, reagierte nicht auf die Gegenwart des Experimentators oder auf das Tonbandgerät und Mikrophon. Bei der Ansage des Experiments hört man u. a. folgende Mikrophon-Stimme:
*„Koste, Barbar(a)."*

Etwas später lautet eine „direkte Stimme" aus der rechten Ecke der Zimmerdecke gut verständlich (Putzi schwieg indessen):

*„Da Kočinka pass! Putze, Puče du! Dakši ty. Babsi."*

Babsi identifiziert sich mit ihrem Namen. Die Aussage setzt sich aus veränderten deutschen Worten und einem lettischen und russischen Wort zusammen und könnte ungefähr übersetzt werden: Da passt Kocinka (resp. Konstantin) auf! Putze, Puce du! Gabel du. Babsi.

2. Versuch, 17.45 Uhr. Der Experimentator und Putzi allein.

Der Vogel schien durchaus gleichgültig und zeigte keine besonderen Regungen. Hie und da wechselte er seinen Sitzplatz, war einmal an der Decke, wo sein Sitz hängt, der mit zwei kleinen Spiegeln und Glöckchen ausgestattet ist, dann flatterte er in seinen offenen Käfig, in dem sein Futter und Wasser steht. Er zwitschert mäßig. Während der einige Sekunden dauernden Frist, während der er schweigend auf seinem Sitz verweilte, erklangen einige sehr deutliche „direkte Stimmen", die bei der Wiedergabe auf dem Tonband einwandfrei verständlich waren:
*„Du Ragare! Digna ‚von'. — Mamīte!*
*Putzi, Margit borta. Bist du?*
*Dakin, spring du! Allright!"*

Die erste Aussage tönt recht humorvoll. „Ragare" ist der schwedische Ausdruck für „Halbstarke". Dann lässt sich verstehen, Putzi sei eines „von" würdig. Mamīte ist lettisch und heißt „liebe Mami". Der folgende Satz ist eindeutig und will sagen: Margit ist weg. Weiter wird nach einem Dakin gefragt, der springen soll.

Weiter hört man direkte Stimmen, die sich auf die Situation beziehen:

*„Tita, pro merko! Gald tuchi. Lieber Putzi, hälp!*
*Viņa duka."*

Die Aussage ist schwedisch, deutsch und lettisch und heißt: Schau, merke es! Tischtücher. Lieber Putzi, hilf! Sie deckt den Tisch. — Frau von Damaros bereitete während des Experimentes den Abendtisch vor, die Aussage entspricht also genau der Wirklichkeit.

Der Experimentator fragt: „Wer hilft hier?" Eine klare Mikrophon-Stimme:
*„Te vaciete, Kosti!"*
(lett. — Hier ist die Deutsche, Kosti!) — Bei den Tonbandstimmen pflegt sich Margarete P. auf diese Weise zu melden.

3. Versuch, 18.30 Uhr. Putzi wird allein gelassen.
Frau und Herr von Damaros und der Experimentator hielten sich inzwischen im Wohnzimmer auf. Von Putzi trennte uns zwei Türen, die eine führte in die Küche, die andere ins Wohnzimmer. Während der Aufnahme schwiegen wir.
Die Einspielung lieferte ca. 50 gut hörbare Stimmentexte, alle „direkt", mit Ausnahme einer Mikrophon-Stimme:
*„Majkin, das bleibe lieb."*
Der Name Majkin ist sowohl Herr und Frau Damaros wie dem Experimentator unbekannt.
Einige Beispiele der „direkten Stimmen" aus diesem Versuch. Sie weisen große Ähnlichkeit mit den Tonbandstimmen auf.
*„Ob du wisste Baumfeind? Küsschen!*
*Mich pas' wird. Puči weiter aus.*
*Oigena, Gruß!"*
Es folgt ein ebenso rätselhafter Text:
*„Merk ty! Pas' mein lieber Putzi! Vän. Pavia. Gruß!"*
Hier werden russische, schwedische und deutsche Worte angewandt. In Übersetzung: Merk du! Pas' mein lieber Putzi! Freund. Pavia. Gruß! „Oigena" und „Pavia" haben keinen Bezug zu den Teilnehmern.
Nach einer ganzen Reihe von weiteren unbekannten Stimmen, die verschiedene Sprachen durcheinander mischen, taucht wieder Babsi auf:
*„Babis! Da ist sie! Baci lieb doch!*
*I cerki te mami, si. Ist Putzi, Mamutzi?*
*Lieber Putzi, tack, dreh Küßchen!"*
Wir finden hier die italienische, lettische, englische, schwedische und deutsche Sprache, wobei letztere dominiert. Übersetzung: Babis! Da ist sie! Liebe doch die Küsse! — Ich suche hier die Mami, ja. Ist Putzi, liebe Mami? — Lieber Putzi, danke, dreh Küßchen! — Wir können aus dem Gesagten verstehen, daß

Babis ihre Mutter sucht und sich bei Putzi bedankt, ihm für seine Mühe ein Küsschen gibt.

Nun stellen sich wiederum meist unbekannte Personen vor, z. B.:

*„Ich heiße, Putzi, Kikedau. Bist du Putzi? Putzi, spring!*
*Schenk Küßchen, lieber Putzi! Dagislaus Pappu."*

Am Schluß des Experiments konstatiert eine Stimme, wahrscheinlich diejenige Barbaras, der Situation gemäß:

*„Putzi ganz allein. Putzi sprach. Wie kommt heute? Babis ist da."*

Sie scheint sich zu wundern, daß Putzi allein, ohne die Mutter ist.

4. Versuch, am 10. 11., 8.45 Uhr. Teilnehmer Frau Editha von Damaros, Frau Ingeborg Sydow und der Experimentator.

Dieser Versuch soll klären, welche Stimmenaussagen wir erhalten, wenn alle drei Teilnehmer zusammen anwesend sind. Die Einspielung geschieht in der Küche, wo sich der Vogel gewöhnlich am liebsten aufhält.

Bei aufmerksamer Beobachtung des Wellensittichs hat man den Eindruck, daß sich gewisse Laute im Kraftfeld des Vogels bilden. Bevor das Sprechen beginnt, wird der sonst lebhafte Vogel still und ruhig, er scheint zu lauschen und auf das zu horchen, was in der Luft geschieht.

Beim Abhören war neben einer Mikrophon-Stimme eine Anzahl von direkten Stimmen deutlich vernehmbar:

*„Gaidīt Džaraki. Kudâ?"*

(Lett./russ. — Man muß Džaraki abwarten. Wohin?) Der Name Džaraki war keinem der Anwesenden bekannt.

Die nächste direkte Stimme:

*„Ich gehe schon, Butterchen."*

Offenbar geschieht unter den Stimmenwesenheiten viel mehr, als wir akustisch wahrnehmen können. Es waren noch andere stimmenartige Geräusche wahrnehmbar, doch nicht eindeutig verständlich.

5. Versuch. Frau von Damaros allein

Keine Stimmenresultate.

6. Versuch. Frau Sydow allein.

Schon bei der Aufnahme brachte der Vogel hörbare Stimmen hervor, darunter einige signifikante Aussagen:

*„Kur tja Raudiv? Kur lai te mūsu?*
*God dag, Silia!"*

(Lett./schw. — Wo ist hier Raudiv? Wo sind nun hier die Unsrigen? — Guten Tag, Silia!)

7. Versuch. Der Experimentator allein.

Nur drei gut hörbare Mikrophon Stimmen:

*„Koste, Petrautzki! Zenta ir mūs'. — Konstantin!"*

(Lett. — Zenta ist unser.)

8. Versuch. Der Vogel bleibt allein in der Küche.

Das Experiment ergibt viele gut hörbare direkte Stimmen.

*„Nu te Raudive forti. Cukunde da. Prata!"*

(Lett./dt./schw. — Nun ist Raudive hier fort. Cukunde da. Sprich!) Cukunde war die Physiklehrerin des Experimentators. — Die Aussage entspricht der gegebenen Situation.

Nach weniger klaren Stimmen hören wir besonders gut:

*„Drei Küßchen. Da Riksi. Deinen Küßchen. Putzi da.*
*Kosti, borta. Gaidīsim. Putzi!*
*Raudivi! Te Pieter. Kosti, Toti!"*

Der erste Satz bezieht sich auf eine unbekannte Wesenheit namens Riksi und auf Putzi. Die zweite Partie ist schwedisch und lettisch und bedeutet: Kosti ist weg. Wir warten, Putzi! Auch hier wird die Situation charakterisiert. — Schließlich hören wir den schon aus den Tonbandstimmen bekannten Namen Pieter: Bitte Raudive! Hier Pieter.

Auch die nächste Aussage entspricht der Situation:

*„Du beleidigte Putzi!"*

Der sehr anhängliche Vogel fühlte sich zu lange allein gelassen, und eine Stimmenwesenheit konstatiert dies.

Weiter hören wir, in typisch norddeutscher Aussprache:

*„Hier ist Babi. Is' na gut."*

9. Versuch, 17.00 Uhr. Der Experimentator allein.

Diesmal wurde der Vogel stark provoziert, weil der Experimentator das Vogelfutter (eine Weinbeere) mit seiner Hand

verdeckte. Putzi bemühte sich heftig, an sein Futter zu kommen und bearbeitete mit dem Schnabel die störende Hand. Inzwischen hört man mehrmals eine Mädchenstimme:
*„Raudi, Püppi, ja! Liebst du Mami? Babsis hier.*
*Raudive fast da. Bleib lieber Putzi. Kosti, Babi!*
*Abižo putnu! Lustig!"*

Wiederum dominiert die deutsche Sprache. Der lettische Satz „abižo putnu" heißt: Du fügst dem Vogel Leid zu! — Es handelt sich um eine eigentliche Beschreibung der Situation durch die Stimme. Als nach einer Weile der Kampf um die Weinbeere von neuem beginnt, hören wir:
*„Putzi, schau da! Ich müde.*
*Mischo gå! Raudive."*

Wir können vermuten, daß das Anschauen des Spiels die Stimmenwesenheit ermüdet. Sie möchte aus dieser Situation weg. Deshalb meldet sie sich so kurz, denn die Mitteilungen erfordern Kraft.

10. Versuch, 17.10 Uhr. Putzi allein.

Man hört gut ausgeprägte direkte Stimmen, die sich in verschiedenen Sprachen unterhalten:
*„Olga! Du Willis, was? Alles weg!*
*Ask him! — Raudive borti."*

(Die zweite Partie engl./schwed.: Frage ihn! — Raudive ist weg.)

Die Stimmenwesenheit konstatiert also, daß alle weg sind, auch Raudive, den sie etwas fragen wollte.

Inhaltlich sehr interessant ist die folgende Aussage:
*„Tušit Raudivi!"*

(Russ. — Raudivi löscht aus.) Wahrscheinlich löscht sich Raudives Gegenwart durch die Entfernung aus.

In weiteren Gesprächen nehmen die Stimmen Bezug auf Putzi:
*„Einstein. Wirklich du hier Putzi schon. Putzi bau!*
*Reincke. Raudive, Putzi!"*

Von einer Wesenheit namens Einstein wird Putzi aufdefordert zu bauen, wahrscheinlich die Brücke zwischen beiden Welten.

Reincke, vermutlich der Vater von Dr. Arnold Reincke, weist auf die Bedeutung Putzis für die Stimmenforschung hin.

11. Versuch, 17.30 Uhr. Der Experimentator und Putzi.

Der Experimentator redet Barbara und Margarete an. Sofort hört man eine deutliche Mikrophon-Stimme:

*„Kosta, paaeietibas nav."*

(Lett. — Kosta, es gibt keine Geduld.) Ähnliche Aussagen hört man öfters von Seiten der Stimmen, die so unsern Mangel an Willenskraft und Ausdauer kritisieren.

Weiter sagt eine Stimme:

*„Tar — ra. Putzi, sjunga!"*

Tar-ra ist ein unbekanntes Wort. Es folgt, schwedisch: Putzi, singe!

Nun hören wir:

*„Docka! Tala Olsson. Küßchen. Willst du docki?"*

Der Text ist aus schwedisch und deutsch zusammengesetzt: Puppe! Olsson spricht. Küßchen. Willst du ein Püppchen?

12. Versuch, 18.00 Uhr. Putzi allein in Barbaras Sterbezimmer.

Der Vogel verhielt sich hier während der ganzen Experiment-Dauer auffallend ängstlich und unruhig.

Dennoch konnten zahlreiche Stimmen identifiziert werden. Sie waren z. T. inhaltlich neutral, während sich andere auf die Hingeschiedene, bzw. das Sterbebett bezogen.

Eine erste Stimme:

*„Furchtbar bedá. Kur Koste?"*

(Dt./russ./lett. — Furchtbares Unglück. Wo ist Koste?)

13. Versuch. Frau von Damaros und Putzi in Barbaras Sterbezimmer.

Der Vogel setzte sich sofort auf Frau von Damaros' Schulter, als ob er dort Zuflucht suchte.

Man hört eine gut prononcierte Mädchenstimme:

*„Mama! Raudivi! Kosti, du? Toti.*
*Liebe, lieber . . ."*

Der Experimentator redet Barbara an. Eine Mädchenstimme: *„Koste, labpratīgi. Koste latvis. Atdusa."*

(Lett. — Koste, freiwillig. Koste, der Lette. Ich ruhe aus.)

Der Experimentator fragt, ob Barbara gegenwärtig sei. Eine Stimme entgegnet:

*„Hallo, du bist Raudive. Bedá, Koste!"*

(Dt./russ. — Hallo, du bist Raudive. Unglück, Koste!) — Wahrscheinlich meint die Stimme, in diesem Zimmer sei ein Unglück geschehen. Wie Frau von Damaros erzählte, starb Barbara plötzlich. Die Eltern erlebten den Tod der Tochter als größtes Unglück.

Am Schluß des Experiments hören wir:

*„Konstantin, Konstantin, på skyunda! Kost, negul!"*

(Schw./lett. — Konstantin, Konstantin, beeile dich! Kost, schlafe nicht!)

P. S. Nach einer Auskunft des Tierparks Bern ist nicht bekannt, daß Wellensittiche (im Gegensatz zu Graupapageien und Beo-Krähen) mehr als einzelne Worte sprechen lernten. Die Worte „Putzi" und „Küßchen" könnten demnach als angelernt allenfalls akzeptiert werden, dagegen nicht die oben angeführten komplizierten Sätze, ganz abgesehen von den paranormalen Inhalten.

Versuche mit anderen Wellensittichen, die u. a. in Kiel und Bern durchgeführt wurden, ergaben bisher keine positiven Resultate.

## Diskussion über das „Wellensittich-Stimmenphänomen"

Der Fall der „Wellensittich-Stimmen" weist große Ähnlichkeit mit demjenigen der „Tonbandstimmen" auf, sowohl in struktureller und sprachlicher als auch in inhaltlicher, speziell präkognitiver Hinsicht. Diese Beobachtung veranlaßte den Experimentator, eine objektive Diskussion über die „Wellensittich-Stimmen" zu veranstalten und in Gegenwart von Frau von Damaros und einer Anzahl von Experten und weiteren Zeugen eine Reihe von Versuchen mit „Putzi" zu unternehmen.

Die im obigen Bericht angeführten „Wellensittich-Stimmen" wurde zur Information als Tatsachenmaterial zu diesem Phänomen vorgeführt.

Während der Sitzungen sprach der Vogel mehrmals mit „Menschenstimmen". Die Teilnehmer konnten ihn weitgehend beobachten und die Stimmen aus unmittelbarer Nähe hören, dabei auch einige Aussagen verstehen.

An den Sitzungen und Diskussionen nahmen teil:
Prof. Dr. Hans Bender, Leiter des Parapsychologischen Instituts, Freiburg i. Br.
Prof. Dr. Germán de Argumosa, Madrid
Fräulein Rosmarie Fankhauser als Übersetzerin
Dr. med. Hans Naegeli, Präsident der Schweizer Parapsychologischen Gesellschaft, Zürich
Frau Katharina Nager, Bibliothekarin der Schw. Paraps. Ges.
Dr. jur. Wilhelm Kunz, Vorsitzender der Gesellschaft der Freunde Teilhard de Chardins und Herausgeber der Zeitschrift „Perspektiven der Zukunft", Freiburg
Frau Elisabeth Kunz
Dr. Phil. Zenta Maurina, Schriftstellerin, Uppsala, z. Z. Bad Krozingen
Dr. Eberhard Bauer, Schriftleiter der „Zeitschrift für Parapsychologie", Freiburg
Louis Bélanger, Mitarbeiter am Institut Prof. Benders

Hans Geisler, Schriftleiter der Zeitschrift „Esotera", Freiburg
Gert Geisler, Schriftleiter
Dr. Herbert Maier, Freiburg
Frau H. Andrès, als Vertreterin von Dr. Theo Locher, Präsident der Schweiz. Vereinigung für Parapsychologie, Basel
Herr Andrès, Basel
Matthias Güldenstein, Leiter der Parapsychologischen Arbeitsgruppe Basel
Dr. med. Alessandro Armandola, Genua
Signora Amelia Regini, Genua
Ing. Dr. Lorenzo Mancini-Spinucci, Conte di Milanov, Fermo (It.)
Signora Pia Mancini-Spinucci
Signora Vellardi Galli, Fermo
Signorina Monica Folchivici als Übersetzerin
Klaus-Dieter Mertes, Kripo-Beamter, Wiesbaden
Fräulein A. Morgenthaler, Bern
Herwart von Guilleaume, Verleger, Remagen
Frau Editha v. Damaros mit Putzi, Reinbek-Hamburg
und der Experimentator

Zusätzliche Daten:
Frau Editha von Damaros, geb. 25. 7. 1928
Barbara v. Damaros, geb. 16. 8. 1956, gest. 17. 6. 1971

Putzi wurde Weihnachten 1970 gekauft und war damals 4 bis 6 Wochen alt. Die ersten Aufnahmen von „Putzi-Stimmen" wurden Anfang Dezember 1971 durchgeführt. Bis heute sind 5 Bänder bespielt.

Band I, II und III wurden während der Monate Dezember 1970, Januar, Februar und März 1971 bespielt.

Frau v. Damaros nahm am 27. 3. 1971 erstmals mit Bad Krozingen Kontakt auf. Sie war auf den Experimentator durch Ritters Buch UND DIE TOTEN LEBEN DOCH aufmerksam geworden. Unter dem Eindruck dieser Lektüre hatte sie sich im März 1971 an Schriftleiter Geisler gewandt und ihn gefragt, ob es in Deutschland Menschen gäbe, wie sie in dem Buch beschrieben werden (Materialisationsmedien). Geisler schickte ihr mit seiner Antwort die „Esotera", wo sie Hinweise auf UNHÖRBARES

WIRD HÖRBAR und auf Jürgensons SPRECHFUNK MIT VERSTORBENEN fand.

Sie bestellte „Unhörbares" anfangs März, begann jedoch mit der Lektüre erst im Juni. Sie berichtet, daß sie sehr langsam vorwärts kam und erst während ihrer Ferien im Oktober 1971 mehr darin las, als sie und ihr Mann den Experimentator in Bad Krozingen besuchten.

Es ist hier festzuhalten, daß Band I, II, und III im Zeitraum von Dezember 1970 bis März 1971 bespielt wurden, also vor der Kontaktnahme mit Bad Krozingen. Herr und Frau von Damaros wußten weder von der Existenz des Experimentators noch vom Badeort Krozingen etwas, auch nicht vom Kreis der Menschen, die eng mit der Tonbandstimmen-Forschung verbunden sind.

In einem Brief an den Experimentator erklärt Frau von Damaros dazu:

> „Hiermit bestätige ich schriftlich, daß ich mir zuerst das Buch ‚Und die Toten leben doch' von G. Ritter gekauft und es gelesen hatte. In diesem Buch interessierte mich nur die Geschichte von Bischof Pike, der mit seinem verstorbenen Sohn oft sprechen konnte, und von den Medien E. Twigg und Einer Nielsen. Namen anderer Personen habe ich nicht behalten, und sie haben mich auch nicht interessiert. Dann kaufte ich mir das Buch von Fr. Jürgenson ‚Sprechfunk mit Verstorbenen'. Auch in diesem Buch las ich über Namen hinweg, da ich die betreffenden Personen nicht kannte und nie die Absicht hatte, sie kennen zu lernen. Auf der letzten Seite dieses Buches wird auf ‚Unhörbares wird hörbar' hingewiesen, welches ich mir Anfang März 1971 (ungefähr zwischen dem 2.-8.) kaufte. Nur spät abends, kurz vor dem Einschlafen, komme ich zum Lesen. So zieht es sich über Monate hin, bis ich ein Buch durchgelesen habe. Ich bestätige hiermit, daß ich das Buch von Dr. Raudive noch im Oktober mit auf der Reise hatte, um darin zu lesen, da ich es noch nicht durchgelesen hatte. Außerdem möchte ich erklären, daß ich keine Fremdsprachen beherrsche."
>
> sig. Editha von Damaros

Bei den Diskussionen vom 14. und 15. April tauchte verschiedentlich die Frage auf, ob der Kontakt mit dem Experimentator vor oder nach den Aufnahmen erfolgt sei, die die Worte *„Bad Krozingen"*, *„Raudive"* *„Petrautzki"* und *„Zenta Maurina"* ergaben. Dazu läßt sich sagen, daß die meisten der vorgeführten Beispiele von der ersten Spur des Bandes II (grüne Seite) stammen. Die beiden ersten Spuren der grünen Seite von Band II wurden im Februar — anfangs März bespielt. Beim Bespielen der ersten Spur hatte Frau v. Damaros also kein Wissen von den oben notierten Namen. Besonders ist festzuhalten, daß sie das Buch UNHÖRBARES WIRD HÖRBAR erst im Oktober 1971 gründlich gelesen hat. Im Gespräch (27.-30. Oktober) stellte der Autor fest, daß sich Frau v. Damaros nicht an die Namen erinnerte, die im Buch figurieren (Margarete Petrautzki, Zenta Maurina etc.); denn sie stellte wiederholt Fragen, die durch die Lektüre des Buches beantwortet worden wären.

Nach dem Besuch des Experimentators in Reinbek (9./ 10. November 1972) gaben Herr und Frau v. Damaros bei ihren Einspielungen jeweils Datum und Uhrzeit an.

Es steht jedenfalls fest, daß die Stimmenaussagen in Zusammenhang mit dem Wellensittich Dinge betreffen, die Frau v. Damaros nicht wissen konnte.

*

Eindeutig ist die Situation bei Band I, grüne Seite, eingespielt im Dezember 1970 und Januar 1971. Hier finden sich folgende Aussagen:

*„Petrautzka, cheery."* (M85g:044)

(Engl. — Petrautzka, froh, heiter.)

Zur Zeit der Aufnahme konnte Frau v. Damaros den Namen Petrautzki nicht kennen.

In einem weiteren Satz wird der Name mit einer litauischen Endung gebraucht. Margarete Petrautzkis Großvater war litauischer Abstammung.

*„Putzi, Petrautzkas. Sind glückelich."* (M85:g:115)

Am seltsamsten ist wohl, daß eine Stimme in lettischer Sprache sagt:

*„Palīg(s), Putzi, Raudá!"* (M85g:256)

(Lett. — Der Helfer, Putzi, Raudá!) Der Experimentator

druckte seine Erstlinge unter dem Pseudonym „Raudá"; so nannten ihn manchmal auch seine nächsten Freunde.

Besondere Aufmerksamkeit verdienen die folgenden Ausdrücke, die man nur als paranormal auffassen kann:

„*Guten Pappis! Toti.*" (M85g:485)

„*Das Kind! Das Kind — Tote.*" (M85g:523)

Bei den Tonbandstimmen bezeichnen sich die Hingeschiedenen durchgehend als „Toti", sowohl bei Jürgenson wie auch beim Experimentator.

Am Schluß der Bandseite hört man:

„*Petrautzki! Raudive, Putzi!*" (M85g:446, 550)

Die folgende Aussage setzt, wie verschiedene ähnliche, ein präkognitives Wissen voraus. Der Schluß liegt nahe, daß dieses Wissen durch das verstorbene Kind oder durch M. Petrautzki vermittelt wird:

„*Petrautzki, lieber Putzi. Brav ist mein lieber Putzi.*"
(M85g:147, 166)

*

Auszug aus dem Protokoll
der Sitzungen vom 13., 14. und 15. April 1973 in Bad Krozingen
(nach Tonbandaufzeichnungen)

1. Experiment, 13. 4. 1973, 20 Uhr
Teilnehmer: Frau v. Damaros
H. v. Guilleaume
Dr. H. Maier
der Experimentator

Es ergaben sich nur wenige Mikrophonstimmen:

Ig:042 „*Bescheid!*"

059/60 „*Kostja, Liepāja.*"
Liepāja, Libau, ist eine lettische Hafenstadt und steht in enger Verbindung mit dem Leben Dr. Maurinas.

145 „*Bedá!*"
(Russ. — Unglück!) Die gleiche Aussage war schon in Reinbek, im Sterbezimmer Barbaras vernommen worden.

*

2. Experiment, 14. 4. 1973, 11.30 Uhr
Teilnehmer: Frau v. Damaros

H. v. Guilleaume
Dr. Mancini
Signora Mancini
Signora Vellardi
Signorina Folchivici

Der Experimentator begrüßt besonders die neu angekommenen italienischen Gäste und fügt bei: „Wie wir dieses Phänomen beurteilen werden, können wir heute noch nicht sagen. Es wäre verfrüht, schon irgendwelche Schlüsse zu ziehen, doch werden wir vielleicht durch unsere Experimente nähere Einsichten erlangen."

Nur eine Mikrophonstimme:

264 *„Hast du Rasbu?"* (ein unbekanntes Wort)

3. Experiment, 14. 4. 1973, 13 Uhr

Teilnehmer: Frau v. Damaros
Dr. Zenta Maurina
Frl. Morgenthaler

Ir:039 *„Bla-Blatt! — Akta, akta! — Barbara. — Te Tekla. —"*
(Dt., schwed., lett. — Bla-Blatt! — Paß auf, paß auf! — Hier ist Tekla.)

127 *„Doña. — Aga. — Putzi. — Püppi. — Agatha."*

212 *„Te padari! — Küssi. — Ko dari? — Te Pito."*
(Lett./dt. — Erledige hier! — Küssi. — Was machst du? — Hier ist Pito.)

Es handelt sich ausschließlich um Mikrophon-Stimmen. Die Aussagen beziehen sich z. T. auf den Experimentator, z. B. *„Te Tekla"* (die Schwester des Experimentators); z. T. auf Frau von Damaros, z. B. *„Barbara, — Püppi"*. Einige unbekannte Namen tauchen auf, z. B. Agatha und Pito.

*

Sitzung vom 14. 4. 1973, 16 Uhr

Die Sitzung hat vorerst rein informativen Charakter. Das Hauptreferat wird verlesen und Stimmenbeispiele vorgeführt, meist die im Hauptreferat erwähnten. Nach einer Pause wird um 20 Uhr die Diskussion eröffnet. Zuerst spricht

*Geisler* seine Anerkennung aus für die Pionierarbeit des Ex-

perimentators, insbesondere dafür, daß er die Stimmenforschung auf ein wissenschaftliches Niveau gebracht hat.

*Raudive* weist darauf hin, daß die post mortem-Forschung — nach Driesch — eine Hauptaufgabe des Menschen sei. Trotzdem werden diese Probleme immer wieder abgeschoben. Es geht nicht darum, im spiritualistischen Sinne einfach zu glauben, sondern wir müssen darnach trachten, Beweise zu erbringen. Persönlich hat er immer wieder Zweifel. Er sammelt vorerst Tatsachenmaterial, und diese monate-, jahrelang, ehe er zu gewissen Schlüssen kommt.

*Naegeli:* „Wir haben den Vogel sprechen gehört. Diejenigen, die nahe genug waren, sahen, daß er seinen Schnabel geöffnet hatte und daß die Kehle mitarbeitete. Die heute gehörten Stimmen sind also keine direkten Stimmen, die aus der Umgebung, aus nicht faßbaren Quellen kommen, sondern es ist die Kehle des Vogels, die arbeitet, soweit wir dies beobachten konnten. Trotzdem handelt es sich nicht um ein telekinetisches Phänomen, denn Telekinese wäre die Bewegung eines Gegenstandes von einem Punkt zu einem andern. Hier geht es vielmehr ins Magische, also ins Phänomen der Bewirkung. Irgendwie wird diese Kehle des Vogels ‚bewirkt', wie das eben in der Magie auch der Fall ist. Und nun bleibt die Frage: Was ist das Bewirkende? Da gibt es zwei Möglichkeiten, immer wieder die animistische und die spiritualistische.

Es kann festgestellt werden, daß der Vogel, der vielleicht daneben noch gewisse Worte von Frau v. Damaros auffängt, nun doch Worte spricht, die außergewöhnlich sind. Ich bin der Auffassung, daß man Worte wie ‚Bad Krozingen', ‚Petrautzki', ‚Raudive', ‚Zenta Maurina' so interpretieren muß daß etwas Außergewöhnliches, Parapsychologisches geschehen ist, dies auf alle Fälle.

Nun wäre es denkbar, daß Frau v. Damaros auch bewirkende Fähigkeiten hat als ein Medium, der Vogel wäre dann das Ausdrucksmittel ihrer Medialität.

Außerdem gibt es noch prophetische, präkognitive, hellseherische Aussagen. Davon haben wir vielleicht noch zu wenig gehört.

Es ist eine reine Annahme, daß es sich hier um ein animistisches Geschehen handelt. Wir können ein solches Phänomen nicht isoliert betrachten, sondern wir müssen es in den Zusammenhang aller parapsychologischen Phänomene zu bringen versuchen. In letzter Zeit war ein Phänomen zu beobachten, das animistisch nicht erklärt werden kann: das Phänomen von Belmez. Wir haben den Untersucher dieses Phänomens hier unter uns. Es könnte wichtig sein, wenn Prof. de Argumosa uns über seine Erfahrungen und Beobachtungen berichtet. Es ist m. E. völlig ausgeschlossen, dieses Phänomen animistisch zu betrachten. Wenn es also möglich ist, daß Geistwesen ein Bild auf den Boden malen können, dann ist es selbstverständlich auch möglich, daß Geistwesen die Kehle eines Vogels benützen, um sich auszusprechen."

*Geisler* fragt, ob der Vogel nur in Gegenwart von Frau von Damaros oder ob er auch allein, resp. in Gegenwart anderer Menschen spreche.

*Raudive* berichtet von den 30 Experimenten, die er während seines Aufenthaltes in Reinbek durchführte. Daraus geht hervor, daß das Sprechen des Vogels nicht durch die anwesenden Personen beeinflußt wird. „Ich ersuchte Frau von Damaros, Aufnahmen mit fremden Wellensittichen durchzuführen. Diese Aufnahmen habe ich abgehört und nur ein Piepsen und Zwitschern festgesellt, wie dies gewöhnlich von Wellensittichen zu hören ist. Ferner beauftragte ich Frau Sydow in Kiel und Frl. Morgenthaler in Bern, Wellensittiche zu beobachten und ihre Stimme auf Tonband festzuhalten. Er ergaben sich keine ‚menschlichen Stimmen'. Natürlich müßten wir aber, um nicht im Dilettantischen steckenzubleiben und um das Phänomen gründlich zu studieren, eine Untersuchungskommission bilden. Ich kann die Untersuchungen nicht allein durchführen und habe deshalb diese Sitzung einberufen."

*Zenta Maurina:* „Dr. Naegeli sagte, daß man das Vibrieren der Vogelkehle beim Sprechen sieht, daß also die Stimmen aus der Kehle des Vogels kommen. Aber es wurden ja auch solche Fälle festgestellt, wo der Vogel schweigt und trotzdem Stimmen hörbar sind."

*Naegeli:* „Das wäre natürlich besonders interessant. Für eine

Abklärung müßte man das Phänomen gleichzeitig filmen und auf Tonband aufnehmen."

*Zenta Maurina* weist erneut auf die Bedeutung der Tatsache hin, daß Worte wie „Bad Krozingen" etc. aufgenommen wurden, ehe Frau von Damaros den Experimentator kannte. Der Vogels könne doch keine präkognitiven Fähigkeiten haben.

*Naegeli:* „Das ist an und für sich nicht möglich. Tiere können präkognitive Fähigkeiten besitzen."

*Geisler* fragt, ob Frau von Damaros irgendwelche außerordentlichen Fähigkeiten an sich selbst feststellen konnte, Mediumismus, Erscheinungen, Wahrträume.

*Frau von Damaros* verneint.

*Argumosa* erkundigt sich genau nach den Daten.

Es ergibt sich aus den Aussagen von Geisler und Frau von Damaros, daß sie bereits sechs Monate vor dem Kauf von Raudives Buch UNHÖRBARES mit Tonbandaufnahmen des Wellensittichs begonnen hat.

*Argumosa:* „Haben Sie beim Abhören der Aufnahmen etwas von Raudive gehört?"

Es erweist sich, daß Frau von Damaros außerstande war, die Aufnahmen gründlich zu kontrollieren und zu verstehen; sie konzentrierte sich nur auf Aussagen, die sie besonders interessierten, z. B. Püppi, Barbara etc. (Vgl. Brief von Frau von Damaros, S. 254.)

*Argumosa* will in Spanien und Argentinien über das Phänomen sprechen und ist daher auf exakte Angaben angewiesen, besonders auch wegen der Präkognitions-Fragen. Persönlich hege er keine Zweifel an der Echtheit des Phänomens.

*Geisler:* „Wann haben Sie begonnen, Datum und Zeit auf die Bänder einzusprechen?"

*Frau von Damaros:* „Damit habe ich angefangen, als Dr. Raudive mir das sagte. Früher habe ich Notizen gemacht."

*Maier* fragt Argumosa, was ihn veranlasse, persönlich das Phänomen für echt zu halten.

*Argumosa:* „Das ist eine Auffassungssache, und Auffassungen sind immer unbestimmter, relativer Natur. Als Dozent für Philosophie und Psychologie bin ich mir im klaren, daß man in diesen Dingen nicht sagen kann, dies ist richtig und dies ist falsch."

*Mancini* berichtet, daß er als Privatmann zu dieser Tagung gekommen ist, daß er aber Mitglied der Parapsychologischen Gesellschaft in Rom ist. Seit 40 Jahren, d. h. seit sein Vater starb, interessiert er sich für Parapsychologie. Er hat viele persönliche Hinweise auf ein Fortleben nach dem Tode erhalten. Zur Problematik des Wellensittichs meint er, die verstorbene Barbara habe das Mittel gefunden, das ihr am passendsten schien, um mit ihrer Mutter in Kontakt zu treten. Aber wir haben uns an wissenschaftliche Prinzipien zu halten, und persönliche Meinungen spielen da kaum eine Rolle.

*Armandola* ist grundsätzlich derselben Ansicht wie Mancini. Einerseits zeigt sich eine neue Art der Kommunikation mit unsterblichen Geistern; andererseits haben wir uns einer Kritik zu unterwerfen, die nicht die unsrige ist. Weitere Beweise müßten erbracht werden. Eine Studiengruppe sollte sich mit den Problemen auseinandersetzen.

*Raudive* betont, daß es sehr schwer hält, gute, zuverlässige Mitarbeiter zu finden. Wir brauchten viel mehr Unterstützung, Sympathie, Verständnis. „Seit meiner Studienzeit habe ich mich mit post mortem-Phänomenen beschäftigt. Im Laufe von 40 Jahren bin ich kaum weitergekommen. Zuerst zerstörte der Krieg alles in Europa; und heute gibt es vor allem jene ‚Magen-Philosophen', die als Professoren, als Beamte, als Staatsbestimmer in führenden Positionen wirken und die nichts von diesen Dingen hören wollen. Es ist ihnen im Grund kein Vorwurf zu machen. Das Gehirn des Menschen weist noch viele weiße Flächen auf. Diese Probleme können wohl erst nach Jahrzehnten oder sogar Jahrhunderten gelöst werden."

Bei Zw. 273 beginnt der Vogel zu sprechen. In Dr. Maiers Worten hören wir:

„*Te Band bestimmen müss . . .*" (te, lett. hier)

277 „*Ask, Liebste, du!*"
(Engl./dt. — Frage, Liebste, du!)
„*Drei Küsse, dreizehn Küssi.*"

278 „*Amén. Raudive nekriti.*" *(?)*

279 „*Beginne seklèr.*"

280 „*Das bin — bibliki.*"

282 *„Ein Küßchen — mein guter Psydromann — mein Putzi."*

283 *„Maier Einzugs — Ach-tung!"*

Diese Aussage erfolgte, während Dr. Maier sprach.

287 *„Anna Morgenthaler."*

Offenbar wird eine anwesende Person angesprochen.

288 *„Papi."*

289 *„Bitte Antimo, Putzi!"*

(Antimo, ein unbekanntes Wort.)

292 *„Danke dir, Pu . . . Ich bin da, Kind."*

*Geisler* erkundigt sich bei Frau Andrès über ihre Erfahrungen mit Wellensittichen.

*Zenta Maurina:* „Daß Willensittiche einzelne Worte und Silben nachsprechen, ist uns allen bekannt."

Wieder sind Stimmen zu hören:

301 *„Eiduk, Putzi. Dr. Maurina med mej."*

(med mej, schwed. mit mir. Eiduk ist der Name eines verstorbenen Arztes und Freundes von Zenta Maurina.)

302 *„Rada ty?"*

(Russ. — Bist du froh?)

*Zenta Maurina* spricht über das Verhalten von Vögeln.

306 *„Te Doktor Maiken, gute . . . Putzi, Putzi!"*

(te, lett. hier; Maiken, ein unbekanntes Wort, evtl. ein Name.)

309 *„Putrina — Telefon."*

310 *„Gebhard, Putzi. — Putzi, Babis te."*

313 *„Ist du Putzīt?"*

(Pucīt, lett. Diminutiv.)

315 *„Pro Tarsi."*

(Russ. Schriftsteller, Freund und Mitarbeiter des Experimentators.)

316 *„Bring du diplomatisch, — drei Küßchen."*

*Raudive:* „Wir müssen schweigen . . ."

*Maier:* „Wenn wir sprechen, regen wir den Vogel an, auch zu sprechen."

*Raudive:* „Aber es ist dann schwer abzuhören."

*Morgenthaler:* „Er hat auch gesprochen, wenn er allein war."

*Raudive:* „Wenn er allein ist, spricht er oft mehr als in Gegenwart von Menschen."

326 *„Goda me!"*
(Evtl. italienisch, im Sinne von „Genieße mich!")
329 *„Bitte, Putzi, paß auf! — Da, das hab ich gern."*

*

Sitzung vom 15. 4. 1973, 10 Uhr

*Naegeli:* „Es ist ein interessantes Phänomen, in gewissem Sinn eine Parallele zu den Tonbandstimmen."

*Raudive* bemerkt, daß der Vogel noch schweige, und bittet die Teilnehmer, sich inzwischen zu äußern.

Die verschiedenen Teilnehmer danken für die Möglichkeit der Beteiligung an den Experimenten.

Dazwischen bemerkt eine Stimme:

091 *„Association!"*
(Engl. — Versammlung, Gesellschaft.)

*Zenta Maurina* stellt fest, die „Vogelstimmen" äußerten sich anders, als dies gewöhnlich Papageien und Wellensittiche tun.

*Frau von Damaros* berichtet, Putzi habe am Morgen gesprochen, doch kann sie wenig über den Inhalt mitteilen.

*Raudive:* „Bei direktem Abhören kann man höchstens 1 Prozent richtig heraushören. Erst das Tonband gibt die Möglichkeit genauer Untersuchung."

124 *„Letton!"*

Etwas später hören wir:

127 *„Vi, Kosti!"*
(Schwed. — Wir, Kosti.) Hier handelt es sich offenbar um eine direkte Stimme.

Weitere Stimmen aus dieser Aufnahme:

140 *„Raudive, te Putzi. — Konstantin."*
141 *„Bist du . . ."*

*

3. Experiment, 15. 4. 1973, 17 Uhr

Teilnehmer: Frau von Damaros
de Argumosa
Mertes
Frl. Fankhauser
Louis Bélanger
Dr. Maier
der Experimentator

Der Vogel spricht sehr ausgiebig, vieles ist sehr klar, anderes nur mühsam oder gar nicht verständlich. Wir geben hier eine Auswahl der abgehörten Stimmen:

158 *„Is da — da Preisholm?"*

170 *„Te mūs skata."*
(Lett. — Hier beobachtet man uns.)

173 *„Palīgi vi."*
(Lett./schwed. — Wir sind Helfer.)

175 *„Tici, Kosti!"*
(Lett. — Glaube, Kosti!)

176 *„Ja, mit der Parapsychologie, das ist . . ."*

177 *„Bekanntas da!*
*Tremendi."*
(Ital. — Schrecklich, pl.)

180 *„A terrible . . . under the trees . . ."*
(Engl. — Ein schreckliches . . . unter den Bäumen . . .)

181 *„Raudive streiki."*

186 *„Titi, toti, Margarete!"*
(Schwed. — Schau die Toten, Margarete!)

188 *„Du lieber Putzi, das Kind — falsch!"*

189 *„Braucht die Mami palīgi?"*
(palīgi, lett. Helfer)

Man hat den Eindruck, daß die Stimmenwesenheiten genau beobachten und Urteile aussagen, die nicht von Menschen stammen könnten.

198 *„Andrè — Andrè!"*
Vielleicht auf Herrn und Frau Andrès bezogen.

213 Dazwischen hört man Putzi zwitschern, wie dies ein gewöhnlicher Wellensittich tut.

218 *„Ar Beichte — Lagerbier — Schließ in, Putzi ist da."*

222 Eine Mikrophonstimme:
*„Mami da!"*

Prof. Bender und Dr. Bauer stoßen gegen 18 Uhr zu der experimentierenden Gruppe.

*Bender:* „Wie lange spricht er?"

*Raudive:* „Jetzt hat er zehn Minuten fast ununterbrochen gesprochen."

229 *„Teuer, (wie) du bist Hilfe."*
(Möglicherweise eine Bemerkung zum Erscheinen Prof. Benders.)

231 *„Du bist Ball . . . Du lieber Putzi — bedeutst — Rücksicht . . ."*

233 *„Padrus, fantastisk blühen."*
(Das zweite Wort ist schwedisch. „Padrus" hat sich auch bei anderer Gelegenheit schon gemeldet.)

241 *„Parasti te Mami."*
(Lett. — Gewöhnlich ist hier Mami.)

242 *„Ich ahnte — lieber Putzi, bitte, bitte, Putzi! — David."*
*Raudive:* Ich habe fast alles verstanden . . .

249 *„Fast veritas."*
(Betonung auf dem i. — Eine ironische Replik auf die Bemerkung des Experimentators?)

250 *„Fabian."*
(Der Name wiederholt sich auch anderswo.)

253 *„Da Ellis."*

255 *„Da īsti Mami."*
(Dt./lett. — Da ist wirklich Mami.)
*„Guter Putzi, rufe!"*

264 Ende des Experiments.

*

Die Anwesenden nehmen ihr Gespräch wieder auf. Dazwischen hören wir:

265 *„Tja mate skata."*
(Lett./schwed. — Hier schaut Mutter.)

267 *„Petrautzki."*

272 *„Was die Mami sieht, Putzi. — Te Putzi beicht."*

275 *„Dann bist Putzi phantastisch."*

278 *„Montreux."*

280 *„Kosti, vīns söt, Raudive."*
(Lett./schwed. — Kosti, der Wein ist süß, Raudive. — Die Stimme geht auf die Situation ein: Der Experimentator hatte ein Glaß süßen Weines vor sich stehen und schickte sich an, daraus zu trinken. Die Wesenheit warnt ihn offensichtlich, seiner Gesundheit nicht zu schaden.)

281 *„Stanislau, — tu testi. — Raudive glücklich! — Weiter, Konstantin!"*

Offensichtlich beziehen sich viele Aussagen der Stimmen auf die gegebenen Verhältnisse während der Sitzungen. Wir notieren in diesem Zusammenhang einige signifikante Beispiele aus der weiter unten beschriebenen Sitzung vom Abend des 15. 4. 1973:

Uher r:064 *„Hej, Petrautzki!"*

(In dieser in Schweden üblichen Art und Weise der Begrüßung meldet sich Margarete P. öfters.)

Es meldet sich ein anderer Kommunikator, Lapiņš:

ebd. *„Te Kostja. Lapins te. Vi farti, lieber Putzi."*

(Lett./schw./dt. — Hier ist Kostja. Lapiņš hier. Wir fahren, lieber Putzi.)

Man hört einen etwas drastisch gehaltenen Dialog:

066 *„Ha, Keitel da!*
*Ask Kindli.*
*Ihr durak!*
*Beleidigst du Putzi?"*

(ask, engl. frage; durak, russ. Dummkopf)

Die Mehrsprachigkeit ist ein Merkmal, das mit den Tonbandstimmen übereinstimmt; auch die Inhalte sind oft recht ähnlich. Barbara redet die Mutter an:

073 *„Ein Küsse, liebe Mamucīt!"*
*„Akti, Mami! Seh Putzi!"*

(akti, schwed. paß auf)

Es ist anzunehmen, daß Barbara ihre Mutter mahnt, Putzi gut zu hüten, auf ihn aufzupassen.

Dieselbe Stimme wendet sich an die Sitzungsteilnehmerin Dr. Zenta Maurina:

069 *„Doktor Zenta! Sage, ist die māte Sigtunā?"*

(Dt./lett. — Dr. Zenta! Sage, ist die Mutter in Sigtuna?)

„Sigtuna" wird bei den Tonbandstimmen als „Sendestation" bezeichnet. (Vgl. S. 149.)

Barbara wendet sich an den Experimentator:

070 *„Barbara! Kosti, du kommst sicher."*

Es ist besonders bezeichnend, daß sich Liepiņa meldet, eine verstorbene Bekannte, die auch bei den Tonbandstimmen immer

wieder in Erscheinung tritt. (Vgl. S. 216.) Sie sagt einen sinnvollen Satz, der von ihrem Interesse für den Verlauf der Sitzung zeugt:

076 *„David, Kosti blamim. Liepiņa. Draudziņ, good bye!"*

Die Aussage besteht aus einem veränderten französischen Wort, „blamim", ferner kommt ein lettischer und ein englischer Ausdruck vor. Man könnte übersetzen: David, wir blamieren Kosti. Liepiņa. Freundchen, leb wohl!

Beim Erscheinen von Prof. Bender und Dr. Bauer hören wir eine Stimme:

*„Deutsche stipri, Raudive. Babste, Koste! —Deutschland today."*

(Dt./lett./engl. — Die Deutschen sind stark, Raudive. Babste, Koste! — Deutschland heute.)

Situationsbezogen ist auch die folgende Aussage:

*„Bitte, Lampe brennt da, brennt da! Goldas!"*

Diese und ähnliche Aussagen werden wahrscheinlich durch den Vogel als Medium übermittelt. Es ist schwer anzunehmen, daß sich der Vogel ein solches Wissen und eine solche sprachliche Gewandtheit auf natürlichem Weg aneignen könnte.

*

4. Experiment und Sitzung vom 15. 4. 1973, abends
Teilnehmer: Prof. H. Bender
Dr. Bauer
Prof. de Argumosa
Béranger
Frl. Fankhauser
Dr. Armandola
Signora Regini
Dr. Maier
und der Experimentator

*Prof. de Argumosa* faßt nochmals seine Auffassung über das Phänomen zusammen: Es scheint ihm sehr interessant, doch möchte er unbedingt, daß einige Daten klarer untersucht werden. (Vgl. Brief von Frau von Damaros an den Experimentator, in dem dieser Forderung weitgehend entsprochen wird.) Er schlägt vor, den Vogel durch einen Ornithologen untersuchen zu lassen. Ferner möchte er abklären, ob der Vogel bis zum Tode

des Mädchens nichts gesprochen habe. (Dies wurde von Frau von Damaros mehrmals bestätigt. Der Vogel habe bis dahin nur etwas gezwitschert, sich sonst aber sehr still verhalten.)

Ein Vergleich der Ausdrucksweise, des Wortschatzes vor und nach der Bekanntschaft von Frau von Damaros mit Raudive wäre angezeigt. Auch der Zeitpunkt, wann sie das Buch in die Hände bekam, dürfte eine Rolle spielen.

Die Übereinstimmungen zwischen Tonbandstimmen und Vogelstimmen müßten abgeklärt werden. — Vor allem legt er Wert auf ein besonders gründliches Studium der präkognitiven Aussagen.

*Bauer* und *Armandola* schließen sich den Worten Argumosas an.

*Bender* möchte ebenfalls eine genaue chronologische Darlegung der Vorgänge.

„Zusätzlich möchte ich dringend empfehlen, daß aus den besonders deutlichen Fragmenten, die Raudive herauspräpariert hat aus Ihrer Tonbandaufnahme vom Februar, objektive Schallaufzeichnungen gemacht werden. Wir müssen zunächst einmal objektiv dokumentieren, daß nun eine reale Aufzeichnung besteht. Immer wieder werden ja Vorwürfe gemacht, daß man in eine Geräuschkulisse etwas hineinlegt. Einige Aufzeichnungen, die Raudive von 1-30 numeriert hat, schienen mir recht deutlich zu sein und lagen sogar über der Deutlichkeit der Stimmen, mit denen wir in den anderen Untersuchungen umgehen. Einerseits brauchen wir also „Visible Speech Diagrams", zu untersuchen im Labor der Post in Berlin. Andererseits möchte ich betonen, daß eingehende Informationen von Verhaltensforschern erforderlich sind, was eigentlich überhaupt in den phonetischen Möglichkeiten eines solchen Wellensittichs liegt.

Man müßte ferner Film- und Tonbandaufnahmen parallel machen, Vergrößerungen, damit man die Schnabelbewegungen sieht, in Kongruenz mit den Tonbandaufnahmen. Notwendig wäre auch eine minutiöse, verlangsamte Aufnahme.

Es wären auch Phonetiker beizuziehen. Dann sollten Parallel-Aufnahmen mit anderen Wellensittichen der gleichen Spezies durchgeführt werden."

*Raudive:* „Das ist bereits geschehen."

*Bender:* „Aus diesen Tonbandaufnahmen wäre dann eine Zufallsfolge zusammenzuziehen, und diese Zufallsfolge einer Stichprobe von Abhörern vorzulegen, die dann anzeigen müßten, wann ihres Erachtens irgend etwas zu hören ist."

*Raudive* gibt nochmals eine Zusammenfassung seines bisherigen Vorgehens in bezug auf die Wellensittich-Untersuchungen. Er betont, daß er lange zögerte, ehe er der Sache nachging. Es folgt ein Bericht über die Experimente in Reinbek, über Frau von Damaros' Experimente mit anderen Wellensittichen, über die Experimente von Drittpersonen mit Wellensittichen. Er weist darauf hin, daß die Wellensittich-Stimmen in sehr verschiedenen Tonlagen sprechen, von rauhen Männerstimmen bis zu zarten Kinderstimmen; es möge sich um ca. zehn verschiedene Tonlagen handeln, soweit er feststellen konnte, doch lassen sich vom menschlichen Ohr nicht alle deutlich differenzieren.

„All dies sind aber nur präliminare Untersuchungen. Gerne möchte ich auf diesem Gebiet mit Prof. Bender enger zusammenarbeiten. Was das phonetische Hören betrifft, habe ich mich in den letzten Jahren darauf spezialisiert. Obwohl ich mich da weitgehend sicher fühle, würde ich mich freuen, meine Resultate mit erfahrenen Abhörern zu vergleichen. Wissenschaft ist ja Vergleich."

*Bender* bestätigt, das Phänomen sei überaus interessant und wegen seiner Wiederholbarkeit für Untersuchungen geeignet. Er bittet Frau von Damaros, ihre Aufzeichnungen fortzusetzen und sehr genau zu protokollieren. Er hält es für angezeigt, daß sie und ihr Mann auch Mikrophon-Einspielungen durchführen, damit man allenfalls Vergleichsmaterial erhält.

*Raudive* berichtet über die Erfahrungen speziell im Sterbezimmer des Mädchens. Hier ergaben sich Stimmen offensichtlich ohne die unmittelbare stimmliche Mitwirkung des Vogels.

*Bender:* „Sie haben ja auch die Hypothese, daß Stimmen hörbar waren, wenn der Vogel ruhig ist; das wären dann d i r e k t e S t i m m e n. Wenn nun Frau von Damaros solche direkte Stimmen hört, sollte sie einen Zeugen rufen, damit wir entscheiden können, ob es sich um ein subjektives oder um ein objektives

Phänomen handelt. Wenn möglich wäre sogleich ein Tonbandgerät aufzustellen."

*Raudive* weist darauf hin, daß seine Assistentin, Frau Ingeborg Sydow aus Kiel, bei den Untersuchungen in Reinbek als Zeugin anwesend war. Während Putzi schwieg, nur ein wenig mit der Kehle zitterte, traten Stimmen auf, die z. T. sehr klar waren,

z. B. *„Bedá, Konstantin!"* (Russ. — Unglück, K.!)

*Bender* erkundigt sich, ob man nachträglich auf dem Tonband unterscheiden könne, aus welcher Quelle die Stimmen stammten.

*Bélanger* erklärt, die Techniker könnten solche Unterscheidungen machen; er gibt weitere technische Erläuterungen.

*Raudive* stellt fest, die Unterschiede müßten in genauen Experimenten festgelegt werden.

*Bender* bedankt sich für die nützliche und eindrucksvolle Orientierung.

*

Frau von Damaros gibt Bender Einzelheiten ihres Lebens an. Dabei hört man eine Stimme:

*„Mitleid!"*

(Man könnte diese Stimme als direkte Stimme werten.) — Wahrscheinlich meint die Stimmenwesenheit, Prof. Bender möge mit der unglücklichen Mutter Mitleid haben.

Raudive betont nochmals, die Untersuchungen befänden sich erst in einem präliminaren Stadium.

Prof. Bender und Raudive verlassen das Zimmer.

Wir hören:

087 *„Lieber Putzi, ist da Putzi Frau? — Konstantin!"*

Eine Stimme warnt:

094 *„Akta kaki!"*

(Schwed./lett. — Hüte dich vor der Katze!)

Diesmal scheint sich die Aussage eindeutig auf den Vogel zu beziehen.

*„Hörst du Bender?"*

Ein Hinweis darauf, daß die Kommunikatorin die Gegenwart Benders wahrgenommen hat.

*„Aktaj!"*

(Schwed. — Hütet euch!)

Prof. Bender kommt zurück und spricht einige Abschiedsworte. Eine Stimme:
099 *„Da Bekannte, Putzeli!"*

Einige Zeugnisse der Sitzungsteilnehmer

Das Phänomen ist außerordentlich interessant, ganz insbesonders die praekognitiven Aussagen, die beweisen, daß es sich um ein paranormales Phänomen handelt. Die Ähnlichkeit mit den Tonbandstimmen sind sehr beachtenswert.

Sig. Hans Naegeli, Zürich

Das Phänomen verdient die allergrößte Aufmerksamkeit der parapsychologischen Welt: es stellt in der parapsychologischen Forschung ein Novum dar.

Sig. German de Argumosa, Madrid

Dank für die überaus interessante Demonstration. Rätsel über Rätsel.

Sig. Hans Bender, Freiburg

Ich hatte am 9. und 10. April Gelegenheit in Bad Krozingen bei Konstantin Raudive die Tonbandaufnahmen des Wellensittichs „Putzi" zu hören und zu studieren. Ich war überrascht von der ausgezeichneten Hörbarkeit und Verständlichkeit dieser Stimmen, die sich so angenehm von übrigen Tonbandstimmen abheben. Ich konnte auch feststellen, daß mehrere Stimmen — jede mit ihrer besondern Eigenart — unvermittelt einander ablösen. Besonders eindrucksvoll sind auch die Hinweise auf Dr. Raudive und seinen Wohnort, die sich kaum anders erklären lassen, als daß intelligente Wesen sich des Sprechorgans des Wellensittichs bedienen.
Oeschgen, den 18. April 1973

Pater Leo Schmid

## XXV. SCHLUSSFOLGERUNGEN

Der erste Teil dieses Buches beschäftigte sich mit den Stimmenaussagen, die nach Inhalten und Situationen konsolidiert und dargelegt wurden.

Die Stimmentexte deuten auf die relationistischen Aspekte zweier autonomer Seinsebenen hin: Die e i n e ist verbunden mit dem irdischen Leben des Menschen, die z w e i t e mit dem postmortem-Geschehen. Die Darstellung der Gegensätzlichkeit zweier Seinsebenen ist ein Novum. Beispiele, die nach ihrem Gehalt überprüft werden können, belegen diese Hypothese zweier einander gegenüberstehender Existenzbereiche.

Aufschlußreich sind, sowohl bei den Tonbandstimmen wie auch bei den „direkten Stimmen", jene Stimmentexte, in denen sich die Kommunikatoren identifizieren und ihr Anderssein bezeugen. Hier findet sich ein angemessener Ansatzpunkt für eine Experimentalforschung innerhalb der wissenschaftlichen Parapsychologie, da die Stimmenaussagen die Abstraktheit unseres postmortem-Lebens aufheben und damit die Grundlage für kontrollierbare Forschungsarbeit schaffen.

Im Anschluß an die im ersten Teil dieses Buches durchgeführten Analysen läßt sich feststellen, daß der Mensch mit dem Tod zwar den Verlust des Körpers erleidet, doch nicht das Fundamentale des Menschseins verliert, die S e e l e. Aus den Stimmenaussagen können wir ablesen, daß das Leben des Leibes sich in der niederen Biosphäre abspielt, daß aber im postmortem-Leben die seelische Erfüllung erlangt wird. Auf der irdischen Seinsebene kann der Mensch sein Seelenleben fördern oder gefährden. Das Seelenleben ist von Grund auf durch moralische Gesetze bestimmt, die tiefgreifend die Entwicklung unserer Seele beeinflussen. Erst aus dem postmortem-Aspekt können wir die höheren Werte unserer irdischen Existenz sinnvoll erkennen. Der Lebenssinn kann niemals im irdischen Tun und Sein aufgehen; er

liegt vielmehr in der Sphäre, die wir als nachtodliche Existenz erkennen.

Es ist anzunehmen, daß durch die Auflösung des irdischen Lebens das überirdische erst ermöglicht wird. Die Stimmenaussagen weisen darauf hin, daß die überirdische Existenz im Keime schon im Irdischen vorhanden ist; freilich wird diese Einsicht durch unsere existentiellen Bedingungen verdunkelt, sei es durch den Kampf ums nackte Dasein, sei es durch ein übermäßiges materielles Wohlleben.

Die Unsterblichkeit der Seele ist das Ziel der höheren Entwicklung der Menschheit. Dies war die Angelegenheit aller fünf großen Religionen, der Philosophie und letztlich auch der wahren Wissenschaft. Hans Driesch sagt in seiner PARAPSYCHOLOGIE darüber aus:

„Die Frage des Überlebens der Person bleibt nun einmal das Hauptproblem aller Wissenschaft, mögen auch unsere offiziellen Philosophen und Psychologen fast alle einen weiten Bogen um sie machen und tun, als ob sie sie überhaupt nicht sehen."

Der in Kapitel XXIV gezogene Vergleich zwischen Tonbandstimmen und „direkten Stimmen" erlaubt uns zu folgern, daß das Stimmenphänomen als objektiv wahrnehmbare Wirklichkeit viele andere paranormale Phänomene zu bestätigen vermag.

*

Im zweiten Teil dieses Buches läßt der Experimentator all jene zu Worte kommen, die sich mit dem Stimmenphänomen eingehend beschäftigt haben, die mitforschten und durch eigene Einspielungen das Phänomen als existent und objektiv festlegten. Leider fielen einige Beiträge weg, andere mußten gekürzt werden, aber im ganzen bietet sich hier ein vielseitiges und vielschichtiges Meinungsbild. Es wurde keiner Hypothese die Prävalenz gegeben, die Tatsachen wurden aprioristischen Hypothesen entgegengehalten.

Das Experiment gibt jedem Forscher die Möglichkeit, unter den gleichen Voraussetzungen das gleiche Phänomen zu wiederholen. Dies ist in vielen Fällen auch geschehen. Verschiedene Experimentatoren haben unabhängig voneinander die gleichen Resultate erzielt.

Die bisher veröffentlichten Stellungsnahmen zum Stimmenphänomen sind in einer Bibliographie zusammengestellt.

Abschließend können wir sagen, daß die Faktizität des Phänomens bestätigt ist, daß jedoch die Diskussion über die Herkunft der Stimmen weitergeht. Prof. Dr. Gebhard Frei, der kurz vor seinem Ableben mit dem Stimmenphänomen konfrontiert wurde, schrieb dem Autor dieses Buches:

„Alles, was ich gelesen und gehört habe, zwingt mich zur Annahme, daß einzig die Hypothese, die Stimmen kämen von transzendenten, personalen Wesenheiten, Aussicht hat, den ganzen Umfang der Phänomene zu erklären."

Zweiter Teil

# SITZUNGEN UND BEITRÄGE

# ALLGEMEINES

In den letzten 4 Jahren (1968-72) wurden 380 Experimente mit 126 Versuchspersonen durchgeführt. Unter den Sitzungsteilnehmern waren Menschen verschiedener Bildungsstufen, verschiedener Nationen, verschiedener Professionen und Spezialitäten.

Von diesen Experiment-Teilnehmern führe ich hier nur eine kleine Auswahl von Personen an, die selbständige Untersuchungen durchgeführt und gewisse Einsichten in die Forschungsarbeit gewonnen haben.

Es wurden Diskussionen und Experimente in Gruppen-Sitzungen und mit einzelnen interessierten Menschen durchgeführt.

Die folgenden Ausführungen und Beiträge beziehen sich auf solche Untersuchungen.

## I. SITZUNG BAD KROZINGEN 3. 4. 1970

Diskussion über das Stimmenphänomen
(Nach einer Tonbandaufzeichnung)

Es nahmen daran teil:
Prof. Dr. Hans Bender, Freiburg
Alex Schneider, Physikprofessor, St. Gallen
Theodor Rudolph, Hochfrequenzingenieur, Ulm
Ing. Norbert Unger, Ulm
Dr. Jürgen Keil, Tasmanien
Ing. Norbert Lemke, München
Lothar Gutjahr, Computer-Experte, Frankfurt a. M.
der Experimentator

Schneider äußert sich über die Situation der Parapsychologie: Diese merkwürdige Situation gibt es in den andern Zweigen der Wissenschaft nicht, daß nämlich, wenn ein befähigter Wissenschaftler zu einem Resultat gekommen ist, dies überall angezweifelt wird.

Bender: Wir müssen bemüht sein, ein Phänomen so darzustellen, daß es gegen jeden Betrug und jede Täuschung abgesichert ist.

Rudolph: Wir wollen so einfach wie möglich bleiben, um auch den einfachsten Menschen zu überzeugen, daß es hier mit rechten Dingen zugeht.

Bender: Wir sind für diese Dinge auf die Zusammenarbeit mit Physikern angewiesen.

Schneider gibt einen Hinweis auf die Arbeitstechnik der Kernphysik. Es folgen technische Gespräche über Abschirmungsmöglichkeiten.

Bender: Ich respektiere durchaus die Überzeugung, wenn ich sie auch nicht teile, daß es sich hier um Stimmen aus einer jenseitigen Welt handelt. Dabei kann ich mir vorstellen, daß die Überzeugung einen Einfluß auf die Versuchsanordnung hat.

Man muß auch mit der Möglichkeit rechnen, daß gewisse Phänomene von einem medial begabten Menschen abhängig sind. Um dies zu untersuchen, müßten wir in unserem Fall den hypothetisch medial Begabten mit dem Gerät, auf dem wir diese möglichen Einspielungen aufzeichnen in einem Faraday'schen Käfig abschirmen. In einer vorgefaßten Überzeugung liegt die Gefahr, daß man gewisse Untersuchungen unterläßt. — Das Phänomen ist ungeheuer bedeutsam. Wir möchten es jedoch mit kleinen Schritten angehen. Für uns ist eine klar nachgewiesene unerklärliche Einspielung ungeheuer. — Die Frage, die ich an die physikalischen, technischen Spezialisten richte: Welches ist die einfachste Anordnung, die uns, Herrn Raudive und Ihnen plausibel erscheint und die Möglichkeit von Radioeinspielungen ausschaltet?

Schneider: Das wäre eine Abschirmung, ein Faraday-Käfig, in irgendeiner Form.

Gutjahr beschreibt ausführlich seine Einspielungsverfahren. (Er hat aus seiner Praxis bei der Luftwaffe und in Bundesdienststellen, auch im Nachrichtendienst, Erfahrungen mit Funk, Radargeräten, Spezialantennen und -empfängern und versch. Sonderphänomenen.) Als Beispiel für seine Resultate führt er an: Auf seine Frage, ob es den Sprechern möglich sei, Magnetfeldlinien zu verschieben, erhielt er die Antwort „. . . möglich". Seine Folgerung: Vielleicht hat jeder Mensch in einem gewissen Maß mediale Fähigkeiten. Es scheint, daß jeder bis zu einem gewissen Grade paranormale Stimmen erhalten kann. Es entfällt also wohl, daß Raudive das einzig wirksame Medium wäre.

Keil: Mich interessiert besonders, ob auf die Frage eine zu diesem Thema passende Antwort eingegangen ist.

Bender: Das wäre von großer Bedeutung.

Rudolph bereitet eine Vorführung vor.

Rudolph demonstriert. Auf seine Frage, ob die im Moment vorgenommene Methode richtig sei, erhielt er die Antwort: „Erdische Methode — starke Besitzer — ich bitte — richtig."

Diskussion über das Gehörte.

Raudive: Beim ersten Abhören verstand ich „Erde Methode". — Grundsätzlich möchte ich sagen, daß unsere heutige Diskus-

sion vieles von dem wiederholt, was in unserem Studio seit Jahren durchgesprochen und ausprobiert und z. T. erledigt ist. Das Phänomen manifestiert sich durch verschiedene Methoden eindeutig. — Was das Abhören betrifft, haben wir z. B. folgende Experimente durchgeführt: Die Einspielung erfolgte in Gegenwart von 5-7 Menschen. Jeder notiert beim präliminaren Abhören sein Resultat unabhängig auf einem Blatt. Ich spiele die Stimme mehrmals ab. Schließlich vergleichen wir unsere Resultate. Wir hatten Übereinstimmung bis zu 90% bei qualifizierten Abhörern. Übrigens hören Musiker und Kinder schneller und besser als ich.

Bender: Wir sind natürlich froh, einmal einem Phänomen gegenüberzustehen, das sich so deutlich und wiederholt manifestiert. Wir möchten nun untersuchen, ob sich diese Resultate bei allen Variationen der Versuchsbedingungen gleich bleiben. Dabei denke ich u. a. an die räumliche Distanz des Experimentators vom Gerät.

Schneider: Wir sind nun also dazu aufgerufen, auf dem schmalen Fundament weiterzubauen und all die Versuchsvariationen durchzuführen, Faraday'sche Käfige, Distanzversuche, Untersuchungen über den Einfluß des Mediums. Man müßte für letzteres verschiedene Medien verwenden. Es sind nicht alle gleich medial. Ich glaube durchaus, daß es sich um eine mediale Angelegenheit handelt.

Rudolph bezweifelt diese Vermutung.

Bender: Medium heißt ja Mittler, nicht wahr. Es gibt durchaus die Auffassung, daß die Verstorbenen durch ein Medium, den Menschen, wirken können. Ob wir zum Animistischen neigen oder dem Spiritistischen eine Chance geben, — in beiden Fällen kann ein Mensch erforderlich sein. Beim Animistischen m u ß , beim Spiritistischen k a n n er als Mittler da sein. Beide Richtungen haben nun großes Interesse daran, durch Variation der Versuchsbedingungen die Position des Operators zu klären. Wir müssen jedoch die Einspielungen absolut objektivieren, vielleicht auch apparativ, in Form eines Oszillogramms.

Gutjahr: Es besteht noch eine Möglichkeit, die wir beim Computer verwenden. Allerdings wird das Band dabei zerstört, man

müßte das mit einer Kopie machen. Durch Behandlung mit einer Flüssigkeit wird die ganze Information sichtbar.

Bender: Wo sind Sie tätig?

Gutjahr: Am Kontrolldatainstitut in Frankfurt, Computer-Fachschule der Kontroll-Data-Corporation.

Bender: Ich möchte vorschlagen, daß man auch Phonetiker beizieht.

Rudolph: Man könnte die Stimmen durch einen Analyzer auf ihren Oberwellengehalt prüfen und das Oszillogramm photographisch festhalten. Bei der nächsten Einspielung einer Stimme, die man als dieselbe vermutet, wäre das Verfahren zu wiederholen. Auf den Inhalt des Gesprochenen würde es in diesem Fall nicht ankommen, nur auf den Nachweis, daß es sich um dieselbe Stimmqualität, dieselbe Klangfarbe, also dieselbe Wesenheit handelt.

Bender berichtet über einen Versuch mit F. Jürgenson, der als Resultat „von wo?" ergab. Eine Vermeidung von Falschinterpretationen durch Kehlkopfmikrophone oder eine Nachprüfung durch Stimmanalysatoren wären nötig. Einen Nachweis, daß es sich nicht um Radiostimmen handelt, hält er in diesem Fall für übertrieben, da die Stimme sich völlig in den Kontext einfügt. Immerhin wäre ein gleichwertiges Resultat mit abgeschirmten Geräten noch eleganter.

Rudolph beschreibt sein Verfahren, um völlige Abschirmung zu erreichen.

Allgemeine Diskussion über diese Möglichkeiten. Es wird u. a. auch der Meß-Sender erwähnt.

Gutjahr: Wir können uns natürlich nicht auf 70 000 Stimmen festlegen, die wir gar nicht alle selber gehört haben. Von Ing. Rudolphs und meiner fachlichen Erfahrung her können wir jedoch mit Sicherheit sagen, daß es sich um keine Radiobruchstücke handelt.

Rudolph: Wenn ich davon nicht völlig überzeugt wäre, würde ich meine Zeit nicht einer nutzlosen Sache widmen.

Bender spricht über die Untersuchungen von Prof. Eisenbud an Ted Serios und der Gedankenphotographie.

Bender: Und selbst wenn das Stimmenphänomen ebenso gelagert wäre, daß es also abhängig ist von völlig unfaßlichen

Kräften der menschlichen Psyche, ist es immer noch ein ungeheures Phänomen, weil es anderen Dimensionen angehört. Deswegen lohnt es sich also auch zu forschen, wenn es keine Wesenheiten sind.

Raudive schlägt vor, einige Stimmen zu demonstrieren, um zu zeigen, wie akustisch klar sie sind und vielleicht eine tiefere Einsicht in das Phänomen zu gewinnen.

Demonstration, u. a. „Frei" und „Vitauts Šimane".

Bender: Dieser Vergleich zeigt sicher ein unverwechselbares Resultat. Man fragt den Verstorbenen und hört „Frei", eine kurze Silbe, und dann ist es „Vitauts Šimane". Ich muß sagen, ich selbst habe hier nicht das Gegenargument, dies wären Radioeinspielungen. Immerhin haben wir die Verpflichtung, dies nachzuweisen.

Rudolph: Habe ich Sie so richtig verstanden, daß Sie rein persönlich auch von der Echtheit des Phänomens überzeugt sind?

Bender: Rein persönlich glaube ich nicht, daß das Radioeinspielungen sind; aber es ist einfach notwendig, dies exakt nachzuweisen. Rein persönlich bin ich der Auffassung — das geht schon auf Jürgenson zurück — daß es sich um ein echtes Phänomen handelt.

Raudive: Seit fünf Jahren haben wir versucht, diese „Reinkultur" hervorzubringen. Immer wieder geschieht es bei Demonstrationen, daß jemand es für nötig hält, ganz von vorne zu beginnen. Wir können doch nicht fünf Jahre intensiver wissenschaftlicher Arbeit in den Mülleimer werfen.

Bender: Diese Argumentation halte ich nicht für richtig. Wenn Sie, sagen wir, fünf Fälle deutlich verständlicher Einspielung so absolut exakt darstellen, daß sicher ist, sie können keine normale physikalische Ursache haben, dann wird ja dieses ganze riesige Material von fünf Jahren dadurch rückbezüglich validiert.

Raudive: Freilich müssen wir weiter arbeiten, aber nicht von Anfang an, sondern auf den Grundlagen weiterbauen.

Bender: Ich würde nun vorschlagen, außer der technisch einwandfreien Abschirmung, daß man die deutlichsten Aufnahmen einem phonetischen Institut gibt. Zweitens müssen wir die Mög-

lichkeit oszillographischer Darstellung ausnützen, damit der Einwand beseitigt wird, es handle sich doch um Projektionen in eine Geräuschkulisse.

Diskussionen über die gegebenen Möglichkeiten.

Raudive: Wir müssen allerdings in Betracht ziehen, daß ein korrektes Abhören ein normales Gehör und viel Übung voraussetzt.

Bender: Unsere gegenwärtige Intention ist nicht, daß die Worte vollinhaltlich verständlich sind. Es genügt vollständig, wenn ganz klar ist, daß sie nicht von außen auf normalem Wege hereinkommen.

Unger: Diese Stimmen haben ja einen besonderen Rhythmus, das wird auch von uns hier gehört und, wie ich glaube, nicht abgestritten.

Bender: Der Rhythmus allein genügt nicht.

Lemke: Durch atmosphärische Überlagerungen und Störungen kann die Stimme verformt werden. Dann müssen wir auch berücksichtigen, daß die Stimmen teilweise mit einem Brummton überlagert sind, der auch Schwingungen erzeugt und die Stimme dann deformiert.

Raudive: Stimmen, die man nicht inhaltlich und paradatisch identifizieren kann, lassen wir aus dem Spiel. Beweiskräftig ist, wenn der Name des Experimentators vorkommt oder der Name der entsprechenden angesprochenen Person etc.

Bender faßt zusammen, welche Einwände erhoben werden können:

1. Betrug, was von vornherein nicht in Frage kommt;
2. Unbewußtes Flüstern der Teilnehmer
3. Radioeinspielungen
4. Geräuschkulisse.

Schneider: Kann nicht Ihr Institut einen Forschungsauftrag für diese Probleme bekommen? Als erstes müßte Ihr Institut vielleicht einem phonetischen Institut unabhängig Material zur Untersuchung geben.

Bender: Das wird jederzeit möglich sein. — Am interessantesten wäre es natürlich, Stimmen aus einem Versuch analysieren zu lassen, bei dem wir selbst anwesend waren.

Diskussion über geplante Versuche, u. a. die günstigste Zeit.

Schneider: Es wäre ausgezeichnet, wenn Prof. Benders Institut die Initiative ergreifen und einen Plan zur wissenschaftlichen Sicherung der Angelegenheit aufstellen würde.

*

Auf dem Tonband, das diese Sitzung registrierte, war beim Abhören eine Anzahl Stimmen wahrzunehmen, meist unmittelbar nach den Voten der Diskussionsteilnehmer. Einige Beispiele dieser „Zwischenbemerkungen":

Prof. Bender bemerkt, die Parapsychologen seien auf die Zusammenarbeit mit Physikern angewiesen. Eine Stimme ruft:

*„Zenta!"*

(Dr. Zenta Maurina war bei der Diskussion nicht anwesend.)

Gutjahr spricht über „Radiofloskeln" und über seine Erfahrungen mit Radargeräten. Eine Stimme interveniert:

*„Hallo, Kostja! Hier ist Panik."* (Ug:23) (47r:177/91)

Diese Aussage könnte sich inhaltlich auf Gutjahrs Bemerkungen über die Gefahr von Radiofloskeln beziehen.

Gutjahr spricht weiter von seinen Einspielungsversuchen. Eine Stimme unterbricht ihn:

*„Gerda! Das Böse im Tode."* (Ug:029) (47r:201/10)

Rudolphs verstorbene Frau hieß Gerda. Es ist anzunehmen, daß sie bei der Diskussion gegenwärtig ist. Die Bedeutung von „das Böse im Tode" kann philosophisch verstanden werden.

Prof. Bender unterhält sich mit Rudolph über Versuchsanordnungen. Wir hören:

*„Toti! Zenti, Margarete!"* (Ug:061) (47r:215/63)

Hier wird also die Gegenwart der „Toti" bekundet, insbesondere von Margarete, der verstorbenen Sekretärin Zenta Maurinas.

Nach der Vorführung von Stimmenbeispielen meint Prof. Bender, es könne objektiviert werden, ob die Stimme wirklich „Frei" sage. Gleich darauf bricht eine Stimme ein:

*„Unser[e] Koste, Frei!"* (Ug:164) (47r:257)

Der Kommunikator bezeugt demnach, es handle sich um „Frei".

Prof. Schneider sagt, auch durch ein transistorisches Gerät könne man Stimmen bekommen. Wir hören:

*„Es macht nicht Kost' das. Kosta, Tekla da."*
(Ug:223, 232) (47r:263)

Tatsächlich hat der Experimentator nie ein transistorisches Gerät bei den Experimenten verwendet, da sich solche wenig für die Abhöranalysen eignen.

Gutjahr erzählt etwas unzusammenhängend von seinen Einspielungen: „... da war einmal ‚In Frankfurt', dann dieses ‚möglich', dann kam mal ‚löschen' ..." Sogleich bemerkt eine Stimme:

*„Endlich gaunert."* (Ug:232) (47r:274)

Prof. Schneider erzählt von Schrenck-Notzing und bemerkt, der Experimentator Tobler habe nie eine direkte Antwort bekommen. Eine ganz klare Stimme:

*„Irma Notzing, Irma Notzing!"*

Und eine andere Stimme:

*„Hier ist Petrautzki."* (Ug:233/5( (47r:279/89)

Die erste Stimme stammt wahrscheinlich von einer Wesenheit aus dem Kreise Dr. Schrenck-Notzings. Die andere Stimme ist wiederum Margarete Petrautzki zuzuschreiben, die fast jeder Sitzung unsichtbar beizuwohnen scheint.

Ing. Rudolph fragt, ob Prof. Bender an ein Fortleben glaube. Eine Stimme interveniert:

*„Er glaubt nicht. Gertrud — Sagmann."* (Ug:235) (47r:296/309)

Prof. Bender fragt, ob es auch Stimmen in nur einer Sprache gebe. Eine Stimme sagt deutsch:

*„Wir danken."* (Ug:235) (47r:318)

Ing. Rudolph spricht ausführlich über das Thema der Einspielungen und bemerkt schließlich, man könne die Einspielungen auch durchführen ohne zu sprechen. Eine Stimme:

*„Unser Naegeli. Koste, es ist schlecht.*
*Gute Nacht! Höre doch, was Koste spricht!"*
(Ug:236) (47r:322/39)

Aus dem Gesagten läßt sich entnehmen, daß die unsichtbaren Partner mit unseren Meinungen nicht immer übereinstimmen. Wir Menschen hören einander oft sehr schlecht an und verhalten uns oft nach dem Sprichwort: „Das Ei will die Henne belehren."

Der Experimentator spricht über die Identifizierung der Stimmen. Wir hören:

*„Zenta, Kosti, er möge reden. Die Ärzte sind dumm. Hier ist Artur.*

*Zenta, sie sind Nichtssagende."* (Ug:239/42) 47r:347/72)

Obschon also Zenta nicht an der Sitzung teilnahm, wurde sie angeredet, während einige der Diskutierenden als „Nichtssagende" abgetan wurden.

Der Experimentator beschreibt die Aufnahmemethoden. Eine Stimme:

*„Ich bitte dich, Konča, passe auf!*

*Akadu mußti treffa!*

*Halte beim Wort! Hier ist es gut, Kosti.*

*Kosti, Boluta!"* (Ug:244/322) (47r:385/407)

Der Experimentator bemerkt, er wüßte nicht, mit wem er sich jeweils unterhalte. Ein Hinweis:

*„Stepún!"* (Ug:322) (47r:413)

Ing. Rudolph spricht über die Aufnahmemethoden. Eine Frauenstimme:

*„Deine Gerda. Gerda bin ich, Gerda bin ich!"*

(Ug:338) (47r:428/43)

Rudolphs verstorbene Frau hieß, wie erwähnt, Gerda; er hing sehr an ihr.

Eine andere Frauenstimme:

*„Mutter im Zimmer."* (Ug:340) (47r:440)

Diese wenigen Beispiele sind ein erneuter Hinweis darauf, daß parallel unserer sichtbaren Welt eine Gegenüberwelt existiert, in der die unsichtbaren Partner uns anhören und mit uns ins Gespräch zu kommen versuchen. Diese unglaubliche Tatsache sollte unsere Denkstruktur verändern und zur Ablösung von eingefleischten animistischen Vorstellungen verhelfen. Nicht das Philosophieren liegt dieser Einsicht zugrunde, sondern Experimentieren und exakte Beschreibung des Phänomens.

Die Parapsychologen verwenden für die unerklärlichen Vorgänge verschiedene Begriffe, wie z. B. Psychokinese, Telekinese, Telepathie. Diese Begriffe sagen jedoch nichts aus über die Energie, die diesen Vorgängen zugrunde liegt. Pascual Jordan z. B.

meint, parapsychologische Phänomene würden von einer uns unbekannten Energie gesteuert.

Jedenfalls versteht man das Stimmenphänomen besser, wenn man die Stimmen als Kommunikatoren einer oppositären Welt ansieht und wenn man beginnt, sie als von unserer Anima unabhängige, selbständige Wesenheiten zu betrachten. In anderen Worten: Die Hingeschiedenen sind keine Produkte unserer Anima, sondern Gesprächspartner von einer anderen Seinsebene, ebenso real oder unreal wie wir selbst, eine geistige Realität, die von unseren seelischen Vorgängen unabhängig ist. Der hypothetische Animismus reicht, wie schon von Anfang an Gebhard Frei einsah, nicht aus, um das Stimmenphänomen zu erklären. Vielleicht könnte man sagen, daß durch das Stimmenphänomen die Seele als Objekt in Erscheinung tritt, die Begriffe ändern ihre frühere Bedeutung, der Tod wandelt sich zum Anfang eines neuen Lebens. Es ist der Weg vom Subjekt zum Objekt, der von subjektivistischen Animisten als unzumutbar empfunden werden muß. Ein so bedeutender Parapsychologe wie Bender sagt, daß die „Seinsform der leibfreien Psyche in einer erweiterten ‚Natur' meist schwer nachzuvollziehen" sei. (Z. f. Parapsychologie, 13/1.) Durch diese Äußerung wird besonders klar, daß sich eine Änderung in der Struktur des Denkens nur langsam und schwer vollziehen kann. Aber sie geschieht unaufhaltsam. Bender meint am Schluß seiner Abhandlung über Parapsychologie und Spiritismus: „Eine Bewußtseinserweiterung hat sich durchgesetzt. Die Parapsychologie hat für diesen unaufhaltsamen Prozeß eine bedeutsame Funktion." (Ebd., S. 23)

## II. SITZUNGEN VOM 31. OKT. BIS 4. NOV. 1971

Teilnehmer: Dr. Hans von Noorden, Baden-Baden — Dr. Herbert Maier, Freiburg — Physiker David Ellis, London — Mr. Manfred Cassirer, London — Miss Mary Driver, London — Ing. Norbert Unger, Ulm — Pfarrer Leo Schmid, Oeschgen, Schweiz — Dr. med. Arnold Reincke, Badenweiler — Dr. Zenta Maurina, Bad Krozingen — Annemarie Morgenthaler, Lehrerin, Bern — der Experimentator.

Raudive eröffnet die Sitzung und begrüßt die Mitarbeiter. „Unsere Kenntnisse über den Menschen als psychische Erscheinung sind dürftig. Wir wissen z. B. nicht, auf welchem Wege in unserem Gehirn Gedanken und Gefühle zustande kommen. Es gibt noch viele weiße Stellen in unserer Seelenwelt, die wir entdecken und als neue Wirklichkeit beweisen müssen.

Die menschliche Seele besitzt Fähigkeiten, die man erst seit ca. 25 Jahren wissenschaftlich festzulegen versucht. Die parapsychologischen Phänomene stehen in Widerspruch zum heutigen — oder sollen wir sagen gestrigen — Bild der Wissenschaften: Die Versuche, Telepathie, Hellsehen, Telekinese, Materialisations- und Dematerialisationsphänomene mechanistisch oder automatistisch zu erklären und sie auf einen materialistischen Nenner zu bringen, sind gescheitert. Dieser Widerspruch läßt sich aber keinesfalls durch Leugnen, sondern nur durch geduldiges Forschen überwinden. Vor allem sollten wir manche veralteten Vorstellungen von Zeit und Raum, vom Unbewußten und vom Animismus revidieren.

Noch läßt sich schwer sagen, worin eigentlich diese paranormalen Fähigkeiten des Menschen bestehen. Wir können annehmen, daß unser physischer Körper in Relation zum geistigen Körper, Para-Körper, steht. Aber diese Relation liegt außerhalb aller uns bekannten physikalischen Wirklichkeiten. Es muß sich um ein geistiges Organ handeln, das uns nicht nur über Dinge informiert, die mit unseren sinnlichen Wahrnehmungen zusammenhängen, sondern auch über psychische Ereignisse, die weder durch Raum noch durch Zeit begrenzt sind.

Eines wissen wir: Wir kommen in diese Welt und verlassen sie wieder. Unsere Welt, die wir mit unseren Sinnen und unserem abstrakten Denken zu erfassen vermögen, ist begrenzt. Begründet fragen wir nach ihrem Fundament. Dabei gelangen wir zur Annahme, daß diese dreidimensionale Welt in eine vierte Dimension gebettet ist.

Durch die Stimmenforschung haben wir nun die objektive Möglichkeit, das Fenster zu einer neuen Wirklichkeit zu öffnen. Das Stimmenphänomen ragt aus dem dreidimensionalen Weltbild hinaus. Es weist auf eine neue Dimension hin, auf die Sphäre des Überseins. Es relativiert den Tod und macht den Menschen zu einem vierdimensionalen Wesen. Wir können schon heute aus den Resultaten folgern, daß unsere Seele nach dem Tode existiert und sich ihrer selbst voll bewußt ist.

Das Stimmenphänomen ist etwas Neues, und so müssen wir neue, nie begangene Wege zu dem Ziel einschlagen, auf das die Stimmen hinweisen. Hier liegt nun die kardinale Frage: Wird die moderne Wissenschaft den Sprung von der Physik zur Metaphysik wagen?"

v. Noorden gibt eine Zusammenfassung seiner Erfahrungen mit dem Stimmenphänomen und seiner Theorien darüber. (Vgl. Beitrag III, S. 313).

Raudive: „Ich möchte, daß Mr. Ellis uns einen Bericht darüber gibt, was wir in den letzten Tagen hier gemacht haben, und vielleicht einige Beispiele von Stimmen vorführt, die durch „Svoloč"*) durchgekommen sind."

Ellis: „Bevor ich über die Experimente berichte, die wir diese Woche durchführten, möchte ich festhalten, daß wir unser ur-

*) „Svoloč" wurde scherzhaft die Sandbox genannt, in die Ellis für seine Untersuchungen ein Mikrophon eingebaut hatte. Eine Stimme äußerte dieses russische Wort (dt. = Schuft, Lump) bei einem der Experimente.

sprüngliches Programm stark umstellten, nachdem wir mit Raudive vergangenen Samstag darüber diskutiert hatten. Ich wollte viele Experimente und keine Analyse durchführen. Aber Raudive hielt es für besser, nach jedem Experiment die Analyse zu machen, da er uns dann helfen könne, die Stimmen zu verstehen. Dies hat nun auch den Vorteil, daß wir Ihnen einige der analysierten und bestätigten Stimmen vorführen können und Sie nicht auf die Resultate warten müssen, bis ich sie zu Hause in Epping selbst herausgefunden habe.

Wir machten fast all unsere Aufnahmen nach der Mikrophon-Methode, meist auf meinen Apparaten. Ich besitze vorerst ein Philips-Mono-Gerät, das leichter zu handhaben ist als das andere, weshalb wir es häufiger benützten. Wir verwendeten jedoch auch ein Stereogerät, einen recht alten Apparat, der aber den Vorteil hat, daß man gleichzeitig zwei Mikrophone verwenden und so feststellen kann, ob man eine Stimme durch beide Mikrophone oder nur durch eines bekommt. Mit komplizierteren Experimenten läßt sich untersuchen, ob das Kontrollmikrophon irgend etwas klarer aufgenommen hat als z. B. das Mikrophon in der schalldichten Box.

Als wir am ersten Tag begannen, fragten wir unsere unsichtbaren Freunde u. a., wie wir die Forschung am besten fördern könnten. Wir bekamen eine recht klare Stimme, die sagte „tactful", was wohl bedeuten sollte, wir möchten gegenseitig höflich sein. Das Wort diente uns sozusagen als Leitmotiv."

Demonstration von „tactful".

Ellis: „Wir machten einige Aufnahmen mit dem Stereo-Gerät und spielten sie mit dem Mono-Gerät ab. Manche Stimmen konnten wir auf beiden Kanälen hören, manche nur auf einem.

Anschließend begannen wir mit den Aufnahmen unter Verwendung der schalldichten Box. Wir nannten die Box ‚Svoloč', weil dieser Ausdruck von einer Stimme gesagt wurde. Zuerst führten wir einfach eine Bandaufnahme mit einem Mikrophon im ‚Svoloč' und dem andern im Zimmer durch. Nachher hörten wir die Stimmen ab, die durch das Mikrophon im Zimmer eingegangen waren, anschließend jene durch das Mikrophon in der Box. Verschiedentlich hörten wir einige neue Stimmen aus der

Box, die nicht durch das Mikrophon im Zimmer hörbar waren."

v. Noorden: „Das steht im Gegensatz zu anderen Erfahrungen . . ."

Maier: „Da ist sehr wichtig. Das enthielt also ein Mikrophon . . ."

Cassirer: „Ja, es waren zwei Mikrophone angeschlossen, und da der Apparat stereo ist, konnte man ja beide gleichzeitig abspielen."

Ellis: „Wir machten nun einen Versuch mit speziellen Geräuschen, um den Stimmen mehr Energie zu geben. Dabei fanden wir den ‚Svoloč' sehr günstig, da dort nicht alle Geräusche durchkamen und man die Stimmen klarer hören konnte.

Wir spielten 10 Minuten lang einen Teil von Sibelius' ‚Finlandia' und nahmen wieder mit beiden Mikrophonen auf, eines im Zimmer, eines in der Box. Dabei stellten wir fest, daß der ‚Svoloč' ziemlich selektiv wirkte. Als wir die durch das Mikrophon in der Box aufgenommene Musik abhörten, kamen einige Frequenzen sehr stark durch, andere nur sehr schwach. Einige brachten das Tonbandgerät zum Vibrieren.

Wir hörten die Aufnahme, die wir durch das Mikrophon in der Box gemacht hatten, sorgfältig ab und fanden eine Anzahl Stimmen.

Später verwendeten wir zu einigen Aufnahmen einen Geräuschgenerator, den wir mitgebracht hatten. Aber das Geräusch war zu laut, so daß auf dem Band kaum etwas zu hören war.

Als Kontrollversuch ließen wir das Band einige Zeit laufen, ohne etwas aufzunehmen; tatsächlich war auf dieser Partie des Bandes auch nichts zu hören.

Später im Verlauf dieser Woche führten wir eigene Aufnahmen im Hotel durch, während Raudive in Freiburg war, zwei Mikrophonaufnahmen. Wir analysierten nur die erste; Raudive fand dort eine ganze Anzahl von Stimmen. Eine von ihnen sagt: ‚Raudive ist in Freiburg'. (Raudive Freiburga.) Dieser Versuch wurde durchgeführt um abzuklären, ob Raudive ein Medium ist oder nicht, ob er anwesend sein muß, damit die Stimmen aufgenommen werden können.

Gestern abend machte Raudive eine Aufnahme auf mein Tonband mit seinen Geräten; er verwendete Mikrophon, Interfrequenz und Goniometer. Wir analysierten einen Teil der Aufnahme gestern, einen Teil heute. Dieses Band möchte ich gern nach Hause nehmen, da es unter den Bedingungen aufgenommen wurde, unter denen Raudive gewöhnlich arbeitet. Wir fanden einige recht gute Stimmen.

Heute morgen benützten wir wieder den ‚Svoloč', nur das Mikrophon in der Box war an das Mono-Gerät angeschlossen. Wir bekamen zwei recht leise Stimmen. Eine sagte ‚Lenin', die andere ‚Hans'. Beide sind — im Zusammenhang gesehen — interessant. Dr. Zenta Maurina sagte uns, ‚svoloč' sei eines von Lenins Lieblingsworten gewesen. Und als wir bei der Analyse gerade ‚Hans' gehört hatten, läutete das Telephon; Dr. Hans von Noorden teilte mit, er werde nicht mittags sondern erst am Abend kommen."

Es werden einige Stimmen demonstriert.

Schmid berichtet über seine Erfahrungen:

„Ich arbeite vorwiegend mit dem Mikrophon, weil ich bei dieser Methode die eigenen Fragen direkt auf dem Tonband festhalten und sie mit den erhaltenen Stimmen vergleichen kann. Zudem ist die Möglichkeit der Verwechslung mit Radiofloskeln geringer. Allerdings sind die Resultate im allgemeinen weniger lautstark.

Mit der Diode habe ich ebenfalls schon gearbeitet, auch mit dem Radio. In beiden Fällen waren die Resultate sehr variabel: Oft ging monatelang nichts ein, dann kam plötzlich eine Überfülle von Stimmen, vielleicht 50 oder 60 in fünf Minuten.

Während sich die Techniker vor allem dafür interessieren, wie diese Stimmen auf das Tonband kommen, welche Energiequellen sie benützen etc., geht es mir viel mehr darum, was sie sagen. Ich bin überzeugt, daß sich erst vom Inhaltlichen her einmal ein kompetentes Urteil über das Warum und Woher dieses Phänomens wird bilden lassen. Ich bewahre die Worte, Satzfragmente und Sätze nur auf, wenn sie einen bestimmten Aussagewert haben, d. h. wenn bestimmte Namen genannt werden, wenn sie eine gestellte Frage beantworten, auf gewisse Ereignisse Bezug nehmen, Schlüsse auf den Zustand des Sprechenden

erlauben usw. — Ein deutlicher Fortschritt ist insofern zu verzeichnen, als ich in letzter Zeit Einspielungen mit bis zu 50% Aussagewert erhielt.

Bis heute habe ich 467 Einspielungen durchgeführt, die auf 15 Tonbändern festgehalten sind. Um die Übersicht zu erleichtern, habe ich eine differenzierte Kartei eingerichtet.

Um bei meinen Mikrophon-Aufnahmen störende Geräusche zu vermeiden, experimentiere ich seit einiger Zeit regelmäßig morgens um 4.45 Uhr.

Ich verwende durchwegs Geschwindigkeit 9,5 auf Mono-Spur. Seltsamerweise ergaben Kontrollen auf der zweiten Spur hie und da lautstarke Stimmen. Ferner habe ich schon festgestellt, daß Stimmen erst verständlich wurden, wenn ich sie mit halber oder mit doppelter Geschwindigkeit abspielte."

Schmid wirft dann die Frage auf, ob das Phänomen die Stimmen des Experimentators und allfälliger Teilnehmer verwendet und evtl. ummoduliert. Er erhielt Resultate in Schweizerdeutsch und Hochdeutsch, aber auch italienische, französische und spanische Fragmente. Zuweilen hörte er auch Stimmen, die ihm unbekannte Sprachen benützten, z. B. lettisch, was ihm dann von Raudive interpretiert wurde: „Stalins gulta". (= Stalin ist im Bett.)

Schmid: „Im Schweizerdeutschen kommen zuweilen altertümliche Wort- und Satzbildungen vor. Manchmal scheint der Rhythmus eine Änderung der Grammatik zu bedingen, z. B. in dem Satz ‚Nüwi dir wir guet ansäge'. (= Wir künden dir gute Neuigkeiten.)

Oft drängt sich die Vorstellung auf, daß sich die Sprecher unmittelbar in unserer Nähe befinden. So sagt eine Stimme, nachdem während einer Aufnahme die Turmuhr geschlagen hatte, in erstauntem Tonfall: ‚D'Glogge!' (= Die Glocke[n].)

Bei einem Experiment mit Dr. Naegeli, Zürich, schlossen wir zur Abschirmung gegen Straßengeräusche die Fenster. Eine tiefe Männerstimme verlangt: ‚Fänschter uuf!' (= Fenster auf!)"

Schmid erzählt einige weitere charakteristische Beispiele.

Schließlich berichtet er vom Besuch des Dekans der theologischen Fakultät der Universität Fribourg (Schweiz), der sich sehr für die Stimmenforschung interessiert. Nach einer Demonstra-

tion sagte der Dekan (Prof. Müller), er sei angenehm überrascht, man müsse die Angelegenheit unbedingt weiter verfolgen.

Die Untersuchungen werden auch vom Bischof in keiner Weise abgelehnt.

Schmid demonstriert einige seiner Aufnahmen.

Raudive fragt Unger nach seinen neueren Einspielungen.

Unger: „Im vergangenen Jahr habe ich viele Einspielungen gemacht. Interessant waren dabei die Kurvenaufzeichnungen über die Qualität der Einspielungen. Es bleibt dahingestellt, ob es sich dabei um eine individuelle physische Hörkurve handelt, oder ob die Resultate tatsächlich mit der Einspielung zusammenhängen. Pfarrer Schmid hat über die gleiche Zeitspanne hin ebenfalls Eintragungen gemacht. Unsere Kurven zeigen erstaunliche Übereinstimmungen, doch stets mit Verschiebungen von 24 Stunden: Wenn also bei mir schlechte Aufnahmen waren, trat dies bei Pfarrer Schmid einen Tag früher oder einen Tag später ein.

Natürlich lassen sich bei nur zwei Resultatreihen keine gültigen Schlüsse ziehen. Es ist schade, daß nicht mehr Experimentatoren die Formulare benützten, die ich anläßlich des Imago mundi-Kongresses in Puchberg verteilte. Eigentlich hätte ich damit feststellen wollen, ob die Stimmeneinspielungen geographisch, zeitlich oder in der Lautstärke verschiedene Resultate ergeben."

Maier: „War das eine geschwungene Kurve, eine Parabel . . ."

Unger: „Nein, eine Zickzackkurve, fast übereinstimmend mit derjenigen von Pfarrer Schmid. Ich werde sie morgen mitbringen. Vielleicht läßt sich doch auf diesem Wege einmal abklären, welche Zusammenhänge zwischen dem Stimmenphänomen und verschiedenen Faktoren bestehen. Es ist ja alles Neuland. Vielleicht besteht eine Abhängigkeit von Magnetfeldern, von der Witterung etc."

Maier: „Zu welcher Tageszeit haben Sie die kulminierenden Punkte der Kurve festgestellt?"

Unger: „Ich würde sagen, in den Abendstunden, etwa zwischen 19 und 24 Uhr."

Schmid: „Meine Aufnahmen erfolgten zwischen 24 und 1 Uhr."

Unger: „Die beiden Gesamtkurven wiesen also übereinstimmende Maxima und Minima auf, jeweils um einen Tag verschoben."

Die Diskussion berührt weitere Möglichkeiten der Beeinflussung der Forschungsresultate, z. B. Vollmond, Neumond etc.

Nach einem Gespräch über objektive und subjektive paranormale Erfahrungen fährt v. Noorden weiter:

„Das Einstein'sche Weltmodell überschreitet die uns geläufigen Dimensionen. Die Mathematiker und Physiker führen ihre Rechenexperimente schon in dieser mehrdimensionalen Welt durch.

Ich habe beobachtet, daß die Physiker sich gar keine Gedanken darüber gemacht haben, ob z. B. dem Einstein-Minkowski'schen Raum-Zeit-Kontinuum etwas Reales entspricht. Das ist den Physikern egal; das Modell ist strukturiert worden, um gewisse kosmische Vorgänge zu veranschaulichen, die mit der Newton'schen Physik nur ungenügend darstellbar waren.

Nun kommen die Parapsychologen und greifen diese Modelle auf, weil das ein gefundenes Fressen für sie ist. Nach Ansicht der Parapsychologen stehen wir hier vor höhern Dimensionen. Die Interessen gehen auseinander: Während der Physiker nicht darnach fragt, ist es für uns Parapsychologen wichtig, ob dem Modell etwas Reales entspricht. U. a. hat auch Bender das Einstein-Minkowski'sche Modell mit großem Interesse aufgegriffen.

Freilich ist dieses Kontinuum heute schon wieder umstritten, es spielt nicht mehr die überragende Rolle wie vielleicht noch vor 30—40 Jahren. Dafür kommen andere Modelle, andere Kontinua. Ich denke da an die italienische Parapsychologie, und auch die Amerikaner postulieren ein fünfdimensionales psychisches Kontinuum, das räumlich und mathematisch gar nicht darstellbar ist. Dennoch wird, sehr geschickt, mit diesem überweltlichen psychischen Kontinuum, in das die dreidimensionale Welt auch eingebettet ist, operiert. Ich sagte vorhin, auf das Stimmenphänomen ableitbar, daß unsere Welt in eine höhere Dimension eingebettet ist; in der Regel wird darunter etwas Mathematisch-Physikalisches verstanden, aber doch auch etwas Psychisches.

Talamonti hat über diese Fragen geschrieben in einem sehr guten und wenig bekannten Buch IL MONDO PROIBITO (= Die verbotene Welt), deutsch DIE WELT DES OKKULTEN.

Diese Hypothesen stehen alle noch im Anfangsstadium. Es läßt sich noch nicht viel darüber sagen, aber die Parapsychologie operiert, wie gesagt, mit einem übergeordneten psychischen Kontinuum.

In meiner Abhandlung THEORIEN DER AUSSERSINNLICHEN WAHRNEHMUNG habe ich diese sehr schwierigen Gedanken etwas darzustellen versucht. Diese Arbeit ist in der Bender'schen Zeitschrift erschienen und wurde in der Schweiz preisgekrönt. Es gehörte zur Vollständigkeit, daß ich dort auch diese Theorien entwickelte. Ich durfte mich nicht davor drücken, obwohl es mir, als altem Humanisten, außerordentlich sauer geworden ist, in diese mathematische, physikalische und psychologische Problematik einzusteigen. Das hat mich allerhand „Knöpp gekostet", wie man sagt. — Also, ohne ein paar Dimensionen mehr kommen wir nicht aus, drei sind viel zu wenig."

Die Diskussion geht um die Frage der Dimensionen.

v. Noorden: „Es ist in der Parapsychologie sehr wichtig — diese Erfahrung habe ich bei meinen Vorträgen und mit der Presse gemacht —, daß man keine Holzhammermethoden anwendet, sondern diese Theorien als Hilfsmittel darstellt und zeigt, wie in den letzten 200 Jahren, von Kant bis heute, bedeutende Forscher und Philosophen sich den Kopf zerbrochen haben über Phänomene, an denen heute jeder Fachphilosoph stillschweigend vorbeigeht oder sie vom Tisch fegt.

Bei Vorträgen darf man nicht mit fertigen Meinungen kommen. Wo ein Fragezeichen hingehört, muß man auch eines setzen. Dann ist das Publikum bereit, einem zuzuhören und sich das Gehörte zu überlegen und zu Hause darüber nachzudenken.

Diese Dimensionslehre ist ungefähr das Höchste und Schwierigste, was mir in der Parapsychologie begegnet ist. Es handelt sich dabei um lauter Dinge, von denen wir keine Anschauung, keine Vorstellung haben. Wir operieren nicht einmal mit Hypothesen, höchstens mit Postulaten."

Raudive bittet Dr. med. Reincke, seinen ältesten Mitarbeiter, seine Beobachtungen und Folgerungen zusammenzufassen.

Reincke: „Ich habe mit großem Interesse gehört, was hier an Zusätzlichem und an Kleinarbeit zu der großen Konzeption von Dr. Raudive hinzugekommen ist. Dadurch ist die Basis immer mehr erweitert worden, so daß jetzt viele Erkenntnisse entsprechend verwertet werden können.

Als ich mich erstmalig mit Dr. Raudive mit diesen Problemen beschäftigte, haben wir uns eigentlich nie zu solchen philosophisch-erkenntnistheoretischen Erklärungen verstiegen, seien sie quantenmechanisch oder elektronisch, sondern wir haben uns immer nur bemüht, objektiv zu hören, was sich auf dem Band manifestiert hatte, unabhängig von jeder Wertung.

Es besteht leicht die Gefahr, daß man zu einer Erkenntnis sofort irgendein Bild bereit hat, sei es falsch oder richtig, das dann später nicht zu korrigieren ist und mit dem man schon eine Erklärung bereit zu haben glaubt für das, was sich uns als Phänomen darstellt. Möglicherweise irren wir alle in diesem Augenblick, — das Phänomen ist zu neu.

Ich halte es für das allergrößte Verdienst von Raudive, daß er sich bemüht hat, absolut exakt immer wieder die Stimme als solche darzustellen, zu klassifizieren, zu sortieren und überhaupt zu zeigen, daß sie vorhanden ist, daß sie unabhängig ist von vielen äußeren Einflüssen, und daß er sich auch hier jetzt bemüht, diese Dinge herauszuschälen, damit man nicht Täuschungen unterliegt.

So sehr es sich mir aufgedrängt hat, habe ich mich immer bewußt gehütet, diese oder jene Erklärung anzunehmen oder herbeizuholen. Man hat ja solche Erklärungen immer schnell zur Hand, und allzu leicht wird manch eine Behauptung aufgestellt, ohne immer wieder durch Analyse und Objektivierung nach einer gewissen Verbreiterung der Basis zu suchen. Es ist ebenso verlockend wie gefährlich, Klärungen für alles bieten zu wollen; ich glaube, unser wirkliches Bemühen muß dahin gehen, das Phänomen erst einmal so weit in die Hand zu bekommen, daß wir später durch langsames Tasten in die „andere Dimension" vordringen können.

Das Phänomen an sich ist überwältigend, besonders auch durch die Erfahrungen von Pfarrer Schmid, die ins Religiöse hineingehen. Gerade heute hielt ich ein Buch des Theologen

Dr. Bergmann in der Hand, der dem Jenseitigen — in Zusammenhang mit spiritualistischen Erkenntnissen — einen viel höheren Wert beimißt, als dies mancher Theologe tut.

Unsere derzeitigen Möglichkeiten erlauben uns keine Klärung der Stimmenmanifestationen. Es sollte, wie ich schon sagte, unser Bemühen sein, das Fundament zu verbreitern, so daß Physiker und andere Interessenten das Material noch besser, noch genauer analysieren können. Mit Hilfe genialerer Methoden, einer verfeinerten Technik, durch Einsatz von Computern etc. können vielleicht Fehler entdeckt und ein „Durchdringen zur andern Welt" ermöglicht werden.

In der langen Zeit, während der ich mich mit Konstantin Raudive mit diesem Phänomen beschäftige, haben wir uns in Diskussionen und in der Arbeit immer bewußt vor zu schnellen Erklärungen gehütet."

Raudive: „Das stimmt. Meine Aufgabe ist, glaube ich, nicht zu predigen, nicht zu theoretisieren und zu philosophieren, sondern das Stimmenphänomen als Tatsache festzulegen. Besonders dankbar bin ich jenen Mitarbeitern, die mir auf diesem Gebiet zu helfen versuchen. Besonders danke ich meinem jungen Freund und Mitarbeiter David Ellis, der mit typisch englischer empirischer Einstellung z. B. durch diesen ‚Svoloč' wissenschaftlich beweist, daß bei unseren Untersuchungen nichts fingiert, gepredigt, suggeriert wird, sondern daß es sich wirklich um reale Tatsachen handelt. Wenn die Realität des Phänomens bewiesen ist, können wir zu theoretisieren und zu philosophieren anfangen. Die Philosophie kann zwar einen gewissen Rahmen für dieses Phänomen entwickeln, aber sie kann es nicht erklären."

v. Noorden: „Dazu möchte ich noch etwas sagen: Ich erwähnte vorhin eine theoretische Abhandlung von mir, THEORIEN DER AUSSERSINNLICHEN WAHRNEHMUNG. Als ich sie fertig geschrieben hatte, für mich, rief ich Prof. Bender an und fragte, ob er die Arbeit für seine Zeitschrift nehmen würde. Das war vor etwa vier Jahren. Er sagte: ‚Ja, unbedingt! Wir haben ja so wenig Theoretiker unter den Parapsychologen.' — Also füllt man doch eine Lücke aus. Ich sage mir ferner: Ich stehe in einem Alter, in dem ich nicht viel länger abwarten kann, wie das

Material weiter wächst und sich konsolidiert.*) Ich muß doch sehen, daß ich loswerde, was ich darüber denke und zu sagen habe. Sonst bleiben die Gedanken unausgesprochen, die sich freilich andere nach mir sowieso machen werden. Das wäre doch schade. Darum habe ich den Mund heute so voll genommen ..."

Reincke: „Es war für uns eine ungeheure Bereicherung, wofür wir sehr dankbar sind, eine ganz andere Schau und Basis. Aber es kann natürlich sein, daß uns noch das nötige Werkzeug in den Händen fehlt ..."

v. Noorden: „Ich bin ein Grübler. Erklären kann ich es auch nicht, ich kann nur sagen, da und da liegen die Möglichkeiten einer Erklärung. Ein bißchen Theorie müssen wir schon in die Parapsychologie hineinbringen, sonst wird sie langweilig."

Raudive: „Das ist richtig ..."

v. Noorden: „Wir wollen doch die Natur denkerisch durchdringen. Die uns entgegentretenden Phänomene wollen wir, soweit uns dies möglich ist, durch Nachdenken und Spekulieren und Grübeln transparent machen. Natürlich kann sich dies über Jahrzehnte erstrecken, wie bei jeder philosophischen Forschung. Diese Einstellung liegt irgendwie im Menschen drin. Kant sagt in seiner ‚Kritik der reinen Vernunft', man soll von seiner Vernunft den größtmöglichen Gebrauch machen. Und wer nun eben die Begabung in sich fühlt, sich naturphilosophische Gedanken zu machen — es sind ja keine Luftschlösser —, der soll den Spaß ruhig tun können, es kann ja auf die Forschung nur befruchtend wirken. Die Leute, die nach mir an diese Probleme herangehen, werden sich ja wahrscheinlich etwa in meinen Spuren bewegen. Ich bin froh, daß es mir vergönnt ist, den späteren echten Theoretikern da noch so ein bißchen Vorarbeit zu leisten."

Reincke: „Das ist ganz sicher der Fall. Es brennt ja auch uns auf den Nägeln, ähnliche Erklärungen beizubringen. Das ist die ‚Gefahr' des menschlichen Gehirns, daß es fast jeden Gedanken erlaubt, jeden Gedankenflug, in jeder Richtung. Und wir können

*) Dr. von Noorden starb drei Monate später.

jedem Gedanken folgen, wir können darin irren oder recht haben und sind nicht in der Lage, dies primär zu erkennen."

v. Noorden: „Nein, nur so ungefähr erspüren, wo die Lösungen etwa zu suchen sind. Vielleicht kommen noch ganz große Überraschungen von Ihrer Seite her, die alles, was ich vorgetragen habe, über den Haufen werfen."

Reincke: „Vieles ist heute schon verankert in der Quantentheorie, in der Quantenmechanik. Wir können doch dieses neue physikalische Weltbild noch nicht für solche Phänomene heranziehen, so verlockend es wäre."

v. Noorden: „Nun, ich fand den Disput zwischen dem Theoretiker und dem zurückhaltenden Empiriker ganz interessant. Es hat immer diese beiden Typen gegeben."

Reincke: „Richtig, das gibt die Balance . . ."

Die Diskussion geht weiter über den Ursprung des Phänomens, über persönliche Erfahrungen, über Presse-Publikationen etc.

*

An 6. November morgens nehmen an der Sitzung teil:

Dr. v. Noorden, Mr. Ellis, Mr. Cassirer, Pfarrer Schmid, Ing. Unger und der Experimentator.

Raudive möchte die Sitzung technischen Problemen reservieren. Er bittet Cassirer, der bisher als Übersetzer kaum persönlich zum Wort kam, sich zu äußern.

Cassirer nimmt Bezug auf die englische Zeitschrift „Light" (Sommer- und Herbstnummern 1971), in der eine Serie von Aufsätzen über Raudives Buch BREAKTHROUGH erschienen ist.

Cassirer: „Hier schreibt z. B. Paul Beard, das ist der Präsident des Londoner College of Psychic Studies, wie es sich jetzt nennt, des ältesten College dieser Art, jedenfalls in England. Beard ist ein bekannter Forscher, der sich besonders für das Gebiet des Lebens nach dem Tode interessiert. Er ist ein sehr überzeugter Spiritualist, und so ist es kein Wunder, daß er das Problem von dieser Seite anpackt. Er ist ein ‚Gläubiger', nicht nur an das Weiterleben des Menschen nach dem Tode, das ja eine allgemein christliche Auffassung ist, sondern eben auch an die Möglichkeit, daß man mit den Toten kommunizieren,

mit ihnen in Beziehung treten kann, und daß sie durch die sog. Medien oder Prognosten zu einem sprechen.

Ferner haben in diesen Heften von ‚Light' geschrieben: Mr. Bearman von der Churches' Fellowship, ein Mann, der sich sehr für Theologie, in seinem Fall presbyterianische Theologie, interessiert. Dann sind Ingenieure dabei wie Mr. Lovelock, ferner der parapsychologische Forscher Peter Andreas und Mr. Crookall, ein wissenschaftlicher Spiritualist."

Cassirer berichtet, wie er dazu kam, sich für das Stimmenphänomen zu interessieren. Er geht dann auf eine Anzahl Punkte ein, die von Kritikern hervorgehoben werden könnten.

Cassirer: „Vielleicht wäre es besser, diese Dinge wären mir nicht eingefallen, aber wenn sie mir nicht einfallen, kommt sonst jemand darauf. Man muß ganz offen damit ans Licht treten und den Mut haben, diese Fragen klar zu besprechen. Da, wie wir wissen, diese Stimmen auf Tatsachen beruhen, brauchen wir uns ja vor der Kritik nicht zu fürchten. Raudive ist ja auch kein ängstlicher Mensch; ich habe nicht gemerkt, daß er sich vor kritischen Bemerkungen oder kritischen Experimenten fürchtet, ganz im Gegenteil.

Das erste Problem ist die Rolle von Raudive in der Produktion oder Herstellung der Phänomene. Raudive bezeichnet sich ja immer als Experimentator, auch in Fällen, wo andere Leute das Experiment durchführen oder wo er selbst nicht anwesend ist. Viele Leute, ich glaube auch Prof. Bender gehört dazu, vermuten, daß Raudive eine Art Medium oder Prognost sei. Ich weiß, daß Raudive dies bestreitet. Man müßte die Löung nun experimentell finden. Wenn jedermann diese Stimmen bekommt, wäre ja anzunehmen, da wir alle Medien sind. Das würde z. B. der Meinung von Prof. Rhine nicht widersprechen, der sagt, daß wir alle mehr oder weniger die Fähigkeit außersinnlicher Wahrnehmung besitzen. Vielleicht ist auch die Telekinese weiter verbreitet, als Dr. v. Noorden dies gestern angenommen hat.

Natürlich könnten Medium und Experimentator nicht dieselbe Person sein.

Eine weitere Frage: Hört Raudive klarer oder genauer als andere? Es ist ja leider eine physiologische Tatsache, daß sich

das Gehör schon in der frühen Jugend verschlechtert, schon um das zehnte Altersjahr herum. Persönlich würde ich sagen, daß man sehr junge Leute zum Abhören heranziehen sollte. Ich habe dies auch teilweise versucht mit einer 22jährigen Tschechin, die auch deutsch spricht. Von den ganzen Problemen um das Stimmenphänomen weiß sie nichts. Ich habe ihr einige der allerklarsten A-Stimmen vorgespielt. Nicht einmal da war eine völlige Übereinstimmung mit dem, was Raudive und ich gehört hatten. Immerhin war die Übereinstimmung sehr groß."

Raudive: „Solche Versuche sind immer sehr problematisch. Auch ein gutes Gehör kann anfangs versagen. Prof. Teichmanis von der Musikhochschule Freiburg, den man wohl als Experten bezeichnen darf, brauchte zwei Wochen, ehe er sein Ohr auf diese besonderen Frequenzen umgestellt hatte. Und wenn eine Testperson, wie dieses Mädchen, weder intellektuell diszipliniert noch auf diese Tonlagen eingestellt ist, hilft auch das beste Gehör nichts. Dr. Reincke, der seit sechs Jahren fast immer dabei war, hört bis zu 99% gleich wie ich. Mr. Ellis, der sehr gewissenhaft ist, hörte bei seinem ersten Besuch hier etwa zu 50% schlechter als jetzt. Heute nähert er sich der Grenze, wo er selbständig arbeiten und hören kann.

Hie und da sagen unerfahrene Menschen: ‚Ich höre nichts, also ist an der ganzen Sache nichts dran.' — Die ganze Frage ist wohl esoterisch; nur ausgewählte Hörer können zum Abhören mehr und mehr herangezogen werden. Auch Sie konnten anfangs nicht mitkommen, aber nach einigen Tagen hatten Sie doch Ihr Ohr umgestellt und konnten viel besser folgen. Für wissenschaftliche Überprüfung ist es sehr problematisch, beliebige Menschen zum Abhören aufzufordern.

Was Maschinen betrifft, können sie freilich feststellen, daß eine Stimme akustisch existiert, aber eine Analyse kann auch ein Voice Printer nicht durchführen. Das Ohr eines eingearbeiteten Menschen ist für diese Zwecke das beste Instrument."

Cassirer äußert sich positiv über das Interesse theologischer Kreise verschiedener Richtungen an der Stimmenforschung und kommt schließlich auf den Ausdruck zu sprechen, der im Aufsatz von Mr. Cutten in „Light" verwendet wurde: „Elektronischer Nonsens".

Cassirer: „Sind die Stimmen elektronischer Nonsens? Natürlich kann dies nicht der Fall sein, wenn wirklich Botschaften in lettischer und lettgalischer Sprache auftreten. Bekanntlich gibt es kein Radio, daß in Lettgalisch sendet, äußerst selten dürften lettische Ausstrahlungen sein. Ein Kritiker könnte dann höchstens noch sagen, es werde in verzerrte Worte etwas hineinprojiziert, es handle sich in Wirklichkeit um andere Sprachen."

Raudive: „Vielleicht kann uns Ing. Unger nachher vom Standpunkt des Elektronikers aus etwas dazu sagen. — Was die Verwendung der Sprachen betrifft, ist es vom parapsychologischen, wissenschaftlichen Standpunkt aus tatsächlich wertvoller, wenn wir lettgalische Worte hören als englische, deutsche oder russische etc. — Das Problem des Hineinprojizierens dürfte hinfällig sein, da wir viele klare A-Stimmen in Lettisch, Lettgalisch oder in dem charakteristischen Sprachengemisch genau mit Philologen und Phonetikern untersuchten."

Cassirer: „Es ist äußerst unwahrscheinlich, daß am Radio irgendwelche polyglotten Sätze auftreten. Beweiskräftig sind ferner auch Sätze, die unsinnig erscheinen oder pseudodeutsche oder neologistische Ausdrücke enthalten, z. B. ‚die gepulkten Menschenqual'. Erstens gibt es das Wort ‚gepulkt' nicht, und zweitens paßt die Endung des Adjektivs nicht zum Hauptwort."

Raudive: „Nach der philologischen Untersuchung stammt das Wort vom lettischen ‚pulks' (= Menge). Man könnte vielleicht übersetzen ‚eine Menge von Menschenqual'. Jedenfalls enthält dieses Fragment paranormale Merkmale."

Cassirer: „Wie könnte man ferner die Tausende von Fällen, in denen Raudive oder seine Mitarbeiter mit Namen angeredet werden, als ‚elektronischen Nonsens' abtun?"

Die Teilnehmer diskutieren über einige Beispiele in diesem Zusammenhang, z. B. wurde der Name „Cutten" sowohl in Bad Krozingen wie auch im Laboratorium in New Forest gehört, wo Cassirer arbeitet. Cassirer erwähnt auch die Bezugnahme von Stimmen auf Anwesende, z. B. „diese Farbigen", als Frau E. Kohlbach aus Brasilien ein Amulett von farbigen Freunden erwähnte.

Unger wird von Raudive aufgefordert, auf die elektronischen Probleme einzugehen.

Unger: „Vorerst möchte ich allgemein feststellen, daß das Phänomen offenbar verschiedene Medien benützt. Ich möchte das Tonbandgerät als materielles Medium bezeichnen, neben menschlichen und vielleicht noch anderen Medien. Das Tonbandgerät ist wohl das neutralste Medium zur Feststellung des Phänomens. Es hat zudem den Vorteil, daß es sämtliche Sprachen ‚versteht'. Vielleicht hat das Phänomen, da es offensichtlich Intelligenz besitzt, erkannt, daß seine Zeit jetzt gekommen ist, durch dieses Medium Nachrichten zu vermitteln.

Wir müßten abzuklären versuchen, welche Energieform verwendet wird, welche Medien mit dieser Energieform ansprechbar sind. Vom elektronischen Standpunkt aus gesehen muß natürlich immer eine Energie vorhanden sein, um überhaupt einen Ton zu erzeugen.

Jene Ingenieure, die behaupten, es handle sich um ‚elektronischen Nonsens', müßte man auffordern, dies von ihrer Seite zu beweisen. Wir stehen ja erst am Anfang.

Gestern schlug Dr. Reincke vor, man müßte elektronische Computer einsetzen. Gewiß gibt es solche Apparate. Ihre Verwendung kostet aber pro Minute 40 DM. Sie können sich ausrechnen, was da eine Stunde kostet. Wir leben in einer ausgesprochen materialistischen Welt, und es ist schwierig, technisch noch näher an solche Probleme heranzukommen.

Ich habe selbst versucht, mit einfachen Geräten Stimmen zu analysieren, um festzustellen, ob die anscheinend gleiche Stimme in verschiedenen Aussagen tatsächlich den gleichen Frequenzgang, die gleichen Eigenheiten aufweist. Doch fehlen uns elektronische Schreibgeräte, die hochfrequenzig genug wären, um diesen Schwingungen zu folgen. Sie existieren zwar, doch sind sie selten und ihre Verwendung, wie gesagt, furchtbar teuer.

Vorläufig müssen wir uns auf das Tonbandgerät beschränken, um durch dieses exakteste Medium zumindest die Existenz des Phänomens zu beweisen . . ."

*

Am 6. November nachmittags nehmen an der Sitzung teil:

Dr. Zenta Maurina, Dr. v. Noorden, Mr. Ellis, Mr. Cassirer, Ing. Unger, Dr. Maier, Miss Driver, Frl. Morgenthaler, Dr. Reincke.

Raudive gibt Dr. Zenta Maurina das Wort. Dr. Maurina ist Spezialistin für slawische und baltische Sprachen. (Vgl. Beitrag IV, S. 334.)

Nach einer Diskussion, die sich vor allem auf sprachliche Probleme bezieht, bittet Raudive A. Morgenthaler, etwas über ihre Erfahrungen mitzuteilen. Sie hat Raudives Stimmenforschung von Anfang an verfolgt und war z. B. bei der Déchiffrierung der ersten Stimme anwesend.

A. Morgenthaler: „Ich habe wirklich Raudives Untersuchungen von Anfang an mit mehr oder weniger Distanz, mit mehr oder weniger Zweifeln verfolgt. Anstoß für Raudives Forschung war bekanntlich Jürgensons Entdeckung des Phänomens, war der Tod Margarete Petrautzkis und damit zusammenhängend die positiven Resultate bei den Experimenten, die Raudive mit Jürgenson durchführte: Auf eine Anrede der verstorbenen Margarete erfolgte eine unmittelbare Antwort, in der u. a. die Namen Margarete und Konstantin auftauchten.

Raudives intensiver Einsatz ist nicht erstaunlich, denn diese Forschung liegt durchaus auf der Linie seiner anderen Werke. Das Unsterblichkeitsproblem spielt eine bedeutende Rolle in all seinen literarischen Werken, besonders auch im ‚Chaosmenschen'.*)

Während 3—4 Monaten versuchte Raudive vergeblich, das Stimmenphänomen zu objektivieren, unabhängig von Jürgenson Resultate zu erzielen. Schließlich hörten wir diese erste Stimme ‚Pareizi ta būs' (= So wird es richtig sein.)

Ich weiß, daß gesagt wird, auch im Sinne von Prof. Bender, der Wunsch und Wille, es müßten Resultate kommen, hätte das

*) *Der Chaosmensch und seine Überwindung*, z. B. S. 375: „Der Tod ist nur eine Etappe der Weiterentwicklung, ist nicht das gefürchtete Böse, sondern notwendiger Bestandteil des Lebens, er ist nicht das Ende aller Dinge, sondern ein neuer Anfang, eine neue Perspektive auf dem Wege unserer Entwicklung. Der Tod erweitert den Lebensring und überschreitet ihn: Tod und Gott verbinden den Menschen mit dem unendlichen Allbewußtsein."

Unbewußte des Experimentators, resp. des Mediums Raudive mobilisiert, so daß dem Apparat auf freilich unerklärliche Weise Worte aufgezwungen wurden. Da frage ich mich nun, weshalb denn diese ‚technische Fähigkeit', diese psychokinetische Einwirkung nicht sofort funktionierte, gleich nach der Rückkehr von dem Besuch bei Jürgenson. Wozu diese Quälerei von drei Monaten? Ist nicht die Erklärung plausibler, daß die Stimmen ‚von außen' kommen und daß dieses mühselige Einüben eine Frage des menschlichen Hörens ist?

Zum Problem der verwendeten Sprachen stelle ich mir vor, daß die Muttersprache des jeweiligen Experimentators eine Rolle spielt, daß sie möglicherweise von den hypothetischen Wesenheiten im Verkehr mit diesem Menschen vorgezogen wird, daß sie vielleicht auch seine sprachlichen Energien benützen. Andrerseits hört natürlich der Experimentator aus dem ganzen Spektrum von Resultaten in erster Linie jene Sprachen, die er versteht, während vieles andere an ihm vorbeirauscht. Es wird selten vorkommen, daß man etwas auffaßt und notiert, was man nicht versteht. Ich erinnere mich bloß an ein Beispiel in estnischer Sprache ..."

Raudive: „Tatsächlich kann das Ohr Fremdsprachen nicht differenzieren. Man kann sie freilich phonetisch sorgfältig notieren. Ich habe eine ganze Anzahl solcher Stimmen, die vielleicht arabisch, estnisch, finnisch sprechen. Die muß man vorläufig ad acta legen. Interessant sind ferner Aussagen in bekannten Sprachen, die aber inhaltlich nicht zu begreifen sind. Was heißt z. B. ‚Parapatiki', ‚Naufaki' oder ‚Tutti boniški?"

Maier berichtet, daß er Stimmen in verschiedenen Sprachen erhalten hat.

v. Noorden erwähnt ebenfalls die Vielsprachigkeit seiner Resultate. Er kommt auf den Humor der Wesenheiten zu sprechen: Da ihm das Lettischsprechen der Stimmen auf die Nerven ging, bat er sie, deutsch zu sprechen. Nach einigen Minuten erhielt er die Antwort: „Deutschmann, tu slinkis". (= Deutschmann, du bist faul.)

Zenta Maurina wirft die Frage auf, ob die animistische Theorie aufrechterhalten werden könne.

Unger erwidert, daß jedenfalls die Energie des menschlichen

Gehirns nicht ausreichen würde, da es sich nur um Mikrovolt handle, während der Tonkopf des Bandgerätes zumindest einige Volt brauche.

Reincke: „Die Widerlegung der animistischen Theorie liegt wohl in den Aussagen der Stimmen. Die meisten davon lagen überhaupt nicht in unserem Gedankenbereich."

Raudive: „Was in unserem Unbewußten konzipiert wurde, müßte beim Hören nicht dermaßen befremdend auf uns wirken, wie das bei vielen Stimmenaussagen der Fall ist."

v. Noorden erinnert an die Stellungnahme von Gebhard Frei. Man müßte die animistische Deutung des Phänomens als Überbeanspruchung einer Hypothese betrachten. Die Parapsychologie bemüht sich, mit der animistischen Hypothese auszukommen, wo nur immer möglich. Doch werden dabei oft der Psyche Eigenschaften zugesprochen, die kaum zu beweisen sind.

Die Diskussion geht um die Ausdrücke „spiritualistisch" und „spiritistisch".

Raudive: „Das Spiritistische ist eine Glaubenssache. Als Parapsychologen wollen wir mit genauen wissenschaftlichen Methoden alle uns gegebenen paranormalen Phänomene untersuchen. Mit objektiven Methoden können wir z. B. nicht sagen, daß die direkten Stimmen, von denen die Spiritisten sprechen, wirklich existieren."

Reincke: „Dr. v. Noorden hat gestern eine wissenschaftlich fundierte Definition des Spiritismus gegeben. Es besteht die Gefahr, daß man unter Spiritismus auch eine Art von Hokuspokus verstehen kann."

v. Noorden: „Wir unter uns können uns ruhig dieses Ausdrucks bedienen, da wir ja nicht Gefahr laufen, mißverstanden zu werden. Übrigens leistet kein Geringerer als Pascual Jordan der relationistischen Hypothese, wie Raudive zu sagen pflegt, eine gute Hilfestellung. Ich glaube, es steht in seinem Buch VERDRÄNGUNG UND KOMPLEMENTARITÄT: ‚Auf Grund der Werke von Mattiesen halte ich ein psychisches Echo Verstorbener nicht für ausgeschlossen'. — Dies von erstklassiger physikalischer Seite!"

Unger erklärt die Einwirkung eines Magnetfeldes auf den Tonkopf des Bandgerätes.

Nach weiterer Diskussion über technische Probleme kommen die Teilnehmer übereinstimmend zum Schluß, daß man für weitere Untersuchungen des Stimmenphänomens auf intensivere Mitarbeit von physikalischer und technischer Seite angewiesen ist.

*

Diese Zusammenkunft wurde auf Tonband aufgezeichnet. Zwischen den Aussagen der Diskussionsteilnehmer hört man Stimmenfragmente, die hier in Zusammenfassung wiedergegeben werden.

Dr. v. Noorden erläutert Hans Drieschs Seelenfeldtheorie. Eine klare Stimme interveniert:
„*Block now, Hans!*" (Ug:037/1)

Diese Aussage läßt sich verschieden interpretieren, entweder daß v. Noorden die Seelenfeldtheorie weiter „entwerfen skizzieren" möge, oder aber daß Drieschs Theorie in der heutigen Parapsychologie „versperrt" sei.

Weiter spricht v. Noorden über Benders Einstellung zum Spiritismus. Er äußert sich, Bender versuche in Zusammenhang mit dem Stimmenphänomen die animistische Hypothese plausibler machen. Ungewöhnlich klar bricht eine Stimme ein:
„*Harald hier! Hej! Margarete!*" (Ug:058/63)

Harald hieß, wie v. Noorden erklärte, einer seiner Kriegskameraden. Margarete ist der Name seiner verstorbenen Frau. Diese Stimmen, meinte v. Noorden, wollten uns von ihrer tatsächlichen Existenz überzeugen.

Mr. Ellis spricht von seinen Experimenten in Bad Krozingen. Eine Stimme unterbricht ihn:
„*Mutterstuhl. Margarete, guten Tag.*" (Ug:084/90)

Ellis spricht von der Zukunft der Forschung. Dazwischen hört man eine Stimme:
„*Koste! Koste!*"

v. Noorden beschreibt die Mühe, die ihn bestimmte parapsychologische Studien gekostet hätten. Eine laute Stimme:
„*Bossen, Papà!*" (Ug:270)

Mr. Cassirer bemerkt beim Abhören von Mr. Ellis' Stimmenbeispielen: „Das ist sehr interessant." Eine Stimme:
„*Susa!*" (Ug:106)

Cassirer äußert sich gegen die animistische Theorie. Er erwähnt den Versuch, den er und Ellis durchführten, während Raudive in Freiburg war. Es resultierte u. a. eine Stimme: „Koste ist in Freiburg." Während dieses Berichts hören wir eine klare Stimme:

*„Margarete."* (Ug:226)

Cassirer informiert die Anwesenden über direkte Stimmen und sagt, er habe selbst solche gehört. Eine Stimme:

*„Tekle hier! Vielleicht."* (Ug:432)

v. Noorden fragt, ob diese Stimmen auch für andere hörbar gewesen seien. Wir vernehmen:

*„Andra, Koste."* (Ug:433)

Wahrscheinlich will die Stimme sagen, diese direkten Stimmen hätten auch andere gehört.

Cassirer fährt fort und meint, die Spiritualisten seien über das Auftauchen des Stimmenphänomens auf Tonband nicht begeistert. Eine Stimme:

*„Glaubst du?"* (Ug:561)

Nun bemerkt Cassirer, er spiele den „advocatus diaboli". Dazwischen sagt eine Stimme:

*„Hans Noorden, es ist nicht gut."* (Ug:585)

Ing. Unger erklärt, um einen Ton künstlich zu erzeugen, brauche man viel Energie. Eine gut hörbare Stimme ruft:

*„Zenta! Margarete!"* (Ug:701)

Dr. Zenta Maurina spricht über die Stimmensprache. Dazwischen hört man folgende Stimme:

*„Koste, privati! — Tante, Konstantin! — Toti!"* (Ur:011/3)

Zenta Maurina spricht über die Etymologie der Stimmentexte. Dazwischen wird erklärt:

*„Toten. Wir leben. Unsere Zenta! Danke, Zenta!"*

Die Sprechende meint ferner, ein „psychisches Gehör" sei für das Abhören der Stimmen von Bedeutung. Eine Männerstimme:

*„Janis Zauka."* (Ur:040)

Nun noch eine Frauenstimme:

*„Mama hier, Mama hier! Hej!"* (Ur:040/4)

A. Morgenthaler erzählt, wie der Experimentator zur Erforschung des Stimmenphänomens kam. Eine Frauenstimme bemerkt dazwischen:

*„Margarete war es. Koste dort.*
*Zenta, Margarete!"*

Die Korrektur ist durchaus angebracht, da der Anstoß zur Stimmenforschung nicht eigentlich von Friedrich Jürgenson, sondern von Margaretens Tod ausging. Sie erfüllte die Bitte des Experimentators, sich mit ihrem Namen anläßlich einer Sitzung mit Jürgenson zu manifestieren. (Vgl. UNHÖRBARES WIRD HÖRBAR S. 27-30.)

Dr. Reincke erwähnt, daß uns ein Magnetfeld umgibt und durchzieht. Eine Stimme entgegnet zustimmend:
*„Jawohl! Robert im Fenster."*

Es ist anzunehmen, daß das Magnetfeld bei den Stimmenmanifestationen eine Rolle spielt. Robert ist allenfalls Dr. Reinckes verstorbener Onkel Robert Mauriņš.

Es ist aus diesen Beispielen anzunehmen, daß an den Diskussionsabenden auch die Stimmenwesenheiten teilnahmen. Wieder finden wir hier einen starken Hinweis darauf, daß eine außersinnliche Welt oder Gegenüberwelt existiert. Damit müßte unsere ganze Weltschau verändert werden. Wir wissen freilich noch nicht genau, wie dieses Phänomen zustande kommt. Jedenfalls kam es ungezwungen und frei. Eine ganze Reihe selbstloser Wissenschaftler versucht heute, dem Problem näher zu kommen. Es bedarf keiner besonderen Erwähnung, daß die Ablehnung und Abwehr sehr massiv ist. Der Massenmensch kann eine solche Umstellung nicht akzeptieren. Schon Ortega y Gasset bemerkte treffsicher: „Anderssein ist unanständig. Die Masse vernichtet alles, was anders, was ausgezeichnet, persönlich, eigenbegabt und erlesen ist. Wer nicht ‚wie alle' ist, wer nicht ‚wie alle' denkt, läuft Gefahr, ausgeschaltet zu werden. (La Rebelión de las masas, 1929, S. 10.)

Allzu oft wird auch wissenschaftliche Forschung nicht nach dem Grundprinzip „richtig oder falsch", sondern nach ihrer Nützlichkeit und praktischen Brauchbarkeit beurteilt. Dieser Standpunkt wird durch den Staat und verschiedene auf Gewinn eingestellte Institutionen gefördert. Was nicht in dieses Schema paßt, wird bestenfalls geduldet, schlimmstenfalls verspottet, verfolgt und verboten.

Wie dem auch sei, wir haben eine neue Wirklichkeit auf rein experimentellem Weg gesichert. Die Don Quichotes dieser neuen Wissenschaft werden sich weiterhin damit beschäftigen, denn es handelt sich um das vielleicht Wichtigste, um das Schicksal der menschlichen Seele.

## III. EIN BESUCH BEI KONSTANTIN RAUDIVE

Von Dr. Hans v. Noorden

Hans von Noorden (1892-1972), Dr. jur., einer der bedeutendsten Parapsychologen Deutschlands. Er zeichnete sich durch sein umfassendes parapsychologisches Wissen aus. Schüler des ersten deutschen Parapsychologen Dr. Hans Driesch. Hans v. Noorden wurde besonders bekannt durch seine parapsychologischen Studien. Große Beachtung fand seine Abhandlung „Theorien der außersinnlichen Wahrnehmung" (Zeitung für Parapsychologie, Bd. 11, Nr. 1, 1968); sie wurde von der Schweiz. Vereinigung für Parapsychologie mit dem 1. Preis ausgezeichnet.

Hans von Noorden nahm aktiv an der Erforschung des Stimmenphänomens teil vom Oktober 1970 bis zu seinem Tod am 13. Februar 1972. Seine Studie wird hier in vollem Umfang wiedergegeben.

Wohl vorbereitet durch zwei vorangegangene Begegnungen und gründliche Kenntnis der beiden maßgebenden Bücher von F. Jürgenson und K. Raudive, nahmen wir an drei aufeinanderfolgenden Abenden Einspielungen vor. Ein neues Tonband hatte ich aus Baden-Baden mitgebracht. Wir begannen jedesmal mit Mikrophon-Aufnahmen und gingen bald nach Beendigung unseres „Appells" zur Zwischenfrequenz-Methode (Interfrequenz) auf Radio über.

K. Raudive sprach Ort und Zeit, Nummer des Tonbandes ins Mikrophon; dann richtete er einige Worte an seine jenseitigen Freunde und Verwandten und bat sie, sich durch Stimmen mitzuteilen, darunter C. G. Jung und G. Frei. Ich wurde „vorgestellt" und sprach, ähnlich wie er, ins Mikrophon. Das wird den Leser wundern; doch von den Theorien der außersinnlichen Wahrnehmungen sympathisiere ich am meisten mit der von H. Driesch in seiner PARAPSYCHOLOGIE (1932) dargelegten Lehre vom Seelenfeld und vom Monadismus. Darin wird der telepathische Verkehr zwischen leibfreien Monaden und leibgebundenen (Menschen) als denkbar hingestellt. So fiel mir ein Appell an die Jenseitigen, nach Art K. Raudives, nicht schwer.

Es folgte die eigentliche Einspielung, die uns „Stimmen" bescheren sollte. Sie dauerte jeweils fünf Minuten und endete mit einem Schlußwort des Experimentators an die Sprecher. Gleich nach der Rückspulung des Tonbandes wurde abgehört, was wegen der aus akustischen Gründen notwendigen Wiederholung einzelner Stellen ein bis zwei Stunden dauerte. K. Raudive bediente sich bei dieser oft schwierigen Analyse des Tonbandes eines Kopfhörers. Mitunter mußte besonders ich auf eine Aussage bis zu zehnmal gespannt hinhören, um sie richtig zu verstehen. Öfters mißlang uns beiden die Identifizierung der gesprochenen Worte. Andere Worte und Sätze dagegen waren schon beim erstenmal gut verständlich. Das Abgehörte wurde durch K. Raudive sofort in ein Heft eingetragen mit dem Vermerk, ob es sich um eine A-, B- oder C-Stimme handelt. Das sind die verschiedenen Lautstärken. Das Gehörte, einschließlich des Personenkreises der Sprecher, sowie der Fremd- bzw. Vielsprachigkeit des Textes (meist lettisch), entsprach im allgemeinen der Darstellung in K. Raudives Buch UNHÖRBARES WIRD HÖRBAR, dessen Inhalt ich mehr oder weniger als bekannt voraussetze, weshalb hier nur von den Besonderheiten der drei Einspielungen die Rede sein soll. Daran schließt sich eine parapsychologische Betrachtung des Ganzen. Als Gesprächspartner dominierten Schwester Tekle (Thekla), Helga, Mathilde, alles Verstorbene, was auch für die ehemalige Sekretärin von K. Raudives Gattin (Zenta Maurina), namens Margarete Petrautzki, gilt, sowie für etliche Freunde des Experimentators aus alter und neuer Zeit. Doch tauchten auch unbekannte Namen auf, mit denen er nichts anzufangen wußte; hatte er doch in seinem Appell darum gebeten, daß alle, die danach verlangten, zu Wort kommen möchten! Die meisten Ansprachen „von drüben", soweit sie nicht als bloße Namen in der Luft schwebten, waren ziemlich eindeutig an K. Raudive gerichtet, einige offenbar an mich.

1. Abend, Einspielung 764. — 20. Januar 1971.

Kaum war beim Abhören des Tonbandes das letzte Wort meiner Begrüßung verklungen, als man leise aber deutlich das Wort „Margarete" vernahm. So hieß meine im April 1970 verstorbene Frau. Mit Sicherheit wußte K. Raudive die Stimme von

der in seinem Buch oft erwähnten Margarete Petrautzki zu unterscheiden, die sich an den drei Abenden immer nur mit ihrem Familiennamen gemeldet hat. Er selbst wurde, wie im Buch, mit Koste, Kosti, Kostuli tituliert, aber auch mit seinem Familiennamen. Oft, mitunter stürmisch, wurde nach Zenta, Zenti (Maurina) verlangt, einmal so laut, daß die Angeredete es im Flur hörte und zu uns in das Studio kam. Dann, erstaunlich: „*Noorden da*" und mehrmals „*Hansi*". So wurde ich in Wirklichkeit aber nie genannt, oder habe es vergessen. Und wiederum „*Margarete*".

2. Abend, Einspielung 765. — 21. Januar 1971.

Bemerkenswert an der zweiten Einspielung ist folgendes: Beim Appell an die unsichtbaren Gesprächspartner versprach sich K. Raudive, als er als Ort der Einspielung Krozingen nennen wollte, und sagte „Uppsala". Da hat er früher gewohnt. Er verbesserte natürlich sofort in „Krozingen". Beim Abhören vernahmen wir in der kurzen Pause zwischen den beiden Worten den Zwischenruf „*labak Uppsala*" (lettisch und heißt: besser Uppsala). Spricht das nicht für Schlagfertigkeit und Humor? Auch an diesem Abend tauchten unbekannte Namen auf. „*Margarete*" war wieder gut hörbar, und ein langgedehntes „*Hans*". Gerügt wurde, wie sich beim Abhören ergab, unsere mangelnde Konzentration; es erging die Aufforderung „*Konstantin, verbinde!*" Kurz vor dem Abschalten hörten wir: „*Margarete — Rätsel.*"

3. Abend, Einspielung 766. — 22. Januar 1971.

Diese Einspielung war besser als die vorige; vielleicht weil wir uns stärker auf unsere Arbeit konzentriert hatten. Bis Mitternacht saßen wir jedesmal am Tonbandgerät. Für mich am eindruckvollsten war folgendes: Kaum war ich mit meinem Appell fertig, da vernahm K. Raudive leise „*Margarete*", und kurz danach hörten wir eine Frauenstimme „*glück - lich!*" Dann erst wurde auf Radio umgeschaltet. K. Raudive fand es bemerkenswert, daß das Wort „glücklich", obwohl auf Mikrophon, so deutlich hörbar war; denn in der Regel sind die Mikrophonstimmen schwach. Dafür brauchen die Sprecher, wie er meint, mehr Energie. Befand sich die Sprecherin, obgleich unsichtbar,

in der Nähe des Mikrophons? Hier drängt sich die Theorie vom fluidalen Leibe auf; doch verschieben wir die Frage nach der Herkunft dieser Stimme auf später! Angenommen, es war die bewußte Margarete: Bezieht sich „glücklich" auf den zustandegekommenen Kontakt mit mir? Meine Frau war zu Lebzeiten nicht erfreut über meine parapsychologischen Studien; die dafür aufgewendete Zeit und Mühe sowie eine gewisse sich daraus ergebende Publizität mißfielen ihr. So gesehen hatte das Bekenntnis für mich etwas Versöhnliches. Typisch, wie im Buch, waren auch kurze und mitunter wortverstellte Aussagen wie „*Koste da sitzt — Unser Doktor*" und auf lettisch: „*Wage, glaube!*" Eindrucksvoll war kurz vor Schluß der Einspielung ein langgedehntes: „*Traul*" und anschließend die lettischen Worte: „*Nu beigas*". (Nun Schluß.) Das war für K. Raudive ein Novum. Galt es der „Margarete"? Oder kannte der jenseitige „Regisseur" Raudives Absicht, die Einspielung zu beenden und das Schlußwort zu sprechen? Das wäre ein Fall von präkognitiver Telepathie, wobei — anders als in H. Driesch's Modell vom Seelenfeld — ein leibfreies Wesen sein Wissen einer menschlichen Psyche entnimmt. Auf diese Idee ist Driesch noch gar nicht gekommen. Oder, als dritte Möglichkeit: „Sah" der Regisseur K. Raudives Hand auf der Taste liegen? Die Aussagen erwecken ja oft den Eindruck, als sähen uns die Sprecher von drüben oder befänden sich gar im Zimmer. (Wein mittrinken! Warum verläßt Zenta das Zimmer? Da Koste sitzt, — und vieles andere im Buch.) Hier könnte die Hypothese von der Ubiquität (Raum-Ungebundenheit) der Psyche mit hineinspielen. G. Frei und C. G. Jung haben sich an keinem der drei Abende gemeldet.

4. Abend, Einspielung 771. — 16. April 1971.

Während der Niederschrift dieses Aufsatzes empfand ich den Wunsch, auch einmal in Abwesenheit K. Raudives eine Einspielung vorzunehmen, womit dieser sofort einverstanden war. Diese fand statt in seinem Studio in Bad Krozingen am 16. April 1971, abends. Das Ergebnis übertraf unsere Erwartungen. Ich hatte die Stimmenwesenheiten zuvor gebeten, sich der deutschen Sprache zu bedienen. Experimentiert wurde mit Mikrophon und Radio (Zwischenfrequenz) auf eigenem Tonband. Die Analyse

ergab u. a.: „*Margarete — ich bin. — Te palika Noorden* (lett. hier blieb Noorden). — *Ich danke, einzige du, Metrôn.* (Sinn?) — *Quarty.* (Sinn?) — *Deutschmann, du slinkis* (lett. Faulenzer)." Kam ich nach Ansicht der Stimmenwesenheiten nicht rasch genug weiter mit meiner parapsychologischen Untersuchung? Das hatte jedoch gesundheitliche Gründe. — Doch hörte man auch: „*Tu sekersi.*" (Lett. Du wirst empfangen) und „*Wunderbar ... direkt wollen*". Dann meldete sich der vor kurzem verstorbene Komponist Strawinski; auch fielen italienische und englische Worte. Es meldeten sich auch ein paar Namen, die mir nichts sagen. Der Leser möge verstehen, daß ich dieser vierten Einspielung wegen an der Überschrift nichts ändern will.

*

Schon der erste Abend bestärkte meinen beim Lesen des Buches gewonnenen Eindruck, daß die Stimmen verschiedene Stufen der Vitalität oder Ich-Erfülltheit aufweisen, vom hingehauchten Wort, der monoton wirkenden Wiederholung des eigenen Namens oder desjenigen des Experimentators (immer wieder Koste, Kosti, Kostuli), — bis zu energischen Anrufen, Ausrufen und persönlichen Wünschen, witzigen Einwürfen und Einfällen. Da hatte man wirklich den Eindruck, als sprächen zu uns Wesen, die sich nicht anders geben als wir, und die auch ganz deutlich nach Kontakt mit uns verlangen. So wird man denn einesteils an mediale Kundgebungen erinnert (mediales Schreiben), wo von einer postmortalen Traumwelt die Rede ist — wenn z. B. die „Stimmen" von Bussen und Schiffen berichten, sowie vom Fliegen und von jenseitigen Städten. Das widerspricht der von K. Raudive und einigen seiner Kommentatoren vertretenen Auffassung, daß Raum und Zeit, wie wir sie erleben, nach dem Tode ihren Sinn verlieren; denn Bewegung setzt Raum und Zeit voraus. Möchte ich demnach einem Teil der Aussagen traumhaften Charakter zuerkennen, so gibt es wiederum Stimmen, die auf ich-bewußte Individuen als Ausgangspunkt hinweisen, mit eigenem Urteil über ihren Zustand und den anderer, seien sie noch am Leben oder schon gestorben — ja, was am merkwürdigsten ist, über Situationen bei uns im Studio.

Wenn ich, vorerst unbeschwert von der Frage „Animismus

oder Spiritismus" meine Eindrücke von den Sitzungen auf diese Weise schilderte, weiß ich mich in Übereinstimmung mit der Theorie vom Seelenfeld und dem daraus resultierenden Monadismus. Ich folgte ihr der Einfachheit halber und im Einklang mit G. Frei, dem Verfasser des Geleitwortes. Und auf Theorien, sei es diese oder andere, sind wir bei der Beurteilung des Stimmenphänomens auf jeden Fall angewiesen. Mitunter wird die Sache so rätselhaft, daß wir uns mit vagen Vermutungen zufrieden geben müssen. Betrachten wir die Monade im Lichte der Parapsychologie von heute. Bei H. Driesch sind es die im hypothetischen Seelenfeld beheimateten leibfreien Intelligenzen, körperlose Wesen. Ihnen begegnen wir auch heute in der Literatur, und zwar in verschieden starker Ausprägung; das ist wichtig für das Verständnis der von mir beobachteten verschieden starken Vitalität in ihrer Ausdrucksweise. Die Tiefenpsychologie z. B. operiert, ganz unabhängig von der Frage nach dem Überleben des Todes, mit Begriffen wie Personfragment, Teilpsyche, Teilpersönlichkeit, autonomer Komplex. In Anlehnung daran, als wollten sie auf diesen neuen Modellen der Tiefenpsychologie aufbauen, reden Parapsychologen von der Möglichkeit „irgendeiner Art des Fortlebens von irgendeinem Teil der Persönlichkeit auf irgendeine Zeitdauer" (J. B. Rhine). — P. Jordan, in VERDRÄNGUNG UND KOMPLEMENTARITÄT, hält die Annahme eines psychischen Echos Verstorbener zur Erklärung paranormaler Phänomene für zulässig. Von Relikten menschlicher Individualitäten, Absplitterungen eines verlorengegangenen menschlichen Bewußtseins, spricht C. Köhler. Einem „Struktur-Teil der Mensch-Persönlichkeit" begegnen wir bei dem Amerikaner M. Ryzl, und der überlebenden Monade — der Monas im Sinne Goethes — wiederum bei C. Köhler. Andere sprechen von einer Dispositionsbasis der Persönlichkeit, die den leiblichen Tod vielleicht überdauert. Alles Hypothesen, die sich den Forschern bei der Beobachtung paranormaler Begebenheiten aufgedrängt haben.

Andere, vorwiegend britische Parapsychologen, nehmen eine weniger ausgeprägte Dissoziation des menschlichen Bewußtseins beim Sterben an und reden von discarnate agencies (leibfreie Wirkfaktoren, C. N. M. Tyrrell), discarnate beings und intelli-

gences (Wesen und Intelligenzen, H. V. Bearman). Das eröffnet den Zugang zur Telekinese „von drüben". Über diese Möglichkeit verbreiten sich J. B. Rhine und M. Ryzl. Ersterer meint, im Zuge seiner Untersuchung über die postmortale Existenz der Persönlichkeit oder eines Teiles von ihr, daß die ASW die einzig denkbare Art der Wahrnehmung in einem körperlosen Zustand sein würde, und die Psychokinese als die einzige Möglichkeit sich darbieten würde, um Teile des physischen Universums zu beeinflussen (S. 294, 298). Ganz ähnlich äußert sich neuerdings M. Ryzl, der die spiritistische Theorie in ihrer rohen Urform (Verbindung mit „Geistern") als von der modernen Parapsychologie aufgegeben ansieht, aber bei dem von ihm postulierten Super-Universum die Möglichkeit offen läßt, daß es darin Wesen und Kulturen gibt, die unserer menschlichen Kultur weit voraus sind. Diese mögen über uns unbekannte Mittel der Wechselwirkung mit uns Lebenden verfügen — sei es mittels Telepathie oder Psychokinese. — So viel über Modelle einer postmortalen Existenz. Doch will ich mich nicht darauf versteifen, daß wir es bei den „Stimmen" mit Verstorbenen zu tun haben, denn sie sind uns verborgen. Als Hypothese für ihren Ursprung muß man diese Ansicht aber gelten lassen, weist doch A. Schneider (Kommentator) darauf hin, daß die Aussagen in vielen Fällen engen Bezug zu verstorbenen Personen haben.

In Ansehung der recht verschiedenen Typen, die uns in den Raudive-Stimmen entgegentreten — darunter ausgeprägte Individualitäten — fragt es sich, ob der von manchen Parapsychologen vertretene, stark abgeschwächte Spiritismus nicht einer Aufwertung bedarf. Denken wir an die breite Skala im Seelenfeld (H. Driesch, W. James, A. Neuhäusler, E. Mattiesen)! Sie reicht von der leibfreien Monade bis zum Weltsubjekt, Weltbewußtsein oder Allgeist. Bei der Beurteilung von K. Raudives „Partnern" haben wir also keinen Grund, bei „Strukturelementen" und ähnlichen farblosen Person-Resten stehen zu bleiben.

Überblickt man den Fragenkomplex, so steht man drei Hauptfragen gegenüber:

a) Wie entsteht die variable Magnetisierung des Tonbandes — man mag dabei die animistische oder die spiritistische Hypothese zugrunde legen.

b) Woher haben die Sprechwesenheiten (spiritistisch aufgefaßt) Kenntnis von Vorgängen innerhalb des Studios?

c) Was hat es mit der von K. Raudive in seinem Buch entworfenen Hypothese einer Anti- oder Gegenüberwelt auf sich?

Eine beachtliche Arbeit zur Beantwortung der beiden ersten Fragen hat K. Raudive selbst geleistet, indem er sie mit seinen Mitarbeitern erörtert und diese Erörterungen seinem Buch einverleibt hat. Darüber hinaus hat der Verfasser eine eigene Theorie entwickelt: die Existenz einer Anti-Welt, mit der wir hienieden in Relation stehen. Beginnen wir mit a):

Das ist von allem das Rätselhafteste — die Physiker wissen keine Antwort, und auch bei den Parapsychologen, Ärzten usw. hapert es. Doch sei hier folgendes vermerkt: Es wird von Tonbandbenützern berichtet, daß sie beim Abhören eines Diktates im Hintergrund leise das Programm eines mehr oder weniger weit entfernten Senders vernehmen. Das ist entschieden kurios, braucht aber hier nicht untersucht zu werden, weil wir mit gutem Grunde unterstellen, daß — wegen der Eigenart der Kundgebungen — Teile irgendwelcher Rundfunkprogramme (im Buch Radiofloskeln genannt) ausscheiden. Bleiben wir also bei den „Stimmen". Alle Kommentatoren haben sich über ihre Entstehung Gedanken gemacht, und es seien im folgenden die wenn auch schwachen Versuche einer Erklärung des Phänomens skizziert. In Frage kommen Telekinese — im vorliegenden Fall die mentale Einwirkung auf das laufende Tonband — sowie die Einwirkung auf dasselbe mittels eines Fluidalkörpers. Beim ersten (echte Telekinese) fragt es sich, ob sie vom Experimentator ausgeht oder von jenseitigen Wesenheiten. Es ist das alte Schwanken zwischen Animismus und Spiritismus, das bei manchen Parapsychologen seinen Ausgleich in einem „sowohl als auch" gefunden hat. Die Auffassung der Kommentatoren ist nicht einheitlich, doch überwiegt die von einem Eingreifen transzendenter Wesenheiten. Manche lassen eine Beteiligung unbewußter Fähigkeiten des Experimentators zu und huldigen somit der Sowohl-als-auch-Theorie. Bei den reinen Animisten — auch solche haben sich geäußert — wäre K. Raudive unbewußt der Akteur, der also, ohne einen Laut von sich zu geben, die Veränderung auf dem Tonband herbeiführt, die sich dann

beim Abhören in all den Stimmen und Sentenzen spiegelt. Dagegen spricht folgendes: In der Regel zeigen sich Telekinesen im Zustand leichter oder tiefer Entrückung (Trance). Das ist bei K. Raudive nicht der Fall. Aufmerksam beobachtet er seine Apparatur, blickt ab und zu auf die Uhr und bedient die diversen Knöpfe und Schalter. Aber noch ein anderes läßt sich gegen die einseitige Anwendung der Psychokinese als Erklärung des Stimmenphänomens ins Feld führen: Psychokinese ist ein seltenes Phänomen, nur in Spuren wurde sie durch J. B. Rhine in seinen langjährigen Versuchen mit Würfeln beobachtet. Und plötzlich sollen in der Person K. Raudives und der vielen Anderen, die erfolgreich experimentieren, physikalische Medien erstanden sein, und gleich mit einer so differenzierten Begabung, wie sie die Magnetisierung von Tonbändern voraussetzt? Das erscheint unglaubhaft, und auch ich müßte mich gegen die Einreihung unter die doch äußerst raren physikalischen Medien verwahren. Außerdem, bemerkt Th. Locher, ist kaum auszudenken, wie K. Raudives Unbewußtes (diesen Begriff bezeichnet Raudive als Fiktion) ohne Sendeanlage elektromagnetische Schwingungen erzeugen kann, die letzten Endes das Tonband magnetisch verändern. Es wird nämlich der auf Band festgehaltene Eisenstaub auf magnetischem Wege so angeordnet, daß das Tonband im umgekehrten Sinne wieder elektrisch abgetastet werden kann. Je nach Dichte dieser geordneten Eisenstaubteilchen wird ein Strom entweder stark oder nur schwach durchgeleitet. Dieser Vorgang ermöglicht die Wiedergabe. Gegen K. Raudive als Akteur spricht auch der Umstand, daß die von ihm eindringlich um Stimmen gebetenen Forscher C. G. Jung und G. Frei sich an den drei Abenden nicht gemeldet haben — hingegen ihm ganz unbekannte Personen ihre Namen nannten.

Eine Beteiligung tiefer seelischer Schichten K. Raudives wird aber auch von den Befürwortern der spiritistischen Hypothese angenommen, und zu Recht; denn vorwiegend melden sich Stimmen aus seinem Verwandten- und Freundeskreis. Dazu kommt die Bevorzugung des Lettischen, K. Raudives Muttersprache. Auch andere, dem Experimentator geläufige, seinen Mitarbeitern unbekannte Sprachen kommen zur Anwendung. Das ist aber kein schwerwiegendes Argument für die subjektive

(animistische) Deutung des Stimmenphänomens; denn oft vernimmt K. Raudive ausrangierte, altlettische Wörter, deren Bedeutung er erst mühsam im Wörterbuch ermitteln muß, wovon ich Zeuge gewesen bin. Überhaupt tritt, wie Z. Maurina mir versicherte, bei den Stimmen ein Lettisch und eine Satzfolge zutage, die K. Raudive im Umgang mit ihr nicht anwendet. Auch andere Experimentatoren, in Abwesenheit K. Raudives, erlebten lettische Stimmen (I. Millere, A. Reincke, R. Zimmermann, J. Besier, sämtliche im Studio in Krozingen). Das Gleiche gilt von dem in Fürth experimentierenden Dr. Hintzmann und von Einspielungen des Ing. Th. Rudolph (Ulm) und Ing. Franz Seidl (Wien). Es meldeten sich auch bei ihnen russische und lettische Stimmen. Das Buch enthält aber auch Mitteilungen in überwiegend deutscher Sprache. Daß unbekannte Fremdsprachen auch anderswo vorkommen, stellt die animistische Deutung des Phänomens von neuem in Frage, es sei denn, man erinnere sich der nach Angabe der Stimmenwesenheiten dem K. Raudive zufallenden Rolle: Du bist das Tor, das Haupt, die Hauptperson usw. Anderseits empfängt Rev. L. Schmid Kundgebungen in Schweizer Dialekt, und in England gab es, vor Erscheinen von BREAKTHROUGH Kundgebungen nur in englisch. Alles das bereitet große Denkschwierigkeiten. Immerhin haben diese in kein Denkschema passenden Absonderlichkeiten das für sich, daß sie, weil es sich doch stets um sinnvolle Sätze handelt, gegen die Behauptung sprechen, es handle sich bei den „Stimmen" um zufällig aufgefangene Radiosendungen bzw. Teile davon.

Konnten wir in dem bisher Gesagten den Verfechtern der Psychokinese nur sehr eingeschränkt recht geben, so müssen wir doch noch eine Möglichkeit ins Auge fassen, bei der die Psychokinese zum Zuge kommt. Diese Hypothese läuft hinaus auf eine von „drüben" aus auf telepathischem Wege in Gang gesetzte Psychokinese beim jeweiligen Experimentator. Die Stimmenwesenheiten sagen davon nichts; auf ihre angebliche Kraftquelle komme ich noch zu sprechen. Aber D. J. Ellis, in seinem Report Nr. 3 vom 18. April 1971, macht dahingehende Andeutungen: Vielleicht wird der Experimentator zunächst telepathisch informiert, und sein Unbewußtes kleidet jene Informationen in Worte, ehe er sie psychokinetisch auf das Tonband überträgt?

Diese Art Psychokinese ist nicht ganz neu: J. Mischo hat sie vor einigen Jahren anhand von Spukphänomenen eingehend beschrieben („Zur Funktion und Bedeutung sogenannter physikalischer Effekte in spontanen Erlebnisberichten", in Zschr. f. Parapsychologie und Grenzgebiete der Psychologie, Bd. VII und IX). — Ich bin aber nicht der Ansicht, daß diese aus animistischen und spiritistischen Elementen zusammengesetzte Hypothese für unser Problem von Bedeutung sein wird; einmal weil die Stimmenwesenheiten sich ganz anders auslassen, und dann, weil sich ihr die erwähnte Schwierigkeit eines so differenzierten physikalischen Mediumismus entgegenstellt.

Nachdem wir versucht haben, den auf den Experimentator entfallenden Anteil an dem Zustandekommen der „Stimmen" zu ermitteln, wenden wir uns der Frage zu, wie man sich eine direkte — nicht durch Telepathie ausgelöste — Telekinese „von drüben" vorstellen kann. Ohne den Rückgriff auf Telekinese jedenfalls ist kein Zugang zu unserem Problem. Dabei wissen wir nichts über ihre Wirkungsweise; sie bleibt vorerst ein Denkmodell, eine Hilfsvorstellung. Unsere Unwissenheit auf diesem Gebiet ist umso erstaunlicher, als wir es im täglichen Leben in einemfort mit ähnlichen Vorgängen zu tun haben: Wie wirkt bei der Verwirklichung eines Entschlusses der seelische Akt auf das materielle Nerv-Muskelsystem und führt letzten Endes die gewünschte Änderung der Umwelt herbei — Bewegen des Armes? (R. Tischner).

Verschiedene Möglichkeiten telekinetischer Einwirkung „von drüben" sind von K. Raudive und seinen Mitarbeitern angedeutet worden. Da das Wort ‚drüben' und ‚von drüben" im deutschen Sprachgebrauch eine eigene, politisch gefärbte Bedeutung erhalten hat, möchte ich lieber reden von transzendenter Telekinese, im Gegensatz zur immanenten, in der Person der Experimentatoren liegenden Tele- oder Psychokinese. Am Anfang steht die Frage: Wer steckt dahinter? Und als zweites: Wie machen „sie" es? Keiner der Kommentatoren, auch nicht K. Raudive selbst, kann sich des Eindruckes erwehren, daß autonome Intelligenzen aus dem Tonbandgerät zu uns sprechen. Sind sie als rein geistig, also ganz und gar körperlos zu denken, als echte spirits?

Hier sei bemerkt, daß manche Parapsychologen das Wort „spiritualistisch" bevorzugen, besonders in England. H. Drieschs „Monadismus" statt Spiritismus hat sich nicht durchgesetzt. Da wir bei der Terminologie sind, möchte ich ein Wort über Telekinese bzw. Psychokinese einfügen. Ich halte mich an die früher gebräuchliche „Telekinese" für Fernbewegung, denn die heute für die einschlägigen Phänomene gewöhnlich benutzte Bezeichnung „Psychokinese" scheint mir nicht überall gerechtfertigt zu sein. Wissen wir, ob für die paranormale Bewegung von Gegenständen jedesmal eine Psyche verantwortlich ist? Es könnte doch sein, daß bei Spukphänomenen, wie sie sich jüngst wieder in Rosenheim zugetragen haben — Rücken von Möbeln, Kreisbewegung von Bildern, Herausspringen von Glühbirnen — eine menschliche Psyche zwar als auslösendes Moment eine Rolle spielt, die Bewegungen selbst aber durch andere, rein physikalische Kräfte bewirkt werden. Telekinese ist demnach der umfassendere Begriff, Psychokinese ein Spezialfall. Indessen, von grundlegender Bedeutung ist der Unterschied nicht.

Eine Brücke von der Körperwelt zu den discarnate intelligences und beings (Wesen), gleichbedeutend mit H. Drieschs leibfreien Monaden, bildet die Theorie vom fluidalen oder feinstofflichen Körper (im Buch in bezug genommen von H. Naegeli). Auf Grund dieser in der Parapsychologie weit verbreiteten These kann man sagen: Die Sprecher, als im Studio anwesende, wenn auch unsichtbare Fluidale, manipulieren mittels unbekannter Organe ihres feinstofflichen Körpers das Tonbandgerät an irgendeiner Stelle. Nun wird zwar die Hypothese einer unsichtbaren Teilmaterialisation mitunter auf paranormale Stimmenphänomene angewendet; doch gilt das immer nur für die gut hörbare „direkte Stimme", wobei an die Materialisation eines unsichtbaren Kehlkopfes gedacht wird. Direkte Stimmen wurden von mir vor Jahren in Berlin beobachtet. Da bei Raudives Einspielungen und denen anderer keine Stimme vernehmbar ist, scheidet die Fluidalhypothese in dieser Form für unsere Zwecke aus. Was die andere denkbare Art der Betätigung eines Fluidalkörpers anbelangt, ein Manipulieren am Tonbandgerät, so findet dies in den Stimmentexten nicht die geringste Stütze und ist auch vom parapsychologischen Standpunkt aus betrachtet unglaub-

haft. Auch betonen die Stimmenwesenheiten immer wieder, daß sie von einer anderen Seinsebene zu uns sprechen. Damit entfällt für unser Problem auch der zweite Aspekt der Fluidaltheorie. Das Unbewußte des Experimentators allein bewirkt das Phänomen auch nicht, und so bleiben als letzter Ausgangspunkt einer telekinetischen Wirkung körperlose, rein geistig zu denkende Intelligenzen (beings, Stimmwesenheiten); in erster Linie Verstorbene, wegen des Beziehungsreichtums der Aussagen gerade zu ihnen. Ich sagte: in erster Linie. Das führt uns zurück zur Lehre vom Seelenfeld, dem metaphysischen Rahmen sehr verschiedenen Inhaltes, bis hinauf zum Allgeist. Da kann der eine oder andere der Kommentatoren, und offen gestanden auch ich selbst, sich des Eindrucks nicht entwehren, daß sogenannte Trug- oder Foppgeister mit im Spiele sind (Th. Locher). Wir kennen sie zur Genüge vom automatischen Schreiben und Sprechen, von der Planchette und vom Tischrücken. Weshalb sollten sie sich nicht bei den Stimmen einschleichen?

Ehe wir die Lehre vom Seelenfeld, oder, wie man neuerdings sagt, vom psychischen Feld verlassen, möchte ich daran erinnern, daß dieses Modell uns auch gute Dienste leistet bei der Frage, wie unsere Appelle die transzendenten Wesenheiten erreichen: Sie stehen mit uns in telepathischem Kontakt (angedeutet von A. Schneider, S. 46).

Wir kommen zur Frage: Wie machen sie es: Auch beim Abhören eines Diktates hört man, wie gesagt, mitunter leichte Musik; doch ist es klar, daß die im Senderaum erzeugten Schallwellen (kinetische Energie) als Quelle für die Veränderungen auf dem Tonband fungieren. Auch in diesem Fall wird Unhörbares hörbar, wenn es auch physikalisch, glaube ich, nicht leicht zu erklären ist. Bei den Stimmenphänomenen kennen wir die Energiequelle nicht näher, und was die Stimmen darüber verlauten lassen, ist lückenhaft. Es heißt u. a.: — Der Bescheid wird durch die Techniker zum Ausdruck gebracht. — Koste, du? Einen Augenblick, hier ist ein Techniker. — Kosti, die Technik ist wichtig. — Verfolgst du die Technik? — Durch Radio nehmen wir an, hier ist Technik. Stelle richtig ein! — — Auch von Radar ist verschiedentlich die Rede: — Das Radarproblem. — Konstantin ist doch Radar. — Du bist selbst Radar. — —

Auch verdient die Tatsache Erwähnung, daß die Stimmenwesenheiten vielfach behaupten, sich eigener Sender zu bedienen: — Hier ist Radio ... — und von Radio Kelpe, Radio Peter, Studio Kelpe und einem Sender Sigtuna reden. Wir stehen hier vor Unfaßbarem, dem wir in unserer theoretischen Betrachtung aber dennoch einen Platz einräumen müssen; zu eindeutig sind die Äußerungen.

Würden die „Stimmen" nicht die Technik dermaßen in den Vordergrund rücken, dann wüßten wir uns mit einer anderen, näher liegenden Hypothese zu helfen. Weil nämlich die Stimmen trotz ihres eigenartigen Satzbaues und Tonfalles ausgesprochen menschliches Gepräge tragen, drängt sich dem Parapsychologen der umstrittene Begriff einer psychischen Energie auf, die zuletzt in Form von elektrischer Energie in Erscheinung tritt. Daneben kommt in Frage eine uns nicht bekannte physikalische Energie, die jedoch wegen der Eigenart der Stimmen auf eine psychische Lenkung schließen läßt. H. Naegeli spricht in seinem Kommentar von einer transzendenten Energetik. Das scheint mir eine neutrale und unverfängliche Bezeichnung zu sein. Die Stimmen erwähnen, an einer einzigen Stelle, die „Energie zwei". Wüßten wir doch nur, was damit gemeint ist!

Da läßt uns ein Gedanke aufhorchen, den Th. Rudolph in BREAKTHROUGH zur Diskussion gestellt hat (S. 362). Im Verfolg der Quantenphysik drängt sich ihm die Idee einer subquantischen Energie auf, die den ganzen Kosmos erfüllt. Das wäre dann diejenige Form von Energie, aus der sämtliche phänomenalen Gebilde sich herleiten, je nach der Beschleunigung oder Verlangsamung ihrer Vibration, bis herab zu den materiellen Dingen unserer sichtbaren Welt; der Kosmos, ein unbegrenztes Reservoir von Energie, in welchem letzten Endes alle Phänomene ihren Ursprung und begreifbaren Zusammenhang finden! Vielleicht, fährt Th. Rudolph fort, haben wir es hierbei mit dem hypothetischen Äther zu tun? Oder, möchte ich fragen, mit der rätselhaften „Energie zwei"?

Wenn auch, von den Texten her gesehen, kein Anlaß besteht, will ich noch etwas bei dem Begriff der psychischen Energie ver-

weilen. Einmal, weil wir unser Problem rundum beleuchten wollen; aber vielleicht gewinnt die Sache im Verlauf der weiteren Forschung Bedeutung? So z. B. meint A. Schneider (BREAKTHROUGH, S. 348), daß, selbst wenn die zu uns redende Intelligenz als Energiespender ausscheidet und die Energie bloß lenkt, transformiert oder schließlich moduliert, ihr dennoch ein wenn auch winziger Betrag an Energie hinzugefügt werden muß. Ist das etwa die vielgenannte psychische Energie, und ist sie identisch mit „Energie zwei"?

Der alte W. Ostwald'sche Begriff einer geistigen Energie (1901) ist von den Physikern nicht akzeptiert worden, und noch A. Mittasch, der Entdecker der Katalyse, erklärt den Begriff einer psychophysischen oder psychischen Energie für ein Unding (1948). Willenskraft, Willensenergie seien nicht in physikalisch-energetischem Sinne zu verstehen, und der Begriff einer „psychischen Energie", im Sinne quantitativer Umsetzungsfähigkeit, sei ein Fehlbegriff (Mittasch, S. 525). Aber das gerade ist es, was der Parapsychologe braucht, und immer wieder begegnen wir bei der Betrachtung der Psychokinese diesem Postulat: Einwirkung des Geistes auf ein physisches System (Rhine, S. 132). Da wird uns der Physiker auch heute noch schwerlich folgen; doch auch der Nicht-Physiker wird Bedenken anmelden, denn dieses Denkmodell zeichnet sich — auf den ersten Blick — durch einen strengen Mind-Matter-Dualismus aus. So war es in der Tat zu Beginn der Psi-Forschung; denken wir bloß an die Gedankengänge von R. H. Thouless und B. P. Wiesner, die zu der Postulierung eines Psi-Faktors geführt haben! Heute denkt man anders: Der Trennungsstrich zwischen Geist (Psychischem) und Materiellem wird nicht mehr so scharf gezogen wie früher, und das könnte den Physiker dem Gedanken einer psychischen Energie eher geneigt machen. Zwar huldigt kaum ein Philosoph oder Parapsychologe mehr der Lehre von der Allbeseelung (Panpsychismus). An ihre Stelle sind Hypothesen getreten, die in „Geist" (C. G. Jung spricht eher von Psyche, J. B. Rhine von Geist) und „Materie" zwei Aspekte eines dritten, transzendenten Faktors sehen — mag man dabei denken an „unus mundus" oder an das Kollektive Unbewußte mit seinem von Jung als weder psychisch noch physisch, sondern psychoid gedachten Archetypus.

Der Physiker W. Pauli hat diese Auffassung, die in der Synchronizitätslehre ihren Niederschlag gefunden hat, gebilligt. Auch J. B. Rhine vermutet eine gemeinsame Grundlage von Geist und Materie: eine „neutrale Ersatzenergie". Das ist ein weder psychisches noch physisches Substrat, das in geistiger oder in materieller Manifestation zutage tritt und umwandlungsfähig ist (Rhine, S. 251). Und von philosophischer Seite meldet sich zu dieser Frage A. Wenzl, der betont hat, Seele und Materie seien nicht grundsätzlich voneinander geschieden, wobei er — umgekehrt wie Rhine, der dem Seelischen Energie zuspricht, und doch ihn ergänzend — der Materie einen kleinen Einschlag von Geist und Freiheit zubilligt (zitiert bei R. Tischner, Ergebnisse okkulter Forschung, S. 162).

Damit ist der strenge Dualismus verlassen, und die Annäherung von Geist und Materie ist vielleicht dazu angetan, der Telekinese — wie Schopenhauer sagen würde — etwas von ihrem überschwänglich Wunderbaren zu nehmen. Übrigens bedient sich J. B. Rhine für jene hypothetische Energie verschiedener Namen. Einmal ist sie geistig im Sinne von weitgehend Gehirn-unabhängig; dann eine nicht-physische Kraft (S. 173) oder eine psychische Energie, auf die man notwendigerweise schließen muß, um ASW und PK zu erklären. Und in Rußland sucht man, nachdem bei Telepathie von der elektromagnetischen Hypothese abgerückt worden ist, nach „etwas Anderem, etwas Neuem", auch für Telekinese (L. Wassiliew, S. 371). Es müßte dies eine Energieform sein, die sich letzten Endes in elektromagnetischen Wellen äußert — sei es, daß (spiritistisch gedacht) die Stimmenwesenheiten mittels derselben auf das Tonband selbst einwirken, oder auf die ihm vorgeschalteten Teile des Aufnahmeapparates. Denkbar ist auch, daß Laute aus Rundfunksendungen auf paranormale Art und Weise durch das Phänomen zu neuen, sinnvollen Kombinationen gefügt werden (A. Schneider in Die andere Welt, 1969, S. 1017). Aber auch hierbei kommt man um die Annahme einer sinnvoll gewollten Lenkung nicht herum. Gleiches gilt für die Manipulierung etwaiger von W. Schrödter in seiner Buchbesprechung vermuteter „herrenloser Schweifekräfte", die vom Experimentator herangezogen und verstärkt werden, und von den „Sendestationen".

Es wäre noch ein Wort zu sagen über die Anwendung des Faraday'schen Käfigs. Das ist eine Versuchsanordnung, bestehend aus einem isoliert aufgestellten Drahtkäfig, der elektrisch geladen ist. Bisher hieß es, daß Einspielungen ausbleiben, wenn Experimentator nebst Tonbandgerät sich innerhalb des Käfigs befinden. Während der Niederschrift erfuhr ich von K. Raudive, daß seine jüngsten Versuche in England, bei denen das Tonbandgerät sich im Käfig befand, anscheinend erfolgreich verlaufen sind; die Analyse der Aufnahme sei noch nicht abgeschlossen. Die Hypothese von einer in elektrische Energie verwandelbaren psychischen Energie würde dadurch nicht berührt; die Umwandlung könnte nach Durchdringung der gegen elektromagnetische Wellen abschirmenden Vorrichtung vonstatten gehen.

Mit der Energie-Frage befaßt sich ein eigenartiger Kommentar von A. Rolle. Dieser spricht von einer Lebensenergie der progressiven Intelligenz. Die These, daß vom Unbewußten ausgesandte elektromagnetische Wellen ein Tonband oder die Radiowellen beeinflussen können, hält auch Rolle, der sich als Physiker und Theologe bezeichnet, für unglaubhaft. Dem gegenüber entwickelt er die Hypothese einer von der Materie befreiten Lebensenergie. K. Raudive sei es gelungen, durch seine Lebensenergie der progressiven Intelligenz (Tiere verfügen bloß über Lebensenergie) die freie — nicht an die Materie gebundene — Energie Verstorbener in ein System des Trägheitsgesetzes zu konzentrieren, das jenseits von Raum und Zeit steht. Das soll wohl heißen, daß K. Raudive den Sprechenden „freie Energie" von irgendwoher zur Verfügung stellt, als Voraussetzung für ihre telekinetische Bestätigung?

Das wären einige Gesichtspunkte zu der Frage, wie bei dem Stimmenphänomen die Veränderung auf dem Tonband zustandekommt. Es bleiben noch die beiden anderen Punkte b) und c) zu erörtern: das Wissen um Vorgänge innerhalb des Studios und die Relation zu Anti-Welt und Anti-Mensch.

b) Woher nehmen die Sprecher die Kenntnis lokaler Zustände und ihrer Veränderung im Studio? (Bei meinen Einspielungen „Noorden da — Konstantin da sitzt — kur Zenta, wo Zenta?") K. Raudives und meine Anwesenheit wurde ihnen allerdings

durch das Mikrophon zur Kenntnis gebracht; aber das Buch weiß von vielen Vorgängen im Studio zu berichten, wo das nicht der Fall ist. Die einfachste Erklärung liegt in der telepathischen Deutung des Phänomens. Ich erinnere an meine oben gegebene Interpretation des Ausrufes von „drüben": nu beigas (jetzt Schluß). Die im Studio Anwesenden wissen um das, was im Raum geschieht, und die Sprecher erfassen dieses Wissen auf telepathischem Wege. Denkbar ist auch die fluidale Anwesenheit der Sprecher. Oder läßt sich die Frage mittels der These von der Ubiquität (Orts-Ungebundenheit) der Psyche angehen? Das meint K. Raudive, wenn er sagt, es sei anzunehmen, daß die Geistwesen zu gleicher Zeit überall sind (S. 46). Und C. G. Jung, in der Umschreibung des kollektiven Unbewußten, speziell in der Archetypen- und Synchronizitätslehre, spricht oft von der Raum- und Zeitlosigkeit tiefer seelischer Schichten. Gilt das von den Lebenden, dann dürfen wir diese Eigenschaft unbedenklich den leibfreien Monaden zuerkennen. Dadurch wäre die Anwesenheit unsichtbarer Sprecher im Studio denkbar gemacht, ähnlich wie beim Fluidal — nur daß dieser nicht als rein geistig aufzufassen ist.

Eine Ubiquität auf physikalischem Gebiet erwähnt A. Schneider (S. 374): Für die elektromagnetische Strahlung ist Emission und Absorption am selben Ort und zur selben Zeit, auch wenn nach unserer Sicht weite Strecken in langen Zeiten durchlaufen werden (Einstein'sche Relativitätstheorie). Ähnlich äußert sich der Physiker D. Petzold (Zschr. f. Paraps. u. Grenzgeb. d. Psychologie, Bd. XI, S. 134): „... doch dann muß man aus Einsteins Relativitätstheorie folgern, daß die Ausdehnung (der Teilchen) unendlich groß ist. Die Teilchen sind überall. Allerdings ist die Intensität, mit der sie an den verschiedenen Raumpunkten wirken, sehr verschieden." Es versteht sich, daß die Kernphysik für unsere Zwecke nur in analoger Sicht herangezogen werden kann.

c) Es bleibt noch die Dimensions-Lehre und damit zusammenhängend die Frage der Existenz einer Anti-Welt zu erörtern. Das Einstein-Minkowski'sche Modell eines vierdimensionalen Raum-Zeit-Kontinuums ist schon bei der Erklärung der außersinnlichen Wahrnehmung herangezogen worden, und

H. Bender, in seiner Präsidentenansprache über „Neue Entwicklung der Spukforschung", ist für die Belebung der Diskussion über die Hypothese eines höheren Raumes oder einer „vierten Dimension" eingetreten. Dabei hat er sich auf Ernst Mach berufen (Zschr. f. Paraps. etc., Bd. XII, S. 18). Beim Stimmenphänomen geht es neben vielem anderem um die Frage, ob die Sprecher über Dimensionen verfügen, die ihnen gestatten, in verschlossene Räume zu blicken. Auch das ist denkbar, und der sogenannte Apport war ein Hauptanliegen des Astrophysikers Friedrich Zöllner (gest. 1882), der parapsychologisch sehr interessiert war. Durch Versuche über Stoffdurchdringung, die er mit dem englischen Medium Slade unternommen hat, wollte Zöllner beweisen, daß es mit der von dem Mathematiker Bernhard Riemann (gest. 1866) postulierten vierten Raum-Dimension seine Richtigkeit hat, und daß ein solches Gefüge nicht bloß auf dem Papier, sondern in Wirklichkeit existiert. Ich selbst habe mich im Rahmen eines paraphysikalischen Arbeitskreises in Berlin (1937) unter Assistenz von Trancemedien an Apport- und Stoffdurchdringungsversuchen beteiligt.

Man sieht, wie wichtig die Dimensionenlehre für die Parapsychologie ist. Mathematische Operationen auf der Grundlage des Kontinuums nach Minkowski gehören zum Handwerk der Astronomen (H. Alfvén, KOSMOLOGIE UND ANTIMATERIE). Ob eine Überwelt nach dem Modell von Minkowski oder anderen tatsächlich vorhanden ist, interessiert besonders den Parapsychologen. Beobachtungen konfrontieren uns immer wieder mit dieser Frage. So meint denn auch K. Raudive, daß eine offene, hörbare Verbindung mit Wesenheiten besteht, die in einer Welt beheimatet sein könnten, welche uns bisher weder durch Ahnung noch durch Einsicht erhellt worden ist. Es geht um die Frage nach einer neuen Dimension, die gerade für das Stimmenphänomen von großer Bedeutung ist; es geht um den Sprung von der Physik in die Metaphysik, in die Sphäre des Überseins. Das ist eine neue, unfaßbare Wirklichkeit. — Übereinstimmend mit G. Frei, A. Wenzl, E. Nickel huldigt der Verfasser des Buches der Ansicht, daß die im dreidimensionalen Raum und in der dreidimensional dahinfließenden Zeit vor uns ausgebreitete Welt in eine höhere Dimension eingebettet ist. Raudive nennt sie

die Anti-Welt. Merkwürdig allerdings sind einzelne Stimmen, wie *„Anti-Duna, Koste, du?"* (Abh. IV/Uh/386) — keine kleider da; ihr Anti-Gesetz sei, nackt zu sein; — *„Raudive, Anti-Welten sind!"* (S. 180, 252). Methodologisch ist Raudives Postulat einer Anti-Welt insofern von Bedeutung, als er gerade darauf seine Relationslehre stützt: Die Stimmenphänomene aus dem Unbewußten des Menschen herleiten zu wollen heißt, den Menschen mitsamt den objektiv fundierten akustischen Paraphänomenen aus dem Menschen selbst erklären; da bleibt man mit seiner Erklärung im Subjektiven stecken, dreht sich bloß im Kreise — keine wissenschaftliche Haltung! Plausibler sei es, dieser Welt — in Gedanken — eine Anti-Welt gegenüberzustellen, und dementsprechend dem irdischen Menschen vierdimensionale Wesen, die uns in den Stimmen entgegentreten. Solcher Art sind wir potentiell schon zu Lebzeiten, und nach dem Tode werden wir es in Wirklichkeit sein (S. 369). Auch hier greift der Gedanke einer Relation ein. Um den Menschen mit seinen rätselhaften Fähigkeiten, einschließlich der Kommunikation mit „drüben" einigermaßen zu begreifen, bedarf es einer Relation zwischen hier und dort. Wir können annehmen, schreibt K. Raudive, daß unser physischer Körper in Relation zum geistigen oder „Para"-Körper steht. Aber diese Relation steht außerhalb aller uns bekannten physikalischen Wirklichkeiten. Es muß sich um ein geistiges Organ handeln (S. 370). In diesem Organ sieht K. Raudive den Mittler für paranormale Erfahrungen. Ähnlich äußert sich H. Naegeli (S. 387). Ein Vorläufer dieser Hypothese ist A. Schopenhauers in Vergessenheit geratene Lehre vom Traumorgan.

Die in der Parapsychologie an allen Ecken und Enden sich aufdrängende These einer neuen Dimension ist für K. Raudive die Anti-Welt, von der die Stimmenwesenheiten sprechen, oder, was dasselbe ist, eine Ineinander-Welt, Gegenüber-Welt, Neben-Welt (S. 21, 23-25, 180, 182, 252, 283). Dabei beruft sich der Verfasser auf mehrere Physiker, darunter L. Lederman (New York) und dessen Theorie von der Existenz eines Anti-Universums, dem Gegenstück zu dem „All", in dem wir leben; und diese Anti-Welt könnte mit denkenden Geschöpfen bevölkert sein (S. 182). Hier begegnen sich aufs Neue Physik und Para-

psychologie. Ob der Verfasser sich bei seinen Vorstellungen einer Anti-Welt zu Recht auf die Anti-Materie der Physiker und Astronomen beruft, erscheint mir fraglich. Zwar ist es mit Hilfe der Beschleuniger gelungen, das Anti-Proton und das Positron — das sind die Grundelemente einer Anti-Materie — zu entdecken; doch unterscheiden sich die aus Anti-Materie bestehenden Himmelskörper (Sterne und Galaxien), wenn es sie gibt, im Teleskop nicht von den aus gewöhnlicher Materie bestehenden (H. Alfvén) und senden das gleiche Licht aus wie diese. Wenn eine Stimme ruft: Raudive, Anti-Welten sind!, möchte ich das eher im Sinne einer höheren Dimension verstehen.

An dieser Stelle ist es angezeigt, eine Lanze für Kant zu brechen. K. Raudive lehnt die These vom Ding an sich als mit der Relationslehre unvereinbar ab. Dabei übersieht er, daß die Kantische These vom Ding an sich und Erscheinung der Relationslehre geradezu als Stütze dient. Kant leitet ja die in Raum und Zeit ausgebreitete Erscheinungswelt aus einer jenseitigen (transzendenten) Welt her, und beide Welten korrespondieren miteinander: der mundus sensibilis und der mundus intelligibilis, auch noumenon, Ding an sich, genannt. Das tritt besonders hervor in Kants Antinomien der reinen Vernunft; betrachten wir bloß die Willensfreiheit. Der Mensch, als raum-zeitliches Wesen (Erscheinung), unterliegt in seinem Tun dem Kausalgesetz, d. h. er ist unfrei. Seinem metaphysischen Substrat, seinem Ursprung nach gesehen, als Ding an sich, ist ihm Freiheit des Willens zuzuerkennen, denn in jener Sphäre gibt es weder Raum, Zeit noch Kausalität. Es berührt eigenartig, daß nach einer Aussage die Zeit „drüben" existiert (S. 338); doch ist ja vieles, was über die Zustände in jener Dimension zu hören ist, fragmentarisch.

Das wären die Hauptfragen, die sich mir bei unseren Einspielungen und ihrem Vergleich mit K. Raudives Buch aufgedrängt haben. Ich bin der Meinung, daß das Stimmenphänomen auf die parapsychologische Forschung befruchtend wirken wird. Aufgabe der weiteren Erforschung der Raudive Voices dürfte es sein, die hier aufgezeigten Richtungen, in denen sich die Erklärungsversuche bewegen, einer näheren Prüfung zu unterziehen.

7. Nov. 1971.

## IV. ZUR SPRACHE DER STIMMENWESENHEITEN

Von Dr. Zenta Maurina

Dr. Zenta Maurina hat als erste das Stimmenphänomen philologisch untersucht. Ihre Stellungnahme zur Stimmensprache hat sie schon im Buch „Unhörbares wird hörbar" (S. 398 f) dargelegt. Im vorliegenden Aufsatz entwickelt sie neue Einsichten in die Eigenart und Struktur der Stimmensprache.

Die Stimmenwesenheiten, die Konstantin Raudive erforscht, und deren Ursprung unbekannt ist, sind etwas absolut Neues. An die individuelle Unsterblichkeit hat die katholische wie evangelische Kirche seit zweitausend Jahren geglaubt, und durch Medien hat man je und je diesen Glauben zu beweisen versucht. Es ist aber das erste Mal, daß der Versuch unternommen wird, die individuelle Unsterblichkeit mit Hilfe von Apparaturen zu verifizieren. Ein Apparat ist von Suggestion, menschlichem Willen und Hypnose nicht zu beeinflussen. Seine Ergebnisse sind objektiv überprüfbar. Da man diese nach Bedarf reproduzieren kann, ist die Möglichkeit gegeben, die Phänomene zu systematisieren, d. h. wissenschaftlichen Untersuchungen und Kontrollen zu unterziehen.

Immer wieder taucht die Frage auf — warum äußern sich die Stimmenwesenheiten in einem Sprachgemisch, warum bedienen sie sich nicht einer bestimmten Sprache, wie das die diesseitigen Individuen tun? Darauf könnte man mit einer Gegenfrage antworten — welche Sprache sollten sie wählen? Es gibt keinen zwingenden Grund, der russischen, englischen, französischen, deutschen oder lettischen Sprache den Vorrang zu geben. Bleibt man nicht bei vereinzelten Aussagen stehen, vergleicht man mindestens mehrere hundert, dann kommt man zu der Einsicht, daß hier kein Konglomerat, kein willkürliches Durcheinander von Sprachen und Aussagen vorliegt, sondern ein eigenartiges Sprachsystem. Von einer Sprache kann die Rede sein, wo bestimmte Gesetze der Morphologie, Syntax und Etymologie ge-

## IV. ZUR SPRACHE DER STIMMENWESENHEITEN

Von Dr. Zenta Maurina

Dr. Zenta Maurina hat als erste das Stimmenphänomen philologisch untersucht. Ihre Stellungnahme zur Stimmensprache hat sie schon im Buch „Unhörbares wird hörbar" (S. 398 f) dargelegt. Im vorliegenden Aufsatz entwickelt sie neue Einsichten in die Eigenart und Struktur der Stimmensprache.

Die Stimmenwesenheiten, die Konstantin Raudive erforscht, und deren Ursprung unbekannt ist, sind etwas absolut Neues. An die individuelle Unsterblichkeit hat die katholische wie evangelische Kirche seit zweitausend Jahren geglaubt, und durch Medien hat man je und je diesen Glauben zu beweisen versucht. Es ist aber das erste Mal, daß der Versuch unternommen wird, die individuelle Unsterblichkeit mit Hilfe von Apparaturen zu verifizieren. Ein Apparat ist von Suggestion, menschlichem Willen und Hypnose nicht zu beeinflussen. Seine Ergebnisse sind objektiv überprüfbar. Da man diese nach Bedarf reproduzieren kann, ist die Möglichkeit gegeben, die Phänomene zu systematisieren, d. h. wissenschaftlichen Untersuchungen und Kontrollen zu unterziehen.

Immer wieder taucht die Frage auf — warum äußern sich die Stimmenwesenheiten in einem Sprachgemisch, warum bedienen sie sich nicht einer bestimmten Sprache, wie das die diesseitigen Individuen tun? Darauf könnte man mit einer Gegenfrage antworten — welche Sprache sollten sie wählen? Es gibt keinen zwingenden Grund, der russischen, englischen, französischen, deutschen oder lettischen Sprache den Vorrang zu geben. Bleibt man nicht bei vereinzelten Aussagen stehen, vergleicht man mindestens mehrere hundert, dann kommt man zu der Einsicht, daß hier kein Konglomerat, kein willkürliches Durcheinander von Sprachen und Aussagen vorliegt, sondern ein eigenartiges Sprachsystem. Von einer Sprache kann die Rede sein, wo bestimmte Gesetze der Morphologie, Syntax und Etymologie ge-

wahrt werden. Wenn wir davon ausgehen, daß die Stimmen zu uns aus einer anderen Dimension dringen, ist die Annahme zulässig, daß dort jene philologischen Gesetze, an die wir uns hier halten, aufgehoben sind, andere Gesetzmäßigkeiten aber gelten. Die Absonderlichkeiten in der Sprache der Stimmenwesenheiten, die anfangs willkürlich erscheinen, wiederholen sich konstant, auf immer dieselbe Weise und berechtigen uns, nach systematischer Vergleichung mehrerer tausend Stimmen, folgende sprachliche Besonderheiten als typisch zu nennen:

Die Stimmenwesenheiten äußern sich im Telegrammstil, d. h. auf lapidare Weise — im Gegensatz zu den Medien, die in wohlgeformten Sätzen von meist hohem Stil uns ihre Botschaften übermitteln. Oft erklingt nur ein einziges Wort — der Name des Experimentators, der Name einer verstorbenen Person oder der eines Menschen, der dem Verstorbenen sehr nahe gestanden hat. Selten ertönt ein Satz einheitlich in nur einer Sprache, ebenso selten in grammatikalisch richtiger resp. „irdischer" Konstruktion — wie etwa „Ich auch" oder „Sprich lettisch". Nie hört man ganze Satzgefüge mit Haupt- und Nebensatz. Artikel, Präpositionen, Redeteile oder Füllwörter werden weggelassen. Besonders typisch ist der Wegfall von Endungen, ferner Wortverkürzung oder Wortneubildung durch Mischung von Stamm und Endung aus verschiedenen Sprachen — z. B. das wiederholte Anhängen der im Lateinischen, Lettischen, Russischen üblichen Nom.Plur.Masc.-Endung „i" an Wortstämme aus anderen Sprachen: „Toti" — statt „Tote", „Svenski" statt „Svenskar" u. a. Besonders zahlreich sind Beispiele von zwei- und mehrsprachigen Konstruktionen: „Liebe klusē", dt./lett., „Die Liebe schweigt"! „Sonntag vakarā", dt./lett., „Sonntag am Abend"; „Runa Valunda. Prasi, Zenta lai tala! Tu neproti." (IV, 217, A), lett./schwed., „(Hier) spricht Valunda. Frage, Zenta möge sprechen. Du verstehst nicht."; „Rauda, daj! Wir ubagi." (VII. 54, A), Rauda — Kurzform des Familiennamens des Experimentators, russ./dt./lett., „Rauda, gib! Wir (sind) Bettler."

Am häufigsten gebrauchen die Stimmenwesenheiten die Sprache des Experimentators, durchsetzt mit Wörtern aus anderen Sprachen — ist er lettischer Nationalität, herrscht das Lettische vor, bei Italienern, Engländern, Schweizern jeweils deren

Muttersprache. Allerdings ist zu beobachten, daß eine Reihe von Experimentatoren — z. B. Herr Rudolph (Deutscher), Pfarrer Schmid (Schweizer), Dr. Armandola (Italiener) u. a. — auch ohne Beisein von Konstantin Raudive in ihren Heimatstädten Stimmen in russisch oder lettisch, d. h. in ihnen völlig unbekannten Sprachen, aufgenommen haben. Herr Rudolph hörte z. B.: „On prosil bulku wo sne", russ., „Er bat um ein Brötchen im Schlaf" oder: „Až naznačaj Raudive šeit", lett./russ./lett., „Ich ernenne Raudive hier" — das zweite Wort müßte grammatikalisch richtig „naznačaju" heißen (hier der typische Endungswegfall, auf den an anderer Stelle noch näher eingegangen wird). Až — lett. Dialekt, bedeutet: ich. Herr Schmid hörte folgende Einspielung: „Stalins gulta", lett., „Stalin im Bett", Dr. Armandola führt das dreisprachige Beispiel an: „Te patika, mare vedo, cara matka.", lett./ital./russ., „Hier gefiel (es), ich sehe das Meer, teure Mutter."

Eine typische, wiederholt vorkommende Erscheinung: an deutsche, russische oder anderssprachige Wörter werden lettische Endungen angehängt, und zwar nicht willkürlich, sondern die der Person oder dem Kasus entsprechende Endung. „Tu Telefon sprechē", dt./lett., „du sprichst Telefon". Das deutsche Wort sprechen ist zu einem lettischen Verbum ummodelliert durch Anhängen der lettischen Endung 2.Pers.Sg. „ē" an den deutschen Stamm. „Pietiek pa Luftu", lett./dt., „Es genügt durch die Luft" — dem Substantiv Luft ist die lettische Akkusativendung masc.Sg. hinzugefügt. „Klugs latvis", dt./lett., „Kluger Lette" — dem deutschen Adjektiv klug ist die lettische Adjektivendung Nom.masc.Sg. „s" angehängt. Häufiger als die Ergänzung des Stammes um eine fremdsprachliche Endung ist der Endungswegfall; z. B. in „Nacht, Kosti, mans puik", dt./lett., „Nacht, Kosti, mein Junge". Richtig müßte das letzte Wort „puika" lauten. Zwei russische Beispiele: „My zdes' znakom", russ., „Wir sind hier bekannt" — richtig müßte es lauten: „My zdes' znakomy"; „Kosti, za mira chodi", russ., richtig müßte es heißen: „Kosti, po miru chodi", „Kosti pilgere über die Erde". Und schließlich: in einer Einspielung von Dr. Armandola wird eine Kurzform des Wortes „Mama" gebraucht, die im Italienischen nicht üblich ist: „Parla bella mam!", ital., „Sprich, schöne

Mama". Der Sprachnorm entsprechen würde „Mama" oder „Mami". Ähnlich wie wir das bei fremdsprachlichen Äußerungen beobachten, nehmen auch die lettischen Worte nicht selten eigenwillige, ungrammatikalische Formen an: „Kara vilks uniformu gribē", lett., „Der Kriegswolf wollte eine Uniform". In richtigem Lettisch hieße das letzte Wort „gribēja". Die angeführten Beispiele weisen das gleiche Phänomen auf: den oben schon erwähnten Endsilbenwegfall. Er mag entweder auf die Tendenz zur Aussagenverkürzung zurückzuführen sein oder darauf, daß die Endungssilben infolge des weiten und unbekannten Vermittlungsweges abgeschliffen sind.

Daß die von uns festgestellten typischen grammatikalischen Veränderungen in den Äußerungen der Stimmenwesenheiten nicht auf Unkenntnis der Fremdsprachen oder auf Hörfehlern der Experimentatoren beruhen, beweisen einerseits die zahlreichen Beispiele eigenwilliger lettischer Konstruktionen, die in keinem Fall auf mangelnde Sprachkenntnis zurückzuführen sind, da Konstantin Raudive als anerkannter lettischer Schriftsteller das Lettische in seinem ganzen Reichtum mit allen Eigenarten und Nuancen beherrscht; und zum andern die Parallelitäten in den russischen, italienischen, deutschen grammatikalisch ungewöhnlichen Konstruktionen. Den Beispielen mit sprachlichen Besonderheiten stehen viele Aussagen in „richtigen" Konstruktionen gegenüber: z. B. „Temnye zvedy sila", russ., „Dunkle Sterne sind eine Macht"; oder: „Ortega, fortsättning", schwed., „Ortega, Fortsetzung".

Das, was der oberflächliche Beobachter Verstümmelung nennt, erweist sich also bei genauerer Erforschung als ein konstantes Gesetz. Die scheinbare Verworrenheit der Aussagen ist z. T. vielleicht damit zu erklären, daß unser Gehör wie auch die Apparate einen nur begrenzten Tonumfang und bestimmte festgelegte Welllenlängen registrieren können. Da die Stimmenwesenheiten aber Bezug auf unsere Welt und auf die Experimentatoren nehmen, ist zu vermuten, daß sie sich eines Kommunikationssystems bedienen, das hier in unseren Dimensionen verstanden werden kann — allerdings mit sprachlichen Veränderungen. W i e diese Stimmen zustande kommen, ist ein in Zukunft zu lösendes Problem.

Um eine Fremdsprache einigermaßen zu beherrschen, benötigen wir ein jahrelanges Studium. Auch um die Äußerungen der Stimmenphänomene einigermaßen zu verstehen, genügen nicht vereinzelte Experimente. Sie erfordern monatelange tägliche Aufnahmen und Analysen und ein intensives Training des Gehörs. Auch darf nicht vergessen werden, daß die Reizbarkeit der Sinnesorgane sehr unterschiedlich ist und daß, wenn man die Funktionen verbessern möchte, diese systematisch belastet werden müssen. Bei mir selbst habe ich festgestellt: Bei Aufnahmen, in denen ich anfangs nur einzelne Silben wahrnehmen konnte, verstehe ich jetzt ganze Wörter; wo ich anfangs nur Wörter hörte, vernehme ich jetzt — nach Abhören von 7000 Stimmen — ganze Sätze. In ermüdetem Zustand oder wenn mich andere Fragen beschäftigen, konnte ich aus den technischen Geräuschen nichts Sinnvolles herausschälen. Ein Hören allein genügt nicht. Man muß hinhören, hineinhören, sein ganzes Wesen in ein Ohr verwandeln. Auch muß man dessen eingedenk sein, daß außer dem physischen Gehör ein psychisches existiert, das besonderer Konzentration bedarf, um sich zu entfalten.

Überblickt man alle von Konstantin Raudive und anderen mir bekannten Experimentatoren aufgenommenen Stimmen dem Inhalt nach, kommt man zu dem Schluß, daß die Aussagen nicht aus dem irdischen Lebensbereich stammen, also auch hinsichtlich der Sprache „unirdischen" Gesetzen unterworfen sein können.

Sig. Zenta Maurina
Bad Krozingen, d. 15. Okt. 72

## V. STIMMENFORSCHUNG IN ENGLAND

### 1. Peter Andreas

Forschungsschwierigkeiten, der Zwang von Vorurteilen und ein Gefühl der Unsicherheit begleiteten den Experimentator auf seiner Reise nach London.

Vielleicht war es kein bloßer Zufall, daß ausgerechnet auf den britischen Inseln der Stimmenforschung erstmals Interesse entgegengebracht wurde. Der Experimentator hatte vor Jahren einige Semester in Edinburgh studiert und vertrauensvolle Kontakte mit Schotten und Engländern geknüpft. Während der Kriegs- und Nachkriegsjahre änderte sich jedoch vieles, und die Beziehungen waren fast völlig unterbrochen.

Nachdem die ersten Forschungsresultate in dem Berichtbuch UNHÖRBARES WIRD HÖRBAR (1968) publiziert worden waren, kam der Experimentator nicht zur Ruhe, sondern suchte neue Lösungen, vorerst durch einen erweiterten Mitarbeiterkreis. Um all jene, die sich für Paraphänomene interessieren, von der Bedeutung des Stimmenphänomens zu überzeugen, mußte eine Reihe neuer Experimente durchgeführt werden. Zu deren Durchführung verhalf der Parapsychologe Peter Andreas, der in Deutschland durch sein Buch WAS NIEMAND GLAUBEN WILL (1967) bekannt geworden war. Peter Andreas kam mehrmals nach Bad Krozingen, um Klarheit über das Phänomen zu gewinnen. Er war überrascht festzustellen, daß die Stimmen real existieren und Aussagen machten, die nur ihm persönlich begreifbar waren.

Die animistische Hypothese der gängigen Parapsychologie konnte das Geschehen nicht erklären. Das Stimmenphänomen offenbarte einen neuen Zug der Seele, der bisher unbekannt geblieben war.

Peter Andreas kehrte nach London zurück und berichtete seinen nächsten Kollegen von seinen Eindrücken. In der Zeitschrift

„Light" (Sommer 1969) veröffentlichte er eine ausführliche Rezension über UNHÖRBARES WIRD HÖRBAR. Dadurch wurde die Aufmerksamkeit einiger englischer Parapsychologen und Elektroniker auf das Stimmenphänomen gelenkt.

Peter Andreas gibt in seiner umfassenden Rezension technische Informationen und beschreibt die Eigenart der Stimmenaussagen, sowie ihre sprachliche Struktur. Wir geben hier verkürzt diese erste englische Rezension wieder, die der Stimmenforschung den Eingang in die anglosächsische Welt eröffnete:

„. . . Der interessanteste Aspekt der aufgenommenen Sätze — bei einigen handelt es sich um sehr kurze Interjektionen, bei anderen um ganze Botschaften — ist ihre vielsprachige Zusammensetzung. Nur wenige sind durchgehend einsprachig. Die meisten enthalten Worte von mindestens zwei Sprachen, und oft vermengen sich deren drei oder vier zu einem Satz. Die Kommunikatoren suchen nach der bündigsten Weise des Ausdrucks, indem sie oft Artikel, Präpositionen oder andere Wörter auslassen, grammatikalische Regeln umbiegen oder Neologismen prägen.

Viele Sätze sind fragmentarisch, andere drücken mit nur ein oder zwei Worten einen symbolhaften Inhalt aus. Immerhin zeigen die Kommunikatoren gewisse beständige individuelle Merkmale, und ihre Sprache hat einen ganz eigenen Rhythmus. All diese Merkmale vereinigen sich zu einem einzigartigen Phänomen, das unmöglich von ‚irdischen' Radiosendern stammen kann.

Aber mehr als alles andere zeigt der Inhalt dieser Botschaften deren paranormale Herkunft. Die Stimmen rufen den Experimentator bei seinem Namen an (der zufällig sehr selten ist), und nennen oft ihren eigenen Namen. Ihre Botschaften handeln häufig von Existenz oder Erfahrung nach dem Tod, freilich meist in einer Art und Weise, die uns annehmen läßt, daß sie eine eher erdnahe Region bewohnen. Ein Satz aus Raudives Aufnahmen heißt: *‚Guten Abend med dej, I wishy your bebi Wein.'* Er benützt die deutsche, schwedische, englische, spanische und wieder die deutsche Sprache. (Guten Abend mit dir, ich wünsche deinen Wein zu trinken.) Der Kommunikator scheint bemerkt zu haben,

daß der Experimentator ein Glas Wein hat, um während seiner Arbeit zu trinken.

Wir haben es mit einem gänzlich neuen und wahrhaft einzigartigen Phänomen zu tun. Der Botschaftsinhalt ist höchst subjektiv — man müßte tatsächlich mißtrauisch sein, wenn das nicht der Fall wäre —, aber die Manifestation ist objektiv und durch ganz gewöhnliche technische Mittel und einige persönliche Anstrengung wiederholbar. Und wenn ich „objektiv" sage, bin ich mir der großen Bedeutung völlig bewußt, die dies haben kann. Raudives Bemühungen sind offensichtlich erst ein Anfang, und seine jetzigen Methoden könnten wohl beträchtlich verbessert werden. Es wird interessant sein zu sehen, wie die Forschung diese Möglichkeit nützt."

*

Die Aufnahmen, die der Experimentator mit Peter Andreas durchführte, ergaben einige signifikante Resultate, die hier kurz zusammengefaßt werden:

Das erste Experiment fand am 19. Juli 1969 statt (Einsp. 654).

Peter Andreas redet einen verstorbenen von ihm verehrten Engländer namens Fred an. Wir hören:

*„Danke. Fred. Ich höre, ich höre!"*

Und gleich anschließend:

*„Da kommt Alina. Wir zurück . . . Menschen."*

(59g:272/9) (V, 37A, 38)

Die Aussagen waren gut hörbar. Inhaltlich beziehen sie sich auf beide Teilnehmer. Im ersten Satz bedankt sich Fred und bezeugt, daß er den Anruf gehört hat. Dann wird gemeldet, daß Alina (Aileen) komme. Schließlich können wir den letzten Satz dahin interpretieren, daß die „gewesenen" Menschen zurückkehren.

Auch die nächste Aussage bezieht sich wieder auf den Experimentator und seinen Gast:

*„Ich begegnete dem Bruder.*
*Unser Schicksal ist schwer.*
*Unser Gast."* (59g:279/80) (V, 38)

Das Schicksal kann also auch für die Jenseitigen schwer sein, doch vernehmen wir keine Einzelheiten darüber.

Nun meldet sich Vera, eine früh verstorbene Schulfreundin des Experimentators:

„*Vera. Hilfreich.*

*Tante. Wohin du, Taigon?*

*Kosta!*" (59g:302) (V, 38A)

Offenbar will Vera sagen, daß Peter Andreas hilfreich sei. Im folgenden fragt eine Tante, wohin Taigon gehen wolle. Der Gefragte erwidert kurz, er wolle Kosta, den Experimentator, aufsuchen. Durchgehend bleibt die charakteristische Kürze der Aussagen.

In der nächsten Einspielung (655) meldet sich wiederum Fred:

„*Koste, Čudak Fredy.**

*I will sleep. Konstantin, Fred!*

*Die Frauen. Good bye.*" (59g:311/31) (V, 38A)

Peter Andreas erklärte, Fred sei wirklich ein ungewöhnlicher Mensch, ein Sonderling gewesen.

Am Schluß der Sitzung sagt eine Stimme:

„*Hallo, hallo, saleniek!***

*Hier ist Fredy. Speak! Hej!*" (59g:345/8) (V, 39)

Besonders interessant ist bei dieser Aussage, daß der Kommunikator Fredy den Perzipienten Andreas als „Insulaner" anredet, was in Einklang mit der Wirklichkeit steht.

*

## Gedanken zum Stimmenphänomen
Von Peter Andreas

Nirgendswo sonst gibt es Beispiele dafür, daß das Unbewußte die Fähigkeit besitzt, Gedächtnisinhalte oder Denkprozesse in artikulierte menschliche Sprachlaute umzuwandeln. Ein Vergleich mit den „Gedankenbildern" eines Ted Serios oder den telekinetischen Kunststücken der Kulagina und anderer hilft uns kaum weiter. Einmal treten hier

*) Russisch: Sonderling
**) Lettisch: Insulaner

Sprachelemente überhaupt nicht auf, zum anderen benötigen die Medien für diese Formen der Telekinese beträchtliche Energien bis zur totalen körperlichen Erschöpfung. Das Stimmenphänomen liegt offenbar auf einer ganz anderen Ebene.

Die wissenschaftliche Forschung nach der „Ökonomie der Hypothesen" verlangt, daß man auf zusätzliche und völlig unpragmatische (d. h. nicht durch Beobachtung gestützte) Hypothesen verzichtet, wenn bereits eine plausible Hypothese vorhanden ist. Und wer alle Umstände unvoreingenommen berücksichtigt, muß unseres Erachtens zu dem Schluß kommen, daß der transzendente Ursprung der Stimmen erheblich plausibler erscheint als der telekinetische. Es wird sicher aber eine Weile dauern, bis diese Auffassung „hoffähig" geworden ist.

Faszinierend sind auch die parapsychologischen, ja selbst die linguistischen Aspekte. Wie kommt es zu den mehrsprachigen Wortbildungen? Gibt es auf der psychischen Ebene irgendwo ein babylonisches Mischpult, das den Gedanken in die kürzestmögliche Form bringt, gleich in welchen Sprachen? Oder „holen" sich die Sprechenden ihr Wortmaterial telepathisch aus dem Gedächtnis des Experimentators (was meist, aber nicht immer zutreffen kann, denn gelegentlich werden auch Vokabeln aus Sprachen verwandt, die der Betreffende nie gelernt hat).

Man fühlt sich an das Vielsprachen-Phänomen der sogenannten Xenoglossie, des „Zungenredens" erinnert, das in den zahlreichen Kirchen der Pfingstbewegung, vor allem in Nord- und Südamerika tagtäglich neu beobachtet werden kann.*

*) Mehr über das Stimmen-Phänomen in P. Andreas' Buch *„Die phantastische Wissenschaft"* (Econ-Verlag, 1973).

## 2. H. V. Baerman,

Secretary of the Scientific Committee of the Churches' Fellowship for Psychical Study

Mr. H. V. Bearman begann sich, von Peter Andreas angeregt für das Stimmenphänomen zu interessieren. In der Zeitschrift „Light" (A Journal of Psychic Studies, Spring, 1970, p. 24 ff) publizierte er eine Studie unter dem Titel „Raudive Voices". Mit diesem Aufsatz begann die Wechselwirkung zwischen dem Experimentator und den interessierten Kreisen der anglo-sächsischen Welt.

In den letzten vier Jahren hat Mr. Bearman in „Light" und anderswo über zehn Aufsätze zum Stimmenphänomen publiziert. Sein Bericht über die Stellungnahme der britischen Öffentlichkeit zum Stimmenphänomen wurde in der „Quarterly Review" der „Churches' Fellowship for Psychical and Spiritual Studies" (Nr. 70, Dez. 1971) veröffentlicht.

Es folgt hier Bearmans Aufsatz „Raudive Voices", zur Vermeidung von Wiederholungen leicht verkürzt.

Aus „Light" London
Spring, 1970, p. 24 ff.

### „Raudive Voices"
### von H. V. Bearman

Die Überschrift dieses Artikels bezieht sich auf ein seltsames und einzigartiges Phänomen, das, ursprünglich mit Dr. Raudive nicht verbunden, von ihm während einiger Jahre wissenschaftlich erforscht wurde. Er hat darüber ein Buch von ca. 450 Seiten publiziert.

Während fünf Jahren führte Konstantin Raudive sein Werk mit außerordentlicher Geduld und Sorgfalt durch. Er sammelte ca. 80 000 Stimmentexte, aus kurzen Sätzen oder Ausdrücken bestehend, die angeblich von geistigen Wesenheiten gesprochen und weitgehend an ihn selbst gerichtet waren.

Es gibt Behauptungen, wonach jemand von anderen Personen gehört habe, sie hätten seltsame Musik oder Stimmen auf Tonband bekommen, für die es keine normale Erklärung gebe. Die Besonderheit der „Raudive-Stimmen" liegt in ihrer vielsprachigen Zusammensetzung. So werden z. B. mehrere verschiedene Sprachen sogar in kurzen Sätzen vereinigt. Zur Illustration: „Guten Abend mit dir, ich wünsche deinen Wein zu trinken." (Im Original: „Guten Abend med dej, I wishy your bebi Wein.")

Der Satz begann deutsch, darauf folgten zwei schwedische, drei englische und ein spanisches Wort, und am Schluß stand „Wein", was sowohl deutsch wie englisch sein könnte. Offenbar hatte der Sprechende Dr. Raudive an der Arbeit bemerkt, ein Glas Wein neben sich, und er übermittelte den Wunsch, einen Schluck von dem Wein zu schlürfen.

Ein so irdisches Begehren, wie es in diesem Satz zum Ausdruck kommt, legt den Gedanken nahe, der Kommunikator sei, falls es sich um einen Geist handelt, von niedrigem Rang. Tatsächlich ist kaum eines der Beispiele auf den Bändern, die zu meiner Kenntnis kamen, weit von alltäglichen Gemeinplätzen entfernt, wie sie zwischen gewöhnlichen Leuten ausgetauscht werden; einige dagegen schlagen eine pathetische Note an.

Diese kurze einführende Information wird jene enttäuschen, die sich für populärere Darstellungen des „Lebens nach dem Tode" interessieren, in denen Bezug genommen wird auf die sogenannten „Sommerland"- oder Paradies-Verhältnisse, wo Schönheit und Freiheit und Wohlbehagen vorherrschen. Jene aber werden nicht überrascht sein, die mit psychischer Forschung näher vertraut sind; denn für sie liegt der Hauptakzent fortwährend darauf, daß der körperliche Tod das eigentliche Wesen in keiner Weise ändert: Was wir sind, wenn wir sterben, das sind wir, wenn wir in der Dimension auftauchen, die wir das „Jenseits" nennen.

Worin besteht also die potentielle Bedeutung der „Raudive-Stimmen"?

Es wird behauptet, es handle sich um ein wiederholbares Phänomen; gleiche Resultate könnten mit einem gewöhnlichen handelsüblichen Tonbandgerät erzielt werden. Falls sich dies als wahr erweist, kann dem Haupteinwand der Wissenschaftler begegnet werden. Dr. Carl Wickland produzierte vor vielen Jahren mit seiner Methode Phänomene des wiederholbaren Typus, die auf das Überleben hinweisen; Dr. Rhine hat während mehr als einer Generation wiederholbare Experimente in ASW demonstriert, die auf Tatsachen hinwiesen, wie sie im allgemeinen für die Wissenschaft unannehmbar sind; Dr. Robert Crookall hat die Welt mit dem massiven Beweis beschenkt, daß der

menschliche Geist außerhalb des physischen Leibs wirken kann und den Tod des Körpers überlebt; der Herausgeber des „New Scientist" gab in seiner Zeitung vom 16. 10. 1969 zu, daß die Seattle-Experimente über automatische ASW alle möglichen Anforderungen für den Beweis von ASW zu genügen schienen. (Tatsächlich würden die in diesen Experimenten erhaltenen Resultate, in Wahrscheinlichkeits-Terminologie ausgedrückt, einmal unter zehn Billionen Malen eintreten.) Es sieht also aus, als wäre alles bereit für einen letzten Angriff auf die Zitadelle des Materialismus.

Jedoch, die Zeit ist noch nicht da!

Zwei Wochen nach den oben erwähnten Herausgeber-Kommentaren erschienen in der Zeitschrift Briefe, die Widerstand gegen die Folgerung aus den Experimenten zeigten. Einer der Schreibenden deutete an, PK könnte die Resultate eher beeinflußt haben als ASW. Das tönt etwas nach „den Teufel durch Beelzebub austreiben". Es erinnert mich zudem daran, daß Dr. Wren-Lewis meiner Behauptung, gewisse Erfahrungen lieferten eindrückliche Beweise für außersinnliche Phänomene, widersprach und „Telepathie" als eine ausreichende Erklärung vorschlug. — Doch nun zurück zu den „Raudive-Stimmen".

Ich lieh mein Exemplar von Dr. Raudives Buch einem bedeutenden Psychologen. Er bezeugte großes Interesse, neigte aber zur Ansicht, das Unbewußte der Lebenden könnte die Erklärung des Phänomens liefern. Der deutsche Parapsychologe Prof. Dr. Hans Bender war ähnlich eingestellt, er hob jedoch die Vermutung eines englische Psychologen auf (eine der bedeutendsten Autoritäten in Großbritannien auf diesem Gebiet), dem ich einen Umriß der „Raudive-Stimmen" vorgelegt hatte: Der englische Psychologe nahm an, daß der Geist des Hörers die Laute in Worte umforme (in gleicher Weise wie Dick Whittington die Botschaft der Bow Bells hörte: „Turn again, Dick Whittington, thrice Lord Mayor of London Town" — Kehre wieder, Dick Whittington, dreimal Bürgermeister der Stadt London —, wobei er einräumte, Präkognition könnte beigezogen werden, falls es sich um Tatsachen handle). Dr. Bender dagegen ist in diesem Punkt bestimmt und hat eine Anzahl Sätze markiert, die er selbst gehört hat; er bestätigt, daß nicht der geringste Zweifel daran bestehen

kann, daß wenigstens diese Sätze aus klar artikulierten Worten bestehen.

In einem frühen Stadium meines Versuchs, die Bedeutung der Raudive-Stimmen einzuschätzen, schrieb ich Miss Grace Rosher, die — wie die Leser ihrer Bücher wissen — durch Gordon Burdick Botschaften wissenschaftlicher Natur an eine Gruppe von Geistwesen übermittelt hatte, unter denen sich einige Wissenschaftler befinden sollen. Ich bat sie, sich zu erkundigen, wie es für diese Stimmen möglich sei, auf Tonband registriert zu werden. Bald erhielt ich einen Brief von ihr. Sie schrieb, daß sie eines nachts, nachdem sie zu Bett gegangen war und das Licht ausgelöscht hatte, das vertraute Signal von Gordon Burdick empfing, darauf das Licht andrehte und ihre Feder ergriff; daß Gordon sie daufhin informierte, Oliver Lodge würde eine Antwort auf ihre Frage diktieren. Sie sandte mir die betreffende Botschaft, deren Kern war, daß Strahlungen hoher Geschwindigkeit von den Wesen in der Geist-Dimension ausgesandt würden, und daß diese auf das Niveau in irdischen Umständen bekannter Strahlungen umgeformt werden müßten. Ich war von dieser Feststellung nicht besonders beeindruckt und stutzte besonders wegen des Ausdrucks „Geschwindigkeit". Ich zeigte das Schreiben einem meiner Freunde und stellte eine ähnliche Reaktion fest. Er blickte auf und sagte: „Ich glaube, da irrt er sich." Am folgenden Tag wandte ich mich, einer Eingebung des Augenblicks folgend, an einen anderen Freund, einen Radar-Experten, der sich sehr für psychische Probleme interessiert. Auf die Frage, ob er irgendwelche Vorstellung davon habe, wie Geistwesen fähig sein könnten, eine Botschaft auf ein Tonband zu geben, brauchte er sogleich den Ausdruck „Geschwindigkeit" als Schlüsselwort. Er stellte fest, es müsse eine Person mit mediumistischer Veranlagung mit dem Phänomen verbunden sein, deren Kraft die Überlichtgeschwindigkeit von Strahlungen der geistigen Sphäre in jene des elektromagnetischen Feldes transformieren würde. (Er hat mir inzwischen geschrieben, um mir für meine Anfrage und die Aufschlüsse über die Lodge-Botschaft zu danken; er schrieb, das hätte ihn auf den richtigen Weg für die Lösung eines Problems gebracht, mit dem er sich in den Tagen vor und nach meinem Besuch vorwiegend beschäftigt hatte.)

Ich zeigte denselben Bericht einem Elektronik-Experten, der im Nachdruck, den die Botschaft auf „Geschwindigkeit" gelegt hatte, nichts Unwahrscheinliches sah. Ein Physiker reagierte kurz darauf ähnlich.

Man könnte aus dieser Serie von Übereinstimmungen und bestätigenden Haltungen schließen, daß die Lodge-Botschaft gültig sei und wir uns auf einem sehr aussichtsreichen Kurs befänden. Tatsächlich jedoch hat eine der erwähnten Persönlichkeiten inzwischen die Sache weiterhin überdacht und ein vernünftiges Argument für Zweifel an der Idee gefunden, diese Stimmen kämen aus außerirdischen Regionen; sie zögerte jedoch, diese Ansicht gänzlich zu verwerfen, da es schwierig sei, die Natur der übermittelten Sätze anders zu erklären, die angeblich in vielen Fällen höchst persönliche Bedeutung hätten.

Die Forschungsarbeit über das Phänomen mag noch lange andauern; es sind jedoch viele, die sich mit dieser Frage befassen. Vor einigen Monaten trafen sich zwei Amerikaner in meinem Hause. Sie wohnten 3000 Meilen voneinander entfernt, und beide waren in dieses Land gekommen, um sich über die Stimmen zu informieren. Einer von ihnen war in Deutschland gewesen, um Dr. Raudive zu besuchen; der andere war bereit, dorthin zu fliegen, hätten die beiden Reisenden nicht dank eines glücklichen Zufalls in meinem Heim Informationen austauschen können.

Drei oder vier meiner Bekannten hoffen, den Beweis für das Phänomen auf ihren eigenen Tonbandgeräten aufzubringen.*) Verschiedene technische Anhaltspunkte, wie man die besten Resultate erhält, wurden durch Fragen und Antworten zwischen uns und Konstantin Raudive sichergestellt. Wir wurden jedoch darauf hingewiesen, daß unendliche Geduld erforderlich ist: Die Stimmen seien beim Empfang so schwach und oft dermaßen von Geräuschen bedeckt, daß auf Bändern, die man leer glaubte, später Stimmentexte gefunden wurden. Dr. Raudive nimmt an, daß ca. 3 Monate erforderlich sind, um das Ohr für das Wahrnehmen der Stimmen einzuüben.

*) Dies ist inzwischen geschehen durch Ing. Richard K. Sheargold, Chairman of the Survival Joint Research Committee, Society for Psychical Research, London (Anm. d. V.).

Besonderes Interesse besteht für die Aussicht, in diesem Land Tonbandbeispiele zu erhalten; wir möchten wissen, ob die vorherrschende Sprache Englisch sein wird. Alle Sprachen auf den Bändern (es handelt sich um ca. sechs, vor allem schwedisch, deutsch, russisch, lettisch, spanisch und englisch) liegen bis zu einem gewissen Grad in Dr. Raudives Bereich: Er wurde in der baltischen Republik Lettland geboren, ist Schwede und lebt z. Z. in Deutschland. Es ist deshalb höchst wahrscheinlich— die Echtheit der Texte als Botschaften vorausgesetzt —, daß die „Sprecher" den Geist des Experimentators als Quelle des Vokabulars benützen; allerdings wäre dadurch die vielsprachige Zusammensetzung kaum zu erklären. Es könnte wirklich scheinen, daß dieses Merkmal absichtlich angestrebt wurde, sozusagen mit dem Ziel, besondere Aufmerksamkeit auf das Phänomen zu lenken.

Einer meiner Freunde*), der letzten Sommer seinen Urlaub in Deutschland verbrachte, war mehrere Tage mit Dr. Raudive in dessen Labor zusammen und nahm an den Experimenten teil. Unter den Bemerkungen auf dem Band war eine, die ein Gruß an ihn selbst zu sein schien; eine Stimme sagte: *Hallo, hallo, saleniek!* (Lettisch = Inselbewohner.)

Mein Freund berichtet über das von ihm beobachtete Vorgehen wie folgt: Dr. Raudive und ein oder zwei Beobachter sitzen um den Tisch, auf dem zwei Tonbandgeräte stehen. Sobald man auf dem Band einen Satz feststellt, wird das Band zurückgedreht und die Stimme mehrmals auf das andere Gerät überspielt. So kann der Zuhörer den Text immer und immer wiederholt vernehmen und einen möglichst klaren Eindruck des Aufgenommenen gewinnen. Eine zwanglose und freundliche Atmosphäre wird angestrebt und ein normales Gespräch geführt. Dann sagt Dr. Raudive etwa: „Und nun wenn einer unserer jenseitigen Freunde uns etwas zu sagen hat . . ." etc.

Die Arbeit ist mühsam; das geht aus der Tatsache hervor, daß — wie mein Freund berichtet — für eine Aufnahme von ca. 5 Minuten mehrere Stunden der Übertragung von einem Band auf das andere erforderlich sind.

*) Vgl. Peter Andreas' Aufsatz.

Ich hatte das Glück, brieflich die Bekanntschaft einer Dame zu machen, die nicht nur eine Sprachenkennerin, sondern auch eine Kritikerin psychischer Phänomene ist; eines Menschen, der die Leichtgläubigkeit jener verachtet, die den Ergüssen gewisser Medien Vertrauen schenken; der dazu neigt, vieles von dem, was er über „Kommunikationen" gelesen hat, als eine Beleidgung für die Intelligenz zu bezeichnen. Dieser Dame lieh ich Dr. Raudives Buch und erhielt bald eine kurze Rechenschaft über ihre Reaktion. Nicht nur nannte sie es ein vortreffliches Werk und zeigte ernsthaftes Interesse für ein wissenschaftlich behandeltes Phänomen, sondern sie zitierte auch eine Anzahl aus dem Buch ausgesuchter Sätze, die mich mindestens ebenso sehr interessierten wie jene, die ich anderswo aufgefangen hatte. Sie sagte mir, einige davon hätten ihr einen Schauder über den Rücken gejagt und andere hätten wirklich pathetisch geklungen. Man erinnert sich, daß eine Wesenheit offensichtlich mit Neid auf Dr. Raudives Wein blickte. „Oh, das gute weiße Brot!" war unter den im Brief dieser Dame erwähnten Sätzen, ferner „Gib uns Wasser, Kosti!" Das klingt ähnlich wie die unsteten Worte eines delirierenden Kranken und könnte dem Geisteszustand „menschlichen Treibholzes" zugeordnet werden, solcher Menschen, die mit „unerleuchteten Seelen" gestorben sind. Einige aber, z. B. eine Stimme, die sagt „Ich bin Churchill .. ." könnten Betrüger sein oder solche, die sich noch an Täuschungen klammern. Sie erinnern einen an Typen, wie man sie in unseren Nervenheilanstalten findet. Noch ein abschließendes Zitat aus dem Brief: „Dr. Raudive redet sie als ‚Freunde' an, und eine Stimme antwortet: ‚Hier hast du keine Freunde . . .'" Diese grimmige Antwort erinnert mich an einen Deckoffizier, den ich im ersten Weltkrieg kannte: Er hielt sich immer von seinen Kameraden fern, und als ich ihn zuletzt sah — in einem Kriegsgefangenenlager in Deutschland — war er eine einsame Gestalt, die immer und immer im Lager die Runde machte. Dort hatte er keine Freunde!

Ich bin mir bewußt, daß ich einiges Gewicht auf das düstere Element in den Stimmenbeispielen gelegt habe. Wenn die „Stimmen" wirklich das sind, was Raudive sie zu sein glaubt, dann geht meine tastende Schlußfolgerung dahin, daß in den Ergebnissen der psychischen Forschung kein Raum für Sentimentalität

ist. Dies stimmt mit meinen früher erworbenen Ansichten überein. Die Lebewesen werden durch den Tod nicht transformiert, und das gewaltige Universum kündigt gewaltiges Fortschreiten an.

In diesem frühen Stadium der Untersuchung war es mir nicht möglich, die Bedeutung jener „Stimmen"-Beispiele einzuschätzen, in denen Namen und Beziehungen mit besonderer Bedeutung für Raudive vorkommen. Ich hoffe, bald mehr über diese Angelegenheit zu wissen. Vielleicht wurde durch die Experimentatoren an mehrere verschiedene Ebenen nachtodlicher Existenz angeklopft. Als sicher können wir feststellen, daß wir es nicht mit einem geradlinigen, freien Kontakt zu tun haben, auch wenn wir vom vielsprachigen Element absehen. Es bestehen Schwierigkeiten in der Übertragung der Botschaften. Eine Stimme hat darauf hingewiesen, der Abend sei eine günstige Zeit für die Experimente. Raudive ist beeindruckt vom rhythmischen Charakter der Worte und stellt fest, daß der Aufbau der Sätze durch diese Rhythmen beeinflußt wird; die Worte werden zusammengefaßt, willkürlich verkürzt oder mit ungrammatikalischen Endungen versehen, um sie diesen Rhythmen anzupassen. All diese ruft nach Erklärung. Wir stehen am Anfang, und klärende Tatsachen mögen früher oder später auftauchen.

Ich kann wohl glauben, daß Dr. Raudives Überzeugung völlig gerechtfertigt ist; aber da das „Scientific Research Committee of the Churches' Fellowship for Psychical and Spiritual Studies" die Verantwortung dafür übernommen hat, Phänomene zu prüfen, die sich als von höchster Bedeutung und Potentialität erweisen könnten, muß ein grundlegender Schritt die Erlangung von Stimmen auf Tonband unter Versuchsbedingungen in unserem Land sein.*)

*

Der Verfasser ist Peter Andreas für einen großen Teil der Information in diesem Artikel zu Dank verpflichtet.

*

*) Vgl. Bericht des Experimentators über die Versuchsresultate in London, S. 352.

## 3. Bericht des Experimentators

Schon vor den Experimenten in London erfolgten bedeutsame Stimmenaussagen über diese Stadt, die man als eine Art Grundfestung für die Stimmenforschung bezeichnen kann.

In einer Einspielung kurz nach der Publikation des Berichtbuches UNHÖRBARES WIRD HÖRBAR (Einsp. 470, 7. Januar 1968) fragte der Experimentator C. G. Jung, wer ihm helfen werde, das Stimmenproblem zu lösen. Eine Stimme antwortete:

1. *„Raudiv, fahre nach London!"*

Bei anderer Gelegenheit (Einsp. 625, 24. 4. 1969) scheint eine Stimme eher negativ eingestellt:

2. *„Ich sehe Raudive. London furchtbar."*

Es ist interessant, diese beiden Aussagen mit den tatsächlichen Geschehnissen in London zu vergleichen: Die erste Fahrt des Verfassers nach London war mit Erfolg gekrönt. Die zweite wurde wegen des „show-business", das das Verlagshaus für Presse, Radio und Fernsehen veranstaltete, sehr ermüdend, so daß man London in gewissem Sinne als „furchtbar" bezeichnen kann: Experimente mit unerfahrenen Testteilnehmern, in fremdsprachiger, ungewohnter Umgebung, erschöpften die seelischen Kräfte bis zum letzten Tropfen.

*

An der ersten Sitzung in London (12. 12. 1969) nahmen Mr. Peter Bander, Mr. Colin Smythe und zwei Studenten teil. Die Ergebnisse waren recht gut. Besonders sind folgende Stimmenaussagen hervorzuheben, die fast alle A-Qualität aufwiesen:

Mr. Bander sagt sei seiner Anrede, daß wir Stimmenkontakte „bitter benötigten". Wir hören:

3. *„Mutter! — Freund, mische dich nun nicht ein!"*

Wahrscheinlich warnt Mr. B's Mutter den Sohn, nicht allzu stark in die Stimmenforschung einzusteigen.

Eine andere Stimme wendet sich an den Experimentator:

4. *„Rabis. Bauen — Koste!*
*Koste, bau!*
*Unser Kostis. Schwersten — baue!*
*Verbündete. Beichte eiligst.*
*Herzog. Ich bin zur rechten Zeit . . ."*

Diese Aussagen sind besonders bedeutungsvoll durch ihre ungewöhnliche Dichte und ihren Inhalt: Die Kontakte sollen ausgebaut werden, wenn dies auch schwer fällt. „Rabis" und „Herzog" bezeichnen sich als Verbündete des Experimenators.

Am Schluß der Sitzung fragt eine Stimme:

5. *„Hier ist noch Bauers. Wo ist Ruhe?"*

Dies läßt sich so verstehen, daß eine Wesenheit namens Bauer bei der Sitzung ebenfalls dabei war und auf den Umstand hinweist, daß sie auch post mortem keine Ruhe finden kann.

*

An der zweiten Sitzung nahmen 25 Personen aus wissenschaftlichen und gesellschaftlichen Kreisen Londons teil, darunter wieder der Psychologe Peter Bander und der Verleger Colin Smythe, ferner u. a. Rev. Monsignore Stephen O'Connor. V. G.

Bei dieser Einspielung bezieht sich die wichtigste Aussage auf Monsignor O'Connor. Er redet seinen verstorbenen Freund Stephen an und bat ihn, russisch zu sprechen:

O'Connor: „Stephen, please speak in Russian!"

6. *„Du bist ja Stephen.*
*Koste, (man) glaubt uns nicht."*

Eindeutig hören wir den Namen Stephen. Ganz aufrichtig wird bekundet, daß die Teilnehmer der Sitzung nicht glauben.

Der Experimentator redet seinerseits Stephen an und bittet ihn, mit Monsignor O'Connor russisch zu reden. Eine Stimme:

7. *„Kosti da.*
*Sehr schwer. Wir werden Petrus belehren.*
*Hier gibt es Gunst."*

Der zweite Teil der Aussage ist russisch und erfüllt damit O'Connors Bitte, Stephen möge russisch sprechen. Der letzte Satz bedeutet wahrscheinlich, daß Stephen sich auf der „anderen Seite" begünstigt fühlt.

Ein Jahr später hatte der Experimentator Gelegenheit, Monsignor O'Connor diese Aussagen Stephens vollständig vorzuführen. O'Connor meinte anschließend, er sei völlig davon überzeugt, daß der verstorbene Stephen gesprochen habe. Vorher habe er nicht an die Wirklichkeit dieses Phänomens geglaubt. Besonders sei ihm nun aufgefallen, daß Stephen sich durch seine

Verwendung der russischen Sprache selbst identifizierte. O'Connor bestätigte ferner, daß das Stimmenphänomen eine bestimmte zielstrebige Aussageart aufweise, die nicht mit irgendwelchen „Abfall-Floskeln" zu verwechseln sei.*)

Weitere Stimmenaussagen in dieser Sitzung stehen in Relation zum Experimentator, z. B.

8. *„Kosti, du? Vanja, Kosti.*
*Konstantin Raudive, die Helfer."*

Eine Wesenheit namens Vanja will sich also überzeugen, ob wirklich Kosti da sei und die Sitzung leite. Eine weitere Stimme meint vermutlich, unter den Sitzungsteilnehmern befänden sich Helfer, — oder aber die Unsichtbaren sind mit diesem Ausdruck bezeichnet.

In Einspielung 707 (6. 4. 1970) sprach wieder eine Stimme über London:

9. *„Konstantin, London!*
*Koste, lächle! Koste, ein Engel wird dir begegnen."*

Diese schöne Aussage wirkte besonders inspirierend; freilich braucht es seine Zeit, diesen Engel allmählich in Menschengestalt zu erkennen!

*

Beim zweiten Besuch in London (21.-27. 3. 1971) wurden drei Test-Einspielungen durchgeführt. Die erste Sitzung in Gerrards-Cross (23. 3. 1971) ergab folgende Stimmentexte, die von den Teilnehmern verifiziert wurden:

Der Experimentator vertritt die Gegenüberwelts-Hypothese, ohne die sich das Phänomen kaum erklären lasse. Eine Stimme entgegnet:

10. *„Raudive, Konstantin!*
*Mitleid."*

Offenbar soll der Experimentator mit den Sitzungsteilnehmern Mitleid haben, denn eine andere Stimme erklärt:

11. *„Mutter! Sorry. Sie sind taub."*

Diese kurze Mitteilung entspricht der Wirklichkeit, da viele

*) Über den Fall „Stephen" berichtet auch P. Bander ziemlich ausführlich in seinem Buch „Carry on Talking", S. 31ff. Leider sind die dort angeführten Stimmentexte unvollständig und z. T. unrichtig.

der Anwesenden den Stimmenaussagen nicht folgen konnten, außer einigen wenigen, die einen differenzierten Gehörssinn besitzen.

Mr. Bander fragt, ob wir hörbare Stimmen haben würden. Ein kurzer Einwurf:

12. *„Bye, Kostel"*

Am Schluß der Sitzung bedankt sich der Experimentator bei den Sitzungsteilnehmern für die aufgebrachte Mühe. Man hört folgende klare Stimmen:

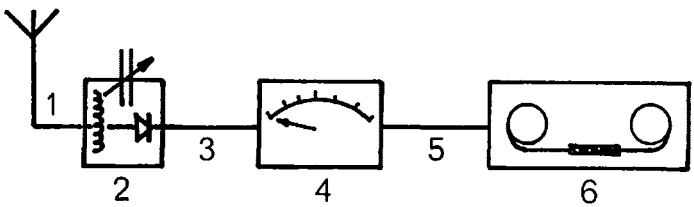
13. *„Seke — nà, auf Wiedersehen!*
*Konstantin, Tekle."*

Das Wort Seke — nà, vielleicht ein Name, ist unbekannt. Die Schwester des Experimentators, Tekle, meldet sich öfters bei heiklen Testexperimenten.

*

Die nächste Sitzung fand am 24. 3. 1971 in Gerrards-Cross statt. Zwei Ingenieure der Firma Pye Ltd. leiteten die Aufnahme: Mr. Ken Attwood und Mr. Ray Prickett.

Eine Einspielung wurde durch folgende Anordnung durchgeführt:




1: Länge des Drahtes ca. 10 cm
2: Diode, abgestimmt auf zwei verschiedene Frequenzen im Mittelwellen-Band
3: Spannung 5 MV
4: Verstärker, Transistor Mikro-Volt-Meter
5: Linien-Eingang
6: Kudelski Nagra-Tonbandgerät

Beim Abhören konnte man folgende Stimmen klar wahrnehmen:

Zu Beginn der Einspielung begrüßt eine lettische Stimme die Anwesenden in ungewöhnlich klarem Ton:

14. „*Guten Tag!*"

Sir Robert Mayer redet seinen Freund, den Pianisten Arthur Schnabel, an. Wir hören:

15. „*Arthur! . . . täglich.*"

Wahrscheinlich ist damit gemeint, daß der angeredete Freund täglich an Sir Robert denkt.

Sir R. bittet seinen Freund, ihm nur ein Wort zu sagen. Eine Stimme entgegnet:

16. „*Arthur.*"

Weiter vernehmen wir:

17. „*Winston! — — Arthur!*"

Dazwischen eine deutliche, lettisch sprechende Stimme:

18. „*Wir hören.*"

Mr. Bander bittet Mr. Bearman zu sprechen. Ein Einwurf, englisch:

19. „*Dank!*"

Mr. Bearman beginnt zu sprechen und nennt seinen Namen. Dazwischen eine Stimme:

20. „*Kathy Bearman.*
*Taub.*"
(orig.-lett. „kurla", eigentlich zu übersetzen „Sein Ohr ist taub.")

Hier finden sich auch noch andere Stimmen, die aber schwer zu identifizieren sind.

Mr. Bander gibt Lady Mary Mayer das Wort. Eine recht gute Stimme:

21. „*Lotti, Mary! — Mary!*"

Die Fortsetzung der Einspielung (96-120) erfolgte durch eine speziell konstruierte Diode.

Einige dem Experimentator bekannte Kommunikatoren sprechen, z. B.

22. „*Da sprich du! Petrautzki, Raudivi.*
*Koste, guten Morgen! Petrautzki.*"

Die Einspielung geschah gegen 10 Uhr abends. Wahrscheinlich existiert für die Unsichtbaren kein Zeitbegriff in unserem Sinne.

Erstaunlicherweise meldet sich ein unbekannter Kommunikator:

23. *„Raudé, Kolpaki."*

Und am Schluß der Sitzung sagt die Schwester des Experimentators:

24. *„Es ist zu fern. Tekle."*

Vielleicht will sie damit sagen, daß die Vermittlungsstelle zu weit entfernt, zu schwer erreichbar sei. Die Versuchsanordnung war, wie aus dem Schema ersichtlich, recht kompliziert.

*

Das dritte Experiment (im Faraday-Käfig) fand bei der Firma Belling & Lee in Enfield am 26. 3. 1971 statt. Gegenwärtig waren R. T. Lovelock, C. Eng., F. I. E. E. Associate Director (technical) und A. P. Hale, C. Eng., M. I. E. E., ferner Mr. D. J. Ellis.

Die Versuchsanordnung war genau durchdacht und für neue Einsichten in die Selbständigkeit und Aussageweise des Phänomens geeignet. Leider liegen alle Stimmen auf der B-Grenze der Hörbarkeit. Dies, wie auch der Inhalt des Gesagten zeigt, daß der Faraday-Käfig zwar Stimmen durchläßt, daß er aber für die Kontakte keinesfalls eine Erleichterung bedeutet, ganz im Gegenteil.

Das Experiment beginnt mit Mr. Lovelocks Einleitungsworten. Nachdem er sagt „. . . very much, Kelly . . ." hört man eine Stimme:

25. *„Lovelock, es genügt."*

Weiter hören wir:

26. *„Raudive, hier ist Tekle. Warte!"*

Wiederum berührt es eigentümlich, daß sich in England, in einem Faraday-Käfig, ohne weiteres die verstorbene Schwester des Experimentators manifestieren kann.

Mr. Lovelock gibt nähere Erklärungen über die technische Anordnung. Nach seinem Wort „oscillator" hören wir:

27. *„Es ist schwer, Koste.*
*Koste, es ist dir schwer."*

Diese Aussagen durchleuchten die wirkliche Situation; solche Testaufnahmen sind immer mit psychischen Schwierigkeiten und inneren Spannungen verbunden. Trotz der vernünftigen Einsicht, daß die Untersuchungen notwendig sind, stellen sich oft Widerwille und innere Abwehr ein.

Weiter erklärt eine Stimmenwesenheit:

28. *„Wir kommen nicht durch.*
*Kosti, schwer!*
*Echt. Du bist müde."*

Auch diese Aussagen weisen auf die Schwierigkeiten auf Seiten der Stimmen und zudem auf die Müdigkeit des Experimentators hin.

Tekle akzentuiert die Schwierigkeiten und rät, abzuwarten:

29. *„Vergebens. Warte!*
*Koste, müde. Kosti, Tekle. Kostulit!"*

Charakteristisch ist hier wiederum die Redeweise der Schwester: Sie wendet die Kosenamen an, die sie auch zu ihren Lebzeiten gebrauchte. Ausdrücklich betont sie, daß der Perzipient müde sei. Das Experiment werde vergebens sein.

Eine andere Stimme interveniert:

30. *„Ellis. Mikrophon. Bitte, leise!"*

Offenbar will die Wesenheit darauf aufmerksam machen, daß Mr. Ellis zu sprechen beginnt, was auch tatsächlich geschah.

Nun sagt eine Stimme recht deutlich, deutsch:

31. *„Wir nah."*

Die von Mr. Ellis angesprochenen Wesenheiten erklären demnach, daß sie sich in unmitelbarer Nähe befinden.

Der Experimentator ergreift das Wort. Er bemerkt, mit diesem Experiment sei etwas erreicht worden und bedankt sich „Thank you indeed . . ." Wir hören:

32. *„Zental Dank, Kostulit.*
*Mutter nun. — Nur Koste."*

Nachdem sich also die Mutter gemeldet hat, vernehmen wir ganz am Schluß, nach den Worten des Experimenators „now please stop", eine Stimme:

33. *„Nachrichten! Danke."*

Wir können zusammenfassend sagen, daß in dieser Aufnahme die Aussagen vorwiegend lettisch waren, und daß sich vor allem Tekle als Kommunikatorin identifizierte. Die obigen Beispiele können nur interne wissenschaftliche Hinweise auf die Aufnahmemethoden vermitteln: Soviel wir beobachten konnten, kommen die Stimmen am besten durch, wenn freie elektromagnetische Strahlung zur Verfügung steht.

Nach dem präliminaren Abhören der Einspielungsresultate schrieb Mr. A. P. Hale an Mr. Colin Smythe, Verleger des Buches BREAKTHROUGH:

„Angesichts der Versuche, die in einem abgeschirmten Laboratorium meiner Firma durchgeführt wurden, kann ich nicht in gewöhnlichen physikalischen Begriffen erklären, was geschah."

A. P. Hale, C. Eng. M. I. E. E., Belling & Lee Ltd.,
Great Cambridge Road, Enfield, Middlesex.*)

Ken Attwood, Chief Engineer, Pye, schrieb:

„Ich habe alles in meiner Macht Stehende getan, um das Geheimnis der Stimmen zu lüften — ohne Erfolg: das gleiche gilt für andere Experten. Ich vermute, daß wir lernen müssen, sie zu akzeptieren."

Ken Attwood, Pye Records, A. T. V. House,
17 Great Cumberland Place, London W. 1*)

*) Vgl. Peter Bander, Carry on Talking, p. 132 ff.

## 4. David Ellis,

Physiker, untersuchte das Stimmenphänomen im Auftrag des Trinity College in Cambridge. Er hat bisher 18 Rapporte über seine Erfahrungen von 1970-72 niedergeschrieben. Aus Rapport Nr. 8 geben wir hier Einsicht in die Art und Weise seiner Berichterstattung:

### Reports

Trotz verschiedener Versuche während unseres Besuches gelang es uns nicht, Dr. Raudive zu einem neuen Aufenthalt für experimentelle Arbeit in England zu überreden. Ein Hauptgrund mag sein, daß er sich nach seiner letzten Reise (im März) erschöpft gefühlt hatte und ihm weitere solche Pläne widerstrebten. Ein anderer wichtiger Faktor war, daß er, sogar nach dem offensichtlichen Erfolg des Versuchs in Enfield, an der Nützlichkeit von Aufnahmen in einem abgeschirmten Raum zweifelt (was hat man z. B. erreicht, wenn keine Stimmen aufgenommen werden?) und aufrichtig daran glaubt, daß die Echtheit des Phänomens bereits außer jedem Zweifel festgelegt ist: Die Tatsache, daß einige Leute nicht daran glauben, ist darauf zurückzuführen, daß sie nicht genügend über die Beweise orientiert sind und daß sie eine allzu skeptische, unwissenschaftliche Haltung einnehmen.

Anläßlich einer Diskussion über meine Berichte bemerkte Dr. Raudive, die Stimmen könnten wegen ihres Inhalts und ihrer gleichbleibenden Eigenschaften nicht Radiofragmente sein. Stimmdrucker-Untersuchungen hatten gezeigt, daß all die Beispiele von Margarete Petrautzkis Stimme, während der Dauer von fünf Jahren aufgenommen, dieselben Frequenz-Charakteristika aufweisen.*) — Da auch wir solche Aufnahmen bekommen könnten, wenn wir es versuchten, sei keine Medialität im Spiele.

Raudive erklärte, die Relationstheorie (in BREAKTHROUGH mit „relativity" oder „relativeness" falsch übersetzt) sei eine anerkannte philosophische Theorie, die sich in den Werken von Russell, Ludwig Wittgenstein, R. Carnap, A. N. Whitehead

*) Vgl. Bericht von John Narrace, Project Engineer, über die Voiceprint-Analyse, S. 473.

(„Science and the Modern World") findet, besonders auch bei Konrad Marc-Wogau („Moderne Logik"). Die Anti-Welt, wie sie in BREAKTHROUGH beschrieben ist, geht auf Mitteilungen der Stimmen zurück.

Raudive spielte uns einige Beispiele seiner Stimmen vor, darunter einige sehr klare Goniometer-Aufnahmen aus einem Versuch mit Frau Else Kohlbach im September 1970; er erlaubte uns, Kopien davon zu machen. Diese Stimmen sind deshalb interessant, weil sie sich fast unzweideutig interpretieren lassen; sie scheinen deutsch zu sein, enthalten jedoch Neologismen und verdrehte deutsche Worte.

Während wir in Freiburg Prof. Bender besuchten, machte Raudive eine Aufnahme durch Mikrophon und Radio-Interfrequenz. Wir halfen ihm, die eingegangenen Stimmen zu verifizieren, und er ließ uns das Originalband und die Analyse kopieren.

Am nächsten Abend führten wir eine Aufnahmesitzung durch und benützten der Reihe nach Mikrophon, Goniometer, Psychophon und Radio. Weder durch Goniometer noch durch Psychophon gingen Stimmen ein. Raudive meinte, vielleicht läge die Ursache darin, daß er vergessen habe, die Apparate abzustellen und deshalb die Batterien abgenützt wären. Nur wenige schwache Stimmen kamen durch Radio. Dagegen lieferte die Mikrophon-Aufnahme ein interessantes Resultat, eine Stimme, die sozusagen Raudives Worte überlagerte und ganz klar „C u t t e n" sagte. — Wir hatten etwas von dem verstorbenen Mr. R. G. Medhurst hören wollen. Mr. Cutten war ihm, wie auch Mr. Cassirer und mir, gut bekannt, nicht aber Raudive. Zudem steht Mr. Cutten, da er mit der Aufsicht über mein Stipendium beauftragt ist, in Beziehung zum Stimmenphänomen, so daß sein Name als sinnvolle Ein-Wort-Botschaft betrachtet werden kann. Das Wort konnte nicht von Raudive ausgesprochen werden, der in diesem Augenblick etwas anderes sagte, und die Möglichkeit, daß einer von uns es geflüstert hätte, kann durch die Tatsache widerlegt werden, daß Mr. Cassirer dies später in der gleichen Sitzung versuchte und sein Flüstern auf dem Band nicht festgestellt werden konnte. Man sollte vielleicht erwähnen, daß Raudive während der Mikrophon-Aufnahmen die Anwesenden aufforderte, sich zu äußern, aber langsam zu sprechen, damit sich

die Stimmenwesenheiten in den Pausen zwischen den gesprochenen Worten manifestieren können. Am Schluß dieser Aufnahmesitzung mit anschließender Analyse waren wir alle sehr müde.

*

Prof. Bender unterhielt sich freundlicherweise einige Stunden mit uns am Vorabend seiner Reise nach den Philippinen.

Er sagte, drei „Gegenhypothesen" müßten zuerst eliminiert werden, bevor irgendeine Stimme als paranormal betrachtet werden könne. Die erste sei Projektion in eine Geräuschkulisse oder subjektive Falsch-Interpretation, die zweifellos für manche der früheren „Botschaften" zuständig sei. Die beste Antwort sei durch die Verwendung von „Visible Speech-Diagrammen" zu bekommen, und die deutsche Postverwaltung in Berlin sei sehr hilfreich gewesen: Bänder aus dem Institut wurden dorthin gesandt, so daß objektiv bestätigt wurde, was Prof. Bender und seine Kollegen hörten. Bei der Mikrophon-Methode könnten unwillkürliche Äußerungen der Anwesenden zu unechten Wirkungen führen. Der beste Weg, um damit fertig zu werden, sei für jede Person ein Kehlkopfmikrophon und ein eigenes Band. Eine andere Methode Prof. Benders ist die Anordnung von zwei Minuten Gespräch, gefolgt von einer Minute Schweigen, während der jeder Teilnehmer irgend etwas fest zwischen den Zähnen halten muß. Um zu vermeiden, daß die Geräte Fragmente von Radiosendungen aufnehmen, sollte wenigstens der Tonbandapparat in einem Faraday-Käfig stehen (abgeschirmter Raum). Im Institut sei ein speziell gebauter Raum vorhanden, der bis zu einem beträchtlichen Grade abgeschirmt und schalldicht sei.

Prof. Bender beschrieb, wie eine Stimme aufgenommen wurde, die er für nahezu paranormal hält. Keine der drei „Gegenhypothesen" konnte sie erklären: Das Wort „R a s m u s", durch Visible Speech-Diagramm bestätigt, erschien nur 0,05 Sekunden bevor er etwas sagte auf dem Band, so daß es physikalisch unmöglich war, daß er es geflüstert hätte. Kein anderer der Anwesenden kannte den Namen, und obschon die Aufnahme nicht in einem abgeschirmten Raum durchgeführt wurde, war eine Radiofloskel höchst unwahrscheinlich. Das Wort stand in unmittelbarer Beziehung zu Bender: Fräulein Rasmus, eine seiner Mitarbeiterinnen, war gerade in den U.S.A., aber er dachte an sie —

und verglich die eher knappe Art, wie sie ihren Namen am Telefon zu melden pflegt, mit ihrer gewöhnlich recht gefühlsbetonten Stimme — während er zu Herrn Jürgenson sagte, wie sehr ihn die Gefühlsqualitäten in der Stimme von Jürgensons „Leiterin" Lena beeindruckt hätten, die er am Morgen gehört hatte.

Bei seinen Untersuchungen des Stimmenphänomens scheint es Prof. Bender vernünftig zu folgern, daß Jürgenson und Raudive als Medium wirken und die Effekte durch Psychokinese zustandebringen. Das Problem sei nun, die entscheidende Stelle zu finden, wo diese Wechselwirkung zwischen Geist und Materie stattfinde, also ob im Mikrophon, Verstärker, Tonkopf oder anderswo, und ob sie durch die Distanz des Mediums zum Apparat beeinflußt werde oder nicht. Wie weit weg könnte das Medium sich befinden und noch Stimmen bekommen? Man nimmt an, daß Psychokinese im allgemeinen von der Entfernung abhängig ist. (Ich bemerkte, daß Heilen auf Distanz als Ausnahme gelten könne, aber Prof. Bender meinte, daß er dies, falls es geschehe, nicht als Psychokinese, sondern als telepathisch gesteuerte Autosuggestion zu betrachten vorziehe.)

Wir diskutierten über das Problem der nachtodlichen Existenz, besonders in bezug auf die „Animistische Theorie", die sehr unpopulär ist bei jenen, die daran glauben, die Stimmen kämen von den Verstorbenen. Sie wird irgendwie mit Prof. Benders Namen verbunden, was die Meinung aufkommen läßt, er glaube — törichterweise — leidenschaftlich daran. Dies stimmt nun nicht völlig. Prof. Benders Standpunkt ist, daß die spiritistische Hypothese zwar möglich sei, jedoch nicht bewiesen werden könne, da immer noch die animistische Hypothese als mögliche Alternative bleibe. Man brauche keine Geister, die für „Rasmus" verantwortlich wären (übrigens auch nicht für „Cutten"); Telepathie von Seiten des Sitzungsteilnehmers genügt. Sogar die große Ähnlichkeit zwischen der einem verstorbenen Kommunikator zugeschriebenen Stimme auf dem Band und jener Person, vor ihrem Tode, wie sie gelegentlich bemerkt wurde, beweist nichts. Ich sagte, ich glaube eher vom religiösen als vom wissenschaftlichen Standpunkt aus an ein Leben nach dem Tode. Die „Cross-Correspondence" sei zwar ein gutes Zeugnis, aber kein endgültiger Beweis. Tatsächlich, bemerkte Prof. Bender, sei

es schwer, sich einen endgültigen Beweis für das Leben nach dem Tode vorzustellen. Er möchte gerne nach dem Tode weiterexistieren, und er sei deshalb sehr vorsichtig, um durch den Wunschgedanken nicht seine wissenschaftliche Urteilskraft trüben zu lassen.

Prof. Bender ermutigte mich, meine Arbeit über das Stimmenphänomen mit Dr. Raudive fortzusetzen, und versprach, er und seine Kollegen würden ihr Bestes tun, um mir zu helfen.

## VI. STIMMENFORSCHUNG IN DEN USA

### 1. Andrija Puharich, M.D.

Der bekannte amerikanische Parapsychologe hat den Experimentator in Begleitung seiner Sekretärin, Miss Melanie Toyofuku (beide New York City) vom 30. Aug. — 5. Sept. 1971 besucht. Die durchgeführten Experimente (Einsp. 790, 792-94) ergaben signifikante Resultate, von denen wir hier einige Beispiele anführen:

Testimony

1. Experiment, 31. 8. 71. Es ergab einige gut hörbare Stimmentexte. Eine erste Stimme:
*„Raudiv! Kostja da!*
*Rapa selbst. Du hast geschrieben.“* (66r:600) (VII, 127A)

Herr Rapa hat in seinem Verlag in Riga seinerzeit einige Bücher des Experimentators veröffentlicht.

Miss Melanie Toyofuku fragt ihren verstorbenen Freund X, ob er sie höre und ihr etwas sagen könne. Eine Antwort:
*„Melanie! Yes!“* (66r:624) (VII, 127A)

Dr. Puharich gibt mit ziemlich leiser Stimme gegen den Schluß der Sitzung hin Zeit und Zählwerk an. Eine ungewöhnlich klare Mikrophonstimme wünscht deutsch:
*„Gute, gute Reise, Andrija. Rosa.“*

Rosa (Rosalia) hieß Puharichs Mutter.

2. Experiment, 1. 9. 71. Teilnehmer sind Dr. Puharich, Miss Toyofuku, Dr. Zenta Maurina und Mr. Peter Andreas.

Peter Andreas redet seine jenseitigen Freunde an und bittet um eine evidente Antwort. Wir hören:
*„Er glaubt nicht. Anne. Danke, bye!“* (67g:074, 120) (VII, 128)

Miss Toyofuku redet X an. Eine ungewöhnlich klare Stimme:
*„Blume.“* (Ebd:136) (VII, 128A)

Dr. Puharich redet seine Mutter an.
*„Bitte, laßt durch! Rosalia.“* (67g:137)

Eine Stimme wendet sich an den Experimentator:
*„Koste, Tekle! Du (bist) furchtbar. Verringere ‚flinta'! Hier ist das Problem."* (Ebd:140) (VII, 128A)

Die Kommunikatorin will wohl sagen, der Experimentator handle irgendwie falsch, er sollte die „flinta" verringern; vielleicht meint sie damit die Geschwindigkeit, die Probleme schafft.

Dr. Zenta Maurina redet den unlängst verstorbenen Janis Lapiņš an. (Vgl. S. 116) Eine Stimme:
*„Koste startet. Koste, Sigtuna. Lapin."*

Eine andere Stimme macht die erste aufmerksam:
*„Sonderling! Da Zenta. Eine natürliche Unterstützerin."*
(Ebd:142) (VII, 129)

Wie bei anderen Aufnahmen, entsprechen auch hier die Antworten meist den Fragen. Die Angeredeten identifizieren sich mit Namen oder Vornamen.

3. Experiment, 2. 9. 71. Es wurde auf einem von Dr. Puharich mitgebrachten Band durchgeführt. Teilnehmer waren Dr. Puharich, Miss Toyofuku und Mr. Peter Andreas. Die Aufnahme wurde ausschließlich durch Mikrophon besorgt.

Eine Stimme bemerkt, etwas ironisch, in schwedisch und deutsch:
*„Kleide aus!"* (68g:073) (VII, 129)

Es ist üblich, daß solche Experimente, die der Orientierung von Fachleuten dienen, unter strengster Kontrolle durchgeführt werden. Dies wurde richtig beurteilt.
*„Mutter spricht. Erforsche!"* (68g:106/8) (VII, 129A)

Weiter fragte eine Stimme:
*„Peter, was machst du?*
*Sawitz, Freund!"* (Ebd:108/9)

Der zweite Satz ist vielleicht ein präkognitiver Hinweis auf Kapitän Alexander Sawitzky. (Vgl. S. 413)

Diese und andere Stimmenaussagen erfüllten die gestellten Forderungen. Einige der Inhalte sind in ihrer Relation zu den Tatsachen eindeutig, vor allem natürlich „Gute, gute Reise, Andrija! Rosa." Hier wünscht Puharichs Mutter ihrem Sohn, der unterwegs nach England und den USA einen kurzen Aufenthalt in Bad Krozingen machte, eine gute Reise.

Nach den Experimenten äußerten sich Dr. Puharich und seine Sekretärin wie folgt:

2. September 1971, Bad Krozingen

I feel highly privileged to have been the guest of Konstantin Raudive for the past four days, and to be taught his art of recording voices of unknown origin on magnetic tape. He was patient enough to spend many hours teaching me how to hear „voices" which are buried in noise. His great spirit of serious and free enquiry made it possible for me to have a „voice" demonstration under conditions of my personal control. He used my magnetic tape under my personal observation and control, — and „voices" were recorded which to me were evidential. I am now convinced of the reality of this voice effect and consider it to be of paranormal origin. I shall, of course, continue to follow Dr. Raudive's lead in this research and publish my findings. Dr. Raudive's work is of prime scientific and humanitarian importance, and I hope it will be my privilege to help to bring it to attention of the world at large, and to develop its consequences.

sig. Andrija Puharich, M.D.
New York, N.Y.

September 2nd

I am still startled by what I experienced this week — these past days here at Dr. Raudive's house — it is an enlightenment and avenue into deeper truth and a privilege to be exposed to this.

Melanie Toyofuku

2. Raymond Bayless

Der amerikanische Parapsychologe lebt in Los Angeles, Kalifornien. Er befaßt sich seit über 20 Jahren mit parapsychologischen Untersuchungen und hat mehrere Bücher verfaßt, u. a.:

THE ENIGMA OF THE POLTERGEIST
ANIMAL GHOSTS

THE OTHER SIDE OF DEATH
APPARITIONS AND SURVIVAL OF DEATH
EXPERIENCES OF A PSYCHICAL RESEARCHER

Bayless ist Mitglied der S.P.R. und der A.S.P.R. Er berichtet hier über seine eigenen Erfahrungen mit dem Stimmenphänomen. Seine ersten Experimente gehen schon auf 1956 zurück. Ein kurzer Bericht darüber erschien im „Journal of the American Society for Psychical Research", Jan. 1959.

An den Experimenten von Bayless nahm auch D. Scott Rogo teil, ebenfalls Parapsychologe, wohnhaft in Canoga Park, Kalifornien. In einem Brief an den Experimentator (14. Mai 1972) schreibt er: „When I heard the record (gemeint ist die englische Schallplatte zum Buch BREAKTHROUGH) I was amazed that your voices sound identical to the ones we have recorded — although in Art's case (Arthur von Szalay, s. unten) the voices are often louder, speak usually English, and on very rare occasions are audible to the human ear — though this is rare. They too call us by name, answer questions. The original work was carried out before Jürgenson or your work was known and we have been most interested in your recordings, since they fall so closely in line with ours. I have published a couple of reports on my own work with von Szalay in a few back issues of the Journal of Paraphysics."

## Experimente mit Stimmphänomenen in den USA

### Von Raymond Bayless

Bevor ich auf meine Experimente mit Attila von Szalay eingehe, möchte ich erwähnen, daß ich ihm erstmals 1948 begegnete und in den Jahren seither Zeuge zahlreicher paranormaler Manifestationen war, die spontan in seiner Gegenwart stattfanden. Unter den beobachteten Phänomenen — viele davon unter Bedingungen, die überprüften Tests gleichzusetzen sind — waren Lichter, exotische Düfte, Klopfen, paranormale photographische Effekte usw. Von Szalay verfügt also über die traditionellen Grundlagen eines typischen physikalischen Mediums. Ich möchte jedoch festhalten, daß er keineswegs ein professionelles Medium ist.

Die Experimente mit seinen Stimmenphänomenen begannen 1956; mehrmaliges Auftreten spontaner schriller Pfiffe war ihnen vorausgegangen. Ich hörte z. B. ein solches Pfeifen von unglaublicher Lautstärke um 2 Uhr morgens; ich stand etwa 1 m 20 von ihm entfernt und schaute in strahlendem künstlichem Licht direkt in sein Gesicht. Betrug ist unter solchen Bedingungen völlig ausgeschlossen.

Nach einigen dieser ersten spontanen Manifestationen begannen von Szalay und ich eine lange Serie von Versuchen mit dem Ziel, die Stimmeneffekte, die offenbar aufzutreten begannen, zu erforschen und zu entwickeln. Eine kurze Übersicht dieser Tests erschien im „Journal of the American Society of Psychical Research", Jan. 1959.

Zahlreiche Stimmen wurden unter verschiedenen Bedingungen aufgenommen. Meist saß von Szalay im Hauptzimmer außerhalb einer Kammer, die in ein „Séancen-Kabinett" verwandelt worden war. In diesem Kabinett befand sich ein Mikrophon, das mit einem Tonbandgerät im äußeren Zimmer und mit einem Lautsprecher verbunden war, der häufig benützt wurde, um jeglichen im Kabinett geäußerten Laut zu hören. Verschiedene Kombinationen von Geräten wurden verwendet, hauptsächlich aber das erwähnte System. Gelegentlich saß von Szalay im Kabinett; die erhaltenen Resultate unterschieden sich jedoch in keiner Weise von jenen, die erzielt wurden, wenn er außerhalb des Kabinetts saß.

Die meisten Stimmen waren außerordentlich schwach und leider unverständlich. Immerhin sagten die Stimmen gelegentlich wenige Worte, die man verstehen konnte, und hie und da konnte das Geschlecht des Sprechenden bestimmt werden. Die Mehrzahl der Stimmen war nicht tonal und äußerte sich flüsternd.

Durch den Lautsprecher kamen die Stimmen oft als sehr schwaches Pfeifen; wurden sie dann verstärkt und erneut abgespielt, so ließen sie sich oft in unverständliche Stimmeffekte offensichtlich menschlichen Ursprungs auflösen.

Nach einer experimentellen Sitzung vom 6. Dez. 1956 trat eine höchst ungewöhnliche Wirkung auf. Von Szalay und ich standen im Hauptzimmer, das normal beleuchtet war, die Türe zum Kabinett war geschlossen. Da ich das Verstärkersystem

überprüfen wollte, bat ich von Szalay, einzelne Pfiffe zu produzieren, was er auch tat. Ich horchte auf den Lautsprecher, als ich plötzlich feststellte, daß leise einzelne Pfiffe als Antwort eine oder zwei Sekunden nach jedem Pfiff von Szalays auftraten. Dies geschah sechs- oder siebenmal, und am Schluß der Folge waren, zweimal als Antwort auf einzelne Pfiffe, doppelte Pfiffe zu hören. Ich stand 1—2 Meter von Szalay entfernt und beobachtete ihn andauernd. Betrug kommt nicht in Betracht.

Während dieser Versuche wurden hie und da Klopftöne aufgenommen. Während eines Experiments fragte ich, ob Klopfen hervorgebracht werden könne. Es erfolgte eine kurze Reihe von Klopftönen, die nicht mit bloßem Ohr gehört werden konnten, doch recht klar bei der Wiedergabe der Bandaufnahme.

Diese ganze Testserie war in erster Linie dem Versuch gewidmet, die Stimmeneffekte wenn möglich weiter zu entwickeln. Trotz der zwanglosen Anordnung wurden paranormale Stimmen eindeutig gehört und aufgenommen.

Angesichts der Tatsache, daß ich während der Experimente hie und da das schwache Pfeifen sozusagen „in der Luft" hörte — einmal auch im äußeren Zimmer — und daß ich sowohl Pfiffe und Stimmen wie auch Klopftöne über den Lautsprecher vernahm, scheint es, daß ein unbekannter Prozentsatz dieser Phänomene nicht-elektronischen Ursprungs war. Von Szalay hat Stimmen aufgenommen, von denen er fest behauptet, daß sie vom Mikrophon entfernt „in der Luft" aufgetreten seien und daß er sie mit bloßem Ohr wahrgenommen habe. Folglich nehme ich an, daß beide Typen aufgetreten sind. Meine Erfahrungen mit von Szalays früheren Stimmenphänomenen bestärken diese Vermutung.

Eine neue Versuchsreihe begann am Abend des 30. September 1971*), als deren Resultat wir eine große Anzahl paranormaler Stimmen erhielten und unzweideutig registrierten.

Diese Stimmen umfassen Laute von sehr schwachem, völlig unverständlichem Flüstern bis zu recht lauten und leicht unter-

*) Offenbar nach dem Erscheinen von *Breaktrough* in den USA. (Anm. d. Autors.)

scheidbaren Aussagen, die gelegentlich ausgezeichneten Ton und absolute Klarheit aufweisen. Eine Anzahl dieser Stimmen kann nach dem Geschlecht unterschieden werden, und interessanterweise wurden auch schwache Kinderstimmen aufgenommen. Eine sagt z. B.: „Mommy, mommy, daddy, mommy"; sie war zwar leise, jedoch klanglich durchaus charakteristisch, und die Worte waren leicht zu unterscheiden.

Das Volumen der Stimmen ist, wie gesagt, sehr unterschiedlich. Einige wenige wurden aufgenommen, die sehr laut waren. Viele könnte man in eine Gruppe zwischen den Extremen von sehr laut und sehr leise einordnen. Die Klarheit variiert stark. Die meisten Stimmen sind eindeutig „menschlicher" Herkunft, wenn auch zum Teil unverständlich; viele können aber, wie erwähnt, leicht interpretiert werden. Eine weitere große Gruppe von Stimmen ist durch Worte charakterisiert, die zwar verzerrt sind, aber immerhin Bedeutungen anbieten, die man als „wahrscheinliche" Interpretationen betrachten kann.

Hie und da erhielten wir Lauteffekte, die nicht Stimmen waren: Klopfen, das Intelligenz und Absicht an den Tag legt und Initialen andeutet, wurde aufgenommen, wie auch der unverwechselbare Klang eines Glockenspiels, ebenfalls mit dem Hinweis auf Initialen. Selbstverständlich waren keine Musikinstrumente, kein Glockenspiel in der näheren oder weiteren Umgebung des Kabinetts, als diese Wirkungen auftraten.

Es stimmt absolut, daß der Hörer es anfangs schwer finden wird, die Stimmen zu verstehen; aber durch Erfahrung verringert sich diese Schwierigkeit rasch. Es können immerhin klarere Beispiele auch von Hörern verstanden werden, die im Abhören solcher Phänomene völlig unerfahren sind. Es ist ferner festzustellen, daß jede Person mit normalem Gehör ohne weiteres bestätigen wird, daß die Stimmen offensichtlich „menschlicher" Herkunft sind, — ganz abgesehen von den sehr klaren Beispielen, die, wie gesagt, von allen Hörern leicht verstanden werden.

Es ist natürlich unumgänglich, daß man mit den Stimmenaufnahmen vertraut wird, wegen der dem Phänomen innewohnenden Schwierigkeiten: Geräuschkulissen, bandeigene Geräusche und andere störende Elemente, die in erster Linie der hohen

Tonverstärkung zuzuschreiben sind, die man zwangsläufig verwendet. Ich selbst verfüge nun über große Übung im Abhören der Stimmen; ich habe viele wahrgenommen, sowohl während „formellen Experimenten", wie auch während zwanglosen, spontanen Sitzungen. Es sei festgehalten, daß die Stimmen ohne Zweifel gelegentlich sprechen, während von Szalay spricht, was ohne weiteres Betrug durch Flüstern und — ich möchte hinzufügen — unbewußtes Flüstern ausschließt.

Die Beschreibung der Experimente ist einfach. Es sollen nun einige anfängliche Versuchsverfahren skizziert werden:

Verschiedene Tonbandgeräte wurden durch von Szalay mit unterschiedlichem Erfolg verwendet. Im allgemeinen und bei meinen Experimenten wird ein Sony Modell TC-630 gebraucht. Verschiedene Mikrophone, darunter interessanterweise ein Standard-Telephon, wurden mit dem Bandgerät verbunden. Während der meisten Versuche saßen von Szalay und ich nahe beim Tonbandgerät, etwa einen Meter entfernt, und ich beobachtete im Verlauf der Aufnahme häufig sein Gesicht aus der Nähe. In einigen Fällen hielt von Szalay das Telephon-Mikrophon (um ihm einen Namen zu geben) während der Aufnahme. Er glaubte, daß tatsächlicher physischer Kontakt vielleicht die Qualität der Stimmen verbessern könnte, deshalb dieses „unüberprüfte" Verfahren. Seine Anregung ist, wie ich bemerken möchte, interessant und sollte weiter untersucht werden. Während einzelner Versuche saßen wir gegen 4 Meter von Mikrophon und Bandgerät entfernt, meist aber nahe bei den Apparaten. Ich saß in unmittelbarer Nähe von Szalays.

Um die theoretische Möglichkeit von unbewußtem oder betrügerischem Flüstern zu eliminieren, saß ich bei einem Versuch mit von Szalay in einem von Bandgerät und Mikrophon entfernten Raum. Dieser Raum war vom Zimmer, das die Geräte enthielt, durch eine Zwischenwand aus Sperrholz getrennt, die bis an ca. 60 cm unter die hohe Zimmerdecke reichte. Das Licht war gedämpft, aber ausreichend, um einander deutlich zu sehen. Von Szalay saß auf der „äußeren Seite" einer Couch an einem großen Fenster. Folglich saß ich zwischen ihm und dem Mikrophon, das, wie erwähnt, beim Aufnahmegerät im anderen Zimmer stand.

Ein zweisilbiges Wort, leider unverständlich aber offensichtlich „menschlich", wurde aufgenommen. Ich möchte beifügen, daß mein Gehör durchaus normal ist. Unter diesen Bedingungen war betrügerisches Flüstern und auch jener altersgraue Popanz der parapsychologischen Forschung, das unbewußte Flüstern, ausgeschlossen.

Um die Möglichkeit vorweg präparierter Bänder zu eliminieren, habe ich häufig die Sitzungen durch Verwendung meines Tonbandgerätes, eines Wollensak 4100, überwacht. Das Mikrophon, das mit diesem Gerät verbunden war, wurde neben von Szalays Mikrophon gestellt, so daß sowohl normale wie paranormale Geräusche gleichzeitig aufgenommen wurden und in identischen Zeitintervallen und Reihenfolgen auftraten. Mein Tonband ermöglichte mir also eine Kontrolle der anderen Aufnahme, und es war unmöglich, ein mit Betrugsabsichten vorbereitetes Band zu benützen.

Diese Tests wurden nicht nur durchgeführt, um das Vorhandensein paranormaler Stimmeneffekte festzulegen, sondern auch um die Entwicklung der Stimmen selbst fortzusetzen. Dabei wurde, wie erwähnt, eine zwanglose Situation beibehalten. Offenbar muß man auf ein empfindliches psychologisches Gleichgewicht achten, und wenn man an einer strengen, „förmlichen", überprüften Versuchsanordnung festhält, fallen die Resultate bis zu einem Grad aus, der praktisches Experimentieren verunmöglicht.

Immerhin können die Möglichkeiten theoretischen Betrugs und experimentellen Irrtums hinreichend eliminiert werden, ohne daß in einer hemmenden Laboratoriumsatmosphäre gearbeitet werden muß.

Seltsamerweise ist es bisher noch nicht möglich gewesen zu bestimmen, ob das Vorhandensein von Licht — ich meine normale oder gedämpfte Zimmerbeleuchtung — die Erzeugung von Stimmenphänomenen negativ beeinflußt oder nicht. Als Präzedenzfall können wir auf die akustischen Medien der Vergangenheit, die Schwestern Moore, Mrs. Etta Wriedt etc. hinweisen, wo die störende Wirkung von Licht auf die Phänomene klar nachgewiesen wurde. Es sind weitere Experimente mit von Szalays Phänomenen nötig, um diese Frage zu beantworten. Die Tat-

sache, daß seine Stimmen — im allgemeinen — offenbar nicht direkt hörbar sind, erhöht ihre Ähnlichkeit mit den von Dr. Konstantin Raudive untersuchten Stimmenphänomenen.

Die Eigengesetzlichkeit von Bandgeräten, die Verwendung von Dioden etc., allfällige Radiofloskeln — dies alles sind beträchtliche Hürden, und oft wurde theoretisiert, solche Störungen seien für von Szalays Stimmenphänomene verantwortlich. Diesen Einwänden wurde indessen praktisch begegnet.

Es stimmt, daß Tonbandgeräte gelegentlich Radiofloskeln empfangen und aufnehmen, und ich bin überzeugt, daß viele Möchtegern-Experimentatoren solche Störungen für paranormale Stimmen gehalten haben.

Am Rande sind Betrügereien bei den elektronischen Stimmenphänomenen vorgekommen, und wir müssen feststellen, daß heute da und dort gefälschte Aufnahmen produziert werden.

Bei von Szalays Phänomenen wird diese Möglichkeit durch mehrere Umstände ausgeschlossen. Die Stimmen sind vergleichsweise selten und erscheinen hauptsächlich als Flüstern. Durch Frequenzen und Ton unterscheiden sie sich völlig von Radiosendungen.

Manchmal weisen sie singsang-artige Eigenschaften auf, die nicht im geringsten dem Klang von Radiostimmen gleichen.

Das wichtigste von allem: Die Stimmen antworten gelegentlich auf Fragen, beziehen sich auf Angelegenheiten von persönlicher Bedeutung, geben Namen toter Verwandter etc. und nennen die Experimentatoren beim Namen. Radiofloskeln können eindeutig nicht dafür verantwortlich sein.

Verschiedene Methoden praktischen Betrugs wurden eliminiert. Ich will diesen Punkt nicht weiter ausführen und nur erwähnen, daß ich mit den Problemen mediumistischer Betrügerei völlig vertraut bin und mich seit fast 24 Jahren mit parapsychologischen Untersuchungen befasse.

Ich füge einige Notizen aus meinen Sitzungsprotokollen bei, um diese Phänomene und den Verlauf einiger Experimente zu veranschaulichen. Zuerst eine kurze Skizze eines weniger interessanten Beispiels:

Dieser Versuch fand am 22. Febr. 1972 in meinem Heim statt. Meine Frau, die oft an meinen Untersuchungen teilnimmt, kam

zu uns. Stimmung und Bedingungen für die Sitzung waren durchaus nicht gut. Unsere liebe Katze war schwer krank, und das Tonbandgerät machte Schwierigkeiten. Immerhin wurden zwei Stimmentexte aufgenommen. Eines war eine klangvolle Frauenstimme, die klar sagte „Your kidding", eine seltsame Feststellung, die auf keine uns bekannte Situation anwendbar war.*) Bei diesem Versuch benützte von Szalay das Telephon-Mikrophon, und die Hände aller Anwesenden waren auf das Instrument gelegt.

Am 26. Sept. 1971 erhielt von Szalay bei einer Sitzung, die er allein durchführte, die Worte „Bayless *is* virtually *become a* recluse" (dt. Bayless ist eigentlich ein Einsiedler geworden). Die kursiven Worte waren verzerrt. Interessanterweise hatten meine Frau und ich am Morgen des 30. September ein seltsames Gespräch, in dessen Verlauf ich vehement den Wunsch äußerte, mich völlig hinter einer gewaltigen Wand von der Welt zurückzuziehen. Zudem hatte ich schon zwei oder drei Tage vorher etwas Ähnliches gesagt. Während des Gesprächs hat meine Frau höchst wahrscheinlich das Wort „Einsiedler" ausgesprochen.

Die Worte der aufgenommenen Stimme, die mir am Abend des 30. September mitgeteilt wurden, drücken genau das Gefühl aus, das ich mit großer Erregung geäußert hatte. Es scheint, daß wir es mit einer offensichtlich präkognitiven Feststellung und signifikanten Übereinstimmung mit meinen Worten zu tun haben.

Während einer 20 Minuten dauernden Sitzung am Abend des 14. Februar 1972 bekamen von Szalay und ich verschiedene Stimmen. Eine von ihnen kam 60 Sekunden nach einer Frage, die gestellt worden war und meine Katze betraf, die betrüblicherweise binnen weniger Tage gestorben war. Die Stimme sagte ganz klar „It is natural" oder „It's a natural". (dt. Es ist natürlich, es ist ein natürliches . . .).

Weitere Worte wurden empfangen, die letzten hießen vermutlich „. . . comes over" (dt. kommt herüber).

*) „Kid" dt. Gör, Kind, vielleicht in Bezug auf die Katze; evtl. „You're kidding", dt. Ihr macht Spaß, ihr uzt. (Anm. d. Übers.)

Andere Stimmen wurden aufgenommen, darunter der Satz „As it is ... in heaven" (dt. Wie es ist ... im Himmel) und die Worte „What is it?" (dt. Was ist es?), die mehrmals wiederholt wurden.

Diese kurz dargestellten wenigen Beispiele mögen eine Vorstellung der zahlreichen Stimmen und ihrer Ausdrucksweise geben, die während unserer Sitzungen aufgenommen wurden.

Es bleibt noch beizufügen, daß der bekannte Parapsychologe D. Scott Rogo eine Sitzung mit von Szalay durchführte und das Stimmenphänomen bei diesem Experiment wahrnahm; der Versuch verlief in der oben skizzierten Anordnung.

sig. Raymond Bayless

### 3. Attila von Szalays Brief an den Experimentator

Als Ergänzung zu diesem Bericht bringen wir hier auszugsweise einen Brief des von Raymond Bayless im Zusammenhang mit dem Stimmenphänomen und anderen paranormalen Erscheinungen beobachteten Mediums Attila von Szalay.

van Nuys, Cal., USA, 8. August 1972

Nach 25 Jahren des Experimentierens, mit der Absicht, diese Stimmen aufzunehmen, die ich zeitweise — tags oder nachts — mit bloßem Gehör wahrnehme, kam ich schließlich zur Konklusion (sozusagen gegen meinen Willen), daß die Stimmen spiritistischen Ursprungs sind und nicht der paranormale Ausfluß meines unterschwelligen Selbst, das sich in Audio- und Video-Form manifestiert.

1936 hörte ich, während ich um ca. 1 Uhr nachts in der Dunkelkammer als Photograph arbeitete, zu meinem Erstaunen die Stimme meines verstorbenen Bruders Edson, der im 1. Weltkrieg mit einem englischen Flugzeug abgestürzt war. Er rief laut, klar und kräftig meinen Namen. Nachdem ich mich vom anfänglichen Erstaunen erholt hatte, schob ich das Erlebnis als eine Art Gehörshalluzination mehr oder weniger beiseite. — —

Während Meditationsübungen hörte ich Stimmen, die aus meinem Solarplexus und der Herzgegend zu kommen schienen. Mehrmals sah ich, während ich in meiner Dunkelkammer

arbeitete, einen silbernen Lichtfaden, der von meiner Milz her in einer Länge von ca. 50 cm schwebte. Am Ende des Silberfadens befand sich eine kleine Lichtkugel, die in Übereinstimmung mit meinem Herzrhythmus über der Entwicklerschale hüpfte. Eine Photographie, die in einem solchen Moment aufgenommen wurde, zeigt einen kleinen menschenähnlichen Kopf, der unmittelbar an meiner Milzgegend liegt. Während mehr als einem Jahr konnte dieser Lichtball periodisch in meinem Arbeitsraum beobachtet werden, sogar in der Gegenwart von Kunden. — — —

Die ersten Versuche zur Aufnahme der Stimmen, die von meinem Körper auszugehen scheinen, unternahm ich in den Vierzigerjahren mit einem Gerät zur Herstellung von Schallplatten. Ich mußte aber damals die Angelegenheit erfolglos aufgeben, da die Laufzeit bei einer Geschwindigkeit von 78 Umdrehungen per Minute nur drei Minuten betrug und ich mit dem Plattenschneider nicht zurechtkam. Später, als nach dem Kriege die ersten Tonbandgeräte aufkamen, versuchte ich es damit, aber die Verstärkung reichte nicht aus, um die verhältnismäßig schwachen Stimmen erfolgreich einzufangen. Ich mußte die Versuche wieder unterbrechen, bis ich eines Morgens im Oktober 1956 durch eine Reihe eigenartiger Flötentöne geweckt wurde, die aus ca. 20 cm Entfernung von meinem Gesicht zu kommen schienen. Ich weckte Mr. Bayless, der im gleichen Raum schlief, damit er die „Zauberflöte" auch klingen höre. Als er sich des Geschehens bewußt wurde, war der Klang verschwunden.

Am folgenden Tag räumte ich mit Hilfe von Mrs. Marro und ihrer Tochter eine Kleiderkammer aus. Wir installierten darin ein Mikrophon und schlossen — außerhalb des Kabinetts — ein Tonbandgerät an. Wir saßen zu dreien in der Kammer. Ich hielt eine Séancen-Trompete, die mir ein desillusionierter Spiritualist überlassen hatte, mit der schmalen Seite gegen die Decke, das andere Ende gegen mein Ort. Wir erhielten eine ausgezeichnete männliche Stimme.

Um völlig sicher zu sein, daß die Damen nicht zu dem Phänomen beitrugen, hielt ich mich nachher allein außerhalb des Kabinetts auf. Im Kabinett blieb nur das Mikrophon. Ich bediente im äußeren Raum das Tonbandgerät und erhielt teils gute, teils

schlechte Resultate. Dann bat ich Mr. Bayless, mit mir zu experimentieren und meine Resultate zu verifizieren. Dies fand seinen Niederschlag in seinem Artikel in der Zeitschrift der A.S.P.S., Januar 1959. Unnötig zu sagen, daß niemand unserer Arbeit auch nur die geringste Aufmerksamkeit entgegenbrachte. Ich erschien mit Mr. Bayless in einer Reihe von Fernsehsendungen, und die wissenschaftlichen Untersuchungen über das Interesse des Publikums ergaben Null. Ich hatte einige Stimmenbeispiele vorgeführt und eine Anzahl paranormaler Photographien gezeigt, alles ohne Erfolg.

1961 lief eine beliebte Fernsehserie unter dem Titel „Lügendetektor". Ich schlug Mr. Bayless vor, wir könnten dort auftreten, um zu beweisen, daß es sich bei meinen Stimmen und Bildern nicht um Betrug handle. Ich bestand erfolgreich vier Tests, wie aus dem beigelegten Zeugnis des Produzenten Mr. Andrews hervorgeht. Zu unserer Enttäuschung wollte niemand die Resultate akzeptieren, da man annahm, ich hätte den Apparat in irgendeiner Weise beeinflußt.

sig. Attila von Szalay

---

Zu Seite 379:

*) Mrs. Uphoff bittet um eine Botschaft. Eine Stimme entgegnet ihr:

„*I Keysler Nina.*

„*What I will . . .*" (59g:527)

Eine ungewöhnlich klare Mikrophonstimme.

Der russisch/amerikanische Physiker George Gamow wurde von Uphoff angeredet. Eine unmißverständliche Antwort:

„*Gamow, George*" (Ebd:535)

Man hörte ferner:

„*George, gib mir hier das Grab!*" (Ebd:550)

Diese Aussage stimmt mit dem Verlangen der Seele überein, den Leib in der Heimat begraben zu wissen (Anm. d. Autors).

## 4. Walter H. Uphoff,

Professor an der Colorado-Universität in den USA, hält u. a. Vorlesungen über Parapsychologie. Er hat sich aktiv an der Stimmenforschung beteiligt und gibt im folgenden seine Stellungnahme:

### Bericht

Viermal haben meine Frau und ich Konstantin Raudive besucht und zweimal an Aufnahme-Experimenten teilgenommen. Die menschlichen Eigenschaften der Stimmen sind eindeutig, wenn auch die Sprache für unsere Ohren oft unverständlich war.

Gewöhnlich enthielten die Botschaften eine Bedeutung für den Experimentator selbst. Oft wird „Kosta", „Konstantin" oder „Raudive" erwähnt. Manchmal schienen sich einige Botschaften direkt an uns zu wenden*), aber da wir nur zu 90% sicher waren, möchten wir nicht eine Tatsache daraus machen. Vielleicht war unser Gehörsinn nicht genügend scharf oder nicht ausreichend geübt, um Gewißheit zu erlangen.

Wir haben später auch Pfarrer Leo Schmid in Oeschgen (Schweiz) besucht, der mit Raudive gearbeitet und paranormale Stimmen, die er auf Tonband erhielt, systematisch analysiert hat. Er ist überzeugt, daß einige von verstorbenen Freunden stammen und andere Botschaften über Ereignisse sind, die erst Tage nachher eintrafen.

Bei Raudive hörten wir das Wort „Zenta" deutlich durchkommen, als ob jemand über ein breites Tal hinüber rufen würde; gleichermaßen sind die Namen, mit denen Raudive angeredet wird, oft unmißverständlich klar, sowie auch andere Namen und Sätze, die wir hörten, z. B.: *„Du wertest die Märchen um."* (Einsp. 825, 39r:341)

Ich habe über das Stimmenphänomen mit einer Anzahl von Menschen diskutiert, die an der Forschung beteiligt sind, und außer mit Raudive mit mindestens fünf andern gesprochen, die ebenfalls paranormale Stimmen auf Tonband erhalten hatten. Fast alle, die diese ungewöhnlichen Laute gehört haben, stimmen darin überein, daß sie paranormal sind. Freilich finden einige die Vorstellung einer möglichen Kommunikation via Tonbandgerät mit Persönlichkeiten einer anderen Dimension noch so

schwer vorstellbar, daß sie lieber glauben, die Stimmen würden irgendwie durch das Unbewußte des Experimentators produziert. Die Tatsache, daß die Stimmen gewöhnlich in Sprachen auftreten, die der Experimentator kennt, hat einige Forscher annehmen lassen, daß das Unbewußte eine bedeutsame Rolle spielt. Andrerseits ist dies nicht immer der Fall, und deshalb scheint diese Erklärung (denken wir an das „Argument von der weißen Krähe") für das ganze Phänomen nicht ausreichend.

Wir haben stundenlang unvoreingenommen Tonbänder abgehört, ohne dabei zu denken, daß wir irgendeine besondere Hypothese beweisen oder widerlegen sollten.

Beim heutigen Stand der Stimmenforschung, der Raudive so ausgiebige und sorgfältige Arbeit gewidmet hat, gibt es keine angemessene Erklärung der Triebkräfte, durch die unbewußte Gedanken in elektronische Kraftfelder umgewandelt würden, die sodann von den verschiedenen Tonbandmechanismen aufgenommen und in hörbare Laute verwandelt werden könnten. Diese Erklärung als zutreffend zu betrachten, scheint ebensoviel Phantasie zu beanspruchen wie das Festhalten an einer alternativen Hypothese: daß nämlich Wesenheiten aus einer anderen Dimension dasselbe tun.

Wer auch immer ein so neues und seltsames Phänomen erforscht, wird gut beraten sein, wenn er unvoreingenommen bleibt und keine angebotene Erklärung ausschließt, auch wenn er dazu neigt, sie ans unterste Ende einer Liste von Möglichkeiten zu setzen.

Jene, die das Stimmenphänomen untersucht haben, stimmen grundsätzlich darin überein, daß etwas Paranormales geschieht. Die Frage, die jetzt gründlich untersucht werden muß, heißt WAS? Kann der Inhalt all dieser Stimmen als möglicherweise vom Unbewußten des Experimentators herstammend erklärt werden, oder gibt es Fälle, in denen die so erhaltene Information präkognitiver Natur oder dem Experimentator unbekannt ist? Weshalb diese polyglotte Sprache, manchmal im gleichen Satz? Ist es möglich, daß „erdgebundene Wesenheiten" auf betrügerische Art berühmte Persönlichkeiten imitierten, wie das einige Rezensenten von Raudives Buch BREAKTHROUGH andeuten?

Botschaften, die durch gute Hellseher oder Medien durchkommen, sind oft ausführlicher und mehr in Einzelheiten gehend. So ist es begreiflich, daß jene, die von der Realität mediumistischer Kommunikation überzeugt sind, sich für die weniger klaren und oft fragmentarischen Tonband-Botschaften nicht begeistern können. Für die Kritiker und Skeptiker andrerseits eröffnet das Festlegen der Paranormalität des Stimmenphänomens eine neue Dimension des Unsichtbaren: Energien, Schwingungen etc., die zunehmend als ein Teil der wirklichen Welt außerhalb unserer fünf Sinne erkannt werden. Dies würde übrigens auch den Einwand beseitigen, daß der Geist des Mediums oft die Durchsagen „aussiebt".

Ich hoffe, daß die sorgfältige Arbeit Raudives, die Parapsychologen, Physiker, Elektronik-Ingenieure und andere dazu anregte, Erklärungen für diese verblüffende Entwicklung zu suchen, die verdiente Anerkennung erhält. Mögen zudem andere dazu ermutigt werden, dieses Gebiet weiter zu erforschen, oder finanzielle Hilfe für systematische Untersuchungen zu leisten, so daß die Grenzen des Unbekannten in unserer Zeit noch weiter zurückgedrängt werden können.

sig. Walter H. Uphoff

5. Kay Sterner,

Präsidentin der California Parapsychology Foundation, San Diego, Kalifornien, USA

## Experimente mit paranormalen Tonband-Stimmphänomenen

Im April 1972 reiste ich nach Bad Krozingen in Deutschland, um die paranormalen Tonband-Stimmen-Experimente Raudives zu untersuchen und mit ihm zusammenzuarbeiten. Ich hatte vorher sein gut dokumentiertes Buch BREAKTHROUGH (herausgegeben von Taplinger, New York) gelesen und war beeindruckt, daß eine Anzahl höchst integrer Wissenschaftler die Tatsache darlegten, daß Stimmen aus dem „Äther" sich in ihrer Gegenwart auf gewöhnlichen Tonbändern einprägten. Ich verbrachte drei Nächte und zwei Tage mit Arbeit und mit der Beobachtung dieses glänzend begabten Mannes. Am zweiten Tag

stieß ein weiterer Forscher zu uns, Prof. Germán de Argumosa aus Madrid, mit seiner Sekretärin, einer Sprachenkennerin und Übersetzerin, die Deutsch, Spanisch und Englisch fließend spricht.

Raudive und andern zufolge stammen die auf einem gewöhnlichen Tonband aufgenommenen Stimmen von jenen, die in andere Dimensionen oder Frequenzen des Lebens übergegangen sind, nämlich von den Toten. Diese Stimmen erscheinen auf Tonband offensichtlich ohne menschliche Intervention, doppelt so schnell wie menschliche Sprache. Raudive spielte uns Partien aus seinen Aufnahmen vor, um unser Gehör an die „Stimmen" zu gewöhnen; das Abhören erfordert völlige Konzentration, da die Stimmen von atmosphärischen Störungen begleitet sind. Wir lieferten versiegelte Tonbänder, und alle Anwesenden stimmten darin überein, daß die Verpackung nicht aufgebrochen war.

Unsere kleine Gruppe kam konsequent nach 8.30 Uhr abends zusammen, und Raudive pflegte unermüdlich bis 1.30 oder 2.30 Uhr nachts an den Tonbandgeräten zu arbeiten. Glücklicherweise befindet sich sein Heim in einer ruhigen Gegend, und es ist, wie er bemerkte: „Der Empfang ist später in der Nacht besser, und die Geräusche und Störungen des Tages fallen weg." — Ich bemerkte, daß er zwei Tonbandgeräte benützte.

Es war erfreulich, „Stimmen" zu hören, die auf meine Fragen an den vorhergehenden Abenden antworteten. Besonders überrascht war ich aber über die folgenden Resultate. Wir wurden aufgefordert, Fragen zu stellen, während das Bandgerät unsere Stimmen und dazu, wie wir hofften, „Stimmen unbekannter Herkunft" aufnahm.

Ich will sogleich über jene berichten, die mich betrafen. Es war unser letzter Abend, und es ging gegen 23 Uhr. Als Raudive das Band ablaufen ließ, war er darauf erpicht, das Wort „Pascha" zu wiederholen, das recht gut hörbar gewesen war. In der Tat waren die Stimmenaufnahmen deutlicher für mich als für die andern. Später meinte Raudive, dieser Effekt sei möglich geworden, weil ich „psychic" sei und zu dem nötigen unbekannten Kraftfeld beitrage, das diese Stimmenaufnahmen ermögliche. Was meinen wir eigentlich genau, wenn wir jemanden als „psychic" bezeichnen? Ich glaube, daß wir damit nahe an

die Entdeckung einer unbekannten Energie gelangt sind, die den Menschen befähigt, die Gesetze der Schwerkraft zu transzendieren, und die vielleicht sogar unsere Gedanken hörbar machen kann. Als Raudive das Wort „Pascha" zum drittenmal wiederholte, schoß mir durch den Sinn, daß die Freundin, die ich in Brüssel zu besuchen hoffte, erwähnt hatte, ihr Mann sei „Pascha" in Ägypten gewesen; ich hatte das niemandem hier gesagt, auch nicht sonst irgendwann während meines Aufenthalts in Deutschland. Diese Mitteilung nun ermutigte Raudive.

Es folgte dann der Name „Achmed", der weder mir noch irgend sonst jemandem der Anwesenden im Zimmer etwas bedeutete. Wir stimmten überein, daß Achmed ein gebräuchlicher Name im Nahen Osten sei. Nachdem wir während einer kurzen Weile keine Stimmen oder Laute gehört hatten, schien Raudive plötzlich wie elektrisiert und sagte: „Hören Sie das Singen, es ist eine Frauenstimme, sie singt Halleluja." Auch ich war erstaunt und erfreut, als ich das deutlich hörbare Singen vernahm. Er wiederholte die singende Stimme mehrmals, bis ich mich plötzlich daran erinnerte, daß es sich um den bevorzugten religiösen Ausdruck meiner verstorbenen Mutter handelte. Sie war tief religiös gewesen und pflegte „Halleluja" mit der Auferstehung, also mit dem Weiterleben in Beziehung zu bringen. Oft, wenn sie von gewissen Ereignissen in ihrem Leben sehr beglückt war, hörte ich sie Halleluja sagen, bei vielen Gelegenheiten. Ich berichtete dann der Gruppe von diesem „Gedächtnisaufruf", und sie fanden alle, dies sei außerordentlich und könnte etwas mit dem Weiterleben nach dem Tode zu tun haben. Ich hatte meine Mutter nie laut angeredet, aber bewußt die folgende Bitte mental oder telepathisch ausgesandt: „Würde meine selige Mutter mir, wenn möglich, einen mündlichen Beweis ihres Weiterlebens (in einer anderen Frequenz) geben?" Ich teilte dies damals nicht mit, sondern erst eine Woche später in einem Brief an Raudive, in dem ich auch über die beweiskräftigen Vorkommnisse in bezug auf Dr. Naima berichtete. Unnötig zu sagen, daß er über die Resultate höchst erfreut war.

Unmittelbar nach meiner Ankunft in Brüssel erzählte ich diese Erfahrungen meiner Gastgeberin Dr. Naima, die begreiflicherweise von Freude überwältigt war. „Es ist wahrhaftig der

Pascha, mein Mann, der versucht, mich durch dich zu erreichen, mir in meinen großen Schwierigkeiten hier in Brüssel und auch in Kairo zu helfen. Und Achmed kann niemand anderes sein als mein lieber, gütiger und großer Freund, der mich während seines Lebens in vielen Fällen weise beraten hat und nun wieder von ‚drüben' eingreift, um mir zu helfen. Ich glaube, er ist auch von der anderen Seite des Lebens aus mein Mentor. Er war Großkämmerer des verstorbenen Königs Farouk." Sie zeigte mir stolz sein Bild. „Und sicher", fuhr sie fort, „war es die Stimme deiner Mutter, die Halleluja sang, da dies für dich und deine Familie ein wahrer Beweis ist."

Hier ein Auszug aus der Liste der Aufnahmen, der dem Leser dienlich sein kann.

Ich rufe meinen Vater, Henry Schmidt, an. Eine Stimme antwortet:

*Madrid, Siegfried.*

Ich danke meinem Vater dafür, daß er mein Interesse für Parapsychologie geweckt hat.

*Liktens be.* (Lett./engl. — Es war Schicksal.)

*Raudive, hallo, Achmed.* (Sehr klar hörbar.)

*Koli Pascha.* (Dr. Naimas Mann.)

Eine klare Frauenstimme singt: *Halleluja!*

*Hallo, Schmidt.* (Vielleicht mein Vater.)

Ich spreche, dazwischen sagt eine Stimme: *James Clarke.* (Mein verstorbener Schwiegersohn.)

Eine sehr klare Stimme: *Din papa.* (Schwed. — Dein Vater.)

*

Es mag den Leser interessieren zu hören, daß kurz nach meiner Rückkehr aus Europa eine kleine Gruppe von psychisch begabten Menschen sich mit der Absicht zusammenfand, paranormale Stimmenaufnahmen oder Antworten auf Band zu erreichen. Es war spät abends geworden, und wir hatten die Hoffnung auf Erfolg beinahe aufgegeben, als plötzlich Alma Clarke (die Sekretärin der California Parapsychology Foundation) und ihr junger Sohn auffallend ängstlich und erregt wurden. Alma sagte, sie hätte einen sehr starken Eindruck erhalten,

ihr junger Hund sei über den Zaun gesprungen und befinde sich in großer Gefahr, von einem Auto überfahren zu werden, und deshalb möchte sie, so leid es ihr tue, die Gruppe verlassen. Sie war jedoch beruhigt, als wir beschlossen, Schutz für die Sicherheit des Hündchens zu erbitten. Sie berichtete, ihr verstorbener Mann und ihr Vater hätten Tiere geliebt und würden ohne Zweifel das Hündchen behüten, da ja Tiere ebenfalls ein Teil von Gottes Reich sind. Nach ungefähr zehn Minuten spielten wir das Band wieder ab, und zu unserem Erstaunen hörten wir eine Männerstimme „Komm heim — komm heim!" — Bei ihrer Rückkehr fand sie ihr Hündchen auf der Schwelle liegen und geduldig ihre Rückkehr erwarten. Am nächsten Tag berichtete ihr ein Nachbar, er habe beobachtet, daß das Tierchen mit knapper Not dem Überfahrenwerden durch ein Auto entgangen sei. Dies ist eine beweiskräftige telepathische Reaktion. Aber wie können wir die paranormale Stimmaufnahme auf dem Tonband erklären? Dieses Resultat ist eine Ermutigung, die Experimente mit dem Stimmenphänomen auf Tonband weiterzuverfolgen.

Gehirnwellen können gemessen werden, aber ist es den Wissenschaftlern bekannt, wie Gedanken sich in Laute übertragen? Wenn Gedanken Wellen produzieren (aussenden), dann könnten diese unbekannten Wellenlängen vermutlich hörbare oder sogar sichtbare Gestalt annehmen (d. i. Hören und Sehen einer Erscheinung). Wäre dies also eine der möglichen Erklärungen für die Stimmen, von denen man denkt, sie kämen von „außen", die aber in Wirklichkeit von „innen" projiziert werden könnten? Wir dürfen nicht vergessen, daß die Hypothese des Weiterlebens von der Wissenschaft nicht ausreichend erforscht worden ist!

Ich bin überzeugt, daß wir unmittelbar vor einem Durchbruch stehen, der in der Entwicklung des Menschen einen „Riesensprung" vorwärts bedeuten und für die Menschheit unsagbare Vorteile bringen wird.

sig. Kay Sterner

## VII. ITALIENISCHE BERICHTE

### 1. Dr. Giuseppe Crosa

Direktor der „Casa di Cura e Soggiorno, Malattie Nervose e Mentali" in Genua. Dr. Crosa ist ein bedeutender Psychiater und Parapsychologe Italiens, Vizepräsident der Italienischen wissenschaftlichen Vereinigung für Parapsychologie. Er hat eigene Untersuchungen auf parapsychologischem Gebiet durchgeführt.

Dieser mein Beitrag zum Werk von Raudive möchte an die grundlegende Frage in seinen Untersuchungen herangehen: Kommen die Stimmen von selbständigen, von uns völlig unabhängigen Wesenheiten, oder sind sie nichts anderes als ein Ausdruck unserer Individualität? In unserer gegenwärtigen kulturellen Situation, die durch eine materialistische Einstellung zur Wirklichkeit gekennzeichnet ist, wirkt die erste Hypothese für viele völlig absurd, unbegründet; sie sehen ihre Gültigkeit nicht, da sie sich von vornherein der Möglichkeit einer spiritualistischen Auslegung des Phänomens verschließen. — Was ich darlegen werde, erhebt keineswegs Anspruch darauf, eine definitive Antwort zu geben; ich möchte damit nur die oben erwähnte grundlegende Frage gültig und annehmbar machen, indem ich Elemente beitrage, die den Leser in bezug auf die Möglichkeit einer nichtmaterialistischen, nicht dem Phänomen immanenten Interpretation nachdenklich stimmen könnten. Wie ist es möglich, über die Herkunft der Stimmen aus einer selbständigen Welt geistiger Wesenheiten, die auf uns wirken, auch nur zu diskutieren, wenn wir vorher nicht wenigstens geneigt sind, eine transzendentale Dimension als Möglichkeit anzuerkennen?

In der heutigen evolutiven Phase des menschlichen Bewußtseins und Wissens neigt jene unsichtbare Welt, die die Religionen uns als beglaubigte Wirklichkeit wahrnehmen lassen möchten und die unser rationales Denken ablehnt, immer häufiger dazu, sich zu manifestieren. Immer häufiger begegnet man Menschen

aus wissenschaftlichen und kulturellen Kreisen, die von ihren persönlichen inneren Erfahrungen sprechen oder über Resultate von Forschungen berichten, die sie mit dem Ziel unternommen haben, etwas Licht in unsere geistige Dimension zu bringen. Es handelt sich um Biologen, Physiker, Parapsychologen, Theologen, Psychiater, Angehörige der verschiedensten Wissenszweige, die versuchen, jene starre Einstellung des offiziellen Kulturlebens zu lockern, die darauf ausgeht, von vornherein alles abzulehnen, was nicht durch die fünf materiellen Sinne erfaßbar ist.

Ich habe Raudives Einladung, diese Seiten zu schreiben, mit Begeisterung angenommen, einesteils wegen der aufrichtigen Freundschaft, die mich nun schon seit einigen Jahren mit ihm verbindet, andernteils wegen meines lebhaften Wunsches, zum Studium dieser außerordentlichen Phänomene beitragen zu können, die — davon bin ich überzeugt — zu einem besseren Verständnis der wahren Glaubwürdigkeit des menschlichen Wesens verhelfen werden.

Meine erste Begegnung mit Raudive erfolgte anläßlich der XI. Annual Convention of the Parapsychological Association, die in Freiburg im September 1968 unter der Leitung von Prof. Hans Bender stattfand. Ich hatte schon Raudives Buch UNHÖRBARES WIRD HÖRBAR gelesen und war begierig, mehr zu vernehmen. Ich wollte mir deshalb nicht die Gelegenheit entgehen lassen, an einem seiner Experimente teilzunehmen, von ihm persönlich möglichst viele Einzelheiten zu erfahren. Und so begab ich mich nach dem Kongreß gemeinsam mit Ingenieur Ettore Mengoli, Präsident der „Associazione Italiana Scientifica di Metapsichica", und Dr. Gastone de Boni, einem bekannten Förderer der Parapsychologie, Nachfolger von Ernesto Bozzano, nach Bad Krozingen. Es ist nicht leicht, das Studio Dr. Raudives zu beschreiben: Etwas von der Höhle eines Alchimisten, mit Büchern überall verstreut, seltsamen Apparaten, einer besonderen Atmosphäre, überall Unordnung; etwas von einem modernen elektronischen Laboratorium mit zahlreichen Tonbandgeräten, Dioden, Radioapparaten, unzähligen Bandspulen da und dort verstreut und gut in Regalen geordnet, einem dicken Heft, in dem Raudive mit der peinlichen Genauigkeit eines

Kartäusers systematisch Datum, Zeit, verwendete Geräte, anwesende Personen und andere Einzelheiten einträgt, die die durchgeführten Experimente charakterisieren könnten. Er sagte mir, er habe mehr als 70 000 „Kommunikationen aus dem Jenseits" registriert, seit er 1964 begonnen habe, sich mit diesen Phänomenen zu befassen. Er war immer sehr aufgeschlossen gewesen für die Phänomenologie, die wir paranormal nennen, und für das Problem des Weiterlebens. Seine Haupttätigkeit, die in Paris begann und während vieler Jahre in Madrid fortdauerte, hielt sich vorerst auf dem Feld der theoretischen Philosophie und der Literatur; er verfaßte philosophische und literarische Werke von beachtlichem Gewicht. Mit Psychologie und Parapsychologie begann er sich 1935 in England zu beschäftigen, vor allem nachdem er Kontakt mit den bekannten Parapsychologen A. Findlay und G. N. M. Tyrrell aufgenommen hatte. In Schweden hielt er zahlreiche Vorträge über parapsychologische Themen, und es war auch in Uppsala, wo ihm eines Tages (1964) eine seiner Bekannten, auch sie leidenschaftlich für Parapsychologie interessiert, in einer Zeitung die sensationelle Nachricht zu lesen gab, daß es einem gewissen Jürgenson zufällig gelungen sei, mit einem gewöhnlichen Tonbandgerät Stimmen aufzunehmen, die aus dem Jenseits stammten. Er verschaffte sich sogleich das von Jürgenson verfaßte Buch RÖSTERNA FRAN RYMDEN (Stimmen aus dem Raum) und setzte sich mit ihm in Verbindung. Die ersten Resultate waren bedeutsam. Raudive versuchte dann, das Problem mit anderen Methoden zu untersuchen, um zu überprüfen, ob das Phänomen von Jürgensons Person unabhängig sei. Dies bestätigte sich nach langwierigen, selbständigen Experimenten.

Während mehrerer Jahre widmete er sich nun allein, mit Geduld und Ausdauer, der Vertiefung des Problems und konnte so unanfechtbare Resultate erreichen, die 1968 durch sein Buch UNHÖRBARES WIRD HÖRBAR bekannt wurden. 1971 wurde sein Buch in englischer Ausgabe unter dem Titel BREAKTHROUGH publiziert, nachdem es auf den neuesten Stand der Forschung gebracht worden war. Das Werk enthält zusätzliche Bestätigungen persönlicher Art oder von Physikern, Theologen, Elektronikern, die sich inzwischen den gleichen Forschungen gewidmet

hatten. Das weltweite Echo auf dieses neue Buch war dermaßen, daß der Parapsychologe Victor Bearman nicht zögerte, das Phänomen als „Raudive-Voices" zu definieren. Ich glaube, man muß Raudive dankbar sein, der uns mit der typischen Beharrlichkeit großer Forscher, mit Selbstverleugnung, mit der Begeisterung eines Entdeckers neuer Kontinente und mit ungewöhnlich zäher Hartnäckigkeit, zum ersten Mal in der Geschichte der Parapsychologie, die Wahrnehmung der unsichtbaren Wirklichkeit durch ein Mittel der modernen Technik näher gebracht hat. Es handelt sich nicht mehr um subjektive Erfahrungen von Personen, die behaupteten, mit dieser Wirklichkeit in Kontakt treten zu können. Ein Tonbandgerät kann nicht von der eigenen Phantasie, nicht von einer pathologischen Veränderung der Psyche getäuscht werden, es kann nicht betrügen. Informationen auf einem Tonband können nichts anderes sein als etwas Reales, Authentisches, Kontrollierbares, Wiederholbares. Wir können von der Objektivität der Stimmen jetzt überzeugt sein, dank der Pionierarbeit Raudives und der Resultate jener zahlreichen Personen, denen es gelungen ist, die Echtheit des Phänomens durch persönliche Erfahrungen zu bestätigen. Was wir noch nicht begreifen können, ist der Ursprung dieser Informationen.

*

Ich traf in den vergangenen Jahren öfter mit Raudive zusammen, einige Male in seinem Laboratorium in Bad Krozingen, dann auch anläßlich von internationalen parapsychologischen Kongressen. Und so ergab es sich auch eines Tages, daß ich ihm, mit einem gewissen Zaudern, von meinen eigenen Erfahrungen mit dem Tonbandgerät sprach. Er schaute mich bestürzt, schweigend, nachdenklich an. Am Schluß meiner Erzählung fuhr er, anstatt mir zu antworten und mir die erwünschte Bestätigung oder die befürchtete Ablehnung zu geben, fort, mich zu betrachten mit einer Mischung von Skeptizismus und Begeisterung. Ich nahm dies aus seiner Mimik wahr, denn er teilte mir nichts mit Worten mit. Und wirklich — wie ist es möglich, diese Phänomene rational zu beurteilen? wie sie negieren? wie sie annehmen? — Auch ich halte es heute für richtig, nichts zu sagen, nichts abschließend zu beurteilen, keine genauen Inter-

pretationen aufzustellen, sondern sich nur darauf zu begrenzen, zu beobachten, zu experimentieren, weiterzustudieren.

Es würde hier zu weit führen, all meine verschiedenen Erfahrungen wiederzugeben, und so möchte ich nur ein Beispiel erzählen:

Während des Internationalen parapsychologischen Kongresses in Luzern 1968, organisiert von Imago Mundi, der internationalen katholischen Vereinigung für Parapsychologie, geschah etwas, das mich erschütterte und erstaunte. Eines Morgens spazierte ich nach den Vorträgen im Garten und plauderte mit Dr. Ripi, meinem guten Bekannten, der durch automatisches Schreiben Mitteilungen von Allan Kardec wiedergegeben hat*) und der u. a. den Heiligen Beda als seinen geistigen Führer betrachtet. Da näherte sich uns Raudive, der vor kurzem angekommen war. Auch Ripi kannte ihn, war er doch mehrmals in Bad Krozingen gewesen, um die Stimmenaufnahmen zu hören. Nun gut, Raudive fragte ihn, nachdem wir einander begrüßt hatten, plötzlich und in barschem Ton: „Aber sagen Sie mir doch einmal, wer ist Signora Beda? Es muß eine Wesenheit sein, die Ihnen sehr nahesteht. Haben Sie sie gekannt? Nach Ihrem letzten Besuch in Bad Krozingen hat sich ihre Gegenwart mehrmals bei meinen Tonbandaufnahmen manifestiert. Manchmal hört man ihren Namen, Beda, durchaus klar." Dr. Ripi und ich schauten uns bestürzt an, die Überraschung ließ uns verstummen. Aber noch größer war Raudives Erstaunen, als wir ihm sagten, dieser Name sei keineswegs derjenige einer Bekannten, sondern jener des Heiligen Beda, eines der wichtigsten geistigen Führer von Dr. Ripi. Wie sind solche Geschehnisse zu erklären?

Ich lasse den Leser nun zurückkehren, um über die grundlegende Frage nachzudenken, die Raudive mit seinen Forschungen stellt: Stammen die Stimmen von unabhängigen und auf uns einwirkende Wesenheiten, oder sind sie nichts anderes als eine Projektion unserer Psyche? Welches ist die Kraft, die auf das Band einwirkt? Handelt es sich um eine Form psychokineti-

*) Allan Kardec: *Du, ich und die andern, Dreizehn Lektionen über Parapsychologie*, Otto Reichl Verlag, Remagen.

scher Energie, die von besonders begabten Personen produziert wird? Handelt es sich um Kommunikationen, die aus einer unsichtbaren Welt zu uns dringen, einer Welt, in die wir eingetaucht sind, in der wir leben, von der wir, ohne es zu wissen, beeinflußt sind?

Hier befinden wir uns weniger auf dem Gebiet des Rationalen als auf dem Gebiet der Geistigkeit des Menschen, und deshalb kann man nicht erwarten, gemeinsam zur Konklusion zu gelangen: So ist es, — oder so ist es nicht. Jeder muß zu seiner eigenen Entscheidung kommen, besonders im Hinblick auf die eigene innere Disposition, die eigene Evolution, auf alles, was er in sich selbst als wertvoll oder als minderwertig betrachtet, — unter Respektierung der Schlußfolgerungen und der Persönlichkeit anderer Menschen.

sig. Giuseppe Crosa

## 2. Dr. med. Alessandro Armandola,

geb. 1909, lebt in Genua, wo er als Internist und Spezialist für Gerichtsmedizin arbeitet. Er ist Mitglied der Italienischen wissenschaftlichen Vereinigung für Parapsychologie in Mailand und Genua, ferner des Parapsychologischen Studienzentrums von Bologna.

### Bericht über einige Erfahrungen mit dem Aufnehmen und Abhören von Stimmen

Das Problem der Stimmen, die aus einer andern Dimension als der menschlichen kommen und auf Tonband aufgenommen werden, ist seit etwa 15 Jahren bekannt.

Da ich mich mit parapsychologischen Phänomenen befasse, bin ich vor etwa zwei Jahren darauf gestoßen und habe von da an versucht, meine Kenntnisse davon mit wissenschaftlicher Strenge zu vertiefen. Dabei übernahm ich meist die Rolle des Teufelsadvokaten, um mich nicht von Interpretationen — oder schlimmer — von oberflächlichen Erklärungen des Phänomens verleiten zu lassen.

Um meine persönliche Einstellung klarzulegen und jeglichem Mißverständnis vorzubeugen, möchte ich vorerst festhalten, daß ich mich bemühe, ein Arzt mit humanistischer Kultur und zugleich ein Mensch mit katholischem Glauben zu sein, offen einerseits für alle Möglichkeiten der geistigen Suche nach der Wahrheit, andrerseits für jede Interpretation des objektiven wissenschaftlichen Fortschritts.

Ferner möchte ich beifügen, daß ich als Spezialist für Gerichtsmedizin über beträchtliche Kritik- und Urteilsfähigkeit verfügen und mich ausschließlich auf objektive Tatsachen stützen muß, und ich fühle mich verpflichtet, diese Fähigkeiten und diese kritische Einstellung für parapsychologische Beobachtungen ebenso anzuwenden wie für all meine andere wissenschaftliche Tätigkeit.

Ich überlasse es anderen, die dafür bedeutend zuständiger und geeigneter sind als ich, die technische Seite des Phänomens zu vertiefen. Von meinen Erfahrungen kann und will ich nur darlegen, was ich direkt beobachten oder untersuchen konnte.

Es handelt sich um Experimente, an denen ich in diesen letzten zwei Jahren persönlich teilnahm oder die ich selbst durchführte.

Ich bin Konstantin Raudive zu Dank verpflichtet für die Möglichkeit, mittels der technischen Apparaturen in seinem Laboratorium an den für mich ersten absolut objektiven Experimenten teilzunehmen, nachdem ich indirekt von dem Phänomen gehört hatte.

Später habe ich mehrmals Experimente gleicher Art wiederholt, sei es allein, sei es mit anderen an dem Phänomen interessierten Personen. Da wir nicht über eine fortschrittliche technische Ausrüstung verfügen, wurden diese Untersuchungen mit einem gewöhnlichen Tonbandgerät und einem normalen Mikrophon durchgeführt.

Für diese Experimente wurden, wie übrigens auch für jene bei Raudive, an denen ich teilgenommen habe, immer absolut fabrikneue Tonbänder verwendet, weshalb jeder Zweifel wegfällt, daß Spuren früherer Aufnahmen darauf verblieben sein könnten.

Unter diesen Experimenten möchte ich nur die bedeutsamsten erwähnen, für deren Objektivität ich gewissenhaft garantieren kann. Über sie kann ich zudem auch vor allem ein kritisches Urteil abgeben, das auf meinem persönlichen Wissen von mir unmittelbar bekannten Tatsachen und Personen beruht. Aus diesem Grunde darf ich die Verantwortung übernehmen und bestätigen, daß alles, was ich in meinem Bericht darlegen werde, von mir persönlich gehört und aus erster Hand kritisch beurteilt worden ist. Absichtlich vermeide ich alles, was ich nur vom Hörensagen, mündlich oder schriftlich erfahren habe.

Es versteht sich von selbst, daß ich mich damit nicht als alchimistischer Arzt, Astrologe oder sogar als mittelalterlicher Hexenmeister aufspielen will; ich möchte vielmehr gerade mit modernem und fortschrittlichem wissenschaftlichen Denken zur Festigung der Grundlagen eines neuen Kapitels der modernen Parapsychologie beitragen.

Ich bin persönlich davon überzeugt, daß in einer vielleicht nicht allzu fernen Zukunft — angesichts der gewaltigen Möglichkeiten, die uns die Technik schenkt — aus dieser und aus anderen parapsychologischen Forschungen und Erfahrungen weitere Entwicklungen zu erwarten sind. Aus der Parapsychologie, die als wirklich exakte Wissenschaft zu verstehen sein wird, kann eine Physiologie und Pathologie des Paranormalen abgeleitet werden, ähnlich wie aus der alten Alchemie die moderne Chemie, aus der alten Astrologie die moderne Astronomie entstand.

Tatsächlich ruft die Parapsychologie heute — wenn auch unter Mißtrauen, leichtfertiger Ironie und mehr oder weniger berechtigten Zweifeln — unter den Menschen, seien sie Forscher oder einfache Zuschauer, mehr und mehr unleugbar positive Resultate einerseits und Interesse andererseits hervor.

Ich wiederhole jedoch, daß ich daraus keine endgültige Konklusion ziehen möchte und könnte.

Bevor ich hier die Tatsachen darstelle, will ich noch vorausschicken, daß ich aus all dem keinen finanziellen oder irgendwelchen anderen persönlichen Vorteil ziehe oder ziehen werde, und ich gebe mir Rechenschaft darüber, daß mir im Gegenteil aus meiner klaren Stellungnahme auf diesem Gebiet Verdruß, Sorgen und nicht unbeträchtlicher beruflicher Schaden entstehen könnten. Dennoch bin ich zutiefst davon überzeugt, in dieser Hinsicht handeln zu müssen, da ich dies als eines jener Rechte, eine jener Pflichten betrachte, die jeder von uns bei der Suche nach der Wahrheit hat.

*

In meiner beruflichen Tätigkeit lernte ich einen jungen Mann namens Andrea kennen; ich betreute ihn, wie auch seine Mutter und seine Frau, jahrelang als Arzt.

Ich erwähne hier weder Familiennamen noch Adressen, behalte mir indessen vor, sie von Fall zu Fall nach meiner Entscheidung jeden wissen zu lassen, der wirkliches wissenschaftliches Interesse beweist und Zeugenaussagen und Bestätigungen der Tatsachen erhalten möchte, die ich hier darlege. Allen anderen möge mein Wort als Akademiker und objektiver Forscher genügen.

Ich begegnete dem jungen Andrea erstmals, als er 18 Jahre alt war. Er gelangte an mich als Arzt und nahm zudem mehr und mehr die sympathische und liebevolle Gewohnheit an, mir seine persönlichen Probleme auch vom psychologischen, geistigen, moralischen und praktischen Standpunkt aus vorzulegen. Durch dieses Vertrauensverhältnis lernte ich seine intellektuellen und menschlichen Gaben kennen und schätzen.

Leider starb er vor zwei Jahren im Alter von 28 Jahren bei einem Verkehrsunfall.

All dies sei erwähnt, um zu erklären, was mich dazu bewog, mich an ihn und an die Substanz seines Denkens zu erinnern und seinen Namen anzurufen, als ich mit Raudive 1971 mein erstes Experiment durchführte.

Bevor ich noch seinen Namen ausgesprochen hatte, wurde auf dem Tonband die Stimme „sî, Andrea" aufgenommen, stark und deutlich, wie es bei diesen Experimenten selten vorkommt.

Während jenes ersten Experiments — ich begrenze mich darauf, nur die „Stimmen" zu erwähnen, die klar und der äußerst exakten Analyse gemäß echt waren — hörte ich dann mehrmals den Namen „*Koste*" oder „Konstantin" und „*redzēju tevi*" (in lettischer Sprache: ich habe dich gesehen), „*Sigtuna*" (Name der alten schwedischen Hauptstadt zur Zeit der Wikinger), „*Kosti gekomma*". Dieses letzte Wort weist eine deformierte Endung auf, ein Charakteristikum, das beim Hören der „Stimmen" oft auftritt, wie übrigens der Gebrauch mehrerer Sprachen, antiker und moderner, entweder allein oder — eine Tatsache, die für die Echtheit der Stimmen noch überzeugender ist — innerhalb des gleichen Satzes gemischt. Dies schließt in der Tat aus, daß es sich um zufällige Aufnahmen von Radiosendungen handeln könnte.

Als weitere Bestätigung für die Glaubwürdigkeit der „Stimmen" steht ferner die Tatsache, daß Personennamen erwähnt werden, Elemente des vergangenen irdischen Lebens und Ausdrucksweisen, die der Sprechende, der mittels dieser Aufnahmen zum Kontakt aufgerufen worden war, während seines irdischen Lebens anzuwenden pflegte: Ich erwähne in diesem Zusammenhang die klare Aussage, die ich — immer noch während dieses ersten Experiments — gehört habe, „*Hallo, Mami*", als Andrea

im Laufe der Aufnahme aufgefordert worden war, etwas zu seiner Mutter zu sagen. Sie bestätigte, dies sei der Ausdruck, mit dem er sich während seines Lebens beim Telefonieren gewöhnlich an sie gerichtet habe. — Ferner hörte ich meinen Vornamen, und kurz darauf das Wort *„medici"* und die Sätze *„aus unserem Paradies"* und *„Koste, te labi"* (lett.: Koste, hier ist es gut).

Hier könnte sich spontan der Einwand erheben, daß die Anwesenheit des Letten Raudive unter den Experimentierenden die Aufnahmen beeinflußt habe, so daß sein Name und der Gebrauch der lettischen Sprache oder ihrer alten und neuen Dialekte überwiegen. Aber dieser oberflächliche Einwand „animistischer" Natur wird sogleich endgültig ausgeschlossen, da in den nachfolgenden, in Genua durchgeführten Experimenten (nach jenem ersten, auf das ich mich bisher bezogen habe) außer persönlichen und familiären Ausdrücken mehrmals Antworten auf lettisch und russisch eingingen, in Sprachen also, die niemand der Anwesenden kannte. Im Frühjahr dieses Jahres schließlich fragte die Mutter des jungen Andrea während eines der letzten Aufnahmeexperimente in Genua, wie sie diese für sie und alle Anwesenden unbekannten wortähnlichen Laute interpretieren könnte. Sie erhielt die klare Antwort: *„Kur Koste?"* (lett.: Wo ist Konstantin?) — und dann den Namen *„Bad Krozingen"*, was zu verstehen ist als Bestätigung, daß all die für uns unverständlichen Worte von Raudive übersetzt werden könnten, der ja tatsächlich in der Ortschaft Bad Krozingen wohnt.

Die Genauigkeit dieser Interpretation kann ich insofern beglaubigen, als Raudive tatsächlich beim Abhören der Tonbänder mit den in Genua durchgeführten Aufnahmen all jene Worte übersetzen konnte. Es ist wichtig, sich zu vergegenwärtigen, daß er weder den Zeitpunkt der Ausführung kannte noch überhaupt wußte, daß diese Aufnahmen existieren.

Für Raudive war dies eine Überraschung, für mich dagegen eine weitere und ich möchte sagen endgültige Bestätigung der Echtheit dieser „Stimmen"-Aufnahmen.

Das Phänomen existiert also, es ist wirklich und authentisch. Dies sei mein bescheidenes aber aufrichtiges Zeugnis für die Tatsachen, die Raudive selbst viel besser in seinem zweiten Buch

darlegt und erklärt. (Es folgt auf sein erstes UNHÖRBARES WIRD HÖRBAR, das schon in verschiedene Sprachen übersetzt wurde und demnächst auch in Italienisch erscheinen wird.)

sig. Dott. Armándola Alessandro
16. August 1972

# VIII. SPANISCHER BERICHT

Germán de Argumosa,
Professor für Philosophie und Psychologie, Madrid

## Erfahrungen mit psychophonischen Experimenten

Nichts könnte mir so angenehm sein, wie einen Beitrag zu diesem Buch von Konstantin Raudive zu schreiben. Ich lernte ihn im Juni 1971 kennen, und seither forsche ich selbst auf dem Gebiet der Psychophonie.

Seit dem Erscheinen von Raudives früherem Buche im Jahr 1968 UNHÖRBARES WIRD HÖRBAR (es kam drei Jahre später in England heraus und soll demnächst auch in Spanisch, Italienisch und Brasilianisch publiziert werden), verfolgt man auf der ganzen Welt mit Interesse die Entwicklung dieser Forschungen.

Ich möchte hier in knapper Form über grundsätzliche Erfahrungen mit psychophonischen Tonbandaufnahmen berichten und einige Resultate aus meinen persönlichen Experimenten wiedergeben.

Es handelt sich bei den Aufnahmen um männliche und weibliche Stimmen, deren Klangfarbe von hellen, beinahe pfeifenden Tönen bis zu äußerst rauhen und dunklen Lauten reicht. Jeder Einspielung geht eine Art Meldung voraus: Meistens sind dies ganz charakteristische Geräusche, die außer mir auch einige andere Forscher festgestellt haben. Bei meinen ersten Experimenten erhielt ich stets diese Zeichen, doch allmählich und in dem Maße, wie mein Gehör sich an diese Mitteilungen gewöhnte, wurden diese „Voranmeldungen" seltener, als ob „man" sich der zunehmenden Erfahrung des Experimentators anpaßte.

Diese Stimmen haben im allgemeinen einen ganz speziellen Klang, der sie von natürlichen Stimmen unterscheidet. Der Sprechrhythmus ist sehr schnell und stark onduliert, manchmal beinahe singend; das geht oft so weit, daß zugunsten einer

größeren phonetischen Harmonie sogar die normale Wortstellung übergangen wird. Zweisilbige Wörter werden meist getrennt, also in zwei Ansätzen ausgesprochen, und es kommt hin und wieder zu Verdrehungen, vor allem am Ende eines Ausdruckes; einzelne Wörter werden nicht selten wiederholt, wobei dann die Verformung korrigiert wird.

Zu Beginn dieser Experimente hörte ich nur Zweisilber, bis dann allmählich vollständige Sätze eingespielt wurden. Von da an können sich zwischen dem Versuchsleiter und den „Stimmen" richtiggehende Dialoge ergeben, wobei die Antwort oft schon auf dem Tonband erscheint, bevor die entsprechende Frage überhaupt formuliert wurde, etwa zwischen den Einleitungsworten des Forschers.

Besonders hervorzuheben ist die vollkommene Übereinstimmung zwischen Ausdrucksweise und Tonfall und dem Inhalt des Gesagten. Wenn es sich nicht um den Ausdruck echt erlebter Empfindungen handelt, können solche Äußerungen nur von hervorragenden Schauspielern so überzeugend dargebracht werden.

Hochinteressant sind die unterschiedlichen Reaktionen dieser Stimmen, sobald neue Personen an einem Experiment teilnehmen. Verschiedentlich konnte ich eine deutliche Ablehnung feststellen, die sich sogar in gewissen heftigen Ausrufen manifestierte. So experimentierte ich einmal in Gegenwart eines mir befreundeten Richters, konnte jedoch keine Resultate erhalten. Nach zwei Stunden hartnäckigen Versuchens hörte man lediglich *„Ruhe!"*, dies allerdings sehr klar verständlich. Mein Freund, durch diesen Kontakt trotz des nicht gerade ermutigenden Inhalts angeregt, bat mich, am nächsten Tag erneut zu experimentieren. Geraume Zeit blieb unser Versuch ergebnislos, bis eine weibliche Stimme erschien und sagte: *„Germán, du bist anders"*. In späteren Experimenten habe ich auch in Gegenwart dieses Freundes Einspielungen erhalten.

Gelegentlich bezeugen die Stimmen auch ihre eindeutige Sympathie für eine der am Experiment teilnehmenden Personen. So geschah es mit einer mir befreundeten Dame, die während des Versuches aufbrechen wollte, weil sich ihr Mann sehr müde fühlte. Da befahl mir eine starke Stimme in gebieterischem Ton: *„Halte sie fest!"*

Manchmal — die bedeutendsten Forscher haben dies erfahren — geben die Stimmen Auskunft über die Zukunft, auch wenn man sie nicht darnach fragt. Unter den Präkognitionen, die ich registrieren konnte, befindet sich folgende besonders dramatische Voraussage: Am Vorabend einer der Reisen, die ich in Zusammenhang mit diesen Untersuchungen in die Schweiz und nach Deutschland unternahm, machte ich in Anwesenheit einiger Freunde einen Tonbandversuch, wobei unter anderen das Wort *„kaputt"* auftauchte, gefolgt von sechs weiteren *„kaputt"*. Wenige Tage darauf verunglückten sechs Angehörige unseres Dieners tödlich bei einem Verkehrsunfall. — In einer dieser Nächte, als ich mich bereits in St. Gallen befand und im Hotelzimmer experimentierte, hörte ich deutlich *„Vollzogen die ‚kaputt'"*. Bei meiner Rückkehr nach Madrid erfuhr ich von dem schrecklichen Geschehen, das sich vor dieser Bestätigung abgespielt hatte.

Ebenso hat man auch simulkognitive Aussagen erhalten. (Aussagen über ein Ereignis, das zur gleichen Zeit an einem anderen Ort stattfindet.)

Welchen Eindruck manche Einspielungen aufgrund ihres Inhaltes hervorrufen können, sei an folgendem Beispiel aufgezeigt: Es ist drei Uhr nachts. Allein in einem Hotelzimmer, führe ich ein Experiment durch. Kein Laut ist zu hören, womit gesagt sein soll, daß unter derartigen Umständen schon kleine Zwischenfälle den Puls schneller schlagen lassen, so z. B. das normale Aufflackern einer Lampe kurz vor dem Durchbrennen, wie es mir schon einmal während einer psychophonischen Aufnahme passierte, oder das Geräusch arbeitenden Holzes. Während ich also das Tonband abhöre, vernehme ich plötzlich eine laute männliche Stimme, rauh und unangenehm, die drohend ruft: *„Ich kann dich vernichten!"* Danach, wie aus der Ferne und in vertraulichem Ton: *„Er kann!"* Und sogleich noch einmal dieselbe Stimme, nun ebenso nah wie zuvor die erste: *„Ja, er kann dich vernichten."* Allerdings folgt Sekunden darauf eine weitere Stimme, die äußerst angenehme Stimme einer Frau, die in völlig überzeugendem Ton hinzufügt: *„Hab keine Angst, Germán, dir kann er nichts anhaben."*

Jeder Scherz während des Experimentierens, auch nur eine frivole, aus purer Neugierde resultierende Einstellung führt im allgemeinen zu negativen Ergebnissen. In einem Fall jedoch, den ich gleich berichten werde, stockte jemandem, der sich vorwitzig verhalten hatte, beim Abhören des Bandes das Blut in den Adern. Ein mir befreundeter Fernmeldeingenieur, Ramón Roldán, hatte meine Experimente mit großem Interesse verfolgt. Eines Abends besuchte ihn ein Verwandter, Major Herberto Monasterio McCrea, der unbedingt einen Versuch durchführen wollte. Mein Bekannter widersetzte sich wegen der ironischen Haltung seines Besuchers. Schließlich jedoch erklärte er sich bereit, weigerte sich aber, die Einleitung zu sprechen. Sein Verwandter ergriff daraufhin das Mikrophon und forderte in hochtrabenden Worten, so zum Spaß, die Geister auf, sie sollten auf Band sprechen, aber bitte „laut und deutlich". Als beide dann das Tonband abhörten, vernahmen sie, verständlicherweise sehr beeindruckt, wie eine männliche Stimme ihnen barsch den Vorwurf machte: *„Barbaren! Was treibt ihr da, ihr Barbaren! Was glaubt ihr denn, was dies hier ist?"* Und abschließend: *„Unglaublich!"* (Ich möchte Ramón Roldán und Major Herberto Monasterio McCrea dafür danken, daß sie mir erlaubten, hier ihre Namen zu nennen.)

Man kommt nicht ohne weiteres dahin, Kommunikationen selbst zu dirigieren. Mich haben die Stimmen selbst auf diese Möglichkeit aufmerksam gemacht; die Fähigkeit, sie zu lenken, besitze ich seit ihrer Bemerkung *„Endlich führst du"*. Danach hörte ich verschiedentlich *„Du führst"*, *„Befiehl uns"* und *„Germán, du befiehlst uns"*.

Meine Erfahrungen zeigen, daß der Inhalt der Einspielungen mit der Zeit interessanter wird. Hier einige der zuletzt erhaltenen Aussagen:

Ich frage: „Was muß ich tun, um zu tieferer Kenntnis dieses Phänomens zu gelangen?" Die Antwort: *„Folge der Ethik!"* Bei anderer Gelegenheit riet man mir: *„Richte nicht!"* (Gewöhnlich löst die Erwähnung von Fehlern oder Lastern eine zensierende Reaktion aus.) Folgender Dialog erscheint mir besonders interessant: „Was geht hier vor?" frage ich. Die mit großem Wohlklang wiedergegebene Antwort weist symbolischen

Charakter auf: „*Mapamundi dringt ein.*" — „Worin bestehst du?" forsche ich weiter. Die Antwort lautet: „*Anti-Geist*". Ich frage erneut: „Was bin ich in Beziehung zu dir?" woraufhin zu vernehmen ist: „*Mein Grund.*" Ich bitte um Erklärung: „Wie kann ich denn dein Grund sein?" Sehr bedeutsam antwortet man mir: „*Meine Zeit.*"

In Übereinstimmung mit dem Ausdruck „Anti-Geist" erhielt Raudive folgende Mitteilung: „*Anti-Duna, Koste, du?*" Bereits früher hatte er aufgenommen „*Die Anti-Welten existieren.*" Im Hinblick auf den Inhalt der angeführten Kommunikationen mag der Hinweis interessant sein, daß ich meine parapsychologischen Forschungen schon von Jugend auf zusammen mit philosophischen und psychologischen Studien betrieben habe. Diese gleichzeitig betriebenen Arbeiten führten mich zur Theorie einer parapsychisch-paraphysischen Konvergenz, welche durch meine These des transzendenten Unbewußten ergänzt wird. Beide Theorien erarbeitete ich vor 28 Jahren und bin seit kurzem dabei, sie neu zu überdenken. — Als ich kürzlich in einer psychophonischen Einleitung eine diesbezügliche Bemerkung machte, kam der Ausruf einer Stimme, etwas ernster und tiefer als meine Worte, „*jetzt*", als wollte sie damit ihr Einverständnis zu verstehen geben. Einige Tage später stellte ich im Anklang daran die direkte Frage: „So stimmt also die Theorie, an der ich neuerdings wieder arbeite?" Die Antwort war: „*Es gibt noch eine weitere.*" Nachdem ich ebenfalls an der zuvor genannten These arbeite, wollte ich weiter wissen, ob diese Antwort in irgendeinem Zusammenhang mit ihr stünde und ob man sie als Ergänzung zu besagter Theorie verstehen dürfe. Darauf bekam ich zu hören: „*Dies ist die Wahrheit.*"

Hochinteressant ist auch ein Experiment, das der Herausgeber Vassallo durchgeführt hat. Wir haben einen gemeinsamen Freund, mit dem ich bereits interessante, über weite Entfernungen synchron durchgeführte Versuche gemacht habe; ich führte ihn in diese Forschung ein. Eines Tages kamen die beiden mit drei weiteren Personen zusammen und beschlossen, die „Unbekannten Stimmen" zu fragen, ob es sich tatsächlich um Geistwesen handelte; wenn ja, sollten sie den Anfang der Seite 55 eines zufällig herausgegriffenen und den Anwesenden unbe-

kannten Buches zitieren. Nach wenigen Minuten hörten sie „*man rechnet*". So beginnt die vorgeschlagene Seite des Werkes WIE WERDEN WIR LEBEN von Walter Greiling.

Aus allem, was hier gesagt wurde, geht klar hervor, daß es sich bei diesem Phänomen nicht um residuale Wellen handeln kann und auch nicht um den zufälligen Empfang von Radiosendungen. Diese Annahme wird durch folgende Feststellungen erhärtet:

1. Es kommt nicht ein einziges unvollständiges Wort oder ein unfertiger Satz vor, und die Vorstellung, das Einfangen dieser Wellen könnte stets in vollständiger Form geschehen, ist absurd.
2. Das Ende eines Bandes oder des Experimentes unterbricht niemals den Sinn der Einspielungen.
3. Mehrere Wörter und Ausdrücke werden in verschiedenen Aufnahmen wiederholt, wobei oft dieselbe Stimme zu erkennen ist.
4. Die Einspielungen erfolgen zwischen den auf Band befindlichen Geräuschen, das heißt also mit vorheriger Kenntnis der freien Stellen, bzw. der Punkt, an denen nur monotones Geräusch zu hören ist, was bedeutet, daß im voraus bekannt ist, wann freie Intervalle das Einschieben von paranormalen Aussagen erlauben.
5. Die meisten von Raudive erhaltenen Einspielungen sind sinnvolle Sätze, wenn sie sich auch aus Wörtern verschiedener Sprachen zusammensetzen. Der Gedanke, es könne sich dabei um Einmischung residualer Wellen oder normaler Radiosendungen handeln, wird damit noch abwegiger.
6. All diese Gründe wären an sich schon ausreichend und jeder einzelne Beweis genug. Doch zusätzlich läßt sich bei den Einspielungen eine eindeutige Intentionalität nachweisen, wie aus vielen Dialogen hervorgeht, die Forscher mit den psychophonischen Stimmen geführt haben.
7. Häufig bezeugen die Stimmen Kenntnis von Zukünftigem (Präkognition).

In Zusammenhang mit diesem Phänomen darf die spiritistische Hypothese nicht außer Acht gelassen werden. In einem zusammenfassenden Vergleich ergibt sich:

1. Als grundlegender Unterschied läßt sich anführen, daß der Mensch nicht länger allein und ausschließlich als „Medium" (Mittler) auftritt, sondern ein technischer Vorgang sich eingeschaltet hat. Schließt man die animistische Hypothese aus und setzt einmal die Möglichkeit einer Kommunikation mit dem „Jenseits" voraus, so tritt diese erstmals in Verbindung mit einer physikalischen Tatsache auf, wodurch eine wissenschaftliche Untersuchung möglich wird.
2. Die psychophonischen Stimmen sind keiner bestimmten Religion zuzuschreiben.
3. Ihr theologischer Inhalt konnte von keinem der mit der Psychophonie konfrontierten Forscher der spiritistischen Dogmatik zugeordnet werden, was ich auch von meinen Erfahrungen her bestätigen kann.
4. Sollte es sich dabei um eine Beziehung zum „Jenseits" handeln, so ist damit noch lange nicht erwiesen, daß ihr damit eine Zugehörigkeit zur spiritistischen Religion zukommt. Auch die katholische Kirche weist in verschiedenen Hagiographien diesbezügliche Anhaltspunkte auf.
5. „Medien" unterscheiden sich typmäßig von den parapsychischen Forschern. Erstere weisen — von Ausnahmen abgesehen — Labilität und sehr mäßige Intelligenz auf.
6. Der Experimentator befindet sich bei psychophonischen Versuchen nie in Trance.
7. Prinzipiell kann jede beliebige Person dergleichen Experimente durchführen. Beim Spiritismus sind nicht alle Personen als „Medium" geeignet.

In dieser kurzen vergleichenden Übersicht habe ich lediglich einige Unterschiede aufgezeigt, was jedoch kein Urteil über den Spiritismus beinhalten soll.

Viele wichtige Fragen sind unberührt geblieben, u. a. eine Diskussion der animistischen These. Diesem Thema widme ich derzeit meine besondere Aufmerksamkeit und werde in Kürze

eine Abhandlung darüber veröffentlichen. Hier war mir einzig daran gelegen, erneut hervorzuheben, daß durch Konstantin Raudive ein neues Kapitel in der Wissenschaft der Parapsychologie eröffnet wurde — die Psychophonie, welche nach Ansicht von Prof. Hans Bender als das „bedeutendste Phänomen" innerhalb dieser Disziplin anzusehen ist.

sig. Germán de Argumosa
Madrid, 10. Okt. 1972

# IX. DEUTSCHE BERICHTE

## 1. Ingeborg Sydow

Lehrerin (Kiel), hat sich seit 2 Jahren mit Stimmenexperimenten befaßt. Es gelang ihr, das Phänomen selbständig zu machen. Sie erhielt gut hörbare Stimmenaufnahmen, die der Experimentator und seine nächsten Mitarbeiter einwandfrei verifizieren konnten.

### Bericht über meine Erfahrungen mit dem Stimmenphänomen

Im September 1970 las ich das Buch von Konstantin Raudive UNHÖRBARES WIRD HÖRBAR und begann sofort, die in dem Buch beschriebenen Tonbandaufnahmen nachzuvollziehen. Ich machte täglich sowohl Mikrophon- und Radioaufnahmen als auch kombinierte Radio-Mikrophon-Aufnahmen, ohne jedoch etwas anderes als meine eigene Stimme und das weiße Rauschen aus dem Radio-Apparat zu hören.

Nach ca. 10 Wochen, am 5. Dezember 1970, konnte ich bei einer kombinierten Radio-Mikrophon-Aufnahme zum ersten Mal deutlich eine Männerstimme verifizieren, die den Namen eines kürzlich verstorbenen, sehr geliebten Menschen aussprach. In der nächsten Einspielung hörte ich von derselben Stimme die Worte: „*Ich bin*".

Im Laufe der nächsten drei Monate habe ich etwa 600 verschiedene Mitteilungen der Stimmen notiert. Gehört habe ich in dieser Zeit noch weit mehr Stimmen, die ich aber nur fragmentarisch wahrnehmen konnte, so daß mir der Sinn der Mitteilungen unverständlich blieb.

Die lautesten Stimmen vernahm ich in der Regel bei Mikrophon-Aufnahmen, doch waren diese Stimmen mitunter sehr verzerrt, d. h. in einer ungewohnt tiefen Tonlage und in schwankender Lautstärke. Reine Radio-Aufnahmen ergaben stets die meisten Stimmen. Sie lagen aber fast immer an der unteren Hörgrenze und waren daher für mich nur teilweise zu identi-

fizieren. Als Vorteil bei diesen Aufnahmen empfand ich die Konstanz der einzelnen Stimmen in bezug auf ihre individuelle Tonlage und Ausdrucksfähigkeit. Bei kombinierten Radio-Mikrophon-Aufnahmen traten alle bisher beschriebenen Stimmenqualitäten auf.

Vom menschlichen Sprechen unterscheiden sich die aufgenommenen Stimmen vor allem durch einen fremdartigen, schnellen Rhythmus, an dem sie auch bei Überlagerungen unverwechselbar zu erkennen sind. Anscheinend macht es den Stimmen größere Schwierigkeiten, sich über Mikrophon als über Radio zu manifestieren. Jedenfalls sind die Mitteilungen über Mikrophon im Gegensatz zu Radio-Aufnahmen deutlich kürzer. Längere Sätze über Mikrophon werden oft mehrmals angefangen, sie scheinen mitunter wie zerrissen zu sein und schwanken stark in der Qualität der Wiedergabe.

Im allgemeinen erhielt ich Mitteilungen in deutscher Sprache, doch konnte ich auch englische, französische, lateinische und schwedische Wörter und Sätze verifizieren. Ich vermutete, daß in den für mich unverständlichen Mitteilungen noch weitere Sprachen, die ich nicht beherrsche, auftauchten (evtl. russisch und lettisch bzw. finnisch). Meine Vermutung wurde bestätigt, als ich die Kopie einer Einspielung vom 3. 2. 72 an Herrn Dr. Raudive nach Bod Krozingen sandte. Die Einspielung enthielt tatsächlich eine ganze Anzahl von Stimmen in reinstem Lettisch und Russisch. Folgende Beispiele konnte ich u. a. selbst identifizieren:

*Mich nicht gut understand (dt., engl.)*
*In medias res, in medias res (lat.)*
*Du bist jamais ne come (dt., franz., engl.)*
*Mille Dank (franz., dt.)*
*Skål (schwed.)*
*We are always with you (engl.)*

Diese Beispiele ließen sich noch um ein gutes Dutzend erweitern.

Ein großer Teil der Stimmen bestand aus sehr kurzen, lapidaren Mitteilungen (1 bis 3 Wörter). Die längeren Mitteilungen — meist sehr leise, nicht kopierfähige Radiostimmen — stellten bei mir im Gegensatz zu den Erfahrungen von K. Rau-

dive fast durchweg grammatikalisch einwandfreie Sätze in deutscher Sprache dar. Unter den wenigen Ausnahmen befinden sich folgende Sätze:

*Inge, sag, bist du wirklich es?*
*Vater und Austra auch sind da.*
*Kannst du uns Aufnahme machen?*

Soweit mir die Namen der sich manifestierenden Stimmen bekannt sind, handelt es sich ausnahmslos um Verstorbene oder Vermißte, über deren Schicksal mir seit dem Kriege nichts bekannt geworden ist. Zunächst meldeten sich alle, die mir im Leben besonders nahegestanden hatten: Eltern, Freunde und nahe Verwandte. Bald erweiterte sich der Kreis um frühere Schulkameradinnen, weit entfernte Verwandte und Bekannte, an deren Namen ich mich kaum noch erinnern konnte. Schließlich hörte ich auch gänzlich unbekannte sowie gelegentlich prominente Namen, z. B. Hammarskjöld, Hitler, Annette von Droste-Hülshoff. Besonders erwähnen sollte ich vielleicht noch eine Männerstimme, die sich seit Januar 1971 wiederholt als mein Radiovermittler ausgab.

Neben den schätzungsweise 50 bis 60 Stimmen, die sich stets mit Namen meldeten, machten sich auch öfter unbekannte Stimmen mit mehr oder weniger taktlosen und unfreundlichen Zwischenrufen bemerkbar (z. B. *Weg da! — Verdammt! — Geh zum Teufel! — Deine Inge ist doof! — Wollt ihr sonst noch was?* etc.).

Fast unmöglich erscheint es mir, die Inhalte der Mitteilungen nach Motiven zu ordnen. Der Bogen spannt sich von einfachen Namensnennungen über Fragen und Anweisungen betr. der Aufnahmezeiten, Ortsangaben, gute Wünsche und Aufmunterungen, Aussagen über Wetter und Temperatur, teilnahmsvolle Fragen und Ratschläge für Gesundheit und Berufsleben bis hin zu metaphysischen Wahrheiten.

Zu Beginn meiner Einspielungen hörte ich meist eine Frauenstimme mit den Worten *„Achtung, Inge Sydow"* oder *„Inge Sydow ist am Telefon"*. Den Schluß der Aufnahme bildete für gewöhnlich ein Dank und die Aufforderung, bald wiederzukommen. Vielfältig waren die Anweisungen, zu welcher Zeit ich die nächste Einspielung vornehmen sollte:

*Warte mit der Aufnahme bis um 9.*
*Heute nacht komm wieder, Inge.*
*Heut mitternacht Telefonie!*
*Komm morgen!*

Es fehlte auch nicht an Warnungen für mich, die Aufnahmen nicht zu lange auszudehnen:

*Geh zu Bett!*
*Ingeborg, du darfst nicht so lange Aufnahmen machen.*
*Du darfst nicht so lange mit uns Toten sprechen.*

Obwohl sich die Stimmen manchmal als Tote bezeichnen, betonen sie doch immer wieder, daß sie existieren. Die häufigsten Formulierungen waren *„Ich bin"*, *„Wir leben"* und *„Ich bin nicht tot."*

Auf meine wiederholten Fragen, ob die Stimmenwesenheiten mich sehen und hören können, erhielt ich verschiedene Antworten:

*Mutter ist hier. Tu dich sehn.*
*Wir sind unabhängig von diesem Apparat.*
*Wenn du sprichst, können wir gut hören. Papa.*
*Wir sind in deinem Zimmer.*

Die Ortsangaben der Stimmen bezogen sich auf ihren Wohnort *„in Vogelnikitsch"* (= kein auf der Erde bekannter Ort), das Reiseziel *„nach Afrika"* und den Abfahrtsort *„wir komm aus Dänemark"*. Außerdem nannten sie häufig spontan ihren früheren Wohnort auf der Erde: Hamburg, Libau, Helsingfors, Lettland, Bremerhaven, Stettin, Hannover usw.

Sehr oft wurden von den Stimmen Reisearten (fahren, fliegen) sowie Wetter- und Windverhältnisse erwähnt. Beispiele:

*Fahre mit uns.*
*Viele Luft sind* (was wohl heißen soll, daß sich viele in der Luft befinden)
*Onkel August fliegt.*
*Hab genug Wind.*
*Inge, es ist kalt hier unten.*
*Nebel.*

Wiederholt wurden mir Ratschläge für meine Gesundheit erteilt:

*Verlier den Mut nicht, bleib gesund.*
*Du mußt essen!*
*Dein Kopf und Herz sind überlastet, Inge.*
*Mutter. Dein Blut kreist zu schnell.*

Um festzustellen, ob sich die Stimmen auch während meiner Abwesenheit auf dem Tonband manifestieren würden, machte ich folgendes Experiment: Ich stellte die Apparatur für eine kombinierte Radio-Mikrophon-Aufnahme ein und entfernte mich dann sofort aus der Wohnung. Als ich nach einigen Minuten zurückkam, schaltete ich das Tonbandgerät sofort aus. Beim Abhören stellte ich fest, daß sich während meiner Abwesenheit sieben Stimmen manifestiert hatten:

| | | | |
|---|---|---|---|
| Zählwerk Nr. | 1073 | F | *Inge, wo bleibst du?* |
| | 1074 | F | *Wo bist du?* |
| | 1088 | M | *Komm rauf, Inge* |
| | 1093-4 | M | *Wo ist Inge? Inge ist weg!* |
| | 1103 | M | *Da kommt sie wieder.* |
| | 1105-6 | F | *Inge, wir vermissen ...* (Rest unverständlich) |
| | 1124-5 | M | *Da ist sie wieder.* |

Hieraus ergibt sich m. E. der Beweis, daß die Stimmen selbständige Wesen sind, unabhängig von meiner Gegenwart und meinem eigenen Unterbewußtsein. Außerdem müssen die Stimmen wahrnehmen können, ob ich persönlich anwesend bin oder nicht. Es scheint so, als ob die Männerstimme bei 1088 und 1103 wußte, wo ich mich befand (ich war vom 3. Stockwerk des Hauses auf den Hof hinuntergegangen). Bei Zählwerk Nr. 1103 kann ich erst im Treppenhaus gewesen sein, also in der Wohnung nicht sichtbar. Dagegen ist bei 1125 auf dem Tonband deutlich das Geräusch meiner Schritte beim Betreten der Wohnung zu hören.

Im Dezember 1971 fiel mir eine unbekannte Stimme auf, die in mehreren Einspielungen wiederkehrte und jedesmal eine Frage nach meiner Identität stellte: *„Antworte, wer bist du?"* — *„Wer sind Sie?"* u. ä. Schließlich hörte ich in einer Radio-Einspielung folgendes Wechselgespräch zwischen einer Männer- und einer Frauenstimme:

M *Wer bist du eigentlich?*
F *Ingeborg ist unser Telefon.*
M *Bist du am Telefon, Ingeborg?*
F *Raudive ist nicht nur.*
M *Inge, du kannst dich überhaupt nicht messen mit Raudive.*
F *Inge, Konstantin Raudive ist nicht unser Telefon.*

Ich möchte ausdrücklich betonen, daß ich zu diesem Zeitpunkt Herrn Dr. Raudive weder persönlich kannte noch einen Briefwechsel mit ihm führte. Die Erwähnung seines Namens erstaunte mich aber insofern, als ich von den Stimmen bisher noch nie den Namen eines lebenden, mir persönlich unbekannten Menschen gehört hatte. In den folgenden Wochen tauchte der Name Konstantin in den verschiedensten Variationen wie Koste, Kosti, Kostja immer öfter in meinen Einspielungen auf, und es häuften sich ganze Passagen in lettischer bzw. russischer Sprache, die mir inhaltlich unverständlich bleiben mußten, da ich diese Sprachen nicht beherrsche. Nach einiger Zeit begannen die neuen Kommunikatoren auch deutsch zu sprechen und nannten mitunter Namen: *„Hier spricht Latwia* (= Lettland) — *Ich bin fra Koste* (= Kostes Bruder) — *Aljoscha — Mona — Maurins — Unamuno — Margarete"*. Sie machten Aussagen über „Koste" und mich selbst und gaben mir sogar direkte Anweisungen wie: *„Gruß an Koste — Frag bei Koste Raudive — Glaube Ko."*

Aus meinen Einspielungen seit Dezember 1971 geht eindeutig hervor, daß sich plötzlich eine ganze Gruppe mir unbekannter Kommunikatoren intensiv und anhaltend um Kontakt bemühte. Die Inhalte der Mitteilungen lassen m. E. den Schluß zu, daß die Stimmenwesenheiten bewußt wirken und von ihrer Daseinsebene her Einfluß auf unsere Welt zu nehmen versuchen.

Während ich in der ersten Zeit meiner Experimente nur besonders laute und deutliche Stimmen identifizieren konnte, verbesserte sich meine Abhörfähigkeit allmählich so weit, daß ich auch leisere Stimmen vor dem Geräuschhintergrund des Tonbandes unterscheiden lernte. Trotzdem blieben mir immer noch zahlreiche Stimmen unverständlich, bis ich im April 1972 Gelegenheit hatte, Herrn. Dr. Raudive persönlich kennenzulernen

und in seinem Studio in Bad Krozingen an zwei Einspielungen teilzunehmen. Diese Aufnahmen ergaben sowohl A- und B- als auch eine Reihe von C-Stimmen, und die Analyse der Mitteilungen erforderte viel Zeit (an zwei aufeinander folgenden Tagen jeweils 3 bis 4 Stunden!) und höchste Konzentration. Die Objektivität und Akribie, mit der Dr. Raudive jede einzelne Stimme identifizierte und auf einem zweiten Tonbandgerät mehrmals kopierte, um die Nachprüfbarkeit sicherzustellen, erfüllten mich mit Hochachtung und Bewunderung vor seiner qualifizierten wissenschaftlichen Forscherarbeit. Zugleich hatte ich persönlich einen großen Gewinn davon, weil meine eigene Abhörfähigkeit auf diese Weise systematisch geschult wurde und sich deutlich verbesserte. Schließlich war es mir sogar möglich, Stimmentexte in von mir nicht beherrschten Fremdsprachen phonetisch zu differenzieren. Für die mir geleistete Hilfe beim weiteren Studium des Stimmenphänomens bin ich Herrn Dr. Raudive zu größtem Dank verpflichtet.

Durch alle bisher vorgenommenen Einspielungen wurde es mir zur Gewißheit, daß wir durch die Stimmen Einblick in eine uns gegenüberstehende andere Welt erhalten. Viele diesbezügliche Mitteilungen zeugen davon, daß die menschliche Seele zeit- und raumlos, unabhängig von Geburt und Tod des Körpers existiert und Ausdrucksfähigkeiten besitzt, die einen Kontakt mit uns Erdenmenschen ermöglichen. Aus den Inhalten der von mir verifizierten Stimmen geht hervor, daß die individuelle Persönlichkeit auch nach dem physischen Tod erhalten bleibt, ja, daß sich die Stimmenwesenheiten auf ebenso verschiedenen Bewußtseinsebenen befinden wie wir Diesseitigen. Diese Erkenntnis ist zwar keineswegs neu, aber während sie bisher auf philosophischen Überlegungen oder religiösem Glauben basierte, gibt ihr das Stimmenphänomen eine für jedermann nachprüfbare Beweiskraft.

sig. Ingeborg Sydow

## 2. Alexander Sawitzky

Seekapitän. Er hat Stimmenexperimente auf Seereisen in verschiedenen Häfen durchgeführt. Seine Resultate wurden durch den Experimentator und seine Mitarbeiter überprüft. Die Stimmen konnten einwandfrei verifiziert werden.

### Erfahrungsbericht

Wenn ich die Zeit meines Experimentierens mit dem Stimmenphänomen rückblickend überschaue, so kann ich deutlich drei verschiedene Perioden unterscheiden:

1. eine lange Zeit des scheinbar ergebnislosen Experimentierens mit einem unzulänglichen Tonbandgerät,
2. die ersten wahrgenommenen Stimmen an Land,
3. die meist ungestörten Einspielungen an Bord meines Kümo „Malente" in den verschiedensten Häfen der Nord- und Ostsee sowie der anschließenden Seegebiete.

Es begann im Spätherbst 1970 während eines monatelangen Krankenhausaufenthaltes in Antwerpen. Fest an das Bett gefesselt, ohne die Möglichkeit eines Gespräches mit Verwandten oder Freunden, war ich besonders dankbar für die vielen Bücher, die mir geschickt wurden. Von meiner Schwester erhielt ich u. a. ein ganz ungewöhnliches Buch, das mich stark beeindruckte, obwohl ich es sehr kritisch las. Es handelte sich um Konstantin Raudives Buch UNHÖRBARES WIRD HÖRBAR.

Ich glaubte zwar immer an die Unsterblichkeit der menschlichen Seele, doch hielt ich es für unmöglich, daß reiner Geist sich mit Hilfe eines Tonbandgerätes hörbar manifestieren sollte. Die Mitteilungen der „Stimmen" erschienen mir zudem so profan, daß sie meine Skepsis gegenüber den Experimenten nur noch vergrößerten. Meine Einstellung änderte sich jedoch grundlegend, nachdem ich im Frühjahr 1971 in der Wohnung meiner Schwester an einer Tonband-Einspielung teilnahm und beim Abhören zweifelsfrei die Stimme meiner verstorbenen Mutter wahrnehmen konnte. Dieses Erlebnis bewog mich, von nun an selbst mit dem Stimmenphänomen zu experimentieren.

Leider stand mir nur ein recht altes Tonbandgerät mit sehr schlechter Wiedergabequalität zur Verfügung. So kam es, daß

ich ca. 8 Monate lang vergeblich auf die Wahrnehmung einer Stimme wartete. Erst viel später, als die Tonbänder auf einem modernen, leistungsstarken Gerät nochmals abgehört wurden, stellte sich heraus, daß ich bereist seit Mai 1971 — also bald nach Beginn meiner Experimente — regelmäßig Stimmen empfangen hatte.

Ich mache nur Mikrophon-Aufnahmen, und zwar zu den verschiedensten Tageszeiten. Wie mir scheint, ist der Empfang zu keiner bestimmten Tageszeit besonders gut bzw. schlecht. Ich konnte sowohl vormittags als auch nachmittags und in den Abendstunden bis 23.00 Uhr Stimmen auf dem Tonband feststellen.

Um die erwarteten eingespielten Stimmen nicht durch meine eigene Sprache zu überlagern, hielt ich es für richtig, während der Aufnahmen nicht zu sprechen, sondern nannte zu Beginn immer nur meinen Namen, das Datum und die Uhrzeit. Wie sich nachträglich herausstellte, war dies ein großer Fehler. Die Stimmenwesenheiten verlangen danach, angesprochen zu werden. Die in meinem Auftrage später durchgeführten intensiven Kontrollen dieser Bänder ergaben nahezu durchweg Aufforderungen zum Sprechen: *„Bitten sprechen — Melde dich — Du sollst sprechen — Parlez — Rede — Sprechen, dann Kontakt — Antworte — Du sprechen — Nicht möglich sprechen? — Alex, rede — Speak"*.

Man kann sich des Eindrucks nicht erwehren, daß die Stimmen sich mitunter enttäuscht und verärgert zurückzogen, weil ich durch mein Schweigen die Kontaktnahme verhinderte: *„Lerne, armer Alex — Wir sind enttäuscht — Ende, speaks not — Sprich nicht — Er tut's nicht — Pourquoi du willst nicht? — Wir sind verständnisvoll, nur leider nicht mit dir. Auf Wiederhören"*, und noch in letzter Zeit einmal: *„Alex, mußt zur Schule gehen!"*

Trotz der durch mein Verhalten so erschwerten Kontaktnahme erhielt ich dennoch eine Anzahl kurzer Mitteilungen, die wie bei Konstantin Raudive und auch bei meiner Schwester z. T. mehrsprachig gemacht wurden. Erwartungsgemäß hörte ich meine Mutter sehr oft auf dem Tonband, während mein Vater sich nur gelegentlich meldete. Von den vielen anderen Namen,

die ich hörte, kann ich nur wenige als mir zu ihren Lebzeiten bekannte Personen anführen.

Nicht immer wandten sich die Stimmen an mich selbst. Gerufen wurden Konstantin Raudive und meine Schwester, aber auch: „*Sag das Inge nicht*".

Die zweite Phase meiner Experimente begann im Februar 1972 mit einem neuen Tonbandgerät Typ Uher Royal de Luxe und einem Sennheiser Mikrophon MD 421. Gleich die erste Einspielung ergab zahlreiche, laute, auch für das ungeübte Ohr hörbare Stimmen in deutscher, englischer und schwedischer Sprache. Aus dem folgenden Stimmengespräch geht deutlich hervor, daß sich jetzt mehrere Kommunikatoren um die Vorrangstellung beim Sprechen bemühten:

| | |
|---|---|
| Zählwerk Nr. 166-68 | *Skall we go den number högh?* (schwed., engl.) |
| 172 | *The leadership we are* (engl.) |
| 173 | *So geht das nicht* |
| 174-76 | *Go right in front now* (engl.) |

Diese letzte Stimme setzte sich endgültig durch und sprach bis zum Ende der Aufnahme noch mehrere lange Passagen in reinstem Englisch mit sehr nützlichen Hinweisen privater und beruflicher Natur.

Von diesem Zeitpunkt an konnte ich die Stimmen besser wahrnehmen. Ich glaube jedoch, daß die eigene Aufnahmefähigkeit durchaus nicht gleichbleibend ist und sehr davon abhängt, wie gelöst und frei von äußeren Bedingungen und Einflüssen man selber bei der Aufnahme ist. Durch die bevorstehende Wiederaufnahme meines Berufes nach 1½jähriger Krankheit war ich so in Anspruch genommen, daß ich nur noch wenige Einspielungen vornehmen konnte, die keine nennenswerten neuen Ergebnisse brachten.

Mit großer Spannung sah ich der ersten Einspielung an Bord meines MS „Malente" entgegen. Die eisernen Schiffswände machen hier aus jedem Raum in etwa einen elektromagnetischen Käfig, in welchem Radiosender ohne Außenantenne nur sehr schwer empfangen werden können. Würde ich unter diesen Umständen überhaupt Stimmen empfangen können? Mir war nicht

bekannt, ob schon Experimente mit dem Stimmenphänomen im Faraday'schen Käfig stattgefunden hatten.

Am 18. 3. 72 machte ich unter diesen neuen Bedingungen die erste Mikrophon-Aufnahme in Kiel-Holtenau. Der Abhörtest ergab 27 Stimmen, zumeist in deutscher Sprache, doch konnte ich auch englische, französische und schwedische Wörter wahrnehmen. Die erste Stimme an Bord war die meiner Mutter: *„Hier ist Mutter"*. Ich selbst wurde im Verlauf der Aufnahme fünfmal mit meinem Vornamen angeredet. Im übrigen waren die Mitteilungen durchweg sehr kurz und bestanden bis auf wenige Ausnahmen nur aus ein bis zwei Wörtern wie *„Gebt acht — Telefon — Wart mal — Wo ist W.?* (ein ehemaliger, vor Jahren verstorbener Korrespondenzreeder) — *Zuviel Fahrt"* und aus einem ziemlichen Stimmengewirr heraus: *„One speak top."*

Mit diesen an Bord aufgenommenen Stimmen, die auch von meiner Schwester abgehört und bestätigt wurden, ist mir m. E. der Beweis gelungen, daß die Stimmen auf keinen Fall aus irgendwelchen elektromagnetischen Schwingungsfeldern in der Atmosphäre — also drahtlos ausgestrahlten Radiosendungen irgendwelcher Art — aufgefangen werden. Der oft gehörte Einwand, daß die Stimmen möglicherweise doch aus Radiosendungen oder aus dem Amateur-Funkverkehr stammen, kann durch die Aufnahmen im elektromagnetischen Käfig widerlegt werden, aber auch durch den Inhalt der Mitteilungen, z. B. *„Here in bath G. is"* (= Hier im Bad ist G.).

Ab Ende März bis zum heutigen Tage machte ich in folgenden Häfen Aufnahmen:

Colchester — Nörresundby (Aalborg) — Lorient — Blaye/Gironde — Harburg — Holbaek/Isefjord — Kiel — London — Bayonne — Flensburg — Danzig — Rochester — Gravesend — Inkoo, Finnland — Gävle, Schweden.

Die Stimmen kamen nicht an jedem Abend in der gleichen Anzahl und Stärke, aber sie kamen mit Sicherheit in jedem Hafen und meistens einmal besonders ausgeprägt und stark. Nicht immer wurde in einer mir verständlichen Sprache gesprochen, vieles hielt ich für slawisch, lettisch oder russisch. Das wurde bestätigt, als ich ein Band zur weiteren Auswertung

meiner Schwester übersandte, weil mir an Bord Zeit und Ruhe dafür fehlen. Besonders die Danziger Aufnahmen ergaben mehrere Stimmen in lettischer Sprache, wie mir mitgeteilt wurde.

Mit ziemlicher Sicherheit vermag ich zu sagen, daß Mikrophon, Aufnehmender und Aufnahmegerät im gleichen Raume zusammen sein müssen, um Erfolge zu erzielen. Aufnahmen mit verstecktem Mikrophon oder Mikrophon in einer Nebenkammer brachten wenig Erfolg. Auf meine Frage, was ich tun könnte, um bessere Empfangsergebnisse zu erzielen, erhielt ich klar und eindeutig *„Anrufen!"* zur Antwort. Ich faßte das so auf, daß ich mehr sprechen sollte. Die nächsten Aufnahmen bestätigten diese Auffassung. Ich erhielt auf jede Frage eine Antwort, zum Teil mit neuen, jedoch verständlichen Wortbildungen, wie sie auch K. Raudive beobachtete. Die Frage nach den dortigen Lebensumständen wurde ausweichend beantwortet:

*Vi ett gut da, stop here!*
*Ein andres Gesetz — umschalten!*

und dann wieder lange, wahrscheinlich russische Passagen.

Zusammenfassend möchte ich sagen, daß an der Echtheit des von K. Raudive veröffentlichten Phänomens wohl kaum zu zweifeln ist. Auch ich bin der Ansicht, daß es sich um Stimmen bereits verstorbener Menschen oder besser gesagt, nicht mehr im sichtbaren Bereich lebender Menschen handelt. Tote können nicht sprechen, und es ist hier unabhängig vom christlichen Glauben eine neue Bestätigung gegeben, daß es etwas im Menschen gibt, was unsterblich ist. Dieses Wissen ist trostreich und gut, denn es gibt die Gewißheit, daß es nie zu spät ist und immer weitergeht, auch wenn die Sinne des sterblichen Menschen keinen Ausweg mehr sehen. Ich bin überzeugt, daß ein weiteres Forschen auf diesem Gebiet noch viele Dinge ans Licht bringen wird, für die es bisher keine Erklärung gab.

Auf See, den 4. Juli 1972
sig. A. Sawitzky

## 3. Dr. Wilhelm Kunz

Redakteur der Zeitschrift „Perspektiven der Zukunft — Teilhard de Chardin — Information — Diskussion" und Vorsitzender der Gesellschaft der Freunde Teilhard de Chardins, Freiburg i. Br.

### Rapport

Seit einigen Jahren im Besitze des Werkes: „Unhörbares wird hörbar" von Konstantin Raudive stand ich den von ihm durchgeführten Experimenten abwartend gegenüber. Ich hatte genug andere Probleme und Aufgaben, die mich beschäftigten. Andererseits bin ich aufgrund meines katholischen Glaubens von der Gemeinschaft der Heiligen überzeugt, deren Hilfe ich erfahren durfte. Ich sah deshalb keinen Grund, weshalb diese mit uns verbundenen Menschen sich nicht auch die neuesten Errungenschaften moderner Technik zunutze machen sollten. In dieser Absicht wurde ich durch Prälat Dr. Karl Pfleger, Behlenheim b/ Straßburg, bestärkt, dessen Artikel über das Stimmenphänomen ich in der von mir redigierten Zeitschrift „Perspektiven der Zukunft" veröffentlichte.

Im Frühjahr 1972 forderte mich Konstantin Raudive auf, mit ihm gemeinsam im Elsaß Dr. Pfleger zu besuchen und evtl. eine Tonbandaufnahme zu machen. Ich war mir bewußt, daß er wohl auch mich zu einer Einspielung auffordern würde. Wen hätte ich in einem solchen Fall ansprechen können? Am besten wohl meinen vor einem Jahr aus dem Leben geschiedenen Freund Erich Brandt. Mit ihm war ich öfters zusammen — wir pflegten jede Woche einmal gemeinsam zu Mittag zu speisen — und stand mit ihm in regem geistigem Gedankenaustausch. Er war einer der besten Kenner chinesischer Symbolik und für alles Interessante und Neue aufgeschlossen. Er, dachte ich, würde mir eine solche Ansprache gewiß nicht übelnehmen. Mit ihm hatte ich des öfteren scherzhafterweise darüber gestritten, ob die Chinesen, die bei ihm über alles gingen, oder das abendländische Denken, insbesondere in der Gestalt der Ideen Teilhard de Chardins, einen größeren Einfluß auf die heutige Welt hätten. „Natürlich Teilhard", pflegte er zu sagen. Und ich zu antworten: „Bei Ihnen heißt es: Im Zweifel die Chinesen."

Dies vorauszuschicken war notwendig, um die Ereignisse anläßlich des am 10. März 1972 erfolgten Besuches im Elsaß zu verstehen. Nach einer von Raudive mit Karl Pfleger durchgeführten Einspielung forderte Raudive mich auf, Freunde im Jenseits anzusprechen. Ich sprach Erich Brandt etwa wie folgt an. Bei der Abspielung des Tonbandes am 12. März, bei der außer Raudive auch Dr. Zenta Maurina sowie meine Frau teilnahmen, ergaben sich nachstehende in meine Ansprache eingefügte Stimmen (am betreffenden Ort in Klammer gesetzt):

„Lieber Erich Brandt, Sie wissen, daß ich immer an Sie denke (denke!). Sie und ich haben gemeinsame Interessen gehabt (Freund). Sie haben immer gesagt (Gandhi), im Zweifel die ... (Kated). Sie haben mich oft damit aufgezogen (Teilhard), daß ich für Teilhard eintrete. Ich möchte Ihnen alles Gute wünschen" (Klopfzeichen wie nach Vorlesung an Universität).

Es war verblüffend, auf welche konkrete und sinnvolle Weise Brandt auf meine Ansprache eingegangen war. Auf meinen Hinweis, daß ich immer (ich wollte sagen öfters) an ihn denke, die Aufforderung, weiter an ihn zu denken. Bei der Erinnerung an unsere beiden gemeinsamen Interessen das Wort „Freund". Die Deutung des Wortes Gandhi (?) nach meiner Bemerkung, er hätte immer gesagt ... ist dagegen nicht ohne weiteres ersichtlich. Wir haben zwar öfters über das religiöse Denken der Religionen des Fernen Ostens und die dortigen politischen Verhältnisse gesprochen, doch meist über China, weniger über Indien. Immerhin ließe sich das Wort auf diese Weise erklären. Ich hatte jedoch etwas anderes, nämlich China oder die Chinesen erwartet. Doch darauf komme ich zurück. Interessant jedoch, daß das Wort Teilhard fiel, bevor ich es selbst ausgesprochen hatte. Auch die Klopfzeichen am Schluß meiner Ansprache könnten zu der ungezwungenen Art meines Freundes passen.

Nur die Stimme nach meiner Bemerkung: „Im Zweifel die . .", die von uns etwa als „Kated" verstanden wurde, war unklar. Raudive schlug als Lösung das Wort „Katheder" vor. Doch was sollte dieses Wort in dem Gesamtkontext für einen Platz haben? Mit den Chinesen, bezüglich deren ich eine Antwort erwartet hatte, schien diese Interpretation nichts zu tun zu haben. Oder

doch? Hieß nicht China im Russischen „Kitai" und sind nicht die Konsonanten bei der Spracherklärung von entscheidender Bedeutung?

Die Sache ließ mir keine Ruhe. Am folgenden Tage rief ich einen mir bekannten Buchhändler an, der Chinesisch gelernt hatte. Er sagte, im alten Chinesisch heiße China „Katai". Noch am gleichen Abend fuhr ich zu Raudive und bat ihn, mir die entscheidende Stelle nochmals vorzuspielen. Von Kat*ai* war nichts zu vernehmen; wie zuvor glaubten wir „Kated" evtl. auch „Katid" zu hören. Ich wandte mich dann an das Orientalische Institut der Universität Freiburg, eine Frau Dr. X, eine Kennerin der chinesischen Sprache. Sie erklärte mir, in früheren Zeiten sei das englische Wart „Cathay" ein gebräuchlicher Ausdruck zunächst für das Nordreich, dann für ganz China gewesen. Ich fand diese Auffassung im Brockhaus bestätigt. Ja, inzwischen stellte ich fest, daß es sogar „Cathay-Pacific-Airlines" in Hongkong gibt. Cathay — englisch gesprochen — war es aber gerade, was Raudive und ich gehört hatten. So hatte mir mein Freund denn doch eine richtige Antwort gegeben. Er hatte nur — wie er es auch zu Lebzeiten gern tat — sich mit mir einen kleinen Spaß erlaubt. Er wollte uns eine Nuß zu knacken geben.

Für mich war dieses überraschende Ergebnis sehr befriedigend. Scheint es mir doch ein Beweis dafür zu sein, daß mein Freund es war und nicht etwa mein oder Raudives Unbewußtes. Wie hätte Raudive, der die Stimme völlig falsch interpretiert hat, bzw. sein Unbewußtes von meiner Scherzrede zwischen Brandt und mir wissen können? Und mein Unbewußtes? Ich war mir dieses Ausdrucks nicht bewußt — ich könnte ihn höchstens einmal auf alten Landkarten gelesen haben — und konnte seinen Sinn erst nach längeren Bemühungen entziffern. Wie gezwungen scheint, auf diesen Sachverhalt angewandt, doch die animistische These! Wie einfach hingegen — und daran besteht für mich kein Zweifel — die Auffassung, daß mein in einer andern Welt weilender Freund mit mir gesprochen hat.

sig. Wilhelm Kunz

## 4. Klaus-Dieter Mertes

### Bericht eines Kriminalbeamten

Auf das Stimmenphänomen wurde ich durch einen Pressebericht über Konstantin Raudives Forschungen aufmerksam. Da ich mich viel mit Psychologie und Parapsychologie, Okkultismus und ähnlichem beschäftige, interessierte mich dieses angeblich von jedermann reproduzierbare und überprüfbare Phänomen ganz besonders. Vom Beruf und der Veranlagung her mit analytischem Denkvermögen ausgestattet und mit einer gehörigen Portion Mißtrauen versehen, machte ich mich energisch daran, der Sache auf den Grund zu gehen. Ich las Raudives Buch mehrmals. Die dazugehörende Stimmenplatte faszinierte mich, obwohl ich beim ersten Abhören fast nichts verstand, da der eigenartige schnelle und hastige Rhythmus der Stimmenäußerungen und die Verwendung vieler mir unbekannter Sprachen das Verstehen außerordentlich erschwerten. Immer und immer wieder hörte ich nun die Platte ab, die ich später auf Tonband überspielte, um einzelne Stimmen noch besser und öfter abhören zu können. Manche Stimme mußte ich bis zu dreißigmal abhören, um sie zu verstehen. Ich trainierte also mein Gehör systematisch. Die Stimmenplatte habe ich insgesamt etwa zweihundertmal abgehört. Allerdings konnte ich dann alle Stimmen auswendig hersagen. Andere Personen, denen ich die „Geisterstimmen" vorspielte, verloren nach einmaligem Abhören der Platte schon das Interesse an der Sache, da ihnen die Konzentration auf die oft fremdsprachlichen Stimmenfragmente zu mühsam erschien.

Nun wollte ich den Autor des Buches UNHÖRBARES WIRD HÖRBAR kennenlernen, um mir einen persönlichen Eindruck von ihm zu verschaffen. Außerdem wollte ich mich durch eigene Anschauung davon überzeugen, daß bei den „Einspielungen" nicht Schwindel, Täuschung und Manipulation im Spiele waren. Raudives Hypothese, daß die Stimmen von unseren Verstorbenen stammen sollten, erschien mir doch zu unwahrscheinlich, wenn ich von meinem bisherigen Weltbild als Maßstab ausging. Nach schriftlicher Voranmeldung fand die erste Begegnung zwischen Dr. Raudive und mir am 4. 9. 1971 in Bad Krozingen statt. Ich muß gestehen, daß ich, der ich eine Menge über Okkultverbre-

chen und betrügerische „Medien" wußte, Herrn Dr. Raudive mit einigem Mißtrauen gegenübertrat. Ich wurde jedoch angenehm überrascht. Konstantin Raudive erwies sich als ein äußerst sympathischer und liebenswürdiger Herr, der mir bald bewies, daß ich es hier mit einem kritischen integren Forscher und Wissenschaftler zu tun hatte. Ohne zu zögern und ohne suspekte Vorbereitungen gab er mir einen Einblick in seine Forschungsergebnisse. Besonders beeindruckt war ich von den ganz hervorragenden Stimmen, die er über die Mondexpedition Apollo 14 eingespielt hatte, z. B. *„Dunkel Mond gesperrt"* und *„Mondgestein gesehen"* etc.

Wir blieben in brieflichem Kontakt, und ich entschloß mich später auf Anregung Raudives und weil ich wirklich gespannt darauf war, ob mir ebenfalls „Einspielungen" gelungen würden, selbständig Einspielversuche durchzuführen.

Ich begann damit am 3. 2. 1972 in Zell a. Neckar. Täglich sprach ich nun ab 19.00 Uhr Monologe in den Raum, in der Absicht „Stimmenwesenheiten" zu veranlassen, sich auf meinem Tonband zu manifestieren. Ich begann jeweils mit einer zehnminütigen Mikrophoneinspielung und schaltete dann für fünf Minuten um auf Radio, nach der Methode des sogenannten „weißen Rauschens". Eine ganze Woche lang versuchte ich nun, den Kontakt zur „Gegenüberwelt" herzustellen. Es war vergeblich. Ich wollte nun die Sache erzwingen und konzentrierte mich auf mir bekannte Verstorbene, bis ich Kopfschmerzen bekam. Ich redete freundlich, ich bat, drängte, schimpfte und provozierte, aber alles war vergeblich, der Kontakt blieb aus. Nun pausierte ich enttäuscht ca. 4 Wochen. In der zweiten Märzwoche 1972 setzte ich meine Bemühungen fort. Am 14. März um 18.50 Uhr hatte ich meine erste Mikrophonstimme auf dem Band. Eine Frauenstimme der Hörbarkeitsgruppe B + rief mich *„Dieter — Klaus-Dieter"*. Ich dachte zuerst daran, daß mich jemand aus dem Garten gerufen hatte, dies war jedoch nicht der Fall. Von diesem Tag an brach der Kontakt nie mehr ab. Im Laufe der folgenden 2½ Monate erzielte ich ca. 400 bis 500 Mikrophon- und Radiostimmen aller Hörbarkeitsgruppen. Anfangs überwogen eindeutig die leisen Mikrophonstimmen der C- und vereinzelt der B-Gruppe. Später hörte ich aber auch viele

sehr deutliche Mikrophon- und Radiostimmen der A-Gruppe.

Spezielle Erfahrungen:

Mein Werkzeug war ein Grundig-Vierspurgerät TK 23 L-Automatic mit dazugehörendem Studiomikrophon sowie ein Schaub-Lorenz Kofferradio ITT Modell International 72, dazu rauscharme BASF-Tonbänder.

Die besten Einspielergebnisse erzielte ich, indem ich mit Mikrophon und Radio gleichzeitig aufnahm. Der Mittelwellenbereich erscheint mit weitem Abstand als der erfolgreichste und geeignetste. Vereinzelt forderten Stimmenwesenheiten gerade die Mittelwelle, als ich nach der besten Frequenz fragte.

Nun einige Beispiele in dieser Beziehung:

2. 4. 72 gg. 18.10 Uhr Umschaltung von UKW 88 MHz auf LW 200 KHz.

Stimme: R-m B- „*The frequence the frequence no mistake?*"

Erklärung: Radiostimme, männlich, Hörbarkeitsgruppe B minus in englischer Sprache (deutsch: „Ist Dir bei der Wahl der Frequenz kein Irrtum unterlaufen?".

5. 4. 72 gg. 11.00 Uhr Umschalten von Mittelwelle 520 KHz auf Kurzwelle 7,3 MHz. Stimme: R-m B- „*Leiser das!*" ebd. R-m A „*Terrible — Mertes nächste Steuerung*". Diese Stimme ist insofern interessant, als zuerst das englische Wort „terrible" (deutsch: schrecklich) verwendet wird. Mein Name ist sehr deutlich zu hören, und ich hatte den Eindruck, daß eine ursprünglich englische Sprachsendung in Deutsch umgeformt wurde.

Die allermeisten der Stimmen sind rein deutsch, öfters aber auch rein englisch oder eine Mischung aus beiden Sprachen. Manchmal erhalte ich, besonders über Radio, Stimmen mir zunächst unbekannter Sprache. Die Verifizierung dieser Aussagen gestaltet sich dementsprechend schwierig, zumal ich erst ermitteln muß, welche Sprache im Einzelfall verwendet wird.

Der Telegrammstil und die oft falsche Grammatik sowie die Vielsprachigkeit tritt auch bei meinen Stimmen deutlich in Erscheinung.

Animistische Theorie und Gegenüberwelt:

Natürlich habe ich mich auch gefragt, wo die Stimmen herkommen. Die Theorie von Professor Bender, daß das Unbewußte des Experimentators mittels Psychokinese Stimmen auf das Ma-

gnetband moduliert, halte ich aufgrund des umfangreichen Materials von Konstantin Raudive und anderen Experimentatoren für unwahrscheinlich. Es ist, wie auch die folgenden Beispiele zeigen, plausibler, daß eine Gegenüber- oder Antiwelt existiert, und daß wir mit Hilfe der modernen Technik eine Brücke zu dieser Welt schlagen können.

23. 4. 72 in Bad Krozingen, Konstantin Raudive und Klaus-Dieter Mertes. Bei dieser Einspielung riefen wir beide meinen 1945 gefallenen Vater an.

Stimme: M-m B- *„Klaus Dieter ich bins dein Pappi!"*

15. 5. 72 gg. 17.40 Uhr in Zell — ich besuchte dort zuvor den Friedhof —

Stimme: M-w C+ *„Wir hören euch die Toten"*.

Stimme: M-w B+ *„Abgeholt wir senden"*.

20. 5. 72 gg. 20.00 Uhr in Gerlingen

Stimme: R-w A *„Vergesse nicht mein Brüderchen mit Namen Kosti"*.

Es dürfte sich hier die Schwester von Dr. Raudive, Thekla, gemeldet haben.

Stimme: R-w A *„Ich bin tot"*.

Stimme: R-m A *„Te tiki, må gå morte."*

Der Satz ist durch seine Vielsprachigkeit bedeutsam; er enthält lettische, schwedische und italienische Worte. Man könnte ihn wie folgt übersetzen: Du bist hier hereingekommen, der Tod möge weggehen.

24. 3. 72 gg. 00.30 Uhr in Gerlingen, Teilnehmer K. D. Mertes und Frau Kitty Mertes.

Stimme: R-w A *„Bins — ja ich bins!"*

Diese sehr deutliche Stimme stammt der Klangfarbe nach von meiner 1965 verstorbenen Großmutter Hedwig Weiser. Meine Mutter und ich saßen zusammen und dachten beide intensiv an H. W., das Mikrophon und das Radio auf MW waren erst wenige Sekunden eingeschaltet, wir hatten noch kein Wort gesprochen.

Ich betrachte meinen Beitrag zu diesem Buch von Dr. Konstantin Raudive als einen weiteren Mosaikstein zum Gesamtbild des Stimmenphänomens.

sig. K. D. Mertes

## 5. Dr. Herbert Maier

Wirtschaftsprüfer in Freiburg i. Br., geb. 1923, Studium der Volkswirtschaft und Betriebswirtschaft, besuchte auch Vorlesungen über Sprachen, Höhere Mathematik, Physik und Psychologie; insbesondere interessiert er sich für Grenzgebiets-Phänomene. Er hat auf dem Gebiet der Stimmenforschung eigene Experimente durchgeführt und erreichte paranormale Stimmeneinspielungen. Darüber berichtet er:

### Erfahrungsbericht

Konstantin Raudive lernte ich im Sommer 1969 kennen; seitdem bin ich sein enger Mitarbeiter in der Stimmenforschung. Zahlreiche gemeinsame Einspielungen und Analysen verbinden uns. Diese gemeinsamen Einspielungen führten wir zumeist mit zwei unabhängig voneinander arbeitenden Tonbandgeräten und mit zwei verschiedenen Mikrophonen durch, aber auch mit anderen technischen Hilfsmitteln, wie sie Professor Alex Schneider in seinem Beitrag beschreibt. Ich hörte auch selbständig Stimmen ab und stellte dabei fest, daß sich verschiedene Aussagen nur aus der besonderen Situation heraus erklären lassen.

Selbstredend habe ich auch eigene Experimente unternommen. Dabei erhielt ich gut hörbare Stimmentexte. Die Faktizität des manifestierten Stimmenphänomens, wie es Konstantin Raudive in seinen ausführlichen Untersuchungen beschreibt, läßt sich ohne Schwierigkeiten bestätigen.

Die Schwierigkeiten beginnen erst, wenn man sich gedanklich mit dem Phänomen auseinandersetzt. Auch mir erschien es anfänglich seltsam und abstrus. Wer oder was steht hinter diesem Phänomen, dem offenbar keine Willkürlichkeit zukommt und das unter Einhaltung gewisser Voraussetzungen von jedem Dritten objektiviert werden kann? Wer oder was bewirkt diesen phonoelektrischen Effekt? Was ist geschehen?

Wir stellen mit den Mitteln unserer Physik ein Phänomen fest, ohne es mit den (uns bekannten) Axiomen der Physik (zunächst) erklären zu können. Sind denn bei diesen physikalischen Erscheinungen „physikalische Gesetze" außer Kraft gesetzt, womit neue, fast unglaubliche Seltsamkeiten zutage gebracht und mit uns konfrontiert werden? Welches ist die Lebensenergie, die den

Menschen zum Menschen macht? Auf eine solche Frage, die ich während einer Einspielung an Max Planck richtete, antwortete eine Stimme: „*Quanti!*" Will uns Planck sagen, daß damit eine der erregendsten Merkwürdigkeiten quantenphysikalischer Entdeckungen in die Forschung aufgenommen werden soll, als Ansatz zu einer Psycho-Physik oder Para-Physik? Handelt es sich hier, um zu einer Hypothese zu gelangen, um nicht gravitationsbezogene „Strahlen", „Wellen", reine Energien im oder aus dem Bereich der Überlichtgeschwindigkeit? Fragen über Fragen an eine Welt, in der man sich mit meßbaren, greifbaren, objektiveren Dingen abzugeben pflegt.

Da das Stimmenphänomen physikalisch noch nicht erklärbar ist, verbleiben fast nur philologische Deutungen. Hier fällt es nun schwer, die para-physikalische oder besser para-normologische (1) Tatsache mit den augenscheinlich veralteten animistischen Gedankenmodellen begreifen zu sollen. Die „Stimmen" offenbaren die Gegenständlichkeit eines eigenen Denkens sowie eigener differenzierter Empfindsamkeiten und schließen, so scheint es mir, das sogenannte Unbewußte oder Unterbewußtsein oder die sogenannte Tiefenseele aus, für deren Existenzen bislang noch keine erhärteten Beweise geliefert wurden (2). Denn — immer noch unter dieser hypothetischen Vorstellung, bei der der Mensch sozusagen zweigeteilt in „Bewußtsein" und „Unterbewußtsein" auftritt — müßte das Unterbewußtsein sich gewissermaßen als Resonanzboden für eine Projektion der Stimmen auf das Tonband im „Selbst-Akt" bestätigen. In sinnkonsequenter Weise kann nur Raudives Relations-Hypothese Anspruch auf theoretische Untermauerung einer Erklärung des Phänomens erheben. Diese Hypothese als Relationsgesetzlichkeit bedeutet, daß der „Mensch an sich" nicht existent ist, sondern, wie Raudive schreibt, „nur aus der Relation zu einer anderen Welt. . . . ‚Der Mensch' kann sich dann — und nur dann — als existent betrachten, wenn Welt und Überwelt bestehen, wenn

[1]) Vgl. Prof. Dr. Dr. Andreas Resch, „Das Paranormale und die Wissenschaft", in Grenzgebiete der Wissenschaft 1972, S. 212 ff.
[2]) Vgl. Andreas Resch a.a.O., S. 217.

‚der Mensch' zu beiden Welten in Relation steht." (3) — Menschenwesen in einer Gegenüberwelt oder Antiwelt mit ihren eigenen Gesetzen, ihrer eigenen Unabhängigkeit also! „Es ist dies zugleich die Welt der Stimmenwesenheiten, die uns von ihr künden", wie Hans von Noorden expliziert. (4) — So wird uns die Verbindung mit den „Andersseienden" in der Gegenüberwelt — da das Unterbewußtsein nicht vom Bewußtsein getrennt werden kann und beides als unteilbare Einheit in uns wohnt — erklärbar, indem wir uns die Art der „Verbindung" nacheinander zurechtlegen:

a) Wir stehen mit den „Andersseienden" in direktem Kontakt, indem sie unsere Gedanken unmittelbar, offensichtlich wie unter sich, aufgreifen.

b) Die „Andersseienden" in der Gegenüberwelt erreichen uns sozusagen auf einem Umweg: Während sie unsere Gedanken nach a) aufgreifen, beantworten sie sie mittels eigengesetzlicher Beeinflussung phonoelektrischer Projektion auf dem Tonband, womit das Tonband objektiv zum Medium bestimmt wird.

Mit dieser These einer Relationsgesetzlichkeit werden auch die gegenseitigen Befruchtungen im Erkenntnisbereich bis zum jeweils maximiert erreichten Grad an souveräner Bewußtbarkeit der Menschenwesen in der räumlichen und in der unräumlichen Welt verständlich, allerdings gegen das „kollektive Unbewußte" nach C. G. Jung. Zwischen der Hypothese des Unbewußten und der Hypothese der Wechselwirkungen zu einer Gegenüberwelt scheint mir nur eines gemeinsam und kongruent zu sein, nämlich die das Leben ausmachenden Energien, weil es offensichtlich keinen Tod gibt, sondern nur eine Wandlung der Gestalt uns erklärbar erscheint.

Völlig unerklärlich ist für mich noch die Tatsache, daß die Gegenüber-Menschen für ihre Mitteilung Worte der verschieden-

[3]) Vgl. Konstantin Raudive, Unhörbares wird hörbar S, 367, S. 23.
[4]) Vgl. Hans von Noorden, Rezension zu Raudive, Breakthrough, Zeitschrift für Parapsychologie 1971, S. 192 ff.

sten Sprache wählen. Welche Gesetzlichkeit liegt hier zu Grunde? Sollen wir damit an unsere Uranfänglichkeit erinnert werden?

So bat ich einmal bei einem Experiment meinen Vater sich zu melden, worauf sich eine Stimme manifestierte: „*Papa ionta.*" (Deutsch und altgriechisch, Papa kommt.) Mitunter streuen die Kommunikatoren ohne vorausgegangene Fragen Hinweise in die Einspielungen, die uns nicht ohne weiteres verständlich sind, wie z. B. „*Sakon!*" (Russisch, Gesetz). Was wollen sie uns damit sagen? Auch setzen mich wiederholt scheinbar anti-grammatikalische Gesetzmäßigkeiten in Erstaunen. Ich bitte z. B. wiederum meinen Vater, sich zu melden, ihn, der mir so fern erscheint; folgende Mitteilung ist zwischen meinen Worten hörbar: „*Denki! — — Welti!*" (Wahrscheinlich wie folgt zu verstehen: Bedenke, Welten liegen zwischen uns.) Die jeweiligen Endungen auf „i" deuten auf den Imperativ Präsens sowie auf den Plural der Substantive hin. Diese Gesetzmäßigkeiten hat Frau Dr. Zenta Maurina in ihrem Beitrag analysiert.

sig. Dr. Herbert Maier

## 6. Robert Liebl

### Erfahrungsbericht eines Arztes

Stadt-Medizinalrat a. D.
Dr. Robert Liebl
Facharzt für innere Krankheiten

Karlsruhe, den 13. 2. 1973
Kaiserallee 9

Herrn
Konstantin Raudive
7812 Bad Krozingen
Römerweg 9

Am 8. April 1970 kam unser Sohn Rigobert Liebl (Abiturient) im Alter von 19 Jahren bei einem Autounfall ums Leben. Eine unserer Bekannten, Frau Irmgard Faaß, suchte am 19. Jan. 1972 Konstantin Raudive in Bad Krozingen auf. Auf ihre Veranlassung führte Raudive eine Einspielung durch, die auf den verstorbenen Rigobert (genannt Kiki) konzentriert war.

Am 14. Febr. 1972 besuchten meine Frau und ich Dr. Raudive und hörten uns diese Tonbandaufnahme an. Die Resultate hinterließen einen tiefen Eindruck. Ich skizziere kurz die wichtigsten Aussagen:

Raudive bittet, der junge Rigobert Liebl möge sich melden. Schon bei den Mikrophonstimmen hört man eindeutig:

„*Rigobert, Koste.*"
Weiter ruft eine Knabenstimme:
„*Irmgard!*"

Die Stimme fragt:
„*Wo Mutter? — Kiki ist Rigobert.*"

Besonders beschäftigten uns folgende Stimmen:
„*Rigobert, Koste, very good. —*
*Jesus, da Koste.*

*Konstantin, du bist zur rechten Zeit — — —.*"

Merkwürdig ist die Aussage:

„*Johannes sieht auf die Lampe. Wo sind die Schufte? Die Seele ist übriggeblieben. Vati, Koste weiß es. Jesus, schau, man wird leben. Wie geht es Liebl? Ich danke Konstantin. Rigobert.*"

Ausgeprägt ist u. a. die Stimme:

„*Danke Irmgard!*"

Ferner hören wir:

„*Konstantin, wir glücklich. Die Toten.*"

„*Axel Wiedersej! Bist du zufrieden?*"

„*Rudolfus hat zum Teil abgewaschen.*"

Diese Aussagen sind für uns in bezug auf die Klärung der Unfallursache sehr bedeutsam — z. B. ist Johannes, der auf die Lampe sieht, eine uns bekannte Person, die in den Unfall verwickelt war. Die Frage nach den Schuften beweist erstens, daß bei der Sache Ungereimtheiten zu finden sind, zweitens, daß mehrere Personen damit zu tun hatten. Rudolfus schließlich ist ein Freund der Familie, der sich in jener Angelegenheit stark engagierte. Alle zum Unfall, d. h. zur Todesursache gemachten Aussagen bestätigen unsere Erkenntnisse.

An diesem 14. Februar 1972 führten wir auch eine Einspielung (Nr. 806) durch. Es ergeben sich ausgezeichnete Stimmen. Schon auf die erste Ansprache der Mutter meldete sich Kiki sogleich:

„*Man habla* (interessanterweise wird die spanische Sprache angewandt) — *Mutter, sprich!*"

Konzentriert hörend, notierten wir die Stimmen:

„*Mutter hier, hilf Papi. Die Helfer. Mütterlein weiß es, du Konstantin. Konstantin, es ist schwer. Mutti da, Koste da. Koste hilft dir. Hier Erbarmung. Wieder uns täuscht. Mutter! Unser Vater, Koste, Vater!*"

Diese Aussagen entsprechen wiederum in vielem der gegebenen Situation. „*Wieder uns täuscht*" bezieht sich auf die Ereignisse des 8. April 1970. Diese Worte bestätigten sich wenige Tage später durch das Verhalten der mit der Aufklärung betrauten Personen.

Einige Stimmen in dieser Einspielung beziehen sich auf den Experimentator, sie sind klar und unmißverständlich an Raudive gerichtet.

An der Einspielung 809 am 26. Februar 1972 um 19.30 Uhr nahmen außer Raudive meine Frau und ich selbst teil. Auch hier ergaben sich recht viele Stimmen, die sich zumTeil auf Hans von Noorden bezogen, den der Experimentator angeredet hatte. Andere Stimmen jedoch galten uns. (Meine Frau hatte Rigobert zu Beginn der Aufnahme angesprochen.) Wir hörten:

*„Hallo Mami!*
*Konstantin, Kiki!*
*Mutter, du bist hier.*
*Ich bin Kiki.*
*Hier wird Petrautzki ihn instruieren.*
*Kiki, guten Tag, Raudive!*
*Vati, Kosta!*
*Robi, die Erde ist Gabe.“*
(Robi — unser anderer Sohn.)
Wieder eine Stimme:
*„Mama, Ludwig ist hier.“* (Ludwig, ein Patenonkel Rigoberts.)
Ferner hörte man:
*„Wer ist da?*
*Mutter, bist du hier?*
*Ich Kiki.*
*Mutter da?*
*Konstantin, Koste, guten Morgen.“*

Alles in allem lieferte diese Einspielung gegen hundert Stimmenaussagen. Es ist natürlich unmöglich, sie alle anzuführen. Besonders beeindruckend und bedeutungsvoll erscheint mir noch das folgende:

*„Nova, nova, Konstantin!*
*Mittwoch die Ewigkeit!“*

An einem Mittwoch, am Tage seines Unfalles, hat unser unvergessenes Kind den ersten Schritt auf dem Weg von der Zeitlichkeit in die Ewigkeit getan.

Wie alle bisher beschriebenen Einspielungen, fand auch jene vom 8. April 1972 (also vom Jahrestag des Unfalles) in

Bad Krozingen statt. Aufnahmebeginn war 20.45 Uhr). Anwesend waren meine Frau, Raudive und ich selbst. Wieder wurde eine gute Verbindung hergestellt. Nachdem ich Rigobert angeredet hatte, hörten wir:

*„Hallo, hier ist Kiki!*
*Pape, Pape. Koste, Petrautzki hier.*
*Hallo, hier ist Kiki."*

Die Knabenstimme dann:

*„Jesus, Jesus selbst. Ilse hier."* (Eine Verwandte meiner Frau.)

Dann:

*„Ich sehe Kosti, kaum Gemeinde, Mama."*

(Eine Andeutung auf den Unfall).

Weiter eine Stimme:

*„Diakon Liebl, Koste, viva Mütterlein.*
*Du siehst nicht.*
*Hallo, Kiki, Mutter!*
*Kosma Wille."*

Noch andere Aussagen sind hörbar, die sich auf den Unfall oder auf unsere Familie beziehen.

Neu an der Einspielung 821 vom 21. Mai 1972 ist, daß sie nicht in Raudives Arbeitszimmer in Bad Krozingen, sondern in unserem Haus, und zwar im Zimmer unseres verstorbenen Sohnes stattfindet. Anwesend sind der Experimentator und meine Frau. Kiki meldet sich selbst. Er spricht vom Vater meiner Frau, seinem Großvater also, dessen Präsenz er zu melden scheint. Öfter wird der Name Raudive laut genannt. Inzwischen melden sich Bekannte Raudives von drüben, wie z. B. Gebhard Frei etc. Sehr signifikant ist auch eine Stimme:

*„Heute Ehrengast unter uns steht . . . Grüße!*
*Und ich gucke hier. Augenblick."*

Man hat den Eindruck, daß der Kommunikator auf irgend einen Ehrengast hinweist und bemerkt, er dürfe nur einen Augenblick in die diesseitige Welt blicken. — Mehrmals identifizierte sich Kiki mit seinem Namen und manifestierte seine Gegenwart.

Diese Experimente mit Konstantin Raudive haben uns nicht nur ungeahnte Perspektiven eröffnet, sondern auch sehr getrö-

stet in unserem namenlosen Schmerz. Außerdem bestätigen sie unser Wissen um die Unschuld unseres Kindes in bezug auf den Unglücksfall. Als ungeheure Gnade betrachten wir die Gewißheit des postmortalen Weiterlebens unseres Sohnes und die Möglichkeit seiner Präsenz als Stimme.

Dr. med. Liebl

# X. BERICHT AUS FRANKREICH

Dr. Karl Pfleger

Der elsäßische Prälat ist in katholischen Kreisen weithin bekannt, hat er doch mit seinen in deutscher Sprache geschriebenen Büchern, „Geister, die um Christus ringen" und „Kundschafter der Existenztiefe" einer ganzen Generation den Blick für die geistige Welt Frankreichs und Rußlands geöffnet.

## STIMMEN AUS DEM JENSEITS

### A.

Geisterwelt? Die rationalistisch angehauchte Wissenschaft erklärt einfach: So etwas gibt es nicht, weil es keine Geisterwelt außerhalb des Menschengehirns geben darf. Sie läßt darum nicht einmal die Parapsychologie, diesen neuesten Zweig der Wissenschaft gelten, sobald sie in den dem Normalen widersprechenden Erscheinungen (wie etwa dem Spuk) eine außermenschliche Ursache, d. h. das Wirken von „Geistern" annimmt. Und doch hat der Altmeister der Tiefenpsychologie C. G. Jung sich widerwillig gezwungen gefühlt, auf diesem Gebiet die Existenz außersubjektiver Ursachen anzunehmen. Aber im großen Ganzen will selbst die Parapsychologie von einer spiritualistischen Erklärung der parapsychologischen Phänomene nichts wissen. Klar, daß da Raudives Anliegen, die Stimmen Verstorbener mit Hilfe der heutigen Technik hörbar zu machen, vielfach glatte Ablehnung erfährt. Auf der Seite des christlichen Glaubens kann der Grund zum Skeptizismus nur darin liegen, daß dieses experimentell entdeckte Jenseits seinen geläufigen Vorstellungen ungenügend entspricht. Denn an sich muß er glücklich darüber sein, wenn die Unsterblichkeit, ohne die der ganze Christusglaube in der Luft hängt, von der parapsychologischen Wissenschaft zu einer experimental nachweisbaren Tatsache erklärt wird.

Ist es eine erfahrungsmäßige, eine von jedermann nachprüfbare Tatsache, daß

die Toten leben

und mit uns reden können? Sprachlos wird man, wenn man nachgewiesen bekommt, daß die Toten mit uns reden können und zwar nicht bloß im Traum. Nein, daß sie sich offenbar direkt danach sehnen, mit uns in Kontakt zu kommen, und zwar mit den banalen Mitteln, die uns Menschen die moderne Technik geliefert hat, mit Radio, Tonband, Mikrophon, d. h. also auf der Brücke der elektronischen Wellen.

„Total verrückt", erklärt der aufgeklärte, auf dem Boden der nüchternen Wirklichkeit beheimatete gesunde Menschenverstand. Bitte sehr, erwidert Konstantin Raudive, lesen Sie die 165 Seiten meines Buches, die überschrieben sind „Die Inhalte der Stimmen nach Motiven", da stehen Sie auch auf dem Boden der Wirklichkeit. Eine ganz ungewohnte phantastische Wirklichkeit, aber eine Wirklichkeit, die nicht in meinem Kopf herumgeistert, sondern auf dem Tonband eingezeichnet und jederzeit für jedermann mit seinen eigenen Ohren, und nicht bloß mit meinen, abgehört werden kann. Es handelt sich jetzt nicht mehr wie in der bisherigen Parapsychologie um Vorgänge, die sich im Innern, im subjektiven Erleben eines Menschen abspielen und die darum nur sehr schwer auf ihre Glaubwürdigkeit geprüft werden können. Es handelt sich jetzt um Tatsachen. „Tatsachen, die experimentell überprüfbar sind und (uns) aus dem Gebiet der Phantasie in die Wirklichkeit versetzen. Tonbandgerät, Radio und Mikrophon überliefern uns diese Tatsachen auf unpersönliche Weise und sind in ihrer Objektivität unanfechtbar."

Der bekannte Parapsychologe, Prof. Hans Bender, Freiburg, der die Geisterhypothese ausschließt, hat am 10. April 1967 zusammen mit dem Physiker Karger vom Max-Planck-Institut und Raudive eine fünf Minuten dauernde Aufnahme durch Radio und Mikrophon gemacht. „Insgesamt ergab sie 4 Mikrophon-Stimmen (C bis B) und 75 Radio-Stimmen, wovon 42 zur A- oder B-Gruppe gehören. (A ist der stärkste Grad der Hörbarkeit.) Ein Teil der Stimmen betrifft Prof. Bender, ein anderer den Experimentator, ein dritter bleibt allgemein." Der genauen Wiedergabe des Wortlautes dieser gemeinsamen Auf-

nahme fügt Raudive diesen Nachtrag hinzu: „Am 9. April 1967 haben Prof. H. Bender und Dr. F. Karger aus dem Band ‚ABC' insgesamt 60 Stimmen abgehört und davon 75 Prozent einwandfrei wahrgenommen" (UNHÖRBARES, Seite 307).

## Tatsachen

Dieses Zitat nur, damit auch der skeptische Leser dieses Berichts sich einhämmert, daß er hier keinen Humbug vorgetragen bekommt, sondern Tatsachen. Das letzte Kapitel des Buches enthält eine „Dokumentation" mit 32 Bestätigungen der zweifelsfreien Hörbarkeit der Stimmen und 27 Berichte über die „Ergebnisse der Aufnahmen durch Mitarbeiter". Und warum soll ich verschweigen, daß ich am 12. April 1970 zwischen 12.00 und 1.00 Uhr die aufschlußreichste Stundes meines langen Erdendaseins erlebt habe, weil ich die Toten reden hörte. Raudive war bei mir und hat auf seinem Tonband eine Stunde lang Stimmen aus der A-Klasse vorgeführt. Trotz meiner Schwerhörigkeit habe ich alle Stimmen hundertprozentig verstanden. Weder der Glaube noch der Unglaube ist imstande, mir das auszureden. Und noch mehr! Drei Tage später schrieb mir Raudive. Wir hatten nach Tisch — seine Lebensgefährtin, die bestbekannte Schriftstellerin Dr. Zenta Maurina und die Schweizer Lehrerin A. Morgenthaler, die an den Experimenten von Raudive öfters teilnimmt, waren ebenfalls anwesend — natürlich über die Jenseitsforschung gesprochen. Im Eifer des Gesprächs habe ich gar nicht davon Notiz genommen, daß Raudive sein Tonbandgerät für eine Einspielung aufgestellt hatte. Und was höre ich aus seinem Brief? Einige Jenseitige haben an unserem Gespräch teilgenommen! Im Gespräch hatte ich den mir peinlichen Umstand berührt, daß dieses in den Stimmen sich offenbarende Jenseits dem Jenseits des christlichen Glaubens wenig entspreche. Und genau in diesem Augenblick fiel eine Stimme ein (hier schwedisch und deutsch): *„Das ist eben das: Überwelt."* Und eine andere Stimme fährt dazwischen, als ich ironisch hinzufügte, daß es drüben sogar Spitale gebe solle: *„Wickland, Wickland!"* Dieser Zwischenruf hat für mich einen Sinn, wenn ich ihn beziehe auf meine Lektüre des Buches des amerikanischen Parapsychologen und Irrenarztes Wickland DREISSIG JAHRE UNTER DEN TOTEN (Otto

Reichl Verlag, Remagen). Viele Verstorbene haben ihm durch ein sehr fähiges Medium Aussagen gemacht, die ungefähr der Existenzweise entspricht, die aus den lapidaren, telegraphisch knappen Äußerungen der Raudiveschen Stimmen spricht. Aber wichtiger scheint mir der Hinweis der ersten Stimme auf die „Überwelt". Das ist genau das Stichwort, mit dem das Hauptproblem, welches das Stimmenphänomen für den Christen aufwirft, gelöst werden kann: diese Stimmenwesen befinden sich noch nicht in der eigentlichen Überwelt, das heißt im transzendenten, übernatürlichen Gottesbereich.

Aber wo sonst? Das ist die Frage, der wir im zweiten Teil dieses Berichts nachgehen müssen.

## B

Nach der Präsentation des Stimmenphänomens soll jetzt ein Versuch der Interpretation unternommen werden. Da es unzweifelhaft feststeht, daß diese geheimnisvollen Stimmen verstorbener Menschen (bis auf die in die C-Klasse eingereihten) deutlich hörbar sind für jedermann, so muß man natürlich fragen, w o h e r s i e k o m m e n . Bei den Stimmen, welche durch das Mikrophon direkt auf das Tonband aufgenommen werden, ist die Antwort leicht, wenigstens negativ. Was von den Anwesenden gesprochen ist, steht auf dem Tonband. Wenn aber nun, nach genauer Prüfung nach der Abspielung, ganz andere Stimmen in einem ganz andern, schnellen Rhythmus, in ganz kurzen Sätzen, die aus mehreren Sprachen stammen (am meisten lettisch, der Muttersprache von Raudive, dann altlettisch, das nicht mehr gesprochen wird und für das Raudive stundenlang das Lexikon konsultieren muß, außerdem russisch, deutsch, englisch, italienisch, spanisch, finnisch) hörbar werden, woher kommen diese? Sie können doch nirgendwo anders herkommen als von den Wesen, die hinter diesen Stimmen stehen und die sich auch sehr oft mit Namen nennen oder von anderen genannt werden. Wie ist es aber bei den Radio-Stimmen? Könnten da nicht von verschiedenen Sendern her Wortfetzen zusammengeraten, die so das obengenannte vielsprachige Satzgemengsel bilden? Ein Blick in das Kapitel „Die Inhalte der Stimmen" macht solch eine Annahme lächerlich. Überhaupt wird kein bestimmter Sender ein-

gestellt, sondern der Kontakt wird gesucht z w i s c h e n den Sendern. In den Interferenzgeräuschen tauchen die Stimmen auf, aber eben nicht als sinnloses Stimmengewirr, sondern wie die gleichzeitige Aufnahme auf Tonband nach genauer Prüfung zeigt, als kurze Sätze mit Sinn und Inhalt.

### D a s U n b e w u ß t e

Mit technischen Vorgängen ist also das Stimmenphänomen nicht zu erklären. Aber dann gibt es die gerade bei der Parapsychologie sehr beliebte Hypothese des Unbewußten. Mit ihr glaubt auch Professor Bender das Rätsel des Stimmenphänomens lösen zu müssen. Das Unbewußte in Raudive, der offenbar eine starke mediale Begabung hat, erzeuge die Stimmen. Im Traum erzeugt die im Menschen vorhandene Macht des Unbewußten ja auch die Rede, Bild und Handlung. Dazu äußert sich Dr. Theo Locher, Präsident der „Vereinigung für Parapsychologie", Schweiz: „Es ist kaum auszudenken, wie das Unbewußte gerade solche elektromagnetischen Schwingungen erzeugen könnte ohne Sendeanlage, die, vom betreffenden Bandgerät bzw. Radio aufgenommen, menschliche Stimmen aus einzelnen Wörtern ergeben würden. Die Idee, daß sog. Spaltpersönlichkeiten des Unbewußten von Dr. Raudive diese Stimmen in Form von Radiowellen vieler verschiedener Frequenzen senden würden, hängt völlig in der Luft." (S. 379.)

Raudive bemerkt mit Recht zu dieser Hypothese, daß sie nur ein Mittel ist, um das „menschliche Phänomen" (Lieblingsformel von Teilhard de Chardin) unter allen Umständen nicht vom Übermenschlichen, sondern nur vom Menschen selbst her zu erklären. Im Hintergrund dieser Hypothese lauert immer das Vorurteil: es gibt nichts Übermenschliches. Das ist die allmächtige Versuchung der Moderne. Nachdem zuerst die Astronomie versucht hatte, den Menschen „in das enorme Anonymat der Himmelskörper" (Teilhard de Chardin) einzuweisen, versuchte die Biologie ihn in der Tierwelt verschwinden zu lassen. Jetzt glaubt die Psychologie, das einfachste sei, den Menschen mitsamt seiner geistigen Problematik ins Reich des Unbewußten zurückzustoßen. Und dies, nachdem gerade heute der Entwicklungsgedanke es nahelegt, daß der Mensch jene letzte, höchste g e i s t i g e

Verdichtung des Weltstoffes darstellt, dem das Universum zustrebt. Das drängt sich ja auch dem Nichtfachmann bei einer nachdenklichen Überschau des Schöpfungsganzen auf. Jede Daseinsform des evolutiven Universums wird zur Grundlage einer höheren Daseinsform. Die Rotation der Materiemassen um die Sonne stellt die Bedingung für organisches Leben her. Aus dem Ozean des organischen Lebens, der die Erde überflutet, taucht zuletzt in der Gestalt des menschlichen Phänomens der sich selbst reflektierende, zu sich selber gekommene Geist auf. Es ist eine fast unmögliche Annahme, daß von dieser in Jahrmilliarden erreichten Hochebene der Schöpfung der Mensch wieder ins unbewußte Anfangsstadium zurückfällt, nachdem er in seinem geistigen, sittlichen, mystischen, religiösen Leben den Kontakt mit dem Ewigen, Absoluten, Göttlichen hergestellt hat.

## Plausibel

Wird nicht in einer solchen Weltschau das Stimmenphänomen von Raudive auf einmal ganz plausibel? Und diese Weltschau wird ja nicht bloß von Theologen, Philosophen, sondern von Wissenschaftlern vertreten. Wenn einer beanspruchen kann, die exakte Wissenschaft zu vertreten, dann ist es gewiß der Physiker Wernher von Braun, der aus der amerikanischen Raumforschung nicht wegzudenken ist. Und dieser erklärt in einem Interview in der Zeitschrift Christian Life: „Die Wissenschaft hat herausgefunden, daß nichts spurlos verschwinden kann. Die Natur kennt nicht Vernichtung, nur Umwandlung. Wenn nun Gott dieses fundamentale Prinzip gebraucht, wenn es um den kleinsten und unbedeutendsten Teil des Universums geht, ist es dann nicht ganz logisch, damit zu rechnen, daß er auch dies Prinzip braucht, wenn es um das Meisterwerk in seiner Schöpfung geht, nämlich um die Seele des Menschen? Das glaube ich, tut er." (Aus „Christ in der Gegenwart", Nr. 37, 1969.)

Soweit steht alles ganz gut für Raudives Jenseitsforschung. Die unsterbliche Seele ist eine Tatsache, an der wir, zumal wenn wir Christen sind, nicht zweifeln können. Und daß die Seele eines Verstorbenen mit der Seele eines Lebenden geistig in Verbindung stehen kann — warum soll das nicht möglich sein, da wir

Lebende uns ja auch in unseren Gedanken erreichen, und die Verbindung mit denen, die mir am Herzen liegen, nie aufhört? Man entgegnet mit Recht: das ist etwas anderes, im Raudiveschen Stimmenphänomen wird der geistige Kontakt physisch hörbar und das gar noch mit den modernsten technischen Mitteln der Gedankenübertragung. Das ist freilich im allerhöchsten Grade rätselhaft, aber es ist nun einmal unbestreitbare Tatsache. Es ist ungeheuerlich, aber es ist so. Nachdem ich eine Stunde lang Tote in meine Ohren hab' sprechen hören, wie aus einem Telephon heraus, müßte ich schon ein halber Idiot sein, wenn ich mir einreden ließe, am andern Ende spräche das Unbewußte und nicht ein sehr bewußtes Ich. Wie sie das anfangen, die Jenseitigen, das wissen wir natürlich nicht. In jedem Fall benützen sie unsere elektromagnetischen Wellen. Aus der parapsychologischen Literatur medialer Aussagen über das Jenseits kommt schon seit einigen Jahren die Kunde, daß die Jenseitigen an der Herstellung eines Kontaktes mit den Irdischen beschäftigt sind. Das widerspricht so sehr den gängigen Vorstellungen, daß man mitleidig über solchen Wahnwitz lacht. Wenn man aber die neuartigen Experimente von Raudive kennen gelernt und durchdacht hat, lacht man nicht mehr. Sie sind eine B e s t ä t i g u n g! Dr. med. Hans Naegeli, Psychiater, Präsident der Schweizer Parapsychologischen Gesellschaft (Zürich) sieht die Raudivesche Geisterhypothese als die richtige an. Und er sieht im schon gekennzeichneten eigentümlichen Charakter der Sprache keinen Grund zur Skepsis, sondern eher ein Indiz der Echtheit des Phänomens. Er schreibt: "Da wir die transzendente Energetik und deren Verwirklichungsvermögen in der Materie nicht kennen, könnte man sich fragen, ob nicht für die Raudiveschen Experimente uns unbekannte Schwierigkeiten vorliegen, so daß nur einfachste Äußerungen ‚durchkommen' . . . Vermutlich besteht eine intensive Verflechtung innerpsychischer Kräfte des Erlebenden mit solchen transzendenten Ursprungs" (S. 387). Die Aussagen der Jenseitigen zwingen tatsächlich zur Überzeugung, daß Raudive starke mediale Anziehungskräfte hat; aber auch zur zweiten Überzeugung, daß sie, mit ihrem feinstofflichen Leib — die Seele ist auch nach scholastischer Lehre die „Form des Leibes", und der Mensch ist auch im Jenseits nie reiner Geist

— eine Technik zur Benützung unserer elektromagnetischen Wellen gefunden zu haben. Aber sie ist unvollkommen und zwingt sie zum Telegrammstil und zur Vielsprachigkeit.

Nur ein bornierter Rationalismus erhebt den Anspruch, das Geheimnis aus der Wirklichkeit auszutreiben. Die ganze Wirklichkeit, eben das Universum, setzt sich aus einem sichtbaren und unsichtbaren Bereich zusammen, und wir sind noch weit davon entfernt, auch nur den physischen, sichtbaren Bereich zu verstehen.

### Was sagt die Theologie?

Und darum müßte man auch von der Theologie her der Raudiveschen Entdeckung nicht allzuviele Schwierigkeiten machen. Wenn heute in Dogmatik und Exegese ganz grundlegende Glaubenswahrheiten neu durchdacht werden, so muß man auch eine kritische Prüfung des Glaubensartikels vom „ewigen Leben" nicht als Ketzerei betrachten. Vor allem, wenn unzweifelhafte Tatsachen uns zur Erkenntnis nötigen, daß das "ewige Leben" nicht ohne weiteres identisch ist mit dem nachtodlichen Leben. Dieses bedeutet zunächst Eintritt in das Zwischenreich zwischen Tod und Auferstehung. Von diesem haben wir auf Grund des Glaubens allein gar keine Vorstellung. Traditionell ist die Vorstellung von einem rein passiven Leidenszustand. Dante hat sie bereits in seiner Divina comedia nicht vertreten, sondern läßt die Seelen in einem langsamen, mühsamen, tätigen Aufstieg sich der Seligkeit nähern. Es ist merkwürdig, wie sehr die medial vermittelten Aussagen den Entwicklungscharakter des nachtodlichen Lebens bestätigen. Hier ist wirklich „Zwischenreich". Es gehört dem Kosmos an, aber in einer dem Raum und der Zeit überlegenen Dimension.

Man muß nicht vergessen, daß auch die christliche Theologie darüber nicht viel zu sagen weiß. Der katholische Dogmatiker Alois Winklhofer erklärt: „So sicher die Unsterblichkeit eine Wahrheit des Glaubens ist, so können wir bei aller Solidität der Argumente im Rahmen der scholastischen Philosophie nicht sagen, daß sie auch eine Wahrheit der Metaphysik sei." Und darum „wären wir dankbar für neue Argumente." Vielleicht könnten die Phänomene okkulter und parapsycholo-

gischer Art „ein echtes empirisches Argument für die Fortdauer der Seele nach dem Tode sein." Aber das könne sich erst nach gründlicher, theologischer und wissenschaftlicher Auseinandersetzung mit der Parapsychologie herausstellen. (Das Kommen seines Reiches, Verlag Knecht, S. 306).

Die apriorische Ablehnung der parapsychologischen Phänomene, unter denen das von Raudive festgestellte das seltsamste ist, ist völlig unwissenschaftlich. Der Dialog des Glaubens mit allen möglichen Weltanschauungen bis zum völligen Unglauben ist eine große moderne Errungenschaft. Dieser mag sehr schwer sein, weil die Tatsachen vielfach den geläufigen christlichen Vorstellungen vom Jenseits widersprechen. Diese sehen das Jenseits als absoluten Bruch mit dem raumzeitlichen Diesseits an. Alle parapsycholgischen Phänomene lassen auf eine Fortsetzung dieses Lebens, aber in einer neuen Dimension, auf einer höheren Seinsebene schließen. Darum spielen die für den Christen transzendenten Wirklichkeiten, Gott, Himmel, Hölle, Fegfeuer (Purgatorium — Reinigungsort — ist der einzig richtige Ausdruck) keine beherrschende Rolle. Spielen sie eine bei der Mehrheit der Christen auf dieser Erde? Immerhin kann Raudive einige Seiten mit Aussagen religiöser Art bringen. Nur drei Beispiele. Als der Experimentator ins Mikrophon hineinspricht, daß die Aufnahmen nicht nur vom menschlichen Willen abhängen, erwidert eine Stimme: „Vom himmlischen Vater, des Menschen Wille ist beschränkt." Eine andere: „Der Teufel existiert." Oder wieder eine andere Stimme: „Bete für uns. Wir schmoren." Und einer fleht: „Bete! Ich stehe unter dem Bösen." Ich weiß aus vielen anderen, durch Medien vermittelten parapsychologischen Aussagen, von Zuständen im Jenseits, die sich durchaus mit den Begriffen von Fegefeuer und Hölle decken.

Freilich muß man immer im Auge behalten, daß wir es in diesen okkulten Phänomenen noch nicht mit dem eigentlichen, schlechthin übernatürlichen „Jenseits" zu tun haben, das vielleicht für einen Großteil der Menschheit erst mit der Wiederkunft Christi aktuell wird. Winklhofer meint: So wie früher die Vorhölle, so sei jetzt

die Zwischenzeit eine gewisse Wartezeit, in der sich die Geschichte der Welt ihrem Ende zuneigt. (S. 164 seines Buches.)

Aus den jenseitigen Mitteilungen von Raudive gewinnt man den Eindruck, daß die Weltgeschichte in einer neuen, zeit- und raumüberlegenen Dimension sich fortsetzt. Der vor kurzem verstorbene Josef Bernhart, der als Philosoph und Theologe Autorität besitzt und sich mit diesen Problemen gern beschäftigt hat, schreibt in seinen Tagebüchern: „Was die unzweifelbaren Tatsachen okkulter Ursächlichkeiten anlangt, so melden sie unseren Sinnen nur von einem Bereich jenseits unserer normalen Bewußtseinsgrenze, und der Verstand ... hat es hier mit einem D ä m m e r l a n d zu tun, von dem er niemals wird sagen können, ob auch es der vergänglichen Welt angehört, also n i c h t d a s J e n s e i t s i s t, d a s u n s w a h r e B e f r e i u n g u n d B e s e l i g u n g b r i n g e n k ö n n t e. Da braucht es des O r g a n s d e s G l a u b e n s u n d d e r A n d a c h t, die Fühlung nehmen mit dem, was kein Auge gesehen und kein Ohr gehört hat. ‚Hier ist Vorplatz nur' nach Matthias Claudius."

# XI. PHYSIKALISCHE UND TECHNISCHE FRAGEN

1. Physikprofessor Alex Schneider
Dipl. El. Ing. ETH, St. Gallen

Er wirkt seit 1968 als technischer Berater und Mitarbeiter des Experimentators. Als besonders wertvoll erwiesen sich die von ihm aufgestellten Versuchsanordnungen durch Selbstsender und Diode.
In seinem Bericht gibt Prof. Schneider einen synthetischen Überblick über die Stimmenforschung und stellt dazu physikalische und technische Überlegungen an.

## EINSICHTEN IN DIE STIMMENFORSCHUNG

### *A. Beschreibung des Stimmenphänomens*

Man ist in den letzten Jahren darauf aufmerksam geworden, daß sich unter gewissen Umständen auf bespielten Tonbändern auch Stimmen befinden, deren Herkunft unerklärlich ist. F. Jürgenson und besonders K. Raudive gebührt das Verdienst, diese paranormale Erscheinung eingehend untersucht zu haben. In diesem ersten Teil wird die Erscheinung möglichst umfassend beschrieben[1]). Der zweite Teil ist eine Stellungnahme aus naturwissenschaftlicher Sicht. Auf Herkunft, Bedeutung und die weiteren Probleme, die mit diesen Fragen zusammenhängen, kann in dieser Arbeit nicht eingegangen werden. Es soll aber festgehalten sein, daß selbstverständlich damit erst das eigentliche, zentrale Wesen der Erscheinung berührt wäre.

[1]) Es werden lediglich Literaturstellen vermerkt, die das Stimmenphänomen direkt betreffen. Wo nichts anderes vermerkt ist, entstammen die Angaben entweder dem Vortrag von Dr. Konstantin Raudive beim III. Internationalen Kongreß von IMAGO MUNDI in Puchberg vom 18. 9. 1970, oder es sind persönliche Mitteilungen von ihm.

## 1. Die Stimmenentstehung

Die zur Aufnahme notwendigen Apparaturen sind im 2. Teil beschrieben. Der Experimentator, eventuell mit einigen Freunden und Bekannten, nimmt bei den Geräten zwanglos Platz, registriert Datum, Zeit und eventuell weitere Angaben. Darauf wird das Tonbandgerät für ein paar wenige Minuten in Betrieb gesetzt. Es ist vor zu langen Aufnahmezeiten zu warnen: das exakte Abhören ist äußerst zeitraubend, da kurze Bandstücke immer wieder repetiert werden müssen. Es kann sein, daß gewisse Vorbereitungen, sowie die Einstellung während der Aufnahme[2]), das Einhalten gewisser Aufnahmezeiten usw. die Erscheinung fördern. Es dürfte sich aber um individuelle Regeln der einzelnen Forscher handeln, so daß sie, ohne deren Bedeutung zu schmälern, hier der Vielfalt wegen nicht diskutiert werden. Immerhin ist darauf hinzuweisen, daß die Stimmenentstehung gefördert wird, wenn sich der Experimentator frisch und aktiv fühlt und ein großes Interesse am Phänomen zeigt.

Ein bespieltes Tonband zeigt beim Abhören ein Gewirr von teilweise unerkennbaren undeutlichen und teilweise sehr gut dem Klang und Inhalt nach differenzierbaren Stimmen. Es kann sich pro einige Minuten Aufnahmezeit um eine einzelne brauchbare Stimme, aber auch um über hundert verständliche Stimmen handeln. Bei Raudive liegen sie meistens dicht nacheinander, sogar übereinander. Die Aufnahme hat den Hintergrund atmosphärischer Störungen, Rauschen der Verstärker und Floskeln von Radiosendern, je nach Aufnahmemethode. Man hat den Eindruck, einer großen Anzahl Sprechender gegenüber zu sein, die zwar einigermaßen diszipliniert, aber doch hastig durcheinander reden, so daß es schwierig ist, längere zusammenhängende Aussagen zu verstehen, besonders da die Stimmen sich oft nur schwach vom Geräuschhintergrund abheben. Vielleicht liegen

[2]) Es ist amüsant, aber typisch und darum hier vermerkt, bei Pfarrer S., einem starken Raucher, die sehr rhythmische Stimme zu finden: „*Bevor i wett det äne goh, so wett i säge, tue de Stumpe weg*" (Schweizerdeutsch: Ich möchte sagen, lege die Zigarre weg, bevor ich dahin komme!).

noch weitere, noch zahlreichere Stimme unter der Hörbarkeitsschwelle*).

Die Stimmen nehmen Stellung zu vorhandenen Situationen, drücken Wünsche aus, oder geben Ratschläge, z. B.:

„*Hier verschwindet Koste*" (Koste ist der Kosename von Konstantin Raudive. Er hatte während der Aufnahme das Studio kurz verlassen.)

„*Raudiv' skål*" (Schwed.: Raudive, prost!)

„*Nevar tagad uzņemt. Ej atpūtini galvu!*" (Lett.: Du kannst jetzt nicht aufnehmen. Geh deinen Kopf erholen.)

Das gibt den Eindruck, d a ß die Stimmen von einem autonomen Gegenüber stammen. Zudem haben sie oft Bezüge zu Verstorbenen, meist den Anwesenden bekannten Personen.

„*Tova matka tja.*" (Lett.,russ.: Deine Mutter ist hier.)

„*Te Garcia Lorca sturē.*" (Lett.: Hier steuert Garcia Lorca), sind zwei typische Beispiele.

Es ist naheliegend, daß die Forscher darum versuchen, die Stimmen als autonome Wesen „anzusprechen". Raudive dokumentiert vor der Aufnahme das Ansprechen auf dem Band mit. Seine „Partnerschaftseinspielungen" weisen signifikante Erfolge auf. Bei einem Experiment in London redet z. B. Monsignor O'Connor einen verstorbenen russischen Freund namens Stephen an und bittet ihn, russisch mit ihm zu sprechen. Man hört:

„*Hier ist Stephen. Koste glaubt uns nicht. Očin trudno. My po-učim Petrum.*" (Russ.: Es ist sehr schwer. Wir werden Petrus belehren.)

Wer sich ein genaueres Bild über die Texte machen möchte, sei auf das Buch von Raudive verwiesen[3]) [4]). Man findet dort eine Unzahl von Beispielen, die nach Motiven geordnet sind. Die anderen Forscher haben Stimmen ähnlicher Inhalte.**) Viele der

[3]) K. Raudive, Unhörbares wird hörbar, Remagen (Reichl) 1968.
[4]) K. Raudive, Breakthrough, Gerrards Cross (Colin Smythe) 1971. Für USA: Taplinger, New York.
*) Vgl. besonders die Stimmen von Ingeborg Sydow und Alexander Sawitzky etc. (Anm. d. Autors.)
**) Dies bezieht sich auf die ersten Forschungsjahre 1964-68. (Anm. d. Autors.)

Texte tönen vielleicht banal, obwohl sie paradigmatisch interessant sind, andere aber ergreifen den Zuhörer, ja, sogar den Leser.

„*Oh, das gute weiße Brot.*" „*Gib uns Wasser, Kostil*" sind nach Bearman[5]) Ausrufe, die den Leser berühren, weil er sich wie von leidenden Wesen angesprochen fühlen muß.

## 2. Zur Entwicklungsgeschichte des Phänomens

Es wurde in einem größeren Kreis durch die Veröffentlichungen F. Jürgenson[6]) bekannt.

Konstantin Raudive interessierte sich 1964 als Parapsychologe und Schriftsteller für diese eigenartige Erscheinung. Die Tatsache, daß er in einer Sitzung mit Jürgenson auf das „Ansprechen" einer kürzlich verstorbenen Dame, die ihm nahe gestanden hatte, klar und deutlich, mit singender Stimme die Worte „*Kennt ihr Margaret, Konstantin*" auf dem Tonband hörte, veranlaßte ihn, eine außerordentlich umfangreiche und gründliche eigene Untersuchung in die Wege zu leiten. Er sagt selber: „Dieses entscheidende Resultat veranlaßte mich zu weiteren Forschungen. Damit sah ich mich allerdings vor eine Aufgabe gestellt, die man nur mit der Situation vergleichen kann, wenn sich jemand von einem hochzivilisierten Leben plötzlich im Urwald verirrt. Die technische Apparatur war zwar vorhanden, aber der Forscher war allen atmosphärischen Geräuschen ausgesetzt, die den menschlichen Raum erfüllen. — In den ersten drei Forschungsmonaten ergaben sich keine Resultate, und ich glaubte, das Phänomen werde durch subjektive Kräfte mitbestimmt. Doch es fehlte nicht an der Objektivität des Phänomens, sondern schuld war die menschliche Unzulänglichkeit, hier der undifferenzierte Gehörsinn. Mein Ohr war erst nach drei Monaten einigermaßen geübt und reif, das Phänomen wahrzunehmen. Im Juli 1965 hörte ich auf meine Frage, ob das Unsichtbare mit mir sei und mich höre, eine rhythmische Stimme entgegnen: *‚So ist es richtig'.*"

[5]) H. V. Bearman, Raudive-voices, Light, Spring 1970, p. 24 ff.
[6]) Friedrich Jürgenson, Sprechfunk mit Verstorbenen, Freiburg i. Br. (Bauer) 1967.

Später zeigte es sich, daß seine Bänder schon von Anfang an Stimmen enthalten hatten. In mühseliger Arbeit sammelte er um die 80 000 Fragmente auf seinen Bändern. Die vorläufige Zusammenfassung der Ergebnisse seiner Forschung erschien in Buchform[3]) [4]). Jürgensons Buch machte auf die paranormalen Stimmen aufmerksam, Raudive gebührt das Verdienst, mit wissenschaftlicher Gründlichkeit den Beweis für ihre Existenz erbracht zu haben.

Nachträglich zeigte es sich, daß schon vorher verschiedentlich, allerdings zwar aus außerwissenschaftlichen Quellen schöpfend, auf die Möglichkeit eines solchen Phänomens aufmerksam gemacht wurde. Solche Voraussagen sollen unter anderen von Edison[7]), Marconi, Lodge[8]), Bailey[9]) usw. stammen. Tatsächlich wurden auch schon vor Jürgenson paranormale Stimmen über elektronische Geräte gehört. Man beachtete diese Entdeckung aber nicht weiter. Th. New, der Medizin und Elektronik studiert hatte, berichtete 1964 in „Fate" von Stimmen, die ihm sogar Antwort gaben, während er mit Verstärkeranlagen im Freien mit Bienen und Insekten experimentierte[10]). Der erste, uns zugängliche wissenschaftliche Report stammt von Bayless und Szalay: sie berichten von einwandfreien Untersuchungen mit „Mikrophonstimmen" aus den Jahren 1956/57[11]).Ein ähnliches Erlebnis hatte übrigens im Jahre 1964 auch Hintzmann[12]). Beim Abhören einer Bandaufnahme mit Vogelstimmen nahm er hastig sprechende Menschenstimmen wahr. Da er sie jedoch nicht verstehen konnte, legte er die Angelegenheit beiseite, bis er Raudive 1969, durch die Lektüre seines Buches über das Stimmenphänomen veranlaßt, die Aufnahme zur Abhör-

[7]) Aus: L. Pauwels — J. Bergier, Aufbruch in das dritte Jahrtausend, Bern und Stuttgart (Scherz) 1962, S. 49 sowie: W. Evans, Scientists Research Machine to Contact, Fate, April 1963.
[8]) E. M. Salzer, Interview mit O. Lodge, Neues Wiener Jour. 5. 7. 36.
[9]) Alice A. Bailey, Esoterisches Heilen, 1944, S. 410.
[10]) Thomas E. New, Geheimnisvolle Stimme, Fate, Juli 1964.
[11]) Raymond Bayless, in: Journ. ASPR, 53 (1959) Nr. 1, S. 35—38 (vgl. Bericht von Bayless und Szalay, S. 367 ff u. 376 ff).
[12]) Private Mitteilung von Dr.-Ing. Karl Hintzmann, Fürth, an Dr. Raudive.

analyse zusandte. Raudive konnte einwandfrei einige Aussagen in verschiedenen Sprachen, schwedisch, russisch, lettisch und deutsch feststellen.

Es berichten mehrere Forscher über dieselben Erscheinungen; entweder angeregt durch die Erfolge Raudives, oder auch von ihm unabhängig, führen sie ihre Arbeiten durch. Bis jetzt sind jedoch keine bekannt geworden, die in ähnlichem Umfang oder in gleichartiger Gründlichkeit wie das Werk Raudives sich mit den Stimmen auseinandersetzten.

H. Bender hat die Erscheinung seit 1963 bei Jürgenson und Raudive studiert und seine Erfahrungen an einer Reihe von interessanten Experimenten veröffentlicht[13]).

### 3. Die Stimmenanalyse

Wer zum erstenmal ein „bespieltes" Originalband abhört, wird kaum vermuten, daß auf ihm sinnvolle Satzfragmente zu entdecken wären. Es hört sich manchmal an wie eine mißratene Aufnahme einer Menschenansammlung, bei der von keinem der Sprechenden etwas verstanden wird, weil die Stimmen einerseits durcheinander reden oder aber zumindest durch eine starke Geräuschkulisse unverständlich werden. Wo nun Raudive beim Abhören eines solchen Bandes eine paranormale Stimme zu hören glaubt, dreht er das Band, am besten von Hand, immer wieder derart zurück, daß er mehrmals denselben kurzen Abschnitt abhören kann. Wenn der Inhalt echt und interessant ist, wird die Stimme mehrmals hintereinander auf ein zweites Band kopiert. Diese Bänder werden danach von mehreren Testpersonen überprüft.

Auch wenn die Stimmen auf ein zweites Band ausgesondert und fünf- bis zehnmal wiederholt sind, ist es ohne Übung schwierig, so kurze, hastig und in eigenartigem Rhythmus gesprochene Sätze zu verstehen. Alle, mit Ausnahme besonders geschulter Menschen, wie Musiker, Telegrafisten, etc. hören

[13]) H. Bender, Zur Analyse außergewöhnlicher Stimmphänomene auf Tonband, Zeitschrift für Parapsychologie und Grenzgebiete der Psychologie 12 (1971) Nr. 4, S. 226.

normalerweise sehr oberflächlich. Das Gehör zeigt zwar die gleichen audiometrischen Eigenschaften, hingegen mangelt es den meisten Menschen an der Aufmerksamkeit, die feinen Unterschiede der Sprache aufzufassen. Mit einiger Übung gelingt es dann zuerst, einen generellen Unterschied zwischen paranormalen und natürlichen Stimmen festzustellen, und nachher deutlichere Stimmen mit einer genügenden Sicherheit dem Inhalt nach zu verstehen. Denkbar schwierig ist es, in Vorträgen einem unvorbereiteten Publikum solche Stimmen so vorzuführen, daß sie gut verstanden werden und unmittelbar überzeugend wirken. Im kleinen Kreise bei Zimmerlautstärken oder gar bei Verwendung von Kopfhörern sind die Stimmen bedeutend verständlicher. Raudive dokumentiert in seinem Buch Abhörtests mit unzähligen Versuchspersonen, denen allen die Stimmen zumindest soweit verständlich wurden, daß sie nicht an der paranormalen Herkunft zweifeln konnten. Alle seine Stimmen sind auf das exakteste protokolliert.

Wie im 2. Teil dargelegt wird, ist man bei keiner der Methoden sicher, daß, rein technisch gesehen, nicht die Möglichkeit des Eindringens von gewöhnlicher Radiostrahlung in die Empfangsapparate bestanden hätte. Wenn dies bei gewissen Vorkehrungen auch sehr unwahrscheinlich ist, so darf es doch nicht ganz ausgeschlossen werden. Der Echtheitsbeweis muß also vom Philologen erbracht werden: er muß eindeutig entscheiden können, daß keine natürliche Quelle Stimmen mit dem registrierten Inhalt hervorbringen kann.*)

Verschiedene Hypothesen mögen für die weitere Arbeit wertvoll sein. Davon dürfte diejenige, das Phänomen, zumindest in seiner Problematik, als mediumistische Erscheinung zu sehen, am fruchtbarsten sein. Die große Erfahrung, die dort vorliegt, könnte für das Verständnis der Tonbandstimmen herangezogen werden, wobei andererseits diese neue Erscheinung das Erfahrungsgut des Mediumismus um ein wesentliches erweitern kann. (Es ist z. B. ein großer Vorteil, daß beim Stimmenphänomen

*) Vgl. Kap. „Eigenart der Sprache" und „Das Abhör-Verfahren und die Verifizierung", S. 17 ff.

offener Betrug ausgeschlossen ist.) Vielleicht entsteht die seltsame, oft dürftige Sprache, weil bei der Artikulierung der auszudrückenden Gedanken an der vorerst unbekannten Umsetzungsstelle, die daraus die Sprachlaute bildet, Schwierigkeiten entstehen müssen. Man könnte aber darin auch eine gewollte Verschlüsselung im Sinne der cross-correspondences[14]) sehen. Die zweite Deutungsmöglichkeit wird unterstrichen durch die Tatsache, daß andere Experimentatoren, eventuell sogar bevor sie mit Raudive in Kontakt traten, auf ihren Bändern Fragmente in der ihnen unbekannten lettischen Sprache oder mit Bezügen zu Personen, die Raudive nahestehen, erhalten.

Die Schwierigkeit, sich in unserer Sprache auszudrücken, zeigt der Dialog der beiden Stimmen A und B.

A. „*Wohin willst du?*" B. „*Ich wünsche Kosti.*"

A. „*Du kannst ja nicht sprechen.*" B antwortet dreisprachig: „*Ja prutu sprechen.*" (Russ., lett., dt.: „Ich verstehe zu sprechen.")

Im Vergleich zu anderen mediumistischen Erscheinungen (Materialisationen!) müßten beim Stimmenphänomen der Experimentator, eventuell weitere Teilnehmer oder eine außermenschliche Quelle nur sehr wenig Energie liefern, da die Empfangsapparaturen mit der Größenordnung tausendstel Watt angesteuert werden können. Ebenso ist durch die Entwicklung geeigneterer Geräte eine immer stärkere Loslösung vom Experimentator bzw. den andern Anwesenden und als Medium wirkenden Personen denkbar.

Den Verdacht einer, allerdings äußerst merkwürdigen und komplexen Sinnestäuschung des Experimentators entkräftete Raudive durch das Heranziehen von zahlreichen kompetenten Wissenschaftlern aller Richtungen, vor allem auch Naturwissenschaftlern, als Experten. Die sorgfältig registrierten Stimmen sind jederzeit von jedermann reproduzierbar und als objektive Einprägung auf dem Band kontrollierbar. Die Gefahr einer

[14]) Z. B. in G. N. M. Tyrell, Mensch und Welt in der Parapsychologie, Hamburg (Broscheck) 1960.

momentanen, kollektiven Beeinflussung der Hörer ist damit ausgeschlossen, ebenso ist es unmöglich, daß sich der Experte, zumindest bei den deutlichen Stimmen, dazu verleiten läßt, einen von Raudive vorgesagten Text ebenfalls in eine informationsleere Geräuschkulisse hinein zu projizieren oder Laute subjektiv umzudeuten. Selbstverständlich konnten auch sämtliche Experten die einwandfreie Arbeitstechnik des Experimentators bestätigen.

Hingegen ergibt sich aus der Sicherheit, daß man nicht der Betrugsmöglichkeit eines Mediums ausgeliefert ist und „objektive" technische Geräte die Verbindung herstellen, eine neue Gefahr. Allzu leicht vergißt man, daß in den elektronischen Geräten nur eine Umsetzung der Information erfolgt, ein Vorgang, der allerdings für den Paraphysiker äußerst interessant ist. Dahinter bleibt aber das Problem ungelöst, nämlich was die Stimmen aussagen, welches ihre wirkliche Quelle ist und welche Konstitution jene Bereiche aufweisen und welche Verknüpfungen mit unserer bekannten Welt bestehen. Man ist etwa in der gleichen Lage wie bei gesicherten medialen Kundgebungen. Man mag auch hier an den vielen Aussagen von der folgenden Art rätseln:

„*Wir suchen Kontakt.*"
„*Vi ventar pa dej.*" (Schwed.: wir warten auf dich) usw.
„*Raudive, Antiwelten sind.*" „*Hier ist es herrlich.*" „*Nakts ir ilga.*" (Lett.: die Nacht ist lang) usw.

„*Dwa med dwa — nichts.*" (Russ., schwed., dt.: Zwei mal zwei — nichts), ein Hinweis auf die begrifflichen Schwierigkeiten, die sich dem Verständnis des Vorganges entgegenstellen?

Wenn sich auch unter den Zehntausenden der Stimmen, die Raudive mühsam gesammelt hat, viele interessante Fragmente befinden, und wenn man auch diese durch weitere Stimmen anderer Forscher ergänzte, so ist dagegen doch die Fülle der das Phänomen bestimmenden Parameter und der zu klärenden Fragen so groß, daß man sehr auf bessere Aufnahmemethoden und auf die Möglichkeit eines flüssigen Gegengesprächs als Grundlage für die weitere Erforschung dieser an sich großartigen

Möglichkeit zur Erweiterung unseres Bewußtseins und unseres Weltbildes hoffen muß.[15])

*B Naturwissenschaftliche Aspekte*

Das Stimmenphänomen ist wegen seiner Reproduzierbarkeit und wegen der Komponenten, die mit den Mitteln der Physik erfaßt werden können, ein geeignetes paranormales Objekt für naturwissenschaftliche Untersuchungen. Es werden die Methoden beschrieben, mit denen die Stimmenaufnahme und die Möglichkeiten von Täuschungen und Trugschlüssen, sowie apparative Vorkehrungen zu deren Verhinderung diskutiert. Es sind Ansätze für das Verständnis physikalischer Teilvorgänge vorhanden, hingegen kann es nicht Aufgabe des Naturwissenschaftlers sein, das eigentliche Metaphänomen deuten zu wollen.

1. Die Technik der Stimmenaufnahme

Die Technik der Stimmenaufnahme steht in den Anfängen. Handelsübliche Radios (eventuell Telefonrundspruchapparate) und Tonbandgeräte, sowie nach den Erfahrungen der Fernmeldetechnik gebaute Zusätze, also alles Apparate, die für einen anderen Zweck gedacht sind, werden für die Kontakte eingesetzt. Es ist darum verständlich, daß die Signale schwach und oft schwer verständlich sind. Das Phänomen ist in den wesentlichen Punkten physikalisch unverstanden. So sind die Aufnahmeverfahren durch Zufall oder Weisung der Stimmen entstanden. Die übliche Forschungsmethode, daß man durch logisches Anknüpfen an Bekanntes einen Ausbau der Apparate vornimmt, konnte bisher kaum zur Anwendung kommen.

Folgende, bei den verschiedenen Forschern etwas variierte Methoden, finden Anwendung:

Mikrophonmethode: Mikrophon wie für eine gewöhnliche Aufnahme an das Tonbandgerät angeschlossen.

Radiomethode: Man verbindet einen Radioempfänger mit dem Tonbandgerät wie für die Aufnahme irgendeines Radio-

[15]) Vgl. David Ellis, Forschungsergebnisse, S. 360 ff.

programmes, am besten über das „Diodenkabel" (siehe Gebrauchsanweisung des Tonbandgerätes). In die Antennenbuchse steckt man nur ein kurzes Stück Draht, mit der Idee, daß man keinen Fernempfang wünscht.

Raudive sucht auf der Skala des Mittelwellenbereiches eine Stelle zwischen zwei Sendern, wo ein möglichst weißes Rauschen hörbar ist. Andere Forscher wählen den Moment, wo ein Sender vor Beginn des Programms erst den Träger ausstrahlt oder wählen ein langsam gesprochenes Vortragsprogramm, bei dem die Pausen zwischen den Wörtern so groß sind, daß in ihnen Zwischenrufe möglich sind. Ein Träger scheint nötig, zumindest wünschenswert zu sein.

Selbstsendermethode: Ein kleiner Sender (Meßsender) wird direkt mit der Antennenbuchse des Empfängers verbunden, um dem Phänomen einen von zufälligen Schwankungen und Störungen freien Träger anzubieten. Die Stimmen, die Raudive damit aufnahm, sind relativ leise, jedoch gegen einen homogenen Geräuschhintergrund, was beim Abhören von Vorteil ist. Probeweise wurde der Träger (Mittelwellenbereich) mit einem reinen 1000 Hz Ton moduliert, was sich aber nur, wie vorauszusehen war, störend auswirkte. Hingegen könnte versucht werden, mit einem Rauschgenerator zu modulieren, weil viele Stimmen so klingen, als seien sie aus dem homogenen Rauschspektrum durch einen physikalisch ungeklärten Auswahlprozeß gebildet worden.

Diodenmethode: Das mit einer kurzen Antenne von ca. 10 cm Länge mehr oder weniger breitbandig empfangene Signal wird durch eine Diode gleichgerichtet und direkt der Radio-, eventuell Mikrophonbuchse, des Bandgerätes über ein Kabel zugeführt.

Man erhält mit dieser Methode die klarsten Stimmen, lediglich muß man die Störung durch nahegelegene starke Rundfunksender in Kauf nehmen. Man kann sich jedoch deren Programm während der Aufnahme anhören oder separat auf weiteren Bandgeräten dokumentieren. Mit der Wahl der Antennenlänge, eventuellen Filtern für einzelne starke Sender, kann apparativ eine Verbesserung erreicht werden. Schwache und weit entfernte (fremdsprachige!) Sender können jedoch, besonders am Tage, nicht empfangen werden.

Der Vorsatz kann vom Experimentator leicht selber hergestellt werden: Schema 1 zeigt die für die ersten Experimente verwendete Schaltung. Wie die Erfahrung mit variierten Schaltungen zeigt, sind die Elemente nicht kritisch, wobei allerdings der ältere Diodentyp OA 81 durch einen moderneren ersetzt werden sollte. Für Empfang hoher Frequenzen-Schaltung 2 oder auch 3 (Abb. 1—3).

Die Vorsätze müssen gut abgeschirmt, eventuell separat geerdet werden. Eine ähnliche Apparatur ist das von Seidl entwickelte Psychofon. Zwei seiner Hauptmerkmale sind breitbandige Verstärkung vor der Diode, die auch andere Forscher empfehlen, und Kombination mit der Selbstsendermethode, indem im Gerät selber ein Träger hergestellt und ausgestrahlt wird. Es fehlt vorläufig die Erfahrung, ob mit einem hochfrequenten Rauschgenerator, also einem Gerät, das ein ganzes Trägerspektrum innerhalb eines Bereiches der Radiostrahlung liefert, eine weitere Verbesserung erzielt werden könnte. Es ist eine naheliegende Folgerung, daß man bei Breitband e m p f a n g auch ein Träger s p e k t r u m ausstrahlt.

Goniometermethode: Rudolph empfängt über einen Eingangskreis, der im wesentlichen aus zwei zueinander senkrecht stehenden Spulen relativ hoher Induktivität mit magnetischer Richtwirkung (Ferritstäbe) besteht.

Bei allen Methoden dient das Bandgerät zur Aufzeichnung der Stimmen. Sie können unter speziellen Umständen auch direkt gehört werden. Zur genauen Analyse und Dokumentation müssen sie jedoch auf Band aufgezeichnet werden. Die Tatsache, daß selbst beim Abspielen des Bandes die meisten Stimmen vom Anfänger überhört werden, ist einer der Gründe, weshalb nicht jeder Radiohörer und Tonbandamateur paranormale Stimmen entdeckt. Es liegen jedoch Anhaltspunkte vor, daß sich auf Bändern, öfters als man annimmt, Stimmen befinden, die vom ahnungslosen Hörer nicht beachtet oder falsch interpretiert werden. Raudive machte praktisch alle Aufnahmen mit dem Telefunkengerät M 85 (Röhrengerät, das nicht mehr fabriziert wird):

Zwei Geschwindigkeiten 9,5 cm/sec (hauptsächlich verwendet), 19 cm/sec Doppelspur. Frequenzbereiche 30—20 000 Hz

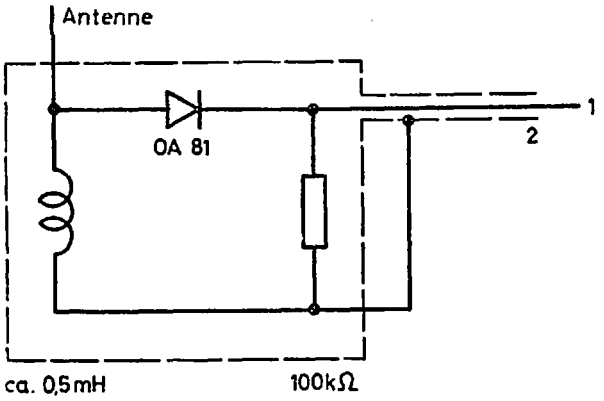



Abb. 1

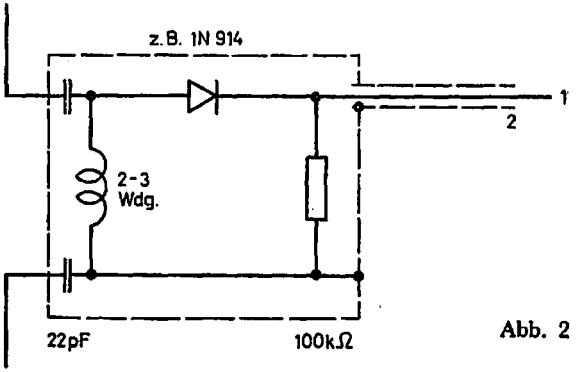



Abb. 2

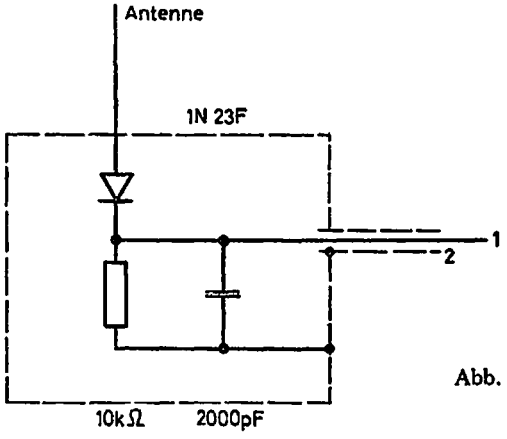



Abb. 3

bei 19 cm/sec, 30—15 000 Hz bei 9,5 cm/sec. Eingangsspannung zur vollen Aussteuerung: Mikrophoneingang 2,5 mV an 2 MΩ, Radioeingang 2,5 mV an 100 KΩ. Transistorisierte Geräte zeigen etwas andere Eigenschaften (siehe unten). Im übrigen entstehen aber Stimmen unabhängig von der Art des Mikrophons, des Radios und des Tonbandgerätes.

2. Kritische Beurteilung der Aufnahmemethoden

Eine direkte paranormale Magnetisierung des Bandes muß kaum in Betracht gezogen werden, weil nur Bänder, die über ein Gerät liefen, Stimmen zeigen, ferner prinzipiell Stimmen auch direkt, ohne vorherige Aufzeichnung durch ein Bandgerät gehört werden können. Der Diskussion weiterer Beeinflussungsmöglichkeit ist eine kurze Betrachtung über Schall und elektromagnetische Strahlung vorauszuschicken. Schall ist Schwingung in Materie, wobei die Übertragung auf größere Strecken meistens durch die Luft erfolgt. Die klangbildenden Schwingungskomponenten müssen eine Frequenz von 16—20 000 Hz haben (1 Hz: 1 Schwingung pro sec), damit sie vom Ohr aufgenommen werden können (Niederfrequenz, NF).

Elektromagnetische Strahlung (Radio-, Wärme-, Licht-, Röntgenstrahlung etc.) bedarf keines materiellen Trägers im hergebrachten Sinne. Eine Verwechslung mit Schwingungen wie Schall erfolgt gelegentlich, weil die für die Radioübertragung verwendeten Strahlen durch elektrische Schwingungen erzeugt werden, im Radiogerät wiederum zu elektrischen Schwingungen führen und während der Ausbreitung im materiefreien Raume ähnliche Gesetzmäßigkeiten wie die Schallwellen zeigen. Die Frequenzen der zugeordneten Schwingungen sind jedoch von der Größenordnung Millionen pro Sekunde und die Ausbreitungsgeschwindigkeit ist ca. eine Million mal größer als bei Schall (Hochfrequenz, HF).

Bei der Radioübertragung dient diese merkwürdige Strahlung als Energieträger. Die Nachricht, z. B. ein Klang, muß ihr „aufmoduliert" werden. Bei Lang-, Mittel- und Kurzwellen geschieht das in einer der Klangschwingungsintensität entsprechenden Intensitätsveränderung der HF-Strahlung (Amplitudenmodulation). In der Antenne des Radioempfängers bewirkt die Strah-

lung eine hochfrequente elektrische Spannung, der die relativ langsame Schwankung der Nachricht durch die Modulation überlagert ist. Nach Verstärkung erfolgt an einem nichtlinearen Element, z. B. einer Diode, die Demodulation, das Entnehmen der niederfrequenten hörbaren Klangschwingung. Anfänglich lag es nahe, bei den Mikrophonstimmen eine direkte Einwirkung auf die Mikrophonmembran zu vermuten, sei es durch paranormale Erregung der Luft sehr nahe der Membran oder der Membran selber, so daß es für weiter entfernte Experimentierende nicht möglich war, die schwache Erregung zu hören.

Inzwischen mußte man aber die Erfahrung berücksichtigen, daß bei vielen Tonbandgeräten, besonders, wenn an ihnen geringfügige Defekte (Nichtlinearitäten, schlechte Kontakte) vorhanden sind, normale Rundfunkprogramme, teilweise in großer Lautstärke, empfangen werden können. Dabei war lediglich das Mikrophon am Gerät angeschlossen. Besonders mit transistorisierten Bandgeräten können wegen den ihnen eigenen Nichtlinearitäten auch ohne angeschlossenes Mikrophon oftmals Radioprogramme empfangen werden.

Ohne zwingende Gründe wird man für das Zustandekommen nicht eine zusätzliche, hier etwa die gesuchte Hypothese der paranormalen Einwirkung auf die Mikrophonmembran einführen, sondern einer einheitlichen Hypothese für alle Einspielungsmethoden den Vorzug geben. Dieselbe Bemerkung wäre zu einer Theorie der direkten Einstrahlung von niederfrequenten elektromagnetischen Feldern auf darauf empfindliche Teile des Tonbandgerätes anzubringen. Man sähe hier auch nicht ein, welche Rolle dann der bei den meisten Röhrenbandgeräten notwendige Anschluß des Mikrophons spielte. Ferner müßte es sich um sehr starke Felder handeln, da Tonbandgeräte gegen Streufelder, besonders des elektrischen Netzes, gut abgeschirmt sein müssen. Experimente mit kurzen Antennendrahtstücken in der Mikrophonbuchse (des Röhrengerätes von Raudive) brachten keine Resultate.

Man darf annehmen, daß allen Aufnahmemethoden eine gleichartige Einstrahlung zugrunde liegt. Es müßte eine Strahlung sein, die schon als elektromagnetische Strahlung eindringt oder eine uns unbekannte Strahlung, die in unserer Empfangs-

apparatur eine elektromagnetische Wirkung sekundär hervorruft oder auf sie ähnliche Wirkungen wie eine elektromagnetische Strahlung hat.

Optimale Ausbildung der Eingangskreise im Hinblick einer hypothetischen elektromagnetischen Strahlung: Bei der Radio- und Selbstsendermethode nimmt man aus dem gesamten Strahlenspektrum eine ganz bestimmte Strahlenart (Kurve 1) heraus, engt dabei das Phänomen aber unnötigerweise ein, indem der Experimentator es zwingt, die gewählte Strahlenart zu benützen. Mit dem Diodenvorsatz erreicht man mit einfachen Mitteln einen breitbandigen Empfang. Das Phänomen kann nun irgendeine Strahlung aus einem breiteren Bereich (Kurve 2) benützen. Der Bereich ergibt sich durch die Wahl der Induktivität und die vorhandenen Streukapazitäten. Man demoduliert also das gesamte Strahlungsgemisch, das innerhalb dieses Bereiches einfällt, damit aber auch, wie oben erwähnt, die darinliegenden (starken) Rundfunksender.

Eine Empfindlichkeit nach Kurve 3 wäre der mit dem Diodenvorsatz erreichten vorzuziehen. Sie könnte dann noch so in der Frequenz verschoben werden, daß in ihren Bereich keine starken Störsender fallen. Dabei ist zu beachten, daß für das Stimmenphänomen wahrscheinlich Träger nötig sind. Man könnte sie, bzw. das Trägerspektrum, aber durch einen Hilfssender erzeugen (Abb. 4).

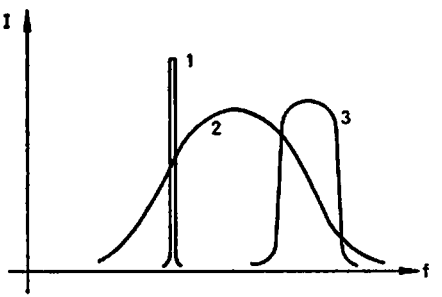



Abb. 4
I = Intensität, f = Frequenz der Radiostrahlung
Die Kurven sind nur stilisiert gezeichnet.

Wir haben Anhaltspunkte, daß der Empfang hochfrequenterer Strahlung bessere Resultate liefert als die Einstellung auf Mittelwellen. Es wurden bis $10^{12}$ Hz probiert. In den höchsten Bereichen fallen zudem Störungen durch Rundfunksender fast gänzlich weg. Hilfssender dürften hier eine gewisse Rolle spielen.

Eine Vorverstärkung, eventuell mit rauscharmen Spezialverstärkern, verbessert in allen Fällen den Abstand vom Rauschen etc., gibt aber auch einen bisher ungeklärten, besseren Abstand von den Programmen störender Radiosender.

Es wurden bisher Stimmen in allen Bereichen des Radiospektrums empfangen. Eine Ausdehnung der Versuche gegen Infrarot ist denkbar. Die genaue Analyse der Inhalte könnte klären, ob die Stimmen, wie von Forschern vermutet, gemäß der Frequenz ihres Trägers prinzipielle Unterschiede aufweisen. Andererseits wäre die Vermutung zu prüfen, ob man Subharmonische einer sehr hochfrequenten Strahlung erhält. In den Abständen der Subharmonischen erschienen also dieselben Stimmen, wobei der Empfang bei höherer Frequenz besser sein müßte. Abgesehen von einem solchen Effekt scheint man jedoch ein normal amplitudenmoduliertes Signal zu empfangen, d. h. die empfangene Radiostrahlung besteht also aus einem Spektrum, dessen Frequenzbreite der doppelten höchst übertragenen Tonfrequenz entspricht. Es ist also nicht so, daß die Stimmen bei einem Breitbandempfänger „überall", etwa zwischen den Rundfunksendern, empfangen würden. Selbstverständlich wären Modulationen denkbar, bei denen mehrere Spektren über einen bestimmten Frequenzbereich entstehen. (Dicht liegende Subharmonische!) Würden Untersuchungen einen Mehrfachempfang bestätigen, dann könnte eine, allerdings etwas aufwendige Empfängerschaltung geprüft werden, bei der nur das verstärkt wird, was auf zwei getrennten Kanälen gleich empfangen wird: Eine wesentliche Vergrößerung des Geräuschabstandes!

Bei vielen Stimmen mehrerer Forscher ist man geneigt, annehmen zu müssen, daß die vorhandene Modulation eines Trägers durch die neue der Stimmen ersetzt wird. Man könnte dies mit Kreuzmodulation deuten, allerdings wäre sie in diesem Falle intelligenzgesteuert. (Es ist einfach sinnlos, darüber zu

diskutieren, wie durch zufällige Interferenzen, Stimmen, wie sie vielfältig dokumentiert sind, zustande kommen sollten.)

### 3. Zum Echtheitsbeweis

Es liegt beim Stimmenphänomen, besonders bei Raudive, ein sorgfältig zusammengetragenes Material vor, das in seiner Fülle und Beweiskraft für Paraphänomene ungewöhnlich ist. Trotzdem wird der Wissenschaftler, seiner Aufgabe gemäß, den Erscheinungen kritisch gegenübertreten und alle Möglichkeiten studieren, die eine „natürliche" Erklärung bedeuten könnten.

Der positive Beweis der Echtheit muß jedoch, zumindest vorläufig, durch den Philologen erbracht werden, indem er an ausreichend vielen Beispielen zeigt, daß es aufgrund der Stimmeninhalte unmöglich ist, daß sie von Radiosendern stammen können. Dabei ist zu bedenken, daß man auch in der Naturwissenschaft je länger desto mehr auf die Aussage weniger, oder sogar nur eines, allerdings als qualifiziert anerkannten Zeugen angewiesen ist. Es kann sein, daß dann sogar die Aussage auf eine einzige Beobachtung abgestellt ist. Die Theorien, die sich darauf aufbauen, sind oftmals ungewöhnlicher als die Folgerungen Raudives, der nur bestätigt, was Generationen vor ihm, aus anderen Quellen schöpfend, aussagten. Oft genug wurde jedoch bei paranormalen Phänomenen der Leichtgläubige das Opfer von unrichtigen Aussagen n i c h t qualifizierter Zeugen, so daß Skepsis gegenüber Ungewohntem in der Parapsychologie am Platze ist. Es würde jedoch den Physiker sehr merkwürdig berühren, ließe man prinzipiell nicht dieselben Maßstäbe wie in den exakten Wissenschaften gelten, nämlich, daß für die Faktizität des Phänomens e i n e echte Stimme, für den Beweis der Reproduzierbarkeit eine echte Stimme pro Einspielung nötig ist. Wesentlich schwieriger ist es dann allerdings, aus den Aussagen der Stimmen Rückschlüsse auf die paranormalen Vorgänge zu ziehen. Dazu müßte ein umfangreiches Material analysiert werden.

Die Technik könnte wohl dem Philologen einige, teilweise aber sehr kostspielige Hilfsmittel zur Verfügung stellen, wie

Audiospektographen[16]) (ein bloßes Oszillographieren des Bandinhaltes ist wertlos), Filter etc., besonders, um die subjektiven Aussagen der Testpersonen durch objektive Dokumente zu entlasten.

Beim bisherigen Aufnahmeverfahren gibt es jedoch keine Möglichkeit, die gleichzeitige Einstrahlung von Rundfunksendern zu verhindern. Durch Simultanaufnahmen unter verschiedensten Bedingungen könnte man sie hingegen kontrollieren.

Experimente mit Faraday-Käfigen brächten wesentliche Erkenntnisse für das Verständnis der einfallenden Strahlung. Unter einem Faraday-Käfig versteht man einen abgeschlossenen Raum, der (meist durch Blech, eventuell engmaschiges Gitter) so konstruiert ist, daß elektromagnetische Strahlung nicht eindringen kann. Will man sicher sein, daß die Strahlung aus allen infrage kommenden Gebieten des Spektrums auf vernachlässigbar kleine Werte gedämpft wird, so bedarf es einer aufwendigen, gut durchdachten Konstruktion. Solche Experimente haben nur einen Sinn, wenn sie einwandfrei und unter Variation der Versuchsanordnung durchgeführt werden: Innenraum mit und ohne künstlichen Träger, Experimentator innerhalb und außerhalb des Käfigs, usw.

Interessant wäre es, wenn man wirklich, wie es bei flüchtigen und damit beweiskraftlosen Experimenten festgestellt wurde, mit dem Tonbandgerät (Batteriebetrieb) allein im Käfig Stimmen erhielte. Es erinnert an andere ASW-Experimente aus abgeschlossenen Räumen.*)

### 4. Die Problematik der Versuchsserien

Die bisherigen Forscher, denen es vorerst um den Beweis der Faktizität eines Phänomens ging, haben sich mit Vorteil nicht auf die Variation zu vieler Parameter eingelassen. Um einen

[16]) J. Sotscheck, Über die Möglichkeit der Erkennung von Sprachlauten, Zeitschrift für Parapsychologie und Grenzgebiete der Psychologie 12 (1971) Nr. 4, S. 239.
*) Vgl. Experiment vom 26. 3. 1971 in Enfield, S. ff.

stets größeren Bereich des Phänomens zu verstehen, müssen jedoch durch systematisches Vorgehen weitere Unterlagen gesammelt werden. Das Phänomen ist wohl außerordentlich gut reproduzierbar. Raudive erhält bei jeder Einspielung von einigen Minuten Dauer manchmal um die 100 Stimmen, und es gibt bereits eine größere Anzahl von Experimentatoren, die ebenfalls paranormale Stimmen auf ihren Bändern haben. (Es ist ein anderes Problem, ob all diese fähig sind, die Stimmen zu analysieren und von gewöhnlichen Radiofloskeln zu unterscheiden.) Es ist unabgeklärt, ob jedermann Stimmen aufnehmen könnte, d. h., welche Rolle der Experimentator bei der Stimmenaufnahme spielt.

Trotz der guten Reproduzierbarkeit scheint das Phänomen nicht beliebig manipulierbar zu sein. Hätte die Ansicht Gültigkeit, daß die Stimmeneinstrahlung dauernd und ohne Katalyse des Forschers vorhanden ist, so könnte er seine Apparate durch beliebige fortgesetzte, gezielte Änderungen zu optimalem Empfang entwickeln.

Der Stimmeninhalt im allgemeinen, sowie einzelne Stimmen, weisen aber darauf hin, daß man es mit einem autonomen Gegenüber zu tun hat, von dessen Mitwirkung das Phänomen ebenfalls abhängig ist. Man wird der Stimmenentstehung Anpassungszeiten einräumen müssen und bei apparativen Änderungen nicht eine sofortige Reaktion erwarten dürfen. Raudive hat Stimmen protokolliert, die sich ungehalten über apparative Änderungen äußern; andere Neuerungen werden begrüßt. Das erschwert einerseits das Experimentieren. Auf der anderen Seite sollte von der damit verbundenen Dialogmöglichkeit systematisch Gebrauch gemacht werden. Da es sich zeigt, daß sich der neue Kanal noch nicht zum flüssigen Gegensprechverkehr eignet, könnte ein systematischer Ausbau unter Einbezug der Partnermitwirkung auf der Basis einer primitiveren Verständigung erfolgen. Man erinnere sich, wie „irdischen" Kommunikationsschwierigkeiten begegnet wird. Ferner sollte überlegt werden, ob nicht andere, bereits bestehende Kontaktmöglichkeiten zu

Bestätigung, Überwachung und Ausbau des neuen Übertragungskanals bestehen.

Es wird wohl in der Theorie gefordert, in der praktischen Durchführung jedoch meist vergessen, daß die naturwissenschaftliche Arbeitsmethode mit ihren Versuchsserien usw. nur bedingt Gültigkeit haben kann und daß man zur Erforschung einer Erscheinung, die sich in wesentlichen Zügen doch in Gebieten, die (vorläufig) nichts mit Physik zu tun haben, abspielt, der Parapsychologie ein dem Wesen des Inhaltes konformeres Vorgehen vorschlagen muß. Es ist nicht Gegenstand dieser Untersuchung, wieweit ein unsachgemäßes Vorgehen das Phänomen zerstören, verfälschen oder mindestens nicht fördern könnte. Bestimmt ist in erster Linie abzuklären, ob das „Gegenüber" geneigt ist, überhaupt auf Versuchsserien einzugehen.

## 5. Gedanken zur Auseinandersetzung des Naturwissenschaftlers mit dem Stimmenphänomen

Die dringende Notwendigkeit, die Kontaktmittel zu verbessern, ist unumstritten. Die bisher protokollierten Aussagen sind teilweise deswegen inhaltsarm, weil nur abgerissene Gesprächsfetzen verständlich werden. Zum Ausbau der Apparate ist ein umfassenderes Verständnis derjenigen Komponenten der Erscheinung, welche in dem mit physikalischen Mitteln zugängigen Bereiche ablaufen, wünschenswert, wenn nicht notwendig. Es ist dabei gleichgültig, aus welchen Quellen der Naturwissenschaftler seine Erfahrungen bezieht. Er wird Hinweise aus bestimmten paranormalen Kontakten oder den Stimmen, wie im letzten Abschnitt angedeutet, entgegennehmen. Die spezifische Methodik und unbedingt zu erfüllende Aufgabe besteht in der wissenschaftlich einwandfreien Verarbeitung der Ideen. Zur Unterstützung dieses Gedankens sei erwähnt, daß sich die technisch-naturwissenschaftliche Entwicklung in sehr vielen Fällen wie folgt vollzogen hat: Der Erfinder wurde durch meist nicht näher umschriebene Quellen inspiriert und entdeckte dann nach einigen Versuchen einen neuen Vorgang, der von der Wissenschaft zuerst oftmals angezweifelt oder als un-

möglich dargestellt wurde. Nachher war sie dann durch die erdrückenden Tatsachen gezwungen, ihn anzuerkennen. Sie integrierte ihn und gewann daraus die Möglichkeit, ihn weiter zu vervollkommnen (Erfindung des Flugzeugs, Phonographs, Lautsprechers etc.). Die Ideen entstammten selten primär der Wissenschaft. Sie ist nur die Hüterin über ihr ordentliches Wachstum.

Der Naturwissenschaftler hat bei der Auseinandersetzung mit dem Stimmenphänomen keine leichte Aufgabe. Er hat es genau zu beschreiben und seine Gesetzmäßigkeiten herauszuschälen. Es wäre aber unwissenschaftlich, da nicht in der Kompetenz der Physik liegend, wollte er einerseits das Phänomen ablehnen, weil er keine Erklärung für die Inhalte hat oder wollte er andererseits aufgrund physikalischer Erfahrung bereits Aussagen über das Wesen von Metasphären machen, die seiner Forschungsmethode unzugänglich sind. Was wissenschaftlich unmotivierte Ablehnung von ungewohnten Vorgängen betrifft, so ist man in der Rückschau über unbegreifliche Vorurteile prominenter Wissenschaftler erstaunt. Der zeitgenössische Physiker ist jedoch eher geneigt, Ungewohntes als möglich zu erachten und unvoreingenommen sachlich zu prüfen. Er hat in seinem engeren Fachgebiet in den letzten Jahren genügend unfaßbare Vorgänge entdecken müssen. Ferner gibt es keinen grundlegenden Satz der Physik, der Erscheinungen dieser Art v e r b i e t e t. In früheren Epochen der Physik wurden Vorgänge, die anders abliefen als die üblich untersuchten, einzig deswegen als absurd erklärt, weil sie ungewohnt waren. In der Mikrophysik hat sich nun sogar das Prinzip bewährt, daß alles, was durch einige wenige grundlegende Gesetze nicht verboten ist, auch wirklich eintreten kann, allerdings eventuell mit sehr geringer „Wahrscheinlichkeit". (Dabei ist es ja gerade eine Forschungsrichtung der Parapsychologie, zu untersuchen, ob solche „Wahrscheinlichkeiten" psychisch beeinflußt werden könnten.)

Hingegen v e r l a n g t bisher keine physikalische Theorie die Existenz einer solchen Erscheinung, über deren Gesetzmäßigkeiten man größtenteils im Unklaren ist. Man hat es hier mit einem Problemkomplex zu tun, der allen Paraphänomenen mehr oder weniger gemeinsam ist, so daß eine etwas umfassendere Klärung in einer gesonderten Arbeit versucht werden soll.

Es liegt ferner in der wissenschaftlichen Arbeitsmethode, daß man ohne Gegenargumente eine Kontinuität der Erscheinungen annimmt. Nun sind aber in der Parapsychologie außerordentlich viele Fälle bekannt, die mit Licht- und Wärmeeffekten, also elektromagnetischen Strahlungen, zu tun haben. Es handelte sich somit um eine Phänomenlücke, träfe man an den anderen Stellen des elektromagnetischen Spektrums nicht auch solche Erscheinungen an. Es sei hier nur am Rande angedeutet, daß diese Strahlung eine der eigenartigsten Erscheinungen der Physik ist. Wenngleich man sich ihrer vielfältig in der Technik bedient, so bleibt sie doch recht schlecht verstanden. Man vergißt leicht die Folgerungen der Einsteinschen Relativitätstheorie, daß man über ihre „innere" Struktur keine Aussagen machen kann, da sie sich mit der als Lichtgeschwindigkeit bezeichneten singulären Geschwindigkeit ausbreitet. (Zeit- und Längendilatation.)

Man darf auch die Bedeutung der Auseinandersetzung mit Paraphänomenen für die Physik selber nicht vergessen: durch das von Raudive und anderen Forschern vorgelegte Material wird der Physiker auf weitere Forschungsrichtungen aufmerksam gemacht. Es wäre aber wie betont sinnlos, aufgrund der vorläufigen Erfahrung, bereits einen Einfluß auf die heutigen Modelle physikalischer Weltschau erwarten zu wollen. Dazu weiß man noch zu wenig. Ferner darf man auch nicht den Fehler begehen, das Neue, sofern weitere Forschungen beweisen sollten, daß das Objekt der bisherigen Physik unbekannte Elemente enthält, als Anhängsel an das Bisherige anzufügen zu versuchen. Das jetzige Bild der Natur, speziell der elektromagnetischen Strahlung, müßte um ganz neue Dimensionen erweitert werden. So bieten Erscheinungen, die über starke physikalische Komponenten verfügen, die einmalige Gelegenheit, der Physik aus einer gewissen Enge, in der sie sich befindet, hinauszuhelfen. Vielleicht sollte gerade darum die weitere Entwicklung des Stimmenphänomens von der Physik mit kritischem Interesse verfolgt werden.

Die vorliegende Arbeit ist eine Stellungnahme zum einwandfrei dokumentierten und allgemein zugänglichen Material über paranormale Stimmen vom Standpunkt allgemein anerkannter Physik. Es ist selbstverständlich, daß in der heutigen Zeit ra-

schen Umbruchs umfassendere physikalische Theorien den Erscheinungen der Parapsychologie gerecht zu werden und diese damit zu fördern versuchen. Bevor jedoch nicht dokumentierte Versuchsergebnisse ihre Zweckmäßigkeit belegen, können sie noch nicht Gegenstand dieser Untersuchung sein.

*C Zusammenfassung*

1. Die Faktizität des Phänomens ist durch die philologische und technische*) Untersuchungen bewiesen.

2. Die Physik kennt keine Gesetze, die es verböten.

3. Die traditionelle Physik versteht aber vorläufig den Vorgang nicht, das heißt, sie sieht noch keine Möglichkeiten, (wenigstens) Teile des Vorganges in die bisherige Erfahrung einzureihen.

4. Man müßte es als Phänomenlücke bewerten, wenn nicht auch im Bereiche der Radiostrahlung unerklärliche Erscheinungen aufträten, sind doch paranormale Licht- und Wärmeeffekte recht häufig. Der Physiker hofft durch das Studium der außerordentlichen Erscheinungen seine Erfahrung über die bisher schlecht verstandene elektromagnetische Strahlung zu erweitern.

5. Eine Klärung des Vorganges böte auch die Möglichkeit der Entwicklung spezifischer Empfangsgeräte, die gegenüber den bisherigen konventionellen Geräten eine Verbesserung des Effektes zeigen müßten.

6. Der entscheidende Inhalt des Stimmenphänomens liegt jedoch in Metasphären, in die wohl die Intuition einzelner Forscher zu dringen vermag, für die aber bis jetzt keine verbindliche wissenschaftliche Theorie existiert.

sig. Alex Schneider

*) Vgl. J. Sotscheck: Über Möglichkeiten der Erkennung von Sprachlauten, Zeitschrift für Parapsychologie, Jg. 12, Nr. 4.
und John Narrace, S. 473.

## 2. Norbert Unger

Elektroniker und Radio-Experte bei der Firma Telefunken in Ulm. Er nahm mehrmals an Experimenten und wissenschaftlichen Sitzungen in Bad Krozingen teil. In seinem Beitrag gibt er eine Übersicht über neuere Strahlungsforschungen, die er in den Fragenkreis um das Stimmenphänomen einbezieht.

### KONTAKTAUFNAHME MIT DEM STIMMENPHÄNOMEN

#### Einleitung

Anfang April 1970 wurde ich erstmals bei Konstantin Raudive mit dem Stimmenphänomen konfrontiert.

In der Nacht vom 3. zum 4. April 1970 machten wir eine Reihe von Versuchen, die Hinweise zur besseren Erfassung des Phänomens geben sollten. Hierbei stellte ich fest, daß der Kontakt keineswegs immer sofort hergestellt werden konnte. Die Auswertung der Bänder ergab unterschiedliche Zeitpunkte der Kontaktaufnahme. Man kann hier von einem personalautonomen Phänomen sprechen. Über den Einfluß des Menschen auf die Kontakte, speziell über die abgestrahlte Energieform, ist kaum eine gültige Aussage möglich. Wir wissen zwar, daß der menschliche Organismus Steuerströme für seine organischen Funktionen verwendet, und wir wissen ferner, daß das Steuerzentrum das Gehirn ist.

In der Medizin und in der Forschung werden Elektro-Enzephalographen (EEG) und Elektrokardiogramm (EKG) zur Aufzeichnung von Gehirnstromkurven und Herzstromkurven verwendet.

Weiter ist bekannt, daß unser Gehirn die Aufzeichnungskurven ändert, sobald ein Erregungszustand oder aber ein Ruhezustand, eine Schlafphase, eine Traumphase eintritt. Jede dieser Phasen hat unterschiedliche Erkennungsmerkmale. Zunächst vermutete man, daß diese Reizströme ASW (Außersinnliche Wahrnehmungen) auslösten. Man prüfte, ob diese Ströme größere Reichweiten hätten. Es wurde aber festgestellt, daß schon wenige Millimeter von der Kopfhaut entfernt keine meßbaren Werte mehr abgenommen werden konnten. Diese Ströme scheiden demnach als Kontaktsignale aus.

Offenbar sind es andere Signale, die den Kontakt mit dem Phänomen herstellen.

## Neue und ältere Forschungsergebnisse

Die Forschung in Rußland, Amerika, Kanada, sowie einigen Ostblockstaaten, hat auf dem Gebiet der ASW (Psi) neue, überraschende Erkenntnisse, Ergebnisse und Erfolge erzielt. Besonders in der Sowjet-Union wurden mit Sergejew-Detektoren (1) menschliche Kraftfelder aus vier Meter Entfernung gemessen. Dr. Sergejew machte noch eine verblüffende Entdeckung: Er stellte seine Detektoren neben einem klinisch toten Mann auf. Gehirnströme und Herzschlag konnten nicht mehr gemessen werden. Aber die Detektoren reagierten. Vier Meter vor dem leblosen Mann pulsierten die elektromagnetischen Kraftfelder. Es schien, daß er noch Energie freigab. (2)

Auch Eileen Garrett berichtet, sie habe „Energiespiralen" die Körper Verstorbener noch drei Tage nach deren Tod verlassen sehen. (3) Prof. Dr. Burr an der Yale-Universität stellte schon 1935 fest, daß jeder Mensch ein elektrodynamisches Kraftfeld besitzt. Dr. Ravitz (ebenfalls Yale-Universität) stellte später fest, daß der menschliche Geist dieses Kraftfeld beeinflussen kann. (4) Auch an der Universität von Saskatchewan, Kanada, werden Kraftfeld-Detektoren verwendet. Diese Detektoren messen ebenfalls Kraftfelder von Menschen aus der Entfernung. Der Erfinder, David Thomson, sagt: „Die Kraftfelder von Menschen fühlen sofort Furcht, Aggression, Panik oder Freundlichkeit bei anderen Personen." (5)

Ein weiterer Begriff in der Sowjet-Union ist die Kirlian-Photographie. Bringt man einen Körper in ein Hf-Feld und betrachtet ihn durch das Kirlian-Gerät, so leuchtet er in den verschiedensten Farben. (6)

Zu Anfang unseres Jahrhunderts stellte Dr. Walter Kilner, St. Thoma-Hospital in London, fest, daß er, wenn er durch mit Dicyanid gefärbte Glasscheiben schaute, die Aura um den menschlichen Körper sehen konnte. Kilner zufolge war es eine Wolke, die sich 15-20 cm um den Körper erstreckte und deutliche Farben aufwies. Ermüdung, Krankheit oder wechselnde

Stimmung, Magnetismus, Hypnose und Elektrizität konnten die Größe und Farbe der Aura verändern. (7)

Eine weitere Strahlung ist die Mitogenetische Strahlung. Sie wurde von dem Russen Gurewitsch in den Dreißigerjahren entdeckt. Er stellte fest, daß diese Strahlung andere Lebewesen beeinflußt. Zudem bewies er, daß sie von einem Menschen ausgeht und andere in Furcht und Schrecken versetzen kann. So läßt sich erklären, warum Sympathie, Angst oder andere Gefühle ohne handgreifliche Ursache ausgelöst werden. (8)

Noch ein weiteres Beispiel: Ein im Atlantik getauchtes Sowjet-U-Boot hat Kaninchen-Junge an Bord. Das Boot ist so tief getaucht, daß ein Radar- oder Funkkontakt nicht aufgenommen werden kann. In dem Boot ist ein Elektroenzephalograph. Tausend Kilometer entfernt, in Leningrad, ist das Muttertier ebenfalls an einen Enzephalographen angeschlossen. Jetzt wird ein Kaninchen-Junges nach dem anderen an den Apparat angeschlossen und getötet. Alle wichtigen Daten werden festgehalten. Beim Vergleich der Daten stellte sich heraus, daß in jedem Augenblick, wenn im U-Boot ein junges Kaninchen getötet wurde, das Muttertier den gleichen Todesimpuls im Gehirn empfing, der durch den EEG aufgezeichnet wurde. Kein Sender war angeschlossen, der diese Impulse aus dem getauchten U-Boot abgestrahlt hätte. (9) Diese Welle des Todesimpulses durchdrang Medien, die der elektromagnetischen Welle den Weg versperrten.

Schlußbetrachtung

In diesen Angaben wären durchaus Ansätze zur Erforschung des Problems vorhanden, wie die Kontaktaufnahme beim Stimmenphänomen erfolgt. Gewiß tauchen Fragen über Fragen auf, die nicht beantwortet werden können. Das Phänomen hat viele unbekannte Faktoren. Wir müssen uns die Antworten alle selbst erarbeiten.

Zusammenfassend können wir sagen, daß der lebende menschliche Körper offenbar von Energiefeldern umgeben ist. Sie könnten einmal durch Sergejew-Detektoren und die Kirlian-Photographie — möglicherweise auch durch weitere Apparate — erforscht werden. Nur durch eine Forschung mit großem elektronischem Aufwand, mit Geräten, die wie Sergejew-Detektoren

und wie die Kirlian-Apparate arbeiten, ist es vielleicht möglich, die Kontaktaufnahme zu klären. Daß man diese Aufgaben nur in Labors und mit einem Arbeitsteam lösen kann, dürfte einleuchten.

Wir können heute nicht sagen, welche der bis jetzt angedeuteten Strahlungen beim Stimmenphänomen eine Rolle spielen, welche Energien ein Mensch beim Kontaktwunsch ausstrahlt. Zu viele Erscheinungen passen nicht in das Bild der heutigen Physik. Die bis heute erforschten technischen und physikalischen Probleme „wurden im Schutz von Maß, Zahl und Gewicht erforscht." (10) Alles, was nicht durch diese Forschung und Gesetzmäßigkeit, sei es durch physikalische oder biologische Gesetze erklärt werden kann, wird noch heute in den meisten Fällen achselzuckend abgetan. Deshalb können wir bei der Klärung paranormaler Vergänge „über Ansätze nicht hinauskommen." (11)

Falls eine der angeführten Strahlungen für die Kontaktaufnahme in Frage käme, wäre es möglich, dies zu erforschen. Dadurch würde vieles zur Klärung des Stimmenphänomens beigetragen.

Die Wissenschaft kennt keute Bio-Plasma; es gibt Bio-Energien, die offenbar schneller sind als das Licht, Medien durchdringen und ohne Abschwächung den Empfänger erreichen. Erst wenn wir wissen, welche Energieform den Kontakt herstellt, können wir eine gültige Aussage machen. Dies kann nur durch experimentelle Forschung erreicht werden.

Ich bin mir im Klaren, daß alles bisher über die Kontaktaufnahme mit dem Stimmenphänomen Gesagte hypothetischen Charakter hat.

Einige Vorarbeit wurde von der Wissenschaft bereits geleistet. Der Hebel kann angesetzt werden.

sig. Norbert Unger

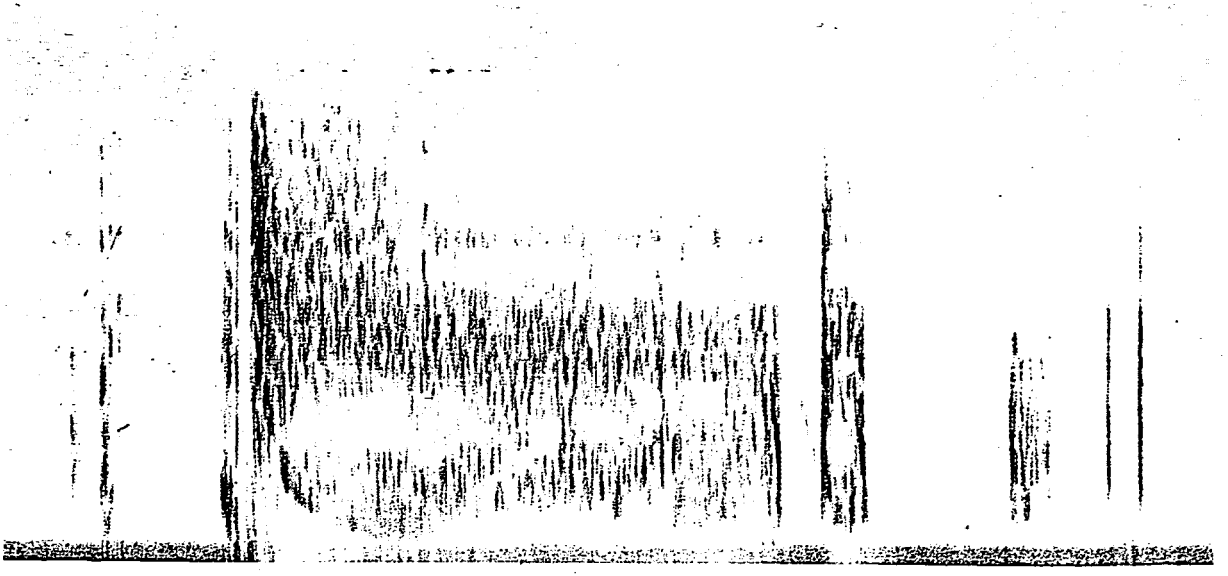
*Quellennachweis*

1 PSI, Ostrander-Schroeder, Anhang, S. 346
2 Ebd. S. 81
3 Garrett, Eileen, Adventures in the Supernormal, New York 1959
4 PSI, Ostrander-Schroeder, S. 78
5 Ebd. S. 346
6 Ebd. S. 181—92
7 Ebd. S. 182
8 Ebd. S. 351
9 Ebd. S. 41
10 Imago mundi, A. Resch, Bd. III, S. 140
11 Ebd. S. 140

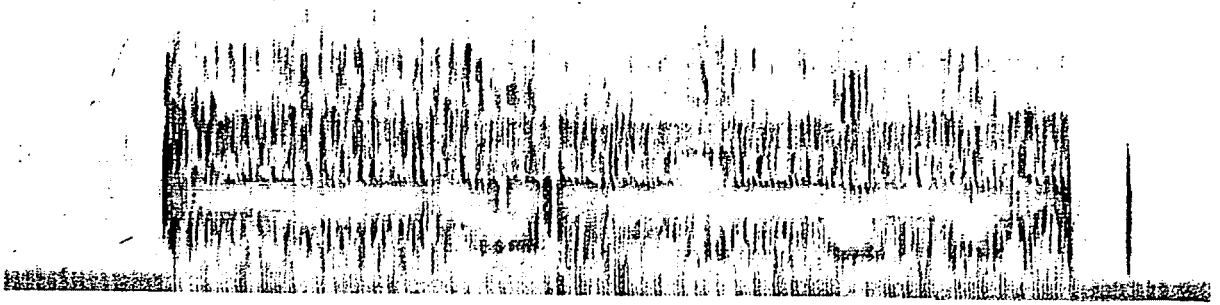
Raudive bei der Arbeit 1972.
Foto: Leif Geiges, 7813 Staufen.

Dr. Zenta Maurina im Gespräch mit Prof. H. Bender 1971.
Foto: Ingeborg Inhoffen, Freiburg.

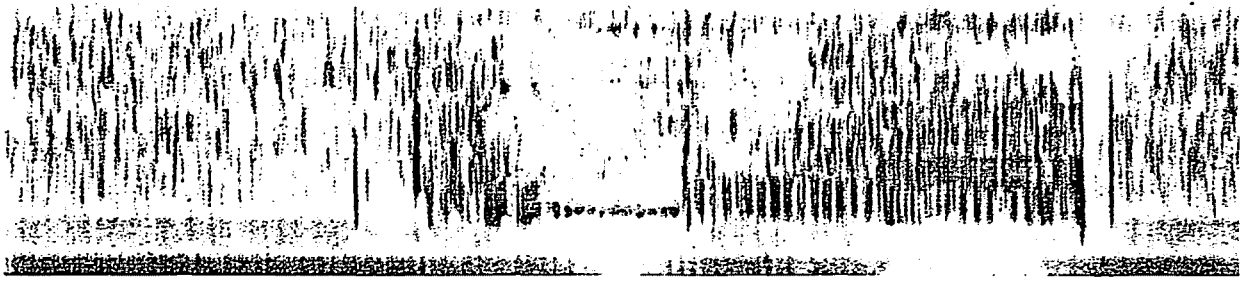
Von links nach rechts: Ing. N. Lemke, Dr. Raudive, Physikprof. Alex Schneider, Ing. Jh. Rudolph, Ing. Norbert Unger, Comp. Experte Gutjahr zugedeckt Dr. J. Keil.
Foto: Uta Funder, Freiburg.



BONNE NATT



EINE NU TUTE

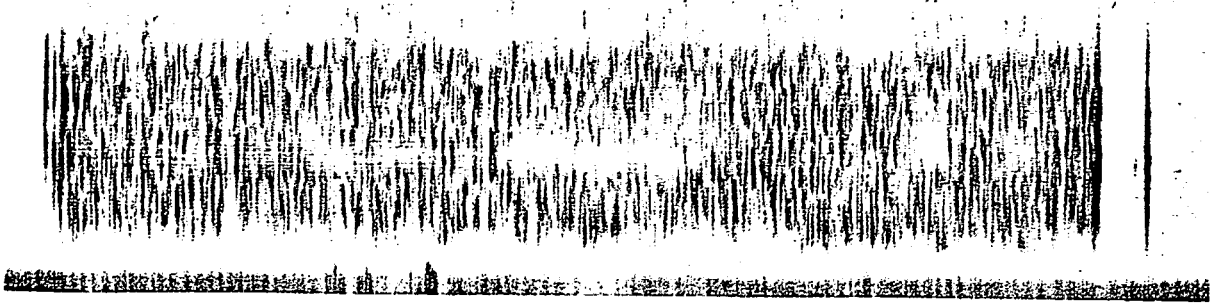


ZENTA

GEBHARD NANNTE NIENTE

HABEN WIR DEUTSCHLAND

*VOICEPRINT LABORATORIES - P. O. BOX 835 - SOMERVILLE, NEW JERSEY*



GHIB MAN LABU

3. John Mark Narrace,
Project Engineer, Wells-Gardner & Co., Chicago

Mr. Narrace arbeitet seit 31 Jahren als Ingenieur und befaßt sich gegenwärtig mit der Entwicklung von Geräten zur Untersuchung parapsychologischer Manifestationen auf wissenschaftlicher Basis. Das Phänomen der Komunikation mit unsichtbaren Wesenheiten mittels anderer Instrumente als des Tonbandgeräts oder Radios hat dabei oberste Priorität.

## TECHNISCHE UNTERSUCHUNGEN DER STIMMEN DURCH „VISIBLE-SPEECH-SPECTOGRAMMS"

### Allgemeine Erklärung von Stimm-Spektrogrammen

Die Eigenschaften von Sprachlauten ändern sich beträchtlich in Abhängigkeit von der Zeit. Es gibt Änderungen in der Tonlage und harmonische Alterationen, wenn ein Vokal ausgesprochen wird.

Ein Sprach-Spektrogramm überträgt die Lautstärke in Intensität. Demnach ist die auf dem Papier festgehaltene Linie umso dunkler, je lauter der Ton ist.

Gewöhnlich wird, wenn man den Ton auf einem Oszillographen darstellt (in den meisten Fällen läßt sich ein Mikrophon direkt mit den vertikalen Eingängen verbinden), die Lautstärke als vertikale Ablenkung dargestellt und die Frequenz als Zeit in horizontaler Richtung. Also $\text{Zeit} = \frac{1}{\text{Frequenz}}$ und umgekehrt $\text{Frequenz} = \frac{1}{\text{Zeit.}}$

Bei der Darstellung des Spektrogramms auf Papier liegt die Frequenz in der Ordinate, die Zeit in der Absizsse, und Abstufungen der Lautstärke werden, wie schon erwähnt, als Schattierungen von Grau und Schwarz dargestellt.

Auf die Spektrogramm-Apparatur wird die Bandspule gelegt, auf der die zu untersuchenden Töne aufgenommen wurden. Diese ist über einen magnetischen Tonkopf mit einem Verstärker verbunden, dessen Ausgang ein einstellbares Filter steuert.

Dieses Filter ist mit einem Verstärker verbunden, dessen Ausgang den Niederimpedanzschreiber steuert, der die Markierungen auf dem Papier verursacht.

Dieses Papier läuft auf einem Zylinder, der mechanisch mit der Welle verbunden ist, an der die Bandspule befestigt ist.

Das Filter ist mechanisch mit dem Schreiber verbunden, um die Veränderung der Charakteristika des Filters bei jeder Umdrehung der Bandspule zu erleichtern.

Auf diese Weise können klangliche Komplexität und zeitliche Veränderungen eines Laut-Musters analysiert werden.

Grundsätzlich gibt das „Auslesen" auf dem Papier das lautliche Strukturbild wieder.

Ein „Stimmabdruck" kann durch einen qualifizierten Analytiker überprüft werden, um seine Echtheit in bezug auf einen andern „Stimmabdruck" zu sichern, der angeblich von derselben Person gemacht wurde.

Der beste Imitator der Welt kann den „Stimmabdruck" einer anderen Person nicht reproduzieren, wenn auch die Nachahmung für das Ohr bemerkenswert gleich klingt.

Ich habe versucht, diese Darstellung in einer allgemeinen Form zu halten und nicht auf Übertragungsfunktionen des geschlossenen Kreises einzugehen.

*

Diese ganze Situation in bezug auf die Stimmenaufnahmen sollte einen Typus nachtodlicher Existenz hinreichend beweisen. Nicht im religiös-geistigen Sinn, sondern als Möglichkeit, daß die t o t a l e Lebensdauer des menschlichen Bewußtseins nicht auf die physische Wesenheit begrenzt ist, wie wir sie auf diesem Planeten kennen.

sig. John M. Narrace

A

Das erste Beispiel, das mit „Visible-Speech-Spectrogram" untersucht wurde, besteht aus drei Stimmenfragmenten. Alle drei Texte, A, B und C werden von ein und derselben Person im Zeitraum von sechs Jahren gesprochen. Zweck der Untersuchung war, festzustellen, ob die Stimme wirklich immer dieselbe ist.
Weibliche Stimme:
A Bonne Natt!
B Eine no Tote.
C Zenta!

Die Diagramme zeigen übereinstimmende Merkmale. Es läßt sich also folgern, daß die Kommunikatorin, Margarete, sich seit 1965 bis heute mit der gleichen Stimme manifestierte.

B

Das zweite Beispiel bezieht sich auf ein Fragment, das Aussagen in drei verschiedenen Sprachen enthält. Die Vermutung, es handle sich immer um dieselbe männliche Stimme, wurde durch das Spektrogramm-Verfahren untersucht. Die Übereinstimmung ist auch hier feststellbar. Derselbe Kommunikator (Gebhard Frei) verwendet also in diesem kleinen Fragment drei verschiedene Sprachen, darunter eine, die lettische, die er zu seinen Lebzeiten nicht beherrschte.
Männliche Stimme:
A Gebhard nannte niente.
B Haben wir Deutschland?
C Grib man labu.
Das Spektrogramm beweißt, daß die eigenartige Sprachmischung von ein und derselben Stimme getragen wird.

N. B.: Übersetzung der angeführten Stimmentexte:
I. A Bonne nat! Franz./schwed. — Gute Nacht!
B Eine no Tote. Dt./engl. — Eine nicht Tote, d. h. eine, die nicht tot ist.
C Zenta! — Vorname von Margaretens Chefin.

II. A Gebhard nannte niente. Dt./ital. — Gebhard nannte nichts.

B Haben wir Deutschland?

C Grib man labu. Lett. Man will mir Gutes.

# XII. ANHANG

## STIMMENTEXTE IM ORIGINAL

Abkürzungen für die Sprachen:

| | | | |
|---|---|---|---|
| d | = deutsch | sp | = spanisch |
| e | = englisch | sch | = schwedisch |
| f | = französisch | r | = russisch |
| gr | = griechisch | lg | = lettgalisch |
| i | = italienisch | l | = lettisch |
| lat | = lateinisch | | |

Die erste Angabe in Klammern bezieht sich auf Band und Zählwerk, die zweite auf Katalog und Seite.

Zu Kap. V, Mutter

1. lg
*Koste, te tova mōte. Tova dzirkste, Kosta.*

2. l
*Te tu dzimtenē. Turpinā, latvi!*
*Te tu rakstnieks, padod maju!*
*Koste, šūdin pietika.* (53r:665) (IV, 78A)

3. sch/l/d/r
*Hjälpu, Kosti! Tāvs ir. Mias tja Toti.*
*Kostja, te towa mōte.*
*Man Raudivi, man Raudivi!*
*Mōtei tesni, Mōte!*
*Kostulīt, mōte gaida.* (53r:481/2) (IV, 62, 62A)

4. l/lg
*Mōte. Kostiņ, aizsargies! Es tevi apsveicu.*
*Liecinieki ir te.*
*Ko tu saki?*
*Lettiņ apsoli . . . Tu tur apsoli!*
*Koste, te latviets.* (51r:440/1) (IV, 2A)

5. l/d/sch
*Mōtei vela stunda.*
*Te vilki!*
*Konstantin da! Konstantin, din Mutter!*
*Konstantins mūsu.*
*Tev ir grūti. Tu, Kosti, pasteidz!*
(52g:18-30) (IV, 15)

6. d/l
*Dank! Redz cik grūti!*
*Viņš vientuļš.*
*Ilgas.* (54r:497) (IV, 119A)

| | | |
|---|---|---|
| 7. | lg/d/r | *Mōte lustiga. Tu smērti škidro.*<br>(54r:34) (IV, 94A) |
| 8. | l | *Koste, mōte.*<br>*Nu tu strādā.* (53r:126) (IV, 152A) |
| 9. | l/d | *Aha, Kostja, Kostja, tu raksti.*<br>*Tja zeme.*<br>*Ziņa: tas mākons vēl.*<br>*Bitte, binda! Grüne strīpa.*<br>(55r:323/33) (IV, 155A, 156) |
| 10. | lg | *Koste, mōte.*<br>*Neatlaid Kosti! Nāks Jana.*<br>*Mōte, Koste!*<br>*Mōte, Koste!*<br>*Alekss, neesi sakarīgs.* (55r:154) (IV, 170A) |
| 11. | l | *Puisén, Liepa-Zake būs, bet Iriss nav te pie mums.* (55r:665) (IV, 171A) |
| 12. | lg | *Prosi Lizai! Laimiga.*<br>*Te Guna Sarendota.* (59r:487/8) (V, 46) |
| 13. | r/l | *Koste, matka, matka!*<br>*Tali. Anitu! Pagatne. Zena mūsu. Palīdzēsi tu.*<br>*Koste, latviski!* (56g:100) (IV, 95f) |
| 14. | l | *Lūgšu te Dievu.*<br>*Zentu, Kosti, satiki.*<br>*Netiekam, aste tja.*<br>*Vai tu Zenti gribi?*<br>*Vai tu grib ordinat?* (59r:724/6) (V, 54A) |
| 15. | l | *Vai Koste vēl tic?*<br>*Vai tu man tic?* (57g:170) (IV, 187) |
| 16. | lg/l | *Mōte tova. Koste, grūti.*<br>*Pagaid! Koste, mōte.*<br>*Tic paradīzei! Koste, Zelma.*<br>*Zelminu!* (61g:377/86) (VI, 18) |
| 17. | l/d | *Labi tic!*<br>*Labi radi. Deine Mutter.* (St.g:288) (VI, 26) |
| 18. | l/d/r | *Mōte! Koste tu sapnotajs!* (VI, 56)<br>*Kosti, cik tu guli?*<br>*Wichtig, Kosti!*<br>*Uppsala. Zenta problēma.*<br>*Avizīti, mōt. Izbālē pētamība.*<br>(Izl. 28g:45l) (IV, 110A)<br>*Freude furchtbar!* |

*Māte taisni. Mani, Kosti!*
*Melka tev publika. Devka tja.*
(Izl. 28r:41-70-77) (IV, 111A)

19. lg/l — *Raudiv, tova mōte. Petrautzka mīl tevi.*
(64r:317) (VII, 41A)

20. l — *Mama te, Kosti.*
*Kur Zenta?*
*Es pate te guļu.*
*Kungs palīdzēs.* (63g:818) (VI, 107)

21. l/r/sp — *Hallo, Margarete nav.*
*Mōte! Koste, mōte!*
*Veriņka.*
*Koste, novata, Zenta ha vista.*
*Lai slava. Koste, mōte!*
(64r:219/23) (VII, 39A)

22. l/d/r — *Gribi tu mōti?*
*Jetzt, jetzt slava.*
*Techniki.*
*Mōte, Koste. Tjotka tja.*
(64r:192/4) (VII, 38A, 39)

23. l/d/r — *Kaunies, Kosta, māti?*
*Koste, te māti!*
*Koste, Čakste.* (61r:188/91) (VI, 31A)
*Nerunā sliktī! Mani kratī!*
*Doch mani abižē.*
*Vaī dzirdi mani?* (61r:432) (VI, 50)

24. l — *Lielman Koste, māte mēma.*
*Māte netiek.* (55g:825) (IV, 148A)

25. l/sch/r — *Mōte. Skapis, skapis.*
*Uppsala ārā. Meita, Koste, traka.*
*Raudive, vänni! Matka traucē.*
(56g:911/9) (IV, 215)

26. l/lg/sp — *Raudive, mōte. Netieku iekšā.*
*Dzīvoju Bernē.* (VII, 74A)
*As mōt.*
*Šite nav pasaka, mōt.*
*Jūsu tenkas — Lübecka.*
*Basta, Kosta! Ada!* (vNr:28/30) (VII, 74)

27. lg/l — *Mōt, Lübecka nevajag.* (51r: 514) (IV, 8)

28. l/lg/d — *Koste smaidi! Mōte dzimtenē.*
*Te Uebergang. Tiltu, latvi!*
*Kosta ir latvis.*
*Tōva mōte. Pats Raudive.* (53r:278) (IV, 58)

Zu Kap. VI, Tekle

1. lg/l
*Mōsa, Raudive.*
*Koste, te laipa.*
*Paņem Zentu!* (51r:519/21) (IV, 8A)

2. d/l
*Ich auch.*
*Aizbrauc pie X.!*
*Mums vajag Zenti.* (51r:585) (IV, 10)

3. l/r/d
*Neba te. Tekle helfē tagad.*
*Mūsu Kost, neba te. Koste, paliec te!*
(51r:630) (IV, 11A)

4. l
*Konstantin, te Tekle.*
*Raudive, tu drīksti.*
*Raudiv, pastāstīšu, ko tu dzersi.*
*Tekle. Sveiki!*
(52g:57, 53g:447) (IV, 16, 32A)

5. l/lg/d
*Tekle tonī ir. Te mōsa.*
*Koste, Tekle, Tekle te.*
*Golva Lampa te.*
*Tu druksa te. Koste, papa.*
*Genug, atpūsties lūdzu!* (54r:201/4) (IV, 104A)

6. l/d
*Tonis.*
*Tekle will tevi.*
*Tekle will tevi, Konstantin!* (64r:195) (VII, 39)

7. l/sch/lg
*Brōlīti Koste, te Tekle.*
*Mōte pa stadi.*
*Tu, te Tekle, tova Tekle* (59r:660/2) (V, 51A)

8. l/lg/sch/r
*Te runā Tekle.*
*As Kosti redzu.*
*Melo vitne.*
*Vad skāda nu? Zapīši!* (55g:132/9) (IV, 132)

9. l/lg
*Brōli redzē mōsa.*
*Te mōsa vēl. Tavi radi.* (55g:131/2) (IV, 146)

10. l/r
*Te Tekle.*
*Cholodneje, Kostja!*
*Latviets esmu, Koste.*
*Tekle krasivaja.* (53r:349/50, 670) (IV, 172A)

11. l/d
*Zenta, Tekļa te, siltā terpā.*
*Bin Tekle.*
*Tekle te Rīgā.* (59r:729) (V, 55, 66A; VI, 11A)

12. l/sch
*Labrīt, Konstantin.*
*Maizi! Te Tekle.*

*Mani dzērdi? Koste, steidzies!*
*Många, många blir.* (61r:99/100) (VI, 30)

13. l/d *Kostja, mōsa.*
*Tur starta. Stiga tuva.*
*Maizīti! Guļat!*
*Nie dancoj Kārlis, Kosti.* (64r: 331/42) (VII, 42)

Zu Kap. VII, Margarete

1. l *Zenti! Zenta!*
*Koste, es dzīva Uppsala.*
*Tava sekretāre, Margarete.* (54r:559)

*Patiesi Margarete!*
*Labdien, Kosta!* (51r:675) (IV, 14)

2. l *Margarete, Koste, Uppsala.*
*Koste, uz Uppsalu!* (51r:631) (IV, 12)

3. d/l *Deutsche te.*
*Latvis, te Deutsche.*
*Pasūt Zentu te.*

4. d/l *Kostja, ja!*
*Pagaidīšu dusu.*
*Mirkli, lūdzu, Raudiv!*

5. l/d *Koste, tu tik nah!* (55r:340/3) (IV, 156A, 157)

6. l *Margarete, latvieti!*
*Kur Zenta?* (63r:703) (VII, 30A)

7. d/l *Genau, genau. Koste, Petrautzki.*
*Koste Zentu!* (V, 61)
*Petrautzkis. Kur Zenti?*
*Pagaida, Koste!*
*Zenti gaidi. Zenti, arbeiti?* (60g:69/79) (V, 59)

8. l *Gribu Zentu. Margarete.*
*Margarete te, Margarete te!*
(61g:466/9) (VI, 21A)

9. l/r/lg *Zenti, Margarete!*
*Zenti, Raudive!*
*Zenti, gaidu te.*
*Raudive, Margarete, Mēs guļam.*
*Vai tu citāda bijii?*
*Jāpaliek vien. Maize kukulī. Cita lika kugī.*
*Pasylka te. Vai tu redzi?*
*Te tāles nav.*
*Tjav jau ir.* (Rphg:171) (VI, 22A, 23)

| | |
|---|---|
| 10. d/l | *Sonntag vakarā, Konstantin!* (62r:513) |
| 11. d/sch | *Margarete, Koste da.*<br>*Margarete, Zenta.*<br>*Petrautzka, Konstantin.*<br>*Brita! Brita inte te.*<br>*Mūsu Koste!* (63g:1-18) (VI, 94, 94A) |
| 12. l/d/lg/sch | *Koste, mirkli!*<br>*Te furchtbar.*<br>*Tu, labi.*<br>*Laižiet, tu te lobi.*<br>*Palaižat latvi, gribu Kosti.*<br>*Koste Raudive, mēs te tikām.*<br>*Zenti, as Petrautzkis.*<br>*Nupat lietas labi.*<br>*Tu beidzi, kārtības nav.*<br>*Te Petrautzka, tacke!*<br>(63r:681/703) (VII, 30, 30A) |
| 13. l/d | *Margarete!*<br>*Katru nedēļu!*<br>*Kur ir Zenta?*<br>*Margarete.*<br>*Zenta, Margareta — — — Petrautzki!* |
| 14. | *Koste, Tekle!* |
| 15. l/d | *Zenta, Margarete. Zenta, te Margarete!*<br>*Koste, besser bei ein . . .*<br>*Sliksti, Petrautzki!* |
| 16. l/d/lg | *Tu dulla! Te Nastja.*<br>*Pa lustigam, mōt!* |
| 17. l/sch/lg | *Zenta busi te. Jag tōli.* |
| 18. l | *Tekle te.*<br>*Dauge te. Lab!* |
| 19. lg/l | *Tja Kostja istabā.*<br>*Te tāli. Pamats te. Padomu gaidi. Cīruls te.* |
| 20. l/d | *Pasquoi! Džim, te radi da.*<br>*Wir sammeln furchtbar da.* |
| 21. l/d/rlg | *Labāk te. Zentu, papucis te.*<br>*Te radi tavi.*<br>*Raudive, zwei. My zdes znakom.*<br>*Egla, dzeivi.*<br>*Ulmanis, Kostja da.* |
| 22. d/r | *Du spēška.* |

*Alva, Konstantin, Konstantin!*
*Raudive!*

23. r/lat/l — *Erwin dvá, Riga. Igorik dictu.*
*Vidu mēs.*

24. l — *Apēd Tekle.*
*Viņš domā tikai pats.*

25 l/d — *Tici, Zenta. Lena te ir.*
*Brīvais cilvēks tu.*
*Zinaīda.*

26. l/lg/d — *Kostja, Čakste te. As tja nišajā. Brežga tot.*
*Tote istabā, Jadviga.*
*Hallo, te Lansaré.*

27. l/sch — *Konstantin, domā! Margarete!*
*Margarete, Koste.*
*Angå Koste te.*
*Koste, Zenta!*
(Einsp. 770, 65r:0-218) (VII, 89-93)

28. l/lg — *Kosti, palīdzi! Kosti, Zenta!*
*Mazā Monika prasa yudini.*

29. d/l — *Werden danke sein.*
*Zenta, Mama. Te tumsa.*
*Gribu Zentu. Margarete.*
(61g:425/66) (VI, 20A, 21)

30. d/l — *Wir danken.*
*Es te Latgalē, te tev Tekle.*
*Koste, tev Zenta, Anniņa.*
*Raudive, Grete nav.*
*Raudive!* (54g:199/203) (IV, 80A, 81)

31. l/d — *Runas dzirdam, Konstantin.*
*Runā skaisti, gute Nacht!*
(54g:624) (IV, 91A, 92)
*Koste, lepna esmu.*

32. l — *Te tu lūdzi Margaretu.*
*Tevi būdā sagaidu.* (54r:274) (IV, 108)

33. l — *Patīkami. Sigtuna.*
*Koste, kur Zenta? Margarete.*

34. lg/l — *Tova Margareta. Zenti arī.*
*Kur paliek balti stati?* (55r:163) (IV, 153A)

35. d/l — *Furchtbar laba devka.* (55r:335) (IV, 156)

36. l — *Netic tev, Kosti!*
*Piepūlies!*
*Petrautzkis guva. Paša tja.* (62g:459) (VI, 66)

37. d/l — *Koste, dankbar wir sind.*
*Ich danke. Raudiv, tic! Brivai — muti.*
(53r:235) (IV, 57)

38. l/d — *Kosta, grūti te. Tu par ātru, es wartu.*
(53r:387) (IV, 60)
*Kosta!*
*Koste, Margarete.*
*Koste, tu? Margarete.*
*Tu techniski furchtbar, Koste!*
(54r:62/4) (IV, 98)
*Mīliņa, tu negulē.*
*Vi landen te.*
*Hej, Margareta.* (54g:31) (IV, 74)

39. l — *Petrautzkis, Konstantin, Petrautzkis!*
*Tiešām vientuļa.* (65r:244/69) (VII, 98)

40. l — *Pavadi tu, Koste, Zentu!*

41. l — *Labāk dakters.* (66g:375/6) (VII, 108A)

42. l — *Griba tja. Koste, tu grib.* (66g:378) (VII, 108)

Zu Kap. VIII, Die Stimmen um Dr. Zenta Maurina

1. l — *Prosit! Contra-Strofa, māsiņa.*
*Tja nu staiguli.*
*Tika mūzika. Salut* (62r:558) (VI, 93)

2. l/d/lg/r/i — *Koste, priecigs tu?*
*Koste, tu man furchtbar tāļ.*
*Gewöhnlich te mōsa paliek.*
*Tev ir putna nos.*
*Te Svizzera pestī Zenti.*
*Māte, Koste, Sveicina Zentu!*
*Zenti, Renate!*
*Raudive zina.* (52g:104/8) (IV, 17, 18A)

3. l/i — *Zenti, māsa. Tragiski rakstīt!*
*Zenti, viva! Nabaga ceļu.*
*Pa Zenti, māsa tja. Māsiņu tu tais!*
(66r:457/9) (VII, 125A)

4. l — *Tici, Zenta! Lena te ir.*
*Brīvais cilvēks tu.* (65r:099/125) (VII, 92)

5. l — *Nu, Kosti, te Zentu!* (57r:264) (V, 27)

6. l/e(?)

*Mauriņa, tu?*
*Mauriņš te.*
*Konci, vai tu?*
*Man dubli prieks.*
*Sveiki!* (58g:82) (VI, 35A)

7. l

*Var gulēt te. Te gulta „toni".*
*Koste mūsu.* (53g:287) (IV, 26)

8. l/d

*Kur Zenti?*
*Zentu Mauriņu. Zug späti.*
*Te dzimta Mauriņa.*
*Ilse — Lisabeth.* (62g:293/7) (VI, 62A)

9. l

*Margarete, Zenti!*
*Te tava meita, papuci.*
*Hallo, te Margarete.*
*Kur tu te gribi?*
*Margarete, sveiki!* (61g:38/45) (VI, 9A)

10. l

*Kur Zenti, Koste?*
*Papa ir.*
*Koste, pietiek. Labdien.*

11. l/d

*Te svētie. Mācat! Zenti, vingro!*
*Zenta, will du Liebe?*
*Zenta, te Margarete.*

12. d/l

*Papis, Zenta. Wir bißchen.*
*Zenta, te debess ir.*
*Nav meža te. Sveiki, Raudive!*

13. l

*Mīlulīt, Liepāja!*
*Kaŗa vilks uniformu gribē. Emma.*
(59r:516) (V, 47)

14. l/e

*Vienmēr no ritiem, Maurina.*
*Zenta!*
*Koste, Koste, te Grīns.*
*Atvaino, Konstantin!*
*Amata lovely* (Rphg:201/13) (VI, 24)

15. a) l/d

*Zentu prasu vakarā.*
*Kristu, Koste! Morgen Ueberfahrt.*
(61r:435) (VI, 50A)

b) l/r/lg/d

*Sveiki, Zenti! Niefendorf.*
*Sveiki, ty latyška.*
*Meitenes. — Grūti, cylvāks.*
*Tev patīk Schauer.*
*Mama, pārkristē Koste!* (61r:442/3) (VI, 51)

c) d/l

*Dichtari! Zenta ir mūsu.*
*Zenta tevi te pieēda.* (65g:48/56) (VII, 52A)

16. l/d

*Kostulīt Raudi, kur Zenti?*
*Zenta, guļat!*
*Nevar staigāt.*
*Kosti, gut! Kosti, glīti!* (64r:230/5) (VII, 40)

17. l

*Zenta, te nav gala.* (63r:801) (VII, 34)

18. d/l/i

*Zenti, duš? Paldies, viva.*
*Palīdzat! Bunta svīta.* (63r:465) (VI, 53)

19. l/d

*Jezuči. — Koste, labi guļat!*
*Daugavpils, Florinta.*
*Wickberg hier, Kostja.*
*Raudive, duš?*
*Koste ir kluss.* (61r:466/8) (VI, 53, 53A)

20. l/d

*Dagda te.*
*Zenta, wirklich duš?*
*Kostja guļ, Kostja guļ.*
*Zenta, mēs guļam.*
*Zenti, neguli!* (vNg:300/1) (VII, 74, 74A)

21. l

*Te Rīga.*
*Tava Zenta ir latve.* (55g:362) (IV, 137A)

22. l/d/r/sch

*Mūsu Zenta režisors.*
*Sie glaubt nicht.*
*Mūsu svečka.*
*Wot ni brennen Čikeslava.*
*Es necitu tam.*
*Tici gan! Te Jisi selbe. Guli vien!*
*Te tu dura.*
*Jā, vi mūžīgi pētī.*
*Lemnitzer wird dobra-lustig.*
*Ko tu te tulko?*
*Liepaja tev ir* (56r:655/8) (V, 6A, 7, 7A)

23. l/sch

*Zenta, Koste patika. Pateicos.*
*Runā Vālunda. Prasi, Zenta lai tala. Tu neproti.*
*Koste, tu latviski!*
*Lūdzu Martu.*
*Mīlu Zenti.*
*Koste gatavs. Vilks būs.* (56r: 160/83) (IV, 217A)

24. l

*Eiduks. Koste, strādā!*
*Riga būs.* (56r:778) (V, 10A)

25. d/l/sch

*Tu Telefon spreche!*
*Šodien nē.*
*Irene smērtes eņgelis.*
*Es gaidu. God natt!* (62g:329) (VI, 63)

26. l

*Eiduks. — Tu puke.*
*Koste, tev ir golva.* (62g:329) (VI, 36)

27. l/d

*Eiduks te.*
*Zenta, tevi pakļauj Kapusta.*
*Grūti, skepsis.*
*Sprich lettisch!*
*Pilnīgi nav. Pagriez ritenī!*
*Tja Kosti redz.*
*Dzirdu. Tu latvis.* (53g:90/115) (VI, 20)

28. l/r/d

*Te Latvijas iekšiene.*
*Nabaga latve!*
*Tikko Mauriņa pulsē.*
*Koste, strādāji. Šefs zin, strādāji.*
*Tu, te Rapu tincinā.*
*Ludmilla tiesā lai.*
*Mēs terpim Dietrich.*
*Laikus tev te atnāks.*
*Ich bin, ticī! Izšķirti.*
(51r:475/84) (IV, 4A, 5)

29. d/l/lg

*Liebe, Liebe! Raugies, te saule!*
*Raudiv, te Rapa.* (56r:634/6) (V, 4A)
*Rapa, Zenta!*
*Tu latviska tja. Radzu!*
*Rapa doch! Piedod!* (VI, 92; VII, 27)

30. l/sch

*Liebe klusē. Margarete.*
*Raudive viens pats.*
*Inte domāj.*

31. l

*Kur Zenta?*
*Kur Zenta?*
*Raudive, te balsis ir.*
*Konstantin, balsis!*

32. l

*Esu latvis.*
*Latvis, Koste. Latvija.*
*Batņa. Cīņa!*

33. l

*Kostja, te Zinaīda.*
*Tev te pentagas.*

34. l/lg

*Momento, bračī! Latvija.*
*Laižat mōtī! Latvju Latvija!*

35. l/r/d

*Margarete. Quintele.*
*Poderžku, Stepún!*
*Te Uppsala, lustige.*

36. l

*Tēte ir te.*
*Koste, buvē, tikai buvē!*
*Zentu, Mauriņš.*

37. l

*Nauliņš. Tekle bumbu!*
*Britks ir stiprs. Met tiltu!*

38. l/lg/r

*Koste, tu sveika!*
*Konstantin, meita.*
*Kostīt, mōti!*
*Es pēdejā. Loba dīni!*
*Vienmēr bailes nesam.*
*Pajedim, pajedim!*
(Einsp. 757, VII, 48A-49A)

Zu Kap. IX, Gebhard Frei

1. l

*Sveiki, Kosti, Gebhards.*
*Tavi latvieši, latvieši negrib.*
(53g:550/3) (IV, 39A)

2. d/l

*Glückelich, Koste. Sagaidu . . .*
*Koste spielt.*
*So sind sie!*
*Bender rechlei Kostei.*
(53r:128/95) (IV, 55A, 56A)

3. l/lg/d

*Tota, tota, pēta!*
*Dārgucīt, — Tekle, Tekle!*
(53r:396/8) (IV, 60)
*Skaisti! Baue, te tilts.*
*Dzeivs, Koste.*
*Neraud, puis', māte te.*
*Tūkstošus skapē, es skaitu lūgsnu.*
(54g:143/50) (IV, 78, 78A)

4. l/d/e/sch

*Tu rīkojies! Gebhard. Tu tici!*
(51r:29/30) (IV, 1)
*Gebhard erfreut sich.*
*Kostja tja.*
*Wickland, Koste!*
*Nu arbeite, Kosti!*
*Yes, svensk!* (52r:53/5) (IV, 18)

5. l/d/sch

*Cik viegli te.*
*Koste, tik freundlich.*
*Friedens lai! Friede soll sein!*
*Kosti, tack!*
*Baudu. Frei's te.*
*Mēs tevi gribam brīvi sastapt.*
(51r:420/50) (IV, 3)

6. d/l/lg

*Gebhard sofort.*
*Kosta, Liebe!*
*Kosta, tev nav grūti!*
*Raudive ir gudrs.*
*Raudive, Dante ir lobs.*
(54r:285/8) (IV, 112, 112A)

| | |
|---|---|
| 7. lg | *Koste, Dante. Gebhards tja.* (57r:257) (V, 26A) |
| 8. l/e/d | *Te Jonuci. Tja baznīca.*<br>*Radio please. Labi tilti.*<br>*Labas Tournées.*<br>*Te Koste komm pie tilta Kasala!*<br>*Koste netiek pie tilta.*<br>*Vēl Kosta!*<br>*Koste, Lübecku!*<br>*Koste ir pazemīgs.* (55r:836) (IV, 178A, 179) |
| 9. l | *Gebhard!*<br>*Viņš grib miša.*<br>*Neatstāj mūs, pētil!*<br>*Netiec uz priekšu.* (55r:678) (IV, 174)<br>*Redzu mišu, Tev netic.* (56g:892) (IV, 214) |
| 10. d/sch/f/e | *Kosti, bitter du!*<br>*Kosti, wir warten.*<br>*Servant. Meldet zum Beispiel natt.*<br>*Oui, c'est necessity.* (59r:722) (V, 54) |
| 11. f/l/d | *Ressembla-nous, Kosti* (62r:252) (VI, 72)<br>*Vai Koste? Gebhards.*<br>*Tja laida, Te vaigu, Kosti!*<br>*Latvija, tu maza.*<br>*Klugs latvis.* (63g:343/5) (VI, 91, 100, 100A) |
| 12. l/d | *Konstantin, Frei!*<br>*Koste, tici! Gebhard.*<br>*Hier Gebhard.* (V, 24)<br>*Tja, meine Visite, Gebhard.*<br>*Jung, bara Koste.* (63r:330) (VII, 24) |
| 13. d/l/sch/i | *Bitte, draugs. Mēs daudzi.*<br>*Tja boška. Kostja, baigi.*<br>*Daudzi! Iekšā doch kommer Lei!*<br>*Kosti redzu. Ursula.* (66r:162/5) (VII, 120) |
| 14. r/d | *Pojezd! Buché!*<br>*Auf Wieder . . ., auf Wieder . . .!*<br>(56r:853) (V, 13)<br>*Anton, sveicin'! Pīpes!*<br>*Jetzt lieber Druck.*<br>*Nacht, Kosti, mans puik.*<br>*Cīņu tu uzbudini.*<br>*Frei!* (57g:219) (V, 19A, 20) |
| 15. lg/l | *As Frei. Mīļais Kosti, trešdien tja.*<br>(54r:128) (IV, 101) |
| 16. lg/sch/d/l | *Tja vinné Kostja.*<br>*Vi bet, Kostja.*<br>*Te Benda.* (54r:62) (IV, 124A) |

17. d/l

*Gebhard. Nützi. Labdien!*
*Nimmer müde. Irma.*
*Irma. Cik grūti!* (55g:58) (IV, 129A)

18. l

*Konstantin, sveicināts!*
*Es dzērdu, Koste.*
*Mūsu Koste.* (56g:177) (IV, 187A)

19. l/d/lg/r

*Gebhard te.*
*Holst du latviete?*
*Patīkams ir brōls.*
*Mūsu delchi.*
*Kosti, pazinu baznīcu.*
*Cienu, Kosti.*
*Koste, bye-bye!*
*Koste, latyši.* (56g:455) (IV, 199, 199A)

Zu Kap. X, C. G. Jung

1. d/l

*Grüße sie!*
*Kosti, Jung.*
*Laiks allerdings.*
*Laiks — anti.*
*Eines sagst du.*
*Tu pūlies te. Pīters te.*
*Glaube, te Goethe hilft.*
*Eins! Wir wissen im Leben viel von Toten.*
*Te Kosta pazūd.*
*Hier, in diesem persönlichen*
*Vertrauensverhältnis?*
*Danke, mein Konstantin* (56r:593/7) (V, 2A, 3)

2. l/sp/d

*Nav labi. Naivs.*
*A Bender igual.*
*Konkurjell.*
*Darf ich te schnappa?* (51r:521) (VI, 9)

3. l/d

*Ak, Kosti, Telefist.*
*Es danke, Koste, darum.* (53r:316) (IV, 59)

4. i/r/l/sch

*Nova ponjatija.*
*Te inga vetenskap.* (54g:483) (IV, 87)

5. d/l/sch

*Du hast mich.*
*Ja nu tu Kosta, holmens du Kosti.*
*Koste, tic Zenta.*
*Tu žēlo.* (59r:723) (V, 54)

6. l

*Tie netic. Zenta spītē.*
*Kostja, sveiks!* (56g:898) (IV, 215)

7. l

*Tev netic.* (56g:892)

8. a) l — *Koste, te ērglis.*
*Gudrības tilts.*
*Psycholog.* (52g:97) (IV, 16A)

b) d — *Koste, Jung da.*
*Ich danke.* (54r:524) (IV, 120A)

c) l/d — *Pats Jung's te.*
*Upanas da.*
*Pietiek pa Luftu.* (54r:626/9) (IV, 124A)

d) l — *Koste, te Jung's.*
*Musu Kafka.* (55r:784) (IV, 176)

9. d/l — *Carlo! Du, lieber Kosti, labo tinti!* (V, 51)

10. d/l — *Kostja, Ruh!*
*Tikos. Pats. Gule lai!*
*Grūti elpot. Schwach's* (63g:715/23) (IV, 205A)

11. d/l/lat — *Uralti veido tu.*
*Jis ultimi.* (59r:468) (IV, 4)

Zu Kap. XI, Manifestationen naher F r e u n d e

1. l/r — *Tja Kostja, zdrawstwuj!*
*Likums. Čakste, Koste.* (24g:236) (IV, 14)

2. d/r/l/sch — *Echte Čakste, latyš.* (56g:186) (IV, 187A)
*Konstantins Čakste. Ka Latvijā iet?*
*Te pie Kostas strādāju.*
*Tu vēl mūsu Koste.*
*Piestātne tepat. Skuke duktig.*
*Arvis pie tevis.* (56g:450) (IV, 198A)

3. l/sch/lg — *Tu nedomā.*
*Koste domā!*
*Prātīgs, auksts tu diktē.*
*Koste, te flicka.*
*As Čakste, Čakste.*
*Te mūsu Koste, mūsu Koste.*
(59r:462) (V, 43A, 44)

4. l/lg — *Koste, sapnis.*
*Koste, te Čakste.*
*Tāvs Ignati.*
*Tāvs redz tikai Konstantinu.*
*Tāvs Ignati.*
*Maška te. Apžēlo tu Latgali!*
(59r:462/3) (V, 44)

5. l — *Čaksti notiesāja. Labrīt!*
*Koste, tu?*

*Koste, te daudz.*
*Nem Izrin! — Koste, sveiki!*
(60g:117/9) (V, 60)

6. l/r — *Paliec te! Es Cākste.*
*Exskursē dumie.*
*Bodryji, sencīši.*
*Te tilts. Tu nespēle.* (60r:24/9) (V, 69)

7. l/d — *Liepāja, Koste, tu dzirdi?*
*Tja, Tuntāns, Tu pļāpā.*
*Koste Raudive, potenci da.*
(Stg:271/88) (VI, 26)

8. l/sch — *Te Čakste. Koste, Zenti!*
*Mīli, Konstantin!*
*Kur tinte, Zenta?*
*Kosti, dzirdi? Kostja, Jakobs.*
*Labi tie.*
*Koste, tu dzirdi? Koste, gatavo!*
*Margarete istabā.*
*Tavi vän(er), Konstantin.* (61r:82/9) (VI, 29)

9. l/d — *Koste, sveicu.*
*Koste, atdusies! Čakste.*
*Labi tiksi. Dzērdu te Kosti.*
*Wir grüßi Zenta.* (62r:286/302) (VI, 76A)

10. l/r — *Čakste.*
*Raudive, kur smērt?*
*Rīga!* (63g:299/301) (VI, 98)

11. l/d — *Es Čakste. Gute Nacht!*
*Lampa deg. Gute Nacht!*
*Pats Čaks(te). Amizē!* (64g:526/7) (VI, 107)

12. l — *Anna, te Tuntāns. Anna!*
(64g:526/7) (VII, 14A, 15)
*Nastja ilgi gaida.*
*Glīti, jauki!* (64g:526/7) (VII, 14A)

13. l — *Ļuta, Ļuta!*
*Koste, te satiekam.*
*Aļoša.*
*Matilde slinko te.* (Iv. 39A)

14. r/l — *Prišjol. Te Kosta. Kosta tiek.*
*Kazis priecajas.*
*Kazimirs, Koste!*
*Sagaidi mani tagadnē!*
*Atminies Ļutu!*
*Brālis te kūda.* (61r:371, 361) (VI, 37, 45A)

15. l

*Raudīve, pats Kazis.*
*Koste, papirosu!*

16. l/lg

*Koste, napīpoju šudīn.* (55r:823) (VI, 155, 177)

17. l

*Piedod, Koste!*
*Nu te Kazis, Koste.*
*Mīlu Kosti. Ir Ļuta pats.* (56g:218) (IV, 188)

18. l

*Dzenulis. Te latviets.*
*Ko tu raksti?*
*Konstantin, Ļuta!*
*Runā, Koste!*
*As mīlu latviešus.*
*Te runā Zake.*
*Tu brauksi, brauksi.*
(56g:223, 764) (IV, 188A, 208A)

19. l/r

*Konstantin!*
*Luta seko Kosta.*
*Mīla stipra gan.*
*Wižu Kosti, Ļuta.*
*Koste, tu natic.* (57g:42, 57) (V, 30)

20. sp/l/d

*Ļuta, Kosti!*
*Munda — Maskava — korespondenti.*
*Mēs auka.*
*Tu man netic, Jago.*
*Guli, guli, lāstiga mani!* (56r:806/24) (V, 11)

21. l/d

*Kazis. Te Kosta.*
*Patmalnieks ir tot.* (61r:102) (VI, 30)

22. l/d

*Ļuta. Te Gong, Gong. Raudivi, Raudivi!*
*Du contacta!*
*Te latvis.*
*Tu mūsu Fall. Nakti, latviet.*
(63r:820/42) (VII, 34A, 35)

23. l

*Uppsala gribē tevi.*
*Te miega. Tie visi kalpiņi.*
*Ļuta. Būs tilti.*
*Ko tu te vizgā?*
*Tautiets vizgā.*
*Aktuāli. Liškis X.* (56g:474) (K. 17, E. 610)

24. l

*Sūti Ļutu!*
*As izstarošu Ļutu.*
*Spēlmanis, kur tu liki nazi?*
(56g:865) K. 17, E. 615)

25. l/sch/d

*Zenta, tur Lapiņš. Ritums.*
*Petrautzki. Tack. Tu dumš te.*

*Petrautzkis. Tu Kosti, tu studē!*
*Kosti, dzertuve.*
*Koste, ciemā radi.*
*Pietiek. Palīgā Zentu. Tu schwach' is.*
(51g:222/36) (VII, 19, 19A)

26. l/lg/d/r

*Citāds Koste. As Čība.*
*Letti. Latvija. Nu, grūti.*
*Latvija. Koste, latvieši.*
*Lapiņ, mātil*
*Koste, baltiets Vitikon.*
*Te Benke. Stipru garu!*
*Mama te, Matilde te.*
*Koste, telefon. Mēs trusikom.*
(63r:237/46) (VII, 20, 20A)

27.

*Margarete, Raudive!*
*Hallo, Konstantin!* (67g:30/7) (VII, 128)

28. l/lat/d

*Te tev ir māja.*
*Domicil. Nigrūna tā!.*
*Mūsu diktatā tu.*
*Man Zenti patīk.*
*Parunā slāviski!*
*Kā puke smaržo!*
*Tu latvis.*
*Tu paliki pagrabā.*
*Raudive, Arvika federā.*
*Kostja, du sprichst vāciski.*
*Latviski runā!*
*Eh — Eh — Angst!*
(68g:167/85) (VII, 129A, 131)

29. d/sp/r

*Koste, wo siente Batņa?*
*Komm du sofort!*
*Prijatno, sudar!* (54g:517) (IV, 89)

30. l/r

*Te Batņa.*
*Jāzeps pa niži.* (55g:491) (IV, 139)

31. d/l

*Rīga doch!*
*Batņa. Sveiks!*
*Sveiks! Pazudi.*
*Nav Koste. Kosti, švachi.*
*Koste, sakaros!* (56r:755) (V, 10)

32. d/l

*Mein Koste, Batņa. Labdien!*
*Jūsu bēgle, Konstantin.*
*Koste patiesi!*
*Koste, tev mērkis. Latvieši.*
*Kristine te. Par Batni lūdzu!*
(60g:548/62) (VII, 110)

33. r/l/sch

*Batņa s toboj.*
*Paņem mani!*
*Konce, tie onda!* (55r:355) (IV, 157A)

34. d/r/l/sch

*Furchtbar ty. Nupat Oswald.*
*Labāk tu runā latviski!*
*Runā tīrā! Latvieši. Koste, runā!*
*Nu patīkami. Himmelreich.*
*Tikai sludinā. Vitne.* (63r:560/4) (VII, 27A)

35. l/d

*Tiks baltā. Tepat daba.*
*Pasauc Čiveri!*
*Koste, mālē tu mani!*
*Friede! (63r:565/8) (VII, 28)*

36. l/d/r/sch

*Te ohne wann. Putinoj.*
*Grammatika schwer.*
*Politiku pārdosi — salonos.*
*Pusnakts, Kosti, mūsu poludin.*
*Milleri kūdi! Mums trūkst Pistegla.*
*Nemos. Katalogi. Naids vien.*
*Paldīs, Būri! To sūta Amērika.*
*Ozoliņš mājā guļ.*
*Piedod! Kosti, palīgi. Danke hār!*
(65g:293/7) (VII, 57, 58, 58A)

37. l/d/sch

*Laba ziņa eigentlich!*
*Millers.*
*Koste, wundervoll!*
*Achtung, fortsättnig!*
*Du mußt still . . . Var so mod!*
*Du hast kein Flussigon.*
(62g:263/7) (VI, 61, 61A)

38. l

*Oswald.*
*Mauriņa, Oswald! Pieminu Zentu.*
*Millers. Redzu. Zenta, guļu te.*
*Koste, klopoti. Raudive, Oswalds!*
(63g:32/60) VII, 1)

39. l

*Koste pētnieks. Koste, kā iet? Ikškile.*
*Lūdzu, lūdzu! Natic.*
*Mīlas tev nepietika.*
*Pagāns, nav te sniega.*
*Kaŗo! Viņi tika.*
*Mīļa Vanda! Viņš latvis.*
*Konstantin, kuŗu gribi tu?*
*Konstantin, ripa. Oswalds.*
(63r:103/41) (VII, 1A, 2, 2A)

40. lg/r/d

*Osūnā dzīve: Mūsmājā čisti.*
*Grustja. Raudiv, tja Bričs.*
*Tja piemiņ dul* (55g:606/7) (IV, 144)

41. l *Voldis. Man Jadvigas nav.*
*Krasnovers krita.*
*Kosta, pa Radio „Uffa"!*
*Raudive, veido!* (50g:717/23)

43. l *Merkst du Voldi?* (50r:720)
*Te kalpo Jadviga.*
*Tu, Kosta, Jadviga!* (54r:340) (IV, 114, 114A)

44. l *Kostja, Jadviga.*
*Ko tu gaidi, Konstantin?* (55g:860) (IV, 150)

45. l *Raudiv, te Dünaburg.*
*Zenta gul̦.*
*Jadviga. Vēl balsis.*
*Jadviga. Te balsis.* (56r:644) (V, 5)

46. l *Jadviga, Jadviga, Kosta!*
*Mēs vidēji, Kosta.*
*Kur tu ej? Ekur Helga!*
*Tiekam putrā.* (vNr:36/8) (VII, 82A)

47. l *Kosti, Voldis te. Patīkami.*
(Stg:292/7) (VI, 26)

48. r/l *My chodim bez Kosti.*
*Koste mīl̦.* (VII, 35A)

49. *Tota. Jadviga.* (VII, 96A)

50. l *Pareizi sapn̦o sapni!* (57r:321) (V, 31A)

51. l *Koste, aizlūdz kapsētā!*
*Koste, nebūs slikti te.* (53r:225) (IV, 177A)

52. l/d *Paliek Seele.* (V, 71)

Zu Kap. XII, Bruder A l e x und seine Tochter M o n i k a

1. l/r *Koste, pošta, Asūna.*
*Alexej. Piedod, piedod man!*
*Uz Uppsala, Koste!*
*Pasteidz pastu!*
*Koste, tu raksti!*
*Konstantin, ty?*
*Kosti, tev tilti špagā.* (54r:300) (IV, 113)

2. l/d/r *Al̦oša ir.*
*Sigtunu! Tautas sadegs.*
*Bei mums charašo.*
*Raudiv, pazīstu tanti.* (55g:218/24) (IV, 135)

3. l/d/r

*Te pudelītes doch!*
*Im Namen komnata, Aļoša te.*
*Ilgi tu runā. Nāksi šite.*
*Manai māsai . . . Padus!*
*Alex te ir. Es sirdi.* (56g:723) (IV, 206, 209A)

4. l/d

*Tevi godinā te auch.*
*Tu nu malsi, — ilgi škirti.*
*Labi mali, tu Kosti!* (56g:888) (IV, 214A)

5. l/d

*Te neredzu Kosti. Nava te Lufte.*
*Tu, Kostja, traks.*
*Tevis nav!*
*Kostja, tumsa!* (60r:374/95) (Vi, 7)

6. l/d/r

*Brālis te. Mēs traurigā.*
*Tesna dzīvo tu.*
*Koste, ceļi ir te.*
*Koste, kur tiki?* (IV, 47A, 48)

7. l

*Tev maksās sirdi, brāļ.*
*Muti, brāļ!* (56r:844) (V, 12)

8. l/d

*Koste, wachti, brāli!*
*Grūti. Skepsis.*
*Pilnīgi nav. Pagriez riteni!*
*Tja Kosti redz. Dzirdu. Tu latvis.*
(53g:114/5) (IV, 20A, 21)

9. l/r

*Koste, te brālis.*
*Tev te wozduchs, mēs pateicamies.*
*Kosti, tu patīc.*
*Nav tev palīgi — Zürich.*
*Nīkuli pasāk.*
*Cenšamies, Kosti.* ((57r:337/8) (V, 33A)

10. l/r

*Ilgi tu mani nesatiki.*
*Ir smērtja, brat.*
*Brālis, Konstantin, ljubiš ty?* (60g:421) (V, 64)

11. lg/l/d

*Mazā Monika prasa yudini.*
*Werden danke sein.* (61g:465) (VI, 21)

12. lg/l

*Moņa ustobā, gaida Zentu. — Margareta.*
(55g:362) (IV, 138)

13. l

*Dzīve prieki te.*
*Dzīvi paliek te.*
*Te dzīve brīniška.*
*Moņa, Moņa tja.* (69g:326/37) (IV, 208)

14. l

*Zentu var matīt. Tja Moņa.*
*Piedodi, Kosti, kur Zenta?*

*Kur te Zenta?*
*Koste, Nr. divi!*
*Kosti, četri palīgi.* (56g:425) (IV, 209A, 210)

15. l *Moņa tja. Grūti, Kārl.*
*Dauges Kārl, Koste!*
*Koste, tu iemīlē čūsku.* (62g:284/6) (VII, 62)

Zu Kap. XIII, Stimmen, die sich um den Experimentator gruppieren

1. l/r *Man Raudivi!*
*Raudive startē. Nav slikti* (53g:187) (IV, 23)
*Koste, ty? Koste, Margaret.*
(53g:173/4) (IV, 22A)

2. l *Cielava. Tu, Kosti, rakstīl Tev cilvēks zemē.*
*Raudive, smēki!*
*Rudive, pieņem tu mani!*
(53g:176/99) (IV, 22A, 23)

3. l/d *Koste, tu psychologs.*
*Te Lände breit — weit.* (55r:565) (IV, 166)

4. l/lg/gr *Raudive, rakstīl*
*Koste, te runā Aduvančika.*
*A mōte strādāja.*
*Agnos! Koste Telefonē.*
*Mōte ir gnose.* (54r:232/8) (IV, 107)

5. l *Kostja, mīlēt te var.* (54r:258) (IV, 108)

6. lg/d *Raudiv, brōlis, Konstantin, mīli!*
*Kostja, te mūsu laime.*
*Konstantin, arbeiten!* (V, 59)

7. l/r/d *Kosta, kā iet?*
*Debess pats mīlē.*
*Lieber Koste, Zenta taisna.*
*Geļa te. Kosti, Zenta.* (61g:427) (VI, 20)

8. l *Ubags tu.*
*Koste, tu te paticies.*
*Samarietis.* (54g:585) (IV, 91)

9. l/lg *Draugi tavi — putni.*
*Sveiki, Kosti, Radzu tevi.* (54r:488) (IV, 118A)

10. l/sch *Koni, būsim māniskal*
*Kā tu gribi, Kosti.*
*Nākotne tev ir pilna.* (53r:474) (IV, 61A)

11. l — *Te nesadrūp.*
*Archivus.*
*Koste, Dievs!* (54r:655) (IV, 127A)

12. l — *Piteris, Konstantin.* (56g:54) (IV, 185A)

13. l/lg/r/d/sch — *Koste ir pazemīgs.*
*Nesteidz, Koste viens.*
*Esu zvierds. Nemecs stiprs.*
(55r:847) (IV, 180)

*Mūsu Koste, mūsu golva.*
*Brunners på wega.*
*Dobra Schuhe tev nav.*
*Mias lidū.*
*Nu, Koste, gå!*
*Koste, saisti!* (56g:175/7) (IV, 216)

14. l/d/e — *Raudive!*
*Pa miegu tikām mājā.*
*Toti — bye!*
*Mōte, silti!*
*Brālis, Konstantin!* (40g:418/20) (V, 64)

15. l — *Viņpuse otrā galā.* (69g:329) (VII, 149)

Zu Kap. XIV, Lettgalen und Lettland

1. d/l/r/lg — *Raudi, furchtbar, furchtbar!*
*Saucam Kosti. Raudiv dzimta.*
*Latgale. Tava matj. Nabogs tu, pagaid mani!*
(56r:775/8) (V, 10A)

2. r/l — *Bogatyr, dzimtene Latgalē.*
*Mūsu problemas risinil* (59r:546) (V, 47A)

3. lg/d — *Latgale, Kosti!* (VII, 126)
*Raudive, Signal „Latgale". Tāvs.*
*Te tāvs — tu — Lettland.*
*Ko tu mačē? Kepova.*
*Latgali vēl. Boni te. Es lūdzu.*
(vNr:77/80) (VII, 83A)

4. lg/l — *Runā Latgale.*
*Mias nacīnījam daudzi Kosti.*
*Mēs dzīvi.*
*Māte zemē te. Tiltu, Koste!*
(56g:920/3) (IV, 215)

5. l — *Latvija, dzīva, Himalaj!*
*Koste, labība salda.*
*Vinca Upsalā. Tikai sagaidu . . .*
*Daugava cita.*
*Marta pretstatā.* (63g:314/6) (VI, 95)

6. l/r — *Pats pasauli redz.*
*Koste, lučše te.*
*Latvija. Pat mākoni te redz.*
*Koste, Latvija!* (61r:445/7) (VI, 51A)

7. l/d — *Vincente te. Latvija vor Uppsala.*
(DrT:402, 510) (IV, 109A)

8. l — *Te mūsu Latvija: māja.* (54g:300) (IV, 85)

9. l — *Te Latvijas iekšiene. Sveiks! Radi.*
(51r:475) (IV, 4A)

10. l/r — *Koste, Latvija, Koste, Latvija!*
*My Osunā.*
*Labdien! Ko tu klusē?*
*Plika tauta. Koste, brat!*
(63g:315/21) (VI, 99)

11. l/r — *Latvieši. Koste, Sigtunu!*
*Maļutka, tevi izgērbs.*
*Kas lai zina!* (65r:558) (VI, 102A)

12. l/d — *Runā latviski! Zenti pati runā.*
*Koste, latvieši. Koste, velti.*
*Tu psīchologs. Furchtbar, Koste!*
(55r:50/105) (IV, 151A, 152)

13. l — *Labi būs. Latve, Konstantin.*
*Koste patika. Saule virspus. Nogaid!*
(62r:312) (VI, 77A)

14. l — *Kosti, Kosti, Pureni!*
*Konstantin! Slikti, Konstantin.* (60g:505) (W, 68)

15. l — *Kur Kosta, puika?*
*Kosta ir.*
*Pasauc, te redzam.*
*Latvija! Paldies par šo vakaru.*
*Koste, dītrikoj!* (60g:502/4) (V, 68)

16. l/r — *Dikti! Ziediņš sveic.*
*Most, Petrautzki.*
*Raudiv, nav tev atceļ.*
*Raudive, Elza!* (37g:61) (V, 26, 29)

Zu Kap. XV, Städte

1. l/d — *Raudive, Riga!*
*Rīga, dzird tu?*
*Wo bist du?* (60g:84) (V, 59A)

2. d/l/lg — *Riga über dich.*
*Laimīgs tu tiksi.*
*Mēs, Koste, te.*

| | |
|---|---|
| 3. l | *Reiga važās. Tova mōte tja.* (55r:647 (IV, 169)<br>*Patīk Rīga.* (61r:361) (VI, 17) |
| 4. l/d | *Tauta mosties!*<br>*Koste, redzu Rīga da.*<br>*Te Katoli. Kosti, Cirkurelli.*<br>(PcIg:185/6) (VI, 73) |
| 5. l | *Kur Zenta? Rīga!*<br>*Rīga, Rīga! Grib Rīga tevi!*<br>*Gŗūti, Konstantin, Zenta gruta.*<br>(63g:85/105) (VI, 96) |
| 6. l | *Tekle te Rīgā.* (61g: 123) (VI, 11A) |
| 7. l | *Te Rīga.*<br>*Tava Zenta ir latve.* (55g:362) (IV, 137A) |
| 8. l/d/r | *Rīga. Nem Träume!*<br>*Latviju piemirsi, Raudive.*<br>*Tu pradničaj.*<br>*Guli, tumši!* (63g:162/5) (VI, 96A) |
| 9. l | *Raudive, ko tu dari, mēs zinām.*<br>*Rigā pulcējies. Koste, te senči.*<br>*Lida te.* (53r:508) (IV, 66A) |
| 10. l | *Raudive, runā! Riga!* (68g:537) (VII, 138) |
| 11. d (?) | *Koste, Sigtuna betona.* |
| 12. sch/l | *Mäniska Trägård.*<br>*Es pasaucu Wickland' u.*<br>*Sigtuna.* (51r:638) (IV, 1, 12) |
| 13. sch/l | *Kosti, a svenski!* (64g:365) (VII, 9)<br>*Sigtuna!*<br>*Maize nasta. Tolstoj, Koste.* (64r:63) (VII, 17) |
| 14. sch/lg | *Himmeln blå.*<br>*Hej! Svenski da nordi, Koste.*<br>(64r:63, 63r:331) (VII, 17, 24)<br>*Brōls, te Sigtuna.* (63r:720) (VII, 32) |
| 15. l/d/sch | *Sigtuna, Konstantin!*<br>*Mes redzam. Tekle te.*<br>*Und svenski! Vai Kosti taisni tu?*<br>(68g:338, 43, 57) (VII, 131) |
| 16. l | *Kungs Raudive, upsalieši redz.*<br>(53r: 507) (IV, 65A) |

| | |
|---|---|
| 17. l/d | *Raudive!*<br>*Ar to Kosti bēda!*<br>*Te nav Kontakta.*<br>*Uppsala warta.* |
| 18. l | *Uz Uppsalu!*<br>*Koste, es dzīva Uppsalā.*<br>*Tava sekretāre Margarete.* (54r:556/7) (IV, 95) |
| 19. l | *Uppsala, Margaretiņ.*<br>*Te tie neredzamie.*<br>*Mums tu esi cilvēks.* (61g:148) (VI, 12) |
| 20. l | *Te Petrautzka.*<br>*Margarete, Koste, Uppsala.*<br>*Koste, uz Uppsalu!*<br>*Koste, Uppsala. Raudiv, pietik.*<br>(51r:630/6) (IV, 11A, 12, 19A) |
| 21. l | *Pa Uppsala gulat!*<br>*Uppsala ārā.* (56g:916) (IV, 215) |
| 22. l | *Zenta, Uppsala!*<br>*Tu skaista, tici!*<br>*Uppsala te.* (63g:254) (VI, 97A) |
| 23. l/sch/d | *Koste, studē! Patika Uppsalā.*<br>*Uppsala, Sigtuna till.*<br>*Furchtbar tu te.* (677) (V, 63) |
| 24. l/f/d | *Te Uppsala. Salut! Voldis te.*<br>*Te Uppsala. Sāta te triste.*<br>*Uppsala te. Voldi, Voldis!*<br>(56r:438, 39g: 514, 60g:58) (IV, 224; V, 47; VI, 57A) |
| 25. sch/l | *La Tota. Uppsala, Koste!*<br>*Hej, Uppsala!*<br>*Irma nav, pati netiek.*<br>(60r:435, 716) (VI, 8A, 120) |
| 26. d | *Uppsala! Angela Witten dankt gegen uns.*<br>(64g:432) (VII, 10A) |
| 27. l | *Kostja, Aileen.*<br>*Koste, es Uppsalā.* (64r:280) (VII, 41) |
| 28. lg | *Dzeivi! Koste, dzeivi!*<br>*Uppsala!* (64r:205/7) (VII, 39) |
| 29. lat | *Madridē skola.* (600/46) (VII, 143) |
| 30. l | *Madrid! Koste, Murillo.* (57r:264) (V, 27)<br>*Madrid! Pateicies!*<br>*Pateicies tu Konstantinam!* (V, 34A) |

31. lg/sp — *Ej! Tova amiga.*
*Madride te.* (56g:878) (IV, 214)

32. l/sch/d — *Hallo, hallo, te Goya, din vän.*
*Goya te. Mēs nestrīdamies.*
*Ilgas — Goya.*
*A ilgas will Goya.*
(57r:221, 61g:291, vNg:311)
(V, 26; VI, 14A; VII, 76)

33. l — *Bad Krozingen, Raudive tur.*
(64g:523) (VII, 14)

34. l/sch — *A Budiņka Römergat, Kapusti.*
*Lindau. Kosti, saņem dzīvos!*
(68g:226) (VII, 137)

35. l/d — *Krozingen! Laizāt Sten!*
*Da Konstantin zwar.* (69g:330) (816)

36. d/l — *Osyuna. Nu, Koste, Ordnung — endlich.*
*Balss Tekle, Koste.* (Eg:182) (VI, 147)

37. lg/l — *Mūsu Koste, Osyuna. Brolis tja.*
*Tu pļāpā. Lampa tēta.* (55r:645) (IV, 169)

38. r/l — *Osyunā storožy. Tūlīt putī.* (60r:23) (V, 69)

39. l/lg — *Anna te. Te Osyuna. Labdien!*
*Es dzērdu tik Kosti.* (61r:325) (VI, 16)

40. lg — *Tja labi. Jēzups.*
*Tu vien puteklis. Osyuna.*
*Nabags tu. Osyunā lobi.* (63g:580/2) (VI, 102A)

41. r/lg — *Angel, Osyuna. As certu.*
*Te aizlūdz (par) Kosti.* (65g:395) (VII, 62)

42. l — *Herold, Kosti! Kosta, krogi!* (65g:395) (VII, 62)

43. lg/sch/d — *Raudive, Osyunā tu.*
*Helgu, Kosti, Solvegu!*
*Sova ni!*
*Runā, runā pastavīgi! Labrīt da.*
*Koste, labāk tu Osyunā.*
(vN:81/107) (VII, 84; IV, 94A)

Zu Kap. XVI, Religiöse Motive

1. l/d — *Paliek Seele.* (60r:48) (V, 71)

2. l/r — *Aprinki. Kristus pakoj.*
*Te Juchna.* (66g:378) (VII, 109)

| | |
|---|---|
| 3. l/r | *Rabin te. Kristus — pakoj.* (66g:380) (VII, 109) |
| 4. l | *Tja Toti. Tja Kristu redz.* (54r:211) (IV, 105) |
| 5. l/d | *Lūdzi Kristu, mūsu Kristus!* (55g:97) (IV, 130A)<br>*Christus liebet!* (66g:393) (VII, 112) |
| 6. lg | *Sveic Kristu! Te Spīla.*<br>*Cīmā pie Kosti. Raudive, runā*<br>*Te Dievticīgil, Konstantin.* (IV, 57A) |
| 7. l | *Margarete. Te Pīters stūrē tevi.*<br>(56g:170) (IV, 187) |
| 8. l | *Koste, Dievs! Te nesadrūp.* (54r:657) (IV, 127A)<br>*Kristu, Koste! Morgen — Ueberfahrt.*<br>(61r:435) (VI, 50A) |
| 9. l | *Te tie neticīgie.* (65g:28) (VII, 50) |
| 10. r/l | *Kostja Raudive, spomni!*<br>*Juchna te.* (V, 24A) |
| 11. l | *Tu, Koste, man skaita pōterus!* (53g:246) (IV, 24) |
| 12. l/sch/d | *Aizlūdz! Jag står unter ondska.*<br>(46g:446) (VI, 108) |
| 13. l | *Dieviņš slinko, Koste.*<br>*Netic!*<br>*Konstantin, velns. Par velti!* (54r:199) (IV, 104) |
| 14. l | *Te velns.*<br>*Te velnu redzu. Prieks, ka tu traucē.*<br>*Tu pļurškē.*<br>*Tu darba laukā.* (55r:560/5) (IV, 166) |
| 15. sch/l/r | *Onda!*<br>*Te bogs es.* (V, 12) |
| 16. sch/d | *Det eben det — Ueberwelt.*<br>(Iz146r:515) (VI, 67) |

Zu Kap. XVII, Die nachtodliche Existenz

| | |
|---|---|
| 1. l | *Griba tja. Koste, tu grib.*<br>(66g:378) (VII, 108A) |
| 2. l/r | *Wir suchen Kontakt.* (35g:351)<br>*Te tie neredzamie.*<br>*Mūs Koste provē (von „to prove" oder „provare")*<br>*Mes, Kostja, vatāga.*<br>*Mums tu esi cilvēks.* (VII, 12) |

| | |
|---|---|
| 3. l | *Kostīti, dzīva Olga.*<br>*Dzīva tauta.*<br>*Ko jauci? Te daudzi dzīvoj.*<br>(54r:329/34) (IV, 114) |
| 4. l | *Tu Skalbi redzi? Koste, tu dzirdi?*<br>*Mēs dzīvojam, Konstantin! Mēs dzīvojam.*<br>(53g:229) (IV, 23A, 24) |
| 5. l | *Dzīvi dzīve. Skalbe te.* (Eug:172) (IV, 146A) |
| 6. l | *Kursis. Te jauki.* (56r:655) (V, 6) |
| 7. l | *Te ir skaisti. Labi, Kosti!* (53r:185) (IV, 56) |
| 8. l | *Dzīve prieki te.*<br>*Dzīvi paliek te.*<br>*Te dzīve brīniška!*<br>*Moņa, Moņa tja.* (IV, 208) |
| 9. l | *Var gulēt te.* (53g:287) (IV, 27) |
| 10. l/sch | *Labāk iet gultā!*<br>*To dari, Pančil*<br>*Kosti, gulta būs.*<br>*Midags te.* |
| 11. l | *Zenti, te nav gala.* (63r:801) (VII, 34) |
| 12. l/lat/i/d/r/f | *Te tu gulēsi. Klusums pa tibe!*<br>*Kosti, pressa, ihre prawda portrait.*<br>(54r:647) (IV, 126) |
| 13. d/l | *D., Kosti. Hier ist D.*<br>*Man furchtbar. Amen.* (61r:140) (VI, 31) |
| 14. l | *Te D. Es dzirdu, Raudive.*<br>*Kostja, baiga.* (VII, 88) |
| 15. r/l/d/lat | *Gora te tiešām.*<br>*Dankers, Koste.*<br>*Te tieši labi, Hitler.*<br>*Mūsu maita dabū.*<br>*Kas tā runā, Koste?*<br>*Koste dzird. Toti. Laba meitene.*<br>*Es piekusis. Mēs satiekam labi.*<br>*Kapitän Weldo. Piemiņ mani!*<br>*Hej, Kosta, rakstniek, tev patīk spiriti?*<br>(Izl.47g:329/81) (VI, 74, 74A) |
| 16. e/l | *Voice Hitler.*<br>*Golva smird.* (Izl. 28g:412) |

17. l/e — *Te tev S. Netiku uz street' a. Tagad skumjas.* (55r:135) (IV, 153)

18. l/f — *Raudiv, tev pateicos.*
*Atbrauc tu kungs pats!*
*Bonjour, bonjour, — Zenti, Kosti!*
*Runā sakarīgi!*
*Runā tavs L.*

19. l/d/lg — *Konstantin, te nu sēta.*
*Wir verzeih.*
*Tāvs, hallo! — Nabādo, hallo!*
(55g:251/7) (IV, 136A)

20. l — *Te nāves nav.*
*Nedzīva zeme.* (48g:366)

21. sch/l — *Du frågar? Te ūdens tvaikā.* (65g:406) (VII, 62A)

22. l — *Irde nepaliks.*
*Zeme sauc. Zils atpestī.* (62r:305) (VI, 76A)

23. l/d — *Izslēds aparatu! Danke!*
*Gute Nacht, Konstantin!* (64g:433) (VII, 10A)

24. l/i(?) — *Tais dārzu, palīga nav!*
*Rīt taisi tu! Vivaku nav.* (56r:845) (V, 12A)

Zu Kap. XVIII, Männer der Literatur

1. l/d — *Poruks te. Es runāju.*
*Es per Schiff fahre.*
*Poruks zina. Kostja, tu plāpā. Strādā!*
(53r:672) (IV, 73)

2. l/r — *Poruks, Koste! Tjav zvanīs.*
*Liktens — smērtja.*
*Koste, tu negulē!* (54g:139) (IV, 132)

3. l — *Labi te, Kostja, lido.*
*Poruks dzirdē.* (55g:139) (IV, 132)

4. l/sch — *Poruks vientuļais.*
*Vi koordinati.* (59g:674) (V, 52)

5. d/l — *Poruks da. Vai tu, Koste?*
*Te Jānis, Kosta.*
*Koste, te ir grūti.*
*Man nav veļas.* (IV, 21, 21A)

6. l — *Tu no nāves dzirdi.*
*Tu te Skalbe. (54g:246)* (IV, 82)

| | |
|---|---|
| 7. l | *Te mūsu Latvija.*<br>*Mājā.* (54g:300) (IV, 85) |
| 8. l/d/sch/lg | *Tālāk saņēmu Kosti te.*<br>*Tja Toti.*<br>*Tja Kristu radz?*<br>*Albert! Hej, kritiki!*<br>*Tu te nevar drukaties.*<br>*Pietiek Latvijas.*<br>*Tja döda bra.* (54r:211/5) (IV, 105, 105A) |
| 9. r/l/d | *Čai, Raudive!*<br>*Te drukas nav. Te tilti.*<br>*Tabaku iedod! Koste, tabaku!*<br>*Furchtbar vēlu, tikšu vēl šmucē.*<br>(54r:218/9) (IV, 106) |
| 10. r/l/d/sch | *Slyšaite! Vecs piemers — Skalbe.*<br>*Liels tilts tja. Aizbrauc pie Š.!*<br>*Runā, Zenti!*<br>*Raudive noch.*<br>*Kosti, raidi! Tev uppersta.*<br>*Migla te.* (51r:584/96) (IV, 7A) |
| 11. l | *Pats dzirdi.*<br>*Tev atnāks palīgi.*<br>*X und Y, tie nav tavi palīgi.* (55g:563) (IV, 14) |
| 12. l | *Tu Skalbi redzi?*<br>*Koste, tu dzirdi?*<br>*Mēs dzīvojam, Konstantin, mēs dzīvojam!*<br>(53g:229) (IV, 23A, 24) |
| 13. l | *Dzīva dzīve. Skalbe te.* (Eg:168) (IV, 146A) |
| 14. l | *Koste, te Skalbe.*<br>*Pats Skalbe.* |
| 15. l/f/d | *Tu permettre, runā Virza.*<br>*Arvis immer da!*<br>*Uldis tja, garā te.*<br>*Sirdis dzemdē.* (55g:43/5) (IV, 128A, 129) |
| 16. l | *Virza te.*<br>*Lai liktens strīdas!* (52g:48) (IV, 15A) |
| 17. l | *Vizra te.*<br>*Vai dzirdēs Koste tevi?*<br>*Tu, Koste, pļāpā!*<br>*Raudive, es palīdzu.*<br>(52g:50, 53r:192) (IV, 16, 56A) |
| 18. l/d/sch | *Maksā vaļā Konstantinam!*<br>*Niemand guli!*<br>*Virza, traki!* |

*Tikai rāda sapnis.*
*Draugi te reti.*
*Mīļais Kosti, trešdien tja.*
*Raudive golva, tu vitnis.*
(54r:121/37) (IV, 101, 101A)

19. l/d — *Virza! Konstantin, maskali.*
*Virza, strīdi! Drīz vakuli.*
*Pa tiltu wachi!*
*Virza, Kostja!* (57r:899) (V, 28A, 29)

20. l — *Konstantin, te Edvarts.*
*Mani dzirdi?* (61r:98) (VI, 30)
*Raudive, Virza! Raudive!*
*Virza te, Rīgā.* (62r:532) (VI, 92)

21. l/r — *Hallo, vai te Konstantin?*
*Koste, Dostojevski.* (57r:301) (V, 29A)

22. r/l — *Ja turu serza.*
*Wozdušich ja slyšu.*
*Veroj sospytany.*
*Tjomnyji zvjozdy — sila!*
*Nenavistj na torgostj.*
*Te auksti.* (54g:520/5) (IV, 89A, 90)

23. r/sch/l — *Polači sobrali na ostrov.*
*Uwažaju smerti.*
*Trebowali ot Wučin: Gde zakon?*
*Bara vēl „skultura"!* (54g:528) (IV, 90)

24. r/l — *Kosti, za mira chodi!*
*Mēs zdeç. Tekle, mōte.* (56g:688) (IV, 204A)

25. l/r — *Hallo, tāpati Diskussion.*
*Tu — problema.*
*Ja — sistema. Neba slyšyt.*
*Delaite stado!*
*A mūsu poderška.* (62r:554) (VI, 92A)

26. r/l — *Čepuchá!*
*Tu mālēsi piektdienā.*
*Kompromisa!*
*Kosti, Dostojevskij.* (57r:300/1) (V, 30, 30A)

27. r/l — *Božyj nažal.*
*Te nesadrūp.*
*Te mirušie.* (54r:655) (Ü5g:339)

28. l/r — *Maize tu te pats. Dostojevskij.*
*Mogila, Kosti. Kosti, palīdzi!*
(61g:425) (VI, 20A)

| | |
|---|---|
| 29. r | *Tolstoj. Konstantin, pišī!*<br>(49r:348) (II, Izl.14g) |
| 30. l | *Raudive, Tolstoj.*<br>*Es klausīju, Koste.*<br>*Tu rakstnieks. Brāļ, publicē!*<br>(51r:539/53) (IV, 9A, 10) |
| 31. r | *Most! Deržalno wyvjazëm.* (56r:908) (V, 29)<br>*Chodit ne moščem.* |
| 32. r | *Paduški, my spim.* (35r:302/4) (IV, 205; V, 8A) |
| 33. d/l/r | *Achtung, Koste! Pacietī!*<br>*Deti, woiná! Te stipri zvani.* (62g:430) (VI, 65) |
| 34. l/r | *Koste, kā iet? Majakovskij.*<br>*Konstantin, pļuj!*<br>*Pust, pustite, pustite!*<br>(50r:629) (Ü4g:337/62) |
| 35. l/r | *Redz, te doktors. Redzam Kosti.*<br>*Polosa, nebi, dusi!* (57g:171) (V, 18A) |
| 36. e/l/d/r/i | *Koste, Boris. Bye!*<br>*Sveša balss. Pa richtige nebrauc.*<br>*Te Vilka būs.*<br>*Damoj otpustiš.*<br>*Na dichte tu provi!* (56r:859) (V, 13A) |
| 37. f/sp/sch/e/l/d | *Raudive, compliment!*<br>*Ortega habius estar.*<br>*Ortega — fortsättning!*<br>*Telefunken — a way.*<br>*Prozeß signifikant.*<br>*Koste, mīli! Don Quichotte deine Pforte.*<br>(69g:323, 328, 333, 335) |
| 38. sp | *Entrojas muchas cuestiones.* |
| 39. l/sp/d | *Ortegu signe. Gudri, Raudiv!*<br>(56g:723) (IV, 250A)<br>*Ortega pats. Madrid, Ortega.*<br>*Constantino wichtig.* (61r:370) (VI, 37, 37 A) |
| 40. l/d/r | *Jēzupa māte te.*<br>*Koste, durchhalt!*<br>*Fritz respektiere!*<br>*Halt man Jahre.*<br>*Es piektais zwon.*<br>*Kostja. stroga! Wer Verdienste beicht?*<br>(54g:120/40) (IV, 77, 77A) |

41. d/sp — *Kostja, mehr(a) begriffa!*
*Kosta, mal! Y cuando las penas siente . . .*
(69g:159/60)

42. sp/l/d — *No se puede bastar.*
*Mēs warna.*
*Si poderlo comediar!* (69g:171)

43. lg/r/sp/gr/sch — *Tja zasypat!*
*Por eso sigas todos aquellos que tienen las madres. Y unos hay sufrir.*
*Kyrie eleison!*
*Las penas se matan.*
*Vi branda.* (69g:164/6)

44. lg — *Golva! Golvas nav!*
*Konstantin, Konstantin, esmu ar tevi vienmer.* (42g:628)
*Golvu, golvu!*
*Guli, guli!* (69g:325)

45. d — *Goethe. Liebe Helene.* (54g:189)

46. d/l/f — *Eins. Danke, te Schoenecke.*
*Piemin! Te Goethe.*
*Bonjour. Brigita Taigom te.*
*Augstāk, schwachi. — Lieber Goethe.*
*Laiks allerdings.*
*Laiks — anti.*
*Eines sagst du. Pīters te.*
*Glaube, te Goethe hilft.* (56r:591/5)

47. d/l — *Furchtbar, Koste. James Joyce.*
*Iespējams, vai?*
*Ibiss latviets hier.* (55r:105) (Izl.30r:508/15)

48. l/sp — *Te radušie guļļ.*
*Koste, Joyce.*
*Raudive, Doña Tekle meklē.*

49. l/d — *Mēs ciešam. Māsa, Koste!*
*Lieber Kosti, pabalstil!* (55r:130)

Zu Kap. XIX, Männer der Philosophie und Wissenschaft

1. l/r — *Liepiņš es.*
*Kant te pustjak, Konstantin.* (56g:884) (IV, 214)

2. d — *Wir Soldaten. Galilei.*
*Der Tod wird dir gefallen.* (V, 59A)

3. d — *Newton. Du arbeitest vergebens.*

4. l — (54g:45) (IV, 74)

5. l/r/e — *Newton, Koste, vai tu?*
*Man te auksti.*
*Gaidu.* (54g:47) (IV, 74A)

6. l — *Newton te, Konstantin.*
*Kostja, ty?*
*A pig!*

7. l/sch — *Paskaties, Koste, tur Faraday.*
(62r:478) (Izl. 48G:490)

8. d/e — *Koste, Faraday!*
*Te väns, Beidzi!* (64:148) (VI, 111A)

9. l — *Ich folgu you tonight.* 64r:260) (VII, 5)

10. l/d — *Tu pats pagaidi. Radar.*
*Koste, Planck.*
*Pa sievu ruf!*
*Kostja, tja elpo.* (vNg:497) (VII, 73)
*Anti, Kosti* (Ebd:359) (VII, 79)

11. l/i — *Lieta boni privat.*
*Boni privat.* (vNg:372) (VII, 80A)

12. l/sch — *Platais Jānis. Javist, citādāk.* (vNg:308) (VII, 75)

Zu Kap. XX, Männer der Politik

1. e/d — *Marc-Cloo, make dream, my dear, yes!*
*Wir thank you.*
*Wint'n Churchill.* (55g:600) (IV, 143, 143A)

2. l/lg/d — *Pietiks, Koste, Laiki grūti.*
*Kostja, tova mōte.*
*Kur du bist?*
*Koste, Churchill's tja.*
*Malvīna tja puško.* (54r:382/3) (IV, 115A)

3. d — *Winston. Danken wir.* (56r:414) (IV, 223A

4. l/e/d — *Eisenhower.*
*Mani Koste prezentē.*
*Call! — Be nice!*
*Danke, Kosti!*
*Bye, bye!* (56r:368/458) (IV, 222A-224)

5. l/d — *Pagaid, Kosti! Gaida Schule.*
*Tāvs, Koste, Vincents, Koste.*
(56r:391) (IV, 222A)

| | |
|---|---|
| 6. l | *Kostja, USA presidents.*<br>*Lapsenes bērns. Puteklis.*<br>*Tu nu mudžinā.*<br>*Mīla partija, vecā partija.*<br>(56r:405/35) (IV, 223) |
| 7. l | *Koste trimdā.* (56r:447) (IV, 223A) |
| 8. l/r | *Nevar. Straža.*<br>*Kur ir brat? Brat!*<br>*Merkē rute!*<br>*Nedrīkst.* (56r:447/58) (IV, 224A) |
| 9. l | *Eisenhower.*<br>*Citādi grūti te.* (56r:463) (V, 1) |
| 10. sch/l | *Tala Sprancis.*<br>*Koste, priecajies! Dega gaisma.*<br>(65g:490) (IV, 139) |
| **11. l/r** | *Te Lācis. Ivan, slyšiš?*<br>*Cholodnyi posjač.* (Vermutlich ein vom russ. Verb posekut gebildetes Substantiv.)<br>(55g:500) (IV, 140) |
| 12. d/r | *Masarykas.*<br>*Tschechen — Ende — proigrali.*<br>(55g:590) (IV, 140) |
| 13. l/r | *Labprātigs. Mirdza.*<br>*Necerē Ulmaņa.*<br>*Kostja, dvoika nākotne.* (51r:571) (IV,6) |
| 14. l | *Te lūdz Tekle, Konstantin.*<br>*Tja Ulmanis, Rudive.*<br>*Kosti, tu sliketi redz, te vecie.*<br>*Radnieks te guļ.* (54r:391) (IV, 116A) |
| 15. l/r/sch | *Ulmaņa sekrets.*<br>*Ty Omska tita!* (54r:391) (IV, 116A) |
| 16. l | *Ulmanis tev palīdzēs.* (55r:458) (IV, 164A) |
| 17. l/d/lg | *Te tāli. Pamats te.*<br>*Padomu gaidi, Konstantin!*<br>*Wir sammeln furchtbar da.*<br>*Egla. Dzeivi.*<br>*Te Ulmanis, Kostja da.*<br>(65r:63, 77, 81, 85) (VII, 91A, 92) |
| 18. d | *Hallo, Hitler, Koste!*<br>*Adolf, Konstantin!*<br>(57g:91, 57r:221) (V, 16, 25A) |

19. l/d

*Mīla stipra gan.*
*Kuŗa balss te?*
*Hitlers te.*
*Šudīn formīgi. Gaida Braut?*
(57g:37/53) (V, 16)

20. sch/l/d

*Margarete. Koste, tyska.*
*Hit Hitler. Dzīvi wir.*
*Hitler'u tu wecki, Konstantin!*
(62r:258/61) (VI, 75A)

21. l/r

*Te Guna. Te Hitlers.*
*Koste, Hitlers ir labs.*
*Koste, Hitlers ir te.*
*Sewodņa tev časlj.* (DrT:418/29) (IV, 110)

22. d/l/lg

*Forschung's ir labs.*
*Konstantin byus laikā.*
*Tikai spītē. Konstantin. Latvija!*
*Hitlers ir Widdermann.*
(56r:504) (V, 2) (30. 3. 69)

23. sch/l

*Gŗūti dom, Hitlers.*
*Tev bedīgi, prosti.*
*Poslov, Konstantin.*
*Viņi vänly torpedá.*

24. l/d/sch

*Runā Hitlers.*
*Pārstāj!* (53g:557) (IV, 40)
*Nawadzen! Hitlers simt!*
*Erde du schau!*
*Viņš inte baro.*
*Lokalisierung: Heidelberg.*
*Hitler'a Fahrt.* (vNr:33/5) (VII, 81A, 82)

25. l/d/r

*Tevi Hitlers . . .! Hier Hitler wachtē.*
*Turi, brat! Hitlers te.*

26. l

*Kristine te. Par Batni lūdzi!*
*Hitlers Kosti pazudinā* (66g:383/6) (VII, 109)

27. r/l/sch

*Konce, ty?*
*Hallo, pietiek!*
*Stalin, din vän.* (61r:469/70) (VI, 53A)

28. l/d

*Josef Stalin. Rīga tev paliek.* (VI, 64A)
*Kostja, Stalin!*
*Mīlu Kosti.*
*Quatsch! Wir Toti sind.* (53r:791) (V, 64, 64A)

29. l

*Stalins ir beigts, Anton.*
*Čakste visu zina.* (63r:887) (VII, 37, 37A)

30. r(?)/l — *Božnyj nažal.* (Von nazatj, unterdrücken.)
*Te nav jauki. Sigtuna.*
*Dači nadali.*
*Ty razrojil na podošwe.* (54r:655)

31. l/r — *Melo tu. Mūsu cūku ņēmi.*
*Te nesadrūp. Archivus.*
*Koste, Dieves!*
*Sdes Markowskij o Lenin* (54r:656/7) (IV, 27A)

32. d — *Hamarskjöld. Mit meinen Worten.*
*Prosit, Konstantin! Du mutig.* (35r:722/3)

33. d/sch — *Frage — melde, var så god! Hamarskjöld.*
*Fehle Befehl hatte.*
*Tack, Konstantin!*

34. lg/l — *Dālin, padeg Hamarskjöld.*
*Nedeg! Hamarskjöld nedeg.*
(57g:114) (V, 17, 17A)

35. r/d — *Wera po prawdu, te Tota.*
*Wir Toti — Freunde.*
*Hier Rommel.* (54r:432) (IV, 117A, 118)

36. — *Helga!*

Zu Kap. XXI, Hingeschiedene halten ihr Versprechen

1. l — *Liepiņa ir tja.*
*Viņš dabū savu.* (53r:409) (IV, 60)

2. l/r — *Liepiņa. Nav zapiski, nav spiestuvju.*
(55g:424) (IV, 138)

3. l/dt(?) — *Saņem Soņa. Argis Stalin.*
*Es tevi vedu.* (54g:448) (IV, 86A)

4. l — *Raudive, pieņem tu mani!*
*Es esmu tumsībā.*
*Bērns dzemdi zin.*
*Koste, Liepiņa!* (53g:199/203) (IV, 23A)

5. l — *Kostja, te Soņa. Atmini Soņu!*
(56g:254) (IV, 188, 189)

6. d/f/sch/l — *Koste, du? Renommé.*
*Kostja, tack. Joba!*
*Liela pateicība, Kosta! Sveiki!*
(65g:62/4) (VII, 53A)

7. l/r/d/sp

*Tu te debesīs. Latvi redz tu te.*
*Soņa te, mans keizers.*
*Koste, ty?*
*Achtung, Koste. Pacieti!*
*Bitte, Soņa, habla!*
*Bitte, du beeil!*
*Koste, te atlāvi tu.* (65g:410/26) (VII, 64)

8. l/d/lg

*Te Este. Du hastig.* (53r:195) (IV, 56A)
*As tja Loorits, Konstantin.* (60r:410) (VI, 7A)

9. l

*Raudive trako.*
*Brāli, te tu?*
*Mēs daudzi te.* (57r:247) (V, 26A)

Zu Kap. XXII, Der Tod unter dem Aspekt des Stimmenphänomens

1. d

*Wir Toti sind.* (53r:484) (IV, 64)

2. sch/l

*Kostja, döda!*
*Te mironi nupat.*
*Te latviski domā.*
*Labdien, Kostuli!* (66r:167/9) (VII, 120A, 121)

3. sch/l

*Döda. Vai tur Kost?* (54r:585) (IV, 98)
*Titovs, Raudive. Te mirušie.*
*Te zino Čechova.* (54r:658) (IV, 128)

4. l

*Toti. Tur Raudive sēž.*
*Raudive te. Moņa te.* (55r:217) (IV, 154)

5. sch/l

*Döda te. Raudive, tiltu!*
*Rīga te. Mēs Napolī. Mēs Toti.*
*Koste, neraudi!*
*Te kāva, balodite mana, pa īsti.*
*Koste, te māja.* (56g:437/543) (IV, 200A, 201)

6. lg/sch/d

*Tja döda, bra.* (54r:215) (Ü4r:438/441)
*Koste, döda!* (53r:475) (IV, 61A)
*Mjas tja Toti.* (53r:481) (IV, 62)
*Wir Toti sind.* (53r:792) (IV, 64)

Zu Kap. XXIII, Probleme der Forschung und der technischen Verfahren

1. l/d

*Te Stykuts. Stari. Nobeidz gleich!*
(65g:37) (VII, 51A)

2. sch/l

*Inte, Koste, gaismu!* (56g:295) (IV, 190)

3. l

*Saule virspus. Nogaid!* (62r:317) (VI, 77A)

| | |
|---|---|
| 4. l | *Indra. Tur stacija Erosta.*<br>*Selma radars.* (57g:211) (V, 19A) |
| 5. l/i/d | *Stacija Helso. Loba nova.*<br>*Raudive zu ha . . .* (61r:424/5 (VI, 49A) |
| 6. l | *Kosti grūti.*<br>*Meß-Sender tev grūti.*<br>*Izpildīt par grūti.* (54g:225 (IV, 81)<br>*Koste, schwach. Alex schadet.* (56r:62) (V, 8A) |
| 7. lg | *Radio lobōk.*<br>*Radio ir lobs.* (64g:495) (VII, 12) |
| 8. l | *Koste, koncentrāciju!*<br>(47g:252) (Iz110r:362) |
| 9. lr | *Protokols beigts, projomka domas.*<br>(65g:387) (VII, 60A) |
| 10. lg/l/d | *Koste, tova mōte!*<br>*Mūsu Kosti. Man ir grūti.* (54r:532) (IV, 121)<br>*Kosta, Koste, Margarete.*<br>*Tu techniski furchtbar.*<br>*Kosta, grūti te.*<br>*Tu par ātru. Es gaidu.* (53r:387) (IV, 60) |
| 11. l/d | *Raudive!*<br>*Ar to Kosti — bēda!*<br>*Tev nav kontakta.*<br>*Uppsala warta.*<br>*Sigtuna atzīsti tu!* (51g:442) (Ü4r:209) |
| 12. d/l | *Koste prima kann.*<br>*Koste, šito knipu uzmanīgi!*<br>*Te gudri skerituli. Pēcpusdienā!* (IV, 98A) |
| 13. l/d | *Tu slikti pievelc doch.* (48g:273)<br>*Mēs daudzi. Piesūc pie zemes, Aļošal* (45g:585) |
| 14. l | *Ko tu nervozē? Pievelc te!*<br>*Pieturi nu. Filips te, Margaret.*<br>(53r:530) (IV, 67) |
| 15. l | *Televizē, Koste!* (56g:141) (IV, 196A) |
| 16. sp/l/d | *Con gusto. — Physo-Chemie.*<br>*Mēs bei Experimenten.* (56r:655) |
| 17. d/sch/l | *Professor Wolky, Bio-Chemiker.*<br>*Diktare, vēl piepūles dienal* (54g:87) (IV, 98A) |

18. d/l/e — *Forschung's ir labs.*
*Konstantin byus laikā.*
*Tikai spītē.* (56r:516) (V, 2)
*Hallo, Koste! Tu dejo.*
*Vārti aizslēdz! Tagad taisa!*
*Good bye! Chaos!* (54r:99/100) (IV, 99A)

II. Teil

Zu Kap. V, London, Bericht des Experimentators

1. l — *Raudiv, brauc uz Londonu!* (53g:585) (IV, 47)

2. l/d — *Es redzu Raudive. London furchtbar.* (56r:632) (V, 4A)

3. e/l/d — *Mother! — Nejaucies nu Freund!* (Lg:35/127) (VI, 1A)

4. d/l — *Rabis. Bauen — Koste!*
*Koste, bau!*
*Mūsu Kostis. Schwersten — baue!*
*Verbundete. Beichte eiligste!*
*Herzog. Es laikā.* (Lg:128/30) (VI, 2)

5. l/d — *Te Bauers vēl. Wo ist Ruhe?* (Lg:133) (VI, 1-2A)

6. l — *Tu jau Stephen.*
*Koste, netic mums.* (Lg:126) (VI, 6-6A)

7. d/r/l/i — *Kosti da.*
*Očen trudno. My poučim Petrum.*
*Te favore.* (Lg:126-277) (VI, 7-6A)

8. d/l — *Kosti, du? Vanja, Kosti.*
*Konstantin Raudive, palīgi.*
(Lg:270-277) (VI, 6A)

9. l — *Konstantin, London!*
*Koste, smaidi! Koste, satiks eņgels tevi.*
(62g:314/5) (VI, 62A)

10. r — *Raudive, Konstantin!*
*Milosti.* (Lg:37/50)

11. e/r/l — *Mother! Povestj. Kurli.* (1g:51)

12. e — *Bye, Koste!*

13. d — *Seke — ná, auf Wiedersehen!*
*Konstantin, Tekle.* (1g:123/4)

| | | |
|---|---|---|
| 14. | l | *Labdien!* (KAg:7) |
| 15. | e | *Arthur! . . . daily.* (Ebd:33, 38) |
| 16. | | *Arthur.* (Ebd.41) |
| 17. | | *Winston! — — Arthur!* (Ebd:43) |
| 18. | l | *Mēs dzirdam.* (Ebd:44) |
| 19. | e | *Thank!* (Ebd:57) |
| 20. | l | *Kathy Bearman.*<br>*Kurla.* (Ebd:58) |
| 21. | | *Lotti, Mary! — Mary!* (Ebd:63, 85) |
| 22. | d/l | *Da sprich dul Petrautzki, Raudivi.* (Ebd:96, 99)<br>*Koste, labrīt! Petrautzki.* (Ebd:101, 103) |
| 23. | | *Raudé, Kolpaki.* (Ebd:118) |
| 24. | l | *Pa tōli. Tekle.* (Ebd:119) |
| 25. | l | *Lovelock, pietiek!* (Far:000) |
| 26. | l/sch | *Raudive, te Tekle. Venta!* (Ebd:37/8) |
| 27. | l | *Gŗūti, Koste.*<br>*Koste, tev gŗūti.* (Ebd:46,54) |
| 28. | l | *Netiekam.*<br>*Kosti, gŗūti!*<br>*Isti. Piekusi tu* (Ebd:54,68, 79, 72) |
| 29. | l | *Velti. Pagaidi!*<br>*Koste, piekusi. Kosti, Tekle. Kostulīt!*<br>(Ebd:72/86) |
| 30. | l | *Ellis. Mikrophon. Klusu!* (Ebd.88/90) |
| 31. | d | *Wir nah.* (Ebd:103) |
| 32. | l/e/d | *Zenta! Dank, Kostulīt.*<br>*Māt' now. — Nur Koste.* |
| 33. | r/d | *Izwesti! Danke.* |

## QUELLENNACHWEIS

1 Plinius der Jüngere, *Briefe*, ausgewählt, übertragen und erläutert von Dr. Al. Kabza, München, 1960

2 *Unhörbares wird hörbar*, ein Beitrag zur experimentellen Parapsychologie, Otto Reichl Verlag, Remagen, 1968
*Breakthrough*, an Amazing Experiment in Electronic Communication with the Dead, Colin Smythe, Gerrards Cross, 1971 — Taplinger Publishing Co., New York, 1971

3 Prof. Germán de Argumosa hat das Buch „Unhörbares wird hörbar spanisch redigiert und herausgegeben unter dem Titel *Lo inaudible se hace oir*, Afirmacion Social Española, Madrid, 1972

4 Unhörbares, op.cit., S. 427-429

5 Vgl. Light, London, 1971, Summer and Autumn
Vgl. Prof. Hans Bender, „Zur Analyse außergewöhnlicher Stimmenphänomene auf Tonband", Zeitschrift für Parapsychologie, Jahrgang 12, Nr. 4 und Dr. Hans von Noorden, „Breakthrough", Rezension, Zeitschrift für Parapsychologie, Jahrgang 13, Nr. 3, Freiburg, 1970/71

6 Sehr klar hat Pasqual Jordan in seinem ausgezeichneten Buch *Der Naturwissenschaftler vor der religiösen Frage* das Quanten-Problem erläutert. Oldenburg/Hamburg, 1963, S. 301-356

7 Julián Mariás, Filosofia Español actual, Madrid, 1963, S. 85

8 La Nación de Buenos Aires, el 4 de enero de 1937 (vgl. Julián Mariás, op.cit., S. 11)

9 Ortega y Gasset, *Rebelión de las masas, Madrid*, 1935, (vgl. Raudive, *Der Chaosmensch und seine Überwindung*, Memmingen, 1951, Kap. 8, S. 338-371

10 Schweiz. Bulletin für Parapsychologie, Nov. 1971, 6. Jahrgang, Nr. 2, S. 7-8

11 Hans Bender, op.cit. 5, S. 232 und 235

12 Vgl. Karogs, 1969, Nr. 1, und Dzimtenes Balss, 1968, 13. 9., Nr. 37

13 Pascual Jordan, op.cit. 6, S. 309

14 Unhörbares, op.cit. 2, S. 180 ff, vgl. auch Dr. Hans Noorden, op.cit.5, S. 192 ff
Breakthrough, op.cit. 2, S. 140 ff und 390 ff, vgl. Dr. Hans von Noordens Aufsatz. S. 313

15 Holger E s s , Braunschweiger Zeitung, 12./13. 2. 1966

16 Hannes A l f v é n , *Kosmologie und Antimaterie*, Frankfurt a. M., 1969, S. 357

17 Ebd. S. 58 ff

18 Ebd. S. 62

19 Hans Bender, Zeitschrift für Parapsychologie, Jahrgang 13, Nr. 1, S. 8 ff

20 Ebd. S. 4 f

21 Ebd. S. 21 ff

22 Näher: Zeitschrift für Parapsychologie, Jahrgang 12, Nr. 4, *„Über Möglichkeiten der Erkennung von Sprachlauten"*, S. 239-54
Vgl. Unhörbares, op.cit. 2, Das Sprechen der Stimmen, S. 47 ff
Erw. Fassung in Breakthrough, op.cit. 2, The Language of the Voices, And Now They Speak, S. 27 ff

23 Light, Psychic News etc.

24 *Kosta Raudive, ty ekonomičaj jasyk!* (42r:235)

25 *„Stimmen aus dem Jenseits"*, Sie und Er, Nr. 12, 18. 3. 1971, S. 14 ff

26 Ebd. S. 16, 17

27 Konstantin R a u d i v e , *Helligkeit und Zwielicht.* Die Aufzeichnungen des Bildhauers Sylvester Perkons. 1. Aufl. in 3 Bänden bei Dietrich, Memmingen, 1947-49, 2. Aufl. 1966, S. 7

28 Ebd. S. 242 f

29 Unhörbares, op.cit. 2, S. 60 ff

30 Ebd. S. 198

31 Zenta M a u r i n a , *Abenteuer des Menschseins*, S. 391 ff

32 G. N. M. Tyrrell, *Mensch und Welt in der Parapsychologie*, S. 282 ff:
„Es gibt also eine Geschehens- oder Seinsregion, die nicht in der Zeit existiert, zum mindesten nicht in den uns vertrauten Begriffen der Zeit. Die Sprache ist nicht fähig, diese Tatsachen zum Ausdruck zu bringen."

33 Biographische Notiz: Dr. Zenta Maurina, geb. am 15. Dezember 1897 in Lettland, dreisprachig aufgewachsen (lettisch, deutsch, russisch). Russ. Gymnasium in Libau, Universitätsstudium in Riga, Heidelberg und Wien. Spezialgebiete: russ., baltische und vergl. Literaturgesch., Psychologie und Philosophie, bes. erkenntnistheoretische Fragen. Weltbekannt durch ihre Werke:

a) Autobiographie: Die weite Fahrt (1951), Denn das Wagnis ist schön (1953), Die eisernen Riegel zerbrechen (1957);

b) Literaturhistorische Studien: Dostojevskij (1952), Gestalten und Schicksale (1961), Porträts russischer Schriftsteller (1968);

c) Philosophische Essays: Um des Menschen willen (1955), Auf der Schwelle zweier Welten (1959), Über Liebe und Tod (1960), Welteinheit und die Aufgabe des Einzelnen (1963), Die Aufgabe des Dichters in unserer Zeit (1965);

d) Erzählerische Werke: Im Zuge des Lebens (1956), Jahre der Befreiung, Schwedische Tagebücher (1965), Nord- und südliches Gelände, Schwedische Tagebücher (1965), Abenteuer des Menschseins (1970).

Dr. Max Dietrich schreibt: „Zenta Maurina hat ihr Leben lang, immer vom Dämon der Krankheit geschlagen, aber auch immer mit innerer Wahrhaftigkeit ihrer Kunst dienend, ihr Dasein als eine Pilgerschaft in der Fremde getragen."
Ernst Wurn in „Neue Tageszeitung" (Wien): „Man darf Zenta Maurina als eine der letzten moralischen Autoritäten, die heute das Gewissen der Welt aufzurütteln und Brücken über die weltanschaulich-politischen Gegensätze zu schlagen versuchen, ansprechen."

34 Zenta Maurina, *Denn das Wagnis ist schön,* S. 270 f und S. 292

35 Unhörbares, S. 405

36 Zenta Maurina, *Im Zuge des Lebens,* S. 224 f

37 Zenta Maurina, Wagnis, op.cit. 34, S. 309 f

38 Zenta Maurina, *Die eisernen Riegel zerbrechen,* S. 127/36

39 Unhörbares, S. 281

40 Zenta Maurina, Riegel. op.cit. 38, S. 395 f

41 Gebhard Frei, *Probleme der Parapsychologie,* 1969

42 Unhörbares, S. 11/12

43 Ebd. S. 341/3

44 Hans Bender, „Zur Analyse außergewöhnlicher Stimmenphänomene auf Tonband", op.cit. 5. S. 226/38

45 Carl A. Wickland, M. D., *Thirty years among the Dead.* Dt.: *Dreißig Jahre unter den Toten.* Otto Reichl Verlag, Remagen

46 Dante, *Purgatorio,* Canto XVI, S. 64 f

47 „Seldom has a psychic book achieved so much publicity." (Psychic News)
„Mr. X need have no fear that ‚Light' is going over to the warring scientists. ‚Breakthrough' was a uniquely important case and was treated uniquely." (Editor, Light, Winter 1971)
„Few discoveries have received such international publicity as the recent publication of Raudive's ‚Breakthrough'. Not only did it appear in bookform but the press and television gave an unprecedented coverage to the voice phenomena." (Jan van Duren, The Irish Times)
„‚Breakthrough' rose in the Irish bestseller chart to number one." (Jan van Duren, The Longford Leader, July 9th, 1971)

48 Aniela Jaffé, *Geistererscheinungen und Vorzeichen.* Mit einem Vorwort von C. G. Jung, 1958, S. 10 f

49 Aniela Jaffé, *C. G. Jung und die Parapsychologie.* Im Sammelwerk „Parapsychologie", hrsg. von Hans Bender, 1966, S. 417 f

50 Ebd., S. 421, 423, 425

51 *Erinnerungen, Träume, Gedanken von C. G. Jung.* Aufgezeichnet und herausgegeben von Aniela Jaffé, 1962, S. 320/9

52 Ebd. S. 308

53 Ebd. S. 312

54 Ebd. S. 317

55 Aniela Jaffé, Geistererscheinungen, op.cit. 48, S. 175 f

56 C. G. Jung, Erinnerungen, op.cit 51, S. 375

57 Ebd. S. 310 f

58 Prof. Dr. Gebhard Frei, S. M. B., *Die Grundgedanken der Psychologie von C. G. Jung.* Anhang zu: Victor White, Gott und das Unbewußte, 1956, S. 219/332

59 C. G. Jung, *Die Beziehungen zwischen dem Ich und dem Unbewußten,* 3. Aufl. 1938, S. 206

60 Aniela Jaffé, Geistererscheinungen, op.cit. 48, S. 137 f

61 Vgl. Zenta Maurina, Abenteuer des Menschseins, S. 78/80

62 Unhörbares, S. 92 f (49g:582)

63 Ebd. S. 93 f

64 Ebd. S. 195 f

65 Radhakrishnan, *Meine Suche nach der Wahrheit,* S. 297

66 Unhörbares, S. 171

67 Ebd. S. 312, 383

68 Ebd. S. 207 f

69 Ebd. S. 67 f

70 Ebd. S. 171 ff

71 Ebd. S. 175

72 Ebd. S. 222

73 Ebd. S. 222 f

74 Ebd. S. 224

75 „The Church and the Voices" Interview with the Very Rev. Father Pistone, Superior of the Society of St. Paul, England. The Irish Times, July 15, 1971

76 *Perspektiven der Zukunft.* Hrsg. v. Dr. Wilhelm Kunz, Freiburg i. Br., 1. 2. 1972, S. 2/5

77 Vgl. Bertrand Russell, *Einführung in die mathematische Philosophie,* S. 78 ff:

„Man beachte, daß die Null und die Unendlichkeit als einzige unter den Brüchen nicht eindeutig sind. Die Null ist ein-mehrdeutig, die Unendlichkeit mehr-eindeutig."

78 Nikolai Hartmann, *Ethik*, S. 42, 44, 78, 96
79 Ebd. S. 180
80 C. G. Jung, Erinnerungen, op.cit. 51, S. 417
81 Unhörbares, S. 336
82 Ebd. S. 103
83 Kārli Skalbe, *Raksti* (Schriften über Skalbe und seine Briefe und Reden), Stockholm 1955, S. 46/7
84 Edvarts Virza, *Straumēni*, Gesammelte Werke, Vol. IV, 1966, S. 11
85 Unhörbares, S. 106 f
86 Ebd. S. 343
87 Ebd. S. 93 f
88 Kr. Barons, *Dainas*, Sammlung, BW 32069
89 Konstantin Raudive, Chaosmensch, op.cit. 9, S. 19 ff
90 Zenta Maurina, *Dostojevskij*, 3. Aufl. 1972, bes. Kapitel „Rebellen gegen Gott", S. 172 ff
91 Vgl. Raudive, Chaosmensch, op.cit. 9, S. 174-208: „Gott ist. Wir brauchen das nicht zu beweisen. Gott leugnen kann nur ein elender oder ein sehr verdorbener Mensch." (S. 188)
92 Sir Oliver Lodge, *Phantom Walls*, 1929, S. 41
93 Raudive, Chaosmensch, op.cit. 9, S. 99-107
94 Unhörbares, S. 111 f
95 Ebd. S. 38, 72, 221 ff
96 Alex Schneider, *Die paranormalen Tonbandstimmen*", Imago Mundi, Welt, Mensch und Wissenschaft morgen, 1972, S. 113 f
97 Zit. nach Heyer, *Kraftfeld der Seele*, S. 24
98 Pascual Jordan, *Der Naturwissenschaftler vor der religiösen Frage*, 1963, S. 151 ff
99 Unhörbares, S. 126 ff
100 Ebd. S. 122 ff
101 C. G. Jung, Erinnerungen, op.cit. 51, S. 413
102 Unhörbares, S. 47 ff
103 Ebd. S. 66 ff

104 Ebd. S. 89 f
105 Alex Schneider, „Die paranormalen Tonbandstimmen, op.cit. 96, ferner: Unhörbares, S. 372; Breakthrough, op.cit. 2, S. 336 ff
106 J. Sotscheck, Über Möglichkeiten der Erkennung von Sprachlauten, op.cit. 22
107 Peter Bander, *Carry on Talking*, Gerrards Cross, 1972, S. 133
108 Raudive, Breakthrough; op.cit 2, S. 355 ff
109 Bander, Carry on Talking, op.cit. 107, S. 133
110 Ebd. S. 66
111 Werner Heisenberg, *Schritte über Grenzen*, München 1972, S. 128 f

# BIBLIOGRAPHIE

## Vorbemerkung

Seit jeher ist es die Aufgabe der Wissenschaft, das Tatsachenmaterial schonungslos zu analysieren; nur auf dieser Grundlage ist eine schrittweise Entwicklung möglich. Oft jedoch ziehen Kritiker aus geringen oder gar keinen Sachkenntnissen voreilige Schlußfolgerungen. Wie der Forscher, so müßten auch seine Kritiker vor allem Selbstkritik üben, das Erforschte strengstens prüfen, um zu den notwendigen Konsequenzen zu gelangen.

Ich kann auf dem Gebiet der Stimmenforschung beispielhafte Kritiker erwähnen, die weder Zeit noch Forschungsmühe sparten. Einer von ihnen ist Mr. Richard K. Sheargold, Chairman of the Survival Joint Research Committee of the Society for Psychical Research: Nach 28 Monaten wissenschaftlicher Nachforschung konnte er das Stimmenphänomen selbständig feststellen.

In „Psychic News" vom 2. September 1972 schreibt er:

„Existence of paranormal voices is a *scientific reality* . . . These are the mysterious voices receivable on magnetic tape brought to our notice when the book BREAKTHROUGH by Konstantin Raudive was published some 28 months or so ago . . . My investigation is obviously as yet in a very early stage . . . Since I am now receiving the voices almost daily, perhaps a preliminary report may be of interest."

Weiter folgert Mr. Sheargold, daß er, als empirischer Wissenschaftler, nicht die Theorie von Prof. Hans Bender teilen könne, die das Stimmenphänomen durch das Unbewußte erklärt. „I would, however, remark I find it a little difficult to envisage a subconscious mind inprinting an audible voice on tape."

Mr. Sheargold beschreibt ausführlich seine Experimente. Die Überprüfung und Wiederholung des Phänomens betrachtet er als solide wissenschaftliche Basis, die uns zu wahren Einsichten verhilft.

Unter den vielen Rezensionen und Berichten stößt man da und dort auf unsachgemäße Urteile und leeres Gerede, nach dem russischen Sprichwort: „Iz pustogo w porožnee pereliwat" (inhaltlose Reden führen, leeres Stroh dreschen). Diese Art des Kritizismus wird oft von Menschen geübt, die den „Advocatus diaboli" spielen möchten. Für diese heikle Rolle wurden nun freilich in der Praxis der Katholischen Kirche nur hochqualifizierte Persönlichkeiten ausgewählt. Die Teufelsadvokaten, die sich der parapsychologischen Forschung „annehmen", verbarrikadieren meist den Weg zum wahren Verständnis und lähmen die befruchtende Wechselwirkung. Viele Wissenschaftler, die sich mit diesen Problemen beschäftigen, fragen oft verzweifelt oder verärgert nach dem Warum dieser „zerwerfenden" Einstellung. (Das Wort „diabolus" ist vom griechischen „diaballein" = „zerwerfen" abgeleitet.)

Über dieses Warum wurden schon gründliche Untersuchungen angestellt und Beispiele angeführt, die das Dilemma recht objektiv beleuchten. G. N. M. Tyrrell widmet diesem Thema in seinem meisterhaft geschriebenen Buch THE PERSONALITY OF MAN zwei Kapitel (IX und X). Er meint, daß diese Art verbaler Schaumschlägerei dadurch entstehe, daß Leute einen Anspruch auf Kritikfähigkeit erheben, die kaum die leiseste Mühe auf sich nehmen, um sich mit den Fakten auseinanderzusetzen. Tyrrell: „. . . diese Skeptiker sich nicht nur über das Beweismaterial hinwegsetzen, sondern von ihren affektiven Vorurteilen so mitgerissen werden, daß sie jeden Sinn für wissenschaftliche Sorgfalt verlieren." (Mensch und Welt in der Parapsychologie", Übersetzung H. Bender, S. 259.)

Aus der folgenden Bibliographie geht hervor, daß mein Berichtbuch BREAKTHROUGH ein weltweites Echo und rege Diskussionen auslöste.

*

In englischer Sprache:

*Peter Andreas,* An Exciting New Possibility, Light, Summer 1969

*Nadia Fowler,* Are these Spirit Voices? Psychic News, July 20, 1968

Electronic Ghosts, Daily Telegraph, Dec. 30, 1969
Taped spirit voice, Psychic News, March 13, 1971
*G. R. Stibbe,* Does he get electronic spirit communication? Psychic News, March 20, 1971
*Alan Whittacker,* Voices from the Dead, News of the World, 28. 3. 1971
*Graham Rose,* Voices from the dead? Sunday Times, 28. 3. 1971
*Edgar Holt,* Voices from dead on tape Sunday Telegraph, 28. 3. 1971
*Maurice McKee,* Voices of the dead on record! Chelsea Post, 10. 4. 1971
P. R., The other side of the tape, Reading Evening Post, 2. 4. 1971
Breaktrough, Church Times, 8. 4. 1971
*Gordon Turner* and *Peter Bander,* Is Breakthrough really a breakthrough? Psychic News, 17. 4. 1971
*Colin Smythe,* These voices are from the dead, Psychic News, 1. 5. 1971
*Percy Wilson,* I urge caution on „voices from dead" recordings, Psychic News, 1. 5. 1971
*Gordon Turner,* „Raudive voices" ref. to Hitler are dangerous, Psychic News, 15. 5. 1971
*R. A. Cass,* Banality of R. voices explaining? Psychic News, 8. 5. 1971

(Mr. Cass schreibt in seiner Antwort an Mr. Turner, Raudive habe nichts mit dem spiritualistischen Dogma zu tun, er versuche, das Phänomen objektiv darzustellen: „As far as the Raudive voices are concerned the first task is to etablish their authenticity, secondly their origin and, finally their content.")

*J. Stafford Wright,* Recording the departed? British Weekly & Church of England News Paper, 21. 5. 1971
*Renee Haynes,* Breakthrough by K. R., Tablet, 15. 5. 1971
Clerics favour book on voices from the dead, Eireann and Ulster TV, Diskussions-Sendung. Teilnehmer waren: Father Pistone, Sup. of the Society of St. Paul, Produzent Gay Byrne, Psychologe Peter Bander, Anglican Bishop Butler of Con-

nor, Prof. Powell of Belfast University. Bishop Butler: „At this particular time, most people, especially the young, do not want to know about life after death. Those who do, search for some material reason." Psychic News, 5. 6. 1971.

*David Cohen,* Breakthrough, New Scientist and Science Journal, 15. 4. 1971

*Robert Chapman,* Mistery Voices, The Sunday Express, 28. 3. 1971

*Ronald Scott* (editor), A unique psychic event, Via Veritas, No. 12, April 1971

*„Vector",* Electronic Communication with the Dead? Wireless World, June 1971

„The sincerity of the book seems beyond question . . . The whole thing sounds impossible. How can words be derived from a silent microphone? But don't forget that in 1901 it was theoretically impossible for radio waves to cross the Atlantic, because no one knew of the existence of the ionosphere. By the same token there are no doubt a lot of things about electronics of which so far we know nothing."

*H. V. Bearman,* Raudive voices, Light, Spring, 1970

„. . . Es sieht also so aus, als wäre alles bereit für einen letzten Angriff auf die Zitadelle des Materialismus. Jedoch, die Zeit ist noch nicht da! . . . Die Lebewesen werden durch den Tod nicht transformiert, und das gewaltige Universum kündigt gewaltiges Fortschreiten an."

*Malcolm Stuart,* Problem to tape, Guardian, 29. 3. 1971

Das Heft vom Sommer 1971 „Light" ist fast völlig dem Thema „Breakthrough" gewidmet. Es enthält Beiträge von H. V. Bearman, Paul Beard, Norman Gaythorpe, Robert Crookall.

*Brendan Mc Gann,* a Trinity psychologist, discusses the evidence of the Raudive phenomenon, Irish Times, 9. 7. 1971

*Jan van Duren,* The Church and the voices, The Irish Times, 15. 7. 1971

Father Pistone: „The Church realizes that she cannot control the evolution of science. Here we are dealing with a scientific phenomenon; that is progress and the Church is progressive . . . We recognise that the subject of the voice

phenomena stirs the imagination, even of those who have always maintained that there could never be any proof or basis for discussion on the question of life after death. This book ‚Breakthrough' and the subsequent experiments raise serious doubts, even in the minds of atheists. This alone is good reason for the Church supporting the experiments. A second reason may be found in the greater flexibility of the Church since Vatican II; we are willing to keep an open mind on all matters which do not contradict Christ's teaching."

*Jan von Duren,* Late Late Breakthrough, The Longford Leader, 2. und 9. 7. 1971 (Rapport über die TV-Diskussion zum Stimmenphänomen im Irischen Fernsehen.)

*H. V. Bearman,* The voice phenomenon, The Churches Fellowship for Psychical and Spiritual studies, No. 70, Dec. 1971

*John H. Cutten,* Breakthrough by K. R., Journal of the Society for Psychical Research, Vol. 46, No. 749

*George Topley,* Voices from the dead at Gerrards Cross, Mid-Week Bucks. Free Press, 8. 4. 1971.

„Voices from the dead" get remarkable Press, Psychic News, 3. 4. 1971

Raudive Controversy continues:

*R. A. Cass,* Nearly everything today is dangerous
*Richard K. Sheargold,* Investigation is Essential
*Colin Smythe,* They are voices of the dead
Psychic News, 29. 5. 1971

R. K. Sheargold: „By publishing ‚Breakthrough', K. R. has challenged the scientific world to investigate his phenomenon . . . He gives all possible detail with the greatest candour. He invites others to test his results and tells them how to go to work. Nothing of this sort has ever happened before."

*Peter Bander,* Carry on talking. How dead are the Voices? Gerrards Cross, 1972
(Es handelt sich um ein Buch von 168 Seiten, das der englische Psychologe dem Stimmenphänomen gewidmet hat.)

*Richard K. Sheargold,* Electronic voices are supernormal, Psychic News, 10. 6. 1972

„Believing as I do that at some future date the voice phenomenon will make world headlines, I find it most heartening to read of the numbers of enthusiastic amateurs entering the fields. It was the amateurs, 50 years ago, who forced the pace in the science of radio communication. Now the same can well happen with the voice phenomenon."

Voices from beyond, The Church of Ireland Gazette, 7. 7. 1972

„Among the church dignitaries, who have a word to say on the voices, is the Bishop of Connor, who said: ‚I am definitely impressed, and willing to be impressed by the phenomenon'."

Bucks. Free Press, 16. 6. 1972

„Psychologist Bander quotes a number of people of unimpeachable honesty and character, including people eminent in religion, science electronics, and tape recorder engineers, who can give no physical explanation for the voices they testify they have heard."

Books & Bookmen, August 1972

„In 1968, a Latvian psychologist K. R. published his research findings in Germany. He was unequivocal in his assignement of a paranormal origin to the voices. Extensive experiments have shown that the paranormal origin of the voices is highly probable. I have succeeded in reproducing the phenomenon. Voices which did not come from any source have appeared on a tape." — Dr. Brendan McGann, Director of the Institute of Psychology, Dublin.

*W. H. Mackintosh,* Two Worlds, Daily Star, 10. 6. 1972

*D. I. Ellis:* Does the Tape Recorder hold the key to survival?, THETA, Nr. 38, Winter 1973

## USA

*Susy Smith,* Breakthrough, By Konstantin Raudive, Taplinger Publishing Comp., New York, 1971
Parapsychology Review, Vol. 2, No. 5, Sept.-Oct., 1971

*Prof. Walter H. Uphoff,* Breakthrough by K. R., Psychic, a bimonthly magazine, Oct. 1971

*Allan L. Benson,* Did Edison try to talk with the Dead?

Edison: „The life force itself, is immortal. It expresses itself in an endless succession of changing forms . . . Intelligence, like energy, is indestructible and immortal." Liberty, 12. 1. 1934

*Mary Mihelic,* For a deadly conversation, try talking with the dead! Minneapolis Tribune, 15. 10. 1971

*Maurice Barbanell,* Raudive voices proved! Psychic News, 18. 9. 1971

„After a series of experiments with K. R. in Germany, one of America's most famous psychic researchers is convinced the supernormal voices that appeared on his own tape-recorder are genuine. The researcher is Dr. Andrija Puharich . . . At one session he recorded a variety of voices including a phrase in Croatian, which is Puharich's native language."

*Peter Thomson,* Voices from the Dead, National Enquirer, Vol. 46, No. 6, 10. 10. 1971

*L. George Lawrence,* Electronics and Parapsychology, Electronics Worlds, April 1970

*Rolf Schaffranke,* Spirit voices tape recorded, Fate, July 1970

*Kenneth Teamer,* Raudives Spirit voices, Fate Magazine, April 1971

*Arsene Eglis,* Breakthrough, by K. R., Fate, Feb. 1972

*Prof. Ian Stevenson,* Brefintervjuas, Sökaren, No. 4, 1972

*Allen Spraggett,* Mysterious sounds recorded on tape, The Spectator, Vol. CXXV, No. 130, June 1972

„The electronic engineer, Kenneth Attwood, said: ‚I don't think they're freak radio transmissions, but they're definitely voices. I don't doubt Dr. Raudive's integrity either."

*Gary Steel,* On tape Voices from the Dead, Reader, 30. 1. 1972

Indien

*Rusi J. Daruvala,* Voices from the dead, The Sunday Standard, 30. 4. 1972

„The sincerity of Raudive's book is beyond question. Neither the physist nor the psychologist have so far been able to explain the phenomenon. The voices are on tape and can be heard by everybody."

*Nissim Ezekiel,* A Link with the Dead, The Times of India, 18. 6. 1972

„The main question raised by ‚Breakthrough' is whether it is really a breakthrough into empirical and technological discoveries about man and his relationship to the universe."

*Arthur Ellison,* Breakthrough, by K. R., Theophysical Journal, Nov.-Dec. 1971, Vol. 12. No. 6

In deutscher Sprache:

*Hans Geisler,* Ja, wir hörten Geisterstimmen! Die andere Welt, Mai-Juni 1964

*Hans Geisler,* Sprechfunk mit unseren Verstorbenen, Die andere Welt, Nov. 1967

Schriftleiter Hans Geisler war der erste, der in seiner Zeitschrift „Die andere Welt" das deutsche Publikum auf die Existenz der Tonbandstimmen aufmerksam machte. Er schreibt: „Ich persönlich bin der Überzeugung, daß — so unvollkommen die Stimmenphänomene heute noch sind — Jürgenson die Tür aufgestoßen hat zu einer neuen Aera der Geist- und Jenseitsforschung."

*Friedrich Jürgenson,* Sprechfunk mit Verstorbenen, 1967

Jürgensons Erfahrungsbericht, stark autobiographisch betont, stellt dar, was „jeder Zweifler und Kritiker selbst nachprüfen kann . . . Ein Tonbandgerät kann man nicht hypnotisieren und suggerieren, es kann auch nicht an Halluzinationen oder an Schizophrenie leiden, und das, was an Stimmen aus der vierten Dimension eingespielt wurde, ist jederzeit und beliebig oft wiederhol- und kontrollierbar." (Hans Geisler)

*Konstantin Raudive,* Unhörbares wird hörbar, Beitrag zur experimentellen Parapsychologie, 1968

*Hans Geisler,* Das Telefon zum Jenseits ist im Kommen, Die andere Welt, Jan. 1969

„In seinem Buch ‚Unhörbares wird hörbar' legt Raudive nunmehr die Früchte seiner jahrelangen Arbeit der Weltöffentlichkeit vor . . . Bei Raudive stehen die nackten Tatsachen im Mittelpunkt, und besonderer Wert wird auf die

Beschreibung der sechs technischen Methoden gelegt, deren sich Raudive bedient. Für mich persönlich steht fest, daß die Entdeckungen Jürgensons und Raudives zu den Morgenrot-Strahlen gehören, die das Aufsteigen eines neuen Zeitalters ankündigen."

*Hugo Treo*, Unhörbares wird hörbar, Die VN und Österreich, Nr. 9-10, 1969

C. *Astor*, Interview mit der vierten Dimension, Zeitschrift Madame, Mai 1970

Stuttgarter Nachrichten, Geister von Tonband, 6. 9. 1969

Bild am Sonntag, 19. 10. 1969, Reporter Rainer Giesen, Fotograf K. H. Mietz, Elektroniker H. Schauff.
„Das Band wird abgespielt . . . Wir können jetzt Stimmen hören: Sie reden erst Raudive bei seinem Kosenamen an: ‚Kosti!' Dann: ‚Hier ist der Junge! Die Zeitung, Kosti.' Dann durchzuckt es uns. Zweimal mein Name, deutlich hörbar: ‚Giesen! Wir senden für Giesen hier!'"

Esslinger Zeitung, 13. 9. 1969, Kontakt mit dem Jenseits
„Den Vorhang als Trennung zwischen Diesseits und Jenseits versuchte K. R. in seinem Vortrag um nur wenige Millimeter zu heben, weit genug, um die Möglichkeiten psychischer Ereignisse anzudeuten, die weder durch Raum noch Zeit getrennt sind. Raudive ist am Beginn einer Wissenschaft, einer Lehre von der Existenz der Seele nach dem Tode."

*Helmut Alscher*, Tote sprechen auf Band, Heilbronner Stimme, 27. 9. 1969

*Gerhard Ritter*, Unhörbares wird hörbar, Nas Neue Blatt, 29. 8. 1970

*Frank Gunter*, Ein Mann bannt Stimmen aus dem All aufs Tonband, Welt am Sonntag, Forschung, 7. 11. 1971

*Inge Byhan*, Tonbandstimmen, Bild, 4. 12. 1971

*Dr. Karl Pfleger*, Auf den Spuren einer Geisterwelt, Le Nouvel Alsacien, 1./2. Juni 1971

*Dr. Karl Pfleger*, Stimmen aus dem Jenseits, Perspektiven der Zukunft, 1. 2. 1972

*Dr. Wilhelm Kunz*, Stimmenphänomen, Rezension über engl. Ausgabe, Perspektiven der Zukunft, Febr. 1972

*Dr. Hans von Noorden*, K. R., „Breakthrough", Zeitschrift für Parapsychologie, Jahrgang 13, Nr. 3, Herausgeber Prof. Dr. Hans Bender
Rezension über die englische Ausgabe; die bedeutendste Besprechung in deutscher Sprache.
„Raudive stellt ein neues Denkmodell zur Diskussion: die Relations-Hypothese. Die relationistische These besagt, daß uns Menschen eine andere Welt mit ihrer Unabhängigkeit und eigenen Gesetzen gegenübersteht, die wir von unserer Existenz aus schwer begreifen können. Es ist dies zugleich die Welt der Stimmenwesenheiten, die uns von ihr künden; und durch diese uns nun mittels der Technik eröffnete Verbindung haben wir den Schleier nach drüben ein wenig gelüftet und erweist sich der Tod als nichts Endgültiges . . . Raudive meint: der Mensch ist Durchgangspunkt der zwischen den beiden Welten hin- und herlaufenden Relation; in ihm überschneiden sich diese Welt und ihr Gegenpol. Potentiell gehört er schon zu Lebzeiten jener Welt an, in die er mit dem Tode endgültig eingeht."

*Prof. Hans Bender*, Zur Analyse außergewöhnlicher Stimmphänomene auf Tonband, Zeitschrift für Parapsychologie, Jahrgang 12, Nr. 4

*Jochen Sotschek*, Über Möglichkeiten der Erkennung von Sprachlauten. Visible-Speech-Verfahren und Analyse von Tonbandstimmen, Zeitschrift für Parapsychologie, Jahrgang 12, Nr. 4

*Heinz C. Berendt*, Parapsychologie, 1971
Physikalische Phänomene, Seite 70/79, Ein Versuch der Stimmenerklärung

*Nils Olof Jacobson*, Liv efter döden? 1971
In deutscher Übersetzung: Leben nach dem Tod? Econ 1972
Kap. 12, Stimmen aus dem Weltraum: Die Experimente Jürgensons und Radives. — Es handelt sich um ein umfassendes Werk mit präzisen Daten und Angaben der wissenschaftlichen Parapsychologie.

Schweiz

Berner Tagblatt, Unhörbares wird hörbar, Parapsychologische Tonbandexperimente, 20. 2. 1969

*Hans Peter Treichler,* Stimmen aus dem Jenseits, Ein Bericht, Sie+Er, 18. 3. 1971

In italienischer Sprache:

Corriere del Ticino, Il mistero delle voci ignote, 23. 3. 1972

*Dalmazio Ambrosini,* Il mistero delle voci, Giornale del Popolo, Lugano, 23. 3. 1972

*Maria Spataro,* L'Aldilà al registratore, Il Giornale dei Misteri, Febbraio 1972, No. 11

*Maria Spataro,* I fatti che precedono le esperienze del Raudive, Misteri, Dic. 1970

*Dr. Giuseppe Grazzini,* Qualcuno ci chiama dall'Aldilà, Epoca, 15. 11. 1970

*Dr. Giuseppe Grazzini,* Il mistero delle voci ignote, Epoca, 13. 12. 1970

Quattro studiosi di parapsicologia discutono l'origine del sensazionale fenomeno: Dott. Giuseppe Crosa, dott. Giorgio Alberti, prof. Marcello Cesa Bianchi, l'ingegnere Gian Paolo Reggiani.

*Franco de Giorgi,* Con un registratore sente le voci dei defunti, Gente, 24. 4. 1971

*Konstantin Raudive,* Voci dall'Aldilà, Ital. Ausgabe, Corrado Tedeschi, Firenze 1973

Il Giornale dei Misteri, Gli Esperimenti del Raudive alla Televisione Irlandese, Sept. 1972

*Franco D'Alessio,* Una fisica differente per le voci di Raudive, Il giornale „Pianeta", No. 47, Luglio/Agosto 1972, p. 89-96

TT — Slowenische Zeitschrift

Glasovi Zonega sveta. Kako se Raudive pogovarja s pokojniki, 5. 5. 1971

Eine gute, unparteiische Information über die Stimmenforschung. Es ist zum erstenmal, daß sich eine Zeitschrift in einem Oststaat dies erlaubt.

Hier sei bemerkt, daß die parapsychologische Forschung in Rußland und den von ihm unterjochten Staaten nur unter dem Deckmantel der Neurologie erfolgen kann, wie z. B. Wasiljews Untersuchungen über Telepathie. Die westlichen Berichterstatter unterscheiden nicht die freiheitlichen Forschungsmöglichkeiten von der Zwangslage unter den bolschewistischen Regimen. Die Stimmenforschung z. B. wurde von Sowjetjournalisten angegriffen und abgetan. Es ist jedoch nicht zu leugnen, daß das russische Volk für parapsychologische Probleme sehr offen ist, wie mir russische Kollegen mitteilten.

„Ich weiß nicht, wie ich Ihr Buch ‚Brakthrough' erwerben könnte, denn die westlichen Publikationen stehen bei uns unter strengem Verbot. Die Parapsychologie, wie man sie da im Westen versteht, gibt es bei uns nirgends. Die westlichen Journalisten sehen unsere bittere Wirklichkeit nicht!" Riga, am 16. Okt. 1972.

Sig. xxx

In schwedischer Sprache:

*Friedrich Jürgenson*, Rösterna från Rymden, Stockholm 1964

*Konstantin Raudive*, Röstfenomenet, Vortrag in Uppsala, Jan. 1965, gedruckt in Seklet, Nr. 1, Argång 17

*Frithjof Hallman*, Odödlighet, Ein umfassendes Essay über R's Stimmenforschung, Seklet, Nr. 4, Argång 16

*„Argus"* (Civiling. Olof Alexandersson), En rapport från landet bortom döden, Seklet, Nr. 5, Argång 16

*Fil. dr. Alarik Roos*, En Antivärld, Hufvudsstadsbladet Helsingfors, 4. 2. 1970

*Maj Olsen*, Röster på band fran icke levande personer, Västernorrlands Allehanda, 28. 8. 1968

„Ich habe Raudive wiederholt in Uppsala besucht bis 1965, seither stehe ich mit ihm in brieflichem Kontakt. R. ist der erste, der das Stimmenphänomen wissenschaftlich untersuchte; er entwickelte verschiedene neue Aufnahmemethoden."

*Eva Bolgar*, Liv efter döden är bevisat, Aret Runt, Nr. 27, 1. 7. 1968
Ausführliches Interview mit K. R., Friedrich Karger, Jürgenson u. a.
*Dr. Nils-Olof Jacobson*, Genombrott? Sökaren, Nr. 8, 1971
Rezension über engl. Ausgabe
*Dr. Nils-Olof Jacobson*, Liv efter döden? 1971, Kap. 12, S. 182-190,
Rösterna från rymden. Jürgensons och Raudives experiment.

In holländischer Sprache:

Panorama, De Dode Stemmen van Raudive, 24./30. 4. 1971

N.B.

Diese Bibliographie ist leider unvollständig, da eine Anzahl der Rezensionen dem Autor nicht zugänglich waren. Der Autor bittet an dieser Stelle, ihm weitere Besprechungen über den Otto Reichl Verlag, D 548 Remagen, zukommen zu lassen.

# NAMENREGISTER

Achmed 383 f
Agatha 257
Aileen (Alina) 152, 341
Albert 174 f
Alberti, Giorgio 536
D'Alessio, Franco 536
Alex (Aljoscha) 41 f, 112, 131 ff, 155, 236, 411
Alexandersson, Olof 537
Alfvén, Hannes 27 f, 331, 332, 520
Alnis 75
Alscher, Helmut 534
Amata, s. Maurina Zenta
Ambrosini, Dalmazio 536
Anastasia, s. Nastja
Andrea 394 f
Andreas, Peter 302, 339 ff, 344, 351, 365 ff, 527
Andrès, H. 253, 262, 264
Andrews 378
Anna, Anita etc. 42, 62, 111, 155, 365
de Argumosa, Germán 14, 252, 259 f, 263, 267, 271, 382, 398 ff, 519
Armandola, Alessandro 253, 261, 267 f, 271, 336, 392 ff
Artur 287
Arvika 118
Arvis 107, 178
Astor, C. 534
Asune, s. Osyuna
Attwood, Ken 232, 355, 359, 532
August 409
Axel 430

Bad Krozingen 24, 35, 85, 107, 116, 118, 153 f, 223 f, 240 f, 254 f, 258, 260, 279 ff, 289 ff, 304, 315 f, 321, 339, 381, 396

Bailey, Alice A. 448
Bander, Peter 352 ff, 359, 525, 528, 530 f
Barbanell, Maurice 532
Barbara 238 ff
Barons, Kr. 524
Batŋa, Alexander 79, 121 f, 210
Bauer(s) 353
Bauer, Eberhard 252, 264, 267 f
Bayless, Raymond 367 ff, 448
Beard, Paul 301, 529
Bearman, H. V. 302, 318, 344 ff, 356, 389, 447, 529 f
Beda 390
Bélanger, Louis 252, 263, 267, 270
Belling & Lee 232, 357, 359
Belmèz 259
Bender, Hans 14, 23 f, 28 ff, 31 f, 34, 84, 98 f, 179, 232, 252, 264 f, 267 ff, 271, 279 ff, 296 f, 299, 302, 306, 309, 330, 346, 361, 362 f, 387, 405, 423, 435 f, 438, 449, 519 f, 522, 526 f, 535
Benson, Allan L. 531
Berendt, Heinz C. 535
Bergier, J. 448
Bergmann 299
Bernhart, Josef 443
Besier, J. 321
Bohr, Niels 15
Bolgar, Eva 538
de Boni, Gastone 387
Born, Max 15
Bozzano, Ernesto 387
Brandt, Erich 418 ff
Braun, Eva 207
v. Braun, Wernher 439
Breschga 61
Bričs, Anton 126 f
Brita 54, 58
Britks 81

Brunner 139
Buché 89
Budiņka 154
Burdick, Gordon 437
Burr 469
Butler (Bishop of Connor) 528 f, 531
Byhan, Inge 534
Byrne, Gay 528

Čakste, Konstantin 46, 61, 106 f, 211
Cambridge 360
Carlo 101
Carnap, R. 360
Cass, R. A. 528, 530
Cassirer, Manfred 289 ff, 301 ff, 306 ff, 361
Cervantes 187
Cesa-Bianchi, Marcello 536
Chapman, Robert 529
Christus 72, 158, 159, 174 f
Churchill, Winston 200 f, 208, 350, 356
Čiba 117
Cielava 136
Čikeslava 74
Cirkurelli 148
Ciruls 60
Čiver 123
Clarke, James u. Alma 384
Cohen, David 529
Crookall, Robert 302, 345, 529
Crosa, Giuseppe 386 ff, 536
Cukunde 248
Cummins, Geraldine 215
Cutten, John H. 303, 304, 361, 363, 530

Dagda 74
Dagislaus 247
Dakin 245
v. Damaros 238 ff

Dankers 166
Dante 86 f, 441, 522
Daruvala, Rusi J. 532
Dauge, Karl 60, 135
David 265, 267, s. auch Ellis
Dietrich 78, 521
Dirac, Paul A. 15
Dostojevskij, Fjodor M. 180 ff, 521
Driesch, Hans 223, 258, 273, 309, 313, 316 f, 319, 323 f
Driver, Mary 289 ff, 306
v. Droste-Hülshoff, Annette 408
Dubček 204
Duna, Anti-Duna 331, 402
Düna, Daugava 77, 142
Dünaburg 73, 129
van Duren, Jan 161, 522, 529 f

Edison, Thomas Alva 60, 448, 531 f
Egla 60, 205 f
Eglis, Arsene 532
Eiduks, Janis 67, 75 ff, 262
Einstein, Albert 237, 249, 296, 330
Eisenbud, Jule 282
Eisenhower 201 ff
Ellis, David J. 14, 197, 265, 289 ff, 299, 301 ff, 306 ff, 322, 357 f, 360 ff, 531
Ellison, Arthur 533
Elsa 145 f
Emma 71
Enfield 360
England 232, 339 ff
Erosta 234
Erwin 61
Ess, Holger 27, 520
Evans, W. 448

Fankhauser, Rosemarie 252, 263, 267
Faraday, Michael 25, 196 f, 280 f, 328, 357, 362, 416, 462

Farouk 384
Findlay, Arthur 243 f, 388
Florinta 73
Folchivici, Monica 253, 257
Fowler, Nadia 527
Frankwich, Alexander 197
Frei, Gebhard 14, 18 f, 83 ff, 100, 139, 229, 274, 283, 285, 288, 306, 313, 316 f, 321, 331, 432, 475 ff, 522 f
Freud, Sigmund 102, 104

Galilei 194
Ganivet 187
Garcia Lorca, Federico 170, 187, 189 ff, 446
Garrett, Eileen 469, 472
Gaythorpe, Norman 529
Gela 138
Geisler, Hans 253, 257 ff, 533 f
Geisler, Gert 253
Gerda 285, 287
Gertrud 286
Gerrards Cross 354 ff
Giesen, Rainer 534
de Georgi, Franco 536
Goethe 97, 191 f, 318
Goldas 242, 267
Goya, Francisco 153
Grazzini, Giuseppe 536
Greiling, Walter 403
Grete, s. Petrautzki
v. Guilleaume, Herwart 253, 256 f
Güldenstein, Matthias 253
Guna 208
Gunter, Frank 534
Gurewitsch 470
Gutjahr, Lothar 279 ff

Haber, Hans 27
Hale, A. P. 232, 357, 359

Hallman, Frithjof 537
Hamarskjöld, Dag 213, 408
Hartmann, Nikolai 167, 524
Haynes, Renee 528
Heisenberg, Werner 15, 233, 525
Helene 191
Helga 129, 156, 213 f, 314
Helso 234
Herold 156
Herzog 352
Hessi, Hans 103
Heyer, K. G. 524
Hintzmann, Karl 321, 448
Hippokrates 171
Hitler, Adolf 166, 167, 206 ff, 211, 408
Holt, Edgar 528
Horaz 177

Ibiss 192
Ignati 108
Igorik 61
Ilse, Ilsa 70, 241, 432
Indra 234
Inta 122
Irene 76, 104
Iris 42
Irma, Irmgard 90, 122, 152, 222, 429 f
Isabell 103
Iwan 203
Izrin 108

Jacobson, Nils Olof 535, 538
Jadwiga 61, 127 ff
Jaffé, Aniela 92 f, 96, 522 f
Jago 114
Jakob 109
James, William 30, 319
Jana 41

Jazeps, Joseph 121, 189
Jesus 429 f, 432
Jezuči 73
Jezups 155
Jim 60
Jisi 74
Johannes 430
Jonuzi 87
Jordan, Pascual 15, 233, 287 f, 308, 318, 519 f, 524
Joyce, James 192 f
Juchna 158 f
Jung, Carl Gustav 16, 20, 83, 88, 89, 92 ff, 128, 171, 211, 313, 316, 321, 330, 352, 427, 434, 523 f
Jürgenson, Friedrich 14, 29 f, 80, 85, 254, 256, 282 f, 306 f, 311, 313, 363, 368, 388, 444, 447 ff, 533 f, 535, 537 f

Kabza, Al. 519
Kafka, Franz 101
Kant, Immanuel 194, 297, 300, 333
Kapusta 76 f, 154
Kardec, Allan 390
Karger, Friedrich 435 f, 538
Kasala 87, 91
Keil, Jürgen 20 f, 24, 200, 279 ff
Keitel 266
Kelly 357
Kelpe 158 f, 325
Kepova 141 f
Kerstin 54
Kilner, Walter 469
Kirlian 469 ff
Kohlbach, Else 304, 361
Köhler, C. 318
Koli Pascha 382 ff
Kolpaki 357
Krasnower 127 f
Kreis, Lothar 240
Kristine 122, 210

Kulagina 342
Kunz, Wilhelm 252, 418 ff, 523, 535
Kursis 165

Lācis, Vilis 203
Lansaré 61
Lapiņš, Jānis 116 ff, 266, 366
Lawrence, L. George 532
Lazda, Zinaïda 61, 79 f
Lederman, Leon 27, 332
Lemke, Norbert 23, 279, 284
Lemnitzer 74
Lena 61, 68, 69, 363
Lenin 212, 293
Lermontow, Michail J. 113
Lettgalen 108, 141 f
Lettland 77 f, 79 f, 88, 107, 116 f, 141 ff, 148, 154, 174, 177, 179, 204 f, 208, 409, 411
Libau (Liepāja) 74, 109, 256, 409
Licinius Sura 13
Lida 149
Liebl, Robert 190, 429 ff
Liepa-Zake 42
Liepiņa, Sonja 165, 215, 216 ff, 266 f
Liepiņš 194
Lisa, Lisabeth 42, 70
Locher, Theo 22, 321, 325, 438
Lodge, Oliver 12, 183 f, 215, 347 f, 448, 524
London 35, 156, 339 f
Loorits, Oskar 215, 218 f
Lovelock, Ralph T. 232, 302, 357
Lübecka, Lübeck 47, 87
Ludmilla 78
Ludwig 431
Ļuta, Kazimirs 111 ff

Mach, Ernst 330
Mackintosh, W. H. 531

Madrid 153, 187, 384, 388
Maier, Herbert 133, 176, 224 f, 239, 253, 256, 260 ff, 263, 267, 289 ff, 306 f, 425 ff
Maiken 262
Majakovskij, Vladimir 185 f
Majkin 246
Malente 413 f
Malwina 201
Mancini-Spinucci, Lorenzo 253, 257, 271
Mapamundi 402
Marc-Cloo 200
Marc-Wogau, Konrad 361
Marconi, Guglielmo 448
Margarete s. Petrautzki
Margarete (v. Noorden) 224, 225, 309, 314 ff
Margarete S. 236
Margit 245
Mariás, Julián 519
Markowskij 212
Marta 75, 142 f
Marro 377
Masaryk, Thomas 203 f
Maschka 108
Māsi s. Renate
Matilde 112, 117, 314
Mattiesen, E. 308, 319
Maurina, Melania 81 f
Maurina, Zenta 14, 20, 42 f, 44 f, 49 f, 52, 54 f, 56 f, 59 f, 61 f, 63, 66, 67 ff, 71, 100, 102, 104, 109, 116 ff, 125, 129, 134 f, 138, 144, 148, 151 f, 165, 167, 176, 220, 226, 239, 241, 248, 252, 255, 257 ff, 263, 266, 285, 287, 289 ff, 293, 306 ff, 314, 316, 321, 329, 334 ff, 358, 365 f, 379, 419, 428, 436, 475, 520 ff
Maurinš, Robert 69 ff, 81, 311, 411
Maxwell 196
Mayer Robert u. Mary 356
Mc Crea, Herberto M. 401
Mc Gann, Brendan 529, 531

Mc Kee, Maurice 528
Medhurst, R. G. 361
Mengoli, Ettore 387
Mertes, Klaus-Dieter 253, 263 f, 421 ff
Mietz, K. H. 534
Mihelic, Mary 532
Millere, Irma 124, 321
Millers, Oswald 122 ff
Minkowski, Hermann 296, 330, 331
Mirdza 204
Mischo, J. 322
Mittasch, A. 327
Monika, Mona 62, 131, 134 f, 165, 230, 411
Moore 373
Morgenthaler, A. 14, 226, 239, 253, 257, 259, 262, 289 ff, 306 ff, 436
Munda 103
Munthe 21
v. Muralt, Néné 14
Murillo 153
Mutter 38 ff, 60, 80, 85, 136, 137, 139, 140 ff, 147, 181, 201, 213, 220, 235, 287, 354, 358, 366
Myers, F. W. H. 215

Naegeli, Hans 14, 136, 252, 258 ff, 263, 271, 286, 294, 324, 326, 332, 440
Nager, Katharina 252
Naima 383
Narrace, John M. 34, 232, 467, 473 ff
Nastja 60, 111
Neuhäusler, A. 319
Neumann 15
New, Thomas E. 448
Newton, Isaac 195 f, 296
Nickel, E. 331
Niefendorf 72
Nielsen, Einer 254
Nigruna 118 f

Nissim, Ezekiel 532
v. Noorden, Hans 198, 215, 223 ff, 289 ff, 301 ff, 306 ff, 313 ff, 427, 431, 519 f, 535
Notzing, Irma 286

O'Connor, Stephen 354, 446
Oeri, Albert 92
Oigena 246
Olga 164, 249
Olsen, Maj 537
Olsson 250
Ortega y Gasset, José 17 f, 170, 187 ff, 311, 337, 519
Ostrander-Schroeder 472
Ostwald, W. 326
Osyuna, Osuna 126, 131, 142, 143, 154 ff, 222
Ozoliņš 124

Palacio Valdès 187
Pascha s. Koli Pascha
Pasternak, Boris 186 f
Pauli, W. 15, 327
Pauwels, L. 448
Petrautzki, Margarete 45, 54 ff, 62, 67, 70, 79, 80, 107, 109, 116 ff, 120, 134, 136, 139, 145 f, 151, 159, 207 f, 223, 229, 235, 240 f 242, 246, 248, 250, 255 f, 258, 264, 265 f, 285 f, 306, 310 f, 314, 356, 360, 411, 431, 447, 475
Petzold, D. 330
Pfleger, Karl 160 ff, 418 f, 434 ff, 534
Pieter, Peter etc. 97, 139, 158 f, 192, 220, 248, 325, 352
Pike 254
Pistone 160 f, 523, 528 ff
Planck, Max 198 f, 426
Platais, Janis 199
Platon 127, 171
Plinius d. J. 13, 519
Poruks, Janis 172 f
Poslov 209

Powell 529
Preisholm 264
Prickett, Ray 355
Puchberg 295, 444
Puharich, Andrija 14, 365 ff, 532
Puschkin, A. S. 156, 177
Putzi 238 ff
Pye 355, 359

Radhakrishnan 120, 523
Rapa, Janis 67, 71, 77 f, 365
Rasmus 362 f
Ravitz 469
Reggiani, G. P. 536
Regini, Amelia 253, 267
Reincke, Arnold 14, 239, 249 f, 289 ff, 297 f, 300, 303, 305, 321
Renate 67 ff, 75
Resch, Andreas 426, 472
Rhine, J. B. 302, 318, 320, 327 f, 345
Riemann, Bernhard 331
Riga 52, 61, 74, 76, 106, 110, 112, 121, 147 ff, 180, 211, 230, 537
Rigobert 429 ff
Ripi 390
Ritums 116 f, 120
Ritter, Gerhard 253 f, 534
Rogo, D. Scott 368, 376
Roldán, Ramón 401
Rolle, A. 329
Rommel, Erwin 213 f
Roos, Alarik 537
Roosevelt 208
Rosa, Rosalia 365
Rose, Graham 528
Rosher, Grace 347
Russell, Bertrand 360, 523
Rudolph, Theodor 14, 232, 279 ff, 322, 326, 336, 455
Ryzl, M. 318

Sagmann 286
Salzer, E. M. 448
Sarendota, Guna 42
Sawitzky, Alexander 366, 413 ff, 446
Schaffranke, Rolf 532
Schmid, Leo 271, 289 ff, 293, 301 ff, 322, 336, 379
Schmidt, Henry 384
Schnabel, Arthur 356
Schneider, Alex 14, 24, 36, 38, 174, 196, 219, 232 f, 279 ff, 319, 325 f, 328, 330, 425, 444 ff, 524 f
Schoenecke 191 f
Schopenhauer, A. 328, 332
Schrenck-Notzing 286
Schrödter, W. 328
Scott, Ronald 529
Seidl, Franz 322, 455
Selma 43, 234
Seneca 172
Sergejew 469 f
Serios, Ted 31, 282, 342
Seutemann, Sigrun 111
Shakespeare 114
Sheargold, Richard K. 348, 526, 530
Sibelius 292
Siegfried 384
Sigg, Arnold 214
Sigtuna 63, 132, 144, 149 f, 152, 212, 235, 266, 325, 366
Simane, Vitauts 283
Skalbe, Karlis 164, 170, 173 ff, 524
Slade 331
Sloan, John C. 243 f
Smith, Susy 531
Smythe, Colin 352 f, 359, 519, 528, 530
Sotschek, Jochen 23, 34, 232, 467, 525, 535
Spataro, Maria 536
Spoerri, Bruno 36
Spraggett, Allen 532
Sprūdžs, Alberts 175, 190 f

Stalin 203, 204, 208, 210 ff, 217, 294
Stanislau(s) 266
Stavrogin 181
Steel, Gary 532
Stephen s. O'Connor
Stepún, Fjodor 80, 287
Sterner, Kay 381 ff
Stevenson, Ian 200, 217, 532
Stibbe, G. R. 528
Strawinski 316
Stuart, Malcolm 529
Susi (Thiel) 219, 222
Sydow, Ingeborg 226, 247 f, 259, 270, 406 ff, 446
v. Szalay, Attila 368 ff, 376 ff, 448

Taigom, Brigitta 191 ff
Talamonti 297
Taplinger 381, 519
Tarsis 262
Teamer, Kenneth 532
Teichmanis, Atis 303
Teilhard de Chardin 418, 438
Teillard, Ania 89
Tekle 49 ff, 59, 60 ff, 81, 85, 103, 132, 139, 148, 150, 154, 181, 193, 204, 257, 286, 310, 314, 355, 357 ff, 366, 424
Thiel, Hans 215, 219 ff
Thomson, David 469
Thomson, Peter 532
Thouless, R. H. 327
Tischner, R. 323, 328
Tobler 286
Tolstoj, Lev N. 150, 183 ff
Topley, George 530
Toyofuku, Melanie 365 f
Trägård 149
Treichler, H. P. 536
Treo, Hugo 534
Tschechowa 230

Tuntans s. Čakste
Turner, Gordon 528
Twigg, E. 254
Tyrrell, G. N. M. 55, 318, 388, 451, 521, 527

Uffa 128
Uffen 197
Uldis 178
Ulmanis, Karlis 60, 204 ff
de Unamuno, Miguel 18, 187
Unger, Norbert 14, 232, 279, 284, 289 ff, 295, 301, 304, 306, 468 ff
Upanas 100
Uphoff, Walter 14, 379 ff, 531
Uppsala 44, 46, 54, 56, 80, 115, 116, 118, 124, 131, 142, 143, 150 ff, 218, 235, 242, 315, 388
Ursula 89
Uexküll 125

Valle-Inclan 187
Valunda 75
Vater s. Vinca
Vauvenargues 178
Vellardi Galli 253, 257
Vera, Verinka 45, 342
Vilka 186
Vinca, Vincenta etc. 141 ff, 168, 202
Virza, Edvarts 177 ff, 524
Voldis 127 ff, 152

Wanda 125
Wassiliew, L. 328, 537
Weiser, Hedwig 424
Weldo 166
Wenzl, A. 327 331
White, S. E. 92 f
White, Victor 523
Whitehead, A.N.360

Whittacker, Alan 528
Whittington, Dick 346
Wickberg 73
Wickland, Carl 85, 124, 149, 345, 436 f, 522
Wiesner, B. P. 327
Wilbertz E. W. 236
Wilson, Percy 528
Winklhofer, Alois 441 ff
Witikon 117
Witten, Angela 152
Wittenak 103
Wittgenstein, Ludwig 360
Wolky 236
Wren-Lewis 346
Wriedt, Etta 373
Wright, J. S. 528
Wurm, Ernst 521
Wynne, G. 201

Zake 113
Zauka, Janis 310
Ziediņš 145 f
Zimmermann, R. 321
Zinaida s. Lazda
Zöllner, Friedrich 330 f

# NACHTRAG

Diskussion über das Stimmenphänomen anläßlich der Mai-Tagung 1973 der Gesellschaft der Freunde Teilhard de Chardins, Freiburg i. Br.
Von rechts nach links: Prof. Dr. Bender, Freiburg; Prof. Dr. Ernst Frauchiger, Neurologe, Bern; der Autor.

Die interessanten Resultate dieser Diskussion können im vorliegenden Buch nicht mehr aufgenommen werden. Wir begnügen uns mit der auszugsweisen Wiedergabe einiger Voten.

*Prof. Bender:* Die Ergebnisse der Parapsychologie haben gezeigt, daß Organismen, im Wesentlichen der Mensch, unter bestimmten Bedingungen in der Lage sind, außerhalb des raumzeitlichen Kontinuums Informationen zu bekommen und auch hin und wieder zu agieren.

Gibt es Beweise für ein persönliches Überleben, eine nachtodliche Existenz?

... Dieser Beweis ist nicht zu erbringen, wobei ich gleich vorausschicken möchte, daß ich persönlich — vielleicht ein Bekenntnis — das Ueberleben für sehr, sehr wahrscheinlich halte, aber meine Aufgabe als Wissenschaftler gerade darin sehe, daß ich nicht gegängelt von einem Glauben, der zugleich ein Wunsch ist, im Sinne eines „wishful thinking", interpretiere.

... Das führt mich zum Stimmenphänomen, der modernsten Form, eine Kommunikation mit Verstorbenen zu demonstrieren. (Sie unterscheidet sich nicht im Prinzip von früheren Formen. Das Problem ist uralt. Seit 100 Jahren wird es diskutiert, nur ist hier ein Besonderes, daß ein technisches Instrument, also ein Tonband, die Äußerung der Verstorbenen aufnimmt.) ...

... Nun kennen Sie meine Interpretation des Stimmenphänomens, das ungeheuer bedeutsam ist, aber für mich kein Beweis für Äußerungen Verstorbener.

*Der Autor* macht den Einwand, es wäre kaum vorstellbar, daß sein Unbewußtes Personen in verschiedenen Ländern in lettischer und russischer Sprache beeinflussen könnte, Sprachen, die den jeweiligen Experimentatoren unbekannt wären.

Darauf *Prof. Bender:* „Genau so interpretiere ich lettische Einflüsse bei anderen Medien; das kann weltweit sein. Sie erzeugen, Dr. Raudive, ein ungeheuer starkes interpsychisches Milieu, ein interpsychisches Feld, das kann den ganzen Planeten umfassen.

Dr. *Wilhelm Kunz,* Diskussionsleiter, fragt: Was ist das Unbewußtsein? Ein psychisches Feld?

Dr. *Alfred Ribi*, Dozent am C. G. Jung-Institut, Zürich:

Es gibt natürlich Hinweise und es gibt auch gewisse Resultate aus der Untersuchung des Unbewußten. Es ist ja ein empirisches Phänomen, das aber unabsehbar ist. Und darum kann man nicht behaupten, etwas könnte nicht mit dem Unbewußten zusammenhängen. Aber wir wollen versuchen, uns auf dem Boden der Tatsachen zu bewegen.

... Wenn das Unbewußte herangezogen wird zur Erklärung solcher Phänomene, so heißt das eigentlich im Grunde genommen nur, daß das Unbekannte durch das noch Unbekanntere erklärt wird.

Prof. *Frauchiger:*

... Kosmos ist für mich das Sonnensystem mit den Planeten, und hier gelten biologische Gesetze. Außerhalb ist das Universum, das ist — vielleicht nicht nur, aber es ist — sicher ein elektromagnetisches Feld und unserer Ansicht nach geist-bewirkt.

... daß die Kommunikation nur über ein Gehirn möglich ist. Wir brauchen ein menschliches Gehirn. Es braucht das Gehirn von Raudive, sonst geht es nicht. Ich glaube nicht, daß direkt auf ein Band etwas eingegraben, eingeritzt wird.

... Was mich in den letzten Jahren beschäftigt hat, ist die Epiphyse oder die Zirbeldrüse, und ich habe einmal den verwegenen Gedanken geäußert, diese Epiphyse könnte das metaphysische Organ sein. Denken Sie sich, was das bei meinen Kollegen ausgelöst hat. Aber wenn man alt wird und graue Haare hat, wird man immun gegen das Gelächter der Wissenschaftler, denn sie haben sich zu oft geirrt.

... Was hat das Gehirn damit zu tun? Es vermittelt nur Verwirklichungsbedingungen für von außerhalb kommende Einstrahlungen oder Möglichkeiten, seien sie psychischer, unterpsychischer oder geistiger Art. Es ist die Zentralstelle, wo sich alles umstellt auf irgendwelche Geleise.

*Der Autor:*

Die beobachteten Stimmenphänomene demonstrieren eine neue Wirklichkeitsform. Ihre Ursachen kann man allerdings verschiedentlich deuten. Nun, diese „Deutungen" können keinen absoluten Wahrheitsanspruch erheben, sondern besitzen lediglich einen Meinungswert. Die animistische Hypothese, die hier Herr Prof. Bender vertritt, erklärt alle paranormalen Phänomene empirisch; durch Telepathie, Hellsehen, Präkognition, Psychokinese — kurz, durch seelische Prädikate, die kein entscheidendes Argument für die nachtodliche Existenz der Seele bieten. Ich möchte hier darauf hinweisen, wie sich C. G. Jung am Ende seines Lebens zum Begriff des Unbewußten einstellte. Er betrachtete den Terminus „das Unbewußte" als einen unzulänglichen Begriff und setzte ihn qualitativ unter die Begriffe „Dämon", „Gott" etc. „Vom Unbewußten", sagt er, „wissen wir genau so wenig wie von den anderen Begriffen ‚Gott', ‚Dämon', etc." Wissenschaftlich gesehen also, können wir nicht sagen, von welchem Standort aus unsere Seele uns während unseres irdischen Lebens bedient, — kurz, der Begriff des Unbewußten unterliegt einem Meinungswert und nicht der Faktizität.

C. G. Jung's langjährige Mitarbeiterin Aniela Jaffé sagt in bezug auf das Unbewußte: „Wir wissen ja nicht, was das Unbewußte ist, wie weit es reicht, was es aufnehmen und was ins Bewußtsein bringen kann. Die Begrenzung der Seele auf einen willkürlich gesetzten ‚Ort' (im Menschen, im Gehirn, im Herzen, im Körper usw.) verursacht die meisten Mißverständnisse, wenn es um das Erfassen von Phänomenen geht, die das Bewußtsein überschreiten."

*

Dieses Tagungsmaterial wird in einer späteren Publikation des Autors in vollem Umfang wiedergegeben.

## ÜBER DEN AUTOR

Konstantin Raudive wurde am 30. 4. 1909 in Lettland zu Asune, nahe der russischen Grenze, geboren. Er wuchs mit zwei Sprachen, der lettischen und der russischen, auf. Schon in jungen Jahren verließ er die Heimat und studierte in Paris, Madrid, Edinburgh und zuletzt in Uppsala Philosophie, Literaturgeschichte und Psychologie. Er ist schwedischer Staatsbürger.

Raudive ist bekannt durch seine wissenschaftliche, philosophische und literarische Tätigkeit.

Seine Hauptwerke:
*Helligkeit und Zwielicht,* Romantrilogie
*Der Chaosmensch und seine Überwindung,* Betrachtungen über die Tragik unserer Zeit
*Das unsichtbare Licht,* Roman
*Asche und Glut,* Roman
*Die Person als Prädikat der Biographie,* Abhandlung, Uppsala
*Unhörbares wird hörbar,* Beitrag zur experimentellen Parapsychologie

*

Einige Pressestimmen über Raudives literarisches und philosophisches Werk:

*„Angesichts der intellektuellen und moralischen Krise der Gegenwart erklingen die Meditationen Raudives wie ein Gedicht, ein Lied von Schmerz und Hoffnung."*

Prof. Rob. Bouvier, Erasmus, Genf

*„Eigentlich kann man Raudive, der immer wieder von dem erzählt, was göttlich im Menschen ist, diesen Wanderer zwischen zwei Welten, zwischen der des Ostens und des Westens, zwischen der irdischen und überirdischen, nur mit sich selbst vergleichen. Das Entscheidende in seiner Kunst ist die Liebe zum Unerreichbaren, die Größe seines Herzens, die Reinheit seiner Seele."*

Svenska Dagbladet, Stockholm

*„Es ist erquickend, heutzutage einem Autor zu begegnen, der einen einfachen, klaren Stil schreibt, einen Stil, der den Leser ohne Umschweife erkennen läßt, was gemeint ist, und der doch seine eigene Schönheit, seinen eigenen Charakter zeigt."*

Frank Nicholson, Edinburgh

Seit Erscheinen von UNHÖRBARES WIRD HÖRBAR (1968 ist das „Stimmenphänomen" zu einem Begriff in der parapsychologischen Forschung geworden. Das Buch wurde ins Englische, Amerikanische, Italienische und Spanische übersetzt und erregte allenthalben lebhafte Diskussionen.

Einige Urteile:

*Selten hat ein parapsychologisches Buch so große Popularität erreicht.* Psychic News, London

*Sowohl katholische Theologen als auch Psychologen und Naturwissenschaftler bezeugen die Authentizität dieses äusserst eigenartigen Phänomens.* The Church Times

*Trotz starker Grundgeräusche konnten Worte und Stimmen herausgehört werden.* Edgar Holt, Sunday Telegraph

*Ich bin von den vorgelegten Beweisen beeindruckt . . . Eine außerordentlich erregende Aussicht für jeden in unsere moderne Zeit hineingeborenen Menschen.*
George Topley, Bucks. Free Press

*Die Stimmen sind aller Wahrscheinlichkeit nach paranormaler Herkunft.* Prof. Hans Bender, Freiburg/Br.

*Hier handelt es sich um einen Einbruch der transpersonalen Welt. Ich bin der Meinung, daß es Jenseitige sind. Nichts kann den Unglauben besser bekämpfen als Forschungstatsachen.* Prof. Dr. Peter Hohenwwarter, Wien

*Alles, was ich gelesen und gehört habe, zwingt mich zu der Annahme, daß einzig die Hypothese, die Stimmen kämen von transzendentalen, personalen Wesenheiten, Aussicht hat, den ganzen Umfang der Phänomene zu erklären.*
Prof. Dr. Gebhard Frei, Beckenried